



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

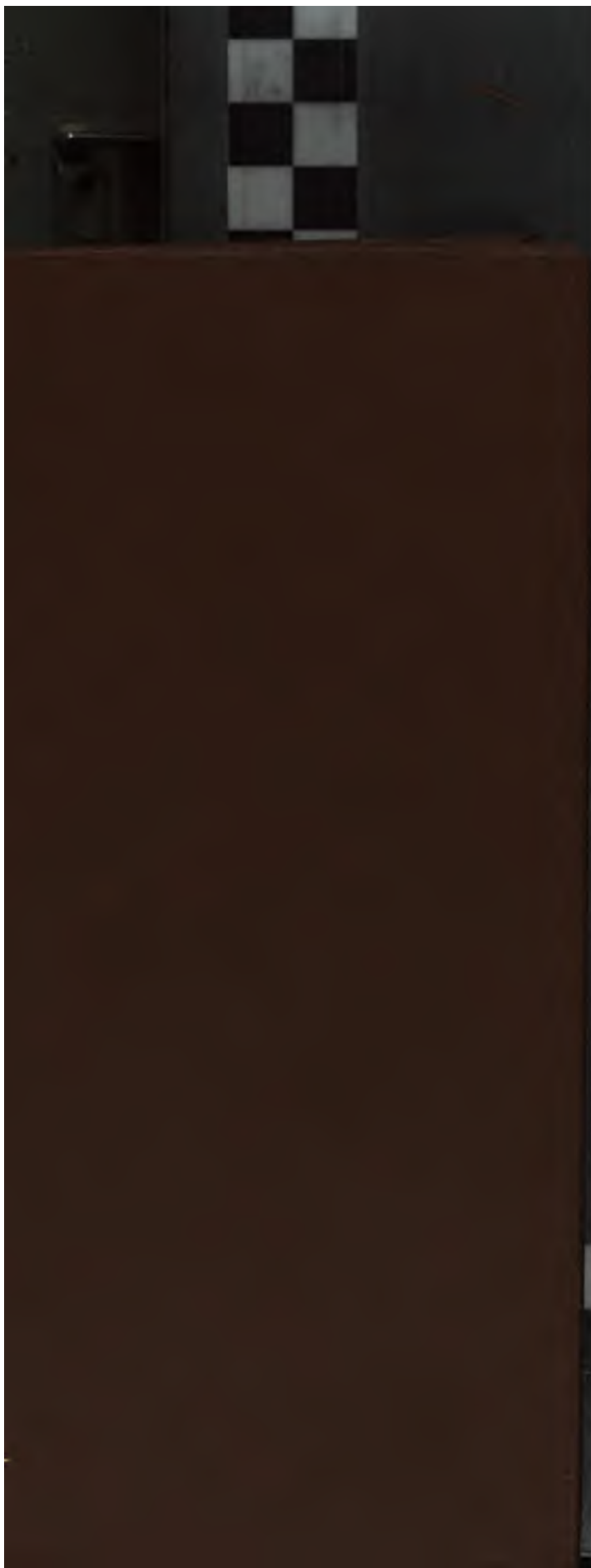
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





1











*German Archaeology*

3378 GERMANIA.

*Part 2*

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

*Michaelis*  
KARL BARTSCH.

SECHSUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.  
NEUE REIHE VIERZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.

VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

1881. *w*

*9*  
*14*



- 17770 -



# INHALT.

	Seite
Der Trierer Aegidius. Herausgegeben von K. Bartsch . . . . .	1
Zum Trierer Silvester. Von Demselben . . . . .	57
Zum Floyris. Von Demselben . . . . .	64
Nobishaus und Verwandtes. Von Ludwig Laistner. . . . .	65. 176
Bruchstücke eines unbekanntes epischen Gedichtes. Von F. Apfelstedt. . . . .	95
Bruchstücke aus Hartmanns Iwein. Von A. Birlinger. . . . .	99
Zwei geistliche Volkslieder. Von K. Bartsch . . . . .	101
Zu von der Hagens Gesamtabenteuer. Von R. Sprenger . . . . .	104
Zu den Predigten aus St. Paul. Von Demselben. . . . .	105
Nachlese zu „Die ersten deutschen Zeitungen“. Von Emil Weller. . . . .	106
Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. Von C. Marold. . . . .	129
Rosengarten und Nibelungensage. Von A. Edsardi . . . . .	172
Zur Quellenkunde deutscher Sagen und Märchen. Von M. Gaster . . . . .	199
VIII. Der dankbare Todte . . . . .	199
IX. Die zweiundsiebzig Namen Gottes . . . . .	203
X. Naglfar . . . . .	204
XI. Donnerkraut. Donnerbart . . . . .	207
XII. Vögel, die auf Bäumen wachsen. . . . .	208
XIII. Gottesurtheil . . . . .	209
XIV. Schatten . . . . .	210
Zur Pariser Liederhandschrift. Von Friedrich Apfelstedt. . . . .	213
Volksbüchliches aus Niederösterreich. III. Besegnungen. Von C. M. Blass . . . . .	229
Zu Heinrich Frauenlob. Von Fedor Bech . . . . .	257
Wodan und die Nibelunge. Von A. Rassmann . . . . .	279
Die Chronistenberichte über Bruder Bertholds Leben. Von K. Rehorn . . . . .	316
I. Die bairischen Quellen . . . . .	317
II. Die rheinischen Quellen . . . . .	323
III. Italienische Quellen . . . . .	327
IV. Österreichische Chronisten . . . . .	333
V. Spätere Sammler . . . . .	335
Bruchstücke aus einem mitteldeutschen Arzneibüchlein. Von C. M. Blass . . . . .	338
Tell — Dellinger — Heimdall. Von Friedrich Neumann. . . . .	343
„Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Von Robert Geete . . . . .	348
Nibel. 698, 2—3 ed. Bartsch. Von Fedor Bech . . . . .	350
Merkwürdiges Zeugnis von der in Halle a./S. um 1477 herrschenden Sprache. Von Demselben . . . . .	351
Das Volkslied von Faust. Von Adalbert Jetteteles. . . . .	352
Fragment einer Tristandichtung. Von H. Lambel. . . . .	356
Drei Conjecturen zu Hartmanns Iwein. Von Reinhold Bechstein . . . . .	385
Zu Gottfrieds Tristan. Von J. Kottenkamp . . . . .	393

	Seite
Altdeutsche Pflanzennamen. Von P. Piper . . . . .	401
Zur Luther-Grammatik. Von K. Frommann . . . . .	409
Zur ältesten Alba. Von Ludwig Laistner . . . . .	415
Zum Reinfrid und Archipoeta. Von Damselben . . . . .	420
Nachträge. Von Fedor Bech . . . . .	422

### LITTERATUR.

A. Bondeson, Halländska Sagor. Von Felix Liebrecht . . . . .	115
Eugène Rolland, Faune populaire de la France. Von Damselben . . . . .	121
Oskar Klockhoff, Studier öfver Píðreks saga af Bern. Von A. Edvardi. . . . .	242
Bötticher, G., die Wolfram-Literatur seit Lachmann mit kritischen Anmerkungen. Von K. Bartsch . . . . .	248
Les Épopées françaises. Études sur les origines et l'histoire de la littérature nationale par Léon Gautier. Von Felix Liebrecht . . . . .	365
K. Saß, Über das Verhältnis der Recensionen des niederdeutschen Spiels von Theophilus. Von H. Lambel . . . . .	370

### BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1880. Von K. Bartsch . . . . .	423
--	-----

### MISCELLEN.

Ein Brief Jacob Grimm's an Julius Ludwig Klee . . . . .	127
Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin. Von C. Marold . . . . .	250
Zum Prager Bruchstück des Heliand. Von H. Lambel . . . . .	256
Augsburger Judeneid. Von Adalbert Jeitteles . . . . .	376
Nachtrag zu S. 298 ff. Von A. Rasmann. . . . .	376
Nachtrag zu Frauenlobs Kreuzleich 8, 6—8, S. 265. Von Fedor Bech . . . . .	379
Nachtrag zu dem Aufsätze: Die Burg Wasichenstein, Bd. XXV, S. 333. Von J. Franck . . . . .	380
Nachtrag zu Germ. XXIV, 407. Von Reinhold Bechstein . . . . .	380
Zu Berthold von Regensburg. Von A. Birlinger. . . . .	381
Beide. Von Dr. Möller. . . . .	382
Zu Konrad von Zabern. Von Falk, Pfarrer . . . . .	382
Hepp, hepp. Von Alfred Landau . . . . .	382
Die Riesin Hít. Von K. Maurer . . . . .	505
Niederdeutsche Stammbuchverse aus dem Jahre 1600. Von Heinr. Deiter . . . . .	506
Blauer Montag. Von A. Jeitteles . . . . .	506
Tpru, Purl. Von Felix Liebrecht . . . . .	508
Preisaufgaben . . . . .	128. 383
Personalnotizen . . . . .	128. 256. 384. 508
Druckfehlerberichtigungen. . . . .	128. 256. 384. 508



## DER TRIERER AEGIDIUS

Herausgegeben von  
KARL BARTSCH.

Als ich im vergangenen Winter zum ersten Male den von Rödiger in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 21, 331 ff. herausgegebenen Aegidius genauer prüfend durchlas, nahm ich an vielen Stellen bezüglich der richtigen Lesung und noch mehr der richtigen Ergänzung der Lücken Anstoß. Das veranlaßte mich, in diesem Sommer die Zusendung der Bruchstücke mir zu erbitten, was von Seiten des Bibliothekars Prof. Houben, dem ich hier meinen besten Dank ausspreche, bereitwillig gewährt wurde.

Meine Lesung gab überraschende Resultate, viel mehr als ich irgend gedacht hatte. Denn daß jener erste Druck so jämmerlich war, wie er sich nun herausstellte, konnte ich nicht ahnen. Da, wie uns versichert wird (Zs. 21, 308) 'das Geschäft der Lesung und Abschrift' von Rödiger und Steinmeyer 'gemeinschaftlich besorgt' wurde, so haben beide Herren gemeinschaftlich die Verantwortung zu tragen.

Statt Berichtigungen der falschen Lesungen und Ergänzungen zu geben, habe ich es vorgezogen einen neuen Text zu liefern, dem ich die entsprechenden Stellen der lateinischen, vom Dichter benutzten Quelle an die Seite gestellt habe, um die Art seiner Verarbeitung derselben zu veranschaulichen und den Inhalt der Lücken auszufüllen.

Ich habe die Schreibung der Handschrift beibehalten, jedoch die Abkürzungen aufgelöst. Die Spalten bezeichne ich durch *a*, *b* (Vorderseite), *c*, *d* (Rückseite); die Anfänge (Schlüsse) der Zeilen in der Handschrift durch Striche. Ergänzungen sind cursiv gedruckt. Die leichteren hatte schon Rödiger gefunden, manche, die auch noch leicht, waren ihm schon zu schwer; ich habe, um auch ein noch so geringes Eigenthumsrecht nicht zu schmälern, die übereinstimmenden Ergänzungen mit = R bezeichnet. Wo nichts bemerkt ist, hat Rödiger keinen Ergänzungsversuch gemacht; seine abweichenden Ergänzungen habe ich unter dem Texte aufgeführt.

Des Zusammenhanges wegen theile ich das zunächst dem Inhalt nach voraufgehende aus der lateinischen Quelle mit.

(I, 4) Vir domini, transacto scilicet biennio, soli deo cupiens vacare, solitarius latenter inde accessit, transitoque Rhodano, secus ripam Gardonis fluvii aliquod latibulum aptum suo proposito quaerens, divine directu invenit quemdam heremitam, Veredemium nomine, sanctitate et miraculis insignem. is in cujusdam rupis concavo morabatur, quo saxorum asperis anfractibus satis erat difficilis ascensus. cujus vitam sanctus Aegidius videns esse divinam, aliquantulum temporis cum eo aedificationis causa conversatus est. o nulli enarrabilis divina dispositio, quae de tam longe remotis terrarum partibus haec duo sidera in uno congregasti, ut alterum ab altero perlustratum splendidius illuminarent orbem. et quis umquam verbis explicare valeret, quot ibidem miraculorum insignibus ambo claruerint? nullus enim aeger, pro quo dominum deprecarentur, cupita salute cassabatur.

(1<sup>a</sup>) ..... tetiz ce sere  
 under .....  
 sine werc | waren gotte liep.

<p><i>Diu erde die die liute</i>          5 do besezzen   heten,          die an den stein ruorte,  <i>diu was leider star ke</i>          uirworcht mit ir sunden,          daz sie manige   stunde          10 nechein wis wücher ne trûc.          daz clageten   sie dicke vñ gnûc  <i>deme herren in deme stei ne,</i>          vnce her da was eine,  <i>gernde des sinen trostis,</i>          15 daz   her sie uon den ungnaden loste          mit sime heili gen gebete.</p>	<p>sterilitatem etiam terrae</p>
---	----------------------------------

1<sup>a</sup> ist oben um eine Zeile beschnitten, außerdem geht von oben herein ein keilförmiger Ausschnitt, der von den Zeilen 1—15 den mittleren Theil weggenommen hat. Er verengt sich nach unten, so daß oben etwa für 16, unten für 6 fehlende Buchstaben (die Wortzwischenräume mitgerechnet) Raum ist. 6 von i ist noch ein Rest zu sehen. 10 wücher truc li, würde den Raum nicht ganz ausfüllen. 12 = R. 14 da ein den gen. regierendes Verbum hier gestanden haben muß, für sie gerten der Raum aber nicht reicht, so nehme ich gernde an. 16 in sie scheint e ausradirt.

- der arbeit *nenoz her an gotz.*  
 umme diese | nemelichen dinc  
 20 daz her *des lon* nuwit ne intui|enc  
 e dan der heilige *man*  
*sente* Egidius dar quam  
 | vn her des wart uirmeret  
 daz in got geeret  
 25 al|so dicke hete,  
 do baten in die lute  
 daz her sine | gnade tete  
 vn minen trechtin bete  
 daz in bûz | wurde  
 30 der michilen *durfte*  
 die sie in deme lande | habeten:  
 die not sie sere clageten.  
 sanctus Egidius warp | genote,  
 daz her umme got irbete  
 35 daz her die lu|te geworte  
 des sie zû ime gerten.  
 inneclich was | daz gebet sin;  
 do irhortin min trechtin:  
 der | erdin gab her ire craft,  
 40 daz sie wart berehaft,  
 | uon wûchire urûchtic  
 vn harte creftic.  
 des | lobete man vn wip  
 immer al iren lip  
 45 den go|tis boten edilen,  
 den gast des einsidelen.

*fertur sanctus Aegidius*

*tunc suis orationibus fugasse.*

- Do sanctus Egidi|us der gûte  
 gehalf den lantluten,  
 daz in di gna|de geschach,  
 50 uaste her des iach,

20 da, nicht di, wie R. liest, der außerdem in völliger Nichtbeachtung des vorhandenen Raumes aus dieser einen Zeile zwei macht. 21 f. = R. dar quâ steht deutlich da. 24 hat R ... in getruwer ...; das richtige, was nachher die Hs. bestätigte, hatte ich schon durch Conjectur gefunden. 28 = R. 29 daz sie ane wurdē R, ohne auch nur hinzuzufügen, ob diese Lesung unsicher sei: das in bûz wurde steht ganz deutlich. 30 f. = R. 36 wie R; fehlt in der Hs.

- daz iz sin wirt | g̃vte  
 al mit ime tete,  
 wande her was ein gotis | trüt.  
 iedoch ne woldiz daz livt  
 55 niemanne | bekennen  
 wen dē einen manne,  
 der da was enelen|de.  
 sie heten in dē lande  
 den uncreftigisten | man,  
 60 der ie mochte werdan,  
 der do zware  
 in ma'nigen iaren  
 neweder az noch ne tranc,  
 wen daz | her touwende lac  
 65 rechte also der man  
 der ie z̃v | sal uirscheiden.  
 mit nichte her sich ne labe|te.  
 daz her den adim habete,  
 daz was gotis wunder. |  
 70 man furtē in inder stunde  
 witene hiene vū | hare,  
 da man in gerne wolde generen.  
 so de me nothaften man  
 nechein gnade ne bequam, |  
 75 nechein senfte ane neschein,  
 die livte wurden | des in ein  
 daz man in uf hube  
 vū ūr sente | Egidien truge.  
 si sprachen ane zwiuil,  
 80 her gehulfe ime des libis;  
 her were so durhnechtic,  
 her getetin wole creftic.

quidam aegrotus, totius cor-  
 poris valetudine carens,

sancto Aegidio curan-  
 dus praesentatus est,

- Do getruweten | die livte  
 gnaden deme gotis trute:  
 85 sie ūrten | den siechen man

68 f. tranc : lac ist ein wenig wahrscheinlicher Reim, vermuthlich tranc noch ne az (: lach). 70 l. furte in in der. 75 ane, wie ich schon früher vermuthet hatte, ist auch in der Hs. das Wort viel eher zu lesen als auc. 78 nicht zwiuel. 83 das zweite t in getruweten durch ein Wurmloch ver-  
 atert. 84 gotin, nicht gotes.

- hiene z̄v der cellan.  
 sie uun|den in deme steine  
 sente Egidien aleinen:  
 der an|dere gotis holde
- 90 was in den walde  
 vñ worh|te sine lipnare  
 da her sich mite solde neren.  
 | den herren sie do baten,  
 den sie da uunden haten, |
- 95 (1<sup>b</sup>) *daz her den siechen geheilen solda.*  
 sente Egidius | sprach, her ne wolda  
 in mit nichte bestan  
 ê dan der heilige man |  
 dar wider queme .
- 100 *des die* celle were.  
 daz ne tete her abir um|me andirs *niet*  
*wen* daz ime were so lieb  
 daz ginir ḡv|te herre  
 da mit ime were
- 105 vñ sie iz beide samint teten, |  
 daz in des *die liute*  
 einen nicht ne lobeten.  
 do her iz wider|redete,  
 daz *her iz* getun newolde,
- 110 uor den gotis holden |  
 sie den siechen *legeten* nider.  
 sie sprachen daz sie hiene | widir  
 ne *wolden* niemer mere  
 den siechen geuören,
- 115 her|ne tetin al *gesunden*.

cf. absents Veredemio

delatoribus ejus jurantibus quod  
 nullatenus eum prius inde deferrent,  
 donec, ut ceteros solebat, hunc  
 quoque sanasset.

95 (1<sup>b</sup>) *die erste Zeile ist ganz weggeschnitten, kann aber nach Zusammen-  
 hang und vorhandenem Raum kaum anders gedeutet haben. Die folgenden 15 Zeilen  
 sind auch hier durch Ausschneiden eines Keiles, der nach unten sich verengend, oben  
 etwa für 10, unten für sechs Buchstaben Raum einnimmt, theilweise verstümmelt.*  
 99 f. = R. 101 f. = R, nur bemerke ich, daß d von daz noch erhalten  
 ist. 104 = R, doch ist von w in were nur die zweite Hälfte vorhanden.  
 106 f. = R. 109 da(z her iz) R, was den Raum nicht ausfüllt; t von tun,  
 noch erkennbar, fällt schon außerhalb der Lücke. 110 uor dē durch ein Wurm-  
 loch unten zerstört. 111 = R. 112 nicht wider. 113 = R. Das letzte  
 Drittel des m von niemer erhalten. 115 f. ne tete in e gesundē. sie R,  
 der alles dies als unleserlich, bzw. fehlend bezeichnet (wo die Lücke anfängt,  
 gibt er nicht an). ne tetin al und e von sie lesbar.

- sie uirwizzen deme gotis holden  
sine | güt tete  
die her gefrivmit hete  
sint daz her dar z̄v in|quam.
- 120 do sprachen wip vñ man,  
iz were harte wunder|lich  
daz her icht unnotlich  
undurftinges tete  
des | her gn̄c hete:
- 125 her mochte in also wole irneren  
also her die | erden hieze beren  
die da lange durre was.  
do der herre | gesch  
daz sie in is niene irliczen,
- 130 die trehene do uil hei|ze  
uielen deme gotis boten.  
san z̄v der selben stete  
hieze | her den siechen ūf stan  
vñ harte wole gesunt gan:
- 135 her | lostin uon manigen notin.  
des gnadeten ime die liv|te,  
beide wip vñ man.  
do schieden sie uroliche dan.  
da schein der ḡvte wūchir,
- 140 der sich dort ce Kriechen  
so urū bewurcelote.  
her legete den mulle munt ste|te  
allir gūtir dinge,

At ille nitens asserere, quod Veredemii meriti fuisset, non sui, aliorum curatio, hunc etiam illi curandum hortatur offerri. Verum illis huic sententiae non acquiescentibus, sed et insuper objicientibus 'tu, qui sterilitatem terrae nostrae pepulisti, bene potes, si vis, ut et hic sanetur obtinere'.

Victus tandem vir domini, ut erat mansueti ingenii, peractis orationibus non sine lachrymis, infirmum, omni corporis invaletudine pulsa, incolumitati diu desideratae reddidit.

117 l. gütete. 118 R bemerkt zu der von ihm nur sehr theilweise  
gelesenen Zeile 'nt̄v̄mis unsicher; man könnte es auch rivmit lesen'. rivmit steht  
deutlich; dieselbe Schreibung Silv. 13 in frivmicheit, wo freilich Rödigers Text  
falsch frumicheit hat. 120 = R. 123 so statt undurftinges, wie auch  
lebindinges 283. R., ohne einen Zweifel zu äußern, liest : deres ('s nicht sicher')  
....ges tete. 125 = R. 126 von b glaube ich noch den Anfang er-  
kennen zu können. 126 f. bei R, wieder ohne eine Bemerkung über unsichere  
Lesung, also h' die|ke mere tete. vñ h' da lange d' uber was, mit der Note 'statt  
uber ist wider zu lesen!' 129 vom ersten n in niene der Schluß erhalten.  
sie is in R. 130 = R, doch nid' statt do. Die Lücke ist durch Wurmfraß  
entstanden, von uil sind die untern Theile noch erkennbar. 132 selbē nur  
oben leicht beschädigt. 135 her durch ein kleines Wurmloch beschädigt.  
142 l. uullemunt.

durch gozzen mit warir min|ne,  
 145 dar uf her cimerote  
 daz ewige heimote.

Do | got durh den gûten man  
 die ceichen hete getan, |  
 do wiste her wole zware  
 150 daz iz uil mere  
 in | deme lande wurde.  
 des heter groze sorge:  
 daz her is | lob gewunne,  
 daz gedachte her ime ce sunden;

155 wander | wole gehuete  
 daz man uon den bûchen sagete |  
 daz man die gût tete  
 des rûmis solde behûten;  
 daz ouch | nechein man

160 die zwei lon nemac han  
 daz in die | werlt lobe  
 vñ her doch gotis hulde behabe.  
 die rede ist | vndirscheiden:  
 iz geschehit dicke beide

165 daz man den | gotis schalc lobit  
 vñ her doch gotis hulde behabet. |  
 der nist abir zware  
 des rûmis nicht gire.  
 ouch hat | manic den unsin

170 daz her tît goteliche dinc  
 mer | durch den werltlichen rûm  
 dan durch den ewigē | lon:  
 der uirlusit michil arbeit.  
 daz was deme gotis | boten leit:

175 her uorchte daz her solde  
 des rûmis intgelden, |  
 daz her sich uirsumete.  
 den stein her al so rumete |  
 daz her nechein urlop nenam:

180 stille her dannen quam. |

(II, 11) Timens igitur ne hujus alio-  
 rumque miraculorum rumoribus ali-  
 cujus momenti apud populos aesti-  
 matus meritum suum aliqua eno-  
 mitate mutilaret neve sic praeccep-  
 toris sui reverentiae displiceret,

secretioris de integro vitam expetens  
 et ut fugientem prosequens, in  
 teriorem heremum, relicto Ver e  
 demio, latenter penetravit.

144 l. durchgozzen. 145 l. cimmerote. 157 l. gûttete. 164 ge-  
 schehint mit R zu lesen ist ganz unnôthig.

do uir her an eine stat  
da her uiel wole gesach  
daz | da nuwit ne was  
wen loub vñ gras

185 vñ einote vñ | nieman mere  
vñ vogile vñ tiere.

ce unkunde her | daz habete  
wilhis libis her lebete.

da beualch her sich 'gote in himele.

190 do giner einsidele  
hiene widir in | die celle quam  
vñ her den herren niene uirnam, |  
do wart her is unuro:  
sere clagete her do.

195 her gewan | is trurigen müt.  
(1<sup>o</sup>) her sprach 'herre hiemilkiuvinic | güt,  
daz ich den herren güten,  
den gast den ich hic hete, |  
mit mir niene müste han,

200 daz wil ich nu gote elagen |  
als ich uil wole müz'.  
do süchte her den gotis uüz.  
mit bit/teren trehenen  
beual her den herren

205 do an der stunde  
deme | himilischen kinde.

*Sanctus Egidius der gotis schalc*

streich uer're in einen walt

(her uloch die uerltwunne),

210 uerre in eine wus tenunge,

*Pervenit itaque dei mata ad quen-  
dam locum, haud longe a Rodani  
fluvii decursu in mare, cui Septi-  
mania vocabulum est, frutetis et  
arboribus obijtum, solisque ferarum  
lustris frequentatum.*

186 l. wen uogile, wie schon R vermuthete; vgl. das lat. und v. 284.  
187 der zweite Buchstabe von unkunde durch ein Wurmloch zerstört. 196 mit  
güt (= R) beginnt Spalte c, deren erste Zeile abgeschnitten ist; von dem be-  
ginnenden g von güt ist, was R nicht bemerkt hat, noch der untere Theil erhalten.  
In der abgeschnittenen Zeile folgte später noch ein g und noch ein zweites g.  
198 ff. ist in derselben Weise durch Ausschneiden eines Keils verstümmelt wie 1<sup>b</sup>,  
vgl. zu 95. 199 niene, so steht da: R liest falsch nicht. 200 = R. von  
u in nu die zweite Hälfte vorhand. n. 205 = R. 207 der heilige man  
ergänzt R; vgl. 291. 662. 772. 852 etc. 209 f. uerltwunne in eine R, was  
jedoch den Raum nicht anfüllt.



- in ein michil einote,  
 daz her da inne buwete.  
 vñ | her uil wole gesach,  
 daz iz da so getan was  
 215 daz dar die lute  
 nechein gewerb ne heten,  
 liep wart ime die stat.  
 deme herren do got gab  
 daz her da wart innen  
 220 einer wenigen | wunnen,  
 einis luzilen gebirgis.  
 da want her in der erden  
 ein hol | also michil  
 daz her sten vñ sizzen  
 225 dar inne wole mochte. |  
 do lobete her minen trechten  
 der gnedigen dinge.  
 ein schone | ursprunge  
 her uor deme hole hote.  
 230 der herre wart da stete. |  
 do der heilige man  
 die wenigen herberge do | gewan,  
 do wart | her is harte uro.  
 sinen trechten lobete her do:  
 235 also sagit uns daz | lesin.  
 iz mac ouch wole war wesin,  
 ob her da uünden hete |  
 eine palincin also gûte  
 daz sie einime kuninge wole | gezeme,  
 240 daz her ire icht so uro were  
 so her den wenigen | herbergen was.

ibique quoddam reperiens antrum

juxta cujus introitum fenticulus  
 unda pura scatebat,

ita laetus deo gratias reddidit

acsi regii apparatus aulam repperisset.

212 = R. von a in daz noch der Anfang sichtbar. 214 f. = R.

217 = R. 219 f. w. . . . . in' wenigen: R. w(art innē) in wenigen;  
 er hat das Abkürzungszeichen überschen; von a in wart ist noch ein Rest da.

222 = R; von u nur die erste Hälfte erhalten. 225 = R. 227 = R,  
 von g in gen noch der Anfang sichtbar. 230 = R. von a in wart noch

der Schluß erhalten. 232 R ohne do, wodurch der Raum nicht ausgefüllt  
 wird. 233 die Lücke ist durch ein Wurmloch entstanden. 234 = R.

236 f. R ergänzt wesin) daz her sie uünden. 238 eine weggefressen. R ohne  
 eine Unsicherheit der Lesung zu bezeichnen: diss selide ist also gûte.

241 l. der wenigen. R liest, wiederum ohne Zweifel zu äußern, so h' immer  
 mere / . . . . ce herbergē was und nimmt ganz unnötig eine Lücke an.

- daz her dicheine wile genas,  
 daz was go|tis wunder,  
 daz in da der hungir
- 245 z̄v deme tode nine brab|te.  
 daz rohe crut her sūchte  
 swa her iz in den walde uant. |  
 daz az her des tagis z̄v einer stunt,  
 dar z̄v tranc her daz waz|zir.
- 250 sin spise ne was nicht bezzir.  
 daz was ein staro | lip nare:  
 her nehete ir bezzire gere.  
 die manicualdin | arbeit  
 der herre da durch got leit
- 255 in uenien vñ in uas|ten,  
 in uroste vñ in wache,  
 andirs in manigen notin, |  
 da mito her sich kestigote.  
 beide nacht vñ tac
- 260 her an sine|me gebete lac  
 vñ wegote siner selen.  
 wie dicke her uil se|re  
 weininde clagete  
 die sunde die her habete
- 265 wider go|tis hulden gotan!  
 ouch tete der gūte man  
 sin gebet ūr | die kristonheit.  
 necheinen tac her daz ne uirmeit,  
 her | ne gerete in gnaden
- 270 die do in noten waren,  
 beide lebin|den vñ toten.  
 in dem einote  
 uirdinete der gotis holde |  
 sines schepferes hulde.

triennio igitur (vgl. v. 281) ibidem  
 pro salute populi totius orando  
 manens, solis herbis et aqua vixit.

246 so, nicht krut. 251 l. starc. 256 so, nicht wachē. wachen  
 ist allerdings zu bessern. 258 R. sine sunde h' clagete, ohne Zweifel zu  
 äußern. Man traut seinen Augen nicht. 265 huldē deutlich; R liest gnado,  
 mit einem 'vielleicht'. 267 die — 269 gnadē von R als unleserlich bezeichnet.  
 Er nimmt eine Zeile mehr als fehlend an als wirklich vorhanden waren.  
 269 das cursio gedruckte ist unleserlich. 271 von R nicht gelesen, auch hier  
 nimmt er zwei Zeilen statt einer an, wosu der Raum nicht ausreicht. 272 dem,  
 nicht demo. 274 schepferes, nicht trechtines.

- 275 Sanctus Egidius der gûte  
leit manige note  
durch den gotis willen  
in der tougenen cellen  
die | her in den walde heta.
- 280 da wonete der herre gûte  
manic | iar vñ tac,  
so her nie nicht negesach  
lebindinges | mere  
wene uogele vñ tiere
- 285 vñ so getan gewurme |  
so in dem lande swermit.  
daz was ein livzzil wun|ne.  
daz wetir noch die sunne  
nemochte in nicht | beschinen.
- 290 eines starkin libis  
der gotis schalc lebete. |  
eine gewoneheit her habete  
daz her alle tage sûchte |  
sine uenie also ofte
- 295 biz ime der sweiz abe ran.  
da | mite uirdienete der gotis man  
die unwehen spise |  
die her under den risen  
solde suchen alle tage
- 300 biz her | sie uant mit sineme stabe.  
groze not her habete, |  
als ich iv ê sagete,  
uon hungere in den walde.  
daz | treip her vnce in sin alder
- 305 daz is in niene bedroz.  
(1<sup>a</sup>) sin | pine was uile groz  
die er kume erliden mochte.  
do | gehugete sin min trechten,

excepto quod ei dominus

284 wene, nicht wende. 286 dem lande, nicht dē walde, wie R ohne Bemerkung liest. 288 wetir, R mane ohne jede Bemerkung. 292 R ohne Bemerkung uile groz arbeit h' habete. 304 tr am Anfang der Zeile weggeschnitten. 305 is, nicht iz. 306—308 do bildete die oben weggeschnittene erste Zeile der vierten Spalte. Die Zeile begann mit einem unter die Linie gehenden Buchstaben, wahrscheinlich p. 308 f. sind durch Ausschneiden eines Teiles ebenso verstümmelt wie die entsprechenden Zeilen auf 1<sup>a</sup>.

- uon unmechten her | in loste.
- 310 do *sante her ime z̄ troste* quamdam praeparabat cervam,  
 eine herliche hin|din:  
 die brachte *ime zallen stunden* satis abunde cortis horis reficiendi  
 die geistlichen | spise, lactis alimoniam sibi praebentem.  
 die mielch also *sūze*.
- 315 die male her des tagis | z̄ einer cit:  
 da *mite nerte her* sinen lip;  
 wander wole | irkante  
 daz sie *ime got sante*.  
 minen trechtin her | do lobeto
- 320 daz her *sin gehuget* habete  
 mit so uetir|lichen dingen.  
*des tages lief* die hinde  
 in dē wal|de ubir al  
 unce *die cit quam*
- 325 daz iz wesin solde: |  
 so quam sie z̄ deme *gotis holden*  
 z̄ der tougenen | stete,  
 als ir uon gote wart *giboten*.  
 also dicke so sie dare | quam,
- 330 so wart sie uon *deme gūten* man  
 harte wole int fangen.  
 her hiez sie *sine ammen*,  
 liepliche her sie trute|te.  
 den herren sie mite *behūto*
- 335 hungirs vn unmaht: |  
 daz gebot ire die *gotis craft*.
- Ein kuninc hiez | Flavius, (II, 12) Contigit ergo familiam regis  
 die bŭch sagint uns sus, Flavii, qui tunc temporis Gothorum  
 der in deme lan|de herre was monarchiam tenebat,
- 340 da daz ceichen geschach  
 daz got | der riche

310 = R. 312 brachte ime sint dē st. R. 314 = R, doch habe ich gegen den Reim Bedenken. 316 = R, ebenso 318. 320. 322. 324. 326. 328. 332. 330 deme heiligē ergänz R, und bemerkt, 'vor man stehe vielleicht', also gotis'. Aber es steht ē, wovon noch der Rest sichtbar. 334 von dem Buchstaben, den ich ū lese, ist der letzte Grundstrich erhalten und darüber die Spur des °. 340 ceichen, nicht mere.

- gab so wundirliche  
die spise deme herren |  
uon eineme wilden tiere.
- 345 daz was ein michil wun|dir.  
z̄v den selbin stunden  
rieten des kivninges | holdin  
mit hunden in deme walde:  
vmme wilt | sie woldin werbin.
- 350 sie sahen an einē berge  
mit | andiren tieren stende  
die schonisten hinden  
die ir|gen wesin mochte,  
die da min trechten
- 355 sine|me heiligen trūte  
da irwelit hete.  
daz was daz | herlichiste tier  
daz die iegire iemer  
in dichei|nen walde ie gesehen:
- 360 selbe sie des iahen.  
z̄v deme | karten do die weide man  
vñ leiten allin iren uliz | dar an  
daz sie daz geschieden  
uon den anderen | tieren.
- 365 uil liebe in dar z̄v wart.  
do liezen sie | uf ir uart  
die gerechten hunde.  
sie uloch an | der stunde  
den walt hiene vñ harc,
- 370 da sie sih | gerne wolde irneren.  
do si sich mit nichte  
intsa|gen ne mochte  
den hunden noch den livten |  
(sie taten ir uil note),
- 375 sie was an grozen sorgen.  
ubir tal | vñ gebirge  
man sie unsanfte iagete  
vnze | sie do gehugete
- praedicti loci viciniam venandi gra-  
tia intrare.
- videntes autem  
cervam,  
quae dei virum lacte pascebat,
- omnibus aliis corpore specique prae-  
stantiorem,
- discopulatis canibus hanc, contemp-  
tis aliis feris, insequuntur.
- quae dum huc illucque difugiens,  
magis magisque clamore latratuque  
premeretur,
- jam vitae diffidens,

347 kivniges, nicht kivniges. 358 l. ie mer.  
375 sorgen vom Schreiber ausgelassen; von R ergänzt.

361 l. weideman.

- an den herren uil güt  
 380 deme | sie die lipnare trûc,  
 ob sie z̄v ime queme, |  
 daz sie genesin were.  
 der sin quam ire uon gote.  
 hie|ne z̄v deme gotis boten  
 385 sio harte ulichinde | quam  
 in sine cellam  
 mit offenē munde.  
 sie legete | sich an der stunde  
 niedir bi den herren:  
 390 sie uorh|te ir uil sere.
- Der herre san wole gesach  
 daz | die hinde harte genotet was.  
 ouch clagete sie | iz an der stunde  
 mit den dinge alse si kvnde, |  
 395 mit lute ioch mit gebere,  
 daz sie in noten we|re.  
 die zvngen sie vz racte,  
 die bein sie uon | ir stracte,  
 harte swizzinde si lac.
- 400 (2<sup>a</sup>) der herre | uür die celle trat:  
 do hortet allenthalben  
 di hor|nir in dē walde,  
 die iegere vñ die hunde.  
 do ir|kante her an der stunde  
 405 uil wole waz ir was.  
 do | uiel her nider an daz gras  
 vñ bat den owigen uater |  
 daz her niene wolde staten  
 daz ime zū dome | *tiere*
- 410 nichein leit geschehe.  
 sin gebet wart kurzli|che gotan:  
 do gienc her wider in sine cellam.  
 do he|te sin amme  
 eine clegeliche stimme  
 415 wider dē | gûten man.

ad alumni sui

confugit asylum. appropinquans igitur ad introitum speluncae,

querulis

mugitibus coepit a sancto viro quasi praesidium properanter flagitare. at ille admirans, quid praeter solitum ita mugiret,

foras ogressus,

canes deinde venatores audivit. ipsam quoque cervam videns, linguam aperto ore trahentem, crebrisque singultibus illa pulsantem, cognita re,

flexis genibus

dominum breviter deprecatus est, ut quam sibi tribuerat nutricem conservaret.

394 l. dingen. 406 a durch ein Wurmloch zerstört; ebenso n 421.

409 tiere vom Schreiber ausgelassen; l' ergünst male, was zu farblos ist.

- der herre bat sie wider gan,  
güten trost | her ire gab.  
ein zeichen da goschah  
uñ ein groz | wundir:
- 420 dar nemochte der hunde  
nahir chvmen | necheinir  
wen so man mit eineme steine  
ge|werfen mochte:  
daz gebot min trechten.
- 425 sie | giengen allinthalben  
schivhende in den walde, |  
sie ne wisten war daz tier kvmen was.  
ouch ge|sweich in der tac.  
do giengen sie hiene widere |
- 430 intgegen iegeren.  
die nacht risin began:  
do müs|ten die weide man  
mit den müden hunden  
zv den | herbergen wenden.
- 435 San des nehisten tagis  
die iegere hüben sich abir |  
mit flize hiene ze walde.  
als ich iv e zal|te  
wie iz des errin tagis irgienc,
- 440 rechte di sel|ben dinc  
bequamen in abir san:  
sie ne wurben | nuwit mer da.  
des nam sie michil wunder. |  
sie ritten an der stunde
- 445 vñ sageten deme kv|ninge  
die wunder also manige  
die in geschen | waren  
uon deme schonen tiere.  
do her iz alliz uernam,
- 450 do bat her ime gewinnan
- et surgens innuit cervae, ut mugiti-  
bus parceret. at illa voce repressa  
juxta illius pedes accubuit.
- canum uero  
nullus  
infra lapidis unius jactum eo appro-  
ximavit,
- sed cum ululatu longo
- contra venatores reversi sunt. nox  
quoque superveniens casso labore  
fessos domum illos redire compulit.
- (II, 13) Mane autem facto, omnis  
familia regis praedictam cervam  
venaturi in saltum properant. quid  
plura? eodem ordine quo pridie  
cassati redierunt.
- quod dum regi relatum esset,
- rem, ut erat, suspicatus, accito  
Nemausensis urbis,

425 von s nur der unterste Theil erhalten; Wurmloch. 428 R in der  
d' tac, mit der Bemerkung: ein der su streichen. Aber es steht nur in d' tac da.  
430 den fehlt. 432 l. weideman. 434 h. w.. vom Schreiber ausgelassen;  
von R ergänzt. 439 errin, nicht einin.

- einen bischof | heren  
 vñ sagete ime dise mere.  
 sie taten ein | gelöbede,  
 der bischof mit deme kuninge,  
 455 daz sie | an deme nehisten tage  
 ritten beide samint | iagen  
 vñ sie selben iruören,  
 ob iz also were |  
 also man uon deme tiere sageta.
- 460 des morgins | *do iz tageta,*  
 do hüben sich gewisse  
 der kuninc | *vñ der bischof*  
 z̄ den uorste uil drate  
 sam | *grozeme lute.*
- 465 die michilen menige  
 h.....
- (2<sup>a</sup>) *daz was | do der dritte tac*  
*daz si nicheiner rüwe ne phlac, |*  
*sie ne were ie fluchtie*
- 470 den tac biz *an die nacht. |*  
*daz waren ungnade:*  
*des wart sie uil muds.*  
*gerne si | sich wolde*  
*ir iragen in den walde.*
- 475 daz *si durch den gü|ten herren:*  
 sinē . . . rften nuwit seren.  
 daz wa. ein | michile not.  
 si solde uil nach den tot  
 uon sinen | schulden gewinnen.
- ubi tunc forte erat, episcopo, cuncta  
 per ordinem narravit.  
 tunc statuto consilio,  
 proxima lucescente aurora, cum  
 multitudine venatorum ac canum  
 perrexerunt pariter rex et episco-  
 pus in saltum, praedictam rem pro-  
 baturi.  
 motam igitur cervam insequentes,  
 sicut heri nudiusque tertius

454 kunige, das Abkürzungszeichen noch schwach erkennbar; R kunige.  
 460 do iz = R, abgeschnitten, von d noch ein Rest sichtbar. Auch in den folgen-  
 den beiden Zeilen ist der Anfang weggeschnitten. 462 = R; doch ist i von  
 bischof noch lesbar. Auch ic von kuninc (nicht bloß c) ist weggeschnitten, das  
 Abkürzungszeichen halb erhalten. 464 von m (abgeschnitten) nur eine Spur  
 erhalten; R liest an und läßt die Lücke unergänzt. 466 etwa hüben sich?  
 etwa 13—14 Zeilen von 2<sup>a</sup> fehlen. 467 f. = R. 468 die Spalte 2<sup>b</sup> ist  
 rechts beschnitten, etwa um den Raum für elf Buchstaben, die Wortzwischenräume  
 mitgerechnet. 470 biz noch vollständig vorhanden, nicht bloß b, wie R an-  
 gibt. 472 f. = R; ebenso 475. 476 f. 479. 480 f. 481 f. 482 f. 484 f.  
 487. 489. 476 l. sine dorften.



480 do muste sie wider *sinnen*  
*da sie* | die helfe wiste.  
 der herre was *gewisse*  
*in sine* | celle gegangen  
 vñ warte siner ammen.

485 *do her* | ir sorge hate,  
 do quam sie uil drate  
*geloufen zû de* | guten man.  
 si legete sich san  
*niedir uür den herren:* |

490 sie uorte ir uil sere.

Do die arme hinde  
*har|te* uliehinde  
 quam zû deme gûten man,  
*her bedecke|te* sie san

495 mit siner wat.  
 do clagete *der herre uil* | gût  
 daz michile ser  
 daz ir durch in was *geschen*.  
*her* | gedachte iz ime zû sunden.

500 do iageten *die hunde*  
*uile* | uaste an die stat  
 da daz gemerke was  
*daz sie do* | nicht uerrir ne müsten kÿmen.  
 do wart si *in anderstunt* | benumen

505 daz sie ne wiston war sie quam.  
*do heten iz* | die wartman  
 harte wole behutet.  
 do *hiezen sie die liv|te*  
 die dicke umme behaben.

510 do nam er *einer sinen bo|gen*  
 der die hinden wole gesach,  
 wa sie *durch die dor|ne* brach.  
 da her sie ze iungist uirnam,

usque ad locum, ubi sanetus mora-  
 batur,

canibus retro, sicut solebant, ulu-  
 lando redeuntibus, locum dumorum  
 ac veprium densitate inaccessibilem

circumdederunt in gyrum.  
 unus autem

487 von man ist m und n theilweise erhalten, das übrige durch Wurmfraß zerstört. 491 f. hinde drate R; vgl. 385. 494 R. her bedecte. 496 R. der herre gût. 498 f. = R. 500 f. = R., aber ohne uile. 502 f. = R., aber ohne do. 504 sie in aber benumen R. 505 f. = R. 508 do hiez d' kivrte die lute R. 510. 512 = R. 510 er = ir.

- mit *sinen gû|ten* stralan  
 515 schoz her dar nach wane.  
 do *stünt ime* | leidir ze nahe  
 giner uil gûte man:  
*des intfienc* her eine wunden ureissam,  
 die was leider *harte* groz.  
 520 daz | blüt freisliche uloz  
 uon sime libe.  
*do wande her* | ane zwiuel  
 daz sin ende kÿmen were.  
*do clage|te* her michil serir  
 525 ginis armen monnischen not |  
 dan her tete sin selbis tot.  
 daz quam uon *sinen gû|ten*.  
 do her lac in den noten,  
 her bat den ewigen *uater* |  
 530 daz her die himelischen boten  
 dar zû *ime wolde senden*: |  
 her uirwande sich sines endis.

Des *heiligen mannes* | cella  
 was bewachsen alle

- 535 hinden vñ *uorne*  
 mit | crûte vñ mit dornen,  
 mit stocken vñ mit *studan*.  
*do daz lut* nahir quam  
 die m.....

(II, 14) Sed milites acrius insistentes  
 atque etiam ferro semitas aperientes,  
 ad dei servi tandem pervenere spe-  
 luncam. videntes vero senem habitu  
 monachili vestitum, canitie autem  
 et aetate venerabilem sedere (de-

- 540 (2°) ..... uirblütot  
 uor siner celle.

514 mit den gûten *It.* 516 do stünt leidir *It.* 518 = *It.*; ebenso  
 519 f. 522. 524. 525. 527. 529 von w nur ein kleiner Rest erhalten.  
*It* ergänzt den ewigen got; vgl. 407. 533 = *It.*; aber die Zeile schloß mit  
 mannes. Der Anfang der folgenden Zeilen ist ebenfalls um ein wenig bes-  
 schnitten, daher fehlt c von cella. 535 = *It.* 536 mit rûte *It.*, was er in  
 rûten besfern will; die Zeile ist vorne beschnitten, doch kann nur ein Buchstabe  
 fehlen. 537 = *It.*, vom k noch der obere Theil erhalten. Wo die Zeile schloß,  
 läßt sich nicht bestimmen, da von der folgenden der Anfang (etwa für neun Buch-  
 staben Raum) abgeschnitten ist. 538 von l in lut ist der obere Theil erhalten.  
 540 2° ist auf der linken Seite um ebensoviel Buchstaben beschnitten, wie 2° auf  
 der rechten. 540 vor uir ist noch der Rest eines das vorhergehende Wort schließenden  
 c zu sehen: vielleicht harte. Gerreimt wird darauf haben der herro güt.

- deme sa | .....  
 ce stete her die sūche uirbot.  
 der kiv|*ninc vñ der bischof*  
 545 giengon dar altirseine.  
 sie uunden | *den uil reinen*  
 in geistlicher getete,  
 mit munih|*licher wete,*  
 mit grawiwe hare,  
 550 in gutlicher | *gebere.*  
 iz duchte sie harte uorchtsam  
 ce schene den | *altgrisen man.*  
 sente Egidium hete daz blūt  
 bracht | *in also groze not*  
 555 daz her is uncreftic was.  
 else her die | *herren ersach,*  
 den kuninc vñ den bischof,  
 do neic her in | *gewisse*  
*harte gezogenliche.*  
 560 her gruzte sie geistliche: |  
*des gnadeten ime die herren.*  
 do uorchte her uil sere  
 der | *hinden die bi ime lac.*  
 der herre einis friedis bat:  
 565 den | *hete her schiere irworben;*  
 sint was her ane sorge.  
 do | *begunden die uil geweldigen mæn*  
 uil innecliche | *uragan*  
 ginen gūten herren,  
 570 wie lange her da gewe|*re,*
- bilitas enim vulneris adhuc cruore  
 stillantis eum interim orationi par-  
 cere compulerat) cervam quoque  
 admirantes juxta illius jacere genua.  
 solus rex cum episcopo eum pedites  
 adierunt, ceteris omnibus retro  
 stare jussis.
- postquam autem illos prius saluta-  
 tus humiliter resalutavit,
- quis et unde et cur tantam heremi  
 solitudinem penetrasset,

542 f. Subj. des Satzes kann nur der König sein: denen er verbietet können nur seine Leute sein. Stand samene für gesamene, so ließe sich ergänzen deme gesamene mit alle. 544 = R; von s in bischof noch oben ein Rest.  
 546 von n in reinen noch die weite Hälfte erhalten. Vgl. 848. 548 = R.  
 549 l. grawiwe. 550 f. = R. 552 dē|.....man R.; vgl. lat. videntis vero senem. Von man die Hälfte des n erhalten. 554 in so getane not R.  
 556 = R. 558 f. in danoch harte R.; vgl. 461. 482. 641. 561 = R. von m der letzte Strich erhalten. 562 il durch Wurmlöcher seretört, ebenso der obere Theil von sere. 563 = R. von i in ime ist nur der Accent erhalten.  
 565 Daß vor irworben ein z stehe, ist unrichtig; deutlich e; daher die in der Aem. ausgesprochene Vermuthung richtig. 567 = R. 568 f. uragan dē gūten R.  
 570 f. gewe|re, wielhis R., aber re kann doch die Lücke nicht ausfüllen.

- ouch wielhis libes her lebete  
 vñ waz her | *namen habete*  
 vñ wannen her were geborn  
 (daz wol ten sie gerne iruaren)
- 575 vñ umme sine wunden:  
 ob her | *an disen stunden*  
 were wurden so sor.  
 ouch urageten | *sie in umme* daz tier,  
 waz iz da mit ime tete. |
- 580 ni besicüren den uil güten,  
 mit eide sie iz begriffon.  
 ouch | *gebot iz ime der bischof*  
 bi rechtir gehorsamicheit.  
 do | *begunde her in sagen die warheit.*
- 585 Do sie den güten herren | At ille  
*also tiure besicüren,*  
 durch not her do sagete  
 die arbeit | *die her habete*  
 in dome cinote irlieden.
- 590 ouch uiene her | *ans da ce stete*  
 vñ sagete in manige note  
 die her irstri|ten hete  
 in walde unde in lande,  
 sint her des begunde
- 595 daz | *her sich wolde uillen*  
 durch den gotis willen.  
 her sagete in | *an den stunden,* eventum quoque vulneris exposuit  
 wie iz quam umme sine wunden,  
 vñ | *sagete in ouch mer,*
- 600 wie ime got daz tier  
 ce troste he|te dar gesant.  
 ouch nante her in daz sin lant

572 her | . . . . habete R.; vgl. 605. 574 = R. 576 = R.; aber d in stundē ist nicht unsicher. 578 = R.; von e in umme ist nur der Strich oben rechts erhalten, der Buchstabe selbst abgeschnitten. 582 = R. 584 = R., aber ohne in. 586 einen tiuren eit geswürē R.; in 585 steht dē, was allerdings auch für dem stehen könnte. 588 = R. Der Reimpunkt nach habete noch erhalten. 590 vgl. 666. Der Reimpunkt und der Strich am e oben rechts erhalten. 592 f. = R.; ebenso 595. 599 = R. 601 hete gesant R. 602 h' in daz He., nicht her das. Von in ist nur der untere, von daz nur der obere Theil erhalten (Wurmloch).

- vñ sagote | *in daz sin geslechte:*  
 daz was odile vñ mochtec.  
 605 ouh | *nante her in den namen sin.*  
 daz weiz abir min troch|tin,  
*her tete iz ungerne,*  
 mochter is obir werden  
 daz her | *in do gesagete*  
 610 daz her getan habete,  
 wen daz her | *den uursten*  
 nuwit uirzichin ne torste.

- (2<sup>d</sup>) *daz her nicht ne wolde*  
 nicheinen heilore haben,  
 615 wen der z̄v deme | iungisten tago  
 irteilil wip vñ man,  
 den wolde her | ce arcote han.

- Do die herren vernv̄men habeten  
 daz | her nicht ne gerte  
 620 niemannis heilis  
 wone gotis ei|nis,  
 do baten sie den gotis man  
 daz her ir gebe wolde | intfan,  
 ob sie icht da heten  
 625 an schazze oder an we|te  
 des her geruchte.  
 ir gebe sie uür in brachten.  
 iz | ne was ime ioch so mere  
 daz her da gekeren  
 630 wolde | sin ougen,

illi pedibus ejus provoluti, tantae molestiae veniam postulabant, medicos et impensas sanando vulnere spondentes.

(II, 15) Sed vir sanctus et ut illis ignosceretur, flexis genibus oravit, et alicujus medicinae corporalis remedium se sibi non adhibiturum asseruit.

ipsi vero

plurima donaria

praesentaverant,

a quorum

respectu,

603 in sin geslechte R. 605 = R. 606 f. trochtin, h' tete iz uil  
 gerne R. 609 f. = R., aber do sagote. 611 f. nach daz Spuren eines  
 h oder s. In der folgenden abgeschnittenen Zeile sind die Züge von torste, nament-  
 lich ste, noch zu erkennen. Etwas vorher ist ein hoher Buchstabe (h?) zu sehen.  
 618 v'nv̄m Hs. 629 l. dar gekeren. 630 l. sin ougen wolde, wie die  
 Hs. schon bezeichnet.

- dan her iz nemen soldē.  
 daz neteter durch ne | heine smachoit:  
 ime was die girde leit.  
 ir gebe | her niene wolde.
- 635 sie baten den gotis holden  
 daz | her ir mit sineme gebete  
 gedenken wolde ce gote. |  
 daz gelobete der gute man.  
 urlob do naman
- 640 der | kivnine vñ der bischof.  
 sie wundirten sich gewisse  
 so | grozir heilicheite.  
 alle die lute  
 die da mit in wa|ren,
- 645 die sprachen den horren  
 vñ redeten ir sele go|warheit.  
 daz was ir selbis selicheit.
- Do die ge|waldiegen herren  
 wider z̄ den herbergen uïren
- 650 mit | der gesamenoten diete,  
 do clagete manic man die | tete,  
 daz her ie an die uart quam  
 da der heilige man |  
 so gemüwit solde werdin.
- 655 do sie danner kerten,  
 do | was hindir in bestan  
 gienir schuldige man  
 der | den herren gûten  
 so uirwundit hete.
- 660 iz was ime in'necliche leit.  
 mit rechtir gehorsamicheit  
 quam | her uur den gotis schale.  
 her gab sich an sine gewalt |  
 mit bitteren treheuen.
- 665 daz was ein michil iamir. |  
 sere clagete her da ce stete  
 daz her ie so uroisliche | getete  
 an der grozen meintat.

nedum receptu,  
 Aegidius abstinuit.

admirantes igitur tautae sanctitatis  
 virum, ejus se commendantaverunt  
 orationibus,

et mutuo valedicto discesserunt.

681 dan *übersetzt offenbar das lat. nedum, bedeutet also hier 'geschweige daß'.*

- do uirgab iz ime dor | gotis trat  
 670 mit innecolichen worten.  
 nach sinen | geuerten  
 hiez her in keren.  
 der gotis boto here, |  
 mineme trechtene her des lob gab  
 675 daz hor so sere | wunt was,  
 wande her wole gehugete  
 daz sin en|de uirhabete  
 an ime die swaren suchte.  
 vñ do her | sinen trechtin  
 680 dar umme gnadene bat,  
 schiere | do got ime antwurte gab:  
 her gehiez ime .....

interca sanctus confessor exteriorum  
 hominem sentiens inflicto vulnere  
 aliquantisper affligi, reminiscens  
 illico caelicae responsionis virtus  
 in infirmitate perficitur deprecatus  
 est dominum, ut quoad in hoc sae-  
 culo viveret, pristinae sanitati nul-  
 latenus redderetur.

- (3<sup>a</sup>) ..na.....  
 manic wip vñ man:  
 685 des ist her iv ... | wu.....

Do si gotis bilde  
 uon dem tiere wilde |  
 uirnamen daz man in dem einote uant,

670 l. innecolichen. 677 von sin ist außer s der Accent vom i und ein Restchen vom n erhalten. Ein kleiner Keil ist hier aus dem Pergament geschnitten. Mit sin schloß aber die Zeile nicht, sondern es folgten noch ein paar Buchstaben, zuletzt vielleicht ein n, dessen zweite Hälfte erhalten, aber sun- kann nicht dastand haben, weil der obere Theil von s sichtbar sein müßte. R. ergänzt daz sin | unde irworuen habete, aber abgesehen von dem unmöglichen sun ist auch nicht Raum genug für diese Ergänzung vorhanden. 678 nach suchte der Reim- punkt erhalten und der Anfang eines v. Am Schluß der Zeile r deutlich. R. ergänzt suchte. innecoliche h' sinē, was unmöglich ist. 681 am Schluß der Zeile noch der Haken am o erkennbar. 682 = R. 683. 3<sup>a</sup> ist durch einen keil- förmigen Ausschnitt, der, oben etwa zehn Buchstaben breit, nach unten bis zu fünf Buchstaben Breite sich verengt, in Z. 1—17 verstümmelt; auch am Schluß der Zeilen fehlen einige Buchstaben durch einen zweiten Keilausschnitt, der den freien Raum zwischen 3<sup>a</sup> und 3<sup>b</sup> und die ersten Buchstaben von 3<sup>b</sup> bis Z. 16 weggenommen hat. Auf 3<sup>a</sup>, 1—17 hat sich Schrift abgedrückt, von der aber nur einzelne Silben zu lesen sind. Dagegen ist der Anfang von 3<sup>a</sup> auf 5<sup>a</sup> abgedrückt und war dort mittelst des Spiegels zu lesen. Steinmeyer und Rüdiger haben diese abgedruckten Stellen gar nicht bemerkt, wiewohl sie ihnen bei der Lesung hätten sehr nützlich sein können. 684 nur n von man ist noch etwas erkennbar, n ma ganz unleserlich. Von 684 f. hat R. gar nichts, von 686—690 ganz lücken- und fehlerhaften Text. 685 wu unsicher, nur Reste. 688 uir, von r nur der Anfang erhalten.

- do ge|dachten sie ubir daz lant  
 690 daz in dē walde were  
 ein | güter merterore,  
 ein war gotis holde.  
 min trechtin | daz do tûn wolde,  
 daz her da wurde mere.  
 695 die in ma|nigere swere  
 süchten in durch ir not,  
 den gab her | getruwen rat.  
 ouch begunde her sie wisen  
 den wec zû | deme paradise  
 700 mit siner süzen lere.  
 giner kiv|ninc here  
 der da Flaius hiez  
 unlange her iz liez |  
 ô daz her dar wider quam  
 705 vn sprah den heiligen man.  
 her | clagete imo uil sero  
 manige sunde swere  
 die her | hete getan.  
 den uil gÿton man  
 710 her ze meistore ir|kos.  
 uile michilen trost  
 her zû ime habete  
 also lan|ge so her lobete.  
 her begunde in harte minnen.  
 715 da ze | Kerlingen  
 her ein gewaldic kuninc was.  
 uil mi|chilen schaz  
 her ime dicke brachte.  
 der herre nie|ne ruchte  
 720 niecheiner kuninlicher gebe:

(II, 16) Postea vero coepit prae  
 dictus rex

frequenter cum aedificationis causa  
 colloquiquo voluptate revisero et  
 sanctis ejus monitis erudiri.

cumque sibi renuenti saepius innu-  
 meras offerret gasas,

691 mit uil | güter lere R., was nach den Raumverhältnissen unmöglich ist.  
 693 daz do wolde R.; dafür ist zu viel Raum da. Von z ist nicht mehr als eine  
 Spur vorhanden. 595 = R. (doch maniger): von g in maniger nur der untere  
 Haken teilweise erhalten. 697 von t in getruwen nur ein Rest. 699 = It.;  
 c in wec noch erhalten, von m in deme der erste Strich. 701 f. = R.  
 702 von der (d') nur das Abkürzungszeichen erhalten. 704 = R.; aber d von  
 daz ist noch vorhanden. 706 = R. 708 = R. e von her noch gut er-  
 kennbar. 711 = R.; ebenso 713. 715. 717. 720 einer-721 her nur die  
 obere Hälfte der Buchstaben erhalten (Wurmloch).



- her | wolde immer arm wesen  
 in diseme brodin libe. |  
 her was des ane zwiuel,  
 swenne hor irsturbe,  
 725 daz | is ime gelonot wurde  
 mit der gotis gnade:  
 daz | ist die ewige gabe.
- Do der gotis holde  
 also in dē | walde  
 730 alle wile gewas,  
 der kuninc in dicke da sprah |  
 vñ clagete ime sine note:  
 die ubirwant her mit | sineme rate.  
 liep was ime der gotis trut,  
 735 dicke | bot her ime sin gût,  
 sinen schaz vñ sine gebe.  
 der | herre newoldis nuwit nemen,  
 vnze in der kuninc | gûte  
 uil lange genote.  
 740 vñ sanctus Egidius gesach  
 daz | her ime gût vñ schaz  
 gerne gebin wolde,  
 do | bat der gotis holde  
 daz her mit deme gûte  
 745 nach sine | me rate tete  
 daz her ime so dicke hote irboten:  
 daz her iz opferte gote  
 vñ her durch Cristis wil|len  
 da bi siner collen
- 750 ein munstir wirken lieze |  
 vñ da samenen hieze  
 die gotis holden,  
 die doch we|sen wolden  
 immer ane zwiuel
- 755 an munichliche | me libe,  
 da die da ce stete  
 gotis dienist teten  
 immer | nacht vñ tac.
- 755 me vom Schreiber ausgelassen.*
- tandem monuit eum vir dei,  
 ut inde potius
- aliquod coenobium constitueret, in quo  
 servos dei congregaret,  
 qui  
 regulari monachorum professione  
 die noctuque  
 domino famularentur.
- 756 l. daz die da.

- Flavius der kunine sprach,  
 760 her tetiz uil | gerne,  
 ob her dan da wolde worden  
 der gebrüdere geistliche uater  
 vñ ouch appit der stete  
 da werden wolde.  
 765 do sprach der gotis holde,  
 her ne mochte des nicht | gotün.  
 ouch ne were her durch nechein rûm |  
 in daz einote geuaren:  
 sine sele wolde her des bewaren |  
 770 daz sie immer durch dicheine gire  
 ce helle gefu|re.

faciam, inquit rex,  
 libenter quae hortaris,  
 si to  
 patrem spirituaalem  
 illorum rectoremque  
 spononderis.  
 quod onus sanctus Aegidius  
 diu multumque renuens,

Do der ture gotis schalc  
 uirsprach den geistlich|en gewalt

- (3<sup>b</sup>) .... kûme clagete.  
 775 ouch sprach her her ne habete  
 die tug|ent noch die gute  
 daz her kivnde behuten  
 so michi|len magin.  
 deme kuninge wolde her iz uirsagen  
 780 ie zallir | stunde.  
 ouch sprach her nekunde  
 die sprache von deme | lande,  
 her were enclende.  
 her widir redete iz genote  
 785 vnze in | der kunine gûto  
 sere weinende bat.  
 ce iungist quam | iz an die stat  
 daz sanctus Egidius gelobete

seseque huic negotio plurimorum  
 assertionibus argumentorum, sicut  
 vir theoreticus, minime idoneum prae-  
 monstrare nitens,

ad ultimum crebris potitionibus regis  
 et lacrimosis etiam supplicationibus  
 victus, tandem volens nolens prae-  
 buit assensum.

773 = R. Mit en gewalt begann 3<sup>b</sup>, deren obere 4—5 Zeilen abgeschnitten sind. Es fehlen mithin zwischen 773 und 774 etwa 8—10 Reimzeilen. 774—782 bei R. ganz trümmerhaft. 778 magin ganz unsicher. 780 daß die Reimzeile mit e schloß, ist sicher. 781 l. ouch sprach her her nekunde; vgl. 775. 783 nicht her lebete. 784 l. widirredete. 784 f. = R. 787 von n in iungist die erste Hälfte erhalten; nicht uir.

- 790 *duz her selbe | da gefrumito*  
 die geistlichen brudirschaf  
*vñ daz | her z̄v der stat*  
 appit wolde werden.  
*daz tete her uil | ungerne,*  
 wen daz der gotis holde  
 795 *mineme trechte|ne niene wolde*  
 die ere da irwenden.  
*do gienc her dar ce | stunde*  
*vñ wiste, also her wolde,*  
 wie man *wirkin solde |*  
 800 *mineme trechtene ce eren*  
 ein munstir *vil here,*  
*der | cristinheite ein betehus.*  
*daz frumete der kivnino | Flavius.*

Duas igitur rex lactus ibi, Aegidio  
 locum atque quantitatem praemon-  
 strante (797 f.),

Der kuninc von den Güten

- 805 *hieß sine lu|te*  
 wirkin ein munstir  
 also der gotis bote *her*  
*e ler|de vñ bat.*  
 do daz templum gare was,  
 810 *do wihete man | iz zware*  
 in sente Petris ere  
*vñ anderer gotis bo|ten.*  
 der kuninc an der stete  
 groz gvt dar zū *gap.*  
 815 *ouch ge|warf her an einor anderen stat*  
 durch sente *Egidien wil|len*  
 bi siner cellen  
 ein herlich betehus.  
 da *hieß der ku|ninc Flavius*  
 820 *viele wole cieren*

fabricavit ecclesias,

unam  
 in honorem sancti Petri  
 omniumque apostolorum,

alteram

789 daz h' da R., was den Raum nicht ausfüllt. 790 f. = R.  
 793 R. ohne uil. 795 = R.; von n in mineme die Hälfte da. 797 d' von  
 stunde und der Reimpunkt erhalten. 799 f. = R.; ebenso 801 f. 802.  
 801 der Buchstabe nach munstir, von dem noch eine Spur sichtbar ist, nicht  
 nicht wie ein u, sondern wie ein v aus. vil mit v ist auch 820 geschrieben.  
 805 hiez . . . . . R. 807 f. = R., doch wis|te statt lerde; wiste kann nicht  
 dagesanden haben, deutlich de. 810 = R.; ebenso 812. 814 f. gap. do  
 gewarf R. 816 = R.; ebenso 819. 819 l. daz; vgl. 756.

- in sente *Privaten ere:*  
*daz* | ist ein merterer.  
 den wiedemin der *kuninc gap,*  
*miñeme trechtene her dienistis phlac.*
- 825 ouch *hete her einen* | rat gebon  
 der ime *daz ewige lebon*  
*gerne gwinnen wolde,* |  
*swa her dicheinen gotis holden*  
*gecischete indeme lande,* |
- 830 in gebirge oder in walde  
 odir iergen in *gotelichē sie|te,*  
 der gewunnen sie so uiele  
 in *daz munstir ane zale* |  
*daz gotis dienist da wole*
- 835 uolliclichen *rat gewan.* |  
 die *munichliche regulam*  
 begunden sie da *uolbringen*  
*mit* | alsogetanen dingen  
 so iz deme libe wole *gczam.*
- 840 *gote* | wurden sie gehorsam.
- Do *daz nuwe gestifte*  
*alsus* | was berichtet  
 mit den gotis dienist lüten,  
*do bat der* | *kuninc gūte*
- 845 *sonte Egidium daz her do gehuyete* |  
*waz her gelobit habeto*  
 do sie da *redeten eine.* |  
 der gotis bote reine  
 iz uil ungerne *tete.*
- 850 *iedoch müs'te* hor da cesteto  
 intfahen den *geistlichen gewalt.* |  
 do wart der ture gotis schalc  
 ein *appit uiele* | here.  
 sin name wart mere.
- in honorem sancti Privati martyris,  
 juxta sancti speluncam (817), in  
 qua ipso solus, quamdiu vixit, cre-  
 bris intentus vigiliis perno-  
 tabat.
- (II, 17) Adunantur ibidem dei servi  
 directionis illius normam sequendo
- regulari monachorum professione  
 domino famulaturi,

821 f. = R.; ebenso 828 f. 825. 827. 829. 825 ho., von o nur ein  
 Rest da. l. ratgeben. 829 l. in deme. 831 = R, doch gotelicheme.  
 835 = R: doch scheint die Ergänzung etwas zu kurz, vielleicht rat do gewan.  
 837 l. da minnen mit R. 839 f. = R; ebenso 841 f. 843 f. 845 = R,  
 aber ohne do. 849 f. = R; ebenso 850. 852 vgl. 792; appit uil R.

855 den grozlichen schaz | her besaz.  
 sineme libe wart luzil deste daz:  
 her enrüchte | nuwit umme daz güt.  
 sinen brüderen her gebot |  
 daz sie geistliche lebeten  
 860 vn die waren minne haben.  
 des wurden sie ime undertan.  
 do hiez sie der heilige | man  
 harte ulizicliche phlegen  
 ir ph.....

865 (3°) .....r so her lebet.

Do der kuninc güte  
 nach | sente Egidien rate  
 da heto gestieftit  
 ein gotis | hus vil mechtig,

870 liep wart ime die stat.  
 do daz hus | uolbracht wart  
 durch sente Egidien minne,  
 daz lant | daz da aldar umme  
 ubir uümf mile was gelegen |  
 875 gap her ime. nu wil ich iv daz sagen  
 uon wilhen dingen daz | quam.  
 der kuninc was in ein ander lant  
 alle wile geuar|en.  
 do sanctus Egidius horte sagen  
 880 daz her kÿmen solde,

quorum usibus conceditur  
 terra circumoira monaste-  
 rium quinque miliariorum  
 spatio porrecta, eo quod tan-  
 tundem spatii sanctus Aegi-  
 dius, a spelunca sua quadam  
 vice digressus, occurrenti sibi  
 regi Flavio collocuturus, ut  
 fertur,

855 gro, deutlich, nicht gri oder gra. 856 libe zwischen geschrieben.  
 l. baz. 857 = R. 858 = R, doch brüdern h'. 860 = R; ebenso 862.  
 864 vielleicht ir phlihte die in wart gegeben? Zwischen 864, wo mit ph 3<sup>b</sup>  
 endet, und 865 fehlen etwa 8—10 Reimseilen, die auf den Zeilen 1—4 (5) von 3°  
 enthalten waren. 865 ff. Am Anfange der Zeilen der Hs. fehlt so viel wie am  
 Ende auf 3<sup>b</sup>, und umgekehrt am Ende so viel wie dort am Anfang. Von V. 901  
 an ist das Ende vollständig da. 865 von dem beginnenden r (immer?) nur das  
 Hülkchen rechts erhalten. R liest ganz falsch . . . lebeten. 867 = R.  
 869 ein, nicht daz. gotis hus in richte R. Es steht hic, aber am h ist noch  
 die Spur des Striches zu sehen, welcher t ausdrückt. 870 so, nicht der rat,  
 wie R ohne Bedenken liest. 872—875 bei R lücken- und fehlerhaft gelesen.  
 882—898 sind auf 5° abgedruckt. 876 f. iz bequam. d' kivnte R. 878 alle,  
 nicht eine. 879 do sente egidius R. Es muß sēs gestanden haben, und egidi<sup>9</sup>.

- sich hûb *der* | *gotis holde*  
 von siner cellen  
 durch der liebe uillen  
*die* | *her zû deme* kivnige hete.
- 885 der gotis bote gûte  
 do | *ûnf mile* ingegen ime uür.  
 da intfienc her den kivninc | *her*  
 mit geistlichen dingen:  
 da was truwe vñ *min|ne*.
- 890 *von den dinge* iz geschach  
 daz her an die brüdirschaf |  
 daz *lant do* gegeben habete,  
 als ich iv ê sagote.  
 des her *ouch* | *uil sere* genoz:
- 895 sin lon wart uiele groz.  
 do her langir leben | *ne solde*,  
 ime gehalf der gotis holde,  
 der gûte sente *Egi|die*,  
 daz her da *ee* hiemile
- 900 eine stat uil herlich gewan,  
 daz | *von gienir* iagit quam,  
 da ime daz gelucke geschach  
 daz | *her den heiligen man* sac.  
 des hat her hute wunnen
- 905 die grozon ma|ndunge  
 uor gote da in hiemele:  
 des gehalf ime sente *E|gidie*.

881 f. = R; ebenso 884. 886. 884 Ob kivnige stand, was scheinlich, ist wegen der darüber abgedruckten Schrift nicht zu entscheiden.  
 887 kivnic gût R. 888 = R. 889 f. minne von . . . e R. l. ding  
 891 f. -schaf daz laut gebö R, was den Raum nicht ausfüllt. 89  
 nicht do. 896 her fehlt nicht, wie R angibt, sondern ist übergeschrie  
 l von leben noch sichtbar. 896 f. = R. 897 gehalf, nicht geuic. von  
 ime das letzte Drittel erhalten. 898 f. = R. 901 d in daz  
 geschnitten. von iagit nur ag deutlich erkennbar, doch auch it siemlich sic  
 903 das ergünzte theils weggeschnitten, theils unleserlich. ne schloß die  
 der Reimpunkt erkennbar. Ob sehen phlac? 907 des eher als nñ.  
 nñ hat h' hine uuru gewünē, was er von hine ab als unsicher bezeichnet.  
 es ist gar nicht Raum für diese Lesung da; von g keine Spur, ebensow  
 uure. hure oder hute wünē. 905 = R. 906 ee gota R, falsch,  
 ein r, die vorhergehenden Buchstaben abgeschnitten. 907 f. Egidie  
 Do, was schon des Raumes wegen nöthig ist. Daß ein Absent hier ist, hat  
 Dinge erkannt.

- Do sanctus Egidius hete*  
*manigen münich gûten*  
 910 in sin | *munstir* gewonnen,  
 do was her alliz sundirn  
 in siner celle. |  
*do gienc her stille*  
 in daz urone munstir  
 915 vñ gebette ime | *aldar*,  
*daz iz sinis dankis nieman ne gesach.*  
 ouch wal her ette | *swoenne sprach*  
 mit sinen brüderen,  
 so her sie wolde leren  
 920 *geistliche ce lebene*,  
 die rechten werc ze habene:  
 daz sie | *uil gerne taten.*  
 ir uater sie baten  
 durch sine gnade  
 925 daz her | *rûchte intfahen*  
 den pristirlichen namen,  
 wande her in uon | *rechte solde haben.*  
 ouch baten is die herren  
 die in deme lande wa|ren,  
 930 *die heithaften lute*,  
 manic leige gûte.  
 der herre in des ant|wurte *gab.*  
 her sprach wie gezeme mir daz  
 daz ich den | *namen intfenge*  
 935 vñ ce gotis tische gienge  
 vñ sinen lichamen | *here*  
*in mine hende nemo?*  
 daz mac mich wole uirgan.  
 ich | *bin ein harte uirworcht man:*  
 940 maniger sunden bin ich | *uol.*

interca vir domini monachorum suo-  
rum creberrimo supplicique precatu

totiusque regni primorum

nec non populorum devotissimo assensu

909 nicht münch. 910 = R. 912 der Strich über dem e kann  
 durch die Beschädigung des Pergaments getilgt sein. 913 vgl. 1076.  
 915 f. vñ gebot ce ime | das sinis R, falsch gelesen und dem Raum durchaus  
 nicht entsprechend. Das zweite t in gebette zerstört. 917 tt bis auf einen  
 Rest zerstört. Bei R 919—922 ganz lückenhaft. 925 wolde intfahen R.  
 927 = R. 929 die über in geschrieben. 929 f. = R. 980 von t in  
 heit nur eine Spur. 982 = R; ebenso 934. 936 f. 938 mich, nicht  
 nicht. 939 bin ein R, ohne harte: zu wenig. 940 f. = R.

swer den namen haben sal,  
 der bedarf wol reini\* | *mūtis*  
 vñ gütir lute ratis,  
 die in geistliche kvn|nen *leren*  
 945 wie her gote sule dienen.'

Do die diot ge|horte  
 daz der herre mit den worten  
 des namen | *sich weigerote*,  
 die muniche vñ die lute  
 950 riefen in also | *dicke an*  
 unz der heilige man  
 gelobete daz her iz te|te.  
 do wart der herre gūte  
 ce pristere gewiehit.  
 955 der | *werlde sich uirciohit*  
 gnediclicher dinge  
 swer so ir an | *gewinnet*.  
 da uore was sin leben starc:  
 do her priestir | *gewart*,  
 960 do begunde her sich uillen  
 durch den gotis willen |

(3<sup>d</sup>) nū rü che her uns ce wegene,  
 daz vns got rü|che ze uirgebene  
 durch sine gūte  
 965 unser manigen | *meinteto*.

Do der ware gotis trüt  
 wart ze pris|tere gewiehit  
 vñ her den gewalt hete

sacerdotii diademate  
 cum honore dignissimo vestitur.  
 cuius honoris, sed sibi, ut verius  
 dicatur, inpraesentiarum oneris,  
 apice sublimatus

nocturnis uigiliis, diurnis jejuniis  
 assidueque orationibus coepit adeo  
 corpus jam diu satis abstinentia  
 tenuatum affligere, ut, si coeptam  
 modo illius vitam attenderes, trans-  
 actam dixisses voluptuosam fuisse.

941 nach dō kleine Rasur. 942 = R. 943 d' in bito ratis R:  
 daher ist auch seine Behauptung, es sei hier etwas ausgefallen, unrichtig.  
 944 = R; ebenso 946 f. 948. 950 f. 952 f. 959 = R. 962 der obere  
 Teil von 3<sup>d</sup> ist entsprechend dem von 3<sup>a</sup> verstümmelt, am Anfang der Zeilen  
 fehlen ein paar Buchstaben, nach hinten zu durch Ausschnitt 9—5 Buchstaben.  
 963 kein e vor rüche. 964 nicht dine. 965 nicht ... huete. 967 w  
 noch erkennbar. l. gewit. 968 f. = R; ebenso 971. 973. 974 f. 976 f.



- daz her | nothafte lute
- 970 mochte intbinden:  
 swer ime sine | sunde  
 begunde ce clagene,  
 deme half her sie ce | tragene  
 mit almusen vñ mit gebets.
- 975 durch | sine givte her daz tete.  
 den sundigen luten (III, 18) Subjectos quoque sibi tam  
 was | der herro gñte discreta moderatione tractabat, ut  
 uil harte enstic,  
 ouch uile gne|dic.
- 980 swic senfte her in were, licet  
 so riet in doch der | herre eis  
 daz sie des wole gehugeten  
 was got durh | sie habete  
 an deme cruce irlieden,  
 985 vñ wie sie | daz woldin irstaten  
 mit ettelichen dingen  
 vñ | sie durch sine minne  
 der martere ende ... wol|din tragen.  
 do begunde her in uor sagen  
 990 was sie | tñn solden.  
 her sprach, swilch ir so wolde  
 besizzen | gotis riche,  
 daz her allirtegeliche  
 mineme trech|tene solde dienen  
 995 mit uorchten ioch mit eren,  
 vñ | durch sine hulde  
 sich kestigen solden  
 in uenien | vñ in uaste,  
 in wachene vñ in uroste  
 1000 vñ in an|deren arbeiten:
- crucem domini quotidie bajulandam  
 intimaret, amore potius quam timore  
 reverendus omnibus habebatur.

977 von w nur die sweite Hälfte da. 979 nach ouch noch der Anfang  
 eines n oder u sichtbar. 981 = R. 988 = R; von w nur der Anfang  
 erhalten. 985 R. wie sie ime | daz, was ganz unmöglich ist. v ist deutlich,  
 und kann nicht Anfang eines w sein. 986 = R. Der Reimpunkt noch sicht-  
 bar. 988 ð, nicht e steht vor der Lücke, daher nicht ere, wie R liest, was  
 den Raum der Lücke gar nicht ausfüllt. Ob endetac? 989 f. = R; ebenso  
 991 f. 994. Von n in mineme ist die erste Hälfte da. 997 l. solde.

'wande nieman ungemietē  
mine|me trechtene dionit,  
is ne werde ime wole gelonit'. |

- Sus getane lere  
1005 tete der ture herre  
der sundigen | diete.  
ouch gab her in geistliche rate:  
her bat daz si | liezen uallin  
den unrechten willen  
1010 uon ir her|zen  
vñ sie ouch uirwiezen  
die uirdamneten | werc:  
die sint ze biuzene starc.  
ouch riet her | den livten  
1015 daz sie iz durch got teten  
vñ mache|ten sich also reine  
daz sie wole mochten gemeinen|  
in der hiemilischen schare;  
swenne sie solden uaren |  
1020 daz man sie ne dorfte  
in den kerkere werfen |  
da daz fivr immer inne  
ureisliche brinnet |  
daz nimmer irleschen nemac:  
1025 daz wellit nacht | vñ tac.  
her bat daz sie sich des wereten  
vñ die se|le genereten  
vñ immer dar vmme rungen  
daz | sie gotis hulde gewunnen.  
1030 sus gotane lere  
tete | der ture herre  
den sundegen luten.  
io ne mac sine | gute  
nieman uollen schriben

sed quis illius collegii

1001 ungemietē *unsicher, keinesfalls ungerichte, wie R ohne jede Bemerkung schreibt.* ð *nicht wie aus 7 gebessert aus: es könnte auch ungemietē, ungomine heißen.* 1007 *ob rete?* 1011 *so, nicht uirstieren.* 1013 *so, nicht bannwe.*

1035 mit uederen noch | mit stilen,      stilo currente posset expedire fidei  
 die her do habete                      ardorem, spei constantiam, chari-  
 do her in der werl|de wonete.      tatisque latitudinem?  
 uon div mugit ir wole wizzen | wilch her ist  
 daz her den heiligen Crist

1040 alle tage | gnaden mac manen.  
 swer iz in sivchet ane  
 mit | warir minne,  
 deme hilfet her gedingen  
 an allir | slachte zwiuel

1045 z̄v deme ewigen libe.

Do | .....

Igitur tantae religionis praeconium  
 ad Caroli Franciae regis aures us-  
 que pervenit. qui nimis eum videre  
 atque illius colloquio relevari cupiens

(4<sup>a</sup>) .....|mere  
 uon sente Egidien g.....  
 .....

1050 uon de|me gotis trute  
 die michilen gūtete,  
 z̄v ime | sante her sine boten  
 v̄n hiez in grozliche biten |  
 durch die waren minne

misit ei legatos,  
 mandans et fugitans

1055 v̄n durch sines schepperis | willen  
 daz her z̄v ime r̄uchte k̄vmen  
 v̄n ime mit | rate wolde ur̄umen,  
 wie her die sele solde irneren.  
 ce | stete ūren sie dare

ut se visitare non dedignaretur.

1060 v̄n wurben ir botschaf

quibus  
 acceptis

1037 werl|de, nicht wus|tē. 1040 gnaden mane... R. 1041 sivcher bite R. 1046 Mit Do schließt 3<sup>a</sup>: am Anfang von 4<sup>a</sup> fehlen 3—4 Zeilen, also eine Lücke von 6—8 Reimzeilen vor 1047. 1047 er deutlich, m-e verklezt durch Tintenflecke. Die Zeilen 1—18 sind von oben nach unten auf 6<sup>a</sup> abgedrückt. 1048 sente im Spiegel auf 6<sup>a</sup> deutlich zu erkennen; g ist auf 4<sup>a</sup> zu lesen; der Rest verklezt und abgeschnitten. Ob gehörte? 1051 von m zwei Drittel erhalten, der Rest der Zeile weggeschnitten. 1052 = R. 1053 nach v Lücke von etwa 5 Buchstaben, hier wie in den folgenden Zeilen durch einen nach unten sich verengenden Ausschnitt entstanden. Nach der Lücke noch in g lesbar, der Rest der Zeile, etwa 12 Buchstaben, weggeschnitten. R ergl̄ast v̄n hiez si in des bitē, was nicht passt. 1055 = R. 1056 wolde R. 1058 = R; ebenso 1060. 1060 von v in v̄n nur ein Restchen da.

- mit | zivchten, also daz recht *was*,  
 widir den heiligen | man.  
 do sente Egidius *uirnam*  
 daz her in zehus la|dete, vir domini,  
 1065 daz her der sele *gowegete*, in aliquo se illi profere credens,  
 do wart her des har|te willic, commodum duxit eum, sicut man-  
 wande her an *den ewigen lip* dans et flagitans precabatur, visere.  
 mit sine|me rate  
 manege sele *brachte*.  
 1070 ouch sprach der gotis | holde  
 daz her gerne dienen *wolde*  
 sente Petirs uogelte.  
 die uart her do lobete.
- Do sanctus Egidius der gûte |  
 1075 die uart gelobit hete,  
 do giene der gûte herre  
 zc̄ | den munstere  
 vū *sagete den gotis holden*  
 war her | uaren wolde,  
 1080 sinen undirtanen. dispositis itaque fratribus,  
 her bat daz sie we|ren  
 mit grozer steteheit  
 ze gotis dieniste gereit |  
 biz her dar wider queme.  
 1085 *nuch* gebot her daz man ir | phlege  
 mit clostirlicher minnen. atque in itinere sumptis necessariis  
 ce sinen geistli|chen kinden pergens ad regem,  
 her urlob nam.  
 do hûb sich der gotis man |  
 1090 mit des kuninges boten.  
 sine uart beual her gote. |  
 her bat daz her in bewarte,

1061 = R. 1063 R uernam. 1064 von m das letzte Drittel da.  
 1065 = R; ebenso 1067. 1069. 1071. 1073. 1076. 1078. 1080. 1082.  
 1085. 1067 von a in an noch ein Rest da. 1071 nach die noch die  
 vordere Hälfte des n da; vor dem erhaltenen Reimpunkte noch ein Rest des e.  
 1074 sc̄a, nicht s̄ate. D zum größten Theil weggeschnitten. 1076 der Reim-  
 punkt ist weggeschnitten. 1080 der Reimpunkt noch erhalten. 1086 so,  
 nicht festlicher; vgl. 1840.

- daz in daz niene tare|te,  
daz her under die werlt uüre
- 1095 vñ in sulhen | wunnen were.  
sin uart was solegen  
daz her müste | vnder wegen  
manige horberge han.  
die lantkun|digen man,
- 1100 die den herren uürten,  
in eine stat sie | karten  
vñ herbergiten dare.  
da was ein munstir | zware  
in des heiligen crucis ere gewihit.
- 1105 dar gahete der gotis trüt,  
daz her sine sunde da irclagete  
vñ | her ouch gehugete  
der kristinheite mit sineme ge|bete,  
daz her innicliche tete.
- 1110 Do der heilige | man  
in daz munstir quam  
vñ her sine uenie hete | geleist  
do was der unreine geist  
an eine winkele | da inne.
- 1115 her gewan eine ureisliche stimmo.  
die wille der herre an sineme gebete lac,  
uz einē men|nischen her sprach.  
lute rief her ubir al:  
iz hor|ten wip vñ man;
- 1120 her sprach 'eia sente Egidius,  
daz | ich ie quam in diz betehus,  
wie sere mich daz ru|wit!  
ine solde din hie nicht getruwen.  
din ge|bet daz ist swere,
- 1125 daz uorchtich mir sere;  
wande | d̄v hie beuore hast getan  
des ich n̄v groz angist | han,  
an mineme genoze,  
den du, herre, uirwi'ze. |
- 1130 des bin ich an grozen sorgen.
- Aurelianus hospitatus est.  
(III, 19) Dum igitur in basilicam  
sanctae crucis  
causa orationis intraret,
- coepit in angulo templi nequam  
spiritus  
per energumenum quemdam voce  
terribili clamare:  
'heu, heu, Egidi, quanta per te  
tolero tormenta! quamque tua justitia  
meis est contraria legibus!  
parce parumper, inquam, orationibus,

1096 l. so legen.

1104 l. gewit.

1114 l. einē.

wie gerne ich vnder die | orden     ut hinc exeundi licentia mei detur.  
uüre, ob ich mochte,  
daz ich dich nicht sehen | *moste!*

hic enim clausus per te crucior.

(4<sup>a</sup>) ...|git mich.....nig....

1135 .....g.....  
| vñ ich uorchts mir nis mere  
uon ewen wan ce ewen.

Do | der heilige man  
den unreinen geist da uirnam,  
1140 sin gebet | her do liez  
vñ den uiant virwiez.

Quod dei seruus audions,

daz cruce her uor sih | tete,  
den tuuel schuhte her ce stete,  
her hiez in uaren | virwazen,

suae fronti signo crucis impresso,  
'humani generis,' inquit, 'inimice,  
discede.'

1145 daz her den man lieze,  
daz her ime nichein schade | ne wero.  
do leiste her iz schiere.  
sin uart die wart eis|lich.  
her gewan angst freislich,

at ille dans immensum rugitum,

1150 wande her in hiez uirdamp|not  
uaren in den ewigen tot.  
der man den her hete  
da uo|re in grozir note,  
der gienc do gesunt dannen,

quem diu graviterque vexarat homi-  
nem reliquit incolumem.

1155 her genoz des | heiligen mannes.  
der da e was mere,

quod miraculum

Mit 1133 schließt 4<sup>a</sup>; von 4<sup>b</sup> fehlen oben etwa 8 Zeilen, von der Zeile über git mich nur ein g (über ch) erhalten. 1134 twingit? nach mich durch Ausschnitt, der bis Z. 18 herabgeht, Lücke von etwa 9 Buchstaben, nig nicht sicher, könnte auch stig sein. g ist sicher; dann ist die Zeile weggeschnitten und nur noch ein g sichtbar. 1136 von m in mere zwei Drittel erhalten. 1138 f. = R. 1140 = R. Vom i in uiant der Accent (über n) noch sichtbar. 1143 den geist treip h' uon der stete R (uon nicht unbedingt sicher). t nach den ganz sicher, ebenso alles nach der Lücke. 1145 in daz belle wise R, der doch selbst bemerkt, der Vers scheine mit einem über die Zeile gehenden Buchstaben begonnen zu haben. Das d noch zu erkennen. 1147 von d noch ein Rest. = R. 1149 gewan eine angst R; dafür reicht der Raum nicht. 1151 = R; ebenso 1153 f. 1155 f.

- der wart do zware |  
 der itenuwen *gûten*  
*gelobit uil witene,*
- 1160 daz her den unrei|nen geist  
 mit *sineme* gewalt da uirtreib.
- Sanctus Egidius | der herre, (III, 20)  
*nach diseme* gotelichen mere  
 her hiene zo houe | uollen quam.
- 1165 do *intfienc* in der kvninc san  
 mit mit michilen | eren.  
 Karl der *uil mere*  
 san uil wole gesach  
 daz iz also | was
- 1170 also man uon deme gotes schalke *sagete.*  
 da mit | ime her in habete  
 die unmanigen tage.  
 in den begunde | her ime clagen  
 sere sine sunde,
- 1175 die tougenen wunden,  
 die | ime der uiant hete getan.  
 die heilite ime der gotis man |  
 mit uil suzir lere.  
 sanctus Egidius der herro
- 1180 Karlin den kiv|ninc bat  
 daz her nacht vñ tac  
 gote innecliche ulehite |  
 vñ her ze gûte tete  
 alliz daz her mochte.
- 1185 des lonete | ime min trechtin.
- Sanctus Egidius der gûte man,  
 deme | kuninge her ceheile dar quam;  
 wande Karl der hete getan |  
 eine sunde, die was so ureissam
- 1190 daz her iere uirlorn we|re,
- statim circumquaque divulgatum  
 sanctum Aegidium antea celebrem  
 multo magis celebriorem fecit.
- Deinde vero  
 ad regem Carolum proficiscitur,  
 a quo honorifice susceptus est.
- videns autem rex exitu  
 rei verum esse quicquid  
 de illo fama praeconante  
 acceperat, detinuit eum  
 secum multis petitionibus  
 per aliquot dies. cum-  
 que frequenter invicem de  
 mundi despectu atque vir-  
 tutum appetitu et hoc  
 genus sermonicarentur,  
 inter caetera forte salutis  
 colloquia rogavit eum rex  
 suppliciter, ut pro se  
 dignaretur orare.
- fecerat namque  
 quoddam turpe facinus,

1157 f. = R.      1161 mit siner R.      1166 ein mit ist zu tilgen.  
 1167 der kivninc mere R. Von r in mere noch ein Rest.      1170 nicht dem.  
 1171 te weggeschnitten.      1182 nicht ulehete.

- ob her niene gonuzze des herren.  
 ouch was sie so scha|mesam  
 daz her sie nienecheinē man  
 uor schamen ne | torste geclagen.  
 1195 die wolde her ioch uirholen haben  
 deme | gotis trūte.  
 do meldete in got der g̃vte,  
 als ich iv n̄ | wil sagen.  
 iz geschach an eineme sunnentago  
 1200 daz | der kuninc bat den g̃uten man  
 eine bete messe singan |  
 v̄n her sin dar inne gedechte,  
 also her daz opfer brech|te.  
 daz tote der g̃ute herre  
 1205 uil innecliche gerne. |  
 die messe begunde her singen  
 mit warir minne.  
 also | der gotis holde  
 daz opfer segenen soldo,  
 1210 do quam der en|gil hero  
 v̄ffe daz altare  
 v̄n brachte ime gotis bo|tis boteschaf.  
 einen brief her ime an die hant gab |  
 v̄n hiez daz her in lese  
 1215 v̄n des ane zwiuel were |  
 daz in ime got gesendit habo-  
 swaz so ime der | brief sagete,  
 daz were war also der tot.  
 do neic ime | der gotis trut.  
 1220 der engil ūr ce hiemilo.  
 den brief her

quod nemini unquam

nec ipsi sancto fuerat ausus con-  
fiteri.(III, 21) Proxima namque die  
dominica, dum vir sanctus  
missam de more celebrans,  
pro jam dicto rege dominum  
in canono deprecaretur,apparuit ei angelus domini,  
super altare

scedulam ponens,

in qua descriptum erat ordine et  
ipsum regis peccatum, et Aegidii  
precibus ei esse dimissum, si poeni-  
tens tantum ab illo desisteret. Ad-  
iunctum quoque cernere erat in fine

1201 l. betemesse. 1212 botis zu streichen. 1221 nach h sind  
nicht 'ein paar Buchstaben weggeschnitten', sondern h' schloß die Zeile; das  
Abkürzungszeichen ist noch zu erkennen. Wahrscheinlich den brief her liez da  
niedere.



- (4\*) *ob her sine su|nde...*  
*vñ in genaden bete*  
*daz her ime genade tete |*  
 1225 *zÿ der sele vñ zÿ dome libe:*  
*des were nechein zwiuel. |*
- Do sente Egidius der gûte  
 den brief gelesen hete  
 vñ her | da inne gesach  
 1230 die tougenlichen boteschaf,  
 daz wir | haben hie niedene  
 den grozen trost von hiemele,  
 mi|nen trechtin her do lobete  
 daz her sin gehuget habe|te  
 1235 mit sogetanen eren.  
 Karlin den meren  
 her dar zÿ | ime gen bat.  
 den brief her ime in die hant gab  
 vñ | bat in daz her lese  
 1240 vñ her selbe gesehe  
 waz her habete | getan.  
 also her in in die hant genam  
 vñ her in lesen be|gunde,  
 do sach her die ureissamen sunde  
 1245 die her selbe hete | getan  
 an den brieue geschriben stan.  
 des wurden sine | rivwe groze.  
 deme herren quam her ze uûzen,  
 mine|me trechtine her sich schuldic gab.  
 1250 *sanctum* Egidium her do bat  
 daz her in mit sineme gebete  
 wolde ledigen | ce gote,
- quod quisquis sanctum Aegidium  
 pro quolibet invocaret commisso,  
 si tantum ab illius perpetrations  
 cessaret, remissum esse sibi a do-  
 mino procul dubio crederet.*
- Quam videns famulus dei*
- grates domino reddidit et officio  
 peracto*
- regi*
- legendam tradidit.*
- recognoscens igitur rex scelus  
 quod fecerat*
- ad pedes illius procidit,*
- flagitans*  
*ut apud dominum suis precibus  
 patrocinaretur.*

1222 es fehlen etwa 8 Zeilen der Handschrift, also gegen 16 Verse. Von der ersten nicht ganz weggeschnittenen Zeile ist nur der untere Theil der Buchstaben, die ich in su lese, erhalten (vielleicht stand sū), von der folgenden ein g, weiterhin da und der Schluß. 1226 des enwere dechein R. Von n in nechein die letzte Hälfte erhalten. 1228 = R; ebenso 1230. 1232 den, nicht dē. Der erste Buchstabe nach grozē ziemlich sicher ein t. 1234 = R; ebenso 1236. 1238. 1240 f. 1242 f. 1244 f. 1246 f. 1248. 1249 f. 1251. 1254. 1256. 1242 von n in genam der Anfang erhalten. 1244 von u die Hälfte da. 1246 den, nicht dem. 1248 von u in uûzen noch ein Rest.

- uon sineme zorne.  
 daz *tete* der herre gerne; | quem vir domini  
 1255 der manigen givte her uol was. orationibus deo commendavit  
 got her *innicliche* bat |  
 daz her sine hulde  
*deme kuninge geben wolde.*  
 ce sinen gnaden her in beual.  
 1260 des | genoz der kuninc Karl wal:  
 ime gehalf der gûte man |  
 daz her gotis hulde gewan.  
 do riet ime der herre | et ne illud commissum amplius  
 daz her nimmer mere iteraret, interminando benigne com-  
 1265 die sunde negetete monuit.  
 uon der in got ir|lost hete.
- Do sanctus Egidius der gûte (III, 22) Evolutis ergo aliquot dierum  
 deme kuninge geholfen he|te curriculis, vix impetrata a rege  
 grozer gnaden umme got, licentia,  
 1270 do nam her san urlob  
 zê dem | kivninge Karle.  
 her liez in vngerne  
 dannoch uon ime ua|ren,  
 mochte her in da langir behabon.  
 1275 do her in abir mit nicht|te  
 irwenden nemochte,  
 do hiez her ime uor tragen  
 die uiel | herlichen gebe  
 an silbere vñ an golde.  
 1280 der herre is niene | wolde.  
 do is der kuninc sineme gaste  
 nicht ne mochte | beuesten,  
 do bat her den herren  
 daz her is zê sinē munste|ro  
 1285 doch ein teil uürte, ad monasterium suum cum maximo  
 daz her iz da miete gocierto. | honore donariisque rediens pluri-  
 des wart her ime gehorsam. mis,  
 urlob nam der herre san: |

1258 fehlt ohne Lücke: von R ergänzt. 1259 = R. Von n noch die  
 zweite Hälfte da, von r in her auch ein Restchen. 1273 f. keineswegs steckt  
 hier 'ein Fehler in der Überlieferung', wie R behauptet. Man muß nur richtig  
 interpungieren. Vgl. 608. 1274 da von R ausgelassen.

- sich húb der herre gv̄ter  
 1290 wieder in sin clostir:  
 in wieseten | des keisires boten.  
 sie quamen z̄v̄ einer burcstete,      *apud Nemausensem urbem hospiti-*  
 da der go|tis holde      *tatus*  
 inne herbergen solde.  
 1295 ein uürste in der burc was, |      *filium principis*  
 der des gerichtes da phlac.  
 dome was geschehen uil leide: |  
 sin kint was uirscheiden      *qui tunc obierat,*  
 uon der werlde geuaren.  
 1300 sanctus E|gidius quam dare.  
 do her die groze clage uirnam,  
 do irbar|mete iz den gúten man.  
 michil iamir her da sach:  
 ua|ter vñ müter lach  
 1305 beide obir der baren  
 vñ wene|ten also sere,  
 daz deme waren gotis boten  
 in sineme | herzen we tete.

Do der uil gúte man  
 1310 die waren | ruwe da uirnam  
 vñ die bitteren clage,  
 do man z̄v̄ | *deme grabe*

(4<sup>a</sup>) *daz ne mochte ane trehe|ne*  
*nicht irgan zware.*

1315 *gote truwete her uerre.*  
 ouch half | *der herre:*

*resuscitavit.*

1307 *daz iz ist eine ganz überflüssige Besserung.*      1309 Do dirre gúte

man *R.*      1312 *der Satz wird etwa so weiter geführt worden sein*

do man z̄v̄ deme grabe

daz kint tragen solde

.... der gotis holde

1313 *es fehlen von 4<sup>a</sup> oben 3—4 Zeilen, also zwischen 1312 und 1313 etwa 8 Verse. ne nur die untersten Spitzen sichtbar. R ... weinte ane trehe|nen (schöner mhd. Pural!). 1314 R hat gñalich überehen, daß nach dem vorhandenen Raum hier noch eine Zeile fehlt. Den Raum würde das von mir gesezte ausfüllen. 1315 ... truwete R. Subject des Satzes muß der uürste sein.*

- sam getût her noch dem liute.*  
 daz macheten sine | gûte.  
 da was ce antwurte michil livt.
- 1320 der ware go|tis trut  
 hiez den toten uf stan,  
 uiel wole gesunt | gan  
 mit gûten gnaden:  
*da irschein die gotis gabo. |*
- 1325 die dir ê clageten sere,  
*die* wurden do zware  
 der | gotelichen werke uro.  
*groz lob* gaben sie ime do,  
 de|me gûten manne.
- 1330 ce stete sinnete her dannen,  
 den rûm | uorchte her sere.  
 do ne wolde der gûte herre  
 niergen | getwellen  
 ê her quam zÿ *siner cellen.*
- 1335 Do der uil gûte | man  
 wider zÿ sinen *munstere* quam,  
 do wart her | zware  
 uon sinen brüderen  
 harte wole infangen |
- 1340 mit closterlichen minnen.  
*siner* kunfte waren sie | uro,  
 minen trechten lobeten *sie* do.  
 sich zoch san der | gûte  
 in daz geistliche einote,  
 1345 in sine touge|nen cellen,  
 da her durch *gotis* willen

Ad monasterium deinde reversus et  
 ibidem aliquantum temporis con-  
 versatus, spiritu sibi prophetiae  
 dictante, quibusdam spiritualibus  
 indicavit fratribus monasterii sui  
 ab hostibus eversionem haud longo  
 post tempore futuram.

1317 noch hute *lûge nâher, wûrde aber den Raum nicht ausfüllen.*  
 1319 ce aht . . . . . michil R, der aus dieser Zeile zwei macht, was der Raum  
 gar nicht gestattet. ant ist deutlich. 1321 = R. 1324 = R, aber do.  
 1325 f. = R. 1326 von w in wurden der Schluß erhalten. 1327 von o  
 in uro ein Restchen da. 1328 der Buchstabe nach der Lücke kann ein b sein.  
 1330 stete . . . . . rete R. Weder ein h noch e kann der letzte Buchstabe in der  
 Lücke gewesen sein, sondern nur ein n oder m. 1332 = R. 1334 = R;  
 von i noch eine Spur. 1336 = R; ebenso 1338. 1340 f. 1342. 1344. 1346.  
 1338 von w ein Drittel erhalten.

- groz arbeit in|ne leit  
in manicalter uesticheit.  
iz ne was | dar nach ne borlanc  
1350 *ē* sich der herre uirsan,  
wes | her willen habote,  
do her uon den Kriechen huge|te,  
daz her ze Rome wolde uaren.  
daz hete her dannoh | uirboren,  
1355 daz her dar niene quam.  
do uorchte der heilige man  
daz iz ime ungewerlich were.  
siner | gebrudere  
her unmanigen mit ime nam.  
1360 do hūb sich der gūte man  
den wec hiene ze Rome. |  
sin uart die was schone,  
gotelich vñ uorchtsam. |  
do nollen quam der gotis man  
1365 ce sente Petris grabe. |  
sere begunde her da clagen  
sine sunde mit warir | ruwe:  
gote was her getruwe.  
den zwein heiligen | boten  
1370 her do sine bicht tete,  
sente Petro vñ sente | Paulo.  
do gienc her allenthalben  
z̄v den altaren |  
vñ rugete sich sere  
1375 siner missetete.  
nichil was | sin gute.  
der selige Egidius  
irgienc manic be|tehus  
ce Rome vñ ce Lateran.  
1380 uor den pabis her | do quam  
vñ sūchte sin antlaz:  
sin gehorsam was | uil groz.  
der pabis wart san innen  
daz die ware | minne

cautam itaque factu ratu,  
cum paucis fratribus  
Romam perrexit,

ut et suum prius adimplens desi-  
derium,

Petri et Pauli confessionem adiret,

KARL BARTSCH

5 mit ime gebuwet habete.  
ce hus her in do | ladete  
vñ in dar nach bat  
das her ettelichen | tac  
mit ime rûwen wolde.  
10 das tete der gotis hol|de.

Do sente Egidius der herre  
die gewarheit | siner sele  
mit dem pabise gerodete,  
willen her | do habete  
5 das her siner samenunge  
ein stetic ge|dinge  
da ze Rome tete.  
mit gebrüdere rate |  
her sine appiteie gab  
10 an sente Petires grab,  
das | sie immer mere  
dar gehorsam were.  
das te|te der herre umme daz

et monasterium suum apostolico  
juri manciparet,

ne alicujus laicae personae, eccle-  
siasticae religionis ignarae, quando-  
que subderetur.

) ...no.....e,  
5 man ne wisten an den dingen  
daz her | die *geistlichen* man  
kñde behalden,  
mit phrunde ge|fûren,  
mit *dieniste* goeren  
0 vñ her des gotis huses livten |  
necheine ungenade netete  
vñ her ouch das g'it bewa rete,  
der *gemeine* niene getarete,  
also her is z'v dē | *iungisten tage*  
5 uor gote rede solde irgeben,  
das her is da lon *gewunne*.

1408 te te . . . . R. 1404 von 5<sup>e</sup> sind oben drei bis vier Zeilen,  
gegen 8 Verse weggeschnitten. o und e nur theilweis erhalten. 1405 wistā,  
l stritte. 1407 l. behaldan. 1408 f. = R. 1411 = R, doch  
eine; der Buchstabe nach n war kein i, wie man an dem vorhandenen Reste  
wt. 1412 R falsch beware, te. 1413 die appetie niene R. etie steht  
l. da, sondern eine, vom ersten e nur ein Rest. 1414 = R. 1416 lon  
v R

der pabis an der stunde  
gelobete daz her is | tote.  
deme gotis trute

(III, 23) *Hujus etiam decreti ab apostolico praefixum detulit secum privilegium.*

1420 gab her des hantueste,  
swer | daz *gedinge breche*,  
daz her uirflüchit were  
der ge|tis *gnaden ie mere*.

Do der uil gÿte man

1425 daz gedin|ge *hete getan*  
wider den pabis uon Rome,  
zwo tu|re *harte schonc*  
sente Egidius da gesach.  
den pabis her | dar *umme sprach*.

*duo quoque cypressina ostia*

1430 da stunden uogele ane gesnieten  
die bie|lede *gienir* zwelf boten:  
mit flieze waren sie | *irgraben*.  
den pabis bat her sie ime geben  
ce minnen | vnde *ce ciere*

*praefatorum imaginibus apostolorum  
in sculpta,*

*quae petierat  
ad sui monasterii decus*

1435 *sinē* munstere,  
vñ ce urkunde  
deme|selben *gedinge*  
daz her do hete getan.  
der pabis | gab sie ime *san*;

*in pignus caritatis et amicitiae*

*dedit ei apostolicus.*

1440 her was uro daz her sie wolde.  
sente | Egidius *der gotis holde*  
gebot sinen undertanen,  
die da mit | ime waren,  
daz sie si vñ huben

*haec vir domini diuinas gubernationi commendans (1448),*

1445 vñ in die Tibere | trugen

*in Tyberim demitti praecepit*

1419 . . . . is wiste *R. Es fehlt keineswegs etwas.* 1421 daz noch zu erkennen. 1423 der got|elichē *gnade iem' mere R, wozu der Raum gar nicht reicht.* tis ganz deutlich, e von ie unsicher, sicher kein Abkürzungszeichen, auch kein r. 1425 = *R. Von n in getan die Hälfte erhalten.* 1427 = *R.* 1429 h' | san ir gebat *R, da ist deutlich, ein Buchstabe (r?) gehörte noch zu dem Worte.* 1430 mogele: von *R in uagere gebejert.* 1431 gienir] der *R, was den Raum nicht ausfüllt. l. zwelfboten.* 1432 f. = *R. Von r nach g noch eine Spur.* 1434 vnde ce aren *sinē R. Vgl. lat. decus.* 1437 = *R, aber e von gedinge noch sichtbar.* 1438 daz do und' in wart getan *It, ohne Bemerkung.* 1439 = *R.* 1441 = *R, aber von g in gotis der untere Theil noch erhalten.*

KARL BARTSCH ...

vñ wurfen sie in daz wazzer,  
 vñ ne ruch|ten war sie uluzzen  
 vñ liezen is got phlegen  
 wa | sie quemen ce stade.  
 ) daz taten sie an dor stunde. |  
 des nam sie michil wunder,  
 beide wip vñ man,  
 die | da umme in stunden:  
 sie sprachen alle, her wüte.  
 ) sen|te Egidius der güte  
 san urlob nam.  
 do hüb sich der | güte man  
 wider zÿ sinen geistlichen kinden.  
 der pa|bis liez in mit minnen.

dicentibus omnibus  
 qui aderant  
 eum delirare.  
 at ille, peractis itineris sui negotiis,  
 Galliam revertitur.

) Do der uil güte man  
 ze Ro|me urlob genam,  
 do ilete her uil harte  
 mit sinen | geuerten  
 wiedir zÿ siner cellen.  
 her uirgab durh | gotis willen  
 groz almúsen undir wegen.  
 dicke mus|te her gedagen  
 durch sine unkraft.  
 do quam her an | eine stat  
 da der gotis holde  
 die rüwe kieser sol|de.  
 da uant her einen lamem man,  
 ce samene gewah|san:  
 deme waren die bein crump  
 vñ sine arme | ungesund;  
 niecheinis liedis her ne gewielt,  
 den | adem her kÿme behielt  
 in sineme libe,  
 mit groz|lichen pinen.  
 her was ein merterere.

difficultate vero itineris fatigatus  
 apud Cabinonem  
 triduo moratus est;  
 ubi cuidam contracto

1447 vñ uirsüch|ten R. 1448 vñ liezen is an gotis phlege R, wozu  
 Raum gar nicht reicht. 1449 wa] ob R. 1450 an der] do ce R.  
 l. stündan. 1464 wiedere R.



- alse in der heilige herre  
sente Egidius gesach,  
daz her in sulichen no|ten was,  
iz begunden irbarmen.
- 1485 do hiez her den | armen  
v̄f stan da ce stete.  
der ê nionecheinen trit | ne getete,  
gesund hiez her in dannen gan.  
do ne | mochte sich der ture man
- 1490 siner gûte nicht uir|bergen.  
siner herbergen  
her do aswiech tete.  
dan|nen hûb her sich ze stete  
ê dan iz die lute be|uunden.
- 
- 1495 (5<sup>b</sup>) *Do sente Egidius der gotis bote* (III, 24) *Dum vero*  
sine romuart | *getete*  
vñ her widir z̄v den munstere quam, *ad monasterium suum pervenisset,*  
do | *sagete* man san *mox a quibusdam*  
daz gûte nuwe mere *relatum est,*
- 1500 *daz | der habe* weren  
z̄v geulozzen in den mere  
*zwo | hulzine ture*  
irgraben harte schone.  
daz waren *die | her es Rome*
- 1505 in daz wazzer hiez tragen.  
minen trech|tin bat her ir phlegen:  
her hete sie ime wole behût |  
*sint her* sie an daz mere trûc.  
da ne mochten | *iz die winde* irweren
- 1510 noch die unde in den mere,

1494 = R. Von 5<sup>b</sup> sind oben 2—3 Zeilen abgeschnitten, über der ersten der erhaltenen Reste einer andern, in welcher über dem g von gotis auch ein g, und über n von sine ebenfalls ein g stand. 1495 = R. 1496 von m in romuart das erste Drittel erhalten. Sicher nicht was R vermuthet sine reise uolle getete. 1498 = R; ebenso 1500. 1502. 1500 von w die mochte Hälfte da. 1502 die Ergänzung ist etwas zu viel für den Raum. 1504 nach w noch ein Rest des a. = R. 1506 = R; ebenso 1507 f. 1509. 1511. 1512 f. 1514. 1516.

- sie | ne uluzzen tac vñ nacht,*  
*als iz gebot die gotis | kraft*  
*die manic wunder hat gestalt,*  
*unze an sente e|gidien lant:*
- 1515 da quamen sie ce stade.  
 do man iz deme | herren begunde sagen, quod vir sanctus audiens,  
 is wart sin herze uil uro. laetus efficitur  
*si|nen trechtin lobete her do.*  
 her sprach 'herre min lie|be,  
 1520 wie sal ich daz uirdienen  
 daz d̄v mir her ce | lands  
 die t̄ure has gesendit  
 also manige raste? |  
 wole ich daz wiste,  
 1525 do ich sie dir ce Rome beualch |  
 vñ do uil manic Walch  
 sprach daz ich w̄ite.  
 swer | ce dinen gv̄ten  
 uaste gedinget,  
 1530 wie selden den betwin | gent  
 des tuuelis liste!  
 io was hie inzwischen |  
 ma|nic ungeuerte,  
 berge vñ werde  
 1535 biz hare v̄f d̄z me|re.  
 daz ne mochte iz alliz nicht irweren,  
 dune wol|tes sie mir, herre heilant,  
 mit gewalt haben gesant. |  
 des salt d̄v, trechten, ere  
 1540 haben immer mere  
 daz du mich | sus has geeret.  
 z̄v sinen munstere  
 hiez her die ture | uuren:  
 da hienc man sie zware.
- atque domino immensas  
 grates retulit  
  
 qui illa per tantum aequo-  
 ris spatium, per tot vado-  
 rum vertigines, per tot  
 scopulorum collisiones,  
 per tot etiam portuum  
 applicationes, sibi illaesa  
 gubernare dignatus fuis-  
 set.  
  
 tunc illa deferri ad monasterium  
 jussit et in templi liminibus et ne-  
 cessitatem

1518 sinen got *R*; *es steht ein n, kein t da; vgl. S. 406.* 1519 f. = *R*;  
*ebenso* 1521 f. 1523 f. raste? uil wole *R.* a in raste *unleserlich.*  
 1525 f. = *R*; *ebenso* 1528. 1530. 1533 ...|me uogete *R.* 1534 ....  
 ge n̄ werde *R.* 1535 diz hate .....|re *R.* v̄ *undeutlich.* 1536 daz  
 ne mochte sie do nicht mennen *R.* 1537 du wol|tes *R.* 1538 = *R*;  
*ebenso* 1541. 1543. 1544 da hienc war sie war̄ *R.*

- 1545 den luten her *do sage*te  
 daz gedinge daz her habete  
 da ce Rome getan.  
*daz* | kundete her in san  
 daz her die ture hete gewonnen |
- 1550 z̄v einer uestenunge  
 deme selben gedinge:  
 swer *daz* | immer  
 mit gewalte irbreche,  
 daz iz got an *ime re*che.
- 1555 Do sente Egidius der gūte  
 sich gearbeitet *hete* |  
 dicke starke durch Crist,  
 als uns uore gesaget *ist*, |  
 vñ sines gotehūsis sache
- 1560 so hete geschaffit  
 daz iz | *ane* nichte ne missequam,  
 vñ die gotisdienist man,  
 die *me*nege uil gūte,  
 nach sinē rate
- 1565 begunden ze *lebene*, |  
 do stvnt iz uil ebene  
 in sineme gewalde.  
 den *herren* | hete daz alder  
 gemacht vnkrefte,
- 1570 sines *libes* unmechtic.  
 ouch wolde got sineme dienist man  
*siner ar*beite lonan,  
 sime turen knechte,  
 der dicke *wole ge*rechte
- 1575 trūc die geistlichen wafen.  
 do ne *wolde* got | in nicht langer lazen
- (III, 25) Confirmatis igitur per aliquot temporis spatium  
 in dei militia fratribus monasterii-  
 que rebus convenienter dispositis;
- volens dominus emeritum jam  
 militum pro labore certaminum  
 corona redimere praemiorum,

1545 = R; ebenso 1547 f. 1549 = R; ebenso 1552. 1554.  
 1553 nicht zebreche. Ob swer das hus? 1556 = R; ebenso 1558. 1561.  
 1561 nicht an. ne *zwischen*geschrieben. 1562. 1571 L dienistman. 1563 —  
 78 bei R ganz lückenhaft und mehrfach falsch gelesen. 1568 alder, nicht sider.  
 1571 ouch waldegen sineme dienist man R. 1573 turen, nicht gūten.  
 1574 = R 1576 wolde her in R.

- in disememe enelende *streben*; |  
 da ze hiemele wolde her.in haben  
 z̄v eineme tur'en gebin.
- 1580 den engel hiez her ime sagen innotuit ei per spiritum  
 daz is zit | were  
 daz her ze houe uûre;  
 her ne mochte lan|gir nicht dienen.  
 man solde ime lonen
- 1585 sogetaner | eron  
 der nimmer mere  
 ende ne wurde,  
 sw.....

- (5°) vñ daz her an der stunde
- 1590 ime den tac sagete exitus sui diem imminere.  
 also got geboten habete  
 daz sin hienouart solde wesen.  
 in daz ewige leben  
 her den gotis schalc ladete
- 1595 daz her wole uirdienet habete.

- Do deme heiligen man  
 die botschaf quam  
 daz ime sin ende  
 was sicher an der stunde,*
- 1600 sinen bruderen her iz sagete quod ille quibusdam spiritualibus  
 fratribus indicavit,  
 daz her sich missihabete.  
 sie wurden is unuro,  
 der herre troste sie do;  
 ouch bat sie der güte eos
- 1605 daz sie so wole teten ut  
 vñ siner sele gedochten pro se orarent

1577 = R. 1. diseme. 1579 me R; von m das erste Drittel da.  
 1579 wahrscheinlich fehlerhaft für ratgebin. 1581 = R. 1582 ze houe,  
 nicht hiene. 1583 so, nicht |ger nicht twalen. 5° der obere Theil ab-  
 gedrückt auf 3°. Zwischen 1588 und 1589 fehlen etwa 6 Verse. Die Spalte  
 ist vorn und hinten um einige Buchstaben beschnitten, hinten jedoch nur Z. 1—19.  
 Bei R alles zunächst folgende (bis V. 1632) ganz lückenhaft und falsch.  
 1598 nach q̄ noch Spur eines über die Zeile ragenden Buchstaben. 1599 vor  
 her noch ein Buchstabe (c?), der mit her zu demselben Worte zu gehören  
 scheint. 1602 nach u noch das halbe u.

- intgegen minē trechten.  
 hie muget ir wol irkenne  
 an ime die waren minne
- 1610 vñ sine grozen demut  
 daz her sich des nicht ne *uberhüp*,  
 swie her allir eren gnúc  
 da ce hiemele wiste *wesen*,  
 daz her doch niene wolde intberen
- 1615 daz her sine brudere *bets*  
 daz sie die gnade teten  
 mit ir gebete ingegin *gots*  
 durch daz geistliche gebot  
 daz der uil gúte
- 1620 die niederen niene uirsamehete,  
 her ne gerte ir gewegenis.  
 des *gotis segenis*  
 hete her sich gewarnot.  
 niene uorhte her den *tot*.
- 1625 do uil nahe was sin tac,  
 nicheines werkes her ne *phlac*  
 wen daz her sine sunde clagete  
 vñ sinen bruderen gesagete  
 vñ her sich gote schuldic gab.
- 1630 die selbe site der her *phlac*,  
 dar ane wart her uunden  
 an sinen | iungisten stunden.
- lz geschach an einer sunnen nacht |  
 daz do die gotis boteschaf
- 1635 quam dē herren  
 vñ gebot | daz her uüre  
 in daz ewige riche.  
 do húb her innicliche  
 sin ougen úf ze Criste
- 1640 vñ bat einer wenegen uris|te,
- suppliciter deprecans.  
 o mirae humilitatis castigatae-  
 que mediocritatis virum, quem  
 nec terrena depressoerunt, ut  
 jam in caelis conversaretur, nec  
 caelestia crexerunt,  
 ut non  
 ab infimis  
 opitulationem peteret.
- Media ergo dominica nocte  
 calendarum septembris

1610—12 ein dreifacher Reim muß hier nach den Raumverhältnissen ge-  
 standen haben. 1610 von o nur ein Rest da. 1614 das erste n in niene  
 zur Hälfte vorhanden. 1620 vom zweiten n in niene die Hälfte vorhanden.  
 l. uirsamete. 1625 = R; ebenso 1626. 1634 das die R, was den Raum  
 nicht ausfüllt. 1636 = R. 1638 f. = R, doch sine. 1640 f. = R;

- unz her sin gebet getete.  
 her sprah 'trechtin gûte, |  
 ich mane dich der gnaden  
 die dÿ mich brodin man  
 1645 uil | *dicke* has getan.  
 nû ir hore mich sundegen man  
 durh | *dine* givte  
 vñ gnade diner hantgetete  
 vñ allir | *cristenheite* gemeine,  
 1650 sie sin lebindic oder uir'*scheiden*,  
 vñ beschirme min armen brüdirschaf  
 mit | *diner* gotelichen macht,  
 vn uirlich mir die ere, |  
*ob du*, trechten here,  
 1655 immer des geruchis  
 daz mich | *mûze* suchen  
 dichein man zÿ mineme grabe,  
 daz | *ich den* gewalt habe,  
 swer mir sine not innecliche | *clage*,  
 1660 daz ich ime trost muze geben  
 zÿ deme libe | vñ zÿ der sele.  
 des gewerre mich, trechten herre.  
 swer | *ouch an* anderen steten  
 gere minis gebetis,  
 1665 herre | *min*, wider dich,  
 der gnaden gewere mich  
 daz ich | *ime urûme* muge sin.  
 des gewere mich, herre trech|tin.  
*ich* biete dich durh dine gute,  
 1670 swer mit di|*cheinen* noten  
 iergen werde beuangen  
 in wage oder | *in lande*,  
 also her miner helfe gere,  
 daz ich in | *des mûze* geweren

*ebenso* 1643. 1645. 1647. 1649. 1650. 1652. 1654. 1656. 1658. 1659 f.  
 1661. 1663. 1643 l. gnadan. 1644 mich in mir zu *verwandeln* ist  
 unnötig. 1645 von a ein Schimmer erhalten. 1646 l. irhore. 1662 l. ge-  
 were. 1665 herre, | des bite ich au' dich R, wofür gar kein Raum da ist.  
 Das Abkürzungssichen für er in wid' ist erhalten. 1667 von m in urûme  
 zwei Drittel erhalten. 1668 f. = R, ebenso 1670. 1672. 1674. 1676.  
 1677 f. 1680. 1672 der Reimpunkt und der Schluß des e erhalten.

1675 mit dineme troste.  
 nu geden|ke daz dǔ unsich irlostis  
 uon deme helle bode|me.  
 do irhorte got obene  
 sinen turen schalc.

1680 sente | Egidien wart der gewalt  
 uon gote iroffenot |

(5<sup>4</sup>) | sine bete hete gotan  
 uir die cristenheit gemeine, |  
 do beualch her sich eine

1685 an mines trechtines gewalt. |  
 do sprach der ture gotis schalc  
 'ich gere des, herre min, | an dich,  
 deme tuuele widir sage du mich,  
 were | sineme willen an mir,

1690 vn ich bekonne, herre, dir |  
 allir der sunden  
 die ich uon den stunden  
 al da ha|re han getan  
 sint ich in diese werlt quam.

1695 der gthe | ich mich schuldic  
 vn bieten dich diner hulden, |  
 herre himilischer got,  
 want ich dine gebot |  
 niene han behalden

1700 so ich uon rechts solde.  
 ich | bin ein schuldiger man:  
 wider dinen hulden han | ich getan  
 in manicfalden teten.  
 daz uirgib mir, | trechtin güter,

1677 l. hellebodeme. 1681 uon, nur die oberen Spizen erhalten.  
 Nach 1681 fehlen etwa 6—8 Verse. 1682 von der Zeile über dieser ist nur  
 ein g-Rest über dem Schluß-e von hete sichtbar. Die vorhergehende Zeile lautete  
 etwa do der heilige man. 1684 von d in do nur ein Rest da. 1685 von  
 h in trechtines nur der Anfang erhalten. in sines trechtines gewalt R.  
 1687 die letzten Buchstaben der Zeile unleserlich. 1688 l. widirsage. R macht  
 aus 1688—89 drei Zeilen, was räumlich ganz unmöglich ist. 1690 w. ....  
 dir R. 1692 non manegen schulden R. 1693 unse hare R. 1694 sint  
 ich disen lip gewan R. 1695 = R. 1696 von n in diner die Hälfte  
 erhalten. 1698 wandich daz din gebot R. 1700 = R, aber uon rec  
 noch lesbar. 1702 = R; ebenso 1704.

- 1705 durch diner mûter ere  
vñ gna|de minor solo  
in dineme riche.  
do her so in|necliche  
uolle sprach sin gebet,
- 1710 da her lac an der steto,  
her beual sinen rei|nen adim  
z̄v mines trechtines gnaden,  
an sinen | gotelichen gewalt.  
do uirschiet der gotis schalc. |
- 1715 do wart sin sele  
uon engelen den heren  
uile wo|le intfangen  
mit herlicheme gesange.  
die uûr|ten in zware
- 1720 in die ewigen gnade,  
in die hie|melischen wunne:  
da intfenc in die gotis same|nunge.  
daz hiemelische her wart sin uro,  
getru|bit wart is abir do
- 1725 die irdische diet,  
daz sie | den herren uil güt  
langir niene müsten haben:  
des heten sie iamir vñ clage.

Des nachtis do der | gûte man

- 1730 sin ende genam,  
do horten die muni|che der engele sanc,  
den hiemelischen antfanc.  
su|meliche da waren  
die den hiemil offen sahen, |
- 1735 da man ir hirte  
z̄v den ewigen gnaden uûrte.

migravit ad dominum, corporis absentia maximum relinquens mundo moestitiam, sed felici illius in caelum receptu lacticiam. affuerunt enim in illius transitu fideles, qui dicerent se choros angelorum audivisse sanctam illius animam in caelum cum laudibus ferentium.

1705 f. mûter willen vñ R, eine Ergänzung, die von recht sorgfältigen Studien in der Poesie des 12. Jhs. zeugt! Das vor g weggeschnittene Wort schloß mit dem Abkürzungszeichen für n, das noch etwas sichtbar ist. 1708 h' also in| R. Von dem zweiten n nur der Schluß erhalten. 1709 vom Schreiber ausgelassen. 1711 her lies sinen rei|nen R. 1712 f. = R; ebenso 1714. 1713 von dem ersten n in sinen nur ein Rest. 1716 f. = R, doch uil. 1718 von ng noch Reste da. 1719 = R. 1723 her R: fehlt Ha. 17



- sic | ilten al ubir den gotis man:  
do uundin sie in uir'scheiden.  
daz clagoten sie zware
- 1740 mit wufte uil | sere  
vñ mit uil heizen trenen,  
wen daz sie z̄v si|nen guten  
uil groz gedinge habeten.  
z̄v der erdin sie in | do bestateten
- 1745 mit gotelichen eren.  
do geschach zwa|re  
manic zeichen obir sineme grabe.  
sint wart | her irhaben,  
als iz got selbe gebot.
- 1750 n̄v helfe uns | der gotis trūt  
mit sime heiligen gedinge  
daz | wir daz ewige riche gewinnen.

succurrant ergo et auxili-  
entur nobis, petimus, tua sancta  
merita, pater Aegidi, apud  
dominum deum nostrum ...

1741 nicht herzē; was wie sum r gehörig aussieht, gehört noch sum z.  
1752 es folgt amen, mit bis sum Schluß der Zeile verlängertem N. In der fol-  
genden der bekannte Schreibervers Finito libro sit laus et gloria xpo.

## ZUM TRIERER SILVESTER.

Auch diese Fragmente sind, wo die Lesung nicht eine einfache war und wo nicht die Kaiserchronik als Hilfsmittel zur Seite stand, in sehr erbärmlicher Weise von Steinmeyer und Rödiger gelesen und von letzterem in der Zeitschrift 22, 145—169 herausgegeben worden. Ich will mit Rücksicht auf den Raum nur diejenigen Partien wieder abdrucken, welche ganz lückenhaft a. a. O. gedruckt sind, dagegen im übrigen mich auf eine Collation beschränken.

7 *frivmicheit*, nicht *frumicheit*; vgl. zu Aegid. 118. 9 daß vor *ibē* nichts zu lesen sei, ist unrichtig, deutlich ist zu lesen das ganz erhaltene *wole* und auch von den vorhergehenden Worten sind die unteren Hälften erhalten. Die Zeile lautete

dan|nen sie uil wole mochten haben.

von *nen sie uil* und *m* deutliche Reste vorhanden. Bemerken will ich noch, daß der obere Theil dieser Spalte auf 4<sup>e</sup> abgedrückt ist.

12 *gecitē*, nicht *gezitē*. 13 nicht *go(Oneheit)* sondern *gew(Oneheit)*, von *w* nur der Anfang erhalten. 14 *in* ist nicht unleserlich, es steht *i*. 20 nicht *nō*, sondern *vñ*. 54 nicht *dine|me*, sondern *uoir me*. 55 *daz*, nicht *diz*. 58 nicht *ne*, sondern *me* steht (fehlerhaft). 59 *od'*, nicht *ad'*. 78 *begūdē*, nicht *bigūdē*. 84 *weiz* sicher. 85 *daz daz liot so*, lesbar: nicht *also*. 86 die 'völlig erloschene' Zeile lautet *ich ne|mac die uor niet getūn*; *uor* = *vuore*? 87 das Reimwort war wohl *gān*. 93 *bezzir*, *r* ist noch sichtbar. 97 *romeren*, aber *n* scheint getilgt; das folgende heißt nicht *uor dē*, sondern *wilē*. 98 mit *h* schloß *swilch* nicht ab, es folgte noch ein Buchstabe, wahrscheinlich *e*. 100 nicht *ewūnē*, sondern *etwūgē*, also *betwungen*. 102 'wierte nicht durchaus sicher.' Es steht da *ē swertē*, also zu ergänzen *mī dē swertē*. 104 deutlich *dē ne wold'*, also *wolde*, nicht *woldē*. 106 nicht *ire*, sondern deutlich *erē*, also zu ergänzen *wi(dir unsern) eren*. 113 nach *i* ein Buchstabe, der eher wie ein *e* als wie *t* aussieht; daher wohl *diet*, nicht *dūt*. 143 *h* in *dich* zur Hälfte leserlich. 154 *d' bote hine* sicher; ebenso 156 *zū ime*. 158 *so salt*, nicht *salt*. 160 *d'*, nicht *h'*. 162 nicht *h' erbitet*, sondern *wunf' irbeitet*. 179 ff. der Schluß der Zeilen abgedrückt auf 4°. 182 nicht *din*, sondern *dis* steht, mit Schluß-*s*. 191 *werltliche*. 197 *die*, nicht *sie*. *dir* lesbar. 200 nach dem Reimpunkte hinter *geheilē* kein *vñ* mehr sichtbar, *was* also schon in die Lücke fällt; dagegen ist von *wō* (nicht *uon*) das Abkürzungszeichen noch sichtbar. 260 *d(er)* kann um so weniger die Lücke ausfüllen, da von *e* noch die Hälfte sichtbar ist; es muß also nach *der* noch ein adj. gestanden haben, das mit *e* schloß, von *e* noch der Strich oben vorhanden. 271 vor dem *e* ging *b* vorher, dessen Rundung erhalten ist: der Vers hieß *selbe her mit ime gienc*, für eine so lange Lücke wie R annimmt, reicht der Raum gar nicht. 280 nicht *st(en)*, sondern *si(n)* stand da = K 243, 12. 282 *daz* vor *tūn* ist zwischengeschrieben. 291 f. in *besoufte* ist zwischengeschrieben. 395 das auf *arñ* folgende Wort begann mit *uo*, darauf ein unter die Zeile gehender Buchstabe. 397 der Buchstabe nach *sie* eher ein *i* als ein *t*. 398 nicht *ernierin*, sondern *ermeten*, also wohl *beschermeten* (K 248, 22), das folgende Wort nicht *va*, sondern *vñ*, vom *n* nur der untere Theil erhalten; der dann folgende Buchstabe, von dem noch ein Rest vorhanden, kann wohl ein *b* gewesen sein. 469 *daz dū* noch erkennbar; nicht *du*. Dagegen ist *die* unleserlich, es kann nicht *die* gestanden haben, sondern *d'*, da für *die* der Raum nicht reicht; von dem Abkürzungszeichen noch eine Spur. 470 *R's* Lesung *han i(ch ung'ne)* uertragen ist unmöglich, ic

ist noch erkennbar, und nach einigen unleserlichen Buchstaben wieder *is* (wohl *ne*), dann aber entschieden nicht *uertragen*, sondern *ritagē*, so sieht es zunächst aus, kann aber auch zur Noth *ertagē* gelesen werden (= *ertragen*). 474 nicht *der*, wie R ohne Bemerkung liest, sondern *vñ*. 479 nicht *ualskē* (ohne Bemerkung), sondern *an allē*. 484 *dv*, das R ergänzt, steht in der Hs. ganz klein zwischengeschrieben. 485 auch das von ihm gebeßerte *dich* statt *ouch* in seinem Texte steht ganz richtig so in der Hs. 518 nicht *ane*, sondern *ime*. 536 *kvm*, nicht *kom*. 552 *a*, nicht *o*. 560 *dare kām* deutlich. 583 die Ergänzung *des* ist unzulässig, da *d* über die zerfressene Stelle hinausragen müßte, also stand *es* oder *is*. 612 stand in der That *achzene*. 620—628, bei R ganz lückenhaft und falsch, sind noch zum größeren Theile zu lesen und demgemäß zu ergänzen.

619 wolde s|. . *ir here schowē*.\*) K 259, 7

*michil wart d' heidenē schal: |*

*die uulken berc vñ tal.*

sie *hetē grozē ubir|müt,* 10

alse ie d' unselige tūt. 11

helena die ku|ningin

die brachte *manic tusint*

uon iuden | vñ *turkē,*

die leiteten *gots harte:*

daz was ein | unselige diet,

die ne *kamen*\*\*\*) durch got niet, |

mit *bogē vñ* mit *wicwere*.

628 do sie *gezaltē | ir here*.

Der Text zählt also drei Verse mehr als die Zählung bei R beträgt.

641 *zivchtē*, nicht *zuchtē*. 644 *uil ture her des sine muter bat*.

645 *misselich* stand sicherlich nicht da; unleserlich; eher hieß es *harte groz*.

646 nicht *einer*, sondern *dirre*. 653 nicht wie R liest, sondern *die under | den heiden vñ under den iuden warē*.

654 *der* lesbar; *h* von *iahē* auch erkennbar. 655 von *holden* ist *olde* erkennbar. 656 für *sent* ist kein Raum da; es hieß nur *mit rechte*. *-rwia-* ist lesbar.

657 ff. von R ganz fragmentarisch gelesen, lassen sich noch größtentheils entziffern.

*zē deme sende wart ein gelvbde getan* K 262, 25

da ne *q<sup>m</sup>e nechein man,*

\*) *etwa san?*

\*\*) *der Buchstabe nach ne war ein über die Zeile gehender, k oder b?*

- der da icht z̄v tors|te reden,  
 her ne wolde den hals ze wandole | drūme legen.
- 5 wan zwene philosophi,  
 die ir|kvr̄e sie dabi, 30  
 daz sie des sendes richtere | wer̄e 32  
 vn̄ der rechten zuchte phleḡe 263, 1  
 vnde daz sie niemanne ce liebe ich̄e
- 10 wan also sie gchor|ten vn̄ gesehen 5
- Auch Sp. 8<sup>b</sup>, bei R nur wenige Reste, läßt sich zum größeren Theile noch lesen.

..... getruwe vn̄ so stete  
 daz h' | iz durch al die werlt niene tete,  
 daz her der war|heite neiche,  
 vn̄ ob is durft geschehe,  
 5 h' lieze sin | houbit abe slan  
 ê her einer lugen̄e wolde gestan. |

- Kraton d' gerechte man  
 d' gienc an eine hohe stan  
 vn̄ gebot eine stille.
- 10 h' sprach 'alle die an deme sen|de  
 die uirnemē waz ich zelle.  
 ich vn̄ | zenophilus min geselle,  
 wir sulē des sentrechtes phle|gō:  
 dē gewalt hat vns gebē
- 15 d' riche keisir constantin. |  
 h' ne wil selbe nicht sin  
 dar ubir richtere,  
 wande | iz vngezeme were  
 daz her d' kristēheite phlege |
- 20 vn̄ urteil ub' die iud̄e gobe:  
 so spreche man ce rech te,  
 iz were uurocht sin gerochto.
- Mombr. 285\*). Factoque post clamorem silentio Craton philosophus ita alloquitur; uniuersi qui isto contentu astatis audite wesen willō, patienter. Breui quidem sermonē apologeticum faciam: qui rerum sit earum duntaxat: pro quibus Augustae sollicitudo iudices me & Zenophilum illustrem uirum inter disputantes instituit. Ipse et enim clementissimus imperator amore christianae legis ductus defensor esse potest huius fidei: Index tamen ideo esse recusauit: quia ipse se legem talem dedisse commemorat: ut eiusdem sententiae non possit quispiam effici & defensor & iudex; Ita quoque clementissimi mater imperii

4 das Reimwort begann jedenfalls mit einem über die Zeile reichenden Buchstaben.

1 vor *getruwe* noch die untere Hälfte eines Wortes: etwa *uil*. 3 von *h* in *her* nur der Schaft. 7 *gere* unsicher. 10 das Abkürzungszeichen in *wille* ist durch ein Wurmloch zerstört. 19 *h* in *kristēheite* unleserlich.

\*) Die Abschrift des latein. Textes verdanke ich O. Brenner.

- d' *keisir der* | unsir herre ist,  
 d' geloubit an crist  
 25 *vñ legit sinē* | fliz grozē  
 wie her beschirme sine *genozē*.  
*sin* | mütter ist in d' iudischen &  
 vñ wil daz *die wole ge|ste*.  
 ez ist recht swenne wir stritē  
 30 *daz sie ouch des* | drittē bitē,  
 der sie berichte vñ *bereite*  
*nile* | wole na d' warheite.  
 ich vñ *zenophilus*  
 35 *die die* | heidē irwelit hat ....  
 daz *wir* ..... | diesē strit *slicchten*,  
 wand' wir *nicht na der* | werlte phlichtē  
 .....*stet* umme d..... | also:  
 in dieseme concilio  
 40 wirt ein r..... *gefru* | mit  
 die al der werlde ze heile kumit.  
*hie inne* | ne sal nieman mere sprechē  
 wen *der die var* | heit gezecht,  
 daz necheines mānes *lere*  
 45 *uns der* | rechten rede nicht uirstore;  
 vñ *swēns der eine* | wirt uirwünē,  
 so sule wir eineme *anderen ane sin* | nen,  
 daz her beschirme sine rede:  
 so *daz her sie ge* | bezirn mōge;  
 50 vñ swer an gesiege *an deme* | ende  
 der..... also wir u.....  
 vñ sulē sin owe ane gan.  
 die gelvbde *werde hie ge* | tan,  
 vñ swor iz da widir rede,  
 55 *daz der selbe des* | landis si uirtriben.'

Helona an daz *gerichte ge* | saz,  
 die bñch die sagent uns daz.  
 der |

260, 29

31

23 *unsir* unsicher; mit *u* fing die Zeile an, ein Wurmloch hat das Wort  
 theilweis zerstört. 28 nach *d* Reste eines Buchstaben, wahrscheinlich *a*.  
 29 *recht* unsicher. 35 *hät* *alms*? 38 *wand'* *is* *stet*? 40 *r* nach ein  
 unsicher. 46 *wirt* undeutlich. 49 *l.* wege. 51 vor *also* stand viel-  
 leicht *denna*. nach *u* ein Grundstrich (*yns*?)

699 vor *uolle kv̄m* (nicht *uolle komen*) geht noch *is* oder *us* vorher.  
 700 von *irk* noch Reste vorhanden. 701 *neloukene*, nicht *nelougene*.  
 703 *han uil gūt*, nicht *han des noch gūt*, wofür gar kein Raum ist.  
 704 zu lesen ist *daz ich ... | .....e an daz selbe lebē*, wahrscheinlich  
 zu ergänzen *daz ich dich bringen welle an daz selbe leben*. 705 *nū*  
 sicher; von *s* in *geistes* noch der nach rechts gehende obere Strich  
 vorhanden. 707 vor *gemarterit* (nicht *gemarteret*) steht *en*, nicht *vū*,  
 zu ergänzen ist also *der durh | dinen willen gemarterit ist*. 709 *sagē*,  
 nicht *sage*. 710 ...*eme*, nicht *ime*, also *sineme* zu ergänzen. 718 *alle*,  
 nicht *die*. 722 *wellin*, nicht *wellit*. 727 *der* deutlich, nicht *d'*.  
 731 *uzir*, nicht *uzer*. 732 *rrē* deutlich. 734 *din* sicher. 741 *gibot*,  
 nicht *gebot*. 746 für diese Zeile ist gar kein Raum vorhanden: sie  
 war in der Hs. ausgelassen; R entnimmt sie ohne Rücksicht auf den  
 Raum und ohne Bemerkung aus K 264, 3. 748 *der büche niet*, nicht  
*die buch nicht*. 749 für die Ergänzung von R ist kein Raum vor-  
 handen; es stand nur *siner hende*, von dem letzten *e* ist noch ein  
 Rest da. 753 hieß nach Maßgabe der lesbaren Buchstaben und des  
 Raumes *her gab iv alles daz iv durft was*. 754 war, was R wieder  
 gänzlich übersehen hat, gar nicht in der Hs. vorhanden, sondern aus-  
 gelassen. 755 *zit ir boss* schimmert noch durch, ebenso 756 *an die*,  
 nicht *an ein*, wie R vermuthet. 757 *lich einom ...re* noch erkennbar.  
 758 *vū*, nicht *ir*.

8<sup>d</sup> bei R sind V. 759 ff. wieder ganz unvollständig gelesen. Nach  
 besserer Lesung lassen sich auch die Verse abgrenzen und die Lücken  
 ergänzen.

	<i>iuden vū heidē</i>	264, 18
	<i>an die abgote sie beteten.  </i>	
	<i>do irbale sich got uil sere</i>	
	<i>ie vnze moyses der   heilige herre</i>	20
5	<i>uil innecliche sin gebet</i>	
	<i>uur sis   hin ce gote tete</i>	
	<i>vnze her ime dē zorn uirlis  </i>	
	<i>want her die ē uon ime intfienc.</i>	
	<i>durch die uil   nichilen not</i>	25
10	<i>so sprach d' almilde got</i>	
	<i>zū   der israhelischer diet</i>	
	<i>die ime dannoch was   zile liep:</i>	

1 ob nach *heidē* ein Punkt steht, wie R annimmt, ist mir sehr zweifel-  
 haft; die Vergleichung mit K 264, 18 spricht nicht dafür. 3 *irbale* von B  
 ergänzt.

- israhel, halt mich mit *eren*;  
*ich bin | din got vñ bin din herre.* 30  
 15 *ich bin ein war got | eine,*  
*diese rede ist mit drin namen undirschei|den.* 32

- Nv woldis ivch niet bedriezen,  
*ich sal iv | von der driualdicheite intsliczen.*  
*wie daz | abraham uwir uater wart geherit, |*  
 20 . . . tres uidit, unū adorauit: Vgl. Mombr. 287 die  
*daz quit daz her | drie zv ime gan sach* mihi quando uidit angelos  
*do her in sineme huse ge|saz* tres et adorauit et in ipaa  
*mit in daz h' die drie* trinitate unum dominum  
*uur einē herren er|te.* memorauit.

- 25 *des tagis was her nun vñ nunzic iar alt,*  
*alse | vns daz büch hat gezalt.*  
*an der selben stunt*  
*wart | ime sin besmerunge kunt*

- vñ daz sin wip i|rē ysaackē solde intfan  
 30 *vñ daz sodoma vñ | gomorra solde undirgan.*  
*durch sinē ge|louben*  
*iroffonete ime got die tougē.*

786 *daz was der werliche got.* 793 nach *wisheit* steht nichts mehr auf der Zeile, und die folgende beginnt mit *vñdir*. 794 nicht *won gote sie den*, wie R nach der K schreibt, sondern *die von gote den* steht in der Hs. 795 nicht *irkucten*, sondern *irquictē* steht. 798 *in*, nicht *an*. 801 das Wort nach *ne* ist unleserlich, aber so viel sieht man, daß es nicht *was* war, wie R schreibt. 803 die Zeile beginnt mit *wilen*, nicht *wile*. Nach 804 habe ich noch Folgendes lesen können\*):

..... unuirnumē |  
*daz iz uō dicheineme cristenē rechte geschehe |,*  
*daz ne mochte nieman. bewerē. daz iz. uf. der erde. is |*  
*mer gewerd'. Do sprach der heilige man |*  
*nv laz dir zware .....*

KARL BARTSCH.

- 14 *her* unsicher. 21 *sag* (= *sach*) muß da gestanden haben.  
 28 unsichere Lesung. 24 *er* | ganz unsicher.

\*) Das cursiv Gedruckte ist Ergänzung.

## ZUM FLOYRIS.

Die Trierer Bruchstücke eines niederrheinischen Floyris, welche Steinmeyer in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 21, 307 ff. herausgegeben hat, sind besser gelesen als die des Aegidius und Silvester. Daher ist hier meine Nachlese eine geringere.

5 *genom̄*, nicht *genon̄*, was wohl nur ein Druckfehler ist. 21 steht in der Hs. *dē*, nicht *den*. 25 reicht für die von St gesetzte Ergänzung der Raum nicht aus. Umgekehrt ist die Ergänzung in der V. 34 zu wenig, wahrscheinlich in *aller*. Auch 38 reicht *erē* nicht aus, um die Lücke auszufüllen; am Anfang von 39 muß noch ein Wort gestanden haben, wahrscheinlich *gan*. 43 ist die Ergänzung mit *sorcsa'mir truwen* aus verschiedenen Gründen zu verwerfen. Einmal füllt sie den Raum nicht aus, ferner ist die Ausdrucksweise wenig stilgemäß. Das Wort, womit die Zeile beginnt, sieht allerdings wie *mir* aus, aber gleichwohl heißt es *mit*, dieselbe Form des *t*, dem *r* ähnlich, begegnet in *intuienc* Aegid. 20. Es ist daher zu ergänzen mit *minnē end' | mit truwō*. Die Reste der nach 45 abgeschnittenen Zeile sind nicht ganz richtig angegeben, der letzte Buchstabe ist nicht ein einfaches *l*, sondern dahinter steht das Abkürzungszeichen für *er*, daher wird das was wie *l* aussieht, der obere Theil eines *h* gewesen sein, es stand *h'*. Das Wort, zu dem *ll* gehörte, hieß wohl *allē*. 53 von *so* sieht man noch etwas; ebenso in 57 von *o* in *ou'*; in 63 von *l* in *wale*. 99 steht nicht *witte*, sondern deutlich *wiste*. 113 von der folgenden abgeschnittenen Zeile ist der Rest eines *e* und das Abkürzungszeichen für *n* erhalten. 155 ist von *nā* noch das Abkürzungszeichen erhalten, von *mi* der obere Theil. Die nach *wart* abgeschnittene Zeile hatte an ihrem Ende keineswegs *es si*, wie St liest, sondern der lange Buchstabe war ein *k*, es hieß *kom*, und daher ist keinem Zweifel unterworfen, daß die beiden Zeilen ganz ähnlich lauteten wie 5 f.

duplike wart | sie mic genomen

.....is kom|en

179 das nach *dit* abgeschnittene Wort war sicher *inis*, nicht *was*, das unmittelbar darauf folgende ° über der Zeile kann kaum zu einem andern Worte als *gvet* (vgl. 150) gehört haben. 208 *nō is sie intslapen* ist eine unmögliche Ergänzung, da von einem über die Zeile gehenden Buchstaben nach dem hinter *nō* erhaltenen Grundtrich



keine Spur vorhanden. Daher ist richtiger zu ergänzen *nō mot sie geslapen*. 212 von *e* in *die* noch ein Rest erhalten. 215 die Zeile beginnt mit *rē*, also *e|rē*. 217 *h'* ist nicht bloß nach dem noch zur Hälfte erhaltenen *h* und dem Abkürzungszeichen für *er* das einzig mögliche, sondern auch das ganz richtige. 236 von *h* in *warheit* noch ein Theil erhalten. 237 ergänzt St *dat floy|ris was ein man*, was auf *sag (sach)* reimen soll, auch ein hübscher Beweis von Vertrautheit mit der Reimkunst des 12. Jahrhs., wo das richtige *ein man was* auf der Hand lag. 246 nach Maßgabe der Raumverhältnisse und der am Schluß der folgenden Zeile erhaltenen Buchstabenreste zu schließen, haben die folgenden Verse so gelautet

dit w'e ein ungrēte  
end' eine grote scāde,  
spreken ub' | al in dē lande ...

256 an *dī ser* scheint St keinen Anstoß genommen zu haben; es muß offenbar *dīn ser* heißen, aber *dī* steht in der Hs. 258 *uōr*, nicht *uōr*. 262 *grotē*, nicht *groten*. 296 und in den folgenden Zeilen hat St ganz übersehen, daß hier am Schluß der handschriftlichen Zeilen ein paar Buchstaben weggeschnitten sind, wie sich sofort zeigt, wenn man die Spalte auf eine andere legt. Es ist also 296 zu schreiben *mer nō ū ug | allen is so lief*. 298 *mer dat ug | alle dunkit gbt*. 300. 303 hat St, durch den Sinn genöthigt, Ergänzungen gemacht; 308 aber wieder nicht, wo *der allir hande tugende* zu schreiben ist. 318 der nächste Buchstabe nach *dē* war wohl ein *r*. 324 von *suere* ist das letzte *e* noch zu sehen. 335 von *m* in *min* das letzte Drittel noch erhalten. 352 die Ergänzung *kunde* ist unmöglich, weil kein über die Zeile reichender Buchstabe nach *helpē* stand, also wohl *wolde*. 366 *al sin* steht allerdings für *als sin*, wie *wir testoret* für *wirt testoret*, aber *sin* zu vermuthen ist ganz unnöthig, da *lif* auch neutr. ist.

K. BARTSCH.

## NOBISHAUS UND VERWANDTES.

Wie Halle und Hölle etymologisch zusammengehören (Gr. Wb. 4, 2, 230; Fick<sup>3</sup> 3, 69.70), so findet zwischen Halle, porticus, goth. *ubizva* und Hölle im alten heidnischen Sinn der Todtenwelt, der sich vor der christlichen Flammenglut in den Begriff der Vorhölle geflüchtet hat, ein *sschlicher* Bezug statt, dem im Folgenden soll nachgegangen werden; dabei werden den breitesten Raum die Ausdrücke *Nobishaus*,  
GERMANIA. Neue Reihe XIV. (XXVI.) Jahrg.

Nobiskrug einnehmen, wie sie auch den ersten Anstoß zu der Abhandlung gegeben haben.

Atrium heißt nach Du Cange ein von Hallen umgebener Raum vor der Kirche mit einem Brunnen in der Mitte, sowohl als Freithof für Flüchtlinge, wie als Begräbnißplatz verwendet; ein anderer Name dafür ist paradisus. Dem entsprechend hat Diefenb. Nov. Gl. p. 40 für atrium die deutschen Benennungen Freihof, Friedhof, Kirchhof; aber es begegnet daselbst auch die merkwürdige Glosse: atrium hell i. baratrum: der Name der Kirchenvorhalle ist auf den Abgrund übertragen, atrium und baratrum, Halle und Hölle sind gleichbedeutend. Ein Einfluß von baratrum = feretrum, Bahre, Todtenbaum ist kaum anzunehmen; wohl aber mag ein etymologisches Spiel mit den zwei Schlußsilben atrum vorliegen; denn etwas Analoges zeigt ein Voc. rer. Argent. 1491 fol. XXV, b: baratrum, profunditas atra, die helle.

Unter dem Worte paradisus gibt Du Cange Belege, daß Paradies ein anderer Name für die kirchlichen Atrien war und daß im Paradies Tode beigesetzt wurden; zugleich führt er Stellen an, wonach die griechischen Paradiese mit Bäumen bepflanzt waren, und nach Pfannenschmid, Weihwasser p. 72 wäre der Sinn der Bezeichnung kein anderer als Baumgarten. In einem Aufsätze „Die Paradiessage in den Alpen“ (Zsch. d. Alpver. 1879, p. 350) führt L. Freytag aus Gottschalcks deutsch. Volksm. (2, 177) an, dass einer beim Anblick eines Leichenzuges fragt: wen tragen sie denn dort ins Paradies? Ueber die zahlreichen Kirchenparadiese vergleiche man Weihw. p. 70. Als jenseitiges Gegenstück liegt es nun nahe genug das himmlische Paradies vorzustellen, den Ort der Seligkeit; und auf den himmlischen Freudensaal weist die Schreibung Freudhof (Germ. 23, 52; 24, 382) für Friedhof hintüber. Um so bedeutsamer scheint es, wenn wir das Wort in einer Weise verwendet sehen, die an das Nachklingen heidnischer Vorstellungen gemahnt. Eine alte Predigt (Wackern. p. 130) bespricht Christi Wort an den Schächer: heute noch sollst Du mit mir im Paradiese sein: und dies wird erläutert: daz sunt ir wizzen, daz er in dehein andir paradis vuor wan hin zuo der helle, da alle heiligen selen waren, die sinir zuokünfte bittin. Ueber das Theologische sei auf Körper, d. kath. Lehre von der Höllenfahrt Christi 1860 verwiesen, bes. p. 55 ff. Für uns ist hier nur wichtig, daß von der Kanzel herab eine Anschauung vorgetragen wird über die Lage des Paradieses, welche mit der heidnischen Vorstellung vom Jenseits sich berührte, also das Volk in dieser zu bestärken geeignet war, um so mehr als die Fassung des Spruches, auf den sich die Auslegung bezieht, mit einer im deutschen Heiden-

thum üblichen Redensart übereintrifft (Gr. Kl. Schr. 5, 358; Myth.<sup>4</sup> 668). Grimm äußert vermuthungsweise, es sei wohl früherhin gesagt worden: „heute Abend werden wir in Nobishaus einkehren!“; eine schöne Bestätigung liegt in der Angabe aus Oldenburg (bei Strack. 2, 10): wenn einer sich von einem Bekannten verabschiedet, sagt er wohl scherzend: „ade, Gerhard, bis aufs nächste Mal; wenna anders nicht ist, sehen wir uns im Nobiskrug, dort wart' auf mich!“ Daß aber das Nobishaus, welches dem Paradies des Kreuzeswortes parallel steht, gleichbedeutend mit Hülle gebraucht wurde, ist bekannt. Übrigens auch ohne die Beziehung auf altüberkommene Volksvorstellungen ist soviel klar: der Name Paradies gilt sowohl vom Begräbnißplatz als vom Jenseits.

Noch eine andere Bezeichnung für die als Begräbnißplatz dienende Vorhalle ist Galilaea. Unter Verweis auf die Belege bei Du Cange, wornach es nicht bloß englischer Sprachgebrauch zu sein scheint, sei die Stelle aus Mothes, *Baulexikon*<sup>2</sup> 2, 109 angeführt: „Galilaea, lat. und engl., franz. galilée, Büsservorhalle in dem mittelalterlich englischen Kirchenbau, in welcher auch die Leichen bis zur Beerdigung niedergesetzt wurden“\*). Du Cange hat eine Stelle aus Hugo's von Flavigny Chron. Virdunense (doch wohl das bei Wattenb.<sup>3</sup> 2, 97 erwähnte Chronicon): *et defunctus in Galilaea tumulari meruit*; ohne Einsicht in die Stelle läßt sich nicht sagen, ob damit ein Beleg aus nicht-englischen, speciell lothringischen, Verhältnissen gegeben sei. Über Deutschland jedenfalls scheint die Bezeichnung nicht zu reichen, während umgekehrt Galiläa im Sinne des Jenseits aus deutschen Quellen nachgewiesen wird; bei der christlichen, biblischen Grundlage der Vor-

\*) Nach Lomax and Gunyon, *Encyclopedia of Architecture*, London 1852, Vol. 1, p. 437 ist Galilee a porch, usually built at or near the west end of the great abbey-churches, where the monks collected themselves, and drew up in returning from some of their processions; where dead bodies were deposited previous to their interment; and where, in certain monasteries, females alone were allowed to see the monks to whom they were related, or to attend divine service. Galilees exist in England in the Cathedrals of Durham, Ely and Lincoln (an den beiden erstern Orten at the west end of the nave, am letztern on the west side of the south transept, zu Durham a large chapel mit drei Altären). Many improbable conjectures have been formed concerning the derivation of the name. The real occasion of it seems to be this: when any female applied at the abbey-gate for leave, to see her relative, who was a monk, she was directed to the western porch of the church, and told, in the terms which so frequently occur in the service of the pascal time, alluding to Matth. 28, 10 and Mark 16, 7, that she should see him in Galilee. This explanation is confirmed by a passage of Gervasius the monk of Canterbury. *De Combust. et Repar. Dorob. Eec. Twysd. X. Script.*

stellung jedoch ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese ebenso oder ähnlich außerhalb Deutschlands sich finde. In Roths altdeutschen Predigten p. 68 heißt es bei Auslegung der Worte des Engels an Christi Grab, der die Jünger nach Galiläa bestellt: Galilea, daz spricht in vnser zung ein eroffnung, vnd bezaichent die saelicheit des himelriches. Und in Hugo's von Langenstein Martina p. 9, wo von dem Christennamen „die Galiläer“ die Rede ist, wird Galylea in ähnlicher Weise allegorisch gedeutet: der name der tiut ein vbirvart, wan er ist selechlich geschart swer vbir vert in gotis her uz disem wilden klebirmer; das stimmt mit einer Osterpredigt in Mones Anzeiger (8, 529): Galylea daz kiut transmigratio, ein ubervart. Ist hier und in andern Stellen der Martina die Welt der Sünde und des Todes als Lebermeer bezeichnet, so wird anderwärts dieser Ausdruck gebraucht von einem Meere, über welches die abgeschiedene Seele fahren muß (Myth.<sup>4</sup> 3, 249); das berührt sich sachlich mit Simrocks Deutung des Namens als Todtenmeer (dess. Myth.<sup>4</sup> 414. 432; vgl. übrigens Schade<sup>2</sup> 539. 552; MSDenk.<sup>2</sup> 388 f.; Gr. Wb. 6, 463). Diesem hinter dem Lebermeere liegenden Galiläa entspricht das über dem Wasser gelegene Engelland unserer Mahrtensagen (Mannh. G. Myth. 345 f.). Wie die Hexen in den Venusberg, ins Paradies fahren (Myth.<sup>4</sup> 887), wie ferner in den Siebenstern (Strack. 1, 322. 323. 349), welcher mit dem Weltjäger in Bezug stehen soll (371), der seinerseits aus Engelland kommt (370) und Zusammenhang mit der Unterwelt hat (Westf. S. 2, 8), so fahren sie auch nach England (Mannh. G. Myth. 418) und geradezu nach Galiläa (Strack, 1, 314) laut einer Sage, deren besondere Ausprägung vielfach wiederkehrt: geht hier der Ritt auf dem Bocke nach Galiläa, so hat er unter abweichendem Namen dasselbe Ziel wie der ganz ähnliche auf dem Kalb nach Frau Venus Berg (Zimm. Chron. 2, 80 f.). Die biblische Anknüpfung für diese Verwendung des Namens Galiläa ist in der oben angeführten Predigtstelle deutlich bezeichnet: der Ort von dem Christus gen Himmel fuhr, liegt am Ölberg (Luc. 24, 50; Apostg. 1, 12); weil aber der Engel am Grabe die Jünger nach Galiläa weist und Matthäus mit dieser 26, 32; 28, 7 angekündigten Begegnung schließt, so hat man in harmonistischem Sinn ein Gütchen Galiläa auf dem Ölberg angenommen und die Jerusalemfahrer pflegten nach diesem angeblichen Galiläa zu pilgern (Fabri, Evag. 1. 386 f.; Ludolphi iter terrae sct. p. 86). Dazu kam nun noch die Matth. 4, 15 f. angeführte Prophetenstelle (Jes. 9, 1), wo von der Heidenmark (Galilaea gentium) die Rede ist mit einer *via maris trans Jordanem*, mit einem Volk in *tenebris* und in *regione umbrae mortis*: dies Galiläa voll Finsterniß und Todes-

schatten, mit einem Meerweg und hinterm Jordan gelegen, bot die deutlichsten Bezüge zum Volksglauben von dem hinterm Wasser und Lebermeer gedachten Seelenlande. Da nun ferner der Name Lebermeer bald für das rothe, bald für das todte Meer vorkommt (Barlaam und Jos. 262, 16, vgl. Lexer 1, 1848; MSDenk. 388), letzteres um so leichter, als das germanische Lebermeer auch *mare mortuum* hieß (Müllenh. Alterthumsk. 1, 412 ff.; 35), so konnte einerseits der vom Meere Galiläas nach dem *mare mortuum*, *diabolicum*, *gehennale*, *infernale* (Fabri, Evag. 2, 160) fließende Jordan in den Kreis dieser Vorstellungen eintreten, andererseits Ägyptenland sich anschließen: wie der Durchgang durchs rothe Meer, schon in biblischen Schriften symbolisch gedeutet (Jes. 51, 10; 1 Kor. 10, 2), zum Sinnbild der Fahrt ins Jenseits ward (Menz. Symb. 2, 117; vgl. Piper, Myth. d. christ. Kunst 2, 72), so wiederholte sich am Jordan zugleich mit dem Wunder der sich stauenden Wasser die Möglichkeit einer Deutung auf den Übergang ins himmlische Land der Verheißung, Ägypten aber ist 1 Mos. 13, 10 neben dem Paradiese genannt um die einstige Herrlichkeit des gleich so zahlreichen versunkenen Orten unserer Sage untergegangenen Sodom und Gomorrha zu versinnbildlichen. Bezüge der angedeuteten Art, durch die Predigt und theilweise durch die Spielmannsdichtung ins Volk dringend, darf man als wirksam denken, wenn statt nach Galiläa die Hexenfahrt an den Jordan (Wolf, Nied. S. p. 701) oder nach Ägypten geht (ebd. p. 645, vgl. Nordd. S. p. 489 und die schwäbische Verwünschung nach Ägypten oder England, Meier p. 169). — Woher Langenstein die oben erwähnte Etymologie hat, Galiläa bedeute Überfahrt, weiß ich nicht (vielleicht aus den Acten seiner Heiligen, vgl. Germ. 8, 15); in Ermanglung einer bessern Auskunft stehe folgende Andeutung hier: in der griechischen Kirche hieß ein Theil des Pascha Galiläa (Du Cange), eine altdeutsche Predigt aber (Wack. p. 24) erklärt, die Stelle 2 Mos. 12, 11 mißverstehend und auf den Durchzug durchs rothe Meer deutend: *pascha*, *daz quid transitus*, *vbervert*. Die Erläuterung Du Canges, die Bezeichnung rühre daher, daß man in der Osterwoche das Matthäusevangelium vorgelesen habe, mit der Einladung der Jünger nach Galiläa und der Erscheinung Christi daselbst, könnte in den Worten Christi *apparitio* zugleich einen Fingerzeig enthalten, wie jene Rothsche Predigt dazu kam, Galiläa mit *eroffenung*, *Offenbarung* zu verdeutschen. — Schließlich erhebt sich die Frage: wenn sowohl das Atrium als das Jenseits Galiläa heißt, ob diese Einstimmung zufällig sei oder nicht. Die *Wahrscheinlichkeit eines innern Zusammenhangs* steht und fällt mit dem Ganzen der vorliegenden Erörterungen; hier soll nur erwähnt werden, daß in

Mothes' Baulexicon unter Hinweis auf das in Finsterniß sitzende Volk der Galilaea gentium der Name der Vorhalle daraus erklärt wird, daß daselbst die Büßer bleiben mußten; ob diese Deutung auf älteren Angaben beruhe, ist nicht gesagt.

Eine deutsche Bezeichnung des atrium ist vrónhof (Diefb. Nov. Gl. p. 40; Lex. 3, 533). In der eben angeführten Predigt bei Wackernagel (p. 25) wird der Himmel vrónhof des ewigen libis genannt (vgl. das vrónc paradís, vróne himelrích Gr. Kl. Schr. 5, 388 ff.). Dabei erscheint Ägypten als Bild der sündigen Welt, nimmt also die Stelle des Lebermceres in der Martina ein; der Uebergang ins ewige Leben ist dem Durchzug durchs rothe Meer verglichen. Dürfen wir auch dem Worte lip nicht den heutigen Sinn von Leib beimessen, so steht doch der Frohnhof des ewigen Lebens in unverkennbarem Bezuge zum Frohnhof des irdischen, sterblichen, gestorbenen Leibes. Wie hier der Himmel nach dem Orte des ehrlichen Begräbnißes genannt wird, so weist das unehrliche Eselsbegräbniß (Bencke, unehrl. Leute p. 240 ff.) nach der Hölle: daer (in der Hölle) worden die houerdigen in esels graue ghegrauen (Mnd. Wb. 2, 137, 48). Umgekehrt leih auch das selige Jenseits einem irdischen Begräbnißplatz den Namen; das sagenberühmte Gräberfeld bei Arles, Alischanz, Aliscamp, Elysii Campi, wo die Leichen auf führerlosen Schiffen von selbst landeten (Liebr. Gerv. p. 42 f.; 149 ff.), drückt dieselbe Beziehung aus, die vielleicht in Paradies = Kirchenvorhalle liegt: der Begräbnißplatz heißt nach dem sunnafelt, wie alte Glossen, vermuthlich umdeutend (Diefb. Gl. p. 274), elysium wiedergeben (Myth.<sup>4</sup> 3, 244). Louis de Laincel, Avignon, le Comtat etc. Paris 1872, p. 396 verwahrt sich allerdings dagegen, daß in jenen vom Mistral reingefegten Lüften nordische Nebelgestalten ihr Spiel treiben könnten; aber die Zugehörigkeit zur deutschen Mythologie ist schon Dunlop-Liebr. p. 477 erkannt (dazu Mannh. G. My. p. 360).

Wir gehen weiter zu dem Ausdruck Rosengarten. Das aargauer Wb. hat „Rosengarten Begräbnißplatz“. Rosengärten in der Schweiz, uralte Kirchhöfe, sind von Lütolf nachgewiesen (Sag. p. 254 f.); in Solothurn hieß so der Raum zwischen Beinhaus und Kirche (Germ. 10, 147). „Älteste und neueste Kirchhöfe tragen in der deutschen Schweiz den Namen Rosengarten, mancherlei altheidnischen Grabfeldern, in Wäldern gelegen, wird derselbe Localname gegeben“ (Rochh. D. Gl. und Br. 1, 200). Beachtenswerth ist ein Rosengärtlein bei Burg Wildenstein, ein mit hoher Mauer umfriedigter Raum, der als Freistatt diente (Herzog, Schweizersagen 1871, p. 32); daß es ein Begräbnißplatz gewesen wäre ist nicht erwähnt: sollte in „Rosen“ bloß die Bezeichnung

der Einfriedung liegen? Rosengärtlein hieß die schmale Felsenkanzel, wo der Räuber Schreckenwald seine Gefangenen verschmachten ließ, wenn sie nicht den Sprung in die Tiefe vorzogen (Gr. D. Sag.<sup>3</sup> 2, 190; Bechst. Öst. Sag. p. 128). „Zu Wackersberg gibt es beim Bauernvolke von alter Zeit her für den Mann nur eine Grabschrift, die lautet: Hier liege ich im Rosengarten, Muß noch auf Weib und Kinder warten“ (Sepp, altbair. Sag. 567). Rosengärten in Oldenburg weist Strackerjan 2, 74 f. nach, darunter einen, in dessen Nähe sich zahlreiche Urnenhügel befinden; ein westerwäldischer Flurname Rosengarten steht Weist. 1, 602. Andere Belege bei Pfannenschmid, Weihw. 64 ff. So hat die ebenda p. 73 vorgetragene Ansicht große Wahrscheinlichkeit, hinter dem sinnverwandten Fremdworte Paradies stecke gleichfalls der altheidnische Rosengarten, sei es, daß die Erinnerung an vorchristliche Begräbnißplätze oder bloß deren auf christliche Friedhöfe übertragener Name durch das biblische Wort verdrängt wurde. Nun findet sich bei Sepp p. 569 die Angabe: „Rosengarten heißt der Kirchhof bei den Kindern, aber auch das Himmelreich“. Also wiederum dieselbe Benennung für den Friedhof und fürs Jenseits. Und führ uns in das Rosenthal, heißt es in einem Lied an Maria (Görres, Volks- und Meisterl. 323). Daß Rosengarten, wie die Rosengärten der Sage mit Paradies und Himmelreich verglichen werden (Uhl. 8, 533), ein Name für die Unterwelt sei, ist entschieden ausgesprochen in dem Vortrag H. E. Meyers auf der Leipziger Philologenversammlung von 1872 (s. Germ. 17, 381); die damals versprochenen (Zsch. f. d. Ph. 4, 240) genaueren Nachweise über Rosengärten werden wohl auch diese Seite des Gegenstandes näher beleuchten. Daß Rosengarten den Himmel meine, ist auch von Pfannenschmid (Weihw. p. 99; Erntefesté p. 138) angenommen. Der nämlichen Ansicht ist Bezenberger (Ztsch. f. d. Ph. 6, 42). Meyer wie Rochholz (D. G. und Br. 1, 200 ff.) leiten den Ausdruck Rosengarten für Begräbnißplatz von der wilden Rose, der Blüte des zur Leichenverbrennung benützten Strauches. Pfannenschmid (Weihw. 63) macht darauf aufmerksam, die Beschaffenheit vieler Rosengärten, sowohl nach heutigem Augenschein als nach alter Schilderung, lasse nicht an rosenbewachsene Plätze denken, eher an Gras- und Weideplätze, Auen und Wiesen. Die ebendasselbst angeführten tirolischen Rosengärten können übrigens nicht in Betracht kommen, da sie einerseits in Verbindung mit Laurin stehen, also Herkunft aus der Heldensage verrathen, andererseits als Hexentanzplätze (Alpb. Myth. 126; vgl. meine Nebels. p. 136) und durch ihre Verknüpfung mit der Sage vom versunkenen Paradies (Alpb. Myth. 127) mythischen Bezug zu Frauen Venus Berg und zur

Unterwelt kundgeben; auch die versuchte Herleitung des Namens aus dem Keltischen (welcher die von Lütolf Germ. 10, 147 nachgewiesene *rosina vallis* in Wales günstig scheint) erregt Bedenken, da sich in Oldenburg, wie schon erwähnt, Rosengärten finden (vgl. auch Mnd. Wb. 3, 509), während das Nordufer des Keltenstromes auf heutigem deutschen Boden durch das mitteldeutsche Bergland bezeichnet ist (vgl. Brandes, Kelten und Germ. p. 274).

Gegen die Herleitung aus dem Blumennamen, der jedoch im Mittelalter unzweifelhaft die Deutung vermittelt hat, ließe sich einwenden, daß gerade die Blüte des Bestattungsstrauches erst spät den fremden Namen erhält (Diefb. Gl. s. v. *ramnus*), während die letzten Spuren des Brennalters ins sechste Jahrh. fallen (Gr. Kl. Schr. 2, 245) und der Rosengarten der Heldensage Jahrhunderte älter ist als der Diefenbach'sche *Vocabularius 75*. Doch spricht schon K. v. Megenberg von Rosen des Hagdorns, und noch weiter zurück reicht die Stelle MSH. 1, 347 a, worin die Rose der Blüte des wilden Dorns entgegengesetzt, also diese gleichfalls als Rose bezeichnet ist. Zusammenhang des Namens mit der Leichenverbrennung angenommen, könnte man auch an das mnd. *kalkrose* denken, was einen Scheiterhaufen zum Kalkbrennen bezeichnet. Offenbar dasselbe Wort ist *rose*, wiederholt gebraucht vom Scheiterhaufen des Herkules in einer Stelle Albrechts v. Halberstadt (Ztsch. 8, 420), wo die Wickramsche Nachbildung auf ursprüngliches *dô macheter ein rôsen, der smerzen sich ze lösen schließen läßt*; vgl. die Parallelstelle in Konrads Troj. Kr. 38582: *von sêre wolt er sich erlôst (: rôst) dâ machen in dem fiure*; das Wort mit Grimm auf mhd. *râze favus* zu beziehen, geht deshalb nicht, weil dies nd. *rate* heißt (ebd. 421), während jenes *kalkrose* ein *s* aufweist. Ob wir aber *rose* mit dem Mnd. Wb. durch Ausfall von *t* aus *rosto* erklären dürfen, erscheint fraglich; gibt es ähnliche Beispiele, und aus so alter Zeit, wie die Albrechts? Hildebrand im Gr. Wb. unter *Kalkröste* trägt Bedenken, die Form ohne *t* mit Adelung für „falsch“ zu erklären, da sie ein beträchtliches Alter habe. Gehört *rôse* zu *rôste* und *rôst*, dieses aber (nach Lexer) zu *rôr*, goth. *raus*, so steht es auch in Ablautverhältniß mit *riuse*, *Fischreuse* (Gr. 2, 50): wie diese Flechtwerk ist, so auch die Rose; denn das Mnd. Wb. hat ein *rose fiscella*, unterschieden von *ruse nassa*, womit es übrigens, wohl unter Vermengung von *fisc-ella* mit *Fisch*, öfter verwechselt wird (Diefb. Gl. s. v. *fiscella*), wie andererseits *fuscina* und *fiscina* durcheinander gerathen Graff 3, 710, woraus Diefb. Gl. 236, c). Die Begriffe *crates* und *rogus* berühren sich in *hurt*, welches sowohl *korb crates* (Gr. Wb. 4, 2, 1956)



als Flechtwerk bedeutet, „namentlich um jom. darauf zu verbrennen“ (Lexer); so ist *rôse fiscella*, aber auch *strues* (in kalkrose) und bei Albr. v. Halberst. *rogus*, in der letzteren Bedeutung mit *rôt* stimmend (vgl. Diefb. s. v. *rogus*, Lexer unter *rôt*).

Von Seiten der Bedeutung also ist der von Lexer vermuthete Zusammenhang zwischen *rôr* und *rôt* wohl denkbar. Man vergleiche noch bei Schmeller *zein virga*, *zeine fiscus*, *zein strues*. Wenn, nach Ztschr. 21, 215 unt., wogegen übrigens Paul u. Br., Beitr. 7, 190 ff. zu halten, *rt* aus *st* größtentheils in solchen Wörtern auftritt, deren starkes Verbum im Germ. verloren ist (wie auch der analoge slavische Übergang von *s* in *ch* nur in etymologisch verdunkelten Wörtern vorkommt, Schleicher kirchensl. Spr. p. 136), so ließe sich daraus der Schluß ziehen, dem Sprachgeiste sei der Zusammenhang zwischen *rôt* und *riuse*, *rôse* lange bewußt gewesen; wahrscheinlich gehört überdies *rôt* zu der Gruppe mit ausgefallenem *h* (Beitr. 7, 194), ob wir jedoch genöthigt sind, den daselbst vermutheten Zusammenhang mit *rouh fumus* anzunehmen, wird weiter unten zur Sprache kommen. Neben *rôr* selbst, um dessen willen im germ. *rauza* angesetzt wird (Paul u. Br. 6, 386; bei Fick *rausa* wie *husda*, *gasda*) hat sich die Form mit *s* erhalten. Schon im Goth. fällt auf, daß die Inlautung Mark. 15, 19 das erwartete *z* nicht zum Vorschein bringt; doch ist die Schreibgewohnheit auch sonst läßig. Du Cange bietet (neben *rosarium* = *rosetum*) *rosaria*, *roseria*, *roscheria* = *juncetum*; *rausea virgulta* Rohrgebüsch, wo *rauseus* mit *sarmentitius* übersetzt wird (vgl. Diefb. Goth. Wb. 2, 167). Dies *sarmentitius* erinnert an den Spottnamen der Christen, die nach Tertullian *sarmentitii* hießen, weil sie mit Reisig verbrannt wurden; da nach Wigalois 142, 22 vgl. 30 mit *rôre* und mit *rîse* ein Zauu gefertigt wird, da öfter Speerschäfte aus *rôre* vorkommen, da von jenen Rosarien Gülden entrichtet werden, was den Begriff des unfruchtbaren Schilfröhrichts auszuschließen scheint, so darf man wohl annehmen, Rohr habe nicht bloß Schilf bedeutet, wie umgekehrt *zein* neben *Rute* und *Stab* auch *Rohr* heißt: vgl. *zeinahi* vel *rôrahi calamus* Doc. Misc. 1, 245; *fluvialis arundo* (Virg. Georg. 2, 414) *zein* Graff 5, 673. Noch viel später erscheint *s* in mnl. *rôsedomel* (Weig.<sup>3</sup> 2, 485; Mnd. Wb. 3, 506), wozu man vielleicht den Schreibfehler *rofedumble* (Ahd. Gl. 1, 366, 5) halten darf (vgl. übrigens Müllenhoffs Ableitung, Zsch. 23, 158). Das Kloster Harsefeld hieß auch, und wie vermuthet wird ursprünglich, *Rosenfeld*, seine Umgebung ward *Rosengabi* genannt (Weihw. 76 f.); so ist nach Eckh. Franc. Or. 1, 704 f. das Kloster Neuwestat an einem Orte angelegt, der früher *Rorinlacha* hieß (uneig. Comp. aus *rôrja* und

lâha = löh Arnold, Ans. und Wand. p. 117. 118); sollten sich jenes Rosenfeld und Rosengabi durch dies rôrlâcha erläutern, so hätten wir in Rosengabi, dem pagus juncosus, einen niederdutschen Pinzgau (ahd. pinuzgouua, also von den Binsen Schm.<sup>9</sup> 1, 252). — Die oben mitangeführte Form roschoria zeigt, daß auch engl. rush, ags. rýsco, mnd. rusch (und, unter Anlehnung an risch schlank: risch), nhd. rusch, rusche Binse hieher gehören. Der Vocal ist kurz, obgleich das Wort in Leysers Predigten mit û geschrieben wird (vgl. das. p. XXIII): die bekannte Zusammenstellung Binsen und Blumen (Gr. RA. p. 361; Liebr. Volksk. p. 493 f.) ist hier durch ruschen und bluomen wiedergegeben, wofür geradezu rosen und bluomen steht (p. 40, 30; 41, 4 f.) durch Einmischung der epischen Formel des Rosengartens (Uhl. 8, 536. 537). Das Wort soll von lat. ruscus stammen; aber das diesen Namen tragende Gewächs kommt bei uns gar nicht vor und gehört zweitens zu den Asparageen (Koch, deutsche Flora<sup>9</sup> p. 841; Lenz, Botanik der Alten p. 308), und Graßmann (deutsche Pflanzennamen p. 234) hat recht, wenn er Zusammenhang mit ruscus unglaublich findet: wie sollte die an Bezeichnungen für Sumpfgräser so reiche Sprache (ebd. 233 bis 237; vgl. Gr. 3, 370) den fremden Namen eines uncinheimischen Gewächses entlehnt haben, das in eine ganz andere Ordnung gehört, und wie sollte dieser so volkstümlich geworden sein, daß Rusch und Busch formelhaft für ungebautes Feld stehen kann (Mnd. Wb. 3, 533; Dähnert p. 391)? Zu friusan stellt sich Frosch als k = Ableitung (Schade; Weig.), und dem entsprechend roscheria, rusch zu dem theoretischen ríusan.

Nach Gramm. 3, 520 stehen Formen mit t gleichwerthig neben un-abgeleiteten; und es ließe sich auf ein rôs statt rôst rathen, wofür sich möglicherweise in Stalders ros, Haufe Rebpfähle (2, 283) ein Anhalt böte: doch ist der, wie es scheint, kurze Vocal und das neutrale Genus hinderlich. Ein rôs würde sich zu rôse verhalten wie rôr zu rôre, rære, und begrifflich zu rôr wie zein strues zu zein virga. Goth. frius und hochd. frost stehen auf verschiedenen Ablautsstufen, während rôse und rôst beide langes ô haben, wodurch letzteres von kost, kust, frost abzustehen scheint; doch mag sich das aus dem Streben erklären, völligen Einklang mit rost acrugeo zu vermeiden. Auffallend ist, daß rôst in einigen ahd. Stellen rohost geschrieben wird. Zu 2. Mos. 27, 4 findet sich in einer Wiener und in einer St. Galler Hdschr. rohost (Adh. Gl. 1, 323, 57); der letztere Cod. fällt ins 9. Jhd. (Hatt. 1, 231), der Wiener (wie es scheint, der von Graff als Wn. 863 bezeichnete) ins 10. bis 11. Jhd. Im darauffolgenden Vers übersetzt die ins 9., vielleicht noch

8. Jhdt. fallende (Diut. 1, 490) und keine Abschrift, sondern ein Original darbietende (Gorm. 11, 68) Reichenauer Hdschr. arula durch rost mit übergeschriebenem h, das nach Diut. 1, 495 zwischen o und s, nach Ahd. Gl. 1, 337, 41 zwischen r und o gehört. Endlich (wenn nicht die Angabe Graffs im Sprachsch. „Bib. 1. 2“ ein Versehen für „Bib. 12“, also jener St. Galler Cod. gemeint ist), würde sich rohost noch in zwei Tegernseer Hdschr. des 10. Jhdt. finden. Die Reichenauer Hdschr. hat rōst sonst bald mit o, bald mit oo (Ahd. Gl. 1, 636, 59; 653, 20, doch vgl. Diut. 1, 533); langen Vocal bezeichnet sie meist durch Verdoppelung (einige Belege s. Paul u. Br. 2, 139), wobei nicht selten die Wiederholung übergeschrieben ist, selten durch Accente (Ahd. Gl. 1, 353, 54 und niozzantēm Diut. 1, 504). Übergeschriebenes h begegnet einigemal bei d<sup>h</sup>ie, ferner in ua<sup>h</sup>bungu Ahd. Gl. 1, 425, 8 mit einem kleinen senkrechten Strich üavor (die Wiedergabe Diut. 1, 510 scheint ungenau), also möglicherweise th, d. i. theotisce bedeutend. Die Schreibung arprahastun 363, 48 ist nicht ohne weiteres als ungeschickte Dehnung anzusehen; wie Ahd. Gl. 1, 118 f., 13 erumpit mit arprihit und arplestit übertragen ist, so konnte hier dem Aufzeichner unterm Schreiben einfallen, statt arprahun arprastun zu setzen, auch darf man daran erinnern, daß brestan seinen ursprünglichen Ablaut Brust- unter Einfluß des sinn- und stammverwandten brehhan aufgegeben hat (Gramm. 1, 865; Weig.). Sonach ist nicht recht wahrscheinlich, daß jenes h über rost Dehnung bezeichnen solle. Zu dem rohost der Wiener und St. Galler Hdschr. ist zu bemerken, daß jene häufig übergeschriebenes f (francice) zeigt, diese Mißbrauch mit h treibt (vgl. Graff 5, 226); vielleicht stehen beide Erscheinungen in Zusammenhang. Dem Schreiber der Wiener Hdschr. ist hie und da das f zwischen die Buchstaben hereingerathen. Ahd. Gl. 1, 322, 13 gafnbren Vindob., ga<sup>m</sup>bren St. Gall; 375, 5 analefhenc, 431, 7 gisafote statt gisagote, wo wahrscheinlich die Vorlage ein f über g hatte; 525, 6 thinf gare. Aus dem f, das die St. Galler Hdschr. zeigt, erklärt sich ein übergeschriebenes i einer andern SGaller 367, 21 (ähnlich 343, 55 f.); uuarhaf 343, 59 entspricht einem uu<sup>a</sup>r<sup>a</sup>f der Wiener, rohmida 367, 34 einem rua<sup>m</sup>ida, daramah 341, 44 einem tha<sup>r</sup>ma, firrod eine formell mögliche, aber sonst nicht belegte Bildung aus firon wie opharôth aus opharôn, neben firroth, firrah verwandter Codd.) 345, 10 einem firr<sup>a</sup> (über firrah vgl. übriges Alem. Gr. p. 227). Vielleicht hatte die gemeinsame Urschrift abwechselnd f und th, die Wiener Abschrift setzte dafür durchgängig f, die St. Galler verstand die f, hielt aber die th für nachgetragene h mit vorgesetztem Vermerk. Verwickelt, wie diese Erklärung ist, versagt sie obensin gegenüber der Thatsache,

daß auch die Wiener Hdschr. rohost schreibt. Die Möglichkeit ist also nicht ausgeschlossen, daß uns in rohost und rohst die Spuren eines älteren Sprachstandes erhalten seien: auch gahnesta hat sein altes h nur in einem einzigen Belege, und da an unrechter Stelle, bewahrt (Fick<sup>3</sup> 3, 80).

Hängt aber rôst mit rôr zusammen, so müßte dies h auch für dieses gelten. Das erinnert an Grimms Vermuthung einer Verwandtschaft von goth. raus mit serb. rogoz (Gr. 3, 370; zum obigen riusan vgl. Germ. 19, 131); dies würde Ausfall eines h voraussetzen (Diefb. G. Wb. 2, 167), vielleicht sogar eines hv (vgl. nau-s). So rathlos wir in diesem Dunkel stehen, sei gleichwohl noch ein weiterer Schritt gewagt. Aus jenem slav. rogoz ist ein russisches rogoznia Rohrgeflecht geleitet; da slavischem o (und a) goth. ð entspricht (Ztschr. 18, 192), so klingt an dies rogoznia auffällig das goth. rôhsni, Vorhof, ἀνάη, ein Wort, zu welchem die Etymologie noch keine Verwandtschaft entdeckt hat. Wie Hordo, Hürde = crates, sepos, wie Zaun, town = sepos, septum, so auch rôhsns = Flechtwerk, Gehege? Angenommen, es wäre so, dann mag rôhsns denselben heiligen Bezirk im Heidenthum bezeichnet haben, wie der deutsche Rosengarten und es fragt sich ob nicht etymologische Bezüge möglich seien. Das h konnte nach ahd. Regel (Paul u. Br. 7, 193 ff., wo rôst als goth. raubsts gedeutet und zu rouh gestellt wird) schwinden, das lange ð, das in den ältesten ahd. Denkmälern noch nicht diphthongisirt ist und alem. bis ins 14. Jhdt. dauert (Al. Gr. §. 41) konnte durch frühzeitigen Einfluß von lat. rosa erhalten bleiben, so daß ein ahd. rôsan aus rôhsns wie zaihan aus taikns keineswegs unmöglich ist. Alsdann wäre Rosengarten eine Composition nach Art der Gr. 2, 440 f. besprochenen. Liegt etwa in Folgendem eine Spur? Ein Ort am Rheinufer bei Köln, wo die Leiche des Maternus landet wie die Todten zu Alischanz, erhielt den Namen roze: sicherlich nicht erst damals, wie die Aufzeichnung behauptet (Liebr. Gerv. 150); in der Anm. daselbst ist die Vermuthung ausgesprochen, es sei ein alter heidnischer Begräbnißplatz gewesen. Die mönchische Ableitung von roz fetus, tristitia erinnert an Grimms Deutung von hûfo aus hiufan (Kl. Schr. 2, 250), ist aber so unwahrscheinlich wie diese (Gr. Wb. unt. Hiefe).

Sollte sich befinden, daß dieser ganze Streifzug auf etymologisches Gebiet ein Irrgang gewesen, so bleibt davon doch unberührt der Satz, von dem er ausging, daß sowohl der Kirchhof als das Todtenreich den Namen Rosengarten führen. Eine andere dem Leiber- und dem Seelenaufenthalte gemeinsame Vorstellung ist die einer Herberge. Freidank

(156) sagt vom Friedhof zu Akers: derst ein saelic wirt dem manic gast ze teile wirt; der tuot dâ das beste. er enpfâhet alle geste: z'Akers ist des tôdes grunt. Dies dichterische Bild besagt mit seiner Personification dasselbe, was alte Vocabulare mit ihrer einfachen Metapher „Wirtshaus“ für den porticus, die vorkirche, das lichhûs (wo die Todten aufgebahrt, zum Theil auch bestattet wurden): Diefenbach bringt in seinen beiden Glossaren Stellen bei, welche porticus mit leithaus übertragen, und daß nicht an bloßen Schreibfehler für lichhûs zu denken sei, erhellt aus dem erläuternden Zusatz taberna, der sich an einer derselben findet. Für das Wort lithûs weist schon die beste unter den Handschriften des Schwabenspiegels auf eine volksthümliche Deutung als Leuthaus hin (Ztschr. 6, 272), und so erinnert seine Verwendung für das Leichenhaus vor der Kirche an den Gebrauch des griech. πολιάνδριον, das sowohl einen Ort, wo viele zusammenkommen, bezeichnet, als einen Leichenacker. In mittelalterlicher Latinität begegnet dies griech. Wort nicht selten im Sinne von frithof (Du Cange; Diefb.), und ein Gebet zur Einweihung eines Gottesackers bittet Gott, er möge benedicere locum istum, ut sit poliandrum vel cemetarium vel dulcis requies et pausatio mortuorum (Binterim, Denkw. der kath. Kirche 6, 3, p. 485). Daß die Grundbedeutung des griechischen auf die Anwendung des deutschen Wortes Einfluß gehabt habe, ist unwahrscheinlich, weil das spätere Mittelalter (s. Du C.) polyandrum vorzüglich von einem einzelnen Grab oder Grabdenkmal gebraucht und, wie die Schreibung poliantrum nebst der Übersetzung ein geziert grab (Diefb.) beweisen dürfte, dabei von dem Gedanken an polire, zieren geleitet worden zu sein scheint. Daß die Kirche gegen die Sitte der Schmäuse auf Gräbern lange anzukämpfen hatte, möchte kaum hierher zu ziehen sein, wiewohl vereinzelte Angaben (wie Birl. 4, 508, Kegelspiel auf dem Kirchhof) als Spuren des im Übrigen in's Trauerhaus verlegten (Leichentrunk) oder kirchlich umgewandelten (Pfann., Erntef. 166; vgl. Weinh., An. Leb. 501) Brauches sich könnten deuten lassen; aus England ist der Leichen-trunk in der Kirche und auf dem Grabe für's 16. Jahrh. bezeugt (John Glyde, the Norfolk Garland 1872, p. 29). Nachweislich aber pflegte sich an Kirchweihen der Kirchen- und Klosterfrieden mit dem Getümmel des Jahrmarktes zu erfüllen (Erntef. 301), Kaufbuden und Theater stunden auf den Kirchhöfen, in den Kirchen selbst ward gezecht (Kloster 6, 768; Wolf Beitr. 1, 35; vgl. den Geistermarkt auf dem Kirchhofe zu Lebnin, Märk. Sag. p. 79, der ähnlich wie die Friedhof-geister der Oberpfalz, Schönw. 1, 232, das Gedächtniß eines alten Brauches könnte bewahrt haben); und das Sprichwort: Wo unser Herr-

gott eine Kirche baut, da baut der Teufel ein Wirtshaus daneben, wird von Agricola und Seb. Franck ausdrücklich von dem „teuffelischen Mißbrauch der Kirchweihung“ hergeleitet (Latendorf, Seb. Francks erste namenlose Sprichwörtersammlung p. 12 mit der Anm. p. 13 f.). Als Beleg läßt sich vielleicht auch das Wort Gred bei Schmeller anführen. Dieser gepflasterte Vorraum vor der Kirche erscheint als Begräbniß- und Freistätte (vgl. Birl. Augsb. Wb. 202; Gr. RA. 887) und ist wie Kirche, Kirchhof, Kreuzgang von der Bischofsweihe umfassen; es wird aber auf ihr, wie im Kreuzgang und hinter dem Münster, auch Wein geschenkt (Schm.<sup>2</sup> 1, 986; vgl. im Gr. Wb. die Ausdrücke Kirchenkrug, Domschenke). Daß jenes Sprichwort auch lautet: wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel seine Kapelle daneben (Gr. Wb. 2, 605), erinnert an Wimpelings Angabe, für die Menge, welche auf Adolfitag die Nacht im Straßburger Münster zubrachte, seien in der Katharinenkapelle etliche Fässer Wein aufgelegt (Kloster 6, 770), und scheint zu bestätigen, es sei an weltlichen Mißbrauch kirchlicher Stätten zu denken. In der Stelle Jerem. 35, 2, wo Luther übersetzt: führe sie in des Herrn Haus, in der Kapellen eine und schenke ihnen Wein, hat die Vulgata: in unam exedram thesaurorum; und so mag Kapelle auch sonst im Sinne von exedra gebraucht sein, was nach Du Cange einen von den übrigen Gebäuden abgesonderten, zuweilen durch Säulengänge damit verbundenen und neben atrium und porticus zum Begräbniß dienenden Raum bezeichnet. Eine dritte Fassung des Sprichwortes lautet in A. Musculus' Eheteufel 1564 und Hosenteufel 1556 (Ztschr. des hist. Ver. f. Nieders. 1852, p. 367): wo Gott eine Kirche baut, da setzt der Satan auch eine Capell und Nobiskrug daneben. Und Agricola hat: by desser kerken buwet de düvil einen Nobis kroch (Myth.<sup>4</sup> 3, 296). Vom Nobiskrug ist nachher noch ausführlich zu reden; da heute noch in Niederdeutschland Wirtshäuser diesen Namen führen, so könnte man Nobiskrug einfach als gleichbedeutend mit dem „Wirtshaus“ der ersterwähnten Fassung nehmen. Allein jene Nobiskrüge sind nicht Wirtshäuser überhaupt, sondern Grenzschenken; andererseits könnte „Capell und Nobiskrug“ auch eine exegetische Zusammenstellung sein und Nobis oder, wie fast allgemein als richtigere Form angenommen wird, Obis würde dasselbe besagen wie Capelle, nemlich exedra. Dies exedra wird aber 2 Kön. 23, 11 mit opasa glossirt (Ahd. Gl. 1, 455, 41; Luther hat: Kammer), und ein Vocabular des 12. Jhd. gibt exedrae durch obse wieder (Diut. 3, 147). Die ahd. Form ist opasa, doch kommt auch opisa vor (Graff 1, 101; Schm.<sup>2</sup> 1, 21); ebenso zeigt i das goth. ubizva, und das obis des Sachsenpiegels (Mnd. Wb. 3, 241, 50) stimmt

vollständig mit dem angesetzten obis des Nobiskrug-. Nach diesem kurzen Vorgriff auf den weiteren Verlauf der Untersuchung kehren wir zu dem hier in Rede stehenden Verhältniß zurück, daß mit dem frithof, atrium etc. der Begriff des Wirtshauses verbunden ist und haben nun noch das Gegenstück vorzulegen, das Haften der nämlichen Vorstellung an der Unterwelt. Es genügt hier außer auf Myth.<sup>4668</sup> auf Martina p. 151. 179 hinzuweisen, wo der Teufel als Wirt, Schenke der Hölle erscheint; die Stellen könnten auf Sätzen des Volksglaubens beruhen, wenigstens hat Köhler (Germ. 8, 25 f.) keine Vorlage dafür nachgewiesen. Im sechzehnten Jahrhundert kommt für die höllische Herberge der Name Nobishaus auf; und wie wir oben das Sprichwort von des Teufels Schenke neben der Kirche auf die Lustbarkeit der Kirchweih gedeutet fanden, so heißt umgekehrt die höllische Wirtschaft des Fegefeuers Kirchweih, wofür Hildebrand im Wb. (5, 833, h) mehrere Belege beibringt. Ja geradezu ein Wechselverhältniß zwischen den irdischen und den höllischen Lustbarkeiten ist ausgesprochen, wenn es in der Oberpfalz heißt: so oft auf Erden ein Bauerntanz gehalten wird, so oft auch findet in der Hölle Tanz statt auf der Wiese, die am Eingang derselben neben einem Wirtshause liegt (Schönw. 3, 26).

Daß nun die bisher besprochenen Parallelen zwischen Friedhof und Unterwelt, auch wenn einzelne Züge nur durch Zufall in dies Verhältniß eintraten, der Hauptsache nach auf einem bewußten Grundgedanken beruhen, der in solchem gegenseitigen Widerschein des Dies- und Jenseits die Zusammengehörigkeit der im Tode getrennten Leiber und Seelen symbolisirte, bildet Voraussetzung und Grundlage der nachfolgenden Beweisführung, und diese verliert ihren besten Halt für denjenigen, der in jenem Zwielficht nur eine täuschende Dämmerung erkennen sollte. Ein analoges Verhältniß ist übrigens lange bekannt: bei dem Mangel unmittelbarer Zeugnisse über die deutsche Wasserhölle hat Dietrich (Ztschr. 9, 177. 183) auf die Strafe der Sumpfauche und auf die Vorstellung von Gewässern als Eingang zur Unterwelt hingewiesen. Hiezu gehört auch der Glaube, daß Seelen Verstorbener im Moore hausen (meine Nebels. p. 229 ff.), wohin denn auch Spukgeister vertragen werden (z. B. Birl. 1, 294); wenn nun nach niederländischer und englischer Volksvorstellung solche Geister auch ins rothe Meer gebannt werden (Verweisungen Nordd. Sag. p. 489), so haben wir darin nicht einfach ein geographisches Fernrücken zu sehen (man vergleiche das oben bei Gelegenheit des Lebermeers Gesagte), und es schließt sich hier der Ausdruck aus der Martina (p. 398) an, das *grundlose moz* (dem Reime zulieb statt moe), der doch nicht den

christlichen Feuerpfuhl meinen kann. Ebenso entsprechen sich die Begräbnisse in Wäldern (Rochl. D. Gl. u. Br. 1, 141; Pfann. Weihw. p. 56) und die waldumgürtete Unterwelt (Myth.<sup>4</sup> 668), zwischen welchen vermittelnd die Wälder stehen, welche in Märcen und Sagen die Unterwelt bedeuten (Germ. 1, 422).

Wie sich als Aufenthalt unseliger Geister die Wasserhölle und das Moorland entsprechen, so sahen wir vorhin als Abbild der Sündenkirchweih die Fegfeuerkirchweih, und das verführende Nobishaus, das der Teufel neben die Kirche baut, hat sein Gegenstück an dem Nobishaus in der Hölle. Aber es liegt in dem Worte nicht ausschließlich „der üble Sinn unserer Hölle, vielmehr noch der alte des Todes und der Unterwelt“ (Myth.<sup>3</sup> 837), und von diesem stillen Seelenaufenthalt rückschließend folgern wir, daß auch der stille Leiberaufenthalt den gleichen Namen geführt habe. Schon oben bei der exedra war davon die Rede, daß sie, die opisa, ein solcher war; auch für atrium, wo gleichfalls beerdigt wurde, begegnet opasa, und zwar im Voc. S. Galli (Graff 1, LXV; Hatt. 1, 11; Henning, St. Gall. Sprachdenkm. 15. 72. 82); dergleichen war nach Weihw. p. 61 (vgl. 37) das vestibulum, der äußere Narthex Begräbnisstätte, und wiederum findet sich dafür der Ausdruck oposa (Graff 1, 101; Schm.<sup>2</sup> 1, 21; Ahd. Gl. 1, 263 hat eine Handschrift opera, was vielleicht nicht bloßer Schreibfehler ist, wenn wir das z des gothischen Wortes und das bairische Aufüber, Schm. 1, 43; Weinh. BGr. p. 240 bedenken). Für Kirchenvorhalle begegnet Obse noch heut auf bairischem Gebiete, es ist also das Paradies der Begräbnisplatz; und wie jenes Wort auf Salomos Halle als ubizva angewandt ist, so dieses in der Form perdisse (Frisch 2, 39).

Wir müssen den weiteren Gebrauch des Wortes verfolgen. Auch für das Dach, das den Söller trägt, kommt es vor (Ahd. Gl. 1, 536, 45), sowie für das Dach mit Wasserrinnen (ebd. 414, 23; 416, 43); und es ist bezeichnend, daß im ersten Falle obihûs als Synonym eintritt, im zweiten umpihûs (vgl. auch das Räthsel von der Dachtraufe Fromm. Mund. 3, 397). Durch den Begriff des vorspringenden Daches vermitteln sich die des Söllers und des Vorbaus (exedra, atrium, vestibulum). Daher mhd. obese Dachrinne, Traufe; ebenso fries. osa, mnd. ovese, ags. efese, engl. eaves, isl. ups ima pars tecti supra parietem, altschwed. opsädrup stillicidium (Richthof. 972; Gr. RA. 549), engl. Mundart office, oavis, offis, ovis, easing, yeasing (Müll., etym. Wb. 1, 331), ndl. osene suggrunda, spatium inter tectum et parietem vel spacium sub ipsa grunda (Hoffm. Gloss. Belg.<sup>2</sup> 79), oosdrup, hoosdrup, huysdrup pars tecti prominens, per quam stillicidia a parietibus arcentur (Kilian.



1599, p. 374). Außerdem bedeutet das ags. *efese* noch Waldtrauf (vgl. RA. 528: das jütische Recht bestimmt die Grenze des Waldes nach dem Überhang der Äste) und *efesing* ist *tonsura*, „Begränzung des Haupthaars“ (Leo<sup>2</sup> 69. 465): dürfte man hierher ziehen, daß alte Kirchhöfe am Waldtrauf liegen (Rochh. D. Gl. u. Br. 1, 141)? Nach Fick<sup>2</sup> 4, 35 gehört das Wort zu *uf*, worin sich die Begriffe über und unter begegnen. Leo, der es anders ableitet, stellt dagegen zu *uf* das begrifflich in der That sich leich anschließende *ofer*, Ufer, für dessen ursprüngliche Quantität das nach Schm. aus dem Niederdeutschen eingewanderte *Ufer*, mhd. *uover*, nicht zeugen kann: man müsste annehmen, daß es ursprünglich *ofer* lautend durch Dehnung des *o* (zum Unterschied von dem bei Leo übrigens gleichfalls mit *ö* geschriebenen *ofer*, über) frühzeitig aus der Reihe *iup*, *aup*, *up*, gesprungen wäre wie hochd. *ûf* neben *uf*, *up* der übrigen Dialecte; gegen Zusammenhang mit *urvar*, den schon Grimm. (Gr. 2, 790) gelouget hat, spricht der zugleich jener Ableitung günstige Umstand, daß *over* im Mnd. außer Ufer auch Anhöhe bedeutet, wie auch im heutigen Niedersächsischen, nur mit dem Unterschiede, daß das in der älteren Sprache schwankende Geschlecht (Mnd. Wb. 3, 250) sich im Sinne des Bedeutungsunterschieds festgestellt hat, als Masc. für Anhöhe, als Neutr. für Ufer (Schamb. 147). Lehrreich ist die analoge Bedeutungsentwicklung von *brink* (Mnd. Wb. 1, 424 f.). *Over*, an der Elbe (Reymann Bl. 39), ist wohl Ufer. Entsprechend der Wichtigkeit des Dachtraufs in Rechtsleben (RA. 549, vgl. 891 und Gr. Wb. 2, 670; Rochh. D. Gl. u. Br. 2, 105 ff.) und Aberglauben (Wuttke<sup>2</sup> p. 86 u. ö.) muß *ubisva* frühzeitig den Sinn Grenze, wenigstens als Geleitvorstellung, gehabt haben, wie wir auch Waldtrauf sagen, obgleich das Träufen nicht bloß dem Rande des Waldes zukommt (Traufen als Waldgrenzen s. Weist. 1, 795), sonst ließen sich die oben erwähnten ags. Bedeutungen kaum erklären. Vielleicht ruht hierauf der räthselhafte Name *Ossiempaul* (Westf. Sag. 1, 342 ff.); wie neben *mâtšop* eine *mâtšoppie* steht (Mnd. Wb. 3, 45. 46; vgl. Gr. 2, 97), so mag es zu *ose* (= *ovese* Mnd. Wb. 3, 241) ein *ose* gegeben haben, und wenigstens nld. begegnet *oose*, *oosie* *suggrunda* (Kilianus, Etymol. 1599 p. 374) und *osienrup*, *osienloop* für *osendrup*, *osenloop*, *oosdrup* *stillidium*, *grundatorium* (Gl. Belg.<sup>2</sup> 79), allerdings, wie es scheint, nicht mit betontem *i*. Der *Ossiempaul* wäre dann ein *osien-*, ein Grenzteich; der in der Nähe liegende *Osenberg* ein Grenzberg. Ob die Punkte auf der um Lüthorst im Bogen laufenden hannoverschen Grenze liegen und ob diese Grenze alt ist, weiß ich nicht; haben die Namen den vermutheten Sinn, dann ist wohl auch der benachbarte

Bessosche Meerpau (ein anderer: Westf. Sg. 1, 340) ein Grenzpfuhl (vgl. mnl. meer Grenze, meeren limitare Gr. Kl. Schr. 2, 34; Diefb. s. v. limes; dazu altfr. mar, mnd. mare, Graben Richtl. 916; Mnd. Wb. 3, 33). Über den Ossenberg bei Ossendorf (Nordd. Sag. p. 234. 498) läuft die Gebietsgrenze zwischen Göttingen und Einbeck; alte Gaugrenzen treffen weder hier noch bei Lütthorst zu. Ein Ossenkamp liegt bei der Grenzstadt Bockonem (Westf. Sag. 1, 335), doch wie es scheint seitab der Landesgrenze. Die Osenberge (Strack. 1, 400 ff.; Nordd. Sag. 498) liegen entlang der Hunte, welche die Grenze zwischen den Westfalen und Engern bildete (Spruner-Mencke Bl. 33). Der lange Rücken des Osning (ebd.) bildete nur Gau-, und nicht Stammesgrenzen; der gleichfalls Osning genannte Ardennerwald (vgl. Myth.<sup>4</sup> 97) könnte so heißen, weil bis dahin das salische Franken wie später Frankreich reichte: aber die (im Altfries. freilich ausschließlich geltende) Synkope des b so weit hinaufzurücken, ist bedenklich. Die Ossensteine (Märk. Sag. p. 23; Nordd. Sag. p. 498) befinden sich in der Nähe der hannoverschen Grenzorte Brome und Ehra. Einige Orte mit einfachem Os hat Mannhardt in der Myth. Ztsch. 3, 78 besprochen, eins davon (Reym. Bl. 23), heute Orsdorf, auch auf die zugehörige Karte eingetragen; es liegt in Holstein, eine Stunde von der Grenze gegen Dithmarschen. Ein zweites (Reym. Bl. 39) findet sich  $\frac{3}{4}$  St. von der Elbe, der Südgrenze von Stormarn. Das dritte will nicht recht einschlagen: einige Stunden östlich der alten nordalbingischen Grenze gelegen, hat es vielleicht seinen Namen von einer Markungsgrenze in dem fast aus lauter adeligen Gütern bestehenden dänischen Wohld. Unverkürztes Obis könnte in dem Namen des altmärkischen Grenzortes gegen Braunschweig, Obisfelde im Drömling erhalten sein; an der nördlichsten Spitze des nämlichen Drömling, zugleich auf der Grenze der Kreise Salzwedel und Gardelegen, steht ferner der bekannteste unter den märkischen Nobiskrügen (Märk. Sg. p. 21): eine Vergleichung von Reymann Bl. 89 und Spruner-Mencke Bl. 33 zeigt, daß bei Obisfelde die alte Gaugrenze zwischen Norththuringa und Derlingo lief, während der Noberskrug nach Reym. Bl. 72 anderthalb Stunden östlich von dem Grenzfluße Horaha liegt. Daß der Name Nobiskrug, Obiskrug überhaupt Grenzwirtschaftshäusern zukommt, ist bekannt (Myth.<sup>4</sup> 837). Der Nobiskrug östlich von Münster (Reym. Bl. 104) ist ein Zollhaus (Huhn, top. Lex. 4, 712). An der Grenze gegen Ostfriesland, im Kirchspiel Sandel liegt ein Nobiskrug (Strack. 2, 10). Die Nobiskuhle bei Altenesch ist eine Brake an der Grenze des Stedinger Landes gegen die hannoverschen Nachbarn (ebd. 236). Daß die geographischen Nobiskrüge

lediglich appellativ so heißen, zeigt der Vergleich mit den Grenzkrügen (Huhn 2, 702) und Scheidekrügen (5, 818; vgl. auch ebd. Pfahlkrug oder Scheidepfahl). Der Nobiskuhle läßt sich zur Noth der Scheitborn (Weist. 2, 75) an die Seite stellen; Kuhlen (Kaulen) als Grenzen s. obd. 1, 638. 795. Entscheidenden Aufschluß über das Verhältniß der mit Ose, Ovese, Obis, Nobis gebildeten Namen zur Gemeinde-, Gebiets-, Stammes- oder Landesgrenze kann nur die Einzeluntersuchung, gestützt auf Flurkarten und örtliche Geschichtskunde, geben. Auch ein oberösterreichisches Grenzdorf gegen Böhmen, Avisschlag, könnte möglicher Weise in Betracht kommen: a als Kanzleischreibung für o, v nach Schmeller, Gramm. §. 407 zu beurtheilen? An Awas (Schm.<sup>2</sup> 2, 1019) oder Aberstatt (ebd. 1, 13) wird doch wohl nicht zu denken sein. Endlich ist aus Nordd. Sag. p. 503 die Frage anzuführen: „Ist der Name Ostenholz der ursprüngliche, oder lautete er vielleicht ehemals Osenholt? in der Composition sind wohl die Formen Oster und Wester gewöhnlicher“; da in Ostenholz ein Hellhaus liegt, so hätten wir einen Bezug zur Unterwelt, dem wir später als charakteristisch, für die Obis-Orte begegnen werden: ein Grenzbezug könnte darin liegen, daß ein osnabrückisches Ostenfelde eine Steuer- und Zollreceptur hat, und ein Ostentrop im preuß. Regierungsbezirk Arnsberg klingt auffällig an osendrup stillicidium.

Das bishorige Ergebnis unserer Untersuchung ist: das Nobishaus im Fegfeuer scheint zur opasa der Kirche in Bezug zu stehen, die irdischen Nobiskrüge in ihrem Namen die Grenze auszudrücken. Daß die letzteren in der mündlichen Überlieferung mit dem ersteren vermengt sind, braucht eine gesonderte Entstehung beider Bezeichnungen nicht auszuschließen; und die Möglichkeit einer solchen müssen wir beim Folgenden im Auge behalten. Auffällig erscheint es immerhin, daß, während sich dem Obisfelde ein Ossenfeld, der Nobiskuhle ein Ossicmpaul gegenüberstellen läßt, die Benennung der Grenzschenke und Seelenherberge durchaus die verkürzte, spezifisch niederdeutsche Form meidet und sich an die der oberdeutschen gleichlautende Wortgestalt des Sachsenspiegels, obis, hält. Oberdeutschen Einfluß anzunehmen wäre ausgeschlossen, wenn Weigand Recht hätte, das Wort Nobiskrug habe umgekehrt im 15. Jahrhdt. seine Wanderschaft nach Hochdeutschland angetreten. Ich weiß nicht, worauf sich diese Ansicht stützt. Ins Hochdeutsche dringt es vielmehr erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und vorher galt daselbst ausschließlich die Form Nobishaus; ja diese ist überhaupt literarisch früher bezeugt als jene: vgl. das Material Myth.<sup>4</sup> 837; 3, 296; Ztsch. d. hist. Ver. f. Niedersachsen

1852, p. 367 f. Gödeke, *Every Man* p. 222 f.; Vilmar, *Idiot* p. 284; *Myth. Ztsch.* 1, 4; *Fromm.* 6, 375; *Waldis, Esopus ed. Kurz, Anm.* p. 138; *Birl. Alem.* 2, 259 ff. vgl. *Germ.* 7, 500; *Gerv.* 168). Die erste Ausgabe des Kilianus erschien 1574, und die aus ihm angeführten Ausdrücke scheinen nicht älteren Quellen entnommen, wenigstens fehlt in meinem Exemplar (1599) bei *nobisse, nobisgat, nobiskroech* der hierauf weisende Zusatz *vetus*. Der im *Mnd. Wb.* beigebrachte Beleg spricht von einem Ereigniß des Jahres 1588. Bei anderen undatirten Stellen (aus *curus eleselianus* und *Ch. Weises Floretto*), würde die Kenntniß der Jahrzahl jedenfalls nichts ändern an dem aus den datirten Belegen gewonnenen Ergebniß, daß bis zum Jahre 1556 die in Rede stehende Bezeichnung für Unterwelt nur bei oberdeutschen Schriftstellern begegnet und nicht *Nobiskrug*, sondern *Nobishaus* lautet. Die einzige Ausnahme würde der sogenannte *Agricola* von 1528 machen, von dem wir jedoch nur wissen, daß er eine nach der Zwickauer Ausgabe von 1529 gefertigte niederdeutsche Übersetzung ist, für deren Abfassung vor 1534 bis jetzt keine zwingenden Gründe vorliegen; denn daß die Stellen wider Herzog Ulrich nicht unterdrückt sind (*Latendorf, Agricola* p. 53), könnte nur dann in Anschlag kommen, wenn nachgewiesen wäre, daß *Agricola* auf die Übersetzung persönlichen Einfluß hatte, und die ebd. p. 59 angeregte typographische Frage ist eingestandener Maßen noch ungelöst. Die Übersetzung gibt das „*Wirtsbaus*“ des Originals (ebd. 146) durch „*Nobiskrug*“ wieder. Wir gehen über zur Darlegung des literarischen Vorkommens der Ausdrucksweise „*Nobishaus*“. Voran steht Pauli vom Jahr 1522 (*Vorrede* 1519); er ist ein Elsässer und mit seiner Redensart (*Ausg. v. Österley* p. 179) stimmt eine Handschrift aus St. Georgen im Schwarzwald (*Mone, Anz.* 8, 277; *Alem.* 2, 260); will man den bei Mone belegten Namen *Hans Nobis* als Zeugniß gelten lassen, so wäre der Ausdruck schon für 1483, und doch wohl als altvolkstümlich nachgewiesen. Dann folgt die Kloster 8, 754 abgedruckte und nach *Mundart.* 6, 375 ins Jahr 1526 fallende Stelle aus *Utz Ecksteins Concilium*, also alemannisch. Es folgen die *Hessen Alberus* (1542) und *Waldis* (1548, der trotz seines längeren Aufenthaltes in Riga nur *Haus*, nicht *Krug* sagt). Der Verfasser des *Lazarus* (1551), *Funcklin* oder *Funkelin* stammte nach *Rochholz* (*D. Gl. u. Br.* 1, 212; *Germ.* 14, 412 ff.) aus Konstanz und lebte in dem bernischen Biel. *Wickram* (1556) ist ein Elsässer. *Hans Sachs* gebraucht ausschließlich *Haus* (*s. Schm.* 1, 1714). Der „*nirdisch Pilgerer*“ des Schulmeisters *Held zu Röth* an der *Rednitz*, 1562 hat *Nobis Haus* und *Nobis Krug* neben einander. Auch *Fischart* wendet neben der hochdeutschen die

niederdeutsche Form an, und selbst Ayrer (vgl. das Reg. der Kellerischen Ausg.) hat die letztere noch nicht völlig durchdringen lassen. Musculus im Hosenteufel (1556) ist (abgesehen vom niederdeutschen Agricola) der erste, der den Krug einführt. Daß diese Form von da an in der Literatur allgemein wird, mag dazu beigetragen haben, daß die heutige oberdeutsche Volksüberlieferung die Vorstellung nicht mehr kennt. Aber als ihr ursprüngliches Eigenthum wird man sie nach dem dargelegten Sachverhalt in Anspruch nehmen dürfen. Dazu kommt noch Folgendes: die Beziehung zur Todtenwelt haftet in Niederdeutschland nur am Nobis-Wirtshaus; die Schweiz aber kennt heute noch einen Nobiskratten als Aufenthalt ungetauft verstorbenen Kinder (Stald. 2, 240; Myth. Ztsch. 4, 2).

Hierauf ist näher einzugehen. Schon Augustin kannte als eine verbreitete Ansicht die später durch Thomas vertretene von einem limbus puerorum und brachte auf der großen karthagischen General-synode von 418 einen Kanon ein, worin von einem »mittleren Ort für die ungetauften Kinder, zwischen dem Orte der Bestrafung und dem Orte der Seligkeit« die Rede ist (Körber, Höllenfahrt Christi 1860, p. 73). Diese alte, wenn auch nie zum Dogma erhobene Kirchenlehre konnte nicht ohne Einfluß auf die germanische Vorstellung von der elbischen Schaar der Kinderseelen bleiben. Seitdem Mannhardt die Gestalt der Perchta aus dem Namen des Erscheinungsfestes hergeleitet (s. dag. Nebels. p. 98; Liebr., z. Volksk. p. 512) und ihr Kindergefolge aus dem bethlehemitischen Kindermord gedeutet hat, obgleich der Tag der unschuldigen Kinder auf den 28. December fällt, steht diese ganze Vorstellung des Kinderseelen-Reiches und -Umzuges in Gefahr aus der Reihe der heidnischen gestrichen zu werden: die mater Gratia, welche die *infantes et innocentes an iro arme souget* (Matt. 2, 453) ist nicht ohne Anklang an die kinderhütende Holda. Doch denkt die Kirchenlehre ihren limbus als einen festen Ort (vgl. Rochh. Kindersp. etc. p. 345) während die Volksvorstellung an einer wolkenhaften Bewegung der Seelenschar festhält. Frau Zälti führt die ungetauften Kinder »an den wonnevollsten Grenzen des Himmels und der Erde umher« (Lütolf p. 77). Bei Zingerle (Sitten u. Gebr. p. 9) heißt es: »Sterben ungetaufte Kinder, so kommen sie zwischen Wolken und Himmel (zwischen Gahoater und Gahl) oder in die Vorhölle.« Die ursprüngliche Vorstellung vom Wolkenflug der Seelen ist mit der kirchlichen Lehre vom limbus zusammengebracht; denn Vorhölle ist Übertragung von limbus (s. Diefb.). Myth.<sup>4</sup> 3, 279 verweist Grimm auf eine Stelle bei Veldeke, wo von *Eneas* und *Sibille* erzählt ist: *vile si dâ vunden lüterlicher*

kinde vor der helle an einem ende, dâ di müder wâren mite tôt. Daß dieselben michel nôt litten, führt hintüber zu den Anführungen ebd. aus dem Anegege, wornach sie ins Feuer kommen; übrigens ward im Mittelalter dieser harten eine mildere Auffassung entgegengesetzt (Rochh. a. a. O.). — Diesem Aufenthalt an der Grenze des Himmels (inter serena et nubila, wie sich die tirolische Bezeichnung übersetzen ließe) oder der Hölle entspricht auf Erden der Ort wo die Leichen solcher Kinder bestattet wurden. Gallus Oheims Chronik von Reichenau (ed. Barack p. 26, 3 ff.) berichtet: man halt die insul uff hüttigen tag erlich und hailig; darinn wirt kain ungetöfft kind, sonder darus getragen by ainom bildhüslin begraben (am Rande von jüngerer Hand: der kindlin bild). Wie hier auf dem Klosterwerd, so begegnet bei Kirchen und Gottesäckern die nämliche dem Ausschluß der Seelen nachgebildete Ausschließung der Leiber. Lütolf p. 554 gibt als verbreitete Überlieferung an: »Glieder von ungetauften Kindern sind tauglich für Zaubermittel. Daher wurden sie Nachts in das eigens für sie an der Kirchhofmauer gemachte Loch gethan und die Öffnung verschlossen.« Und Rochholz, Alem. Kind. p. 344: »Ungetauft gestorbene Kinder muß man Nachts nach Betzeitläuten in aller Stille beerdigen, damit Hexen und Hexenmeister das Grab nicht erfahren; sonst öffnen sie es und nehmen des Kindes kleinen Finger heraus, der ihnen zum Schatzgraben wie eine Kerze leuchtet.« Über den zugrunde liegenden Aberglauben vergleiche man Myth. Ztsch. 4, 180—185. Auch an ihm zeigt sich jener Wechselschein des Dies- und Jenseits; denn der Glaube an das Leuchten der Glieder ungetaufter Kinder beruht doch wohl auf dem andern, dor in Irrwischen ihre Seelen sieht. Für uns kommt übrigens vor Allem in Betracht, daß die kleinen Leichen in der Kirchhofmauer, also auf der Grenze zwischen geweihtem und ungeweihtem Boden beigesetzt werden. Aus Tirol berichtet Alpenburg (Myth. p. 66): »Zu Reit befand sich vor nicht allzu langer Zeit neben dem großen Friedhof noch ein kleiner, kaum von der Größe eines länglichen Saales, der wurde der 'Unschuldigen'-Gottesacker genannt, weil auf ihm ausschließlich die ohne Taufe verstorbenen Neugeborenen begraben wurden. Solcher Friedhöfe gab es auch in vielen andern Dörfern.« Aus der beigefügten Sage ergibt sich, daß als Vorsteherin dieses Begräbnisplatzes Perchta gedacht wird, die Hüterin der Kinderseelen; ob der Name Phraschl, mit welchem sie einen Wunderdoctor, der ihre Beute ihr entreißen will, anredet, echt oder Zuthat des leider von Bechsteins Darstellungsweise beeinflussten Herausgebers sei, wäre wünschenswerth zu erfahren, denn im erstern Falle hätten wir eine

Theophrastussage vor uns, deren Inhalt übrigens älter als Paracelsus sein könnte. Aus Island gibt uns eine Schrift des 14. Jahrhunderts Kunde, daß der Bischof Arni Thorláksson († 1298) die Kinder, welche keine Taufe empfangen, zuäusserst am Kirchhof begraben hieß, während sie früher fern von den geweihten Stätten waren beerdigt worden (Maurer Isl. Sag. p. 58); der Name útburðhi, den solche Kinder im Munde „unwissender Leute“ führen, beweist, daß der Aberglaube, der sich an die ungetauften Kinder heftete, in heidnischer Zeit von ausgesetzten, gleich nach der Geburt ermordeten Kindern galt. Eine Stelle aus Zerrenners Ackerpredigten 1783 (bei Rochh., Nat. Myth. 178) verräth uns, daß dieser ganze Brauch eine Bestattung in opisu war: um die Seelen ungetaufter Kinder zu erlösen, muß man die Kinderleiche nahe unter die Dachtraufe der Kirche begraben; wird dann, während es gerade regnet, in dieser Kirche die Taufformel gesprochen und läuft zugleich das Regenwasser herab aufs Grab eines solchen Kindes, so taufte der liebe Gott, denn da ist Wort und Wasser beisammen. Daß diese sinnige Auffassung nicht ursprünglich, sondern eine freundliche Deutung sei, erhellt aus einem von Liebrecht (zur Volksk. p. 351) beigebrachten englischen Volksliede. Da wird das arme baby allerdings at the foot of the wall und 'neath the rain beerdigt, aber der Regen hat sicherlich nicht jene sagensreiche Bedeutung, denn der Nachdruck liegt auf dem Kehrreim all alane and alane, oh! und die kleinen Leichen behalten auch an der Kirchhofmauer die Eigenschaft, die ihnen nach der oben angeführten isländischen Stelle nur fern von geweihten Stätten zukam, die Vorübergehenden mit Krankheit zu schlagen: and the foot, that treadeth his body upon, shall have scab that will eat to the bane, oh! Liebrecht erinnert an die römische Sitte, die Todten, namentlich Kinder unter 40 Tagen, in den Suggrundarien zu bestatten; und gerade für suggrunda begegnet die Übertragung oose, oosie, osene, d. i. obis (Diefb.; Kilian, Gl. Belg.) Aus dem römischen den christlichen Brauch abzuleiten, dürfte aber kaum angehen, da vielmehr die Absicht der Kirche zugrunde zu liegen scheint, heidnischem Aberglauben durch die Nähe des heiligen Ortes zu steuern, ohne daß jedoch darin eine Gemeinschaft mit den im Herrn Entschlafenen ausgesprochen werden sollte. Bestattung unterm Dachtrauf hat auch Herzog Richard von der Normandie für seinen Leichnam angeordnet; er ließ die Abtei Fécamp erbauen und unter ihrer Dachrinne seinen steinernen Sarkophag errichten, der bei des Herzogs Lebzeiten alle Freitage mit Weizen für die Armen gefüllt wurde (Rochh. *D. Gl. und Br.* 1, 320). War es ein Act der Buße, oder ist die Dach-

riuno ähnlich wie opasa als Dachvorsprung, Vordach, Vorhalle zu fassen?

Zwischen der Lage der Kinderleichen im Boischlag neben dem Hauptkirchhof, an oder in der Kirchhofmauer, unterm Trauf des Kirchendaches und dem Aufenthalt der Kinderseelen vor der Hölle, an den Grenzen des Seelenaufenthaltes ist eine unverkennbare, doch wohl im Bewußtsein des Volkes lebendige und ebenda entsprungene Analogie vorhanden. Daß auch der Name gemeinsam sei, hat nach allem Bisherigen nichts Unwahrscheinliches. Schon bei der Vorstellung der Unterwelt als einer Herberge sind wir darauf geführt worden, den Ausdruck Nobis- oder wahrscheinlich richtiger Obiskrug, gebraucht von der Kapelle, die der Teufel neben die Kirche baut, auf die Obse, die exedra zu beziehen und Übertragung dieses Namens auf das Wirtshaus im Fegfeuer zu vermuthen. Ebenso könnte hier der Obse, dem Dachtrauf, worunter die Kinder begraben werden, die Obis entsprechen, die wir aus dem schweizerischen Ausdruck Nobiskratten für den Aufenthalt der Kindersoulen herauschälen dürfen. Von der Grimmschen Erläuterung des Namens Nobishaus nämlich trifft auch für unsere Deutung der Punkt zu, daß das Anfangs-N ein aus der Verbindung mit in entsprungener Zusatz sei. Daß aber das lat. in abyssio zugrunde liege, haben Kuhu (Nordd. Sag. p. 484) und Liebrecht (Gerv. p. 168) mit Recht unwahrscheinlich gefunden, da es schwer halte sich zu überzeugen, daß ein solcher Name so tief ins Volk gedrungen sein sollte, wie wir dies bei den Nobiskrügen sehen. Dazu kommt, daß die mhd. Stellen, worin abis, Abgrund vorkommt (s. Lex.), aus lauter geistlichen Dichtungen stammen und selbst die bei Hermann dem Damen in einem ganz unvolksthümlichen, meditirenden Gedichte steht (MSH. 3, 167). Wichtig ist auch, daß der Ton auf der letzten Silbe liegt, abis: gewis (Koth, Dicht. d. d. Ma. p. 10), sowie daß die erste Silbe nur a, die Obis- und Nobiskrüge nur o zeigen. Gleichwohl mag der gelehrte Ausdruck Anthoil an der Bildung des volksthümlichen gehabt haben, der in den volksthümlichen Schriften des 16. Jahrhundert hervorbricht: wenn etwa auf der Kanzel in abyssio gebraucht ward, so konnten sich dies die Hörer durch ihre obisa zurechtlegen. Der Vorschlag des n wäre derselbe wie bei Freiburg im Nuechtlende, das sich in Münsters Cosmographey (Buch 5, c. 71) findet. Nur zögernd trage ich noch einen Einfall vor. Nach der Vorschrift einiger Ritualbücher zu schließen, ward bei der elevatio corporis, der Aufhebung des Sarges nach der Messe und seiner Übertragung bis zum Grabe der 113. Psalm gesungen mit der Antiphone: in paradisum deducant



te etc. (Binterim, Denkw. 6, 3, 434). Außer einigen schon oben besprochenen Beziehungen aufs Jenseits (dem *exitus Israel de Egypto*, dem *mare fugiens* und dem *Jordanus conversus retrorsum*) enthält derselbe die nachdrücklichen Worte: *non nobis, domine, non nobis*. Unmöglich wäre es nicht, daß in Verbindung mit dem *paradisus* der Antiphon dies wiederholte *nobis* sich dem Gedanken an die Obis vergesellt hätte; in ähnlicher Weise leitet eine weiter unten aus Frisch angeführte Anekdote den Namen von *ora pro nobis* ab.

Einfach Obis nämlich muß ursprünglich das Seelenreich geheißen haben, ehe sie für Kinder als Obiskratten, für die Andern als Obishaus näher bestimmt ward. In *opisu wesan* mag der von Grimm vermuthete Ausdruck gelautes haben, der dem Kreuzeswort entsprach: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Und wie sich aus der persönlichen Hella die räumliche Vorstellung entfaltetete, so daß neben *altn. fara til Heljar ein i helju vera* steht (Myth.<sup>4</sup> 250 f.), so wäre umgekehrt aus in *opisu* eine Persönlichkeit gefolgert worden, der Haus und Kratten zugehörte und deren letzten Nachklang wir in *Kilians nobisse daemon nanus, cacodaemon* (von Kuhn, Nordd. Sag. 485 als pluralische Form gefaßt) und in dem niederl. Zwergnamen *nobis* (Wolf Boitr. 2, 310) zu sehen hätten. Daß *limbus* in der Bedeutung *ora*, *litus* begegnet (Du Cange), erinnert an die muthmaßliche Verwandtschaft von *efese* und *öfer*, kann aber für hochd. *opasa* nicht in Betracht kommen; eher würde die lat. Grundbedeutung Saum sich mit dem Grenzaufenthalt der Kinderseelen berühren. Aber daß *limbus* mit *vorhölle*, *vorburg* der helle übersetzt wird (Dief. 1 und 2) weist auf *atrium*, *vorhof*, *fürhaus*, *vestibulum*, *vorlaube*, *vorschopf*, *vorhof*, *vorhaus*, *forzaichen* und *forzog* (wohl aus *forzih*, d. i. *porticus*); und hier muß an das schon Eingangs erwähnte *atrium i. baratrum*, hell erinnert werden, das möglicherweise auf der in Sagen vorkommenden Vorstellung von der Unterweltswiese beruht, denn es findet sich auch *atrium i. locus amenus anger*. — Warum dem *Nobishaus* ein *Nobiskratten* entgegengestellt wird, ist nicht recht klar. *Kratten* ist *Korb*, *Tragkorb*, nach unten sich verengend (Rochh. D. Gl. und Br. 1, 209; Tobler 118); daß nach dem *Lucidarius* (Schilter, Glossar 446; Mone Anz. 3, 320) die untere Hölle, der Aufenthalt der ewig Verlorenen umgekehrt oben eng und unten weit ist, war schwerlich Anlaß die Vorhölle als *Kratten* zu denken. *Kratten* wird ferner für *Bett* und, gleich engl. *cradle*, für *Kinderbett* gebraucht (Seiler, Basler Mundart p. 62), wie *Kötze* für *Korb* und für *Wiege* steht (Gr. Wb. s. v. I, 4). Den *Kindern* wäre die *Korbwiege* ganz angemessen, aber daß der Aufent-

halt für die gesammte Schar eine gemeinsame Wiege sein soll, erscheint seltsam. Vergleichen wir im Gr. Wb. unter Korb (II, 3), Kötze (II, 3, b), Krebe (3, c), Krippe (II, 1. 2), Kürbe, so begegnen wir allenthalben dem Begriff des Flechtwerks, der sogar in den der Hütte übergeht; und so möchte die Bedeutung Hürde, obgleich sie nirgend belegt ist, für unsern Kratten als ein Kindergehege sich am besten empfehlen. Im Sinne von Einzäunen scheint das Wort kürben gebraucht in der Martina p. 398: die teuflische Schar ist gekurpit in der helle sloz (analog engl. coop Hürde, coop einsperren); doch widerstrebt das p der Beziehung auf Kürbe, Korb. Eine weitere Frage nun ist, ob nicht auch für die irdische obis die vielleicht im Wortspiel mit obezcrate scherzhaft gebildete Bezeichnung obiscrate anzunehmen sei. Stalder verzeichnet nämlich auch: »Nobiskratten, m., Betschwester, im muthwilligen Scherze.« Kratten ist im Bregenzer Walde verächtlicher Ausdruck für ein Frauenzimmer, das sich allerlei zutragen läßt (Gr. Wb.); es gehört hieher wohl auch das appenzellische Kratten catamenia, und Zusammenhang ist nicht unwahrscheinlich mit dem schwäbischen »in Mocheles Grattel sein« = ungeboren sein (Birl. 4, 232), was ich deuten möchte aus »im Ochelesgrattel«: Ochel ist nämlich Schmerz, ocheln ächzen, St. Rochele mit dem Ochele = St. Rochus mit der Pestbeule, also in rima doloris esse? (an den Kindorsegen verleihenden Mochua, Myth. Ztsch. 1, 207 f. oder an den ungeboren schon heiligen Mocheus, Heil. Lex. 4, 471 wird doch wohl nicht zu denken sein). Nehmen wir nun Kratten als »muthwilligen« Ausdruck für Weib, so erscheint Stalder's Deutung aus nobisse cacodaemon oder aus abyssus ungenügend: Nobiskratten = Teufels- oder Höllenweib ist viel zu allgemein für den Sinn von Betschwester, wogegen eine Benennung nach der Obis treffend wäre: ein Weib das sich immer in der Kirchenvorhalle blicken läßt, d. h. die Haltung einer Büsserin zur Schau trägt (die Vorhalle ist Aufenthalt der Ungetauften und der Büssenden, Menz. Symb. 2, 196), vielleicht auch bei jeder Leiche sich einfindet. Die komische Bezeichnung eines solchen Weibes wäre um so glücklicher, wenn der Ort, nach dem sie genannt ist, nicht bloß obis, sondern auch geradezu obiscrate hieß. Das alles sind lediglich Vermuthungen; aber wenn mit ihnen auch nichts weiter erreicht ist als daß nachdrücklich darauf hingewiesen wird, eine Deutung von Nobiskrug etc. dürfe diesen besonderen Sinn von Nobiskratten nicht umgehen, so sind damit die Gründe verstärkt, welche für Herleitung des Ausdrucks aus dem Alemannischen sprechen.

*Auf der andern Seite fällt freilich schwer ins Gewicht der Um-*

stand, daß heutzutage die Erinnerung an jene einst viel gebrauchten Redensarten in Niederdeutschland fortlebt, während sie bis auf den sangallischen Nobiskratten im Oberlande erloschen ist. Jedoch verhält es sich ähnlich mit dem Elbonnamen, der in hochdeutschen Gegenden nur noch zur Bezeichnung des nächtlichen Quälgeistes vorkommt, im Flachland dagegen sich, wovon weiterhin die Sprache sein wird, in einer Reihe von Entstellungen als Name der Unterirdischen erhalten hat. Bis zum Jahr 1556, wo der Ausdruck Nobiskrug den älteren, Nobishaus, ablöst, war die älteste Quelle für den letzteren, Paulis Schimpf und Ernst in mehr als zwei Dutzend Ausgaben erschienen: eine von 1556 führt Lappenberg als Nr. 26 auf (s. bei Österley p. 6); und viel früher werden wir auch den schon besprochenen niederdeutschen Agricola nicht anzusetzen brauchen. Daß die Vermittlung ans Volk lediglich auf literarischem Wege sich vollzogen habe, ist unwahrscheinlich; wenn uns der Nobiskrug in einer Predigt von 1628 begegnet (Müllenh. p. 604), so mag er auch sonst auf der Kanzel oder am Grabe oft genug erwähnt worden sein. In Büchern kommt das Nobishaus, der Nobiskrug nie anders vor denn als Aufenthalt der Verstorbenen, besonders in Flammenpein, und der Zusatz der ältesten Quellen, daß man dort die Äpfel auf den Simsen brate, bricht noch bei Simon Dach hervor (Kurz, Anm. zu Waldis' Esopus p. 138). Sind unter den Äpfeln Seelen gemeint? Seelen als Äpfel kennt eine polnische Sage Myth.<sup>4</sup> 691) und eine verwandte oberpfälzische vom Höydl (Hoidut?) bei Schönw. 3, 37; in Waldis' Esopus steht vor dem Nobishaus ein Lindenbaum, dessen Blätter Seelen sind (1, 373; vgl. Germ. 7, 500). Das Nobishaus ist der Platz der Landsknechte (ebd.; Birl. Alm. 2, 260), wie nach steirischer Überlieferung Soldaten nicht in den Himmel, sondern auf die „grüne Wiese“ kommen (Vern. Myth. p. 119), nach oberpfälzischer die grüne Wiese für Juden und Jäger bestimmt ist (Schönw. 3, 25). Daß dieser Soldatenhimmel am Schluß des Märchens vom Schneider im Himmel (Gr. Märch. Nr. 35) Warteinweil genannt ist, könnte an niederdeutschen Volksglauben erinnern; doch hat hier das Warten einen ganz andern Sinn, der Nobiskrug dient nur zu kurzem Aufenthalt, als Wartsaal der auf der Jenseitsreise begriffenen Seelen. Zwischen Himmel und Erde, sagt man in Oldenburg (Strack. 2, 10) ist ein Zwischenpunkt, auf welchem die abgeschiedenen Seelen anhalten und eine Zeitlang verweilen: dieser Ort heißt Nobiskrug und im Scherze gebraucht man die Abschiedswendung, einen Bekannten *zum Warten* daselbst aufzufordern. Der im Drömling verörtlichte Nobiskrug ist der Ort, wo die Abgeschiedenen ihren letzten Sechser ver-

zehen, ehe sie zum Himmelreich weiterreisen (Märk. Sag. p. 23), man erhält da den Paß zum Himmel, andere sagen, dort sei schon der Himmel selber; in diesem Himmel wird Karten gespielt, wers nicht gelernt hat, pflückt Fidibus, wer im Leben nichts getaugt, muß Schafböcke hütten (Nordd. Sag. p. 132; vgl. meine Nebels. p. 227 ff.) In der thüringischen Nobisschenke muß man Kartenspielen lernen, damit einen nicht nach dem Tode die Strafe des Späneschnittens im Himmel treffe; andere sagten auch, in der Nobisschenke sei es ungefähr ebenso wie im Himmel (Witzschel 2, 143). Die Vermuthung wird nicht zu gewagt sein, unter dem eingedrungenen Namen berge sich eine ältere einheimische Vorstellung. Nach niederdeutschem Volksglauben übernachtet die abgeschiedene Seele bei St. Gertrud, ehe sie zu den Erzengeln oder zu St. Michael oder über das Lebermeer gelangt (Myth.<sup>4</sup> 50. 253. 699; 3, 249. 417; Wolf Beitr. 2, 108; Roehh. drei Gaug. 172), während der schwäbische ausdrücklich erklärt, sie könne unterwegs nirgend übernachten, sondern komme alsbald an den Ort ihrer Bestimmung (Meier p. 491). Deutlich auf die Fahrt übers Lebermeer weist auch der oben erwähnte Sechser, den Kuhn wohl mit Recht als Fährgeld gedeutet hat (vgl. Schwartz, Urspr. der Myth. p. 273 Anm. 1; Kloster 12, 248 ff.; Rochh. D. Gl. und Br. 1, 189 ff., wo übrigens p. 191 vom Oberpfälzer ausgesagt wird, was in der Altmark gilt), dessen Umwandlung in ein Zehrgeld aber den späteren Einfluß des Wortes Nobiskrug verräth (Schwartz, Volksgl.<sup>8</sup> 125). Und wenn nach einer Stelle bei Nic. Gryse (Rochh. a. a. O.; Germ. 16, 306) die Gertrudenkirchen »darumme oek« gemeinlich vor die Thore der großen Städte gebaut sind, so darf man dazu die Angabe in Frischs Wb. 1741 1, 551 halten: »Ein Schuster einer grossen Stadt wohnte nahe beym Thor, wo die Leichen hinaus getragen wurden, so oft man eine vorbeyp trug, warf er ein Steinlein in einen Krug, mit den Worten seiner Litancy: ora pro nobis, und zählte sie hernach um gewisse Zeit. Endlich wurde er selbst hinausgetragen, davon ist ein Sprichwort gekommen, er ist im Nobis-Krug, das ist, mortuus et sepultus est. Es ist aber ein erdichteter Ursprung des Worts Nobis-Krug«. Das klingt ganz so, wie wenn erklärt werden sollte, warum mit Bezug auf den letzten Gang »vor die Thore der großen Städte« der neue Name Nobiskrug verwandt werde. Eine Art Doppelgängerin jener Heiligen ist nach Rochholz (ebd. 193 f.) die Gertrud von Oosten aus dem Dorfe Voorburg; darf man daran erinnern, daß vorburg der helle die gewöhnliche Übertragung von limbus ist oder gar daß oosten an oosen klingt? *Wäre jene doppelte Vorstellung einer Zwischenstation oder eines*

Himmels ursprünglich mit dem Nobishause verbunden, so mußte sie doch wenigstens bei niederdeutschen Schriftstellern durchbrechen, die jedoch gleich den oberdeutschen dabei nur an Hölle, Fegfeuer, Tottenreich denken. Auffallend ist auch, daß die märkische Volksage die verschiedensten Deutungsversuche über den Namen des Nobiskruges im Drömling vorbringt (Märk. Sag. p. 21 f.; Nordd. Sag. p. 131) wozu man die eben beigebrachte Anführung aus Frisch halte. Wenn die Beziehung der Nobiskrüge auf die Hölle und den Teufel, der in dem Gedichte von 1585 auf Heinrich den Löwen (Pröhle, D. S.<sup>2</sup> p. 291; vgl. 293) der Wirt aus dem Nobiskrüge heißt, in Norddeutschland alleinheimisch und volkstümlich wäre, so würde Nobis einfach der Zahl der Teufelsnamen zugetheilt worden sein, statt daß von einem Menschen Namens Nobis erzählt wird. Überaus bedeutsam ist in dieser Hinsicht der Umstand, daß gerade der Nobiskrug des Drömlings, wohin der märkische Volksglaube die Überfahrtsstelle und den Sammelplatz der Todten verlegt, ursprünglich nicht Nobiskrug sondern Ferchau hieß (Märk. Sag. p. XIII).

Daß nun die ursprünglich hochdeutsche Bezeichnung im Flachlande so festen Halt gewann, mag sich daraus erklären, daß sie dort wirklichen Obiskritgen begegnete; die mythische Benennung verschmolz mit der geographischen. Jene brachte im Anlaute ein N mit, das nun vielfach auf diese überging, ohne jedoch völlig durchdringen zu können, und umgekehrt in Folge der Vermengung auch bei jener abgestreift wurde: das früheste Zeugniß für Obis fällt ins Jahr 1597 (Vilmar, Idiot. 284; Myth. Ztsch. 1, 4). Ferner ist zu vergleichen Obis und Obs im Brem. Wb. 3, 254 (na'n Obiskroge, Obskroge), Obers (Westf. Sag. 1, 366), Åbers (Märk. Sag. p. 61), Owers (Pröhle, D. S. p. 77). Diese Formen zeigen noch den Zusammenhang mit den weiter oben besprochenen Ortsnamen, die mit Öbis und Osen beginnen.

Eine Unebenheit liegt darin, daß die niederdeutsche Vorstellung vom Nobiskrüge sich nicht an die in der Literatur vorherrschende Bedeutung Hölle und Fegfeuer gehalten hat, sondern an die allgemeinere der Todtenwelt und diese dann als Himmel faßte. Allein wenn der Ausdruck erst in der Zeit der siegreichen Reformation ins Volk drang, so hat es nichts Befremdliches, wenn dies den Bezug aufs papistische Fegfeuer ablehnte. Dazu kommt noch, daß die unholde Auffassung des Todtenreiches schon durch die Benennung Ovelgunne (Myth.<sup>4</sup> 836; Mnd. Wb. 3, 248) vertreten war, welche in heidnischem Glauben zu wurzeln scheint, da sie die Hölle kalt vorstellt (vgl. auch *Woeste, Volksüb.* p. 49). Grimm hat den Namen auch als geographischen

nachgewiesen; ferner, nach dem Mnd. Wb., Hoffmann zu Theophilus Müllenhoff (p. 605) gibt an, die Aussprache in Schleswig-Holstein schwauke zwischen Övel und Över, und nennt zwei Övergönne, sowie eine Form auf -günde. Huhn, topogr. Lex., führt 20 Ovelgönne auf, 2 Ovelgünne, 1 Övergünne, 1 Öberjünne, 3 Övelgönne, 1 Övelgünne, 2 Övelgünde, 3 Övelgrünne, 1 Övergönne, 1 Übelngönne\*). Die Övelgrünne könnten üble Gründe, Neidauen sein, aus der Misgunst des Teufels oder aus ungünstiger, kalter Lage, deutet Grimm die Ovelgünnen. Allein es ist zu beachten, daß auch 4 einfache Gönne, 1 an der Gönnen, 1 Günna, 4 Günne, 1 Gönnefelde an der Kakoeler Scheide, 1 Gönnebeck vorkommen. Ostfriesisch ist de gönne sid die Jen-Seite (ten Doornkat Koolm. 1, 707); ebenda sind die Formen für das Adverb weiterhin, jenseits zusammengestellt: ostfr. günd, günt, günn: mnd. günt, gunt, gent, jint u. s. f. Die einfachen Gönne, Günne können also ein Jenseitiges oder (wie man in der Altmark mit dao jent bi 't dörp meint: da in einiger Entfernung, auch wohl auf der entgegengesetzten Seite, beim Dorfe, Danneil p. 92) ein Draußenliegendes bezeichnen. Mitten im alten Norththuringa zwischen Urslebe und Seehusen verzeichnet die moderne Karte (Reym. Bl. 89) hart an einer Bezirksgrenze ein Övelgünne. Vielleicht gebührt dem Schluß ein vollerer Laut: Mundart. 6, 80 deutet Woeste Genna an der Lenne, urkundl. Gendena als „Überwaßer“. Überwaßer gibt es mehrere in Hoch- und Niederdeutschland; etymologisch entsprechen die Ennetach in Württemberg (eig. Mengen ennet der Ablach) und Baden, Endach in Baiern und Tirol (vgl. Entbach, Schm.<sup>2</sup> 1, 92; Endbach in Hessen, Ennetbruck in Baden, Entbruck in Tirol); die einfachen oberd. End, denen niederdeutsche zur Seite stehen, sind wohl anders zu erklären. Über die Schwächung von altem a, aha, ehe zu e siehe Arnold, Ans. u. Wand. p. 615. Wie nun die Ortsnamen auf affa und aha von denen auf bach verdrängt wurden (ebd. 103. 314), weil das Verständniß derselben sich dunkelte, so steht neben jenem Günne und Gönne ein verdeutlichendes Gönnebeck. Eine ähnliche tautologische Auffrischung des schwindenden Wortsinnes wäre dann etwa in Over-, Övergünne zu finden; oder dürfte man wagen, das goth. ufarjaina, ultra heranzuziehen (vgl. genowar Hel. 4960)? Die von Müllenhoff bezeugte Schwankung der Aussprache zwischen Övel und Över würde nun die weitere Vermuthung unterstützen, die

\*) Vgl. dazu jetzt Korrespondenzblatt des Vereins f. niedd. Sprachf. 4, 88 ff.  
K. B.

I-Formen seien durch Umdeutung aus den andern entsprungen. Nach Ovelgunne fahren, weisen u. s. f. könnte ursprünglich gemeint haben ins Jenseits, ufarjaina, hinüber; und weil dies Drüben, diese *ἐρεβία* (vgl. Müllenh. Alterth. 1, 47), wie das homerische Utgard etymologisch entsprechend genannt wird, kalt und schaurig war, hätte man den Namen als Übelgönne gefaßt? Die geographischen Ovelgunnen mögen theils diese Umbildung mitgemacht, theils im Anschluß an den neuen Sinn erst benannt worden sein. Undenkbar ist auch der umgekehrte Gang nicht, daß von der misverstandenen Ortsbenennung aus eine Übertragung auf das Todtenreich stattgefunden hätte; man vergleiche wie in dem quaternio mundanus (Weller, Dichtungen des 16. Jhds., lit. Ver. Bd. 119, p. 113) die Namen von vier Vesten, darunter Hohenzollern, auf den Weltlauf bezogen werden, als beherrschten von dort aus Gold, Neid, Zorn und Hader die Menschheit (ähnlich ebd. p. 114 die vier Seen). Anderes derart s. Germ. 17, 305.

(Schluß folgt.)

MÜNCHEN.

LUDWIG LAISTNER.

## BRUCHSTÜCKE EINES UNBEKANNTEN EPISCHEN GEDICHTES.

Die nachfolgenden Bruchstücke wurden mir abschriftlich von Friedrich Apfelstedt mitgetheilt. Sie stammen aus Oberlins Nachlaß und finden sich mit der Bezeichnung Ms. all. 118, a in der Pariser Nationalbibliothek\*). Sie gehören offenbar zu demselben Gedichte, von welchem L. Sieber oben 25, 192 ff. ein Blatt derselben Pergamenthandschrift mitgetheilt hat. Das Pariser Fragment besteht aus einem Doppelblatt in Quart, das 'augenscheinlich früher als Buchumschlag gedient' hat. Meine Vermuthung (S. 193, Anm.), daß von dem Basler Blatte keine Zeile weggeschnitten sei, wird durch die vollständig erhaltenen Pariser Blätter durchaus bestätigt. Das Gedicht ist von einem alemannischen Dichter an dem Ende des 13. Jahrhs. verfaßt. Die Beziehung auf Hercules und Jolo (1<sup>a</sup>, 22) macht wahrscheinlich, daß er Konrads Trojanerkrieg (V. 38195 ff.) gekannt hat.

Dem Inhalt nach scheint das Pariser Doppelblatt dem Baseler Blatte voranzugehen, denn offenbar ist in diesem das Liebesverhältnis in ein weiteres Stadium vorgerückt.

K. BARTSCH.

\*) Kurze Erwähnung that der Hs. Bächtold: Germ. 20, 336.

- 1<sup>a</sup>** dez wüst ich noch nieman niht  
 Da er sus we in leides pfliht  
 Sinca libes arbeit  
 we mir herzecliche leit  
 De mir we an fröden mat 5  
 Gesprochen wan er nie getrat  
 uszer gantzen tugenden wege  
 vrou tugent hat in. in ir pflege  
 Er ist zühtig stete güt  
 Im bristet niht wan hoh' mv̄t 10  
 Dez ist er leider ane  
 Ich sprich es niht nach wane  
 er hat ez selber mir geseit  
 De er sin senecliches leit  
 von uw'n schulden liden mv̄s 15  
 vū ime niht kan werden būs  
 leides d' er fröde habe  
 uwer trost der neme in drabe  
 Tugenthafte frowe güt  
 er treit vch also holden mv̄t 20  
 Da paris frou helene  
 noch hercules frown jole  
 Also holt wurdent nie  
 Als er mich selben wissen lie  
 vū als ich selbe an ime sach 25  
 wan dez herren vngemach  
 sendecliche sinne  
 holtschaft vū minne  
 Das antlütz kume kan v'helm  
 welch herze mv̄s vō minnē quel 30  
 Daz ist ane lougen  
 Man spürt ez vnder ougen  
 wie gv̄te varwe ein antlīt hat  
 doch sin varwe die zergat  
 So de minnende herze quilt 35  
 wan h'ze vū sin die mine stilt  
**1<sup>b</sup>** Sus han ich de vil wol erkant  
 Bit das ez vmb in ist gewant  
 Das der herre hoch geborn  
 Sine varwe hat verlorn 40  
 von senderclicher arbeit  
 De er vch holdes herze treit  
 So holdes h'ze so holden mv̄t  
 De uwer eine minne tūt  
 einig sine sinne 45  
 aller wibe minne
- De er vch iem holt' mv̄s sin  
 Ob es also ist frowe min  
 Es ist aber frowe alsus  
 So bin ich psitacus 50  
 von ime har zū vch gesant  
 de vch mv̄ge sin bekant  
 So ist ez der edel man  
 Den ir so gerne salient an  
 mit so vollen ougen 55  
 Den ir besantent tv̄gen  
 eins tages an uw' heimlickeit  
 Als er mir selber hat geseit  
 der tugenthafter ivngeling  
 zū lobelicher das gering 60  
 an zühten von and'n vs gezalt  
 Der eregernde Tybalt  
 Des kv̄niges svn vō portiuvt  
 der ist von uw'n minnē wunt  
 So wunt vō uw'n minnen 65  
 Als iz bin worden innen  
 De er von mineu sterben mv̄s  
 wirt ime niht senent' sw'e būs  
 von vch die in v'wundet hat  
 vū an der sin leben stat 70  
 De mv̄gent ir ime eine geben  
 Ir sint sin tot. ir sint sin leben  
**1<sup>c</sup>** Nu lant in leben frowe güt  
 wan wan ir gewinnet mv̄t  
 zū ime als er sich nv verstat 75  
 so gent ime helfe vū rat  
 Sit ir das tv̄n alleine mv̄gent  
 wibez zuht vū wibes tugent  
 lant de būsce vū tūnt de güt  
 wibes zuht niht missetūt 80  
 Also de von ir schulden  
 In rechter liebe dulden  
 Dou tot ein tugentsam' man  
 ob sie ie mv̄t zū ime gewan  
 Da von so mag ich sprechen wol 85  
 als ich von rehte sprechen sol  
 ob ir ime holt wurdent ie  
 die wile min herre was allhie  
 Daz ir in des süllent lan  
 geniessen wan ich mich entstan 90  
 Das es niht wero vnzimelich  
 wa zwei zesamene fūgent sich



- der vüge zimet deste bas  
 von d' sache sprich ich das  
 De ir zesaunne wügent wol 96  
 Ir sîn allen tugent vol  
 So ist er öch so tugenthaf  
 de ir hant gleich tugende kraft  
 Er ist iung daz sînt öch ir  
 da von ob ir volgen mir. 100 . 2<sup>a</sup>  
 So müszent ir zesaunne komē  
 Ich han gesehen vū öch v'nomē  
 De ir sînt schöne vū minnēlich  
 das ist öch er daz weis ich  
 Ir sînt ein ritterliches wip 105  
 Er hat öch ritterlichen lip  
 So sînt ir edel vū rich  
 der beider ist er v'ch gelich  
 1<sup>a</sup> Daz er in mūnes wis den pris  
 hat als ir in frowen wis 110  
 Sus sînt ir beide enander gelich  
 Nv reine frowe minnēlich  
 vil selige minnēliche  
 T'vnt so gnedeliche  
 de svlnt ir laszen wiszen mich 115  
 Nach rehter gūte dez bit ich  
 gnedeliche uw'n mv̄t  
 Sit mich hat der herre gūt  
 Der tugenthafte man gesant  
 zū v'ch her in frōmede lant 120  
 wan ich dem lieben herren mīn  
 Gerne dete truwe schīn  
 vū ob ich ime an der geschilt  
 gehelfen kvnde gūtes iht  
 De ich vngerne das v'mitte 125  
 Nach endelichter botte sitte  
 Nv ist es nach der warheit  
 Reht als ich v'ch han gescit  
 vū bin sîn vserwelte botte  
 Nv sprich ich frowe de bi gotte 130  
 Ir svlnt ein wortzeichen han  
 daz ir wissent ane wan  
 Das mīn rede si endelich  
 hie hūb er vf den vettich  
 vū boug de hōbet hīn nīder 135  
 er bot den snabel an das gevid'  
 Da ane was de spengelīn
- er sprach vil liebe frowe mīn  
 nv sīst der warheit ermant  
 Du geb im mīt dīn selbes hant 140  
 In eīme seckel sīdīn  
 Dis guldīn vīngerlīn  
**N**v was der tag vf gangū do  
 In der selben zit so ho  
 De man wol kiesene mohte 145  
 vū zū kiesene dohte  
 wol eīn iegeliches dīng  
 nv we der frowen vil gering  
 De spengelīn ze sehene  
 vū rehte ze spehende 150  
 Ob es w'e der mīnnen golt  
 Si kos ez wol des we si holt  
 dem vogel durch die botschaft  
 An ir we solicher frōden kraft  
 De si der rede antwīrte nīht 155  
 von d' grossen frōden pfīht  
 wan noch do we die minne  
 gewaltig in irne sinne  
 Sū hatte gehabit al d'v zit  
 d' kreftigen mīnnen strit 160  
 de sū von herselicher not  
 vor mangan sīten w'e tot  
 wan de sū der mīnnen trost  
 eīn teil der sw'e det erlost  
 do si ir gap de spengelīn 165  
 wie doch strenge wer ir pīn  
 vū der rede were fro  
 doch enthūp si sich also  
 De si ir mīnne wolte nīht  
 verīchen als es noch geschīht 170  
 An simolicher frowen sitte  
 den solcher sītte volget mitte  
 wie si die mīnne machet blīnt  
 De si doch so kvndig sīnt  
 do si von erst nīht wellēt v'īehen 175  
 wan die frowen wellent spehen  
 mīt maniger leyge rede craft  
 Ob der gewerp si ernesthaft  
 vū ist de endeliche gūt  
 Die schöne frowe hōch gemūt 180  
 2<sup>b</sup> Dem vogel noch nīht v'iach  
 Ir sendeliches vngemach

96 l. aller tugent. 97. l. tugenthaf. 98 l. gleicher. 126 l. boten.  
 160 d' weygeschnitten, von mir ergänzl. 178 l. minne.

- De si von minnen hatte erlitten  
 Si sprach nach trurenlichen sitten  
 wie doch si w'e fröden vol 185  
 vogel nv erkenne ich wol  
 was ich an dir haben mag  
 wan samir d' vil heilige tag  
 Du haast getobet recht an mir  
 Dez wil ich hünnaufür mit dir 190  
 haben keine heimlichkeit  
 wan es ist war als man seit  
 zü grosze heimlichkeit die birt  
 grosze smehte swa si wirt  
 De ist an mir worden schin 195  
 de ich dir heimlich bin gesin  
 Dez mü's ich dulden smehte  
 Ich wande der mir gedehete  
 Alsolicher rede zü  
 Daz du de spate vü frü 200  
 wider raten soltest  
 Ich woude de du woltest  
 Mir iht gütes han geseit  
 nv hastu mir das fürgeleit  
 Ob ich wolte volgen dir 205  
 De hic von beschehe mir  
 Luster vn schande  
 vü ich in al dem lande  
 lem' möste sin geschant  
 de dis mere würde erkant 210  
**D**e vogel horte de vil wol  
 doch we er küdekeit so vol  
 De er zer selben stunde  
 wol gemerken kvnde  
 De ir der rede we ernst niht 215  
 erkande wol an der geschicht  
 2<sup>a</sup> wer ir sin rede we gewesen zorn  
 De si nih möhte han verlorn  
 Si hatte gehalten and'n sin  
 vā gezürnet wider in 220  
 Dez si niht des we ich fro  
 Da von so sprach er aber do  
 Tugenthafte frowe güt  
 vch sol niht kumen in den mü't  
 De vch an diseme dinge 225  
 Alsus misselinge  
 De er in den landen  
 werden mü'gent zeschanden  
 Es sol niht kumen in uw'n sin  
 wan swie ich ein vogel bin 230  
 So weis ich die warheit  
 Das vch beschehe nie mer loit  
 Ob ir in der minne wegen  
 Rehter minne wolten pflegen  
 Die hūte ist der eren pflit 235  
 die here minne wil dez niht  
 Daz si ane hūte sī  
 So die minne ist hūte vri  
 So wirt der ere miune trang  
 Der süllent minner den godang 240  
 vesteelichen halten  
 Das sū der hūte walten  
 Sus blihent sv mit eren  
 Die minne kan doch leren 245  
 Der liste genvge  
 Sv kan solche fvge  
 Dv ir ingesinde tüt  
 vor aller melde wol behvt  
 Daz mü'gent ir kieser wol b'an  
 Ir dienst wip ir dienst man 250  
 Der vil heren minnen  
 So die wellent innen  
 2<sup>a</sup> Gesellefte werden  
 So kümet in den geberden  
 eins zü dem and'n so. 255  
 De es gande habet ho  
 Tregeliche niht snelle  
 Die vuze svnder velle  
 Die minne leret òch den sin  
 De man ahtem zūhet in 260  
 das man sv mag gehören niht  
 wa òch ein lieplich kus geschit  
 Der mü's beschehen ane schal  
 De lert die minne al vber al  
 In minneclicher arbeit 265  
 Sū leret òch die kvndekeit  
 De man die karrende tür  
 vf tüt ane schalles spur  
 da von so sint dez zwifels bar  
 Daz vch arges iht wid'var 270  
 Ir mü'gent han den h'ren min  
 wolten ir in rehter hūte sin

De vch niht lasters kan bescheben  
welt ir die warheit ane sehen  
**D**er vogel warp mit kündekeit 275  
Ich wene im w'e fürgeleit  
D' minnen böch Ouidius  
vñ dar zû Tibullus  
Die vns also geleret hant  
vñ ez die minner noch v'stant 280

**D**ie frowe sprach zvm vogel  
Ich behvt es wol also  
De es vil lihte nieman  
verneme ob ich wolte han  
vogel des enwil ich niht 285  
wan min h'ze mir des giht  
Es kûme niht ze gûte  
des ist mir ze mûte

F. APFELSTEDT.

## BRUCHSTÜCKE AUS HARTMANN'S IWEIN.

Das nachfolgende Bruchstück, in meinem Besitze, stammt aus Weingarten, und war zum Einbände eines Nekrologiums verwendet worden. Es bildet den mittleren, in zwei Stücke zerschnittenen Theil eines Pergamentdoppelblattes aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, die offenbar von einem mittelrheinischen Schreiber herrührt, der eine alem. Vorlage hatte. Es war das innere einer Lage, ist zweispaltig geschrieben und hatte auf der Spalte je 33 Zeilen\*).

ANTON BIRLINGER.

- (1\*) ... war es fvget sich deste bz (2369) (1\*) Sin vröwen red nach ir bet (2404)  
Nv taten sv öch dz  
do sv sich zv handen geviëgē  
Vnd in den palas giengen  
Vnd sv den h' ywein gesachen  
Benamē sv des iahen  
Sie gesehen nie so schonē man  
Da enlugen sv niht an  
Öch enwart nie ritter anderswa  
Baz empfangē dan er du  
Sv besahen in als ein wonder  
Vnd sprahen alle besonder  
Wer braht disen ritter her  
Ob got wil es ist der  
Den min vröwe niemen sol  
In gevil nie kein ritter so wol
- Vnd do sv öch hortin sagin  
Dz keine in vierzich tagin  
Der kvnie artus mit her  
Fund er da den brunnen an wer  
Deswar es fvget sich noch bz  
..... (unleserlich)  
So wer er binamen verlorn  
Wen er hat der verte gesworn  
Vnd als in reht wart geseit  
Des ritters art vnd sin manheit  
Zv der schone dv sv iahin  
Von reht sv des iahin  
Es wer fr.....
- (1\*) Des toten ist vergessen (2435)  
Der lebende hat besessen

281 fehlt do.

2372 den = Ba.

2373 gesahen = Abc.

2407 dar fehlt = Eac.

2412 art — manheit, einzeln stehende Lesart.

\* Einige Verweisungen auf die Lesarten bei Lachmann sind beigefügt.

- Beide sin ere vnd sin lant  
 Dz wz vil wol zim bewant  
 Es wz da vor noch sith  
 So volleclich hokezith  
 I. . dem lande . . . mere  
 Da wz wonne vnd ere  
 Vröde vnd michel ritterschaft  
 Vnd alliz des dý chirkraft  
 Des man sv̄ dō libe gerte  
 Ir ritterschaft dý werte  
 Vntz dz in dz laut fvr̄  
 Der kýnic artus als er swvr̄  
 Zv̄ d. . . . .nen mit her
- (1<sup>a</sup>) So sv̄me . . . sere sich (2467)  
 Der v̄ da richet dz bin ich  
 Ich mv̄z eht ein dý not bestan  
 Als ich vil dicke han getan  
 Do ich fvr̄ mine vr̄nt stv̄nt  
 Ich enweis war vmb sv̄ es tv̄nt  
 Oder wz sv̄ an in selbin rechint  
 Dv̄ al. . vil gesprechint  
 Von ir selbvn getat  
 So ins niman gestat  
 Es ist veitinne gv̄t
- (2<sup>a</sup>) Her ywein ist niht wisc (2502)  
 Er mohte swigen als ich  
 Dý rede tv̄ht sv̄ mv̄geliçh  
 Dz er sich tuhte also gv̄t  
 Wan alse schallichen mv̄t  
 Gewan nie ritter kein  
 Do sprach min her gawein  
 Wie nu min her chey  
 Nv̄ sprechint ir toht ir sint vri  
 Valschir rede wie schinit dz  
 Ir erzeiget doch xv̄hant grosin hz
- Disem gv̄htin kneite  
 Nv̄ tv̄t ir im vnreite  
 Er gedahte v̄wor nie wan wol  
 Als ein ritter des andern sol
- (2<sup>b</sup>) Vnd begos d. . stein vil gar (2536)  
 Do wart dz weiter also gros  
 Dz alle dý da bedros  
 Dý dar komen warin  
 Vnd dz sv̄ gevarin (so!)  
 Des hehtin sv̄ verzwielf nach  
 Do wart dō hern ywein gach  
 Gewafint von der veste  
 Wan er so wol wiste  
 Ern beschirmede sinen brv̄nnen  
 Ern worde im an gewonnen  
 Öch hielt her chey  
 Also geweifint da bi  
 Der heh. . . . .\*)
- (2<sup>c</sup>) Dz mogit ir . . . ob ir welt (2570)  
 Bi sine ambte dz er pfac  
 Sin het anders niht wan einen tac  
 Gervchet der kýnic artus  
 Zv̄ trusseisin in sin hvs  
 Nv̄ warin si vnder in beiden  
 Des willen vngescheiden  
 Ir ieweder gedahte sere  
 Vf des andern ere  
 Ir gelinge wz abir misseliçh  
 Dý ivngest wart gv̄t vnd rich  
 Vnd her der her chey  
 Swie böse ir wenit dz er s  
 . . . . .vuz an div
- (2<sup>d</sup>) Herre heisent ezwen komen (2604)  
 Von v̄werm gesinde  
 Der sich sin vnderwinde

2440 = BDEd. 2444 = ADd. 2447 = Bld. 2467 sere = E.  
 2471 mine = B. 2476 gestat = E. 2512 erzeiget = BEb. 2538 = BDKld.  
 bedros: alle andern verdröz. 2542 = Bd. 2546 n in Ern hinzugefügt. 2547 her  
 = Aa. 2572 anders niht = ABEb. 2574 sin nur hier. 2604 = Bbcd.

\*) Von der übrigen Zeile nur noch einige obere Reste von Buchstaben (rt und

Ich enger niht . . . r habe  
 Ich gewinne si v̄ anders . . . abe\*)  
 Des genadet er im . . . re  
 Er sprach wer sit ir herre  
 Ich bin es ywein nv dvrch got  
 Her ich bin es svnder spot

Nv saget er im mere  
 Wie er worden were  
 Here da xv̄ laude  
 Siner eriu vnd chey schande  
 Der vröten si sich alle do  
 . . ch enwz da nieman also vro

## ZWEI GEISTLICHE VOLKSLIEDER.

Die Straßburger Universitäts-Bibliothek hat kürzlich von K. Trübner einen alten Liederdruck erworben, welchen mein Freund Barack für diese Zeitschrift mir zur Verfügung gestellt hat. Es sind 4 Blätter in kl. 4. Titel: In dyssem büchlein werden | gefunden hübsche Andächtige gaistliche Lieder / mit | wölehn man yetzt auff das sälige new jar got den | allmächtigen loben vnd Eeren sollen: vnd die | iungen kyndt / das new geboren kyndlein | auch damit sollen wiegen / dar auß | vnns dann vil gütz entspryn!gen vnnd kommen mag. Darunter ein Bild, darstellend eine Frau, die ein Kind wiegt. Am Schluß: Gedruckt Durch Hanns von Erffort.

Der Druck enthält zwei geistliche Lieder. Das erste beginnt 'Es ist ain kindelein geborn'. Es ist dasselbe, das Wackernagel, Kirchenlied 2, 946 f. aus einer Klosterneuburger Papierhandschrift vom Anfang des 16. Jahrhunderts mitgeteilt hat (vgl. Mone's Anzeiger 8, 352). Da die beiden Texte auffällig mit einander übereinstimmen, so wird es genügen, die Abweichungen von W.'s Text zu verzeichnen.

1, 2. 3 zoron. 1, 4 geboren. Maria *schließt auch hier jede Strophe.*  
 2, 2. 3 all dyß welt. 3, 2 gelayt Marië. 3, 3 schemen. gläubig.  
 4, 3 an yn. 4, 4 frid *fehlt.* 5, 3 geboren. 6, 1 stern. 6, 2 all die. 6, 4 kün gn. 7, 1 baldt — stornes. 7, 4 der stern was.  
 8, 1 Bethlahem. 9, 3 weyroch. 10, 2 mitt rotem goldt ist es vrabundn. 10, 4 es mag gleych' wol der junckfrawen seyn.  
 11, 3 all dyß welt wär vnnderthon. 12, 2 wa — kyndlein.  
 12, 4 blybt. 13, 1 Dem Joseph erscheyn in dem schlaff.  
 13, 2 ander. 13, 3 verkündt. 13, 4 kün g Herodes — deins.  
 16. 17 *vertauscht.* 16, 4 ker — kün g Herodes. 17, 3 Nazaret.

2609 = ADEa.

\*) Vor *abe* stand noch ein aus 2-3 Buchstaben bestehendes, aber unleserliches Wort.

18, 1 vnd] hat. 18, 4 waynenden. 19, 2 maysters. 19, 3 wa-  
rendt ym vnderthan. 19, 4 geschriff. 20, 1 bald. 20, 2 müget.  
21, 1 rayne. 21, 3 müst. 21, 4 geschäfte — vatters. 22, 2 hailgen.  
24, 2 offenbar. 24, 4 kruüen. gehendt vnd grad. 25, 2 stummen.  
26, 1 Gütiges. 26, 3 vergibest. 27, 1 brun. 27, 2 hett.  
27, 3 tieff. 27, 4 bresthafft.

Das Lied ist, wie es schon der Titel des Druckes andeutet, ein Kindelwiegenlied. Seine Form schließt sich dem ältesten und verbreitetsten dieser Lieder 'Joseph lieber neve min' (Wackernagel 2, 461 ff.) an, welches seinerseits genau die Form des lateinischen 'Resonet in laudibus' (Wack. 1, 212 f.) wiedergibt. Im lateinischen Original hat die Strophe drei aufeinander reimende Zeilen, an welche sich der Refrain

Apparuit  
quem genuit  
Maria

anschließt. In den deutschen Nachahmungen ist die Reimbindung der Strophe und des Refrains verschieden.

Das zweite, überschrieben 'Ain ander Andächtigs Liedt' ist dasselbe, das Wackernagel 2, 931 f. aus einem Augsburger Druck von 1590 mitgeteilt hat. Da der vorliegende Druck älter ist und der Text vielfach abweicht, so scheint mir ein vollständiger Abdruck gerechtfertigt. Die Wiederholung der letzten Silbe der vorletzten Zeile in der Melodie ist hier wie in dem Augsburger Drucke.

1. Es rydt ain Fürst in frámbde landt /  
zú ainer junckfrawen raine er aynen botten sandt /  
da er sy fawdt allayn /  
er grüßt sy züchtiglichen / die edle maget rayn / rain  
in trwen er sy maíndt.
2. Der engel zú verschlosner thür ein drangk:  
gegrüßt seyst du Maria die botschaft nymm eben war:  
ich verkündt dir den schöpffer dein:  
zú dir wil er sich naygen wol vnder das hertzen: dein dein:  
Maria soll schwanger sey.
3. Maria sprach auß hertzen grundt:  
seyd mir meins herren botschaft ist worden kundt:  
ich byn ain dienerin:  
mir geschech nach deíneu worten: du sálinger engel rain: rain  
die botschaft trag mit dir haim.

2, 4 2 hertze. 3, 2 vor ist fehlt durch dich.

4. Als baldt Maria das wort zû dem mundt aussprach :  
 ain weisse taube sy auff yrem haubte schweben sach :  
 das was der hailig gaist :  
 er schwangk sich auff yr schayttel sy ließ den herren ein :  
 wol under das hertze rain : rain  
 in treüwen er sy mayndt.
5. Der wechter vnns den tag verkündt /  
 so ist es höiitt nyn gnadreiche sâlige stundt /  
 ich sich den morgen stern :  
 ich lob die edle maget sy ist wunder seer : seer  
 ain wasser mandelkern.
6. Ich lob dich für den morgen stern :  
 Ich woltt der edle maget gern ain lob verjehen /  
 yr hülf die won vns bey /  
 sy halt den herren empfangen des ist sy worden frey / frey  
 sy gebiert der namen drey.
7. Auß hüben sich drey künig zû handt /  
 sy zügen mit ainander ferr in frembde land :  
 sy zügen ain weytes gefert  
 dreyzehen tag yr rayse bis das sy gott ernert : ernert :  
 der stern was ir gefert.
8. Sy zügen für Herodes hauß /  
 künig Herodes der tradt selber zû yn herauß /  
 er fraget sich der mer :  
 vn was ist ewer geschâffte oder wanne siecht ir her : her :  
 ich frag eüch on als gefeer.
9. Sy gaben ym antwurt gar züchtigleich /  
 wir süchen ain kynd das ist geboren über alle reych /  
 es fuerdt die höchsten kron /  
 dem wöll wir vns erzaygen vnser opffer bringen schon schon  
 es gildt vns reychen lon.
10. Sy namen vrlob die künig all drey /  
 ain opffer namen sy dem herren löblich sein :  
 myrren weyroch goldt :  
 das brachten sy dem herren vnd was er haben solt : solt  
 es galdt yn reychen soldt.
11. Sy waren gezogen vil mauge mayl /  
 mit yrem grossen gesyndt das liessen sy rüben ain weyl /  
 des kamen sy in peyn :  
 es fül ain grosser nebel an der stern verlor seyn scheyn / scheyn :  
 got thet seyn hülf dareyn.

4, 6 ist zu streichen: die Wiederholung fällt nicht auf rain, sondern auf ein.  
 5, 2 l. gnaden reiche. 6, 2 l. edlen. 8, 3 l. sy. nach 9 in A eine Strophe  
 mehr. 10, 1 kntig steht im Druck.

12. Sy sahen ain hirdtlein dort vnder der lyndt /  
die haylgen drey künig eylten zû dem hirdtlein geschwyndt:  
sy grüßstens züchtiglich:  
es dancket yn gar schone: vnuud weyßt sy auff die fart: fart  
der stern schyn an der stat.
13. Das hirdtlein sprach vermerckt mich eben /  
wa ir den steren sehent vmb das hauß vmb schweben:  
da leyt der herr darinn:  
sy danckten ym gar schone vñ eylten zû dem kyndt: kindt  
des freüwet sich yr gesyndt.
14. Das sey gesungen ain tageweyß:  
Maria der rayne junckfraw zû ainem lob vnuud preyß:  
yr hülf die won vns bey:  
sy hat den herren vmbfangen des ist sy worden frey: frey  
sy gebierdt der namen drey.

Das weltliche Original dieser 'Tageweise' ist noch nicht aufgefunden.

K. BARTSCH.

14, 2 l. raynen. 14, 4 l. empfangen.

## ZU VON DER HAGENS GESAMMTABENTEUER.

II, XLIX (= Kol. Cod. S. 165) im Schlegel des Rüdiger von Hunkhofen (über den Namen: Haupt, zur Erzählung vom übelen Weibe v. 404) schildert ein Vater die Hartherzigkeit seiner Söhne folgendermaßen:

315. dise zwêne stüne sint gar  
gedüht in ein *kæskar*.

Schon in Bezzenbergers Beiträgen I, 53 f. habe ich gezeigt, daß die Erklärung von *kæskar* im Mhd. Wb. I, 788\* 'Gefäß zur Bereitung der Käse' nicht paßt, vielmehr mit dem Kol. Cod. *kæskar* zu schreiben ist. *kæ* ist, wie schon a. a. O. richtig angegeben 'Eislager auf dem Gebirge' (Schmeller Fr. I, 1300; Mhd. Wb. I, 802\*). Hier habe ich noch zu bemerken, daß ich *kar* nicht mehr als 'Geschirr' fassen kann. Wir haben vielmehr hier das neuerdings wieder von Rosegger in seinen Novellen aus den bairischen Bergen gebrauchte Neutr. *Kâr*, Thalmulde im Gebirge (vgl. Schmeller Fr. I, 1277 und für das mhd. Lexer, Nachträge S. 266). *kæskar* ist also eine mit Eis und Schnee gefüllte Thalmulde im Gebirge.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.



## ZU DEN PREDIGTEN AUS ST. PAUL.

Zu den von Jeitteles beigebrachten Nachweisen und Citaten kann ich noch Folgendes beibringen:

5, 9 ff. Zu den zu 4, 14 beigebrachten Stellen füge ich noch Schade's evangelium infantiae Mariae virginis et Christi salvatoris S. 35, Aam. 213.

6, 10 u. 19. *wider den gart streben*, von Jeitteles falsch gedeutet, bezieht sich auf: actorum 9, 5. *durum est tibi contra stimulum calcitrare*. Vgl. C. Schulze, die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache. Göttingen 1860, S. 169. Auf Jeitteles Bemerkung wegen der Redensart: *gotes gart* ist zu verweisen auf Martina 262, 107. *wie sol man den nu geleben, wan siu wen steteclichen streben wider dem gotlichen garte, daz ist doch muolich harte*.

12, 27. *die wärn mit gesehenden ougen blind*. Matth. 13, 13 *videntes non vident*. Luther: mit sehenden Augen sehen sie nicht. Vgl. Schulzo a. a. O. S. 148; Zingerle, die deutschen Sprichwörter im Ma. S. 21.

16, 9. *daz mer der werlte*. Maria wird gedeutet als: *maris stella*, das Meer wiederum als die Welt gedeutet. Vgl. Konrad's goldene Schmiede 139 ff.: *Mariâ, muoter unde maget, diu sum der morgensterne taget dem wiselösen armen her daz uf dem wilden lebermer der gruntlösen werlte swebet*. Weitere Stellen von Grimm S. XLIX gesammelt. Füge hinzu: Jüdel 129, 11, Warnung 1146.

19, 26 ff. Vgl. Wernher v. Niederrhein 64, 15.

26, 22. Diesen Stoff behandelt W. v. Niederrhein im 'Vespasianus'.

30, 7. Diese Erzählung ist von Herder behandelt 'der gerettete Jüngling' (Schwab, Mustersammlung S. 292).

41, 3 ff. Die Turteltaube als Bild ehelicher Treue findet sich bei mittelhochdeutschen Dichtern öfter. Mir sind folgende Stellen bekannt: Parzival I, 1691 ff. (57, 9. 14) Altd. Wälder 3, 34; Konrads Alexius 377; Herzmähre 248. MS I, 144; Altd. Blätter I, 387; Flore 1476 ff. H. v. Krowlewiz 325—338 (theilweise schon aufgeführt: Mhd. Wb. III, 125).

59, 12. *du bist daz lebendige brôt* = Joh. 6, 35 *ego sum panis vitae*. Weitere Stellen bei mhd. Dichtern: Kindh. Jesu 1086; H. v. Krowlewiz, Vater unser 654 *ich meine daz lebende brôt daz sich gab fur uns in den tôt. gold. Schmiede 551 lebende semele*.

63, 10 *ân wâfen erslagen*. (Vgl. 137, 23 *ân wâfen versniden*). Vgl. Heinzl z. Erinn. 922; MSD 49, 3, 4; Wernh. v. Niederrhein 39, 22 nach Wackernagels Verbesserung.

77, 1 ff. Auch unsere Predigten kennen und benutzen also das *Evangelium Nicodemi*.

## NACHLESE ZU „DIE ERSTEN DEUTSCHEN ZEITUNGEN“ \*).

Von EMIL WELLER.

Copia der Newen Zeytung auß Pressilg Landt findet sich abgedruckt im IV. u. V. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde 1868. Dresden (1).

1. Naw getzeiten von dö Turckē durch den konig von Neapolis keiserlicher Maicstat zugeschickt. Augspurg 1518. 2 Bl. 4. — Butsch, Kat. 114. no. 142.

Newe zeittung von dem lande . . . . . Jucatan. Facsimilirt Berlin bei Asher & Co. 1873 (14).

2. New Zoyttung, wie der Turckischen Keyser mit dem König von Vngern dye schlacht gethan hat, auff den tag Johannis enthaupung 1526. o. O. u. J. (1526). 2 Bl. 4. m. Titeleinf. — In Pest (Nationalmuseum). Unsere die gleiche Schlacht behandelnde no. 25 nebst einer zweiten Ausgabe ebenfalls in Pest.

Der Spruch von Thaw und Sparhack abgedruckt in Schimmers Wien's Belagerungen 1845. S. 133—139 (52).

Dialogus Neuzeitung, vor nye gehort. Eyn kleglich Botschaft, Dem Babst sitrgekoimē, Antreffent, den heubtstein im fundament des gantzen Babstnubs, Nemlich seine Moß, vnd was seine Heilikeit dar zu geantwort hat, mit sampt seinen geistlichen Buntgenossen. Allen Papisten zu einem neuen iar. MDXXIX o. O. 8 Bl. 8. Bearbeitung der „Botschaft“ Nicolaus Manuels von 1528. — In Berlin.

3. Neuzeyttigung vnd schriftlich Anzeygung, so sich diß gegenwärtigen 31. Jars, zwischen khün. May. von Portugal etc. . . . . wider den türckhischen Khayser . . . . . begeben haben. 1531. o. O. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. III. no. 988.

Newe zeittunge des einzugs, so der Bapst zu Marsilien jnn Franckreich gethan, . . . o. O. u. J. (1533). 7 Bl. 4. Diese andere Ausg. bei W. v. Maltzahn (69).

Newe zeittung, von des Landtgrafen zu Hessen vnd Hertzog Vlrichs von Wiertenberg Kriegshandlung, vnd gehabtem Scharmützel gemelter Fürsten, mit Pfaltzgraff Philipsen, vnd Rhö. Königlicher Maicstat, etc. kriegsvolck, Auch von der eroberung des Lands Wiertenberg, etc. 1534. o. O. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (72).

Newe tzeitung, wie die Stadt Münster eröbert vnd eingenomen,

\*) 111. Publication des litterarischen Vereins in Tübingen 1872.

durch die Lantz knecht, am Freytag nach Johannis zu mitternacht mit eynem anfallen. o. O. u. J. (1535). 6 Bl. 4. — Butsch, Kat. 129. no. 1113 (81).

Newe zeyttung Kaiserlicher Maiestat Kriegsübüg in Franckreich, o. O. u. J. (1536). 4 Bl. 4. m. Titeladler. — Bei W. v. Maltzahn (95).

Newe Zeytung, Weylandt. Kay. May. zu Sophiua gelegen ist, o. O. u. J. (1537). 6 Bl. 4. mit 2 Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn (110).

4. Newe Zeytung von Rom, welcher gestalt das weter erschrockenlich eingeschlagen hat, den 13. Decembris Anno 1537. o. O. u. J. (1537). 2 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Völcker, 66. Verz. no. 732. Andere Ausgabe: Welcher gestalt das weter zu Rom erschrockenlich eingeschlagen hat, den 13. Decembris Anno 1537. o. O. u. J. (1537). Folioblatt. — Ebd., 65. Verz. no. 387.

Gar Wunderbarliche erschreckliche neue zeytung vnd geschicht, so im Wisenthal erschinen seind am Himel, ... Am Ende: Gedruckt zu Regenspurg durch Hannson Khol. o. J. (1543). 3 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (149).

5. New Zeytung Von Keiserlicher Maiestat ankunfft. 1543. o. 3 Bl. 4. Ankunfft in Brüssel. — Haydinger, Kat. I. no. 1167.

Newe zeitung vnd Bericht der Braunschweigischen kriegs vbund. So sich im 1545. des Octob. zugetragen. o. O. u. J. (1545). 4 Bl. Geschrieben aus dem läger zu Ganderssheim, den 23. Octobris. — Bei v. Maltzahn. Ist eine Ergänzung des unter no. 160 aufgeführten Bericht.

Newe zeitung. Vnd Relation, so der Gesträng Herr Balthasar Gültlingen, vff Donderstag den .xxij. tag Julij diß. xlvj. jars, an Hällen hauffen der .lx. Fänlin Landtsknecht, vor Güntzberg in Läggen offentlich im Ring gethan hat. Alles wz dem Teuffel, seinē Leitennap dem Bapat, vnd anhängere zugehörig, den Landtsknechten vff wasser vnd vff Land, wie sye können vnd mögen, zu preiß gegeben, laubt etc. o. O. u. J. (1546). 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn (163).

Warhaftige vnd erschreckliche neue zeitung, der gleichen gehört, so geschehen ist in der Graffschaft zu Tyrol vnd zu Isbruck im Jar vnsers Herren M. D. XLVII. im Monat Julij. o. O. u. J. (1547). 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. u. 4 Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn (183).

Warhaftige Newe zeytung, So sich den 18. Nouembris dises jetz verlauffenden 53. Jars, zu Schilda im Ampt Torgaw gelegē, Wunderbarlich zu getragen habenn, ... M. D. Liiij. o. O. 3 Bl. 4. m. Druckerzeichen auf Titel. — Bei W. v. Maltzahn (199).

Zweierlei warhaftige neue zeytung von der Feldschlacht, dises 1553. jars den 9. tag Julij, zwischen dem Churfürsten Hertzog

Moritzen vnd Margraff Albrechten von Braundenburg zugetragen, ...  
Am Schlusse: II. A. Feldschreiber. o. O. u. J. (1553). 7 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (200).

6. Nawe Zeittunge. Eyno Wunderbarliche vnd Warhafftige Geschicht, So geschehen ist in dem Schweitzerland, bey einer Stat, heist Willisow, drey Meilen von Lutzern, Von dreion Gesellen, die mit einander Gespielt haben. Da der Teuffel den einen, angesichts der andern Zween, genommen, vnd hinwegk gefürt hat. Vnter den andern zweien aber, haben die Leuse den einen zu todt gebissen. Vnd der dritt ist mit dem Schwert, in der vorbeuelten Stadt Willisow, Gericht wordenn. Warhafftig geschehen, wie jhr hernach hören werdet. M. D. Lij. Am Schlusse: Inn Druck gegeben durch Heinrich Wirri, Bürger zu Solothurn, im Jar M. D. Lij. o. O. (Dresden?). 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

Originalausgabe: Ein wunderbarlich gantz warhafft geschicht so geschehen ist in dem Schwytzerland, ... 1553. Getruckt zu Straßburg by Augustin Friß. Folioblatt m. Holzsch. — In Zürich.

Anderer Nachdruck: Ein Erschreckliche vnd Warhafftige Geschicht Von Dreyen Spilern ... Am Ende: Im Jar 1554. Gedruckt zu Nurnberg durch Herman Hamsing. 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

Neuwe Zeytung einer warhafftigen, wunderbarlichen vnd vnerhörten geschicht, welche gesehen worden ist, in einem Dorffe, genand Stoltz, im Vorlande, ... am abend Marie heimsuchung, welcher ist der ander tag des Hewmonds dises MDLvj. o. O. u. J. (1556). 3 Bl. 8. m. Titelholzsch. — Bei v. Maltzahn (209).

7. Zeyttung, von zwayeu Nyderlagen, zwyschen dem Printzen auß Hispanien, vnd Frantzosen, vor Sant Quintin vnd Lafera, in Franckh Roych ... Am Ende: Gedruckt zu Saltzburg durch Hansen Bawmañ. o. J. (1557). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

8. Newe Zeytungen, von der Schlacht so zwischen künigl. Wierde zu Enggelland, vnd den Künig auß Franckreich, bey der vesten Gräflingen beschehen. Wienn 1558. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. II. no. 1093.

Schreckliche Zeitung: Warhafftiger vnd gründlicher Bericht, was sich zugetragen hat, mit einem Arnen Hirtten, im Düringerlandt, ... Anno M. D. LX. Am Schlusse: Gegeben den 8. Junij, Anno. 1560. Jhar. o. O. 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn (236).

Sehr gewliche, erschrückliche, vor vnerhörte, warhafftige Newe zeittung, was für grausame Tyranny der Moscouiter, an den Gefangenen, hinweggefürten Christen auß Lyfland, ... begeht, ... o. O. u. J. (1561). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. (Russen schießen mit Pfeilen auf Kinder). — Im Besitz des Hrn. v. Pawlikowaki in Lemberg (247).

er auch zu Bergkessel gericht ist worden, den drey vnd zweintzigsten tag Octobris, im 1573. Jar. Im Thon. Hilff Gott das mir gelinge, etc. Gedruckt zu Schweinfurt. o. J. (1573). 4 Bl. 8. 19 Str. — Bei W. v. Maltzahn.

Hört zu jr Reich und Armen

13. Neue Zeitung, Von Leütpolt Juden Handlung vnnnd vnmenslichen tahten, so er an vnschuldigem Christen blut begangen hat, vnnnd wie er zu Berlin ist gericht worden, den xxviij. Jenner, in disem 1573. jar. Hieneben wirt auch angezeigt, anderer Juden Tyranny, was die selben allenthalben gehandelt, wie, was vnnnd wo dasselbig geschehen, wirt hierinn außtrucklich gemeldet. etc. Getruckt zu Vlm, durch Johann Vlhart. 1573. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. In Reimen. — Im Germ. Museum.

OB du geru wüßtest frömer Christ,  
Was diß für Gmüldt vñ Bildwerck ist,  
So merck das nackend, vnd angesicht  
Zeigt Leütpolt Jud den Ertzböwicht

Neue Zoytung, Allerlay Sachen so sich von dem Augstmonat nechst verschinens Jars 1575, biß auff diesen laufenden Monat Aprelens des 1576. jars, allenthalben in Franckreich vnd Teutschlanden zugetragen. 1576. o. O. 16 Bl. 4. mit Wappen u. Münzabbild. — Haydinger, Kat. II. no. 1084 (447).

Klegliche, Jemmerliche, vnd warhaftige Zeittung, von der Einnehmung vnd Plünderung der weit vnd hochberühmbten Stadt Antorff. . . . Anno M. D. LXXVI. o. O. 10 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (455).

Neue Zeitung aus Antorff: Klegliche, Jemerliche vnd warhaftige Beschreibung von der Einnemung vnd Blünderung der herrlichen Stadt Antorff. Item vom schrecklichen Brand, Mord vnd Todschlag so von den Spaniern darin geübt worden. Erfurd, Joh. Beck 1576. 8 Bl. 4. — Butsch. Kat. 127. no. 217 (455).

14. Neue Zeitung von der Victori vnd sieg bei Wendon, welchen polnisch schwedische Kriegsleut wider den Moscoviter erhalten. Dantzig, Jac. Rhode 1578. 4. — Estreicher, Bibliografia Polska XV.—XVI. Stólecia p. 59 u. 214.

Warhaftige vnd Erbermliche Zeitung von der grossen Blutstürtzung der Stadt Mاستricht wie sie von Teutschen vnd Spaniern mit Sturmender Hand eingenommen vnd alles was sich zur Wehr begeben erwürget . . . Erfurd, Joh. Beck 1579. 4 Bl. 4. Butsch, Kat. 127. no. 220 (504).

15. Warhaftige neue Zeytung vonn der Belegerung der Stadt Mاستricht, wie es sich zugetragen hat von anfangh biß auff den 1. Tag

Newe Zeitunge, was sich alhie, in der Marck zu Kastrain z<sup>u</sup> getragē hat, vnd in Truck gegeben, Durch Paulum Seuerum, ... Anno 1566 ... Getruckt zu Augspurg, Durch Hans Zim̄erman o. J. (1566). 4 Bl. 8. Prosa u. 9 Str. — Bei W. v. Maltzahn (288).

Newe Zeyttung auß Brüssel. Wie der Hertzog von Alben, d~~er~~ selbst den ersten Brachmonat, biß auff den Sechsten, hat etlich~~e~~ Graffen, Freyherron, Edelleut vnd andere personen, so all hierinn m~~it~~ namen angezeygt werden, enthaupt lassen, etc. ... M D LXVIIj. o. 4. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (837).

9. Warhaftige neue zeitung aus Franckreich Daraus ... ver~~er~~ stehen können die Vrsach, warumb der König aus Franckreich vnd der Printz von Conde gegen einander streiten, Vñ auch wie sich di~~e~~ Schlacht letzlich vor Paris zugetragen hat ... 1568. Am Ende: Ge~~te~~ druckt durch Wilhelm Berck, von Cöln, am Rein (Frankfurt a. M.) 4 Bl. 8. mit Titelwappen. — Bei W. v. Maltzahn.

Zeytungen Von dem grossen Christen Sieg auff dem Jonischen oder Ausonischen Meer, wider den Türcken, so bey dem Porto Le Pante ... erhalten worden ist, Den sibendon Octobris, im Jar 1571. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Georg Rab, 1571. 8 Bl. 4. m. Titelholzsch. von Jobst Amman. — Bei W. v. Maltzahn (380).

Anderer Warhaftige Newe Zeitung ... ist von Jacob Berwalder Erben gedruckt.

10. Zwo erschrückliche neue Zeitung, welche sich in diß 71. Jar hant zugetragen. Die erst ist, Wie der Türck die Statt Nicosiam in Cypern hat eingenommen, die ander ist, Von dem Christlichen Ritter Herrn Turj Georgs wie er von den Titrken vmbkommen ist. Wien. o. J. (1571). 4. m. Titelholzsch. u. 2 Gedichten. — Völeker, 66. Verz. no. 735.

Eygentliche vnd Warhaftige Newe Zeitung, von Harlem in Hollandt, wie sie von Hertzog Friderich, des Dux de Alba Sohn Belegert worden ist, ... Gedruckt erstlich zu Cöllen, Anno M. D. LXXIII. o. O. 4 Bl. 4. Auf Titel u. am Schlusse Holzschn. — Bei W. v. Maltzahn (409).

11. Newe Zeytung, was sich den 25. 28. Martij ... vor Harlm vnd auff der See, zwischen den Printzischen vnd Duc de Albischen Kriegsvolek zugetragen hat. Item noch von der Schlacht vor Roschell zwischen dem König in Franckreich vnd dem Grauen von Mongomerj. Cölln 1573. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. II. no. 1083.

12. Newe Zeitung: Ein Warhaftiges neues Lied, vnd erbermliche geschicht, so sich begeben hat zu Liser an der Motel, ein Meil von Bergkessel, daselbs ein Man genent Gulde Hans, der ein Wirth gewesen, welcher fünf seiner leiblichen Kinder vmbbracht hat, Vnd wie

er auch zu Bergkessel gericht ist worden, den drey vnd zweintzigsten tag Octobris, im 1573. Jar. Im Thon. Hilff Gott das mir gelinge, etc. Gedruckt zu Schweinfurt. o. J. (1573). 4 Bl. 8. 19 Str. — Bei W. v. Maltzahn.

Hört zu jr Reich und Armen

13. Neue Zeitung, Von Leüpolt Juden Handlung vnnnd vnmenschlichen thaten, so er an vnschuldigen Christen blut begangen hat, vnnnd wie er zu Berlin ist gericht worden, den xxvij. Jenner, in disem 1573. jar. Hieneben wirt auch angezeigt, anderer Juden Tyranny, was die selben allenthalben gehandelt, wie, was vnnnd wo dasselbig geschehen, wirt hierinn außtrucklich gemeldet. etc. Getruckt zu Vlm, durch Johann Vlhart. 1573. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. In Reimen. — Im Germ. Museum.

OB du gern wüßtest fromer Christ,  
Was diß für Gmälde vñ Bildwerck ist,  
So merck das nackend, vnd angesicht  
Zeigt Leüpolt Jud den Erzböwicht

Neue Zeytung, Allerley Sachen so sich von dem Augstmonat nechst verschinens Jars 1575, biß auff diesen laufenden Monat Aprilens des 1576. jars, allenthalben in Franckreich vnd Teutschlanden zugetragen. 1576. o. O. 16 Bl. 4. mit Wappen u. Münzabbild. — Haydinger, Kat. II. no. 1084 (447).

Klegliche, Jemmerliche, vnd warhafftige Zeitung, von der Einnehmung vnd Plünderung der weit vnd hochberühmten Stadt Antorff. . . . Anno M. D. LXXVI. o. O. 10 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (455).

Neue Zeitung aus Antorff: Klegliche, Jemmerliche vnd warhafftige Beschreibung von der Einnemung vnd Blünderung der herrlichen Stadt Antorff. Item vom schrecklichen Brand, Mord vnd Todschlag so von den Spaniern darin geübt worden. Erfurdt, Joh. Beck 1576. 8 Bl. 4. — Butsch. Kat. 127. no. 217 (455).

14. Neue Zeitung von der Victori vnd sieg bei Wenden, welchen polnisch schwedische Kriegsleut wider den Moscoviter erhalten. Dantzig, Jac. Rhode 1578. 4. — Estreicher, Bibliografia Polska XV.—XVI. Stólecia p. 59 u. 214.

Warhafftige vnd Erbermliche Zeitung von der grossen Blutstürtzung der Stadt Mاستricht wie sie von Teutschen vnd Spaniern mit Sturmender Hand eingenommen vnd alles was sich zur Wehr begeben erwürget . . . Erfurdt, Joh. Beck 1579. 4 Bl. 4. Butsch, Kat. 127. no. 220 (504).

15. Warhafftige neue Zeytung vnnnd der Belegerung der Stadt Mاستricht, wie es sich zugetragen hat von anfangh biß auff den 1. Tag

Newe Zeitunge, was sich alhie, in der Marck zu Kastrein zugetragē hat, vnd in Truck gegeben, Durch Paulum Seuerum, ... Anno 1566 ... Getruckt zu Augspurg, Durch Hans Zim̄erman o. J. (1566). 4 Bl. 8. Prosa u. 9 Str. — Bei W. v. Maltzahn (288).

Newe Zeyttung auß Brtssel. Wie der Hertzog von Alben, d~~er~~ selbst den ersten Brachmonat, biß auff den Sechsten, hat etlich~~ne~~ Graffen, Freyherron, Edelleut vnd andere personen, so all hierinn m~~it~~ namen angezeygt werden, enthaupt lassen, etc. ... M D LXVij. o. ~~o.~~ 4 Bl. 4. m. Titellholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (337).

9. Warhaftige neue zeitung aus Franckreich Daraus ... ver~~er~~ stehen können die Vrsach, warumb der König aus Franckreich vnd~~er~~ der Printz von Conde gegen einander streiten, Vñ auch wie sich di~~e~~ Schlacht letzlich vor Paris zugetragen hat ... 1568. Am Ende: Ge~~e~~ druckt durch Wilhelm Berck, von Cöln, am Rein (Frankfurt a. M.)~~o.~~ 4 Bl. 8. mit Titelwappen. — Bei W. v. Maltzahn.

Zeytungen Von dem grossen Christen Sieg auff dem Jonische~~en~~ oder Ausonischen Meer, wider den Türcken, so bey dem Port~~o~~ Le Pante ... erhalten worden ist, Den sibenden Octobris, im Jar 1571. ~~o.~~ Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Georg Rab, 1571. 8 Bl. 4. ~~o.~~ m. Titellholzsch. von Jobst Amman. — Bei W. v. Maltzahn (380).

Andere Warhaftige Newe Zeitung ... ist von Jacob Berwald~~er~~ Erben gedruckt.

10. Zwo erschrückliche neue Zeittung, welchē sich in diß 71. Jar~~o~~ hant zugetragen. Die erst ist, Wie der Türck die Statt Nicosiam in Cypern hat eingenommen, die ander ist, Von dem Christlichen Ritter Herrn Turj Georgs wie er von den Türcken vmbkommen ist. Wien. o. J. (1571). 4. m. Titellholzsch. u. 2 Gedichten. — Völcker, 66. Verz. no. 735.

Eygentliche vnd Warhaftige Newe Zeitung, von Harlem in Hollandt, wie sie von Hertzog Friderich, des Dux de Alba Sohn Belegert worden ist, ... Gedruckt erstlich zu Cöllen, Anno M. D. LXXIII. o. O. 4 Bl. 4. Auf Titel u. am Schlusse Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn (409).

11. Newe Zeytung, was sich den 25. 28. Martij ... vor Harlm vnd auff der See, zwischen den Printzischen vñnd Duc de Albischen Kriegsvolck zugetragen hat. Item noch von der Schlacht vor Roschell zwischen dem König in Franckreich vnd dem Grauen von Mongomerj. Cöln 1573. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. II. no. 1083.

12. Newe Zeittung: Ein Warhaftiges newes Lied, vnd erbermliche geschicht, so sich begeben hat zu Liser an der Motel, ein Meil von Bergkessel, daselbs ein Man genent Gülde Hans, der ein Wirth gewesen, welcher fünf seiner leiblichen Kinder vmbbracht hat, Vnd wie



er auch zu Bergkessel gericht ist worden, den drey vnd zweintzigsten tag Octobris, im 1573. Jar. Im Thon. Hilff Gott das mir gelinge, etc. Gedruckt zu Schweinfurt. o. J. (1573). 4 Bl. 8. 19 Str. — Bei W. v. Maltzahn.

Hört zu jr Reich und Armen

13. Neue Zeitung, Von Leüpolt Juden Handlung vnnnd vnmenslichen tahten, so er an vnschuldigem Christen blut begangen hat, vnnnd wie er zu Berlin ist gericht worden, den xxvij. Jenner, in disem 1573. jar. Hieneben wirt auch angezeigt, anderer Juden Tyranny, was die selben allenthalben gehandelt, wie, was vnnnd wo dasselbig geschehen, wirt hierinn außtrucklich gemeldet. etc. Getruckt zu Vlm, durch Johann Vlbart. 1573. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. In Reimen. — Im Germ. Museum.

OB du gern wüßtest frömer Christ,  
Was diß für Gmältd vñ Bildwerck ist,  
So merk das nackend, vnd angsicht  
Zeigt Leüpolt Jud den Ertzböwicht

Neue Zeytung, Allerlay Sachen so sich von dem Augstmonat nechst verschinens Jars 1575, biß auff diesen laufenden Monat Aprilens des 1576. jars, allenthalben in Franckreich vnd Teutschlanden zugetragen. 1576. o. O. 16 Bl. 4. mit Wappen u. Münzabbild. — Haydinger, Kat. II. no. 1084 (447).

Klegliche, Jemmerliche, vnd warhaftige Zeittung, von der Einnemung vnd Plünderung der weit vnd hochberühmten Stadt Antorff. . . . Anno M. D. LXXVI. o. O. 10 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (455).

Neue Zeitung aus Antorff: Klegliche, Jemmerliche vnd warhaftige Beschreibung von der Einnemung vnd Blünderung der herrlichen Stadt Antorff. Item vom schrecklichen Brand, Mord vnd Todschlag so von den Spaniern darin geübt worden. Erfurd, Joh. Beck 1576. 8 Bl. 4. — Butsch. Kat. 127. no. 217 (455).

14. Neue Zeitung von der Victori vnd sieg bei Wenden, welchen polnisch schwedische Kriegsleut wider den Moscoviter erhalten. Dantzig, Jac. Rhode 1578. 4. — Estreicher, Bibliografia Polska XV.—XVI. Stólecia p. 59 u. 214.

Warhaftige vnd Erbermliche Zeitung von der grossen Blutstürzung der Stadt Mاستricht wie sie von Teutschen vnd Spaniern mit Sturmender Hand eingenommen vnd alles was sich zur Wehr begeben erwürget . . . Erfurd, Joh. Beck 1579. 4 Bl. 4. Butsch, Kat. 127. no. 220 (504).

15. Warhaftige neue Zeytung vnnnd der Belegerung der Stadt Mاستricht, wie es sich zugetragen hat von anfangh biß auff den 1. Tag

Aprilis mit dem Schiessen vnd Schermutzlen ... 1579. o. O. 3 Bl. 4. — Haydinger, Kat. II. no. 1086.

16. Warhaftige Zeitung, wie vnd wasserley gestalt die Königliche Mayestat zu Polen, etc. vnser aller gnedigster Herr, die Vestung Polotzko durch Göttliche Hülffe eröbert vnd eingenommen den 30. Augusti dieses lauffenden Jahres 1579. Erstlichen Gedruckt zu Dantzick, bei Jacobo Rhodo. o. J. (1579). 4 Bl. 4. m. Titelvign. — Im Besitz des Hrn. v. Pawlikowski in Lemberg.

17. Neue Zeittung vnd ... Beschreibung des erschrecklichen Wunderzeichens, so an dem Himel in diesem jetztwerenden 1580. Jare ... in der Herrschafft Mansfeldt, vber dem Closter Holtzella ... gesehen ist worden ... Magdeburgk 1580. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. I. 2. Hälfte no. 1021.

Neue Zeytung. Aus Hispanien, von der grossen Kriegsß Bestallung, Macht vnd Gewaltt, damit Königliche Mayestat, die abgefallene Niderlanden, ... heinzusuchen, ... vorgenommen haben ... in Druck verfertigt, zu Litzelburg, 1582. o. O. 4 Bl. 4. Weigel, Thesaurus no. 3677 (565).

Neue Zeytung auß Andorf, was sich inn disem 1583. Jar, den 7. January in der Statt zugetragen hat, zwischen dem Printzen von Oranien vnd der von Alezon. Cölln 1583. 4 Bl. 4. m. Titelholzs. Andere Ausgabe. Haydinger, Kat. II. no. 1091 (581).

Neue Zeitung. Was sich hat zugetragen in der Stadt Antörff, Im jare nach Christi Gebordt: 1583 ... Aus einem Niederlendischen exemplar Nach Gedruckt. Am Ende: Gedrucket zu Hamburch durch Hans Binder o. J. (1583). 4 Bl. 4. m. Titelholzs. — Bei W. v. Maltzahn (584).

18. Eine Erbärmliche vnd Erschreckliche Neue Zeytung, Von einem Wirth, in Osterreich, in einen Flecken Rotenfort genant, zwo Meil wegcs von Wien gelegen, Wie er viel Leute geherberget, an Edeln vnd Vnedeln, vnd sie darnach vmbgebracht, Auch wie er hernach gefenglich eingezogen, hundert vnd fünff vnd achtzig Personen bekandt, so er ermordet, Letzlich, wie er vmb solche Mißhandlung willen ist gestrafft worden. Geschehen den 13. Aprilis, dieses verschienen 1582. Jahres. Erstlich gedruckt zu Wien in Osterreich. Am Ende: Erstlich gedruckt zu Wien in Osterreich. Anno 1583. o. O. (Dresden). 4 Bl. 4. — Bei W. v. Maltzahn.

19. Klägliche vnd erbärmliche Neue zeitung, welcher gestalt die Papiisten durch die vngewron Gülgische Kriegsgurgel das Euangelium Jesu Christi zu Brysich am Reyn im vergangenen Monat Augusto des 1587. Jars grewlich verfolget vnd Bpätsliche Grewel wieder angerichtet

vnd die sichen Maulchristen zur Bußpredigt vorgeladen. 1587. o. O. 4. — Stargardt, Bibl. typogr. 1873. no. 496.

20. Newer Zeytung Vorgang, vnd langerwarter Enderung von der grossen Gloggen zu Erfurd, damit man newlichst das Luterthumb vom Weinsalß auß thüt leiten. Ingolstatt 1588. 5 Bl. Vorst. u. 52 S. 4. m. 1 Holzschn. S. 35—52 ein satirisches Gedicht. — Haydinger, Kat. I. no. 1168.

Warhaftige Zeitunge von der Belagerung vnd Einnemmung der Statt Bonn; sampt der Schantzen . . . Cölln 1588. 4 Bl. 4. Erste Ausgabe. — Butsch, Kat. 127. no. 221 (675).

21. Neue zeytung Vnd Beschreybung Von einem Jüngling 18 Jar alt Philipp Jhan sein Vatter ist der Juncker von Roghausen zu Kirchscheidigen Fischer ein viertel meil von dem stättlin Lauchaw wie die bemelten Junckern disen Jüngling mit einem Schreiben zu dem Hauptman gen Freyburgk geschickt vnd wie es ihme ergangen den 23. May 1589. Die ander Neue Zeytung aus dem Landt Westualen aus der Statt Osenbruck allda hat man den 9. Aprill inn dem 1589. Jar auff einen Tag Hundert vnd drey vnd dreißig Zauberin verbrenndt. Jena. o. J. (1589). 4. In Reimen. — Stargardt, Bibl. typogr. 1873. no. 497.

22. Henricus der dritt diß Namens, König in Franckreich, erstochen. Beschreybung vnd Warhaftige Zeyttung, . . . M. D. LXXXIX. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Heußler. 4 Bl. 4. m. Titelwappen. — Bei W. v. Maltzahn.

23. Neue Zeyttung, Warhaftige vnd Erbärmliche Beschreibung, so sich in Polln, dem Land Podolien hat zugetragen, newlich im Augusto diß lauffenden 1589. Jahrs geschehen. Darinnen angezeigt, Wie vnmenschlich die Türcken vnd Tartaren mit den Polln vmbgangen, darinnen vil tausend Polln erschlagen, vnd jämmerlich zusammengekuppelt, hinweg geführt. Hinwiderumb, Wie sie, die Polln mit dreyssig tausend Mann stark, den Türcken vnd Tartaren wider nachgejagt, den Raub zum halben theil widerumb bekommen sampt anderm mehr, wie weytleufftig hierinnen zusehen vnd lesen ist. 1589. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Heußler. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Im Besitz des Hrn. v. Pawlikowski in Lemberg. Andere Ausgabe: Danzig 1589. 4.

Warhaftige Zeytung Auß Franckreich, was sich darinnen begeben . . . zwischen dem König von Nauarra, vnd dem von Gewieß, von der gewaltigen Schlacht, . . . bey der Statt Dreuß. Den vierzehenden Mertz, diß Lauffenden 1590. Jahrs. Auß dem Frantzösischen Exemplar, in hochdeutsch vbergesatzt. Am Ende: Getruckt zu Cölln, durch Niclas Schreiber. im Jahr, tausent, fünffhundert vnd neuntzig. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn (711).

24. Warhafftige Alte Newe Zeitung, Oder Bericht Wider daß verlogenen Ehrendiebs Lauxen Hosen = Anderlens Außgegossene fernere Schmähung. 1592. o. O. 4. Von G. Ecker. — Haydinger, Kat. I. no. 953.

25. Klägliche Zeitung, wie der erschreckliche Erbfeind, der Türck, die Vestung Wihitsch in Krabaten gelegen, nach langer Belagerung erobert vnd eingenommen, vnd viel Christenblut jämmerlich vergossen. 1592. o. O. 4. — Nürnberger Auctionskat. 1816. no. 2174.

Eygentliche Zeitung, wie der jetzige türckische Keyser mit einer gewaltigen Kriegsmacht sich zu Feld begeben, viel Städt eingenommen in Crabaten, in Vngerlandt für Sisseck sein Läger geschlagen, dasselbe mit Sturm angegriffen, jm aber gefehlt, wie Ritterlich sich der Herr von Eggenberg gehalten ... Cölln, Wilh. Lützenkirchen. 1593. 4 Bl. 4. — Haydinger, Kat. III. no. 1545 (764).

26. Warhafftige Newe Zeitung Vvnd Bericht, welcher gestalt der Türckisch Kayser Amurates, mit Todt abgangen, ... Im Jahr 1595. Am Ende: Getruckt zu Cölln, bey S. Marien Ablaß durch Niclaus Schreiber. 4 Bl. 4. Am Schlusse 1 Holzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

27. Grausame, Warhafftige vnd vnerhörte Zeitung; wie sich der Newe Regierend Türckisch Kayser Mähumet, nachdem er den Kayserlichen Sitz zu Constantinopel, eingenommen, verhalten, ... Im Jahr 1595. Am Ende: Getruckt zu Preßla bey Hans Luchs. 6 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Bei W. v. Maltzahn.

28. Zeitung auß Vngern vnd Siebenbürgen, was sich in kurtzer verlauffener Zeit begeben vvnd zugetragen hat, mit allerley sachen 1595. — Vnd von der erhaltenen Victory, wider den grausamen Erbfeindt den Türcken. Cölln 1595. 4 Bl. 4. m. 2 Holzsch. — Haydinger, Kat. III. no. 1546.

29. Warhafftige Zeitung des grausamen Erbfeindes, des Thürcken, wy er vber das eiß der Dona kommen ist, in diesem 1595. Jar geblunderdt, gemordt, biß an Brespurck. 1595. o. O. (Cölln). 4 Bl. 4. m. 2 Holzsch. — Ebd. no. 1547.

30. Warhafftige Newe Zeitung, was sich in jüngster der Türcken in Vngern beschehener Niederlag in der Belegerung Gran begeben. Cölln. o. J. (1595). 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Ebd. no. 1548.

31. Warhafftige Newe Zeitung auß dem Feldtleger vor Gran, wie sich der Herr Balfy, der new Fürst von Mansfeldt, der Herr von Schwartzenberg so dapffer gegen den Erbfeind christliches Namens gehalten ... Item was sich mit dem Herru Nadasti, dem Grafen von Serin für Babotsch zugetragen hat. Cölln 1595. 4 Bl. 4. m. Titelholzsch. — Ebd. no. 1549.

Gewisse vnd Warhafftige Zeitung, was sich mit der weitberhümpten Stadt vnd fasten Schloß Cales, in kurtz vergangener zeit zu getragen hat, mit dem ... Herren Alberten, ... Cardinal vnd Ertzhertzogen zu Oesterreich, etc. ... Auß Niderländischer spraach vertiert in Hochteutsch, Durch Conrad Löw. Erstlich zu Antorff getruckt, vnd jetzt Cölln bey Willhelm von Lützenkirchen, Im Jar M. D. XCVI. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bei W. v. Maltzahn (829).

32. Warhafftige Newe Zeitung geschriben aus Wildaw der Hauptstadt in Littawen, von eines Bürgers sohn, von der Freustadt. Wie die Jesuiter ein erschrecklichen Lormen mit den Lutherischen Predicanten vnd kirchen den 12. Febr. angefangen, auch wie sie iren lohn bekommen haben. Die andere von dem sieg des Christlichen krieges volck in Siebenbürgen vnd Vngern wider den Türcken den 29. Febr. 1597. Dreßden, Gimel Berg 1596. 4. Verf. Wenz. Rauttenstrauch. — Estreicher, Bibl. Polska XV.—XVI. Stólcia p. 214.

33. Newe Zeitung. Erinnerung vnd was etwa vor 1563. Jaren Deutschlande in der Himelischen Cantzeley, auff sein Sündlich Leben vor ein abschied gegeben worden, vnd es nu mehr demselben nach, gewißlich zuerwarten hat. Heinrichstad 1597. 12 Bl. 4. In Reimen von Zach. Kempe. — T. O. Weigel, Kat. 1815. II. no. 7623.

34. Erschreckliche böse Zeitung. Was sich in den Niederlendischen Westphälischen Kreyß zugetragen. Wie Vbertyrannisch vnd Viehisch des Königs zu Hispania Kriegsvolck gehandelt ... 1599. o. O. 16 Bl. 4. — Butsch, Kat. 127. no. 222.

35. Warhaffte Newe Zeitung Welcher massen die Römische Keys. Maiest. ..., von den Polnischen Abgesandten in Wien zu einem König in Polen declarirt vnd ausgeschrien worden, ... Leipzig 1576. 4 Bl. 4. — Bibl. Gerstorffio-Zinzendorfiana II. no. 1261 (452).

36. Warhafftige vnd erschreckliche Newe Zeitung, von dem gewaltigen ... Erdbeben ..., so vber die Statt Rofel geschehen ist im 1590. Jar. Gedruckt zu Tantzgaw durch J. Rotten. o. J. (1590). 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bibl. Gersdorffio-Zinzendorfiana II. no. 1724.

37. Warhafftige Newe Zeitung, So sich auf dem Gebürg, ein halbe Meil von Bodenstain, In einem Dörflein, von neun Hertstätten, Cosprunn genandt, den 23. Februarij Anno 1595. zugotragen, da in einem augenblick, der Schneec vnd Wasser drey Städel sampt einom Hauß, In welchem 13. Person gewesen sind, die eilff hinwegk geführt, ersouffet vnd erschlagen ... Im Thon: Erbarm dich mein O Herr Gott etc. Nürnberg 1595. 4 Bl. 4. m. Titelholzschn. — Bibl. Gersdorffio-Zinzendorfiana II. no. 1725.

## LITTERATUR.

**Halländska Sagor**, samlade bland folket och berättade på bygdemål af August Bondeson. Lund 1880. Fr. Berlings Boktryckerei. V u. 155 S. 8.

Die vorliegende Sammlung von fünfunddreißig Märcen und Schwänken bildet einen Theil der „Boksamling utgifven af skånska landskapens historiska och arkeologiska förening“ und enthält in sprachlicher sowohl wie in inhaltlicher Beziehung mancherlei Anziehendes, so daß eine nähere Mittheilung über das darin Gebotene nicht unwillkommen sein dürfte, zumal über diejenigen Geschichten und Geschichtchen, die hier zum ersten Mal gedruckt erscheinen. In der „Vergleichenden Übersicht“ nämlich ist auf dieselben hingewiesen und zugleich angegeben, in welchen bisher bekannt gemachten (oder Bondeson bekannt gewordenen) schwedischen und norwegischen Märchensammlungen sich solche Erzählungen finden, die mit den übrigen ganz oder theilweise übereinstimmen. Letztere übergehend, theile ich den Inhalt der ersteren übersichtlich mit; dazu gehört:

7. Dän lade pågen. — Die trefflichen zwei Sammlungen „Danske Folke-aeventyr“ von Svend Grundtvig (Kjöbenh. 1876. Ny Samling 1878) scheint Herr Bondeson nicht zu kennen; in der erstern entspricht Nr. 9 „Önskerne“ ganz genau dem in Rede stehenden halländischen Märchen. Hierher gehört auch Pentamerone Nr. 3 'Pervonto'; Ralston, Russian Folk-Tales p. 263 ff. 'Emilian the Fool'; Radloff, Proben der Volkslitt. der türk. Stämme Südsibiriens 4. 7 ff. 'Altyu Tsabak'; andere Nachweise gibt Reinh. Köhler zu Schiefner's Abhandlung „Über einige Fassungen der Rhampsinitisage“ in den Mélanges Asiatiques Tome VI p. 170 f.

8. Käringen som fekk et, som hun velle. — Hierzu verweist Bondeson allerdings auf G. Djurklou in Grönstedts Monatschrift 'Nu' 1874—75 S. 291—92 Nr. 2 'Gumna å Fischen.' Da letztere jedoch in Deutschland wenig bekannt sein dürfte, so führe ich den Hauptinhalt des Schwanks an. „Eine sehr träge, arbeitsscheue Frau wünscht sich eines Tages, daß sie doch hätte was sie wollte. Da sie nun nothgedrungen an der Quelle Wasser holen muß, fängt sie dabei zufällig in ihrem Eimer einen Fisch, den sie jedoch auf sein Bitten und da er ihr die Erfüllung dreier Wünsche verspricht, wieder ins Wasser wirft. Sie wünscht sich dann, daß ihr Eimer, wann sie ihn ansehe, selbst Wasser holen gehe; ferner daß alles, worauf sie schlug, entzweibreche, weil ihr dieß nämlich beim Holz sammeln und Entzweibrechen der Zweige sehr bequem sein mußte; und endlich, daß das, woran sie söge, sich so lange in die Länge dehne, wie sie daran söge und doch so dick und breit bliebe wie vorher. Darauf schickt sie den Eimer nach Hause und er macht sich alsbald von selbst auf den Weg. Hierüber fängt sie an zu lachen und schlägt sich dabei auf die Knie, wie die Weiber zu thun pflegen, wenn sie etwas sehr spaßhaftes sehen; allein ihre Beine brachen durch den Schlag entzwei. Da fug sie an zu heulen und zu schreien und weinte Rots und Wasser, so daß sie mit den Fingern sich die Nase ausschnaufen mußte, aber so lange sie daran drückte und sog, so

lange dehnte sich die Nase in die Länge und blieb dennoch so dick und breit wie vorher. — Nun hatte sie etwas bekommen, was sie wollte.

12. Uförväjen. — Dies ist in Grimm's KHM. Nr. 4, „Fürchten lernen“. S. hierzu Reinhold Köhler zu Gonzenbach's Sicil. Märchen Nr. 57 'Von dem der sich vor Nichts fürchtete'; Ferd. Wolf, Beiträge zur span. Volkspoesie, in den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1859 S. 209 Anm. 1; Rochholz, Schweizer-sagen aus dem Aargau Nr. 133 'Die Geisterküche'; Kroutzwald-Löwe, Esthnische Märchen Nr. 21 'Der herzhaftes Riegenaufseher' u. s. w.

13. Hektorian om wafför honnana hada katterna å katterna hada rötterna. — Hierzu verweist Bondeson allerdings auf Bäckström's 'Öfversigt af Svensk Folkläsning' S. 155 (hinter dessen 'Svenska Folkböcker') Nr. 8 'Hundarnes Privilegium'. Da indess auch da nur die Titel der verschiedenen Ausgaben dieses schwed. Volksbuchs angeführt werden, so will ich hier das genau entsprechende Märchen „Warum sich die Hunde beriechen“ in Simrock's Sammlung Nr. 35 anführen; s. ferner Ztschr. f. d. Myth. 1, 225. 460; Kuhn, Westfäl. Sagen 2, 237 'Das verlorene Urtheil'; Wenzig, Westslav. Märchenschatz S. 44 ff. 'Warum die Hunde die Katzen anknurren und warum die Katzen den Mäusen feind sind'.

14. Träboltavangen mä trääksla. — Von drei Bauern, die in einem Wagen mit einer hölzernen Achse fahren, überläßt einer immer dem andern das Einschnüren derselben, so daß sie am Ende gar nicht eingeschmiert wird, und wenn es bergauf geht, immer schreit: 'Jälpa te, jälpa te!' (zu Hilfe, zu Hilfe!), dagegen wenn es bergab geht, schreit der Wagen: 'War jälper seg, war jälper seg!' (jeder hilft sich, jeder hilft sich!). So ist es bei den Menschen auch.

18. Bonnen, som paokkta mä skam. — Ein blutarmer Bauer macht mit dem Teufel einen Pact, wonach er während einer festgesetzten Zeit Geld in Hülle und Fülle erhält, zu Ende derselben aber jaumert und klagt und dem Teufel, als er erscheint, nicht folgen will. Da verspricht dieser ihm, ihn von dem Vertrag zu entbinden, wenn er am Abend desselben Tages an einer bestimmten Stelle des Ackers mit einem wunderlichem Fuhrwerk einträte als der Teufel selbst mitbringen würde. Der Bauer geht darauf ein. Als es Abend geworden, läßt er seine Frau und Magd sich splitternackt ausziehen, schmiert sie hierauf über und über mit Theer ein und wälzt sie dann in einem Haufen Federn herum, worauf er sie hinter einander an den Karren spannt und denselben von ihnen auf Händen und Füßen nach dem Acker ziehen läßt. Der Teufel kommt mit einer Kröte und einer Wasserratte gefahren, wundert sich über des Bauern Gespann und will es auch fressen sehen. Der Bauer steckt der Magd eine Holzbirn in den Mund, worauf die Frau darüber zu schimpfen anfängt, daß er ihr nicht die Birn gegeben. Der Teufel will wissen, was ihr wäre, und erfährt, daß er gewöhnlich ihr zuerst das Futter gebe, da aber die Magd heute hinter der Frau gespannt sei und ihm näher wäre, so habe diese es zuerst bekommen; und darüber sei die Frau so erbost. „Ja so, rief nun der Teufel aus, wer dich kennt, der kauft dich nicht! ich habe nimmer ein wunderlicheres Fuhrwerk gesehen; adjö!“ und er fuhr davon. Der Bauer aber war seines Gegners ledig.

19. Bonnen, som förswor seg te päkker. — Ein tief verschuldeter Bauer verschwört sich dem Teufel und soll ihm zu einer bestimmten Zeit an-

gehören, es sei denn, daß er diesem sieben Fragen beantworte, erhält dagegen eine große Summe Geld. Als der Termin sich naht und er trostlos jammert, kommt zufällig ein Hausirer zu ihm ins Haus, der auf Befragen erfährt, was los ist, und verspricht ihm die nöthigen Antworten zuflüstern. Der Teufel erscheint und wird richtig abgeführt. Die sieben Fragen und Antworten aber waren folgende: „Was ist eins?“ — „Ein Klöpfel einer Glocke.“ — „Was sind zwei?“ — „Zwei Augen in einem Schädel.“ — „Was sind drei?“ — „Drei Füße unter einem Topf.“ — „Was sind vier?“ — „Vier Räder an einem Wagen.“ — „Was sind fünf?“ — „Fünf Finger einer Hand?“ — „Was sind sechs?“ — „Sechs Krüge in Kana“ [s. Ev. Jo. 2, 6]. — „Was sind sieben?“ — „Sieben Sterne in einem Kreise?“ [das Siebengestirn?] Somit sind die sieben Fragen gelöst und der Hausirer wird reich belohnt.

20. *Dän själkogane grydan.* — Eine Frau, die von Hausirern betrogen worden ist und deren einige andere eines Tages ihrem Hause nahe sieht, will sich an diesen wegen ihres früheren Schadens rächen und fängt dies so an. Einen eben auf dem Herde kochenden Topf mit Erbsen nimmt sie herab und stellt ihn mitten in der Stube auf die Erde, löscht aber zugleich das Feuer aus und wirft die todtten Kohlen in die Aschengrube. Die des Handelns wegen bei ihr eintretenden Hausirer wundern sich über den ohne Feuer kochenden und brodelnden Topf, den die Frau dann für einen Selbstkocher ausgibt und nach vielem Andringen ihnen endlich für eine große Geldsumme überläßt, worauf sie ganz vergnügt fortgehen. Unterwegs jedoch nach gemachtem vergeblichen Versuch über den ihnen gespielten Streich belehrt, schleudert der eine von ihnen den Topf in einen am Wege befindlichen See; das bei dieser Gelegenheit aufspritzende und blasenwerfende Waßer läßt sie jedoch glauben, daß der Topf in der That die ihm zugeschriebene Eigenschaft besitze und sie beschließen nun, daß der eine von ihnen sich an den über den See hinragenden Zweig eines am Ufer stehenden Baumes anhängen, ein anderer aber ihn bei den Beinen anpacken und mit dem Fuße den Topf wieder aus dem Waßer fischen solle. Der Versuch wird gemacht; da aber der oben hängende dem untern zuruft, er soll ein bißchen warten bis er den Zweig fester gepackt und dabei letztern losläßt, so plumpsen sie beide ins Waßer und ertrinken. — Letzterer Zug ist auch sonst noch bekannt; so in Deutschland, s. v. d. Hagens Narrenbuch S. 474; Zimmerische Chronik Bd. I S. 304, und in Rumänien; s. Mag. f. d. Liter. des Auslands 1879, S. 613<sup>b</sup> f.

21. *Dän kravie knallarn.* — Ein Hausirer und sein Junge erhalten Nachtquartier bei einer Frau, die sie nur ungern aufnimmt und daher, um ihnen Furcht zu machen, sie vor dem Spuk in der Schlafstube warnt, woran sich jedoch jene nicht kehren. Ein auf dem Herdgesims stehender Hefenkrug, der bei Nacht zu gähren, zu brausen und zu spritzen anfängt, erschreckt gleichwohl die Schläfer bei Nacht derart, daß der Alte erst mit dem Stock um sich schlägt und den Krug zertrümmert, dann aber mit seinem Jungen aufspringt und zur Thür hinausstürzt, wobei er den beim Zuschlagen derselben eingeklemmten Rockschoß voller Angst mit seinem Messer abschneidet und dann darüber ausgelacht wird, sowie den angerichteten Schaden bezahlen muß.

25. *Dän illmarie drängen.* — Dieses Märchen ist weit verbreitet; s. Reinhold Köhler zu der italienischen Version in Lemeke's Jahrb. f. roman.



u. engl. Litter. 8, 246 ff.: „Der Vertrag zwischen Herrn und Diener wegen der Reue“ und denselben in Gaidoz und Rolland's Ztschr. 'Mélusine', Paris 1877, I, 473—476; füge hinzu Kristofer Janson's 'Folke-Eventyr, uppskrivne i Sandherad' (Kristiania 1878) Nr. 7 'Guten som fekk Husbonden sin sinnad' und dazu Moltke Moe's Anmerkung S. 79 ff. In dem vorliegenden halländischen Märchen erscheint als Strafe des Verlierenden die abgeschnittene Nase statt des sonst vorkommenden aus dem Rücken geschnittenen Riemens; s. über letztern Grimm RA. 704 f. no. 3.

28. Dägan, som ga ain reddare ain köss för nö sköll. — Ein Mädchen treibt ein mit einem Mehlsack beladenes Pferd zur Mühle. Der Sack fällt in einem Walde herab und sie ist zu schwach ihn wieder aufzuladen; doch wird ein vorüberreitender Ritter, der ihr dabei für einen Kuß helfen will, ohne weiteres abgewiesen. Da ihm indeß das Mädchen sehr gefallen, kehrt er in mehrfacher Verkleidung wieder zu ihr zurück, zuletzt als alter Bettler, erreicht aber immer nichts; indem jedoch das Mädchen schließlich fürchtet die ganze Nacht in dem Walde allein zubringen zu müssen, so ruft sie zuletzt nothgedrungen den Bettler zurück, gibt ihm den geheischten Lohn und zieht dann mit dem Pferde ihres Weges. Der Ritter kann das Mädchen nicht vergessen und heiratet es endlich, äußert aber einmal in der Trunktheit in Kreise der bei ihm zehenden Freunde, „er wisse ein Mädchen, das einem Ritter einen Kuß gegeben habe und zwar umsonst“. Die Freunde soben seine Frau, die gegenwärtig ist, lächelnd an, diese aber wird deshalb sehr verdrießlich; eine alte Pathin jedoch, der sie den Vorfall mittheilt und die mehr konnte als Brot essen, verspricht ihr Genugthuung zu verschaffen. Demgemäß bewirkt sie, daß der Ritter, der sich eines Tages auf der Jagd befand, sich im Walde verirrt und erst gegen Abend ganz verhungert ihre Hütte antraf, wo ihm aber die sehr häßliche Alte keinen Bissen von den auf dem Tisch stehenden leckern und dampfenden Speisen verabreichen wollte, wenn er ihr nicht vorher einen Kuß gäbe; dann könne er essen so viel er wolle. Trotzdem er diesen Preis nicht zahlen will und deshalb auch mehremal fortreitet, kehrt er vom Hunger getrieben immer zurück und fügt sich endlich in das Unvermeidliche, worauf er, nachdem er sich satt gegessen, abzieht und alsbald den rechten Weg nach Hause findet. Nach einiger Zeit nun kommt er in Gesellschaft seiner Freunde und seiner Frau wieder hervor mit seinem alten: „Ich weiß ein Mädchen, das einem Ritter einen Kuß gegeben hat und zwar umsonst“; dabei lacht er und die Freunde lachen mit. „Was Wunder! ruft alsbald die Frau aus, die von der Pathin das Vorgefallene erfahren hatte, ich weiß einen Ritter, der einer grundhäßlichen zahnlosen Alten einen Kuß gegeben hat und zwar für ein Stück Brot!“ Der Ritter wird nun seinerseits tüchtig ausgelacht, und von der Zeit an ist von dem Kuß des Mädchens nicht wieder die Rede.

33. Dai sy smaulänningana. — Die sieben über Feld ziehenden Smaländer stoßen auf ein blühendes vom Winde bewegtes Flachsfeld, welches sie für das Meer halten und durchschwimmen wollen; sie durchkriechen dasselbe aber nur auf allen Vieren. Auf dem jenseitigen Ufer angelangt, zählen sie sich wiederholt, bringen jedoch nur sechs heraus. Da beschließen sie auf den Vorschlag eines von ihnen, ihre Nasenspitzen in seinen Butterasch einzudrücken, wobei indeß zwei in dasselbe Loch drücken und so zählen sie dann wieder nur sechs Löcher. Einer von ihnen war also fort, und den suchen die

sieben Smaländer noch bis auf den heutigen Tag. — Diese Geschichte ist aus den „Sieben Schwaben“ bekannt. Hinsichtlich des blühenden Flachses s. mein 'Zur Volkskunde' S. 114 ff.; über das Zählen s. v. d. Hagen's Narrenbuch S. 478 f. 493; Ernst Meier, Schwüb. Märchen Nr. 68 nebst Anm.; Rehnköhler, in Orient und Occ. 2, 687, zu Nr. XLVIII.

34. *Da i rara fästemän.* — Eine Braut will vor ihrem Bräutigam vortheilhaftesten Lichte erscheinen, putzt sich daher eines Sonntags, da er zur Kirche abholen soll, auf das beste, stellte aber auch drei von ihrer Magd gesponnene Gebüde Flachsgarnn mitten auf den Tisch und schmückte die Thürpfosten mit Sträußen von den allerschönsten Blumen; dann ging sie voran nach der Kirche, damit er, wenn er käme, Zeit gewönne alles genau in Auge zu nehmen, ohne sich davon durch ihren Anblick abziehen zu lassen. Kaum war sie jedoch fort, so machte ihre Magd sich daran, sie der fremden Fodern zu berauben, setzte statt des Garns zwei bis an den Rand gefüllte Schüsseln mit Roggenmehlbrei auf den Tisch, nahm die Sträuße von den Pfosten herab und stellte statt derselben zwei alte Stallbesen hin. Als nun der Bräutigam anlangte, war er sehr aufgebracht über das was er sah, folgte indes der Braut nach der Kirche. Nachdem er sie dort getroffen und mit ihr den Gruß gewechselt, fragte sie ihn, ob er gesehen, was bei ihr zu Hause auf dem Tisch stand. „Ja“, sagte er und sein Gesicht wurde noch finsterer. — „Solch drei spinne ich alle Tage ab“, fuhr sie fort. — „Ja so!“ erwiderte Jener. — „Hast du wahrgenommen, wie geputzt die Thürpfosten waren?“ fragte sie weiter. — „Ja wohl!“ ertgegnete er und wurde noch mürrischer. — „Der eine was für dich, der andere für mich!“ rief sie dann aus. — „Was tausend!“ platzte dann der Bräutigam heraus; „du kannst sie beide für dich behalten!“ Sprach und kehrte nimmer wieder zu dem Mädchen zurück.

35. *Addam å Eva.* — Ein armes altes Ehepaar zieht von Ort zu Ort, jammernd und klagend darüber, daß Adam und Eva ihnen all ihr Unglück und elendes Los zugezogen hätten. Ihnen begegnet ein Geistlicher, der ihnen vorhält, daß sie ebenso neugierig gewesen sein würden wie jene, und ihnen den Beweis davon liefern will. Er nimmt sie mit sich in seine Wohnung, bereitet ihnen ein herrliches Leben und untersagt ihnen bloß, den Zinndeckel einer auf dem Tisch stehenden thönernen Schüssel aufzuheben, denn thäten sie das, so müßten sie auf der Stelle wieder fort. Beide und namentlich der alte Mann widerstehen einige Zeit der Versuchung, endlich unterliegen sie derselben und unter dem aufgehobenen Deckel schlüpft eine Maus hervor. Der Geistliche merkt bald was vorgefallen ist und die beiden Alten müssen ihres Weges ziehen. „Schmähet nun nicht mehr auf eure Stammeltern, sagte er dabei zu ihnen, denn nun könnt ihr selbst Adam und Eva sein.“

Nach den Märchen und Schwänken folgt eine Zugabe, welche drei Rabbinen enthält; man nennt so Lügenlieder von der Art, wie deren in Uhländ's Schriften 3, 232 f. mitgetheilt sind und wobei, „indem man sich fortwährend verspricht oder Redetheile verwechselt und verstellt, manchmal drollige Dinge herausgewürfelt werden“. Andere Beispiele finden sich, wie Bondeson anführt, in Arvidsson's 'Svenska Fornsänger' Bd. III; füge hinzu Ztschr. f. d. Myth. 1, 252; Rochholz's, Alemannisches Kinderlied Nr. 80—82; J. M. Moe und Ivar Mortenson, Norske Fornkvæde ok Folkevisur. Kristian. 1877 S. 33 f. „Den bakvende Visa“; Duran, Romancero General. Madrid 1851. II, 646 no. 1887: 'Romance

de disparates; vgl. auch noch Bishop Percy's Folio Ms. I, 241 ff. über dergleichen einst sehr beliebte schnurrige Possen, die man in England 'Tom-a-Bedlams', in Frankreich 'Coq-à-l'âne' nannte.

Demnächst findet sich die bereits oben erwähnte 'Vergleichende Übersicht', welche auf verwandte schwedische und norwegische Erzählungen hinweist. Die dabei benutzten Sammlungen sind die 'Svenska Folksagor och Äfventyr' von Hylten-Cavallius und George Stephens. Stockh. 1844; 'Svenska Folkböcker ... jemte Öfversigt af Svensk Folkkläsning' von P. O. Bäckström. Stockh. 1848; 'Sagor i Svenska landsmål' af G. Djurklou, in Grönstedt's Monatschrift 'Nu', Jahrg. 1874—1876; ferner Asbjørnsen und Moe's 'Norske Folke-Eventyr' Christiania 1874, sowie des erstern 'Norske Folke-Eventyr. Ny Samling. Anden Udgavc'. Kjöbenh. 1876. Andere Sammlungen hat Bondeson nicht benutzt.

Zuletzt findet sich ein schr schätzbares, reichhaltiges Glossar, das aber gleichwohl den Nicht-Schweden zuweilen im Stiche läßt, während andererseits manches Selbstverständliche aufgenommen ist. Die letzte Seite bietet dann noch eine übersichtliche sorgfältige Tafel der 'Ljudbeteckning' in drei Columnen: 'Här använda tecken'; — 'Landsmåls alfabetet', und 'Uttal' — sowie auch bereits in der Einleitung auf einigen Seiten die Abwandlung des Substantivs, Adjectivs und Verbums im halländischen Provinzialdialekt\*) dargestellt ist. Füge ich nun noch hinzu, daß die Erzählungsweise der hier mitgetheilten Märchen u. s. w. sich als eine recht angenehme, den Volkston richtig treffende zeigt, so wird man leicht sehen, daß die vorliegende Sammlung sich in mehr als einer Beziehung empfiehlt.

LÜTTICH.

FELIX LIEBRECHT.

\*) Eine Probe desselben wird hier nicht an unrechter Stelle sein; ich wähle dazu das zweite der oberwähnten 'rabb.'

„Ja å hingårs påga å Paulgårs Pålle, vi skollom köra aud skoen ätter flötte. Far körde iföre, å ja körde bag. Så naur vi kommom te hingårs le, så skolle ja springa in i Pilagårs have å ståla åble. Så kom bonnen som hörde te roven å så sa' en: „Dåu oleke ska ta deg, som trör naur min havre; ja har ente flair arter än daisamme bönerna!“ Så hlai ja rådder å spraug å tabte min launge madpöse; å där va trai alna ost å try tom flåsk å ain mark hampelært. Så spraug ja å satte meg imålom tjo seller å aud öpp ain aineboske.“

(Übersetzung.) — „Ich und Nachbars (eig. Nachbarhofs) Junge und Paulhofs Pålle, wir sollten in (ät) den Wald fahren nach Wirthschaftssachen (eig. Umsugsachen). Vater fuhr voran, und ich fuhr hinten. Sobald wir zu Nachbars Gatterthor kamen, sollte ich hineinspringen in Pilhofs Garten und Äpfel stehlen. Da kam der Bauer, dem der Roggen gehörte, und so sprach er: „Der Teufel soll dich holen, der du mir meinen Hafer niedertrittst; ich habe keine Erbsen mehr als diese Bohnen!“ Da wurde ich erschrocken und sprang und verlor meine lange Speisetasche; und darin waren drei Ellen Käse und drei Daumen Speck und ein Pfund Hanfleinwand. So sprang ich und setzte mich zwischen zwei Häringe und ab einen Wachholderbusch auf.“

Um den in dem ganzen Buche mit besonderer Buchstaben (wo ihre Aussprache von der gewöhnlichen abweicht) gedruckten halländischen Text gehörig auszusprechen, muß man die erwähnte Lautbezeichnungstafel benutzen, deren Wiedergabe hier aber zu weit führen würde.

Eugène Rolland, Faune populaire de la France. Tome I. Les mammifères sauvages (Noms vulgaires, dictons, proverbes, contes et superstitions). Tome II. Les oiseaux sauvages (Noms vulgaires etc.). Paris. Maisonneuve & Cie. 1877. 1879. XV u. 179. XV u. 421 Seiten Großoctav.

Der Zweck der vorliegenden höchst verdienstlichen Arbeit geht nach dem kurzen Vorwort des Verfassers und wie auch zum Theil aus dem Titel erhellet, darauf hin, in einer Reihe von Studien die Beziehungen der Naturgeschichte auf Linguistik und Mythologie darzulegen, so daß zur Vervollständigung des Ganzen noch ein Band über die Reptilien, Fische und Insecten\*), sowie zwei andere über die Hausthiere erscheinen werden. Was die den einzelnen Thiergattungen gewidmeten Artikel betrifft, so besteht ein jeder aus zwei Theilen, deren erster die im Volke üblichen Benennungen, die weidmännischen Ausdrücke, die Redensarten und einen Theil der Sprichwörter enthält, der andere hingegen diejenigen Sprichwörter, welche sich auf Märchen, Sagen, Legenden u. s. w. beziehen, ferner letztere selbst sowie die Meinungen und abergläubischen Vorstellungen des Volkes. Ein vollständiges Register über das ganze Werk soll dann in einem eigenen Bande den Schluß desselben bilden und den Sprachforschern, Mythologen, Naturforschern, Jägern u. s. w. die Benutzung und Verwerthung des darin Gebotenen erleichtern, was um so willkommener sein wird, als, was u. A. die Benennungen der einzelnen Thiere betrifft, diese hier in so großer Vollständigkeit verzeichnet sind, daß wir z. B. für den *Lanius* (pie grièche) deren mehr als sechzig und für die *Fringilla carduelis* (chardonneret) mehr als siebenzig aus Frankreich aufgeführt finden, abgesehen von denen, die gelegentlich auch aus andern Ländern namhaft gemacht worden. Wir können also hieraus wie aus dem noch weiterhin Mitzutheilenden leicht ersehen, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit der Verf. seinen Stoff zusammengetragen und verarbeitet hat, und welche Fülle von Nachweisen und Angaben jeder Art aus seiner Arbeit zu schöpfen ist. Daß sich Einzelnes noch ergänzen läßt, versteht sich von selbst, und soll das hier in dieser Beziehung Folgende nicht sowohl einen Beweis dafür wie vielmehr von dem Interesse geben, womit Ref. das Werk durchstudirt hat, obwohl andere Leser ohne Zweifel noch Anderes zu bieten haben werden, zumal wenn sie ex professo sich daran machten, was bei dem Ref. keineswegs der Fall ist. So z. B. findet der (Vol. I p. 7) aus Lille und dem Elsaß angeführte Volksglaube, daß die Fledermäuse sich dem Menschen in die Haare zu setzen suchen, sich auch in Schlesien und wohl auch anderwärts in Deutschland wieder. — Ebenfalls lesen wir: „l'urine des Chauvessouris et la fiente des arondelles peuvent faire perdre la vue“, welcher letztere Glaube auch unter dem Volke in Italien (Neapel) herrscht (s. meine Übersetzung von Basile's Pentameron 1, 403, Anm. 45) und wahrscheinlich aus Tobias 2, 11 entstanden ist. — Gelegentlich der Benennungen des Igels (hérisson) in einigen Dialecten, wie *lerisson*, *lureçon*, *leurson* bemerkt der Verf.: „l' est l'article soudé au mot, fait très-fréquent dans les patois et dont nous verrons nombre d'exemples, par la suite“. Das Nämliche wiederholt sich auch in andern Sprachen; so z. B. sagt man im sicilianischen Dialect 'a lapa, d. i. la lapa, l'apa, l'ape die Biene (Pitrè, Canti popol. II, 1), im Niederländischen *naarm*, *naars*, *noom* für 'arm, aars, oom' u. s. w. (Grimm WB. I, 564); im Deutschen findet sich bei Liliencron, histor. Volkslieder Nr. 119 V. 105 *naat* für 'ast'

\*) Ist soeben erschienen (27. Nov.).

(vgl. Schmeller<sup>1</sup> II, 712); im Neugr. (in Cypern), *ράτα, νούρα* u. s. w. entstanden aus *τήρ άρα, τήρ ούρα* (Sakollarios *Τά Κρητικά* III, 347. 349. *Αθήνας* 1868.) — „Être baigné comme un rat, c'est à dire être trempé, parce que, sans doute, le pelage du rat, soumis à l'influence de l'eau, s'en imbibe fortement. *Haute Loire*.“ Diese Erklärung scheint nicht hinreichend; im Deutschen wenigstens sagt man 'naß wie eine gebadete Katze.' — In Marseille glaubt man, „que les rats ou souris que l'on fait manger le soir en fricassée aux enfants qui arrosent leur lit la nuit, les guérissent de cette infirmité“ (p. 22). Ebenso was die Mäuse betrifft, in Deutschland (Schlesien, Tirol) s. Wutke, Volksaberglaube §. 540 (2. A.); und in der Schweiz gibt man den Kindern eine in Wein destillierte Maus zu trinken; s. Rochholtz, *Drei Gaugöttinnen* S. 185, der die Stelle des Plin. NG. 30 c. 47, wonach man den Kindern, die den Harn nicht verhalten können, gepulvorte Mäuse zu essen geben soll, als nicht hierher gehörig betrachtet. — Bei Beschwörungsformeln gegen Ratten, Mäuse u. s. w. wird in den Ardennen und in der Champagne oft die heilige Gertrud angerufen (p. 23 f.); s. hierzu die Abhandlung 'Gertrud mit der Maus, die Allerseelenherrin' bei Rochholtz a. a. O. S. 161 ff. — „Dans un conte de l'Écosse rapporté par Chambers, pour pouvoir épouser la fille du roi, un jeune homme doit garder un troupeau de vingt-cinq lièvres“ etc. (p. 53). Ähnlichen Inhalts ist ein Märchen in P. Chr. Asbjørnsen's *Norske Folke-Eventyr*. Ny Samling. Anden Udgave. Kjøbenhavn 1876 Nr. 38 'Gjæte Kongens Harer. — „L'antiquité et le moyen âge attribuaient à la belette le pouvoir de détruire les serpents et en particulier le serpent basilic. La croyance était qu'elle se rendait invulnérable en mangeant de l'herbe appelée *rue*. Jusqu'à présent j'avais pensé que ces idées devaient leur origine à quelque fiction mythologique, mais si ce qu'on va lire est exact, il faudra y voir le resultat d'observation d'histoire naturelle. Dans ces derniers temps, un habile observateur a pu voir comment la belette se préserve des effets du venin de la vipère en mâchant, lorsqu'elle en est mordue, des feuilles de pet d'âne (*Onopordon acanthium*), ou des tiges de verveine.“ Eug. Noel, cité par Gayot, *Les petits Quadrupèdes*, t. II p. 194.“ (p. 54) Über die Feindschaft des Wiesel und der Schlange s. meine Anmerkung zu Gervas S. 113; auch in einem Zulumärchen heißt es von dem Wiesel: „it is at great enmity with snakes; for it eats them“; Callaway *Nursery Tales etc. of the Zulus*. Natal and London 1868, Vol. I p. 4. Hinsichtlich der Raute s. auch Aelian, *De Nat. Anim.* 6, 12, wo erzählt wird, daß auch die Landschildkröte sich durch Fressen von Raute im Kampfe gegen ihre Feindin, die Viper, schützt; vgl. ferner noch Athen. p. 25, wonach die durch den Tyrannen von Heraklea, Klearchos, mit dem Schirlingsbecher bedrohten Personen, ehe sie sich zu ihm begaben, Raute zu essen pflegten, um sich so vor dem bevorstehenden Tode zu schützen. — Auch im Deutschen nennt man die *bêles noires* (die wilden Sauen p. 78) im allgemeinen 'Schwarzwild.' — Die nach Cotgrave angeführte Redensart '*faire accroire que les lièvres pondent et font des oeufs*' (p. 86) entsprang wohl aus einem alten Glauben oder Brauch; vgl. A. Kuhn, *Sagen u. s. w. aus Westfalen* 2, 143. — Das im Languedoc gebräuchliche Sprüchwort '*daou temps che lou chi pissou, la lebre se fugis*' (p. 86) lautet im Ital. ebenso: '*mentre che il can piscia, la lepre se ne va*'; wenig verschieden im Deutschen: 'Während der Hund sch—, läuft der Has' in den Busch' (Simrock 4988), und bei Cotgrave *tandis que le chien chie (erie) le loup s'enfuit* (p. 121); ferner

(ebend.): 'tandis que le loup chie la brebis s'enfuit'; im Spanischen: 'mientras el lobo caga, la oveja se salva.' — Die Redensart „tenir le loup par les oreilles“ (p. 113) entspricht der englischen 'to hold the wolf by the ears', der latein. 'lupum auribus tenere' und der griech. 'λύκον τῶν ὠτίων ἔχειν'. — „On dit d'un homme enrôlé qu'il a vu le loup et l'on croit que lu rencontre de cet animal rend muet“; (p. 117) s. hierüber mein 'Zur Volkskunde' S. 335. — „Le loup change de poil mais non pas d'instinct“ lautet ein Sprüchwort aus dem pays de Limoges (p. 120), welchem außer dem vom Verf. angeführten ital. und span. auch ein deutsches entspricht bei Simrock Nr. 11810: 'Der Fuchs ändert den Balg — Und bleibt ein Schalk — Der Wolf ändert das Haar — Und bleibt wie er war'; und so wie hier Fuchs und Wolf wegen gleicher Eigenschaften zusammengestellt sind, so tritt ersterer auch in Frankreich und anderwärts aus demselben Grunde an des letztern Stelle, wie der Verf. später anführt (p. 168), z. B. 'le renard change de poil mais non de naturel.' „On ne doit pas compter les brebis d'un troupeau, cela porte malheur et le loup ne manque jamais en ce cas d'en manger quelques-unes.“ (p. 122): Von den hierbei mitgetheilten franz. und andern Sprüchwörtern erwähne ich: 'brebis comptées, les loup les mangé'; das portugies. 'do contado come o lobo' (das Gezühlte frisst der Wolf, wofür man aber auch, wie ich hinzufüge, sagt: 'as contadas [sc. ovelhas] come o lobo' und das deutsche: 'der Wolf frisst auch die gezählten Schafe.' Man kann meiner Ansicht nach über den Ursprung dieses Sprüchwortes zwiefacher Meinung sein und entweder, wie es das im Deutschen vorkommende 'auch' andeutet, ihn darin finden, daß, während man sich sonst gegen die Veruntreuung von Gegenständen durch das Zählen derselben schützt, der Wolf sich daran nicht kehrt, sondern 'auch' das Gezühlte frisst; oder das Entstehen des Sprüchwortes auf die Bibel (2 Sam. 24) zurückführen, wie denn auch der Verf. bemerkt: „Il est presque impossible de savoir d'un paysan combien il a de poules, de vaches, de moutons, etc., et même l'âge que lui même peut avoir. S'il le sait, il tâche de l'oublier ou s'efforce de ne pas y penser parce que compter tout cela porte malheur.“ — Die Redensart „garder la lune des loups“ und andere der Art (p. 123) finden ihre Erklärung durch Grimm DM. 224; vgl. 668. — Unter den zahlreichen, gelegentlich des Wolfes (der den längsten Artikel dieses Bandes bildet, p. 105—160) mitgetheilten Märcchen hebe ich hervor zwei aus dem Dep. Ardèche: 'Le loup et l'écureuil', welches entspricht bei Waldis 4, 88 'Vom Fuchsz vnd dem Eichhorn' (s. dazu Kurz) und 'Le loup et le renard', welches aus fünf verschiedenen Fabeln besteht; zu dem ersten vom dickgefressenen Wolfe vgl. den Schluß von Grimm KHM. 73 'Der Wolf und der Fuchs', zu dem dritten, wo bei der Theilung eines Rübenfeldes der Wolf nur die Blätter zu fressen bekommt, ebend. 189 'Der Bauer und der Teufel' nebst der Anm.; Asbjørnsen, Norske Folke-Eventyr. Ny Samling, Nr. 14 'Bjørnen og Ræven', dritte Abtheilung 'De skulde have Ager i Sameie'; Gervasius S. 169 meine Bem. zu Grimm DM. 980 f.; De Gubernatis Zoological Mythology 2, 112 (deutsch S. 426); zu dem vierten, wo dem Wolfe die Haut des Schwanzes an dem mit Steinen beschwerten Korbe sitzen bleibt, s. meinen Aufsatz 'Hottentottische Märchen' in Lazarus und Steinthal's Ztschr. 5, 62 no. 8 'der Fischdiebstahl'; vgl. auch Tylor, Early Hist. of Mankind. 2<sup>d</sup> ed. Lond. 1870 p. 364 ff. 'The Tail-Fisher' (deutsch: Urgesch. der Menschheit. Leipz. [1866] S. 458 ff.). — Über die geisterhaften *lobins*, an

die man in der Normandie glaubt (p. 159), s. mein 'Zur Volkskunde' S. 257. — Der Redensart „*écorcher le renard*“ (auch *renarder* und andere) entspricht die englische 'to flay the fox'; eine Erklärung der letztern glaube ich bei Nares gelesen zu haben, kann jedoch dieses Glossarium nicht mehr nachschlagen.

Zu dem Tome II '*Les oiseaux sauvages*' habe ich Folgendes zu bemerken. Auf p. 48 wird aus der Ztschr. f. d. Myth. 1, 236 ein Tiroler Aberglaube angeführt: „Zu den unheimlichen Thieren gehört die 'Habergeis' (*atrix aluco*). Sie ist halb Vogel und halb Geist“ u. s. w. In diesem Worte ist 'Geis' eine andere Form für 'Geist'; eine Art nächtlicher Afterspinne (*Phalangium opilio*) heißt gleichfalls sowohl 'Habergeis' wie 'Habergeist', und das schwed.-norwegische 'gast' scheint mir auch eins mit dem deutschen 'Geist'. Ivar Ansen erklärt es: 'et Spøgelse, Skovtroid; Skogargast (jf. Deildægast). Ogsaa forklaret som Navn paa en Fugl, som skrækker Folk ved sit Skrig: formodentlig et Slags Ugle', also wahrscheinlich die oben genannte 'strix aluco.' Ausführlicheres über den 'gast' gibt Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 464 ff. Er sagt unter anderm: 'Gasten är, på summa sätt som draken och lönan, tillika et mythisk djurväsen, nemligen en Uf eller en Uggla. Han visar sig således blott nattetid, och alltid utom hus, på vägar och stigar emellan gårdarne och i skogen' etc. Über eine andere 'Hafergeiß' s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte 1, 610. 612, wonach dieselbe ein Korndämon ist und mit der Haferernte in Verbindung steht. — Über die p. 62 f. besprochene Springwurzel s. die Abhandlung von F. L. Grundtvig 'Lösningstenen. Et sagnhistorisk Studie.' Kjöbenhavn 1878, welcher den Gegenstand auf erschöpfende Weise erörtert und auch die von Rolland p. 103 angeführte muselmännische Sage 'La huppe et le roi Salomon' gleich anfangs eingehend bespricht. — '*Le cocuage*' (p. 89 ff.). Die eingehendste Abhandlung über das Wort 'Hahnrei' und die entsprechenden Wörter verschiedener Sprachen ist die von Lütke in v. d. Hagen's Germania oder Jahrbuch u. s. w. 1, 144 ff. (Berlin 1836). Zu dem daselbst S. 148 angeführten altfrz. Worte '*wihos, wihot*' bemerke ich, daß A. Rothe, Monuments pour servir à l'hist. des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxemb. vol. I p. 583 es aus dem deutschen Geweih (ahd. *wich, wih*) und Haupt (nl. *hoofd* ableiten will. Für diese Etymologie spräche die Form *hool* für *hoofd* (vgl. Kausler, Denkmäler niederl. Spr. und Litter. 3, 151 zu V. 87). Hieran knüpft sich die weitere Frage, ob aus *wihot* dann im Engl. *wit* und aus diesem mit der altd. Ableitungssylbe *-olf* (womit auch engl. *ouphé, ouphen* verwandt ist. Grimm DM.<sup>2</sup> 411) dann die Form *wittol* entstand. In den synonymen *cuckold* begegnen wir wieder der entsprechenden Sylbe *-olt* (über welche s. Grimm Gramm. 2<sup>1</sup>, 331—34. DM.<sup>2</sup> 470. 721). Lütke bemerkt ferner, daß die Idee, das Bild der Hörner auf den Hahnrei zu übertragen, sich schon bei den Griechen findet, so bei Artemid. II, 12, wonach also schon damals die Redensart *χέρτα ποσειρ* galt, welche aber auch heißt, zur Verspottung eines Hahnreis mit den Fingern die Gestalt von zwei Hörnern machen, wie man auch noch jetzt dieses Zeichen macht, indem man eine Hand mit der Außenseite gegen die Stirn hält und zwei Finger getrennt erhebt, wie man es recht deutlich an einem herkulanischen Gemälde sehen kann. Vgl. hierzu Jahn's Abhandlung „Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten“ in den Berichten der Leipziger Ges. d. Wissensch. philol.-histor. Classe 1855 S. 58. Noch will ich als Curiosum folgende Notiz des Niketas Choniatas p. 418 f. ed. Bekker hinzufügen, der von Andronika

Comnenus (1183—85) erzählt, „daß er die Geweihe der von ihm auf der Jagd erlegten Hirsche, wenn es Zwölfender waren und sie etwas Ungewöhnliches boten, an den Schwibbögen des Forums (zu Byzanz) aufhängen zu lassen pflegte, dem Anschein nach, um mit der Größe des von ihm getödteten Wildes zu prunken, in der That aber, um die Bewohner der Stadt zu verhöhnen und sich über die Zuchtlosigkeit ihrer Weiber lustig zu machen“. — „Le coucou ressemble par son plumage à différents oiseaux de proie diurnes qui sont à peu près de la même grosseur que lui. On s'est figuré qu' à une certaine époque (lorsqu'il cesse de chanter) il devenait oiseau de proie.“ (p. 95.) Nach englischen Aberglauben soll sich der Kuckuck zu einer gewissen Jahreszeit in ein Habicht, nach schwedischem in einen Sperber verwandeln; s. meine Notiz Kölbling's Englische Studien 3, 2 f. Auch nach meklenb. Aberglauben: Bartsch meklenb. Sagen 2, 175, Nr. 830. Nach Plinius glaubte man, der Kuckuck werde von dem Falken geboren, und Albertus Magnus versichert: „Cuculus quidam componitur ex columba et niso sive sparverio; alius ex columba asture; mores enim habet ex utroque compositus.“ So Gubernatis, die Thierwelt in d. Mythologie S. 516. — „Les cicades et grillons naissent et sont engendrés du crachat et escume de l'oiseau appelé 'cucu ou cocu'“ nach Jean de Lubert Ortus sanitatis (p. 98). Aus diesem Volksglauben erklärt sich die Benennung 'Kuckuksspeichel', d. i. der weiße Schaum, den die Schaumcicade (*cicada spumaria*) im Frühling um sich bildet, auch 'Frühlingschaum, Froeschspeichel' genannt. — Auf p. 139 spricht der Verf. von dem die Elstern betreffende Aberglauben; füge hinzu meine Angaben in Kölbling's Englische Studien 3, 2 'Zur Volkskunde' S. 327 no. 120; Henderson, Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England etc. A new edition. London 1879 (published for the Folk-Lore Society) p. 126 ff. (wo, ebenso wie bei Rolland, zu lesen ist Bläkulla). — „Les noces du pinson et de la verdrière — Le mariage du pinson — Le tinson et l'alouette — Noces de l'alouette et du pinson“ p. 180 ff. (p. 213), Vogellieder, gelegentlich welcher auch noch auf andere Lieder dieser Art in andern Sammlungen verwiesen wird. S. auch 'Zur Volkskunde' S. 199 (zu Passow no. 623 a). — „Au printemps, l'alouette chante en montant et en descendant alternativement; on pretend qu'elle commence sa chanson en priant Dieu de la laisser monter et en lui promettant de ne plus jurer, mais à peine est elle arrivée au haut des airs, que dans son orgueil elle recommence à blasphemer“ (p. 209). Hinzugefügt wird aus der Gegend von Metz: „Voici ce qu'elle dit en montant: 'Boin Dieu, hêche no haut, je ne jeurra pu (i. e. Bon Dieu tire-moi bien haut, je ne jurerai plus).' En haut elle dit: 'f... Dieu! f... Dieu! Là dessus Dieu la force à redescendre'“; und so werden noch verschiedene andere ähnliche Erklärungen des Lerchengesanges angeführt. Da sind denn doch die Verse in Du Bartas' Gedicht über die Schöpfung, 'La Semaine', worin er den Gesang der Lerche bei ihrem Auf- und Niedersteigen schildert, viel geziemender:

„La gentille alouette crie son tiro lire,  
Tire lire a liré et tire tirau lire  
Vers la voute du ciel; puis son vol vers ce lieu  
Vire, et désire dire: adieu Dieu, adieu Dieu.“

— „En Allemagne on assure que si on tue cet oiseau (le rouge gorge); les vaches donneront du lait rouge. Voy. Rothenbach, Volksthümliches aus dem Kanton Bern. Zürich 1876 p. 37. Ztschr. f. d. Myth. IV, 47“ (p. 232). Gleic-



cher Aberglaube findet sich in Lancashire: „Farmers and their servants are frequently told that if they kill a robin, their cows will give blood instead of milk“. Harland and Wilkinson, *Lancashire Legends etc.* Lond. 1873 p. 219. — „Dans un almanach, 'Le Postillon lorrain. 1844' se trouve une histoire de deux orphelins abandonnés dans les bois qui y meurent de faim. Le rouge gorge recouvre pieusement de feuilles leurs cadavres. Comparez la jolie 'Ballad of the Babes in the Wood' dans Halliwell, p. 252.“ (p. 263.) Vgl. Brand's *Popular Antiquities* ed. Carew Hazlitt. London 1870. III, 186 f. und meine Notiz in Kölbings *Engl. Studien* 1, 178. — „A la première hirondelle qui paraît au printemps les garçons à marier n'ont qu'à regarder sous leurs souliers, ils trouveront un cheveu; ce cheveu sera de la même couleur que ceux de la femme qu'ils épouseront.“ Aus dem 'Bulletin de la Soc. hist. de S.-Jean-d'Angely 1866' (p. 322). Ein gleicher Volksglaube findet sich in Lancashire: „Lovers are told that if they will take off their left shoe when the cuckoo is first heard, they will find a hair in it of the same colour as that of their respective future husbands or wives“; Harland & Wilkinson a. a. O. p. 218; vgl. auch die aus Gay's Gedicht 'The Shepherds Week' in der *Ztschr. f. d. Myth.* 3, 216 f. angeführte Stelle. In letzterer Zeitschrift heißt es ferner aus Lüdenscheid in der Grafschaft Mark: „Wenn man die erste Schwalbe erblickt, soll man unter dem Fuße zusehen, ob da ein Haar liegt. Findet sich eins, so ist es von der Farbe der Haare, welche die zukünftige Frau trägt“. — „Un malade ne saurait mourir s'il est couché sur un lit garni de plumes d'ailes de perdrix. Thiers, *Traité des Superstitions.* Paris 1741. I, 274.“ (p. 337). Ein ähnlicher Aberglaube findet sich in der Franche-Comté: „Quand une agonie se prolonge, et que le moribond tarde trop à rendre l'ame, on fera bien de vider ses oreillers, parce qu'il peut s'y trouver de la plume de pigeon, et que la plume de pigeon dans les oreillers prolonge indéfiniment les 'rancois' (agonie)“. Gaidoz und Rolland's *Mélusine* No. 16, p. 370. Ebenso in West-Sussex: „If the feathers of game-birds, or of pigeons, are mixed up with the other feathers of the bed on which a dying person lies, they are supposed to prolong the death struggle“. *Folk-Lois Record* I, 59; auch in Norwegen; 'Zur Volkskunde' S. 331, No. 156. — „On appelle 'repas de cigogne', celui où l'amphitryon s'adjuge tous les bons morceaux.“ Dieser Ausdruck beruht auf der bekannten Fabel von dem Fuchs und dem Storch, über welche s. die Nachweise von Kurz, zu *Waldis* I, 27, und von Österley, zu *Kirchhof's Wendunmuth*, 7, 29.

Hiermit schließe ich meine Bemerkungen, aus denen sich hinreichend ersehen läßt, wie mannigfach der hier überall nur andeutungsweise berührte Stoff ist, der sich in den vorliegenden Bänden vereint findet und wie willkommene Anknüpfungspunkte jeder Art er für Forschungen auf dem Gebiet der Volkskunde bietet. Ein genaues Quellenverzeichnis von jedem Bande läßt die Fülle der benutzten Werke erkennen und ist in mehrfacher Beziehung lehrreich sowie es das Auffinden der jedesmal angeführten Stellen erleichtert. Es bleibt nur noch übrig, die Hoffnung auf die baldige Vollendung des ganzen Unternehmens auszudrücken, wo dann auch das verheißene Sachregister dem zur Zeit noch sehr fühlbar machenden Mangel abhelfen wird. Auch die Notiz dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, daß die Bände einzeln abgegeben werden; der erste zu 5 Frcs., der zweite zu 10 Frcs.

LÜTTICH.

FELIX LIEBKICHT.

## MISCELLEN.

### Ein Brief Jacob Grimm's an Julius Ludwig Klee.

Hochgeehrter herr und freund,

nichts lieber sein konnte mir als Ihr brief, zu einer zeit, wo ich Ihrer täglich still gedenke; hätten alle andern dem wörterbuch solchen vorschub gethan wie Sie, es würde weit besser ausfallen, als es nun kann; ein glück, dasz Ihre hülfe einem eckstein der sprache zu theil wurde. Nun freut mich, dasz Ihnen auch meine arbeit zusagt, in ihrem laufe soll und wird sie sich noch heben und stärken, schon die nächste lieferung mag das bezeugen. Fristet uns gott leben und kraft, und kann geschlossen werden wie begonnen ist, so wird eine zeitlang für die sprache das werk ausreichen. aber acht bis neun Bände, von acht lieferungen jeder, in welchen wortabgrund muss man sich stürzen; ich blicke ohne schwindel immer nur in die nähe und bin froh, wenn, wie gottlob oft geschieht, unerwartetes und neues sich ergibt.

Nun senden Sie neue Niebuhrauszüge und er bieten sich zu weiteren auch des 2 und 3 bandes. Das nehme ich mit beiden händen an und danke vorläufig auf das schönste. zwar muss man bei Niebuhr auf der hut sein, er handhabt mitunter die sprache eigenmächtig, doch gröszte beachtung verdient wie auch darin ein solcher geist verfährt.

Es macht uns innige freude, dasz Sie vergnügt und glücklich leben. bruder und schwägerin grüssen mit mir von ganzem herzen.

Ihr

Jac. Grimm.

Berlin 22 Mai 1852.

Alles was Ihnen beiläufig und ungesucht aus der zweiten hälfte des *a* und dem ganzen *b* seltnes und bedeutendes vorkommt, sei willkommen, und so in zukunft, nach massgabe der bevorstehenden lieferungen. das scheint das beste mittel die aufmerksamkeit günstiger freunde auf den rechten punct zu richten.

Adresse:

Herrn Dr. Jul. Ludw. Klee  
Rector des Gymnasiums der alten Kreuzschule  
zu

Dresden.

Zu vorstehendem Briefe sei daran erinnert, daß Klee (geb. 1807, gest. 1867), ein Mann von lauterstem Charakter, seltenem Humor und vielseitiger Bildung, Goethe's Schriften für das deutsche Wörterbuch in musterhafter Weise excerpirt hatte, wofür Jac. Grimm ihm in der Vorrede zum ersten Band ein schönes Ehrendenkmal gesetzt hat. Aus Briefen Haupt's an Klee wird diese Zeitschrift nächstens interessante Mittheilungen bringen.

G. K.

## Berichtigung.

In meiner Recension von E. Bernhardt, Vulfila oder die gotische Bibel in Nr. 6 der Königsberger wissenschaftlichen Monatsblätter von 1879 habe ich ein unangenehmes Versehen zu berichtigen, was ich durch das bald darauf erfolgende Eingehen jener Zeitschrift verhindert wurde an demselben Orte zu veröffentlichen. Auf S. 93 o. bitte ich daselbst den von S. 587 der Ausgabe notierten Druckfehler zu streichen. Zu den sonst dort aufgeführten habe ich aber noch folgende hinzuzufügen, deren Verbeßerung doch von Nutzen sein dürfte: S. 109 v. 19 des griech. Textes l. *χόμου* f. *χόμος*; S. 223 v. 22 des griech. Textes *ἀνερχθήρα* f. *ἀνερχθῆρα* (demgemäß sind dann auch die Anmerkungen zu diesem Verse und zu 2 Cor. I, 16 zu berichtigen); S. 323 v. 19 des griech. Textes *ὁ θεός* f. *ὁ θεός*; S. 355 v. 1 des griech. Textes *ἐυής* f. *εὐής*; S. 421 in den Anmerkungen zu v. 12 *τίτοι* f. *τίτοι*; S. 434 v. 4 des got. Textes *in aglom* f. *iu aglom*; S. 439 in den Anmerkungen zu v. 12 *ad manifestandum* f. *ad manifestandum*; S. 453 v. 9 des griech. Textes *προσαυτεπλήρωσαι* f. *προσαυτεπλήρωσαι*; S. 571 muß im griech. Text die Verszahl 3 nicht vor *ταῦτα*, sondern vor *εἴ τις* stehen; S. 637 im lat. Texte Z. 2 v. o. *futurorum* f. *futurem*. Schließlich sind die Accente wohl nur beim Drucke abgebrochen S. 273 v. 4 des griech. Textes auf *τὸ* und S. 504 in den Anmerkungen zu v. 14 auf *τήν*.

KÖNIGSBERG i. Pr.

C. MAROLD.

## Preisaufgaben.

Die Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zu Utrecht hat folgende Preisaufgabe gestellt: 'Kritische Übersicht der Resultate der germanistischen Sprachforschung seit J. Grimm. Termin: 1. December 1882.

Preisaufgabe der philosophischen Facultät in Kiel: Untersuchung über Sprache und Dichtungen Muscatbluts; in Rostock: de Joannis Sachi poetae Norimbergensis arte metrica quaestio iustitatur.

## Personalnotizen.

In Leipzig hat sich Dr. Karl v. Bahder für deutsche Sprache und Litteratur habilitirt; seine Habilitationsschrift behandelt 'ein vokalisches Problem des Mitteldeutschen' (46 S. 8.); in Straßburg hat sich Dr. F. Kummer für germanische Sprachen habilitirt.

Prof. Erich Schmidt in Straßburg ist als außerordentl. Professor der neuern deutschen Litteratur nach Wien berufen worden und hat sein Lehramt Michaelis 1880 angetreten; an seine Stelle kommt Dr. Rudolf Henning, Privatdocent an der Universität Berlin. Dr. Moritz Trautmann in Leipzig ist als außerordentl. Professor der englischen Sprache und Litteratur nach Bonn berufen.

Am 1. November 1880 † in München der Germanist Karl Roth im 78. Lebensjahre.

## KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN EINFLUSS DES LATEINISCHEN AUF DIE GOTISCHE BIBELÜBERSETZUNG.

Bevor E. Bernhardt's Ausgabe der gotischen Sprachdenkmäler erschienen war (1875), war die Ansicht, daß Ulfilas bei der Übersetzung der Bibel ins Gotische zwar wesentlich einem griechischen Texte folgend, doch auch eine lateinische Übersetzung, natürlich eine der vorhieronymianischen, zu Rathe gezogen, nur sehr vereinzelt ausgesprochen. Die älteren Vertreter dieser Ansicht sind in der Ausgabe von Gabelentz und Loebe, Proll. p. XVIII, Anm. 48, vorgeführt. Interessant ist es, hier die Worte Jacob Grimms über diese Frage sich zu vergegenwärtigen. In seiner Recension der Ausgabe der Briefe an die Römer, Corinthier und Epheser von Castiglione in den Wiener Jahrbüchern, Bd. 70, S. 30—51 (jetzt in J. Grimms kleineren Schriften V, S. 203—223) spricht er auf S. 43 (215) über die Übersetzungen des vielgestaltigen *λόγος*, und findet, daß Ulfilas es immer mit der Vulgata übersetzt (die Handschriften der Itala stimmen an den Stellen mit der Vulgata überein) und er fährt fort: „Aus solchen Einstimmungen möchte man folgern, der Gothe, obschon griech. Text übertragend, habe zugleich eine lat. Version (ich sage noch nicht welche) benutzt. Daß er es dann mit Vorsicht that und selbständiger Auswahl, lehrt eben unsere Stelle (es ist die Rede von 1 Cor. XV, 2, wo in *hvo saupo* Übersetzung von *τινι λόγῳ* ist, die lat. Texte haben *qua ratione*, Ambrst. *quod*\*), deren lat. ratio nicht durch das goth. *rapjo*, sondern durch einen anderen, leider erst einmal erschienenen Ausdruck gegeben wird.“ Und auf S. 47 (219) sagt er nach Anführung ähnlicher Übereinstimmungen: „Solche Stellen lassen muthmaßen, daß die lat. Übersetzung hin und wieder zu Rathe gezogen wurde, wenn auch der griech. Text zum Grunde liegt.“ Gabelentz und Loebe selbst sprachen sich an der oben citirten Stelle entschieden dagegen aus; alle Über-

\*) Ich werde über die Übersetzungen von *λόγος* in Lc. XVI, 2 handeln.

einstimmungen mit lat. Texten sind durch Interpolationen nach solchen in Italien zu erklären, ja die Episteln sind wahrscheinlich erst in Italien übersetzt, wenn auch nach einem griech. Texte. Von neueren Vertretern jener Ansicht nenne ich zuerst W. Kraft, der in seiner „Kirchengeschichte der germanischen Völker“ (1854) I, 1, S. 249 f. sagt: „Außerdem aber läßt sich nicht verkennen, daß Ulfila auch Handschriften einer lateinischen Übersetzung bei seiner Arbeit benutzt habe. So finden sich manche Zusätze, die in den lat. Codices vorkommen, während sie in den griech. durchgängig fehlen“ u. s. w. Nachdem er dann auf den Bericht des Auxentius über Ulfilas verwiesen, fährt er fort: „Das Lateinische war in Moesien allgemein verbreitet und als Schriftsprache angewandt. Dafür ist Auxentius, der Schüler des Ulfila, als ein schlagendes Beispiel zu betrachten. Sowie Ulfila bei der Feststellung des Alphabets dem Griechischen vorzugsweise sich anschloß, aber auch eine Anzahl lateinischer Buchstaben herübernahm, so benutzte er auch neben dem griechischen Urtext lateinische Codices.“ Sodann noch Uppström, der zum Schluß der Praefatio zu seiner Ausgabe des Codex argenteus (1854) sagt: „E Graeco autem in Gothicum sermonem consultis interdum interpretationibus Latinis vertisse Ulphilam, comparatis inter se versionibus et archetypo optime colliges.“ Neu angeregt wurde, nachdem E. Bernhardt in seinen „Kritischen Untersuchungen“ (2 Hefte, Meiningen 1864 und Elberfeld 1868) den ursprünglichen Einfluß der alten lat. Übersetzungen entschieden geleugnet hatte, die Frage durch Prof. O. Schade, meinen hochverehrten Lehrer, denn auf seinen Vorschlag stellte die Königsberger philosophische Facultät am Krönungstage, den 18. Januar (1874) das Thema: „Es soll genau untersucht werden, ob und an welchen Stellen bei der Übersetzung des neuen Testaments ins Gotische Ulfilas neben dem griechischen Texte auch eine lateinische Version benutzt habe.“ Ich entschloß mich zur Bearbeitung dieses Themas, und die vielseitigen Aufmunterungen und Anregungen, die mir Prof. Schade zu Theil werden ließ, erleichterten mir die Schwierigkeiten einer ersten Arbeit. Doch wuchs das Material mir unter den Händen dergestalt an, daß ich mich auf eine einstweilige Durcharbeitung der Episteln beschränken mußte. Die Resultate der am Krönungstage des folgenden Jahres als preiswürdig anerkannten Arbeit sind kurz zusammengefaßt in den „Wissenschaftlichen Monatsblättern“ 1875, S. 159 f. Da die Frage nur mit allseitiger Benutzung des sämtlichen Materials behandelt werden darf, so konnte die Veröffentlichung der Arbeit nicht zu bald folgen. Unterdessen erschien Bernhardts Ausgabe der gotischen Sprachdenk-

maler (1875), worin der Herausgeber nach erneuter Durchforschung des gotischen Bibeltextes auch zu der Ansicht gelangt, schon Ulfilas habe eine alte lat. Übersetzung benutzt. Doch wie befangen der Herausgeber noch in dem Urtheil ist, das er in den „Kritischen Untersuchungen“ über den Gegenstand gefällt und wie wenig eingehend die Frage von ihm behandelt ist, wird sich in der vorliegenden Untersuchung an zahlreichen Stellen zeigen. Außerdem verweise ich auf meine Recension des Buches in den „Wissenschaftlichen Monatsblättern“ 1879, Nr. 6.

Die folgende Untersuchung macht sich nun anheischig, die Übereinstimmungen mit den lat. Übersetzungen nach gewissen Gesichtspunkten geordnet vorzuführen. Dadurch wird einmal ermöglicht festzustellen, ob eine gewisse Gesetzmäßigkeit und Allgemeinheit darin herrscht, woraus ein gewichtiger Beweis gegen die Annahme späterer Interpolationen sich ergeben muß; alsdann aber auch diejenigen Texte zu erkennen, denen der gotische Text, wo er die Baun der griech. Vorlage verläßt, sich nähert. Zunächst wird das einzelne Wort ins Auge zu fassen sein, sei es nun, daß darin schon eine abweichende Lesart liegt, sei es, daß bei Übereinstimmung mit der griech. Lesart ein synonymischer Unterschied im Einklang mit dem Latein. sich bemerkbar macht, oder daß Umschreibungen zusammengesetzter Worte oder solcher Bildungen, wie sie nur das äußerst biegsame Griechisch besitzt, eintreten, falls dieselben in derselben Gestalt sich zeigen wie im Latein. u. s. w. Wägen wir so Wort gegen Wort ab, so werden wir eigens in die Werkstatt des Übersetzers eingeführt, und es wird so leicht zu entscheiden sein, ob er selbst sich beim Latein. Rath geholt hat, oder ob nachträgliche Interpolation vorliegt. Schwieriger ist die Entscheidung, wo es sich um wesentlich verschiedene Lesarten handelt, doch auch sie wird sich in den meisten Fällen zu Gunsten der ursprünglichen Übereinstimmung mit dem Latein. neigen. Als einen wichtigen Anhaltspunkt, inwieweit die Möglichkeit einer spätern Interpolation anzunehmen ist, bieten sich dar: 1. abweichende Lesarten, wo zwei got. Handschriften vorhanden sind; 2. die vorhandenen Glossen in den gotischen Handschriften. Dabei befinden wir uns auf sicherem Boden, worauf sich dann etwaige Hypothesen zuverlässiger aufbauen lassen. Vor Allem wird sich ad 1) ergeben, ob unzweifelhaft an einzelnen Stellen schon für die Vorlagen der vorhandenen Handschriften eine Existenz solcher Glossen nach lat. Texten nachzuweisen ist, insofern dieselben in den Text eingedrungen sind.

*In den Evangelien ist es nur wenig, was in zwei Has. zugleich*

vorhanden ist, Mt. XXVI, 71—75 und XXVII, 1 im Codex arg. und im Codex Ambr. C. Hierin kommen folgende Varianten vor: Mt. XXVI, 72 CA afaiaik, C. Ambr. laugnida (*ἠρονήσατο*, negavit), v. 75 CA afaikis, C. Ambr. invidis (*ἀπαρονήση*, negabis), XXVII, 1 CA runa, C. Ambr. garuni (*συμβούλιον*, consilium), ferner in demselben Verse noch CA gudjans, C. Ambr. pai gudjans (*οἱ ἀρχιερεῖς*, principes sacerdotum). XXVI, 73 ist sodann in C. Ambr. geschrieben du Paitrau, jedoch ist du als ungiltig bezeichnet, wie auch in CA nur Paitrau für τῷ Πέτρῳ (Petro) steht. Nur die äußere Gestalt des Wortes betrifft XXVI, 71, wo CA jah sa, C. Ambr. mit Assimilation jas sa hat. Es verräth demnach keine der Varianten lat. Einfluß; es sind fast nur synonymische Ausdrücke für dasselbe griech. Wort.

In den Episteln sind die Varianten um so zahlreicher, da hier für eine nicht geringe Anzahl von Capiteln zwei Hss. vorliegen. Was zunächst den Codex Carolinus (A. Uppström, *Fragmenta Gothica selecta* p. 5—13) betrifft, der mit Codex Ambrosianus A (A. Uppström, *Codices Gotici Ambrosiani*, p. 1—51; Codex Ambrosianus B ist p. 53—94 abgedruckt) nur Röm. XII, 17—21 und XIII, 1—5 gemeinsam hat, so stimmen hier die beiden Texte bis auf zwei orthographische Abweichungen (Röm. XII, 19 A letaidau, Car. leitaidau; XIII, 4 A hairau, Car. hairu) vollkommen überein. Eine reiche Auswahl von Varianten enthalten aber die Codices Ambrosiani A und B, worüber zu vergleichen ist, was E. Bernhardt in der Zeitschrift für deutsche Philol. V, S. 186 ff. und in seiner Ausgabe §. 36 der Einleitung gesagt hat. Nur hätte er von der Behandlung dieser Varianten ausgehen sollen, um danach sich ein Urtheil über Interpolationen nach lat. Hss. zu bilden. Es ist auffallend, wie wenig dieses Kriterium überhaupt dafür verwendet wird, und doch gewährt es einen Einblick in das Verfahren der got. Textkritiker, bezw. Abschreiber. Gerade der letzte Paragraph ist es, bevor Bernhardt die bisherigen Ausgaben aufzählt, wo er über die Varianten der beiden Texte spricht. Die Zahl der Varianten nun an den in A und B zugleich vorhandenen Stellen, soweit sie für unseren Zweck in Frage kommen, beläuft sich auf circa 170. Unberücksichtigt dürfen natürlich die Varianten bleiben, die lediglich den Vocalismus und Consonantismus betreffen, ohne das Wort als solches anzutasten. Unter den 170 Stellen liegt an folgenden alleinige Übereinstimmung der einen Variante mit lat. Texten vor.

2 Cor. IV, 1 A dubbe habandans pata andbahtei — ni vairpam usgrudjans, B ni vairpaima (außerdem noch das richtigere andbahti). Im Griech. lauten die Worte *διὰ τοῦτο ἔχοντες τὴν διακονίαν ταύτην*

— *οὐκ ἐγκακοῦμεν* (oder *ἐκκακοῦμεν*). Von den lat. Texten (über die Buchstabenbezeichnungen s. unten S. 148 ff) haben aber fg Ambrst.: ideo (Ambrst. quare) habentes ministrationem hanc (Ambrst. hanc min.) — non deficiamus, rAug.: propter quod habentes hanc min. — non infirmemur\*). Daß hier der Text von A der ursprüngliche ist, zeigt der darauffolgende Indicativ ak afstopum; zumal auch der Zusammenhang den Indicativ fordert und Ulfilas auf richtige und strenge Gedankenfolge Werth legt, so daß er häufig auch Partikeln, die den Zusammenhang klarer machen, selbst hinzufügt. Andererseits gab der Zusammenhang des Gotischen, wie er in A vorliegt, einem Interpolator schwerlich an die Hand hier aus eigener Machtvollkommenheit den Conjunctiv als für den Sinn geeigneter zu setzen oder wenigstens am Rande der Vorlage von B zu notiren. Trotzdem ist es doch nicht unumstößlich sicher, daß die Lectüre eines lat. Textes den Leser oder Interpolator veranlaßte den Conjunctiv zu setzen. Es ist eine nicht zu seltene Erscheinung, daß man auch Parallelstellen notirte, und so mögen hier vielleicht aus Gal. VI, 9 an den Rand der Vorlage von B die Worte ni vairpaima usgrudjans geschrieben gewesen sein, die dann durch den Abschreiber von B an Stelle des Indicativ gesetzt wurden.

2 Cor. V, 3 A jabai sveþauh gawasidai ni naqadai bigitaindau, B fügt jah vor gawasidai ein. Griech. *εἶπε* (so in κCKLP, die übrigen *εἶπεθ*) *καὶ ἐνδυσάμενοι* (so in κBCD<sup>e</sup>EKLP und in fvg Ambrst., die übrigen *ἐκδυσάμενοι* und mit ihnen degm, einige Hss. des Ambrst. und f über dem griech. Texte) *ὃ γυμνοὶ εὐρεθησόμεθα*. Wie in A jah fehlt, so das et in fvg Ambrst. Tert. (Resurr. carn. c. 41, p. 290 und c. 42, p. 293, dagegen steht et Marc. V, c. 12, p. 427. Vgl. Rönsch, das neue Test. Tertullians S. 430 f. Wenn also Bernhardt zu dieser Stelle sagt: „wie in den lat. Quellen“, so ist das unrichtig, denn et steht in de). Ferner steht der Conjunctiv inveniamur in allen mir zugänglichen lat. Texten. Der Conj. im Latein. wie im Got. ist ein Optativus und der Text von A ist demnach in Zusammenhang mit v. 2 zu übersetzen: Denn auch in dieser Behausung seufzen wir, indem wir wünschen, mit unserer himmlischen Behausung überkleidet zu werden, wenigstens in dem Falle, wenn wir bekleidet, (und) nicht nackt erfunden werden möchten (natürlich in dem Sinne, wie der Commentar des Ambrst. ihn gibt: Hoc ergo desiderantes insistent precibus, ne resurgentes, recepto utique corpore, nudi i. e. alieni a promissa gloria

\*) Unrichtig citirt Bernhardt für die Lesart non deficiamus auch die Vulg.; hier steht wie in de Tert. der Indicativ. Dafür fehlt dann bei ihm g und r.



inveniantur. Hoc enim opus est, ut induta anima corpore Dei iudicio superindatur et gloriâ, quae est immutatio in claritatem). Der Text von B jedoch bedeutet: Wenigstens wenn wir, obgleich bekleidet (vgl. das induta anima corpore beim Ambrst.), nicht nackt erfunden werden möchten. Daß Ulfilas selbst das Lateinische einsah, zeigt der Coniunctiv, ob er aber jah geschrieben oder nicht, wird sich schwer entscheiden lassen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, es kann aber auch wegen des gleichen Endbuchstabens nach svepauh nur vom Abschreiber in A übergangen sein. Was Bernhardt zur Erklärung des Sinnes dieser Stelle sagt, wird schwerlich richtig\*) sein.

2 Cor. V, 16 A ip jabai ufkunpedum bi leika Xristu, akei nu ni þanaseijs ni kunnum, B fügt zum Schluß ina hinzu. Das Griech. lautet: *εἰ δὲ* (so nur in K, in  $\kappa^c C^d D^e$  ELP *εἰ δὲ καὶ*, sonst *εἰ καὶ* und *καὶ εἰ*). Was Bhd., der *εἰ δὲ καὶ* in seinen Text aufnimmt, von den übrigen Lesarten als erste anführt, *εἰς δὲ*, steht nach Tischendorfs Editio VIII nirgends *ἐγνώκαμεν κατὰ ἰσάρκα Χριστόν* (die Stellung nur in DE hiervon abweichend), *ἀλλὰ νῦν οὐκέτι γινώσκουμεν* (DEFG haben noch einen Zusatz), it. vg. et si cognovimus secundum carnem Christum (de Chr. sec. carn.), sed (fehlt beim Ambrst.) nunc iam non novimus. Hiezu fügt nun Hieronymus (nach Sabatier in ep. ad Marcell. de 5 quaest. tom. 4 p. 1 col. 165d und in Ezech. 43 tom. 3 col. 1020b) noch eum und Ambros. Christum. Daß hier das Latein. schon von Ulfilas selbst berücksichtigt ist, zeigt die verschiedene Übersetzung von *γινώσκειν*, wozu unten Mt. VI, 3 zu vergleichen ist. Der Zusatz aber bei Hieronymus wird schwerlich einem alten Texte entnommen sein, er gehört Hier. selbst an, der den Vers wohl aus dem Gedächtnisse citirte. So kann die Vorlage von Ambr. B am Rande den Zusatz ina nach Hieronymus gehabt haben. Doch zuverlässig ist das auch nicht, denn B hat häufig derartige Zusätze auch ohne jede Gewähr; so 2 Cor. IX, 2 ize, Phil. III, 12 ik, oder 1 Cor. XV, 49 sva nach einem Vordersatze mit svasve.

\*) Zum Gedanken dieser Stelle vgl. den erschöpfenden und sehr ansprechenden Aufsatz von A. Klöpffer, Zur paulinischen Lehre von der Auferstehung. Auslegung von 2 Cor. V, 1—6; in den Jahrbüchern für deutsche Theologie VII (1862) S. 3—48. Auch für das Verständniß des Gotischen wird es nicht ohne Interesse sein, den Hauptgedanken hier kurz anzugeben. Auf S. 34 heißt es: „Nach paulinischer Lehre wird jeder Gläubige den himmlischen Leib überanziehen müssen, indem derselbe ihm entweder über den noch nicht dem Todesproceße anheimgefallenen Körper durch specifisches Verwandeltwerden oder über den durch den Tod aufgelösten, wie ein Samenkorn gesät und zu der ihm bestimmten *δοξα* herangekeimten Leib, die sich näher als ein *ἐγίγνεθαι* darstellt, angesogen wird.“

2 Cor. VIII, 23 A jappe broþrjus unsarai, apaustauleis aikklesjono vulþaus Xristaus, B vulþus Xristaus. Griech.: *εἰς ἀδελφοὶ ἡμῶν, ἀπόστολοι ἐκκλησιῶν, δοῦξα Χριστοῦ* (CF *κυρίων*), it. vg. sive fratres nostri (Ambrst. per fr. nostros), apostoli (Ambrst. apostolos) ecclesiarum, gloria Christi; dagegen vier Hss. der Vulgata (Amiatinus, Fuldensis, Demidovianus, Harleianus; diese scheint Bernhardt nach den Abkürzungen bei Tischendorf für jüngere griech. Hss. angesehen zu haben, wenigstens weiß er zu sagen, daß solche auch die Lesart gloriae hätten; bei Tischendorf steht davon nichts) Ambrst. und Pelagius geben gloriae Christi. Nun werden us mit aus und u mit au in den beiden Codd. Ambr. recht häufig vertauscht; so steht Phil. III, 19, um nur eins anzuführen, auch in A vulþaus für vulþus (B), wo allerdings der Genetiv ohne Sinn ist. Es wäre also auf obige Variante wenig zu geben. Andererseits aber ist es durchaus nicht undenkbar, daß vulþaus in A das Ursprüngliche und vulþus in B nach einem griech. Text geschrieben wäre.

2 Cor. XII, 15 A appan ik lapaleiko fraqima jah fraqimada faur saivalos izvaros, B gabaurjaba für lapaleiko. Lapaleiko bedeutet „sehr gern, eigentlich auf eine einem Einladenden gleiche Weise“ (Schade, Altd. Wörterbuch<sup>2</sup> S. 537) und schließt sich hier enger an den Sinn des Zusammenhangs an, als gabaurjaba. Es geht vorher (nach Luthers Übersetzung): „Denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.“ Daran schließt sich das Obige, das im Griech. lautet: *ἐγὼ δὲ ἥδιστα δαπανήσω* (dazu fügen DEde Ambrst. *καὶ ἐκδαπανήσω*, et superimpendam) *καὶ ἐκδαπανηθήσομαι ὑπὲρ τῶν ψυχῶν*, it. vg. ego autem (Ambrst. vero, cod. Amiat. enim) libentissime impendam (de Ambrst. s. v.) et impendar (vg. superimpendar) pro animabus vestris (de animis v.). Der Ursprung von gabaurjaba, das übrigens in A an den Rand geschrieben ist, ist wohl in v. 9 zu suchen und in dem Bestreben von B, das häufigere Wort für das ungewöhnliche zu setzen, wie Gal. VI, 1 atsaihvands für andsaihvands, Eph. III, 10 managfalþo für filufaiho. Darum darf die Übereinstimmung mit Sedulius (in 2 Cor.) und Origenis int. 2, 302, die beide libenter geben, wohl unbeachtet bleiben.

Gal. VI, 11 wird B das Ursprüngliche haben: sai hvileikaim bokom izvis gamelida, der Schreiber von A sprang von bokom gleich zu gamelida über, entdeckte dann seinen Fehler und fügte izvis nach gamelida zu. Ähnlich mag es z. B. dem Schreiber von B 2 Cor. II, 14 ergangen sein, der in allaim stadim geschrieben hatte und dann erst

bemerkte, daß er þairh uns ausgelassen, was er dann nachstellte (alle griech. und lat. Texte bestätigen hier die Lesart von A). Es wäre leicht dafür noch mehr Beispiele anzuführen. Dagegen will aber die Übereinstimmung mit Ambrst. f. vg. Victorin. (videte qualibus [Victorin. ecce quantis] litteris scripsi vobis) nicht viel sagen, denn so geringfügige Dinge würden die Interpolatoren kaum geändert haben, wo so vieles Wichtigere zu ändern gewesen wäre.

Eph. II, 11 A *þaþþe gamuneip þatei jus þiudos simle vesuþ in leika*, in B fehlt *vesuþ*. Das Griech. lautet: *διὸ μνημονεύετε* (FG -*οντες*), *ὅτι ὑμεῖς ποτε* (so in κ<sup>c</sup>D<sup>b</sup>KLP, FG *ὑμεῖς οἱ ποτε*, die übrigen *ποτε ὑμεῖς*) *τὰ ἔθνη ἐν σαρκί*. Daran schließt sich v. 12 *ὅτι ἦτε τῷ καιρῷ ἐκείνῳ χωρὶς Χριστοῦ*. Das Latein. von v. 11 lautet nun in fg, bei Ambrst. Victorin. *vos qui aliquando eratis gentes in carne*, und Fortunatus bei Aug. sagt *quod aliquando vos eratis gentes in carne*. Zunächst nun stimmt die Wortfolge im Got. zu keinem griech. oder lat. Texte, wohl aber zur Syriaca, Coptica, Armeniaca und Aethiopica, woraus hervorgeht, daß des Ulfilas griech. Text hier von allen bis jetzt bekannten abwich. Daß aber ferner das ganze Satzgefüge und damit auch *vesuþ* schon von Ulfilas herrührt, zeigt die Übersetzung des zweimaligen *ὅτι* v. 11 mit *þatei*, v. 12 mit *unte*. Während im Griech. das zweite *ὅτι* nur das erste wieder aufnimmt und den eigentlichen Objectsatz zu *μνημονεύετε* einleitet, ist im Got. *þatei jus þiudos simle vesuþ in leika* Object zu *gamuneip* und v. 12 *unte vesuþ* etc. ist causal; denn ihr waret damals zu jener Zeit\*) ohne Christus. Zu dieser Auffassung konnte Ulfilas aber nur kommen, wenn er das Latein. vor sich hatte (wo übrigens *ὅτι* in v. 12 mit *quoniam*, de vg. *quia* übersetzt wird). In dem got. Texte B ist alsdann vielleicht mit Rücksicht auf einen griech. Text *vesuþ* fortgelassen, während *unte* unverändert blieb, das bekanntlich niemals einen Substantivsatz einleitet (einige zweifelhafte Fälle sind von Bernhardt zu Röm. IX, 17 angeführt). Bernhardt thut demnach Unrecht daran, daß er den Text von B als den ursprünglichen ansieht und *vesuþ* für einen spätern Zusatz hält.

Eph. III, 12 A *in þammei habam balþein freijhals jah atgagg in trauiþnai þairh galaubein is*, B ohne *freijhals*, in Übereinstimmung mit dem Griech.: *ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν παρησίαν καὶ τὴν προσαγωγὴν* (D\* und \*E kehren die beiden Substantiva um und FG schreiben *τὴν προσαγωγὴν εἰς τὴν παρησίαν*) *ἐν πεποιθήσει* (D\* *ἐν τῷ ἐλευθερω-*

\*) Vgl. zu diesem Pleonasmus Mc X, 30 nu in þamma mela = *νῦν ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ* ff.<sup>s</sup> *nunc in hoc tempore*, c *nunc in hoc saeculo*, k *in isto saeculo* (ohne *nunc*).

ἴηται) διὰ τῆς πίστεως αὐτοῦ. In den lat. Texten liegt eine bunte Musterkarte von Lesarten vor: de in quo habemus fiduciam in confidentia et libertatem per fidem eius, g fiduciam in confidentia in confidentia per fidem eius, Ambrst. libertatem in confidentia per fidem eius, fvg Hier. fiduciam et accessum in conf. per f. eius, Sedulius libertatem et accessum etc., Victor. libertatem et aditum etc. Im Got. kann unmöglich ursprünglich balpein neben freihals gestanden haben, denn nach der Terminologie der neutestamentlichen Dogmatik ist die *ἐλευθερία*, wofür allein sonst got. freihals (freijhals) steht, die eigentliche Frucht der Erlösung, indem sie den Menschen sich selbst wiedergibt, ihn unabhängig hinstellt von jeder seinem Wesen fremden Macht, besonders der Macht der Sünde. Die *παρρησία* dagegen ist nur eine gegenwärtige Bethätigung der *ἐλευθερία*, dieses also der höhere Begriff (vgl. H. Cremer, *Biblisches theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität*<sup>2</sup> S. 251 f.). Die Nebeneinanderstellung dieser beiden Begriffe würde hier eine Unkenntniß zeigen, wie wir sie Ulfilas nimmer zumuthen dürfen. Dagegen sehen wir in den latein. Texten libertas wiederholentlich für *παρρησία*, denn libertas ist auch im class. Latein (jedoch nachaugusteisch) in der Bedeutung von Freimüthigkeit gebraucht (als Übersetzung von *παρρησία* habe ich es freilich nur Eph. VI, 19 als Lesart der editio Romana des Ambrst. [nach Angabe der Benedictiner Ausgabe] gefunden, während sonst meistens confidentia und fiducia stehen). Es liegt also hier die Möglichkeit vor, daß freijhals nach einem lat. Texte nachträglich in Cod. A hineingekommen ist. Als eine zweite Möglichkeit kann dem aber entgegengestellt werden, daß Ulfilas selbst, indem er einen lat. Text neben sich hatte, die Discrepanz zwischen dem Griech. und Latein. sich nicht gleich zu heben getraute und als zweite Lesart für balpein das höhere und edlere freijhals an den Rand schrieb. In die eine Reihe der Texte ging alsdann nur balpein über, in die andere setzte ein Abschreiber beides. Ganz von der Hand weisen läßt sich diese Möglichkeit wohl auch nicht.

Eph. IV, 27 A ni gibip stap unhulpin, B nih gibaip stap unhulpin = μηδὲ (nur die Minuskeltex. 3. 114 μὴ) *δίδου τόπον τῷ διαβόλῳ*. Unter den lat. Texten lauten die Worte nun in m<sup>99</sup>vg Ambrst. und bei Cypr. nolite locum dare diabolo, in den übrigen neque locum detis (g neque detis loc.) diab. Bernhardt erwähnt hier die Übereinstimmung mit den lat. Texten nicht und auch mit Recht, denn was den Wechsel von ni und nih betrifft, so liegt derselbe gewiß recht häufig in der Willkür der Schreiber; vgl. unten zu Mt. VIII, 10. Sodann ist aber auf gibaip = gibip auch nicht immer zu viel Gewicht zu legen, wenn

man dazu hält, daß z. B. Gal. II, 6 A andsitip, B das unrichtige andsitaiþ, Gal. V, 17 A tanjip, B taujaiþ, Eph. II, 7 andererseits A aldaim für das richtige aldím in B schreibt. Der gewöhnliche Sprachgebrauch verlangt für den griech. Imper. Praes. den Coniunctiv, doch findet sich auch der Imperativ; vgl. GL. Gramm. §. 186, 1 und Anm. 1 und 2. Es kann hier A sehr wohl das Ursprüngliche bieten, wofür dann B in seinem gewohnten Streben das dem gewöhnlichen Sprachgebrauch mehr entsprechende setzt.

Phil. III, 9 A ni habands meina garaihtein us vitoda ak þo þairh galaubein Xristaus Jesus, B þo us vitoda ak þairh galaubein Jesus Xristaus = *μη έχων ἐμὴν δικαιοσύνην (κ δικ. ἐμὴν) τὴν ἐκ νόμου, ἀλλὰ τὴν διὰ πίστεως Χριστοῦ*. In den lat. Texten steht ebenfalls mit wenigen Ausnahmen nur per fidem (gvg ex fide) Christi, nur vg<sup>116</sup> Hier. geben Christi Jesu, also wie A, und Lucif. Aug. (serm. 170) Jesu Christi, also wie B. Bernhardt nimmt nun an, daß ursprünglich auch im got. Texte nur Xristaus gestanden und Jesus an den Rand der gemeinsamen Vorlage geschrieben in verschiedener Stellung in die Texte gerathen sei. Das ist nicht unmöglich; Jesus ist dann aber wohl nicht nach dem Latein. zugesetzt, sondern aus v. 8, wo derselbe Wechsel vorliegt, aber für beide Stellungen griech. Texte von Wichtigkeit vorliegen, für Jesus Xristaus in B die griech. Hss. AKP, daneben fvg, für Xristaus Jesus in A alle übrigen Texte. Hier wird A das Ursprüngliche enthalten, und ein Abschreiber mag es aus Reminiscenz in v. 9 hineingetragen haben, während in B, gleichviel welche Ursache die Umstellung in v. 8 gehabt, ebenso die Stellung der beiden Namen in v. 9 hineingerathen sein kann.

1 Tim. I, 9 A garaihtamma nist vitop satip, B garaihtamma vitop nist satip = *δικαίω νόμος οὐ κεῖται*. Die latein. Texte haben die mit B übereinstimmende Stellung: *iusto lex non est posita*, nur Codex Fuld. der Vulgata stimmt zu A: *iusto non est lex posita* (nicht vg. überhaupt, wie Bernhardt angibt). Der got. Sprachgebrauch entscheidet für die Lesart von B als die ursprüngliche, die Übersetzung von *κεῖται* andererseits zeigt deutlich die ursprüngliche Rücksichtnahme auf das Latein. Der Abschreiber von A mag aber durch ein bloßes Versehen (ähnlich wie oben Gal. VI, 11) nist vor vitop gestellt haben.

Das Resultat aus dieser Durchmusterung der der Interpolation nach lat. Texten allein verdächtigen Varianten ist also das, daß man unter 11 derselben (unter 170) kaum von einer sicher behaupten kann, daß sich darin ein nachträglicher Einfluß des Latein. zeige. Ohne jede Sicherheit vollends ist diese Annahme bei solchen Stellen, wo

namhafte griech. Texte daneben stehen. So vermuthet Bernhardt 2 Cor. I, 14 in dem Zusatz von Xristaus nach Jesus in B eine Interpolation nach dem Latein., während von griech. Texten auch κ<sup>c</sup>D<sup>c</sup>EFGMP beides haben. Auch über die Lesart von A 2 Cor. II, 12 in αivaggeljons darf nicht ohne Weiteres gesagt werden, sie sei nach einer lat. Hs. entstanden, denn in FG heißt es auch *διὰ τὸ εὐαγγέλιον* und in DE *διὰ τοῦ εὐαγγελίου*. 2 Cor. XIII, 13 sprechen allerdings keine griech. Uncialhandschriften für die Lesart von B frauins unsaris gegenüber A frauins, aber einmal darf ein Zusatz der Art, da unsar so häufig mit frauja verbunden steht, nicht als besonders entscheidend für Interpolation nach lat. Texten angesehen werden, sodann steht außer in fm<sup>b</sup> Ambrst. vg. das Pronomen auch in einer Reihe Minuskulhandschriften, und als Zeichen, daß es auch in sehr alten griech. Texten sich gefunden haben muß, in der Syriaca, Coptica, Armeniaca und Aethiopia. Ganz unhaltbar ist wohl Bernhardts Annahme einer Interpolation nach dem Latein. zu Gal. VI, 17, wo in B frauins unsaris Jesus Xristaus, in A nur Jesus steht. Das letztere theilt A mit den griech. Texten ABC<sup>c</sup> und mit f am. fu., die Lesart von B ist aber in Übereinstimmung mit DFG und mit g Victorin., während κ<sup>c</sup> nebst de Ambrst. Aug. nur *ἡμῶν*, nostri fortlassen. Ebenso unsicher ist aber auch Eph. III, 21. Col. I, 24, wo stets mehrere griech. Texte die Varianten bestätigen und darunter D. Daß nun aber andererseits griech. Texte von Einfluß auf die got. Texte gewesen, dafür gibt es mehrere recht eclatante Beispiele. So steht 1 Cor. XVI, 1 in A Galatie nach durchgängigem got. Sprachgebrauch, den Völkernamen für den Ländernamen zu setzen, während in B nach dem Griech. *Γαλατίας* geändert wird Galatiais. Ferner 2 Cor. XII, 2 die Auflösung der Zahl .id. (A) in Worte (B), der griech. Casus ist genommen, trotzdem die got. Praeposition einen anderen Casus regiert.

Wenn wir nun aber an nicht ganz wenigen Stellen ohne Annahme von Glossen, sei es nun in der unmittelbaren oder einer früheren Vorlage der vorhandenen got. Texte, nicht auskommen können, so ist es geboten, die vorhandenen Glossen ebenfalls darauf hin zu prüfen, ob sie lat. Einfluß verrathen oder nicht. Denn daraus ergibt sich ein Rückschluß wenigstens auf die wahrscheinliche Beschaffenheit der früheren Glossen. Erst dann haben wir vollständig sicheren Boden auch für die Beurtheilung der Tragweite des bekannten Vorwortes im Codex Brixianus, wodurch sich auch Bernhardt zu einer viel zu weitgehenden *Annahme* von nachträglichen Interpolationen bestimmen ließ. Wir haben nun im Cod. arg. 15 Glossen (davon keine im Ev. Joh.), im Codex

Ambr. A 49 (keine, soweit die erste Hand reicht, bis 1 Cor. V), im Codex Ambr. B 2. Was nun das Äußere dieser Glossen betrifft, so wäre es von Wichtigkeit, Genaueres darüber zu wissen, welche Glossen und ob überhaupt einige von derselben Hand herrühren, die den Text schrieb, oder ob sie vielleicht dieselben Schriftzüge zeigen, wie die Verbesserungen der ursprünglich niedergeschriebenen Fehler. Über alles dieses erfahren wir auch selbst durch Uppström zu wenig; darauf hin müßten die Texte noch einmal angesehen werden. Über die Glossen des Codex arg. hatten GL. in den Proll. p. XXXII gesagt: Praeterea lectiones variae et glossae, diversissima ratione scriptae, aliae enim pereleganter (uti ad Lc. VI, 49. VII, 32. IX, 13), aliae male pictae (uti ad Lc. VI, 27), aliae ut literarum ductum et colorem inscriptionum illarum (gemeint sind die Überschriften auf dem obern Rande der Seiten: pairh — matpau, pairh — iohannen etc., von denen wenige Zeilen vorhergesagt war: hae inscriptiones sunt manu recentiore et male quidem scriptae) aequiparent; aliae splendorem argenteum servarunt (uti ad Mc. I, 6. 11), aliarum color adeo nigrum, ut an unquam argenteus fuerit, cognosci vix possit. Uppström, Codex argent. Appendix I (p. 118), bestreitet, daß die Überschriften male scriptae seien, und hält dafür, daß sie noch von der ersten Hand herrührten. Er fährt dann kurz fort: Eadem fere de nonnullis saltem lectionum variantium dici possunt. Über die Glossen des Cod. Ambr. A sagen GL. p. XXXIII nur: In margine uariae lectiones et glossae minoribus, quam in textu, sunt inclinatisque literis scriptae. Bei Uppström finde ich nichts darüber, und über die zwei Glossen im Codex Ambr. B erfahren wir auch nur bei Uppström ihre Existenz.

Ich komme nun zu den Glossen selbst. Die Glossen des Codex arg. sind mit einer Ausnahme Synonyma von Worten, die im Texte stehen und nicht von Bedeutung für unsere Frage. Nur die Randbemerkung zu Lc. IX, 34 verdient besondere Hervorhebung. Da heißt es im Text: faurhtidedun pan in pammei jainai qemun in pamma milhmin. Jah stibna varþ etc. = ἐφοβήθησαν δὲ ἐν τῷ ἐκείνους εἰσελάθειν (in dieser Stell. ADPRXTΔΠ unc<sup>9</sup>) εἰς τὴν νεφέλην. καὶ φωνὴ ἐγένετο κτλ. Während sodann nach Uppström durch einen über qemun in gezogenen Strich auf den Rand verwiesen wird, heißt es hier: jah at im in milhmam atgaggandam. Bernhardt im zweiten Hefte seiner „Kritischen Untersuchungen“ S. 8 führt diese Stelle an (er citirt fälschlich Lc. XI, 34) und fügt hinzu: Die wörtliche Übersetzung der Lesart von bfl: et intrantibus illis in nubem. Aber schon bei oberflächlicher Vergleichung muß man über diese kühne Behauptung staunen.

Ist denn etwa in *milham* wörtliche Übersetzung von *in nubem*? Oder ist *atgaggan* mit *in* und dem Dativ wörtliche Übersetzung von *intrare* mit *in* und dem Accusativ? Oder ist endlich die Stellung Wort für Wort wiedergegeben? Die got. Randbemerkung läßt sich doch nur übersetzen: Und während sie in Wolken herzukamen. Damit wird aber auch die Ähnlichkeit der Worte mit dem Latein. und ihr vorgeblicher Ursprung daraus überhaupt verdächtig. Die von Bernhardt angeführten Texte, wozu noch *q* kommt, verbinden die citirten Worte mit dem Folgenden, indem sie *das et vor vox facta est* fortlassen, während in allen griech. Texten die Construction wie im Got. ist. Derjenige, der die Randbemerkung hinschrieb, hat nun sicherlich nicht den lat. Text vor sich gehabt, er könnte höchstens aus dem Gedächtnisse darauf verfallen sein. Doch auch das ist nicht der Fall; der auf die Glosse verweisende Strich steht über *qemun in* und nicht über *in þammei*, wo er stehen müßte, wenn die Variante den temporalen Satz betreffen sollte. Die Glosse soll vielmehr dies plötzliche Wunder, daß Moses und Elias durch eine Wolke den Augen der Jünger entzogen wurden, in einen gewissen Zusammenhang mit dem von diesen verschlafenen Wunder des Erscheinens der beiden Himmelsgestalten bringen, als ob die Jünger in diesem Augenblick auch erst über jenes klar wurden und einsahen, daß Moses und Elias auch auf Wolken herangeschwebt sein müßten. Das Particip *atgaggandam* steht also für ein Particip. Praeter., was ja auch im Got. des Ulfilas nicht selten ist (vgl. GL. Gramm. S. 157); und so bedeutet die Glosse mit specieller Rücksicht auf die glossirte Stelle: auch indem sie in Wolken herabkamen\*) (so verstehen auch GL. die Stelle; s. ihre kleine Nachschrift: Uppströms Codex arg. S. 19). Es bleibt dann noch zu erwähnen Lc. III, 14 und VI, 40. Lc. III, 14 sagt Johannes zu den Soldaten: jah valdaip annom izvaraim = *καὶ ἀπεστῆς τοῖς ὄψωνίοις ὑμῶν*. Hiezu heißt es am Rande: *ganhidai sijaiþ*, und Bernhardt glaubte in den Kritischen Untersuchungen II, S. 8 (wo es ihm auf die Genauigkeit des Citats nicht ankam, er schreibt dort *ganhidai sijup*) auch bei dieser Glosse den Einfluß der Itala zu erkennen\*\*). In der Ausgabe

\*) Daß *atgaggan* auch „herabkommen“ bedeutet, zeigt z. B. Ma. I, 10 oder Lc. III, 22.

\*\*\*) Ebensowenig kann zugegeben werden, was Bernhardt von Lc. II, 2 an derselben Stelle sagt. Es steht da im Text: *at visandin kindina Syriaia raginondin Saurim Kyrenaiou*, wo allerdings nicht zu leugnen ist, daß eine Glosse in den Text eingedrungen ist, und zwar wird auch, wie schon GL. angeben, *visandin kindina Syriaia* die Glosse gewesen sein, die der Abschreiber am Rande seiner Vorlage vor-



hat er die Vermuthung modificirt und schreibt richtiger: Die Glosse entspricht dem griech. und lat. Text genauer. Vielleicht haben wir auch hier beide Lesarten schon auf Ulfilas zurückzuführen; 1 Tim. VI, 8 übersetzt er ἀρεσθησόμεθα mit ganohidai sijajima, wo der auffordernde Coniunctiv höchst wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Latein. gewählt ist, denn in m<sup>92</sup> Ambrst. demid. Cypr. Hier. heißt es contenti simus. Von hier mag er selbst bei einer neuen Durchsicht seiner Übersetzung den Ausdruck an jene Lucasstelle geschrieben haben und so wurde sie mit in die weiteren Abschriften übertragen. Ganohips visan scheint eine Neubildung von Ulfilas zu sein, wie das Verbum ganohjan und ganohnan überhaupt; es steht nur in den Episteln, und daß valdaip an der Lucasstelle die ursprüngliche Lesart ist, darf wohl nicht bezweifelt werden. Zugleich werden wir dann darauf geführt, daß das letztere Verbum wohl zu sufficientes estote stipendiis vestris in a d zu stellen sein mag, denn sufficere heißt eigentlich „verschaffen“, dann auch „hinzuftügen“, so daß der Übergang zu „verwalten, wirthschaften mit etwas“ sehr nahe liegt. Alle übrigen lat. Hss. geben contenti estote stip. v. Alsdann Lc. VI, 40, wo ip gamanvids hvarjizuh vairpai sve laisareis is = κατηγορισμένος δὲ πᾶς ἔσται (κF<sup>9</sup> ἔστω) ὡς ὁ διδάσκαλος αὐτοῦ ist. Hier ist zu gamanvids beigeschrieben ustauhans. Da die lat. Texte, mit Ausnahme von a, perfectus haben, so kann man versucht sein anzunehmen, ustauhans sei eine Übersetzung dieses, wie so häufig einem got. ustauhans ein lat. perfectus zur Seite steht. Doch zu entscheiden ist es nicht, es kann ebensogut, wie es die Mehrzahl der Glossen ist, ein bloßes Synonymum sein, das ein Leser, der nur den griech. Text daneben hatte, beischrieb, indem er sich erinnerte, daß καταρτίζω von Ulfilas auch mit ustiuhan wiedergegeben werde. Oder sollen wir auch hier die Variante schon auf Ulfilas zurückführen?

Von den beiden Glossen im Codex Ambr. B ist die eine 1 Cor. XV, 57, wo zu sigis am Rande beigeschrieben ist sihu, ein Synonymum des glossirten Wortes; die andere 2 Cor. IV, 13, wo für ahman am

---

fand und in den Text setzte. Wenn nun aber Bernhardt in seiner oben citirten Schrift S. 9 sagt: „Der Einfluß des latein. praeside Syriae scheint mir unverkennbar“ und in etwas zurückhaltenderem Tone in der Ausgabe, die Glosse erinnere an das lat. praeside Syriae, so ist beides mindestens zweifelhaft, denn da die Umschreibungen got. Verba mit visan, auch wo nicht im Geringsten lat. Einfluß zu sehen ist, zahlreich sind und kindins = ἡγμέν ist, so kann die Glosse ebensowohl eine dem sonstigen Sprachgebrauch theilweise angepaßte Übersetzung des Griech. sein. Baginon steht noch einmal Lc. III, 1 für ἡγεμερεύειν.

Rande iū d. i. Jesu steht, dient zur Erklärung des Sinnes. Die 49 Glossen des Codex A endlich haben ebenfalls in den überaus meisten Fällen den Zweck, zu ungewöhnlichen und seltenen Ausdrücken die gebräuchlicheren beizuschreiben, wobei vielleicht auch einmal ein umgekehrtes Verfahren stattgefunden hat, indem der Abschreiber in seiner Vorlage eine derartige Glosse am Rande fand, sie in den Text an Stelle des glossirten Wortes aufnahm und dieses an den Rand setzte, oder indem nachträglich aus einem anderen Texte dessen Lesart beigeschrieben wurde; so 2 Cor. I, 8. XII, 15. Oder man schrieb Parallelstellen an den Rand, wofür jedoch nur ein Beispiel vorliegt; zu 1 Cor. IX, 9 war die Parallelstelle 1 Tim. V, 18 beigeschrieben. Von einem zweiten Beispiel Eph. IV, 8 ist nur der Rest des Citats: psalmo übrig. Nur in wenigen Fällen bieten die Glossen die Lesart einer anderen griech. Textclassse, oder sind wenigstens augenscheinlich unter dem Einflusse eines griech. Textes entstanden. 1 Cor. XIII, 3 heißt es im Text jah jabai atgibai leik mein ei gabrannjaidau = *καὶ ἐὰν παραδῶ τὸ σῶμά μου ἵνα κενθήσομαι*. Das letzte griech. Wort steht in DEF GL außerdem *κενθήσομαι* in CK und dadurch wird von vornherein ausgemacht, daß ei gabrannjaidau die ursprüngliche Lesart sein wird, da D und KL die Codices sind, denen die griech. Vorlage des Ulfilas am nächsten stand. Dazu treten aber auch die lat. Texte defgm<sup>16</sup> Ambrst. vg. und von den Kirchenvätern Tert. Cypr. Aug. mit der Lesart *ut ardeam*. Am Rande des got. Textes steht aber ei hvopau, und dieses ist Übersetzung von *ἵνα κενχήσομαι* in κ AB. Allerdings scheint nach dem Zeugniß des Hieronymus, das Tischendorf in der großen Ausgabe zu dieser Stelle abgedruckt hat, auch in lat. Texten *ut glorier gestanden* zu haben, wenn auch ungleich seltener. Die Ursache dieser abweichenden Lesart im Griech. gibt Hieron. an derselben Stelle richtig an; es ist die einfache Vertauschung von X und Θ. Sehr fraglich ist es schon 2 Cor. III, 14, wo zu *afdaubnodedun frapja ize* = *ἐκωρώθη τὰ νοήματα αὐτῶν* (obtusi sunt) beigeschrieben ist *gablnndodedun*. Dies wäre aus falscher Lesung des griech. Wortes hervorgegangen, wie z. B. Röm. XI, 25 das griech. *κώρωσις* in *dfgv* und von mehreren Kirchenvätern mit *caecitas* übersetzt wird (Ulfilas übersetzt richtig mit *daubei*). Es mag aber ebensogut, wie Bernhardt ebenfalls angibt, die Glosse nach IV, 4 *gup* — *gablnnida frapja* etc. gemacht sein Dagegen ist wohl Gal. II, 6, wo im Texte das ausdrucksvolle *gup mans andvairpi ni andsitip* = *θεὸς ἀνθρώπου πρόσωπον* (in dieser Stell. mit DEFG) steht, die Glosse *nimip* eine schale Übersetzung *des Griech.* (das Latein. lautet hier freilich auch: *deus hominis per-*

sonam [Victorin. faciem] non accipit; fvg personam hominis). 1 Tim. I, 9, wo zu unsibjaim = *ἀσέβειν* die Glosse afgudaim, also das dem Griech. mehr entsprechende Wort, steht, ist fraglich; ich glaube hier ist ursprünglich unsibjaim Glosse gewesen und hat das Wort des Textes afgudaim verdrängt, denn unsibjis ist Mc. XV, 28 *ἄνομος* und unsibja Mt. VII, 23 *ἀνομία*. An unserer Stelle ist *ἄνομος* unter den aufgezählten Übelthättern das erste Wort und mit vitodalaus übersetzt, hiezu war unsibjaim in der Vorlage von A als Glosse beigeschrieben und verdrängte hernach das unrechte Wort. Wie die Punkte in der Hs. zeigen, standen in der Vorlage von A oder in dem dieser Vorlage vorausgehenden Exemplar die Worte ak vitodalausaim jah untalaim jah afgudaim (daß auch so lange Zeilen geschrieben wurden, zeigt der von der ersten Hand geschriebene Theil des Codex A, welcher zum größten Theile noch stichometrisch geschrieben ist)\*). Die an das zuletzt stehende afgudaim herangedrängte Glosse unsibjaim nahm dann der Abschreiber als Ersatz dafür in den Text auf und setzte afgudaim an den Rand.

Was schließlich die Glossen betrifft, die nur zu latein. Texten stimmen, so ist zunächst Gal. IV, 21 zu erwähnen. Es heißt daselbst in AB *pata vitop̄ niu hauseiþ* und am Rande von A *niu ussuggvup̄*. Von den griech. Texten geben  $\kappa$  ABCF\* KLP *τὸν νόμον οὐκ ἀκούετε;* DEFG *τὸν νόμον οὐκ ἀναγινώσκετε*, aber defvgv Ambrst. Victorin. Or. Ambr. Aug. *legem nonne legistis*. Der Augenschein spricht dafür, daß die Glosse Übersetzung eines lat. Textes ist. Aber andererseits konnte das ganz ungewöhnliche *niu hauseiþ* bei Verweisung auf das

\*) Es mögen hier ein paar Worte über die Interpunktion der got. Handschriften folgen, da nicht nur die älteren Herausgeber, GL. (Gramm. S. 19) und Massmann (Ultilas S. 773) nach dem Vorgang von Ihero, Büsching und Castiglione darüber Unrichtiges sagen, sondern auch Bernhardt (Krit. Unters. II, S. 24; Zeitschr. für deutsche Philologie II, S. 229; Vulgata Einleitung S. LXVI, zu 1 Cor. XV, 30, zu 2 Cor. VI, 1 und XI, 2). Der got. Text erfuhr in Italien die stichometrische Eintheilung (vgl. Ritschl, Die Stichometrie der Alten in seinen opuscula philologica I, p. 93; über Euthalius und die neutestamentl. Stichometrie vgl. Tischendorf in der praefatio zum Codex Claromontanus p. XIII s. und in Herzogs Realencyclopaedie II, S. 161 ff.; sodann Bleek, Einleit. in das neue Test. 3 §. 262). Rein stichometrisch sind nur noch die Fragmente des Codex Carolinus geschrieben, während die erste Hand des Codex Ambr. A theils reine Stichometrie, theils den dieselbe ersetzenden Punkt anwendet. Der Ersatz der Stichometrie durch Punkte bei fortlaufenden Zeilen ist durchgeführt in der zweiten Hand von A, in B, in C und im Codex argent. Daß nun, wie Bernhardt an den oben citirten Stellen richtig bemerkt, die Interpunktion dieser Handschriften oft sinnwidrig ist, rührt daher, daß die Vorlagen unserer got. Texte bereits angepunctet

alte Test. (nur in der Bergpredigt wiederholt sich einigemale hausidedup þatei qipan ist und ähnlich ist auch Jh. XII, 34 veis hausidedum ana vitoda wohl aufzufassen) und die Rücksicht auf das unmittelbar folgende gameliþ ist auk einen Leser verleiten aus eigenem Antriebe etwa nach Mc. II, 25 (oder Mc. XII, 10. Lc. VI, 3) niu usuggvup an den Rand zu schreiben. Oder haben wir es hier wiederum mit einer Doppellesart des Ulfilas zu thun? Weßhalb ferner Eph. I, 9 die Glosse ana leikainai þoei garaidida in imma zu den Textesworten bi viljin saei fauragaleikaida imma = *κατὰ τὴν σὺδονίαν ἣν προέθετο ἐν αὐτῷ* (über diese Stelle vgl. unten zu Lc. II, 14) eine ungeschickte Übersetzung des Latein. sein soll, wie Bernhardt will, sehe ich nicht ein, es ist doch eher eine ungeschickte Übertragung des Griech., das hier dem Glossator vorgelegen haben muß; das Substantiv leikains entnahm er aus v. 5 bi leikainai viljins seinis = *κατὰ τὴν σὺδονίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ*. Eph. II, 3 taujandans viljans leikis = *ποιούντες τὰ θελήματα τῆς σαρκὸς* hat am Rande bei sich lustuns; defu, einige Handschriften des Ambrst. haben facientes voluptates corporis statt voluntates (so g, vg Ambrst.<sup>ms</sup> voluntatem). Die Variante ist in lat. Texten eine sehr häufige; vgl. H. Rönsch, Itala und Vulgata (Marburg und Leipzig 1869) S. 459. Sie ist aber hier nicht Ursache der Glosse, sondern die kurz vorhergehenden Worte: veis allai usmetum suman in lustum leikis unsaris = *ἡμεῖς πάντες ἀνιστοράφημεν ποτε ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις τῆς σαρκὸς ἡμῶν*, wie z. B. Mc. V, 4 zu gatamjan aus v. 3 gabindan im Codex arg. beigeschrieben ist. Schließlic ist Eph. I, 19 zu den Textesworten in uns beigeschrieben in izvis. Für jones

Stichometrie zeigten und die Abschreiber im Allgemeinen die Sitte hatten, das Ende der Zeilen ihrer Vorlage durch einen Punkt in der Copie zu markiren (vgl. hierüber Hänel in den Neuen Jahrbüchern für Philol. und Pädagogik, Suppl V, S. 116 f.). Ich habe mir zahlreiche Stellen hiefür notirt; hier nur eine, 1 Cor. XVI, 4 lesen wir in A

jah  
þan jabai ist mis vairþ.  
galeiþan galeiþand miþ mis

in B dagegen

jah þan jabai ist mis vairþ  
galeiþan. galeiþand miþ mis

Der Archetypus theilte also ebenso die Zeilen, so daß vairþ an das Ende der Zeile kam, B copirte richtig, A dagegen bezeichnete den Zeilenschluß seiner Vorlage durch einen Punkt, ließ dagegen den richtigen nach galeiþan fort. Wir haben demnach drei Generationen von got. Hss. in Italien anzunehmen: die Urtexte in der scriptio continua, die stichometrischen, die interpungirten. Die Vorlage von A und von B, die höchst wahrscheinlich nicht dieselbe gewesen ist, gehörte schon der dritten Generation an.

spricht  $\kappa$ ABD'EKLfv $\gamma$ ., für dieses D\*FGPdeg; es ist also weder bestimmt zu entscheiden, welches das Ursprüngliche, noch wonach die Glosse gemacht ist; beides gibt guten Sinn und ist gut bezeugt.

So spricht nun also auch die Prüfung der vorhandenen Glossen ganz evident gegen eine ausgedehnte Rücksicht auf latein. Texte, die die Glossatoren genommen haben sollen, vielleicht gegen jede, während eine Vergleichung mit einem griech. Texte nicht ausgeschlossen bleibt, wenn die Fälle für diese gleich auch selten sind. Auf Zusätze, die, wo zwei Texte vorhanden sind, in beiden, oder wo nur einer, in diesem sich finden und der Interpolation verdächtig sind, werde ich im Verlauf meiner Untersuchung zu sprechen kommen. So ist die Frage nach dem ursprünglichen Einfluß des Lateinischen auf das Gotische noch eine offene.

Im Plane meiner Arbeit lag es ursprünglich, die ganze Frage nach den Quellen, also auch den griech., zu erörtern, und die Vorarbeiten sind danach eingerichtet. Da ich jetzt aber nur den Theil, der den Einfluß des Latein. betrifft, hier geben will, dabei aber die möglichst genaue Fixirung der griech. Vorlage von Wichtigkeit ist, so gebe ich einstweilen einen kurzen Überblick über die Resultate, behalte mir aber vor, auch an einzelnen Stellen der vorliegenden Untersuchung über den griech. Text Erörterungen zu geben, wo es nothwendig ist. Im Wesentlichen wiederhole ich nur, was ich auf der 35. Philologerversammlung zu Stettin in einer Sitzung der deutsch-romanischen Section vorgetragen habe und verweise auf den Bericht. Für die Evangelien hat der griech. Text des Ulfilas am nächsten der asiatischen Textclassen gestanden und zwar vorzugsweise dem Text, wie er in  $\Gamma$  (in der Bibliotheca Bodleiana in Oxford und in der kaiserl. Bibliothek zu Petersburg)  $\Lambda$  (soweit vorhanden, Evang. Lucae und Johannis, in Oxford) vorliegt. Demnächst gehört hierher  $\mathcal{A}$  (Codex Sangallensis),  $\Pi$  (Codex Petropolitanus) und die übrigen Texte der asiatischen Classe\*). In zweiter Linie ist A (Codex Alexandrinus Musei Britannici) hinzuzuziehen, der Codex, den Bernhardt allen vorgezogen hat bei der Feststellung der griech. Vorlage der Evangelien. Ebenfalls zum großen Theil asiatischer Text, wenn auch vielleicht in annähernd gleichem Verhältnis mit italischen Texten gemischt, war aber auch der der Episteln. Denn D (Codex Caromontanus), zu dem der got. Text

\*) Bekanntlich stammte Ulfilas nach der Nachricht des Philostorgius aus Kappadocien und bestand auch später eine Verbindung der christlichen Kirche im Gotenlande mit der kappadocischen Kirche fort, so daß er auf diesem Wege wohl zu einem griech. Exemplar der Bibel gekommen sein wird.

vorzugsweise sich hinneigt, nimmt eine Mittelstellung zwischen den alexandrinischen und italischen Texten ein, und wo sich der got. Text von D entfernt, neigt er sich ebensowohl zu den alexandrinischen als zu den italischen Texten als auch zu den asiatischen. Um mit Zahlen ungefähr das Verhältnis zu veranschaulichen, so stimmt das Got. im Römerbrief unter ca. 190 Stellen, die von Bedeutung sind, freilich 120mal mit D überein, sodann aber 112mal mit  $\kappa$ , 105mal mit A, 111mal mit B ( $\kappa$ AB sind alexandr. Texte), 97mal mit F, 94mal mit G (FG speciell italische Texte), ca. 120mal mit K und 118mal mit L (K und L asiat. Texte, K hat von X, 18 ab eine Lücke, die Angabe kann also nur ungefähr zutreffen), sodann noch 100mal mit P, einem von Tischendorf in den Monumenta sacra inedita, vol. V (1865) herausgegebenen Texte, der sich den alexandr. Texten nähert (vgl. Tischendorf l. l. p. XVIII). Im 1. Corintherbriefe stimmt der got. Text unter 250 Stellen 158mal mit D, 120mal mit  $\kappa$ , 104mal mit A, 113mal mit B, sodann 140mal mit F, 142mal mit G, ferner 124mal mit K, 140mal mit L und schließlich 116mal mit P. Im 2. Corintherbriefe unter 240 Stellen 148mal mit D, 104mal mit  $\kappa$ , ca. 120mal mit A (von IV, 13—XII, 6 eine Lücke), 105mal mit B, ferner 132mal mit F, 134mal mit G, aber auch 127mal mit K und 143mal mit L, schließlich 130mal mit P. Ich breche hier ab, das Verhältnis in den andern Briefen bleibt nahezu dasselbe. Über die Beschaffenheit der einzelnen Texte verweise ich auf Tischendorf, Prolegomena Novi Testamenti editionis septimae, Lipsiae 1859.

Was die lateinische Bibelübersetzung betrifft, so kommt natürlich nur die sogenannte Itala in Frage und zwar im weitesten Sinne als vorhieronymianische versio Latina, da Hieronymus erst 383 die Revision der lat. Übersetzung vornahm, diese revidierte Übersetzung aber erst im 6. Jahrh. Anklang fand und erst im 7. Jahrh. als eigentliche Vulgata in Gebrauch genommen wurde (Bleek a. a. O. S. 747 f.). Doch wird es sich nicht immer feststellen lassen, ob eine Lesart der Vulgata, auch wenn sie zu den vorhandenen Italatexten nicht stimmt, nicht doch von Hieronymus aus einem solchen, der uns nur verloren gegangen ist, aufgenommen sei\*); daher wird auf die Vulgata auch Rücksicht genommen werden müssen. Die Frage, ob die vorhandenen Italatexte verschiedene Handschriften einer und derselben Übersetzung sind,

\*) Vgl. das an Damasus gerichtete Vorwort zu den Evangelisten, wo Hieronymus von den vier Evangelien sagt: quae, ne multum a lectionis Latinae consuetudine discrepant, ita calamo temperavimus, ut his tantum quae sensum videbantur mutare correctis reliqua manere pateremur, ut fuerant.

oder ob es verschiedene Übersetzer gegeben habe, kann wohl hier übergangen werden, zumal sie noch lange nicht entschieden ist. An mehreren Stellen jedoch wird Gelegenheit genommen werden, auf die Zusammengehörigkeit einzelner Texte zu einer Gruppe hinzuweisen. Vorläufig genügt die Thatsache, daß um die Mitte des 4. Jhrs. eine unzählige Menge Handschriften der latein. Bibel in Umlauf waren. Dieses wird uns durch Hieronymus und Augustinus bezeugt. Der Letztere sagt de doctr. Chr.: Qui scripturas ex Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini autem interpretes nullo modo. Ut enim cuius primis fidei temporibus in manus venit codex Graecus et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari. Um die Übersicht nun zu erleichtern, will ich noch eine kurze Aufzählung der vorhandenen Italatexte geben und bei den wichtigeren auch den Werth derselben angeben, da die Notizen darüber zum Theil zerstreut sind. Ich beschränke mich auch hier auf das neue Testament.

#### Evangelien.

Codex Vercellensis (a) soll von Eusebius, dem von Orthodoxen und Arianern gleich geehrten (Baronius, Annales ad a. 355) Bischof von Vercelli geschrieben sein. Jedesfalls ist er um die Mitte des 4. Jhrs. geschrieben (vgl. Blanchini, Evangeliarium quadruplex, Romae 1749, Pars I p. 57—77; Tischendorf, Evangelium Palatinum ineditum, Lipsiae 1847, p. XIII u. XV; Tischendorf, Novi Testamenti editionis VII prolegomena p. CCXLII). Der Text gehört der afrikanischen Classe an.

Codex Veronensis (b), ein Purpurcodex des 4. oder 5. Jahrhunderts (vgl. Blanchini a. a. O. Pars II p. 597 b). Der Text zeigt ab und zu Übereinstimmung mit der Vulgata, repräsentirt aber sonst einen guten alten Text der afrikanischen Classe.

Codex Colbertinus (c) nach Sabatier (Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae, etc. Remis 1743) III p. XXXIV ein vorzüglicher Codex, wenig nach der Vulgata geändert, obwohl erst aus dem 11. Jahrh. Der Text ist ebenfalls afrikanisch.

Codex Cantabrigiensis (d), ein codex bilinguis aus dem 6. Jahrh., dessen Latein oft in seltsamer Verwirrung ist, aber dabei alte und gute Lesarten bietet. Der Text ist nicht rein afrikanisch. Vgl. Kipling in der Ausgabe des Codex Theodori Bezae Cantabr. (Cantabrigiae 1793), praefatio p. IX ff. und Sabatier a. a. O. III p. XXXVI.

Codex Palatinus Vindobonensis (e), auch ein Purpurcodex des 4. oder 5. Jahrhts. (Tischendorf, Evangelium Palat. p. XVI). Nach Tischendorf ist der Text ursprünglich afrikanisch gewesen, dann in

Italien nach griech. Codd. emendirt und in ein gefälligeres Latein gebracht, und diese Emendation wieder von einem afrikanischen Kalligraphen abgeschrieben.

Codex Brixianus (f), ein Purpurocodex des 6. Jahrh. (vgl. Blanchini a. a. O. I p. 4 ff.). Der Text ist italisch und stimmt ab und zu mit der Vulgata gegenüber den anderen Italatexten überein (vgl. z. B. Bernhardt, Kritische Untersuchungen II S. 5 ff.). Wie weit das einem directen Einfluße der Vulgata zuzuschreiben ist oder ältere italische Lesarten, die nur durch Hieronymus beibehalten sind, darin stecken, wird sich schwerlich durchgehends feststellen lassen. Diesem Codex ist das bekannte Vorwort, von anderer Hand geschrieben, beigeheftet, welches zuerst von Garbellus in einem Briefe an Blanchini mitgetheilt (Blanchini a. a. O. I p. 7 f.), sodann nach einer Nachvergleihung Th. Mommsens von M. Haupt im Berliner Lectionsverzeichnis für das Sommersemester 1869 neu herausgegeben und mit Rücksicht auf den darin enthaltenen got. Ausdruck vulpros erklärt ist. Ausführlich ist es alsdann von Bernhardt in der Zeitschrift für deutsche Philologie II S. 294—298 behandelt. Bei dem barbarischen Latein dieses Bruchstückes einer Abhandlung, in der der got. Bibelübersetzung Erwähnung geschieht, ist an vielen Stellen der Sinn und Gedankengang schwer zu ermitteln. Wenn aber Bernhardt, Vulfila etc. Einleitung S. XL davon sagt: „Der Verfasser tadelt das Verfahren gewisser Abschreiber, welche nach eigenem Gutdünken Lesarten aus griechischen oder lateinischen Quellen aufgenommen hätten“, so muß man seinen Scharfsinn bewundern, der dieses aus folgenden Worten herausgelesen hat: *Haec res fecit probanter publicare propter aliquos, qui falsa adsertione secundum voluntate sua mendacia in lege vel in evangeliiis per interpretaationem propria posuerunt.* Wenn das Stück ein Theil einer Vorrede, resp. Nachschrift eines got. Exemplars der Bibel, wie Bernhardt meint, gewesen ist, so geht daraus nur hervor, wie ich glaube, daß der Verfasser der eigentlichen Übereinstimmung der got. Übersetzung mit dem Latein an gewissen Stellen sich bewußt gewesen, denn er will den Text von willkürlichen Interpretationen säubern und den eigentlichen Text herzustellen suchen. Dabei will er durch ein übergeschriebenes Gr oder La die echte Lesart gegen die mendacia per interpr(a)etationem propriam vertheidigen.

Von geringerem Werthe sind zwei Codices Corbejenses (ff<sup>1</sup> und ff<sup>2</sup>), von denen der eine nach Sabatier (a. a. O. III p. XXXV) aus dem 8. Jahrh. ist; desgleichen zwei Codices Sangermanenses (g<sup>1</sup> und g<sup>2</sup>), von denen der eine nach Sabatier dem 10. Jahrh. angehört.



Codex Claromontanus (h) nunc Vaticanus aus dem 4. oder 5. Jahrh. (nach Sabatier erst aus dem 7. Jahrh.) enthält nur das Evangelium Matthaei mit zwei Lücken. Der Text ist afrikanisch.

Codex Vindobonensis (i) aus dem 5. oder 6. Jahrh. Von ihm gibt Blanchini schon Lesarten an, die ihn als einen afrikanischen Text zeigen.

Codex Bobbiensis (k) nunc Taurinensis aus dem 4. oder 5. Jahrh., nur in Bruchstücken vorhanden und enthält italischen Text.

Codex Rhedigeranus (l) ungefähr aus dem 7. Jahrh. Die Lesarten sind von geringerer Bedeutung; wo wir sie antreffen werden, ist gewöhnlich einer der Codices abcef dabei.

Ein Codex in der Bibliothek des Cisterzienserklosters S. Croce in Gerusalemme zu Rom (m) aus dem 6. oder 7. Jahrh. Es ist, wie Ziegler, Italafragmente der Paulinischen Briefe, S. 7 sagt, „eine Blumenlese von Bibelstellen in einer vorhieronymianischen Übersetzung“, die unter dem Titel *speculum Augustini* bekannt ist, aber wie Ziegler a. a. O. richtig ausführt, unmöglich Augustin zuzuschreiben. Der Text ist afrikanisch.

Von anderen Texten ist für unsere Zwecke noch zu erwähnen Codex Monacensis (q) aus dem 6. Jahrh., von dem Tischendorf ab und zu Lesarten anführt. Der Text ist eher italisch als afrikanisch.

Schließlich der Codex aureus (aur.), eine Handschrift der königl. Bibliothek zu Stockholm, zwischen dem Ausgange des 5. und dem Anfange des 7. Jahrh. geschrieben (herausgeg. von J. Belsheim, *Christianiae* 1878). Der Text ist bereits vielfach in Übereinstimmung mit der Vulgata gebracht.

#### Episteln.

Hier ist die Zahl der Italatexte weit geringer. Zunächst ist zu nennen der lat. Text des Codex Claromontanus (d) aus dem Ende des 6. Jahrh. Tischendorf sagt in der Ausgabe dieses Codex p. XV über den lat. Text: *Claromontanus autem codex Afrae interpretationis antiquissimae eo purior atque certior testis est, quum et patriam ipsam Africam et auctorem Latini sermonis tantum non ignarum habuisse videatur.*

Codex Sangermanensis (e) nunc Petropolitanus, der dem griech. Codex E entsprechende lat. Text, welcher nach Tischendorf (Codex Claromontanus p. XXVI) frühestens im 10. Jahrh. geschrieben sein kann. Der griech. Text ist eine Copie von D mit allen Fehlern und Correcturen desselben, desgleichen e eine Copie von d, nur daß der lat. Text bisweilen nach einem hieronymianischen Texte geändert ist.

Der lat. Text. des Codex Augiensis (f), der gegen das Ende des

9. Jahrh. geschrieben ist, enthält nach Ziegler, Italafragmente S. 28 Anm. 2 im Römerbriefe und im 1. Corintherbriefe einen von der Vulgata mehr abweichenden Text, in den anderen Stücken die Vulgata selbst mit nur wenigen Varianten.

Codex Boernerianus (g) nunc Dresdensis, ein lat. Interlineartext eines griech. Textes, welcher mit F so genau übereinstimmt, daß sie beide von einem Archetypus copirt sein müssen. Über den lat. Text sagt Lachmann in den Prolegomena zu seiner Ausgabe des neuen Testaments (1842) p. XII: „Boernerianus caute tractandus fuit, utpote saeculo nono apud St. Gallum scriptus sane et exemplum vetus Graecum et Latinum, sed a librario, qui et Hieronymianam in manibus haberet et ipse grammaticam Dosithei gustasset“. Dieser Text vereinigt oft zwei und mehr Lesarten und trennt sie durch *l d. i. vel* (nicht aut, wie Matthaei, der Herausgeber des Codex meint; vgl. Wattenbach, Anleitung zur lat. Palaeographie S. 25; Ziegler, Italafragmente S. 29 Anm. 1).

Was über m oben gesagt ist, gilt auch für die Episteln.

Fragments Frisingensia (r) nunc Monacensia, ein alter werthvoller Text, der im 6. oder noch im 5. Jahrh. geschrieben ist und einen unzweifelhaft italischen Text enthält. Vgl. Ziegler a. a. O. S. 25 f.

Dazu kommt dann schließlich noch der Text, welcher dem Commentar des sog. Ambrosiaster zu Grunde gelegt ist. Es ist im Wesentlichen ein Italatext, wie aber der Commentar selbst aus verschiedenen alten und jungen Bestandtheilen bestehen soll, so soll auch stellenweise der Text der der Vulgata sein. Vgl. über ihn Plitt in der 2. Auflage von Herzogs Realencyklopädie I S. 329 f. (danach ist der Commentar um 800 zusammengestellt, reicht aber in seinen älteren Bestandtheilen bis um 380 hinauf).

---

Außer den Citaten von Lesarten in Tischendorfs Editio VIII critica maior habe ich für die Itala und Vulgata folgende Ausgaben benutzt.

1. Blanchini, Evangeliarium quadruplex. Romae 1749. Darin sind enthalten abf; ff<sup>1</sup> für Matthaeus; ferner Varianten von ff<sup>2</sup> für Marcus, Lucas, Johannes, von g<sup>1</sup> für Matthaeus und Varianten von i und den Vulgatahandschriften S. Gatiani (nach Sabatier aus dem 8. Jahrh.) und Maioris Monasterii (aus dem 10. Jahrh.).

2. Sabatier, Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae. Remis 1743. Das neue Testament ist im 3. Bande enthalten. Darin kommt für die Evangelien neben dem officiellen Vulgatatext c ganz

zum Abdruck, während von d ff.<sup>1.2</sup> g<sup>1.2</sup> h, den Vulgatatexten S. Gattiani, S. Martini Turonensis (auch aus dem 8. Jahrh.), Maioris Monasterii und Fossatensis (9. oder noch 8. Jahrh.) und den lat. Kirchenvätern eine reiche Auswahl von Lesarten gegeben werden. Für die Episteln ist neben dem Vulgatatext e zu Grunde gelegt und daneben werden Citate aus den Kirchenvätern gegeben.

3. Codex Theodori Bezae Cantabrigiensis. Ed. Th. Kipling Cantabrigiae 1793.

4. Evangelium Palatinum ineditum. Ed. C. Tischendorf Lipsiae 1847.

5. Evangelium secundum Matthaeum versionis antehieronymianae. Ex perantiquo codice Vaticano (h). In Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita ab Ang. Maio. Tom. III (Romae 1828), Pars II p. 257—288.

6. C. Tischendorf, Der Bobbienser Palimpsest auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien. In den Jahrbüchern der Literatur, Wien 1847 f.

7. Codex aureus sive quattuor Evangelia ante Hieronymum Latine translata. Ed. J. Belsheim. Christianiae 1878.

8. Codex Claromontanus sive epistolae Pauli omnes etc. Ed. C. Tischendorf. Lipsiae 1852.

9. XIII epistolarum Pauli codex Graecus cum versione Latina veteri vulgo antehieronymica olim Bœrnerianus. Ed. A. Chr. Fr. Matthaei. Misena 1818.

10. Italafragmente der Paulinischen Briefe aus Pergamentblättern der ehemaligen Freisinger Stiftsbibliothek. Zum ersten Male veröffentlicht und kritisch beleuchtet von L. Ziegler. Marburg 1876.

11. S. Ambrosii opera ad manuscriptos codices Vaticanos etc. emendata studio et labore monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri. Parisiis 1690. Tomus II Appendix col. 21—318.

12. Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei Göttweig von H. Rönch in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1879 S. 224—238. Der Text ist für unsere Frage von geringer Bedeutung, nur ab und zu bestätigt er Lesarten, die schon sonst zu notiren sein werden.

13. Novum Testamentum e codice Amiatino. Ed. C. Tischendorf. Lipsiae 1850.

14. Codex Fuldensis. Ed. E. Ranke. Marburg. et Lipsiae 1868.

15. Novum Testamentum Latine. Textum Hieronymi restituit C. Tischendorf. Lipsiae 1864.

16. Victorini philosophi in epistolam Pauli ad Galatas, Philippenses, Ephesios commentariorum libri. In Scriptorum veterum nova collectio von A. Mai Tom. III pars II p. 1—147.

17. Das neue Testament Tertullians. Aus den Schriften des Letzteren möglichst vollständig reconstruiert von H. Rönsch. Leipzig 1871.

18. H. Rönsch, Beiträge zur patristischen Bezeugung der biblischen Textgestalt und Latinität. I. Aus Ambrosius. In Kahnis' Zeitschrift für die histor. Theologie. N. F. 33 (1869) S. 433—479 und 34 (1870) S. 91—150.

19. H. Rönsch, Die lateinischen Bibelübersetzungen im christlichen Afrika zur Zeit des Augustin. In Kahnis' Zeitschrift für die histor. Theologie. N. F. 31 (1867) S. 604—634.

In Betreff der übrigen Kirchenväter habe ich mich in den meisten Fällen auf die Citate bei Sabatier und Tischendorf beschränkt.

---

Die Übereinstimmungen der got. Bibelübersetzung mit dem Lateinischen im Delectus vocabulorum.

Mt. III, 11 þizei ik ni im vairþs, ei — andbindau etc. = οὐ  
 οὐκ εἰμι ἱκανός — βαστάσαι, und ebenso finden wir ἱκανός durch vairþs  
 an den Parallelstellen Mc. I, 7 und Lc. III, 16 übersetzt. Die latein.  
 Hss. aber setzen an allen Stellen ohne Ausnahme dignus. Dasselbe  
 ist der Fall Mt. VIII, 8 und Lc. VII, 6, wo der Hauptmann aus Kaper-  
 naum sagt: οὐκ εἰμι ἱκανός ἵνα μου ὑπὸ τὴν στέγην (Lc. VII, 6  
 ὑπὸ τὴν στέγην μου) εἰσελθῆς und wo Ulfilas übersetzt: ni im vairþs,  
 ei uf brot mein inngaggais. Sodann sind es noch 4 Stellen in den  
 Episteln, die vairþs = ἱκανός bieten. 1 Cor. XV, 9 ikei ni im vairþs  
 ei haitaidau apaustaulus = ὅς οὐκ εἰμι ἱκανός καλεῖσθαι ἀπόστολος,  
 it. vg. qui non sum dignus vocari apostolus. 2 Cor. II, 16 jah du  
 þamma hvas vairþs = καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἱκανός, hier bieten aber  
 deg Ambrst. vg. et ad haec quis (deg vg. fügen tam zu) idoneus  
 (g fügt ꝛ sufficiens zu). 2 Cor. III, 5 ni þatei vairþai sijaina þagkjan  
 hva af uns silban = οὐχ ὅτι ἱκανοὶ ἐσμεν λογισασθαι τι ἀφ' ἑαυτῶν,  
 deg Ambrst. vg. non quod sufficientes sumus (Ambrst. vg. simus)  
 cogitare (Ambrst. aestimare) aliquid a nobis; dazu in demselben Verse  
 vairþida = ἱκανότης = sufficientia und v. 6 vairþana briggan = ἱκα-  
 νοῦν, wo de sufficientes fecit und g Ambrst. vg. idoneos fecit bieten.  
 2 Tim. II, 2 þaiei vairþai sijaina jah anþarans laisjan = οἵτινες  
 ἱκανοὶ εἰσονται καὶ ἑτέρους διδάξαι, deg Ambrst. vg. qui idonei erunt  
 (g sint ꝛ erunt) et alios docere. Das Übereinstimmende an diesen  
 Stellen ist, daß ἱκανός nicht eine quantitative, sondern eine qualitative  
 Bedeutung hat, eine Beschaffenheit des Charakters bezeichnet, ob der-  
 selbe für eine Anforderung ausreicht oder nicht. Die lat. Übersetzung

bewahrt keine Gleichmäßigkeit in der Übertragung des Wortes *ικανός* in diesem Sinne, in den Evangelien ist es durch *dignus* wiedergegeben und ebenso 1 Cor. XV, 9, während die übrigen Epistelstellen *idoneus* oder *sufficiens* dafür aufweisen. Die beiden letzteren bedeuten an den Stellen „tauglich, genügend befähigt“, während *dignus* auf den Gesamtwert des Menschen sich bezieht\*). Wenn nun Ulfilas auch 2 Cor. II, 16. III, 5 (und 6) und 2 Tim. II, 2 dafür *vairps* setzt, welches sonst = *ἄξιος* = *dignus* ist, so veredelt er die Bedeutung der betreffenden Stellen, und wir haben hier ein Beispiel, wo die Gesinnungsweise des Übersetzers durchblickt; die Würde, der innere Werth steht ihm höher als die geistigen Fähigkeiten. Zugleich ist dieses Wort ein Beweis dafür, daß Episteln und Evangelien von demselben Übersetzer herrühren. In den Evangelien folgte er bei der Übersetzung von *ικανός* in diesem Sinne dem lat. *dignus* und übertrug sie auch auf die Episteln, obwohl ihm da das Latein nicht durchgehend zur Seite stand; er übersetzte also zuerst die Evangelien, sodann die Episteln. Daß er aber auch hier das Latein. trotzdem stets berücksichtigte, zeigt z. B. 2 Cor. III, 5, wo *pagkjan* für *λογισασθαι* = *cogitare* ist. Interessant ist es hier an zwei Stellen den Commentar des Ambrst. zu vergleichen. Zu 2 Cor. III, 5. 6 sagt derselbe: *Quamvis praeferat apostolicam dignitatem, in dei tamen laudem prorumpit, non istud meritis humanis adscribens sed eius gratiae, qui dignatus est pro vita humana salutarem praedicationem ordinare etc.* Und zu 2 Tim. II, 2: *Arcana fidelibus et dignis tradi vult, qui alios possint docere, non passim vulgaribus et negligentibus, magna enim cura eligendus est doctor.* — Das got. *ganohs*, welches eigentlich dem griech. *ικανός* entspricht, hat stets die Bedeutung „viel, groß“, und im Latein. steht entweder *multus* oder *plurimus* oder *magnus* (wenn von einer Menge die Rede ist) zur Seite. Einmal Lc. VIII, 32 ist *χοίρων ικανῶν* mit *sveine managaize* übersetzt, wie in b f ff<sup>2</sup> g<sup>1,2</sup> mit *porcorum multorum*, wahrscheinlich wegen der *unhulpons managos* = *δαιμόνια πολλά* in v. 30. Ein anderes Mal, Lc. XX, 9, ist *χρόνους ικανούς* mit *jera ganoha* übersetzt, und in f lesen wir *annis multis* (also mit deutlicher Übereinstimmung im Substantivum); doch auch das *ganoha* entspricht dem lat. *multis*, wenn auch in freierem Anschluß. Noch freier übersetzt Ulfilas Lc. VIII, 27 *in χρόνων ικανῶν* mit *mela lagga*; *bog<sup>1</sup>q* haben *temporibus multis*. Für die rein quantitative Bedeutung von *ganohs*

\*) Das griech. *ικανός* in dieser höheren Bedeutung ist nur neutestamentlicher Sprachgebrauch. Vgl. Stephanus, Thesaurus s. v.

ist charakteristisch Jh. XVI, 12 nauh ganoh skal qipan izvis = *ετα πολλά έχω λέγειν ύμιν*, wo it. vg. multa haben.

Mt. V, 25 in karkara galagjasa = *εις φυλακήν βληθήση*, it. vg. in carcerem mittaris (nur d in custodiam mitteris; in h in carcere mitt.). Das got. Wort ist ein Lehnwort, hat aber, wo es auftritt, auch jedesmal in den latein. Texten carcer zur Seite, was nicht bei allen latein. Lehnwörtern der Fall ist. Auch Mt. XI, 2, wo es *δεσμωντήριον* überträgt, hat zwar die Vulg. vincula, aber alle Italatexte carcer. Andererseits steht Lc. II, 8, wo *φυλακή* mit vahtvo übersetzt wird, im Latein. vigilia (freilich würde hier karkara auch durchaus nicht am Platze sein). Das Wort ist ins Gotische in der vulgären Aussprache herübergenommen, die an zwei Stellen sich auch in dem Italatexte d findet, Lc. III, 20 inclusit in carcere und Lc. XXI, 12 et carcares; vgl. Rönsch, Itala und Vulgata (Marburg und Leipzig 1869) S. 463 und Schuchardt, Vocalismus des Vulgärlateins I, S. 208 ff. und III, S. 335 Note. Dasselbe liegt vor in dem Lehnworte lukarn = *λύχνος*, lucerna, und wir können danach die vulgäre Aussprache des lat. Wortes schon dem vierten Jahrh. zuweisen, während Schuchardt a. a. O. I, S. 209 mit Sicherheit erst das sechste Jahrh. als den Anfangspunkt dafür angeben zu können glaubt. Die got. Lehnwörter aus dem Latein. erfordern eine besondere Untersuchung, die ich zum Schluß dieses Capitels zu geben gedenke. Durch ihre Form zeigen sie meistens schon, daß sie vor Ulfilas, wenigstens nicht erst durch seine Bibelübersetzung, durch lebendige Berührung der beiden Sprachen eingedrungen sind.

Mt. V, 31 hvazuh saei afletai qen, gibai izai afstassais bokos = *ὅς ἂν ἀπολύσῃ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, δότω αὐτῇ ἀποστάσιον*. Das griech. *ἀποστάσιον* übersetzen aber c ff<sup>1</sup> aur. gat. vg. Chromat. Aquil. und der Auctor operis imp. in Matth. mit libellum repudii nach der Parallelstelle Mc. X, 4 (außerdem läßt der Auctor op. imp. auch suam nach uxorem fort), wo das Griech. *βιβλίον ἀποστασίον* hat. Jedesfalls lag es im Interesse des Ulfilas, seinen Landsleuten die Bibel so deutlich als möglich zu machen, soweit es ihm die Rücksicht auf die vorliegenden Worte gestattete, die er nie ohne Noth mit anderen vertauschte. So sehen wir oft, daß er in diesem Streben nach Deutlichkeit und zugleich nach engem Anschluß sich zuerst nach der lat. Übersetzung umsieht und erst dann eigene Wege geht, wenn auch diese ihm nicht das Passende bietet. So mag er in seinem lat. Texte die oben erwähnten Worte vorgefunden haben (die anderen Texte der *Itala* haben repudium), wobei durchaus nicht hinderlich ist, daß die

Vulgata ebenfalls diese Lesart hat, denn c und f sind Texte, die viel Ursprüngliches oder doch Altes enthalten, und wenn es von Hieronymus bekannt ist, daß er seinen Text der lat. Bibelübersetzung als einen gereinigten der Kirche übergeben wollte, so ist es wahrscheinlich, daß die Änderung libellum repudii statt repudium eher der alten Itala angehört als der Redaction des Hieronymus, daß also die Übereinstimmung des got. Textes damit ebensowohl durch Ulfilas bewirkt sein kann, als durch nachträgliche Änderung. Hat es sich aber gezeigt, daß Ulfilas überhaupt eine lat. Übersetzung zu Rathe zog und daß andererseits die evidenten Spuren nachträglicher Änderung nicht so häufig sind, als so oft behauptet wird, so dürfen wir auch nicht anstehen, diese Übereinstimmung der Absicht des Übersetzers zuzuweisen. Ein Interpolator hätte außerdem wahrscheinlich den got. Ausdruck aus Mc. X, 4 bokos afsateinai hier wiederholt, während der Übersetzer durchaus dem Sinne entsprechend sagt afstassai bokos; denn Mc. X, 4 ist nur von der Ausstellung des Scheidebriefes die Rede, die alsdann die Entlassung bewirken soll, daher ein Substantiv gewählt, das die Thätigkeit der Verabschiedung bezeichnet, an unserer Stelle aber von der Überreichung des bereits geschriebenen Scheidebriefes nach der Entlassung, daher ein Substantiv, in dem die Tatsache der vollzogenen Scheidung enthalten ist, gesetzt wird. So genau überlegt ein Interpolator nicht! Daß Ulfilas die Worte anders als im Latein. stellte, mag daher kommen, daß ihm das griech. ἀποστάσιον im Sinne lag, während er übersetzte, und er so das demselben entsprechende Wort voranstellte.

Mt. V, 39 ak jabai hvas puk stautai bi taihsvon þeina kinnu, vandeï imma jah þo anpara = ἀλλ' ὅστις σε ῥαπίσει ἐπὶ δεξιάν σου σιωγῶνα, στρέψον αὐτῷ καὶ τὴν ἄλλην, it. vg. sed si quis (d Ambr. sed qui) te percusserit etc. Desgleichen v. 41 jah jabai hvas puk ananauhjai rasta aina, gaggais miþ imma tvos = καὶ ὅστις (κΔ fügen hier noch ἐάν = ἄν hinzu) σε ἀγγαρεύσει μίλιον ἕν, ὕπαγε μετ' αὐτοῦ δύο. Hier hat nur h Iren. Auctor op. imp. in Matth. et si quis te angariaverit, sonst it. vg. et quicumque te (a et qui te) angariaverit mille passus, vade cum illo adhuc alia duo (h vg. et alia duo, ff<sup>1</sup> alia duo und nur f duo). Bei Ulfilas mag demnach die Rücksicht auf v. 39 den gleichen Satzbau auch v. 41 veranlaßt haben; jedoch bleibt nicht ausgeschlossen, daß er es auch hier in seinem lat. Texte vorgefunden hat. Die Rücksicht auf das Lateinische wird aber noch evidentere wenn wir Jh. XIII, 20 dazu halten, wo ὁ λαμβάνων ἄν τινα πέμψω ἐμὲ λαμβάνει übersetzt wird mit saei andnimip þana, þanei ik in-

sandja, mik andnimip, und es in abf heißt: qui accipit eum, quem (f fügt ego zu) misero, me accipit. Es findet also hier der umgekehrte Fall als oben statt. Hierbei sind aber gleichzeitig folgende Stellen in Betracht zu ziehen. Mc. IV, 22 nih allis ist hva fulginis, þatei ni gabairhtjaidau = οὐ γὰρ ἔστιν τι κρυπτόν, (ὃ) ἐὰν μὴ φανερωθῆ. Ohne ð steht das Griech. in ACKLII, mit ð in EFGHMSUV. Was nun auch Ulfilas gelesen haben mag, jedesfalls ist die Vereinfachung der Satzverbindung übereinstimmend mit c f f<sup>1</sup> g<sup>1-2</sup> vg. non enim est aliquid absconditum, quod non manifestetur. Hält man aber X, 30 dazu, so läßt sich auch für die griech. Vorlage eine sichere Vermuthung aufstellen. Da lauten die Worte (v. 29 ni hvashun ist saei afailoti gard etc.) saei ni andnimai .r. falþ = (29. οὐδεὶς ἔστιν, ὃς ἀφήκεν οὐκίαν κτλ.) ἐὰν μὴ λάβῃ ἑκατονταπλασίονα (nur D hat ὃς ἄν und 28. 2<sup>o</sup> ὃς οὐ, was jedoch nicht maßgebend ist, da D recht häufig den Einfluß des Lateinischen verräth). Hier ist auch das Got. nach dem Latein. in Itala und Vulg.: (20 nemo est, qui reliquerit [f relinquat] domum etc.) qui non accipiat (a d accipiet) centies tantum. Es wird demnach auch an der ersteren Stelle Ulfilas in seinem griech. Texte mit ACKLII gelesen und das Übrige dem Latein. entnommen haben. Ferner Jh. III, 3 niba saei gabairada iupapþro, ni mag gasaihvan þiudangardja gups = ἐὰν μὴ τις γεννηθῆ ἄνωθεν, οὐ δύναται ἰδεῖν τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ. Hier hat nur Codex S. Gatiani: nis, qui natus fuerit denuo, non potest videre regnum dei, sonst it. vg. nisi quis renatus (c f g l v g<sup>10</sup> natus) fuerit etc. Der lat. Text des Ulfilas hat demnach die Lesart von gat. gehabt. Diese Stelle ist außerdem von Wichtigkeit für die Bedeutung von niba = nisi\*). Ähnlich ist Jh. III, 5 niba saei gabairada us vatin jah ahmin, ni mag inngaleiþan = ἐὰν μὴ τις γεννηθῆ ἐξ ὕδατος καὶ πνεύματος, οὐ δύναται εἰσελθεῖν. Hier haben it. vg. nisi quis renatus (f gat. natus) fuerit de aqua et spiritu etc., so daß Ulfilas nur in Übereinstimmung mit v. 3 dieselbe Structur gewählt haben wird. Jh. VI, 50 sa ist hlaifs —, ei saei þis matjai ni gadaupnai = ἵνα τις (nur D<sup>2</sup> hat ἐὰν vor τις, es ist also doch sehr fraglich, ob es Ulfilas vor sich gehabt) ἐξ αὐτοῦ φάγη καὶ μὴ ἀποθάνῃ, e (auch in m q soll ἐὰν unübersetzt bleiben nach Tischendorf; sie werden also wohl auch wie e lesen, nur daß m vor non noch et hat) ut qui manducaverit ex eo non moriatur. Der Anschluß an

\*) Vgl. noch 2 Cor. II, 2 jah hvas ist, saei galjai mik, niba sa gaurida us mis = καὶ τις ἔστιν ὃ εὐφραίνειν με, εἰ μὴ ὁ λεπτοσόμενος ἐξ ἑμοῦ, r Ambrat. vg. et quis est, qui me laetificet, nisi qui contristatur ex me; g qui laetificat me, nisi qui etc. d e qui me laetificat, nisi quis etc.



das Latein. ist hier unzweifelhaft. Bernhardt setzt in seinen griech. Text hier *ἐάν* aus D<sup>2</sup>, aber abgesehen davon, daß es kaum noch fraglich ist, ob diese evidente Änderung nach dem Latein. in D in dem griech. Text des Ulfilas gestanden hat, hätte er doch *καὶ* vor *μὴ* nicht aus eigener Machtvollkommenheit fortlassen sollen, denn in D steht es wie in allen übrigen griech. Texten. Ein weniger strenger Anschluß an das Lateinische, aber in Übereinstimmung mit den eben erwähnten Fällen ist Jh. XV, 6 *niba saei visip in mis, usvairpada ut = ἐάν μὴ τις μείνη* (mit κ<sup>c</sup> LXΓ Δ Δ Π) *ἐν ἐμοί, ἐβλήθη ἔξω, f qui non manserit in me, proicietur foras* (Hier. quod autem in me non manet etc.), a b si quis autem in me non manserit, die übrigen si quis ohne autem. Schließlich noch eine Stelle Eph. IV, 29 *ainhun vaurde ubilaize us munpa izvaramma ni usgaggai, ak þatei goþ sijai = κᾶς λόγος σαπρός ἐκ τοῦ στόματος ὑμῶν μὴ ἔκπορευέσθω, ἀλλ' εἰ τις ἀγαθός* (FG fügen *ἔστιν* hinzu), de vg. *omnis sermo malus ex ore vestro non procedat, sed si quis bonus, fg Ambrst. fügen noch est hinzu.* Auch Rönisch, *Das neue Testament Tertullians*, S. 476, führt im Text als Lesart des latein. Testaments, das Tertullian citirt, für diese Stelle an *sed si quis bonus*, aber aus mehreren alten Ausgaben gibt er auch die Variante *sed qui sit bonus*. Nach Sabatier hat ferner auch Chromatius Aquil. (5. Jahrh.) *nisi qui bonus est*. Man darf daher vermuthen, daß die letztere Variante aus anderen Handschriften der Itala stammt, die wir nicht mehr haben, und daß das Latein. in dieser Lesart Ulfilas vorgelegen.

Mt. V, 40 *jah þamma viljandin miþ þus staua — ailet imma jah vastja = καὶ τῷ θέλοντί σοι κριθῆναι — ἄφες αὐτῷ καὶ τὸ ἱμάτιον.* Die Wahl eines Substantivs, das sonst *κρίσις, κρίμα, πράγμα*, iudicium übersetzt, statt des Infinitivs *κριθῆναι*, d. i. „rechten, hadern“ ist auffallend. Von den latein. Übersetzungen bieten abefg<sup>1</sup> ff<sup>2</sup> vg et qui voluerit tecum iudicio contendere, cg<sup>3</sup> gat. — in iudicio contendere und d iudicio congrredi. Auch hier behaupte ich, daß Ulfilas, da er *κριθῆναι* nicht durch ein ganz entsprechendes Wort übersetzen konnte (das Passiv von *κρίνειν* in dieser Bedeutung war sonst nirgends zu übersetzen), das Lateinische berücksichtigt hat, indem er das iudicio herausgriff und den Begriff desselben als Objectsaccusativ von viljandin abhängig machte. Für die Benutzung des Lateinischen spricht auch das dem tecum entsprechende miþ þus. Es ist dies nun eine Stelle, wo die Annahme späterer Änderung schwer möglich ist, da der Ausdruck so fest und mit Überlegung eingefügt ist. Noch eine Stelle gibt es, wo staua zur Umschreibung eines Compositum von *κρίνειν* ver-

wandt wird und das Lateinische in noch genauerer Übereinstimmung zur Seite hat. Mt. XXVII, 3 þanuh gasaihvands Judas sa galevjands ina, þatei du stauai gatauhans varþ, — gavandida etc. = τὸς ἰδὼν Ἰουδᾶς ὀπαροδιδούς αὐτόν, ὅτι κατακρίθη, — ἀπέστρεψεν πλ., f tunc videns Judas, qui eum tradidit, quia ad iudicium ductus est, revocavit etc., h quia iudicatus est, die übrigen quia damnatus est (a ff<sup>1</sup> esset) und alle außer f rettulit. Die Übereinstimmung mit f ist genau, und der Grund, den Bernhardt für die Änderung angibt, ist wohl auch der richtige. Wenn aber das Recht der Priorität der lat. Lesart des Codex f zukommt, was wir doch annehmen müssen, ehe schlagende Gegengründe beigebracht werden, so dürfen wir kein Bedenken tragen, die Änderung im got. Texte schon dem Ulfilas unter dem Einflusse dieser speciellen Lesart zuzuschreiben, nicht einem spätern Interpolator. Die Lesart von f hat also in dem lat. Texte des Ulfilas schon gestanden. Wo dieser sonst das griech. κατακρίνειν und κατακρίσις vorfand, faßte er es, falls nicht der christlich-ethische Begriff der Verdammniß darin lag (in welchem Falle er es mit gavargjan, gavargeins und varǵiþa übersetzte), stets richtig als ein subjectives mißliebige Urtheil\*), wie Mc. XIV, 64, wo er dafür gadomjan setzte, dem alsdann als Object der Inhalt des Urtheils folgt. Man sieht leicht, weder gavargjan noch gadomjan, noch endlich gastojan paßt in den Zusammenhang unserer Stelle, wo das ὅτι κατακρίθη auch nur den Sinn hat, daß Jesus dem peinlichen Urtheil anheimfiel. In dieselbe Kategorie der Vertretung eines griech. Infinitivs durch ein Substantiv fällt alsdann folgende Stelle. Lc. VII, 21 jah blindaim managaim fragaf siun = καὶ τυφλοῖς πολλοῖς ἐχαρίσατο βλέπειν. Die Übereinstimmung mit a b ff<sup>2</sup> g<sup>1-2</sup> vg. et caecis multis donavit visum ist zu schlagend, als daß man an der Berücksichtigung des Latein. zweifeln könnte. Es scheint nun, als ob sehr wohl hier der Infinitiv auch im Got. hätte stehen können, wenigstens haben ihn die Verba „geben, verleihen“ auch nach sich (vgl. Grimm, Gramm. IV S. 100), jedoch ist die vorliegende Ausdrucksweise gefälliger. Man kann als Parallele dazu anführen Lc. IV, 19 merjan — blindam siun = κηρῦξαι — τυφλοῖς ἀνάβλεψιν, praedicare — caecis visum. Sehr auffallend ist Lc. VIII, 55 jah anabaud izai giban mat = καὶ διδάξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν,

\*) Eine Stelle freilich trifft nicht ganz zu, Mc. X, 33, wo Jesus von sich als des Menschen Sohn sagt: jah gavargjand ina dauþau = καὶ κατακρίνεῖς αὐτόν θανάτῳ it. vg. et damnabunt eum morte. Hier tritt die noch nicht auf das Gebiet der christlichen Religionsanschauungen übertragene Grundbedeutung von varǵs und seinen Ableitungen in den Vordergrund. Vgl. Schade, Altđ. Wörterbuch<sup>2</sup> S. 1067.

it. vg. et iussit illi dari (f dare ist wohl nur Schreibfehler) manducare, denn in der Parallelstelle Mc. V, 43 scheute Ulfilas die beiden Infinitive neben einander nicht: izai giban matjan. Ich vermuthe, daß auch an der Lucasstolle matjan von Ulfilas gesetzt wurde, und daß von einem Abschreiber wegen des folgenden jah die Silbe jan übersprungen ist; derartige Schreibfehler liegen im Codex argent. mehrfach vor. Dann ist die Silbe aber bereits vor der Einführung der Stichometrie ausgefallen, denn mit jah beginnt ein neuer Gedanke und auch jetzt steht davor ein Punkt im Cod. arg., wodurch die Möglichkeit des Versehens bedeutend erschwert wird. Schließlich ist noch 1 Tim. IV, 3 zu erwähnen varjande liugos = *καλυόντων γαμεν*, prohibentium nubere. Daß hier Ulfilas vom Griech. und Latein. abgewichen ist, während er doch in den vorhergehenden Worten sich unzweifelhaft ans Lateinische hält (vgl. unten zu Mc. I, 32), muß einen anderen Grund haben. Wahrscheinlich wollte er es vermeiden, varjan mit dem bloßen Infinitiv als Object zu verbinden, denn 1 Th. II, 16 varjandans uns du piudom rodjan = *καλυόντων ἡμᾶς τοῖς ἔθνεσιν λαλῆσαι*, prohibentes nos gentibus loqui ist doch das eigentliche Object uns, oder wenn man will, der Accusativus cum infinitivo.

Mt. V, 46 niu jah þai piudo pata samo taujand? = *οὐχὶ καὶ οἱ τελῶναι τὸ αὐτὸ ποιοῦσιν*; über diese Stelle werde ich im Zusammenhange mit anderen zu Jh. VII, 35 handeln.

Mt. VI, 2 amen q̄iþa izvis, andnemun mizdon seina = *ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν*, ff<sup>1</sup> aur. am. for. vg. amen dico vobis, receperunt mercedem suam, bcd fgh perceperunt, a habent etc. Dazu kommt v. 5 þatei haband mizdon seina = *ὅτι ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν* (ὅτι steht in EKLMSU ΔΠ), a hat wieder habent mercedem suam, bcd f h perceperunt (f hat vorher quia), ff<sup>1</sup> g aur. vg. receperunt. V. 16 þatei andnemun mizdon seina = *ὅτι* (in EGKLMSUV Γ Δ Π) *ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν*, ff<sup>1</sup> g aur. vg. quia receperunt mercedem suam, cd f h Ambrst. perceperunt und a b habent. Lc. VI, 24 aþþan vai izvis þaim gabeigam, unte ju habaid gaplaiht izvara = *πλὴν οὐαὶ ὑμῖν τοῖς πλουσίοις, ὅτι ἀπέχετε τὴν παράκλησιν ὑμῶν*, f verumtamen, vae vobis divitibus, quia iam habetis consolationem vestram, a d Iren. Tert. quoniam habetis, c quoniam iam consecuti estis, e quoniam consecuti estis, die anderen quia habetis. Philem. 15 duþe afgaf sik\*) du hveilai,

\*) Da ist Bernhardt ein böses Versehen passirt. Für afgaf hat er atgaf gelesen, obwohl alle Textausgaben das Richtige enthalten, und müht sich nun in den An-

ei aiveinana ina andnimais = *διὰ τοῦτο ἐχωρίσθη πρὸς ὥραν, ἵνα αἰώνιον αὐτὸν ἀπέχης*, it. vg. ideo (g fügt hinzu *l* propterea) discessit (Ambrst. secessit und vorher idcirco) ad horam (gl ad tempus, vg. fügt a te hinzu), ut aeternum (de Ambrst. in aeternum) illum reciperes (g recipias). Auch diese Zusammenstellung zeigt durchweg, daß das Gotische unter dem Einfluß des Lateinischen entstanden ist; andniman ist recipere (sonst *δέχεσθαι, παραδέχεσθαι* u. ä., also auch recipere) oder percipere, haban natürlich habere. An den Matthaecusstellen ist nur die Frage schwierig, mit welchem lat. Text denn nun Ulfilas durchaus übereinstimmt. Wenn die got. Überlieferung richtig ist und nicht an einer der Stellen eine synonyme Glosse das ursprüngliche Wort verdrängt hat, so müssen wir, da ja z. B. in b zweimal *perceperunt* und einmal *habent* steht, annehmen, Ulfilas habe beide Worte vorgefunden, sie aber nach freier Wahl verwendet, oder aber zugeben, daß er in seinem lat. Texte jene Reihenfolge schon vorgefunden. Die Lucasstelle ist übrigens für die Zusammengehörigkeit der latein. Texte von Interesse, a c d e f stehen in gegenseitiger engerer Berührung, während f mit quia und mit habetis die Brücke zu den übrigen Texten bildet. In der Stelle aus dem Briefe an Philem. weist auch die Beziehung des aiveinana auf ina auf lat. Einfluß hin, wie Bernhardt richtig vermuthet (die latein. Lesarten sind nur unzuverlässig angegeben), während im Griech. *αἰώνιον* Adverbium ist.

Mt. VI, 3 ni viti hleidumei þeina hva taujiþ taihsvo þeina = *μη ἴγνώτω ἡ ἀριστερά σου, τί ποιῆ ἡ δεξιὰ σου*, it. vg. nesciat (Iren. Aug. non sciat) sinistra tua etc. Im Anschluß an diese Stelle will ich im Zusammenhang meine Beobachtungen über die Übersetzung der beiden Synonyma *γινώσκειν* und *εἰδέναι* geben. *Γινώσκειν* im eigentlichen Sinne des Wortes ist got. *kunnan*, *εἰδέναι* dagegen *vitan*. Nun kann aber *kunnan* als Praeteritopraesens mit der eigentlichen Bedeutung „ich habe kennen gelernt“ ohne Anstoß einmal für *εἰδέναι* gebraucht werden; desgleichen kann *vitan* als Ableitung vom Prae-

merkungen zu der Stelle vergebens ab, in atgiban sik hier einen Sinn hineinsbringen. Bei atgiban sik hat Ulfilas vielleicht an das lat. se ab-dere gedacht. Das Latein. in den Texten gibt keinen Anhalt, jedoch werden häufiger sich Fälle zeigen, wo Übereinstimmung mit lat. Sprachgebrauch vorliegt, ohne daß die Texte selbst an der bestimmten Stelle das betreffende Wort haben. Se abdere war schon in der älteren Umgangssprache gebräuchlich in der Bedeutung „sich entfernen“ und zwar mit dem Nebenbegriff des Verborgenseins. So Plaut. Pseud. IV, 7, 5 e conspecta eri sui se abdidit; Terent. Hec. I, 2, 100 Senex rus abdidit se; Cic. ad fam. XIII, 29 abdidit se in intimam Macedoniam.

teritalstamm des Verbums veitan (sehen) ebensowohl für *γινώσκειν* stehen. Nun ist mit geringen Ausnahmen der Gebrauch von *kunnan* und *vitan* so gehandhabt, daß *kunnan* mit einem Objectsaccusativ (der an wenigen Stellen nur verschwiegen ist, sich aber leicht aus dem Zusammenhange ergänzen läßt) verbunden wird, *vitan* dagegen da steht, wo das Object durch einen Nebensatz ausgedrückt wird. Wenn dabei das Lateinische mit fast verschwindenden Ausnahmen in seinen Ausdrücken für die beiden griech. Verba parallel geht (*kunnan* = *novisse*, *vitan* = *scire*), so gibt es zwei Möglichkeiten; entweder die Übereinstimmung ist zufällig oder aber sie ist absichtlich hineingebracht. Daß die erste Möglichkeit ausgeschlossen werden muß, lehren (selbst wenn man von der recht großen Anzahl der betreffenden Stellen absieht, wodurch schon die Möglichkeit einer zufälligen Übereinstimmung sehr beeinträchtigt wird) besonders die Stellen, wo der Gebrauch von *kunnan* und *vitan* von der obigen Regel abweicht und doch Übereinstimmung mit dem Latein. vorliegt. Dieser Stellen sind zunächst mehrere, wo *kunnan* gleichzeitig auch dem griech. *γινώσκειν* entspricht, so daß die Rücksicht auf das Lateinische weniger deutlich hervorgeht; so Mc. XIII, 28. 29. Lc. X, 22. Jh. VI, 15. XV, 18. XVII, 23. 2 Tim. I, 18. Bei einigen dieser Stellen ist jedoch daneben an anderen Worten der Einfluß des Latein. sichtbar; so Jh. VI, 15 *ip̄* Jesus *kunnands*, *þatei munaidedun usaggan — afiddja* = *Ἰησοῦς οὐκ ἔγνωσεν ὅτι μέλλουσιν ἔρχεσθαι — ἀνεχώρησεν*, *df* aur. Jesus autem cum cognovisset etc. autem steht noch in *e*, es folgt aber *sciens*; dagegen ist *μέλλουσιν* in *e* mit *cogitant* übersetzt, in *f* aber durch *venturi essent*; auch 2 Tim. I, 18 *hvan filu — andbahtida mis mais vaila þu kant = ὅσα — διηκόνησεν, βέλτιον σὺ γινώσκεις*, *fg* Ambrst. *vg*<sup>ca</sup> Theodrt. Pelag. fügen *mih* nach *ministravit* ein und fahren mit allen übrigen Texten fort *melius tu nosti (vg*<sup>ca</sup> *tu melius n.)*. Wie sehr andererseits *Ulfilas* das Griech. bevorzugte, soweit es anging, zeigt Lc. XIX, 5 *haihait vopjan du sis þans skalkans, þamei atgaf þata silubr, ei gakunnaidedi, hva hvarjizuh gavaurhtedi = εἶπεν φωνηθῆναι αὐτῷ τοὺς δούλους τούτους, οἷς ἔδωκεν τὸ ἀργύριον, ἵνα γνῶ, τίς τι διεπραγματεύσατο*. Daß hier *Ulfilas* das Lateinische einsah, geht aus *haihait = iussit* und aus *hva hvarjizuh = quantum quisque* deutlich hervor, und doch sagt er *gakunnaidedi = γνῶ*, obwohl in allen lat. Texten steht, *ut sciret*. Nur so viel vielleicht gab er nach, daß er zur Bezeichnung des genauen Erkennens, das in *sciret* liegt, das Compositum *gakunnan* wählte. Es müßten demnach noch Stellen hinzukommen, wo *Ulfilas* abweichend von der übrigen Regel und auch abweichend vom Griech. *kunnan*

bezw. vitan in Übereinstimmung mit dem Latein. gewählt hat. Hieher ist vielleicht zu ziehen Mt. IX, 30 jah inagida ins Jesus gipands: saihvats, ei manna ni viti = *καὶ ἐνεβριμήσατο αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς λέγων ὁράτε, μηδείς γινωσκέτω*, im Lateinischen steht durchweg: videte, ne quis sciat. Das Object ist hier verschwiegen, da es aus dem Vorhergehenden leicht folgt, und könnte hier das Pronomen ita sein, aber auch ein substantivischer Nebensatz. Lc. XIX, 42 ip vissedeis jah þu — þo du gavairþja þeinamma = *εἰ ἔγνωσ καὶ σὺ — τὰ πρὸς εἰρήνην σου*, a Hier. si scires etc., d si scisses, die übrigen si cognovisses. Der ersten Stelle in etwas vergleichbar ist 1 Cor. XIII, 12 nu vait us dailai, þan ufkunna ... = *ἄρτι γινώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι ...*, deg Ambrst. nunc (Ambrst. modo) scio ex parte, tunc autem (Ambrst. vero) cognoscam etc. Hier spricht auch schon der entsprechende Wechsel von scio = vait und cognoscam = ufkunna für die Benutzung des Latein. Noch eine Stelle ist hieher zu ziehen, obwohl vitan dem griech. *ἐπίστασθαι* entspricht; 1 Tim. VI, 4 ni vaiht vitands = *μηδὲν ἐπιστάμενος*, it. vg. nihil sciens. Wie sehr übrigens Ulfilas noch die eigentliche Bedeutung von vitan gegenwärtig war, zeigt eine Stelle, die gleichzeitig ein wichtiger Beleg für seine Benutzung des Latein. ist. Mt. XXVII, 4 antworten die Hohenpriester und Ältesten dem Judas, der ihnen die Silberlinge zurückbringen will: hva kara unsis? þu viteis = *τί πρὸς ἡμᾶς; σὺ ὄψη*, it. vg. quid ad nos? tu videris. Ganz evident ist vitan gemäß seiner Ableitung in Rücksicht auf den lat. Conjunctiv des Perfects gewählt. Für *εἰδέναι* = kunnan mit obiger Abweichung ist folgendes Beispiel in Anspruch zu nehmen. Jh. XIV, 4 jah þadei ik gagga kunnup jah þana vig kunnup = *καὶ ὅπου ἐγὼ ὑπάγω οἴδατε καὶ τὴν ὁδὸν οἴδατε* (so in AC<sup>3</sup>DNΓΔΠ). Da heißt es in ceff<sup>3</sup> zuerst scitis, dann nostis, in f nostis — scitis (bdvg Ambr. beidemale scitis) und in a nur quo vado nostis viam. Die Italatexte acef weisen augenscheinlich, wie andere Stellen noch deutlicher zeigen, auf einen Urcodex zurück (wozu noch bisweilen d kommt), wenn auch der eine oder der andere erst in weiterer Linie. Der Urcodex hat an beiden Stellen nostis gehabt, worauf die Verkürzung in a auch hinweist (wenn auch hiebei die Lesart der andern griech. Texte in Frage kommt: *καὶ ὅπου ἐγὼ* [fehlt in LX] *ὑπάγω οἴδατε τὴν ὁδὸν*); c e einerseits und f andererseits sind abgeschrieben unter fremdem Einflusse, so daß das eine Mal das erste nostis, das andere Mal das zweite in scitis verwandelt wurde. Und so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir auch für den lat. Codex des Ulfilas das doppelte nostis in Anspruch nehmen,

wonach er beide Male kunnup setzte. Eine zweite Stelle, die auch nach kunnan einen substantivischen Nebensatz aufweist, spricht nun dem Wortlaute nach nicht für die Rücksicht auf das Lateinische. 2 Th. III, 7 silbans auk kunnup, hvaiva skuld ist galeikon unsis = *αὐτοὶ γὰρ οἴδατε πῶς δεῖ μιμεῖσθαι ἡμᾶς*, und in allen gangbaren latein. Texten ipsi enim scitis etc. Nun ist aber sehr denkbar, daß Ulfilas noch die oben vorangegangenen Worte bi anafilham þoei andnemup at uns = *κατὰ τὴν παράδοσιν, ἣν παρελάβετε παρ' ἡμῶν* (wo in dem got. Pluralis auch bereits eine selbständige Abweichung von dem griech. Singularis liegt; vgl. zu Mc. II, 23) im Sinne hatte und nun, um die Läßigkeit, welche Paulus den Thessalonichern vorhält, besonders hervorzuheben, kunnan wählte: „Denn ihr selbst kennt ja die Aufträge, wie ihr uns folgen sollt.“ Weiter sind keine Stellen zu erwähnen, wo von dem obigen Gebrauche von vitau und kunnan abgewichen ist; nur will ich noch kurz bemerken, daß in der doch mehr selbständig abgefaßten Skeireins nur kunnan vorkommt, nicht vitan. Ich gehe alsdann dazu über, die Reihe der Beispiele für *γινώσκειν* = vitan und *εἰδέναι* = kunnan hindurch die Vergleichung mit dem Latein. anzustellen; denn daß auch hiebei nicht Zufall obgewaltet hat, geht schon aus den bisher besprochenen Stellen evident hervor und wird noch klarer sein, wenn wir die stattliche Reihe von Beispielen an uns vorüberziehen lassen werden.

*Γινώσκειν* = vitan. Mt. VI, 3 ist die Stelle, von der wir ausgingen. Mt. IX, 30 ist bereits besprochen. Mc. VII, 24 ni vilda vitan mannan = *οὐδένα ἤθελεν γινῶναι*, it. vg. *neminem voluit (volebat) scire*. Mc. IX, 30 ni vilda ei hvas vissedi = *οὐκ ἤθελεν ἵνα τις γνῶ*, it. vg. *nec (a f non) volebat quemquam scire*. Mc. XV, 10 vissa auk þatei in neipis atgebun ina = *ἐγίνωσκεν γὰρ ὅτι διαφθόρον παραδεδώκεισαν αὐτόν*, it. vg. *sciebat (danach D ἦδει) enim, quod etc.* Lc. II, 43 gastop Jesus sa magus in Jairusalem, jah ni vissedun Josef jah aiþei is = *ὑπέμεινεν Ἰησοῦς ὁ πατὴρ ἐν Ἱερουσαλήμ, καὶ οὐκ ἔγνω (ἄ ἔγνωσαν) Ἰωσήφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ* (der griech. Text mit ACXΓΔΠ), dfg<sup>1</sup> *et nescierunt Joseph et mater eius, a et nescierunt parentes eius*. Lc. X, 11 sveþauh þata viteip þatei atnehvida sik ana izvis þiudangardi guþs = *πλὴν τοῦτο γινώσκατε, ὅτι ἤγγικεν ἐφ' ὑμᾶς* (mit ACRXΓΔΠ) *ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ*, it. vg. *tamen hoc scitote etc.* Lc. XVIII, 34 jah ni vissedun þo qiþanona = *καὶ οὐκ ἐγίνωσκον τὰ λεγόμενα*, d *et nesciebant*, e *et non cognoscebant*, vg. *et non intellegebant*, die übrigen *et non intellexerunt*. Jh. VII, 27 (fehlt bei GL. im Glossar) *ἰδὲ Χριστῶς,*

bipe qimip, ni manna vait hvapro ist = ὁ δὲ Χριστός, ὅταν ἐρχηται, οὐδείς γινώσκει πόθεν ἐστίν, it. vg. nemo scit etc. Jh. XIII, 12 vitudu hva gatavida izvis? = γινώσκετε τί πεποίηκα ὑμῖν; bde fff<sup>g</sup>g<sup>1-2</sup>vg. scitis quid fecerim vobis? ac intellegitis quid feci vobis? Jh. XIII, 17 wird von GL. auch hiezu angeführt, alle griech. Texte haben aber schon οἶδατε. Jh. XIII, 28 þatuh þan ainshun ni vissa þize anakumbjandane, duhve qar imma = τοῦτο δὲ οὐδείς ἐγνώτων ἀνακειμένων, πρὸς τί εἶπεν αὐτῷ, af nemo intellexit, e nemo potuit cognoscere, aber alle übrigen nemo scivit (b sciti). Jh. XVI, 19 ip Jesus vissuh, þatei vildedun ina fraihnan = ἐγνώ δὲ (so nur U II, in AΥΓΔΑ οὐν) ὁ Ἰησοῦς, ὅτι ἤθελον αὐτὸν ἐρωτᾶν, e intellexit Jesus, die übrigen cognovit (fgq vg. autem, c et cogn.). Schon die veränderte Stellung zeigt, daß hier Ulfilas freier mit dem Text verfuhr, als gewöhnlich. Das Gotische hat diesen Sinn: Die Jünger wußten nicht was sie mit Jesu Worten anfangen sollten, dieser aber — trotzdem die Jünger nicht mit der Sprache herausrückten — wußte, daß sie ihn fragen wollten. Und so wählte Ulfilas hier vissuh für ἐγνώ, damit das folgende þatei klar wäre, denn nicht was sie ihn fragen wollten, sondern daß sie ihn fragen wollten, wußte er schon und dieses soll ausgedrückt werden. Jh. XIX, 4 tritt Pilatus heraus und verspricht den gefangenen Jesus herauszuführen, ei viteip, þatei in imma ni ainohun fairino bigat = ἵνα γνῶτε, ὅτι ἐν αὐτῷ οὐδεμίαν αἰτίαν εὐρίσκω, it. vg. ut sciatis etc. (in den übrigen Worten herrscht eine große Verwirrung, doch haben alle Texte das Praesens invenio).

Eιδέναι = kunnan. Mt. XXVI, 72 jah aftra afaiak mip aiþa svarands þatei ni kann þana mannan = καὶ πάλιν ἠρνήσατο μετὰ ὄρκου, ὅτι οὐκ οἶδα τὸν ἄνθρωπον, it. vg. quia non novi hominem (auch Juvenus: illum se nosse negavit). Mt. XXVII, 65 ist eine Ausnahme: vitaiduh svasve kunnup = ἀσφαλίσασθε ὡς οἶδατε, it. vg. (e fehlt) custodite sicut scitis. Daß jedoch Ulfilas an dieser Stelle das Lateinische eingesehen, zeigt kurz vorher vardjans = κουστωδῖαν = custodes (vgl. unten zu der Stelle); es scheint also ein anderer Grund vorgewaltet zu haben. Ulfilas will den Pilatus andeuten lassen, daß die Juden das Grab so verwahren möchten, wie sie es anderswo als zuverlässig kennen gelernt hätten. Vielleicht aber ist es auch nur gewählt, um den Gleichklang mit vitaid(uh) zu vermeiden. Auch Mc. I, 24 weicht Ulfilas von den Texten ab: kann þuk hvas þu is = οἶδά σε τίς εἶ (so ABCDΓΠ unc<sup>9</sup>), it. scio te quis (qui) es, vg. läßt te aus. Wegen des nominalen Objects þuk setzte Ulfilas kann. Mc. I, 34 jah ni fralailot rodjan þos un hulþons, unte kunþedun ina = καὶ οὐκ



ἤφθιεν λαλεῖν τὰ δαιμόνια, ὅτι ἤδεισαν αὐτόν (so καΔΕΦΚΣUV ΓΔΠ), c quod cognoscebant eum, b noverant, die übrigen sciebant. Mc. VI, 20 unto Herodes ohta sis Johannem, kunnands ina vair garaihtana jah veilhana = ὁ γὰρ Ἡρώδης ἐφοβείτο τὸν Ἰωάννην, εἰδὼς αὐτὸν ἄνδρα δίκαιον καὶ ἅγιον, it. vg. sciens eum etc. Auch hier war dieselbe Rücksicht zu nehmen wie Mc. I, 24. Mc. X, 19 hos anabusnins kant = τὰς ἐντολὰς οἶδας, adff<sup>3</sup>g<sup>1.2</sup>vg. aur. praecepta nosti, b c prae. custodi. Mc. XII, 24 niu duþe airzjai sijup ni kunnandans mela nih maht gups = οὐ διὰ τοῦτο πλανᾶσθε μὴ εἰδότες τὰς γραφὰς μηδὲ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ, q nonne ideo erratis, ignorant es scripturas etc., bcdff<sup>3</sup>i aur. non intellegentes, aklg<sup>1.2</sup>vg. non scientes. Nun hat hier aber D Orig. μὴ γεινώσκοντες, so daß vielleicht Ulfilas dieses in seinem griech. Texte bereits gelesen hat. Mc. XIV, 71 ist die Parallelstelle zu Mt. XXVI, 72; auch hier ist ni kann þana mannan = οὐκ οἶδα τὸν ἄνθρωπον, nur c d aur. vg. Ambr. haben nescio hominem, die übrigen non novi hominem. Lc. IV, 34 ist genau die Parallelstelle zu Mc. I, 24, auch hier it. vg. scio te. Lc. XVIII, 20 ist die Parallelstelle zu Mc. X, 19; auch hier kant = οἶδας = nosti (in allen Texten). Jh. VI, 42 sagen die Juden von Jesus: niu sa ist Jesus sa sunus Josefis, þizei veis kunþedum attan jah aiþein = οὐχ οὗτός ἐστιν Ἰησοῦς ὁ υἱὸς Ἰωσήφ, οὐ ἡμεῖς οἶδαμεν τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα, b cuius noscimus, de nos scimus, die übrigen nos novimus (die Vorlage für d e scheint wohl auch noscimus enthalten zu haben, woraus die Abschreiber machten nos scimus). Auffallend bleibt dabei der Wechsel im Tempus; jedoch was Bernhardt dazu sagt, ist unrichtig. Das Praeteritum kunþa heißt nicht „ich habe kennen gelernt“, sondern dieses ist die eigentliche Bedeutung des Praeteritopraesens kann und jenes heißt vielmehr „ich hatte kennen gelernt, ich kannte“ (vgl. Schade, Altdeutsches Wörterb.<sup>3</sup> S. 523). Die Juden vergleichen den Jesus, der vor ihnen steht, mit dem Jesus, den sie früher als den Sohn Josephs kannten und sind zweifelhaft, ob es dieselbe Person ist. Ulfilas drückt sich somit wunderbar scharf aus, man sieht eben überall den Mann, der mit Scharfsinn das Verhältniss des sprachlichen Ausdrucks zum Gedanken durchdringt. Jh. VII, 15 jah sildaleikidedun manageins qibandans: hvaiva sa bokos kann unuslaisiþs = καὶ ἰθαύμαζον οἱ Ἰουδαῖοι λέγοντες· πῶς οὗτος γράμματα οἶδεν μὴ μεμαθηκώς; abc deff<sup>3</sup> Ambr. quomodo hic litteras novit, sonst scit. Es ist diese Stelle noch insofern merkwürdig, als im Got. manageins für Ἰουδαῖοι steht, entsprechend dem lat. turbae, das jedoch nur in f steht, das hernach

scit hat. Manageins stimmt in den Zusammenhang vortrefflich, denn es ist die Volksmenge, aus der heraus die verwunderte Frage kommt, zumal es hernach v. 20 heißt: ἀπεκρίθη ὁ ὄχλος καὶ εἶπεν κτλ. Es liegt also kein Grund vor, die Änderung Ulfilas abzusprechen, und wenn das richtig ist, dann dürfen wir auch nicht anstehen, für seinen lat. Text turbae und novit in Anspruch zu nehmen, denn daß f unter fremdem Einfluß von seinem Original copirt ist, zeigte sich oben bereits, und so mag es sein scit aus einer wörtlichen Übersetzung des Griech. oder aus einem anderen lat. Texte durch Nachvergleichung erhalten haben. Jh. VII, 27 akei þana kunnunum hvaþro ist = ἀλλὰ τοῦτον οἶδαμεν, πόθεν ἐστίν, ade Aug. sed hunc novimus, die übrigen scimus. Jh. VII, 28 u. 29 muß ganz ausgeschrieben werden: hropida þan in alh laisjands Jesus jah qipands: jah mik kunnun þ jah vitun þ, hvaþro im, jah af mis silbin ni qam, ak ist sunjoins, saei sandida mik, þanei jus ni kunnun þ; ip ik kann ina, unte fram imma im etc. = ἐκράξεν οὖν ἐν τῷ λερωῖ διδασκῶν ὁ Ἰησοῦς καὶ λέγων· καὶ με οἶδατε καὶ οἶδατε πόθεν εἰμί, καὶ ἀπ' ἐμαντοῦ οὐκ ἐλήλυθα, ἀλλ' ἐστὶν ἀληθινὸς ὁ πέμψας με, ὃν ὑμεῖς οὐκ οἶδατε· ἐγὼ δὲ οἶδα αὐτὸν ὅτι παρ' αὐτοῦ εἰμι, ac haben genau denselben Wechsel nostis — scitis — nostis — novi; cff<sup>s</sup> kommen sodann am nächsten mit nostis — scitis — nescitis — novi (ff<sup>s</sup> hat aber entsprechend dem got. þan zu Anfange autem für οὖν, b igitur, die anderen ergo), d nostis — scitis — ignoratis — scio, bf scitis — nostis — nescitis (b ignoratis) — scio, die Vulg. durchweg scio. Bernhardt verweist an dieser Stelle auf Mt. V, 23, wo er über die Vorliebe des Ulfilas, in den Ausdrücken für dasselbe Wort abzuwechseln, einige Beispiele vorbringt. Wie diese an sich richtige Thatsache auch durch den Einfluß des Lateinischen hervorgerufen ist, zeigt die eben von mir vorgeführte Stelle aufs schlagendste. Jh. VIII, 19 andhof Jesus: ni mik kunnun þ nih attan meinana; ip mik kunþedeiþ, jah þau attan meinana kunþedeiþ = ἀπεκρίθη Ἰησοῦς· οὕτως ἐμε οἶδατε οὕτως τὸν πατέρα μου· εἰ ἐμε ἤδείτε καὶ τὸν πατέρα μου ἤδείτε ἄν, a d haben genau wie das Gotische: nostis — nossetis — nossetis, doch auch Tertull. scheint an allen drei Stellen cognovi oder novi gelesen zu haben; vgl. Rönsch, Das n. Test. Tertullians, S. 269, e nostis — nossetis — sciebatis, bc nur an erster Stelle noch nostis. Jh. VIII, 55 jah ni kunnun þ ina, ip ik kann ina; jah jabai qeþjau, þatoi ni kunnjau ina, sijau galeiks izvis liugnja; ak kann ina jah vsurd is fasta = καὶ οὐκ ἐγνώκατε αὐτόν, ἐγὼ δὲ οἶδα αὐτόν· καὶ ἐὰν εἶπω, ὅτι οὐκ οἶδα αὐτόν, ἐσομαι ὁμοίος ὑμῶν ψεύστης· ἀλλὰ οἶδα αὐτόν καὶ

τὸν λόγον αὐτοῦ τηρῶ. Hier stimmt wieder nur e und Tert. zum Got. mit cognovi — novi — novi (das vorhergehende ἐγνώκατε, das Ulfilas richtig mit kunnub übersetzt, ist in e freilich mit scitis wiedergegeben und ebenso steht in f nescitis für οὐκ ἐγν., a hat jedoch richtig agnovistis, cvg. cognovistis und b Tert. nostis), a novi — nescio — novi, b novi — novi — scio, fvg novi — scio (f nescio) — scio, cd dreimal scio. Jh. IX, 29 sagen die Juden zu dem von Jesus geheilten Blinden: ip pana ni kunnun, hvaþro ist = τοῦτον δὲ οὐκ οἶδαμεν, πόθεν ἐστίν, abcdff<sup>3</sup>vg. nescimus, e non scimus, cs scheint also hier Ulfilas seinen eigenen Weg gegangen zu sein. Jh. X, 4 jah þo lamba ina laistjand, unte kunnun stibna is = καὶ τὰ πρόβατα αὐτῷ ἀκολουθεῖ, ὅτι οἶδασιν τὴν φωνὴν αὐτοῦ, a c Lcif. noverunt, cet. nesciunt. Jh. X, 5 unte ni kunnun = ὅτι οὐκ οἶδασιν, b fvg. quia non noverunt, cet. nesciunt. Jh. XIV, 4 ist oben bereits besprochen; hinzuzufügen ist v. 5 þaruh qap imma Þomas: frauja, ni vitum, hvaþ gaggis, jah hvaiva magum pana vig kunnan? = λέγει αὐτῷ Θωμᾶς· κύριε, οὐκ οἶδαμεν ποῦ ὑπάγεις, καὶ πῶς δυνάμεθα τὴν ὁδὸν εἰδέναι (so ACN QXΓΔΠΠ unc<sup>6</sup>), ade Tert. non scimus (a d nescimus) — novimus (für δυνάμεθα εἰδέναι), gat. nescimus — nosse, bcfvg nescire und scire. Jh. XV, 21 unte ni kunnun pana sandjandan mik = ὅτι οὐκ οἶδασιν τὸν πέμψαντά με, e: non noverunt, af Novat. ignorant, cet. nesciunt. Jh. XVI, 30 nu vitum, ei þu kant alla = νῦν οἶδαμεν, ὅτι οἶδας πάντα, a nunc scimus te omnia nosse, ceff<sup>3</sup> Hil. scimus quoniam nosti omnia (e patrem), cet. nunc scimus (f cognoscimus), quoniam (f quia) scis omnia. In den Episteln ist Ulfilas am strengsten in der Unterscheidung von kunnan und vitan, wie ja bei fortschreitender Arbeit größere Sicherheit eintritt, während das Lateinische sich enger an das Griech. anschließt. Ulfilas hatte demnach häufiger Gelegenheit hier abzuweichen. So gleich Röm. VII, 7 unte lastu nih kunþedjau, nih vitoþ qeþi: ni gairnjais = τὴν γὰρ ἐπιθυμίαν οὐκ ᾔδειν, εἰ μὴ ὁ νόμος ἔλεγεν· οὐκ ἐπιθυμήσεις. Die latein. Texte geben mit dem Griech. nesciebam. So auch 1 Cor. VII, 16 hva nuk kannt, qino, ei aban ganasjis? aþþau hva kannt, guma, þatei qen þeina ganasjis = τί γὰρ οἶδας, γύναι, εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις; ἢ τί οἶδας, ἄνερ, εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις, deg quid enim scis, mulier, si — aut quid scis, vir, si —, Ambrst. hat nur unde für das zweite si und Vulg. für beide si. Das Got. heißt: Was hast du nun für Erfahrungen gemacht, o Weib, daß du deinen Mann retten willst? etc. 2 Cor. V, 16 svaei veis fram þamma nu ni ainnohun kunnun bi leika = ὥστε ἡμεῖς

ἀπὸ τοῦ νῦν οὐδένα οἶδα μὲν κατὰ σάρκα, it vg novimus. 2 Cor. XIII, 6 ist bei GL. im Glossar zu streichen, es steht in allon griech. Texten γνώσεσθε. Gal. IV, 8 ni kunnandans gup þaim þoei vistai ni sind gupa skalkinodedup = οὐκ εἰδότες θεὸν τοῖς φύσει μὴ οὖσιν θεοῖς ἐδουλεύσατε (so DE), de übersetzen nescientes, aber f Ambrst. vg. ignorantēs, g nescientes ἢ ignorantēs. Das lat. ignorantēs scheint von Einfluß gewesen zu sein, zumal wenn man die Übersetzung der folgenden Worte vergleicht, die in f Ambrst. vg. lauten: his qui natura non sunt dei serviebatis. 1 Thess. V, 12 apþan bidjam izvis, broþrjus, kunnan þans arbaidjandans in izvis = ἐρωτῶμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί, εἰδέναί τοὺς κοπιῶντας ἐν ὑμῖν, deg rogamus autem vos, fratres, cognoscere eos qui laborant inter vos, Ambrst. ut cognoscatis, vg. ut noveritis. 2 Thess. I, 8 in funins lauhmonjai, gibandins fraveit ni kunnandam gup = ἐν φλογὶ πυρός (mit BD EFG) διδόντος ἐκδικήσιν τοῖς μὴ εἰδόσιν θεόν, def Ambrst. vg. qui non noverunt, g nescientibus ἢ ignorantibus). 2 Tim. III, 15 (vitands —) jah þatei us barniskja veiþos bokos kunþes = (εἰδώς —) καὶ ὅτι ἀπὸ βρέφους τὰ ἱερὰ γράμματα οἶδας, it. vg. nosti. Auch hier ist der Wechsel im Tempus auffallend; doch vgl. oben zu Jh. VI, 42.

Als Abschluß für diese Beobachtungen will ich noch Übersetzungen derselben oder synonyme Ausdrücke durch andere Verba mit Rücksicht auf das Lateinische heranziehen. Jh. VIII, 27 ni froþun, þatei attan im qap = οὐκ ἔγνωσαν, ὅτι τὸν πατέρα αὐτοῖς ἔλεγεν. V. 28 übersetzt Ulfilas γινώσκειν mit ukunnan und es folgt ebenfalls ein Aussagesatz mit ὅτι = þatei, so daß diese beiden Stellen mit einander in Parallele gestellt werden können. Eine Verschiedenheit der Bedeutung von γινώσκειν an diesen beiden Stellen ist schwer zu ersehen, lediglich aus Rücksicht auf das Lateinische scheint ein verschiedener got. Ausdruck gewählt zu sein. Denn v. 27 steht in bf intellexerunt, sonst cognoverunt und v. 28 in cff<sup>3</sup>vg cognoscetis, Aug. agnoscetis, sonst scietis. Dem entsprechend heißt es auch Jh. X, 6 iþ jainai ni froþun, hva vas, þatei rodida du im = ἐκείνοι δὲ οὐκ ἔγνωσαν τίνα ἦν, ἃ ἐλάλει αὐτοῖς, wie in f illi autem non intellexerunt, quid loqueretur eis; die anderen alle (außer d ignoraverunt) cognoverunt. Diese Stellen weisen uns auch deutlich genug darauf hin, daß der Zusammenhang zwischen f und dem got. Texte ganz entschieden auf einer nahen Verwandtschaft zwischen f und dem lat. Texte beruhe, den Ulfilas benutzt. Ein ähnlicher Fall liegt vor Röm. VII, 15 þatei vaurkja ni fraþja = ὃ (γάρ) καταργάζομαι οὐ γινώσκω (A\* scheint, wie Tischendorf angibt, auch γάρ fortzulassen; außerdem fehlt es in

der Armeniaca), g Ambrst. vg. quod enim operor non intellego, d e nescio (außerdem fehlt hier enim). Außer allem Zweifel ist auch Lc. XX, 19 jah ohtedun þo managein; froþun auk, þatei du im þo gajukon qaþ = *καὶ ἐφοβήθησαν τὸν λαόν· ἔγνωσαν γὰρ, ὅτι πρὸς αὐτοὺς τὴν παραβολὴν ταύτην εἶπεν*, cf intellexerunt enim, quod ad eos etc., a d scierunt, sonst cognoverunt. Die Parallelstelle hiezu, Mc. XII, 12, hat denselben Wortlaut, jedoch ohne daß ein lat. Text intellexerunt hat, aber e und f fehlen hier, und es ist als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß es daselbst gestanden wie in der Lucasstelle. Mc. VIII, 17 jah fraþjands Jesus qaþ du im = *καὶ γνοὺς ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτοῖς*, a cum rescisset Jesus, die übrigen quo cognito etc. In ähnlichen Wendungen setzt Ulfilas sonst das dem griechl. *γινώσκειν* und noch mehr dem lat. cognoscere entsprechende *ufkunnan*, z. B. Mc. II, 8 oder Lc. V, 22 u. a. m., so daß wir hier, trotzdem keiner der vorhandenen Italatexte zum Got. stimmt, doch annehmen können, Ulfilas habe fraþjan aus einem lat. Texte entnommen. Vielleicht hat e, der für das Marcusevangelium so lückenhaft überlieferte Text, hier intellegens gehabt, wie Lc. I, 22 jah froþun þammei siun gasahv in alh = *καὶ ἐπέγνωσαν ὅτι ὄπτασίαν ἐώρακεν ἐν τῷ ναῶ*, wo auch nur e intellexerunt hat, die übrigen cognoverunt. Lc. XVI, 4 and þahta mik, hva taujau = *ἔγνω, τί ποιήσω* darf wohl auch als Angleichung an das Lateinische angesehen werden: *cefi cogitavi quid faciam*, d Hier. scio, die übrigen cognovi. Sonst ist bloßes þagkjan = cogitare; doch zeigt das Lucasevangelium manche Eigentümlichkeiten im Ausdruck. Wie dem aber auch sein mag, die Begriffssphäre des Wortes ist ohne Frage dem Latein. entnommen. Dazu ist noch hinzuzufügen Lc. IX, 45 vas gahuliþ faura im, ei ni froþeina imma (scil. þamma vaurda) = *ἦν παρακεκαλυμμένον ἀπ' αὐτῶν, ἵνα μὴ αἰσθῶνται αὐτό*, a f erat occultum ab (fehlt in f) eis, ne (f ut non) intellegerent (f fügt illud zu), alle übrigen (auch e) sentirent. Andererseits finden wir *ἐπίστασθαι*, dem sonst fraþjan entspricht, in Übereinstimmung mit dem Latein. mit *kunnan* übersetzt Mc. XIV, 68 ip is afaiaik qiþands: ni vaiþ ni kann, hva þu qiþis = *ὁ δὲ ἠρνήσατο λέγων· οὐκ οἶδα οὐδὲ ἐπίσταμαι, τί σὺ λέγεις* (so in AKMNUXΓII, außerdem soll I, wie Tischendorf vermuthet, an beiden Stellen *οὐκ* haben). Abgesehen von ni — ni = *οὐκ* — *οὐδέ* = neque — neque (a nescio sed nec n.) haben alle latein. Texte scio — novi, die Abhängigkeit des Gotischen vom Lateinischen liegt also auf der Hand. Dazu erinnere ich nochmals an die schon oben behandelte Stelle 1 Tim. VI, 4, wo *ἐπίστασθαι* mit *vitan* nach latein.

scire übersetzt ist und schließe hiermit die Beobachtungen über kunnan und vitan.

Mt. VI, 4 ei sijai so armahairtipa þeina in fulhsnja = ὄψως ἡ σου ἢ ἐλεημοσύνη ἐν τῷ κρυπτῷ. Zwar haben hier alle latein. Texte eleemosyna, allein die Bildung des got. Wortes ist eine lateinische, entsprechend dem lat. misericordia, das auch sonst sowohl dem armahairtei als auch armahairtipa entspricht. Vielleicht hat auch an unserer Stelle ein Text misericordia gehabt, da doch z. B. Iren. den Text von v. 3 wiedergibt mit cum facis misericordiam. Das Adjectiv armahairts (= εὐσπλαγγνος, misericors; nur Eph. IV, 32) und die beiden Substantiva sind Worte, die das Christenthum erst der gotischen Sprache brachte (sowie die entsprechenden Worte im Althochdeutschen armherzi, erbarmeherzi u. s. w. ebenfalls durch den Einfluß des Christenthums erst entstanden sind und zwar dem Latein. nachgebildet; vgl. Raumer, Die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, S. 345), und es ist bezeichnend, daß sie durch Vermittelung des Lateinischen aufgenommen sind. Das eigentliche got. Wort ist armaio, das Mt. VI, 1. 2. 3 die Bedeutung „Almosen“ hat, jedoch in den Episteln auch dem lat. misericordia entspricht. Wenn, wie schon oben hervorgehoben wurde, Ulfilas die Episteln nach den Evangelien übersetzt hat, so zeigt sich darin, daß er dort zu dem eigentlich got. Worte zurückkehrt und es neben dem neugebildeten armahairtei gebraucht, eine größere Freiheit, die er beim fortschreitenden Werke gewonnen hatte. Übrigens führt auch Weinhold in dem kleinen (allerdings nicht gerade sorgfältig gearbeiteten) Schriftchen: Die gotische Sprache im Dienste des Christenthums (Halle 1870) die erwähnten Worte als durch das Christenthum vermittelt an (S. 33), ohne freilich auf den Zusammenhang mit dem Latein. hinzuweisen. — Ob die Bildung hrainjahairts Mt. V, 8 für καθαρὸς τῇ καρδίᾳ nach einem lat. mundicors, wie es von Augustin, indem er diese Stelle citirt (Tractat. 111, 3 in Joann.) gebraucht wird, nachgemacht ist, muß dahingestellt werden. Da beide Begriffe des Compositums schon im Griech. enthalten sind, mag Ulfilas das Wort selbständig nach Analogie von hauhhairts, \*harduhairts (nach harduhairtei Mc. X, 5) und dem neugebildeten armahairts sich gemacht haben.

Mt. VI, 7 bidjandanzuh þan ni filu vaurdjaip svasve þai piudo = προσευχόμενοι δὲ μὴ βαττολογήητε ὡσπερ οἱ ἔθνηκοί. Mit Ausnahme von d (non vana loquimini sicut ethnici) geben it. vg. nolite multum loqui sicut ethnici. In dem griech. βαττολογεῖν liegt nur der Begriff von „unnützes Zeug schwatzen, plappern“, während Ulfilas

es unter Berücksichtigung des Lateinischen mit dem folgenden *πολυλογία* in Zusammenhang bringt.

Mt. VI, 11 hlaf unsarana þana sinteinan gif uns himma daga = τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον. Hält man hierzu 2 Cor. XI, 28, wo seitens (d. i. sinteins) für ὁ καθ' ἡμέραν steht, so ergibt sich, daß Ulfilas an unserer Stelle ἐπιούσιος in dem Sinne des lat. cotidianus, das die Lesart aller Handschriften der Itala und mehrerer Kirchenväter ist, auffaßte (auch 2 Cor. XI, 28 steht cotidianus). Ob nun Ulfilas erst durch die Itala hierin sich beeinflussen ließ, oder auf andere Weise zu dieser damals landläufigen Auffassung gelangte, ist nicht zu entscheiden. Jedesfalls ist diese Erklärung des griechischen Ausdruckes eine natürlichere und der Fassungskraft natürlicher Menschen zugänglichere als die gekünstelte des Hieronymus, der es mit supersubstantialem übersetzte, worin ihm Ambrosius folgte (vgl. Tischendorfs Editio octava critica maior zu dieser Stelle und Winer, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms<sup>7</sup> S. 92).

(Fortsetzung folgt.)

## ROSENGARTEN UND NIBELUNGENSAGE.

Die Pommersfelder Hs. (p) des großen Rosengarten (von Bartsch in der Germ. 4, 1—33 mitgeteilt) nimmt bekanntlich in der Gruppe \*D (nach Philipp's Bezeichnung Rosg. II) eine sehr selbständige Stellung ein\*); sie zeigt Übereinstimmungen mit Rosg. I gegen II\*\*), sie hat eine Anzahl von Strophen, die nur noch f (Rosg. C) hat, s. Philipp p. XXX; eine Stelle, wo p allein die richtige Lesart bewahrt hat, ist beispielsweise Germ. 25, 51 von mir nachgewiesen; auch in vielen einzelnen Zügen wie im Ton (s. Philipp S. XXXI) scheint p dem verlorenen Originaltext näher zu stehen als die übrigen Hss. der Gruppe II (bezw. auch der Gruppe I). Unter diesen Umständen haben wir in p die schlechte Abschrift einer guten alten Hs. zu sehen, die dem Originaltext vielfach noch näher stand als die übrigen Hss. der Gruppe II, ja in einzelnen Fällen als alle übrigen erhaltenen Hss. Es ist also möglich — und in einzelnen Fällen ist es sogar wahrscheinlich — daß p zuweilen allein echte Züge oder Lesarten bewahrt hat.

\*) Vgl. auch Literaturbl. f. germ. und roman. Philol. 1880, Sp. 401 f.

\*\*) S. Philipp. p. XXXII.

Da ist es denn gewiß nicht gleichgiltig, daß nur in p am Anfange sich die Bemerkung findet, Gibich habe bestimmt, wer im Rosengarten siegte, dem wollte er dienen, wer aber besiegt werde, der sollte ihm dienen.

3 ff.: [Gibeche] hatte einn rōsengarten dirzogen bi dem Rīn:  
 awer ime den zubrēche, des dīner wolde her sīn.  
 Wēr aber das her dem selben mit strīte gesiget an,  
 der solde im mit dīnste wesen undirtān.

Dem entsprechend unterwirft er sich am Schluß:

852 f.: [Gibich] nam abe sīn crōnen mit sīner werden hant,  
 uf gab konc Gibich schōne beide borge unde lant.

Worauf Dietrich rāth:

856 f.: ir sult ime wedir gebe beide borge und lant,  
 her sal ūch ummer dīne mit sīner werden hant.

Damit vgl. man das Sterzinger „Vasnachtspil“ (Germ. 22, 427\*), wo „der kinig“ [Gibich] sagt (456): „*gern will ich lechn von deinem [Hildebrands] herrn empfachn*“, worauf „der Perner“ zu Krimhild spricht:

458 ff.: eur vater muesß mein aigen sein!  
 Sein lant, lute schon  
 mues er von mir zu lechn han.

Dieser Zug kann nicht nur echt sein, sondern es ist sogar wahrscheinlich, daß er echt ist. Das soll im Folgenden begründet werden.

Das hier angegebene Motiv ist zunächst viel einfacher und natürlicher als die Herausforderung durch die schon blutigierig und unmenschlich gedachte Krimhild\*). Dem Geiste der alten Heldenzeit entspricht es sicherlich mehr, daß die Kämpfe um Heldenruhm und Land, als daß sie „um Rosen und einer Frauen Kuß“ geführt werden. So wird denn auch in den übrigen Überlieferungen des Rosg. II die Niederlage Gibichs besonders betont und an den Schluß gestellt (vgl. Philipp p. XXXII).

Eine weitere Bestätigung ergibt sich, wie ich meine, aus der Vergleichung des Nibelungenliedes, wobei auch auf einen dunkeln Punkt in der Nibelungensage einiges Licht fallen dürfte. Es ist schon verschiedentlich\*\*) auf den Widerspruch hingewiesen worden, daß

\*) Die letztere Auffassung ist übrigens sonst auch in p die herrschende. In dem alten Text, auf den p und die andern Überlieferungen von II zurückgehen, mag die alte, verblaßte Auffassung neben der andern in der Weise fortbestanden haben, daß Krimhild an die Berner Helden eine besondere Herausforderung sandte, unter den von Gibich bestimmten Bedingungen zum Kampfe zu kommen.

\*\*) Auch von mir, namentlich Germ. 23, 338 \*\*\*.



Sigfrid, obwohl er um Krimhild zu werben nach Worms kommt, doch zuerst feindselig auftritt und König Gunther sein Land im Zweikampf abgewinnen will — jedenfalls sehr ungeschickt, wenn er sich als Werber einführen wollte. Es ist das eben einer der Widersprüche im Nibelungenliede, welche auf Verschmelzung verschiedener (vielleicht in Liedform überlieferter) Sagenfassungen unzweifelhaft deuten. Hier ist eine ältere, auch durch die nordische Sage bestätigte Sagenfassung (Sigfrid kommt, um sich mit den Burgondenkönigen im Kampfe zu messen und ihnen ihr Land abzugewinnen) mit einer jüngern (Sigfrid kommt mit der Absicht, um Krimhild zu werben) verschmolzen. Die erstere (ältere) Fassung berührt sich nun sehr nahe mit dem am Anfange des Rosg. p erhaltenen Zuge, mit dem wir es hier zu thun haben. Sigfrid ruft, als er in Worms ankommt (Bartsch Str. 107): „mir wart gesaget . . . , daz hie lî iu waren . . . die küenesten recken . . . dar umbe bin ich her bekommen.“

- 108 Ouch høre ich iu selben der degenheite jehen,  
daz man küenec deheinen küener habe gesehen.  
des redent vil die liute über elliu disiu lant:  
nune wil ich niht erwinden, unz ez mir werde bekant.
- 109 Ich bin ouch ein recke und solde kröne tragen.  
ich wil daz gerne füegen, daz sie von mir sagen  
daz ich habe von rehte liute unde lant:  
dar umbe sol min êre und ouch min houhet wesen pfant.
- 110 Nu ir sit sô küene, als mir ist geseit,  
sone ruoche ich, ist ez jemen liep oder leit:  
ich wil an iu ertwingen swaz ir muget hân,  
lant unde bürge, daz sol mir werden undertân . . .
- 113 Ine wil es niht erwinden — sprach aber der küene man —  
ez enmüge von dinen ellen dîn lant den fride hân,  
ich wil es alles walden: und ouch diu erbe min,  
erwirbest duz mit sterke, diu sulen dir undertæneo sin.
- 114 Din erbe und ouch daz mine sulen gelliche ligen  
sweder unser einer an andern mac gesigen,  
dem sol ez alles dienen, die liute und ouch diu lant.

Nachdem über diese Forderung lange hin- und hergeredet worden, wird Sigfrid nachgiebiger gestimmt, besonders durch die Erinnerung an den eigentlichen Zweck seiner Fahrt — den er also vorher ganz vergessen zu haben scheint! —:

123, 4 dô gedächte ouch Sivrit an die vil hêrlîchen mit.

Aber schon vorher erscheint der Zweck seiner Fahrt keineswegs so harmlos und ungefährlich. Als seine Mutter davon erfährt, geräth sie in große Sorge — was bei einer voraussichtlich nicht besonders

schwierigen Werbung\*) nicht recht verständlich ist. Auch sein Vater warnt ihn, besonders vor Hagen, worauf Sigfrid erklärt, was er nicht mit Güte erreiche, werde er erzwingen:

55, 4 ich trouwe an im erdwingen beidiu liut unde lant (vgl. 110, 3 f.)  
War das aber n<sup>o</sup>thig zum Erfolg der Werbung?

Worauf es mir hier ankommt, ist, daß in der ältern, verdunkelten Sagenfaßung Sigfrid nach Worms kam, um König Gunther (der an seines Vaters Gibich Stelle steht) zum Zweikampf zu fordern, bei dem beider Lande als Einsatz gelten sollen: dem Kühnsten, dem Sieger, soll auch das Land des Andern gehören. Wie kommt Sigfrid auf diese Forderung? Ist es zufällig, daß nach Rosg. p Gibich unter den gleichen Bedingungen alle Helden, die sich mit ihm messen wollten, zum Kampfe herausgefordert hatte, wobei fast wörtliche Übereinstimmungen sich finden? Oder zog eben Sigfrid auf diese übermüthige Herausforderung hin nach Worms und kannte also die ältere, verblaßte Sagenfaßung den im Anfange des Rosg. p erhaltenen Sagenzug? Ich denke, letzteres ist durchaus das wahrscheinlichere. Denn daß etwa der Redactor des Rosg. \*p seine Einleitung dem Nibelungenliede nachgebildet haben sollte, ist schon deßhalb wenig glaublich, weil darin gerade eine relativ alte Faßung vom Wormser Zwölfkampfe zu stecken scheint\*\*). Auch würde der Redactor von \*p, wenn er diesen Zug entlehnt hätte, ihn wohl besser mit der auch in p herrschenden jüngeren Auffaßung, daß Krimhild zu dem Kampfe herausforderte, in Einklang zu bringen gesucht haben.

Auch in der nordischen Sagengestalt zieht Sigurd Gjuka's Hofe zu, jedoch der Gedanke an die Werbung um dessen Tochter liegt ihm fern. Was bestimmt ihn aber von Brynhild fort zu Gjuka zu ziehen? War es nicht derselbe Grund, welcher im NL. als älteres halbvergeßenes Motiv noch durchblickt, daß er mit Gjuka und seinen Söhnen als den berühmtesten Helden im Kampfe sich messen und ihr Reich erkämpfen will? Nur unter dieser Voraussetzung erklärt sich meines Erachtens sein Fortritt von Brynhild genügend. Daß auch in der nordischen Sage Sigurd ursprünglich nicht in friedlicher Absicht zu Gjuka kam, davon haben wir vielleicht noch eine Spur in der Volsunga Saga (ed. Bugge) 142, 11 f., wo Sigurd anscheinend gewalt-

\*) Der Dichter hingegen scheint sich dieselbe so gefährlich gedacht zu haben, wie die Werbungen um die von ihrem Vater ängstlich vor Freiern gekühteten heidnischen Königstöchter der Spielmannsdichtung.

\*\*\*) S. oben S. 173 [vgl. daselbst auch die Stelle aus dem Sterninger Spiel].

sam in die Burg einreitet, denn Gjuka redet ihn an: *lverr ertu, er ríðr i borgina, er engi þorði nema at leyfi sona minna*. Eine andere Spur dieser ältern Auffassung haben wir vielleicht noch in dem *vigrisinn* der *Gripisspá* 13, 8, worüber ich in dieser Zeitschrift 23, 338 \*\*\* gehandelt habe.

Wenn also in der alten Sigfridssage Sigfrid zu Gibich kam, um an ihm und seinen Söhnen als den Kühnsten sich zu erproben und ihr Land zu erstreiten, weil Gibich im Übermuth alle Helden zu solchem Zweikampf, bei dem Land gegen Land stand, herausgefordert hatte, so konnte die an Dietrichs Person geknüpft<sup>\*)</sup> Zwölfkampfsage<sup>\*)</sup>, deren Mittelpunkt Sigfrids Zweikampf mit Dietrich geworden war, sich bequem an diese Sage anlehnen und so die Zwölfkämpfe nach Worms<sup>\*\*)</sup> verlegen. Möglich, daß die schon erwähnte Hervorhebung des Zweikampfs zwischen Gibich und Hildebrand im Rosg. II damit zusammenhängt. Später, als Krimhild immer mehr als unmenschlich und blutgierig gedacht ward, konnte man darauf verfallen, sie, die ja als Sigurds Braut oder Frau an dem Hauptkampfe lebhaften Antheil nehmen mußte, überhaupt als Urheberin der Kämpfe darzustellen, wie dies im großen Roseng. der Fall ist.

## NOBISHAUS UND VERWANDTES.

(Schluß.)

Möge die Herleitung des Wortes sein welche sie wolle, der Sinn von Teufelsburg, Hölle kam ihm zu; und dieser Umstand, daß das ohngefähr gleichbedeutende Nobishaus seinen Platz unter den mythischen Ausdrücken schon besetzt fand, mochte mithelfen es nach der Gertrudischen Vorstellungsreihe hinüberzudrängen, welche ohnehin eine Seelenherberge aufzuweisen hatte. In ähnlicher Weise könnte noch ein anderer Ausdruck eingewirkt haben, der übrigens nicht niederdeutsches Sondereigenthum ist. Grimm führt neben Ovelgunne und Nobiskrug einen Ausdruck Hekelvolde an, den das Mnd. Wb. 2, 229 mit Blocksberg übersetzt, und deutet velde, auf Grund nordischer Formen, als fjäll, Berg, wie denn auch Fischart Heckelberg sage. Schambach gibt

\*) Auf deren Geschichte ich hier nicht eingehen will.

\*\*) Die Verbindung mit den (mythischen) Sagen von den Rosengärten lasse ich hier unerörtert.

p. 78 Heckeberg, und Vernaleken (Mythen p. 155 f.) erzählt vom Hetscherberg, der ein Aufenthalt verbannter Geister und, wie schon sein Name besagt (Höfer, Etym. Wb. etc. 1, 43; 2, 49; Schm.<sup>2</sup> 1, 1192), ganz mit Dornesträuch bewachsen ist. Es liegt nahe, an den Dornstrauch der Leichenverbrennung zu denken; aber auch die dornigen Wege zur Unterwelt (Myth.<sup>4</sup> 697; Menz. Unsterb. 2, 316, wohl nach Liebr. Gerv. p. 90; Stöber p. 100; Myth. Ztschr. 4, 421; vgl. Grohm. Abergl. a. Böhm. p. 194) kommen in Betracht. Ähnlich dem Hetscherberg ist der Rachelberg geschildert (Vern. a. a. O. 156; Panz. 2, 105 vgl. 1, 83): Simrocks Deutung des Namens ist bekannt; ihn gleichfalls als mons dumosus zu fassen, dafür bietet einen sehr schwachen Anhalt das niederd. recke, rêke, rike (Schamb. p. 170; Diefb. Gl. s. v. dumus, reche; Vilm. Idiot. p. 324), denn es ist auch oberd. Rick (Schm.<sup>2</sup> s. v. 1. 2), doch weist das zugehörige Rigel (ebd. 73) auf Rahen, Rachen (ebd. 81), und nach Panz. 1, 83 kommen am Rachelberge Rigel und Rachel neben einander vor (nur freilich können das auch felsige Stellen oder Bergrücken sein, vgl. außerdem Schm.<sup>2</sup> 2, 13: Rachel). Die nordische Form Hekelfeld im Mnd. mag durch den Seeverkehr eingedrungen sein, die bei Schill. u. Lübb. angeführten Stellen weisen auf Rostock und Lübeck. Sollte sie volksthümlich geworden sein, so ist sicherlich feld nur als campus verstanden worden. Die Schreibung hekel scheint darauf zu deuten, daß man das Wort in Verbindung mit Hechel und hecheln, also vielleicht an einen Marterort dachte. Südlich vom Sandelschen Nobiskrüge liegt ein Gehölz, Streitfeld genannt, auf den nahen Höhen Reste heidnischer Begräbnisstätten (Strack. 2, 10). Diefenbach hat unter atrium: strijdt-lichus; es scheint eine verschallende Bezeichnung des Todtenackers zu sein. Aus striden, gradi ist keine Erläuterung zu gewinnen. Dagegen ergibt streiten rixari zunächst einen Zusammenhang zwischen Streitfeld und Hekelfeld: niederdeutsche Glossen in Diefenbachs beiden Sammlungen übersetzen mit hekele, Flachsheche! ein bei Du Cange fehlendes lat. rixale, welches anzudeuten scheint, daß man dort mit hecheln den Begriff des Streites und Zankes verband. Streit, dingstrit ist lis forensis (RA. p. 854), und das Mittelalter kennt viele Gerichte auf dem Kirchhof (ebd. 805); altfriesisch ist strîd der gerichtliche Zweikampf (Richth. p. 1053), Gottesurtheile aber und namentlich Zweikämpfe fanden häufig auf der Landesgrenze statt (Gr. Kl. Schr. 2, 58): da nun der Nobiskrug im Süden (wie im Westen und Norden) nur eine halbe Stunde von der hannöverschen Grenze abliegt, so muß das südlich von ihm stehende Gehölz Streitfeld dicht an diese stoßen. Auch an den vom bairischen

und alemannischen Gesetz verordneten Zweikampf bei Grenzstreitigkeiten (RA. p. 548) darf erinnert werden, sowie an die Streit oder Tod bringenden stritfedern, lêwensfedern (Schamb. p. 214; dazu vgl. den Glauben that the departure of the dying is rendered painful and prolonged, if pigeons or game feathers are in the bed, Norfolk Garland p. 27). Arnold (Ans. u. Wand. p. 336. 370. 467) verzeichnet ein heißes Streitfeld neben Streit-Berg, Eiche, Girn, Hain, Hals, Hausen, Hecke, Hof, Loch, Rain. Er bezieht diese Namen auf einen vorgefallenen Grenzstreit; dazu vergl. man stritfelt in der Anm. zur Streitmark Gr. Kl. Schr. 2, 69, sowie die Streithube (Märk. Sag. p. 50 ff.) und den Strütmann (Westf. Sag. p. 40). Wie das Streitfeld dem oldenburgischen, so entspricht Streithausen jenem strijdt-vel lichhus; ein Leichberg und Todtenberg, mons funeris findet sich ebd. 336. Zu beachten sind jedoch die Ortsnamen Strutberg, Strutfeld, Struthecke, Struthof, Strutrain u. a., von strut silva: da md. Reime iu : f begegnen, so wäre Übergang aus umgelautetem strüt in strit nicht undenkbar; und das oldenburgische Streitfeld ist ein Gehölz. Erinnert es in sofern an den Hetscherlberg, den mons dumosus, so leitet uns seine Lage beim Nobiskrug zurück zu dem Gegenstande, von dem wir abgeschweift sind.

Wäre der mythische Gebrauch des Wortes Nobiskrug in Niederdeutschland alteinheimisch, wären insbesondere die Namen der geographischen Nobiskrüge auf ihn zurückzuführen, so dürfte man wohl erwarten, daß die an diesen haftenden Sagen sowohl unter sich eine gewisse Übereinstimmung zeigten, als auch den Bezug auf die Seelenherberge nirgends verleugneten.

Der Nobelskrug (Nordd. Sag. p. 83; Märk. Sag. p. 113) ist ein Aufwurf von Steinen und Reisig, der immer höher wird, weil jeder Vortübergehende eine Hand voll Erde, einen Stein oder Zweig hinzufügt; er soll zum Andenken an einen Mord errichtet sein, und der eine Bericht läßt einen Krug dort gestanden haben, dessen Wirth erschlagen worden sei. Solche Reisighaufen nennt man in der Lausitz Todter Junge oder Todter Mann (Haupt 1, 162; 2, 65), und eine der darauf bezüglichen Sagen berichtet, ein Hirtenknabe sei auf einer Holzklafter eingeschlafen, die durch Zufall in Brand gerieth und den Schläfer verzehrte. Das kommt der Vermuthung Liebrechts entgegen, der in ähnlichen Überlieferungen Reminiscenzen an die Leichenverbrennung sehen will (Volksk. p. 270). Auch unsern Nobelskrug hat er (ebd. 272) in den Kreis verwandter Sagen und Bräuche gezogen. Da nun solche Stein- und Reiserhaufen nicht bloß über Gräbern errichtet wurden, sondern auch Bezug auf die Grenze zu haben scheinen (ebd. 273),

da ferner Spuren vorhanden sind, wornach vielleicht die Todtenplätze zugleich die Grenze der Gemeindemark bildeten (Moue, Anz. 6, 479 ff.; 8, 619; Weihw. p. 54; Westf. Sag. 1, 39), so könnte der Aufwurf in unserer Sage die Obis, die Grenze bezeichnen (Myth. Ztschr. 1, 108 ist eine Schiedung von 1383 mitgetheilt, wornach das Denk-  
kreuz nicht an die Stelle der Mordthat, sondern an die nächste Wegscheide zu setzen ist); in der nämlichen Gemeindemark befindet sich an der Rauenschen, Petersdorfer und Ketschendorfer Grenze eine Vertiefung, worin die Ketschendorfer und Petersdorfer, so oft sie ihre Todten zur Beerdigung auf Rauenschen Grund brachten, alles Gestänge vom Wagen warfen (Nordd. Sag. p. 86). Daß eine Schenke an jener Stelle gestanden habe, braucht aus dem Namen Nobiskrug nicht einmal zu folgen; denn die Grundbedeutung von Krug ist nach Gr. Wb. 5, 2436 (vgl. Mnd. Wb. 2, 573) Gehege, Kirchenkrug ist in Ditmarsen so viel als Kirchhof (Gr. Wb. 5, 805): es läßt sich an eine Einfriedigung des Platzes (vgl. Witzsch. 2, 144 u.) oder auch der Grenze (Gr. Kl. Schr. 2, 44; RA. 542 ff.; Maurer, Gesch. d. Markenverfassung p. 318) denken. Und wenn man Kl. Schr. 2, 36 mit der angeführten Stelle des Wb. zusammenhält, so scheinen an. *râ limes* und unser Krug nicht weit auseinander zu liegen.

Von Mahlzeiten und Zechgelagen nach vollendetem Markbegang handelt Grimm (Kl. Schr. 2, 65 ff.) und Maurer (a. a. O. p. 321). Zu vermuthen, daß sie nicht bloß auf dem Markstein oder am Scheideborn (hierher Nordd. Sag. p. 213; Märk. Sag. p. 371), sondern auch in den Grenzschenken stattfanden, liegt nahe. Dann wäre an sie die Vorstellung festlicher Zusammenkünfte geknüpft zu denken, und auch dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, den Begriff des Nobishauses umzubilden, von dessen Flammenpein in den heiteren Bildern der niederdeutschen Überlieferung nichts zu spüren ist. Weiter oben war davon die Rede, daß der Nobiskrug bald als Himmel, bald als Haltstelle auf der Reise dahin gefaßt wird, und es ist aus dem letzteren Zuge auf Einwirkung des Glaubens an die Gertrudenherberge geschlossen worden. Eine dritte Angabe (Märk. Sag. p. 23) will sich damit nicht recht vereinigen lassen: daß nämlich die Todten einander im Nobiskrüge des Drömling besuchen. Diese Zusammenkünfte der Geister finden nur scheinbar ein Entsprechen an dem gegenseitigen Leichenbesuch in Litthauen (Tett. u. Temme p. 167), denn diese trotz allem Schauerlichen ihrer Realistik schöne Sage ist nichts anderes als ein dichterischer Protest gegen die Unverträglichkeit, welche für deutsche und für litthauische Gemeindeglieder getrennte Kirchhöfe schuf. Nichts

derart trifft für den Nobiskrug zu, und hier mag es sich vielleicht um Erinnerungen an die Feier des Grenzbeganges handeln; schon früher sind Beispiele angeführt worden vom Nachspuken alter Bräuche in gespenstischem Treiben. Dürften wir schon fürs sechzehnte Jahrhundert den Markumgang als so weit veraltet annehmen, daß sich sein Gedächtniß in ein Schattenspiel flüchtete, so wäre den Obiskrügen ein Hauch des Spukhaften eigen gewesen, der die Verschmelzung mit dem Nobishause nur begünstigen konnte. Da nun der Drömling die Grenze zweier Völkerschaften gebildet zu haben scheint (Märk. Sag. p. XIII) und der dortige Krug heute noch dicht an einer Bezirksgrenze liegt, so mögen zu den aus der Nähe des Sumpflandes entsprungenen Bezügen zur Unterwelt sich andere auf den Markumgang gesellt und die Verdrängung des alten Namens Ferchau durch den neuen, Nobiskrug, begünstigt haben.

Der einzige in hochdeutsches Sprachgebiet fallende Nobiskrug ist die Nobisschenke unweit der Unstrut und in der Nähe von Nebra, wie es scheint, wenigstens läßt sich dort die Nebraische Schlüsseljungfrau sehen. Die Angaben über dieselbe (Witzschel 2, 144 f.; Grasse 1, 422 f.) sind einem Hesekielschen Romane entnommen, also möglicherweise nicht frei von poetischen Lizenzen. In der Nähe befindet sich ein Steinblock, aus welchem die rostigen Köpfe von drei großen eisernen Nägeln hervorragen, welche die Bauern eingeschlagen haben zum Zeichen, daß hier der Mittelpunkt der Erde sei. Nägel wurden in Grenzbäume gehämmert, auch ein genägelter Stein wird als Scheidemal erwähnt (RA. p. 544). In Einzingen bei Allstädt liegt ein Kieselstein, welcher mit Hufnägeln bespickt ist; diese soll ein Schmied eingeschlagen und gesagt haben: so wahr ich Hufnägeln in einen Kiesel schlage, so wahr ist Einzingen die Mitte der Erde (Witzsch. 2, 142); nach Nordd. Sag. p. 215 (wo fälschlich Finzingen steht) liegt der Stein in einem Teiche und hat nur ein paar große Hufnägeln. Einzingen liegt dicht an der Weimarischen Grenze gegen den preußischen Reg.-Bez. Merseburg, was mit dem nämlichen Vorbehalt hier verzeichnet sei, der für alle unsere Grenzangaben gilt, daß ich vor der weitläufigen Untersuchung, wie alt solche Länderscheiden seien, zurückgeschreckt bin. In dem nördlichen Zipfel des Kantons Zürich, nahe, doch nicht an der Grenze, liegt Wildensbuch, das gleichfalls für den Mittelpunkt der Welt gilt (Myth. Ztschr. 4, 292); Lutz, vollständige Beschreibung des Schweizerlandes 3, 477 hebt die dortige schöne Aussicht hervor, und vielleicht stammt daher der Anspruch Weltmitte zu sein, ähnlich wie von andern Höhen aus der Satan die Reiche der Welt zeigt (s. meine

Nobelsag. p. 309 f.). In Poppau, eine Stunde von der Südgrenze des Kreises Salzwedel, liegt der Mittelpunkt der Welt, bezeichnet durch einen Stein in einem Teiche auf der von der Grenze abgekehrten Seite des Dorfes (Märk. Sag. p. 27); die Kotte, womit die Meßung vorgenommen worden, liegt unter dem Stein. In der Nähe des Dorfes liegt auch ein Stein, der sich dreimal umdreht, wenn er den Hahn krähen hört, gleich dem Thuumstein zwischen Geskau und Trüstedt nordöstlich von Gardelegen (obd. p. 15). Pausa, nach der Sage ebenfalls Mittelpunkt der Welt, nach der Geschichte wenigstens des alten Voigtlandes (Köhler, Volksbr. V), liegt unfern der sächsischen Grenze gegen die reußischen Lande. Wie in den letzten Anführungen das Nägelmal, so fehlt die Beziehung auf den Mittelpunkt der Erde bei dem Wiener Stock-im-Eisen, von dem es heißt, er sei das Wahrzeichen, daß bis in jene Gegend der Wiener Wald sich erstreckt habe (Bocht. Öst. Sag. p. 10): auch er scheint ein Grenzstock zu sein, dessen eingeschlagene Nägel die Sagedichtung anregten (über deren irgehenden Deutungstrieb sehe man RA. p. 547 \*\*\*). Daß jeder zuwandernde Gesell einen Nagel beifügte, erinnert an das Zuwerfen von Steinen, Reisig etc. auf Grenz- oder Grabmäler. Auf dem Hradschin in Prag stand ein mit Nägeln bedecktes Kreuz, und solche finden sich auch in Galizien, Croatien, Italien (Sepp, bair. Sag. p. 589). Der Baum, woran sich einer erhenkt hatte, in der Nähe von Steyr, ward mit Nägeln beschlagen, um den Wald vor Verunehrung zu bewahren (obd.; man vergleiche, was Liebrocht über die Steinopfer auf Gräbern von Selbstmördern sagt, Volksk. p. 274). Aus dem Orient bringt Sepp eine Reihe von Belegen bei, daß Bäume an Gräbern über und über mit Nägeln bedeckt sind, womit Tuchfetzen und andere Darbringungen angeheftet waren. Nägel wurden den Todten mit ins Grab gegeben (Simr. Myth.<sup>4</sup> 605). Das Verpfücken von Krankheitsdämonen in Baumstämme, ein Brauch, wozu als Spielart die von Zingerle, Sitten etc. p. 220, Nr. 1756 mitgetheilte Sitte gehört, hat einige Ähnlichkeit mit dem vernagelten Baum des Erhenkten; daß die Pest auch in einen Feldstein verkeilt wird, ist in meinen Nebels. p. 264. 87 besprochen. Hat nun der nigeltragende Stein bei der Nobisschenke unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Stein- und Reiserhaufen des Nobelskruges, so wiederholt sich auch bei ihm die Frage, ob wir ein Grenz- oder ein Grabmal darin zu sehen haben. Der Name Nobisschenke läßt sich zu Gunsten einer Grenzbeziehung nicht anführen, da er in jener Gegend durchaus vereinsamt steht; ist die Nobisschenke aber keine *Grenzschenke* (wortüber jedoch das weiter unten Folgende zu vergleichen),



so kann sie den Namen nur vom mythischen Nobishause haben, es muß ihr also eine alte Beziehung zur Todtenwelt eigen sein, welche die Beilegung dieses Namens begünstigte: immer vorausgesetzt, daß der aus dem Magdeburgischen stammende, also nicht gar weit vom Drömling geborne Hesekiel ihn nicht aus seinen Kindheits Erinnerungen entlehnt habe. Sofern der Stein der Mittelpunkt der Erde sein soll, könnte er nach den oben angeführten Ähnlichkeiten immerhin ein Grenzstein sein, wäre es auch nur in dem Sinne, wie Grimm (Kl. Schr. 2, 70) vom Erdnabel zu Delphi sagt, er habe zwischen Osten und Westen „gleichsam die Grenze“ angegeben. Mit diesem aber hat Grimm (Myth.<sup>4</sup> 673) und, ihm nach, Kuhn (Westf. Sag. p. 333) den Dillestein verglichen, und so könnte der Stein den Eingang zur Unterwelt bezeichnen sollen.

Merkwürdig ist, daß, wie die Erdmitte auch nach dem benachbarten Einzingen verlegt wird und die Jungfrau, von der nur die Hand mit einer Laterne zu sehen ist, auch bei Nebra und bei Buttstädt sich zeigt (Nordd. Sag. p. 210), so noch eine andere an der Nobisschenke haftende Sage in duplo vorhanden ist; dieselbe ist nur bei Grässe abgedruckt, und daß Witzschel sie verschweigt, könnte Mißtrauen in die Zuverlässigkeit des Hesekielschen Romans verrathen, wenn es nicht deßhalb geschehen ist, weil er eben jene gleichlautende Überlieferung aus Buttstädt (Nordd. Sag. p. 212) in den ersten Band seiner Sammlung aufgenommen hatte. Nach Hesekiel war neben der Thür der Nobisschenke ein Steinbild eingemauert, eine Wage darstellend, in deren einer Schale der Teufel saß, einen Mühlstein als Krause um den Hals tragend und trotz dieser Gewichtszulage hochaufgeschneit durch das Kind in der andern Wagschale. Das erste Ehepaar, welches die Nobisschenke bewohnte, habe das Bild gestiftet zum Andenken an das Wunder, das mit ihrem Kinde geschah: nach langer unfruchtbarer Ehe hatten sie vom Teufel ein Kind erhalten, unter der Bedingung, daß es nachher sein eigen sein sollte, aber auf ihr reuevolles Gebet sandte Gott einen Engel, der den Teufel bei der im Bilde verewigten Wiegeprobe als zu leicht erfand und das Kind dem Himmel rettete — ganz wie die Sage im benachbarten Buttstädt berichtet, wo der Engel mit der Wage, sammt Teufel, Mühlstein und Kind auf dem Rathsbrunnen dargestellt ist. Wir haben eine erklärende Sage vor uns. Der Engel ist kein anderer als Michael; auf einem alten Bilde in Nördlingen wiegt er gleichfalls ein Kind, das tief hinabsinkt, obgleich der Teufel in die andere Schale einen Mühlstein legt (Menz-Symb. 2, 130). Anderwärts werden Selige und Verdammte gegen ein-

ander abgewogen (ebd. und p. 558). Das Kind ist Sinnbild der Seele (obd. 1, 475). In der Wage findet Nork eine ursprünglich astrale Beziehung (Kloster 7, 560). Zwischen p. 562 und 563 ist ein Bild Michaels mit der Wage nach Lorenzo Sabbatieri eingeschaltet; eine andere Abbildung des Seelen wägenden Michael ist Kloster 6, 744 gegeben, getreu nach einem Holzschnitt von 1480 (p. 749). Michaelskapellen baute man gern an Stelle heidnischer Kultusstätten (Heiligenlex. 4, 442), besonders auf Wuotansbergen (Wolf Beitr. 1, 34). Da Michael Patron der Kirchhöfe ist (Heiligenlex. 4, 441; Menz. Symb. 2, 131), so könnte das Bild an der Nobisschenke auf einen alten Leichenacker weisen. Nun ist zu beachten, daß in jener Gegend die Feier eines uralten Todtenfestes bezeugt ist, das in christlicher Zeit als Michaelsfest fort dauert. Etwa anderthalb Stunden von Nebra, in dessen Nähe wir die Nobisschenke zu denken haben, weil sich bei ihr die Schlüsseljungfrau von Nebra zeigt, liegt nämlich Burg Scheidungen, wo ums Jahr 530 die Thüringer eine Niederlage erlitten. Die sächsische und die schwäbische Wandersage haben an dieselbe angeknüpft (Uhl. 8, 202 ff.; Ztschr. 17, 57 ff.; 19, 130 ff.); die Gründe, welche für die Selbständigkeit der schwäbischen, wenn auch erst im 11. Jhd. (Ztschr. 17, 64) aufgezeichneten Überlieferung sprechen, sind von Umland (8, 210 ff.) zusammengestellt, und eine Vermittlung beider versucht Pfannenschmid (Erntefeste p. 436). Uns geht hier nur die Todtenfeier der siegreichen Sachsen an, welche den Zusammenhang zwischen altheidnischen Leichenfesten und dem Tage des h. Michael beweist; man vergleiche Erntef. p. 165. 435 ff., namentlich die p. 436 angeführte Randbemerkung zum Chron. vetus duc. Brunsw. Das vorhin auf Michael gedeutete Bild mit dieser sagenhaften Siegesfeier in Verbindung zu bringen wäre nun freilich sehr gewagt, zumal uns genaue Angaben über die Lage der Nobisschenke entgehen; aber nach p. 165. 437 würde es sich nicht um das Gedächtniß dieser einmaligen Feier, sondern um die Fortdauer eines längst bestehenden Todtenfestes handeln, mit dem jene nur zufällig zusammentraf und welches nicht auf sächsisches Gebiet beschränkt war. Auch so jedoch, ohne Bezug auf das einzelne historische Datum, läßt sich der Stammesgegensatz als Ursache denken, daß gerade dort Michael eine besondere Bedeutsamkeit erlangte; denn es darf nicht übersehen werden, daß nach Spruner-Mencke Bl. 33 verglichen mit Reymann Bl. 127 durch jene Gegend die alte Grenze zwischen Thüringen und dem ostfälischen Sachsen lief. Also wiederum das Zusammentreffen einer großen Markscheide mit Spuren, welche auf einen Begräbnißplatz weisen. Und sogar der Name

der Nobisschenke könnte, wiewohl die Bernhardi'sche Karte (vgl. auch die Sprachkarte Paul u. Br., Bd. 7, Heft 1) die heutige hochdeutsche Sprachgrenze nach Norden vorgeschoben zeigt, von jener alten Stammesgrenze herrühren, so daß er gleicher Beurtheilung wie die niederdeutschen Nobiskrüge unterläge. Vielleicht hat jenes Steinbild, obwohl es das Wiegen der Seelen darstellt, zugleich Bezug auf Michael als Landespatron; auf dem an der Grenze der Bretagne und der Normandie gelegenen Tumbaberge (dessen Name, da die Normandie schon seit dem 5. Jhd. in fränkischen Händen war, deutsch sein könnte? vgl. *Myth.*<sup>4</sup> 450. 438: 3, 171; *Myth. Ztschr.* 4, 166; *Kl. Schr.* 2, 147 f.: „tumb hiez der berc“ sagt der Straßburger Blutzegen von dem Berge, worauf der heilego tumbo saß) hält er Wache gegen feindliche Nachbarn (*Menz. Symb.* 2, 129; *Allgem. Ztg.* 1879, Beil. Nr. 359). Wie früh der Name Tumba bezeugt sei, erhellt aus den Angaben *Erntef.* p. 444 nicht; die Ableitung von tumba, tumulus bei Du Cange: in morem tumuli quasi ab arenis emergens in altum würde die Zeitgrenze für die Namengebung nicht erheblich hinaufrücken, da tumba erst bei Prudentius und Hieronymus vorkommt). Daß in der Nobisschenke Karten gespielt wird, stimmt zwar zu der entsprechenden Angabe aus der Altmark (vgl. *Nordd. Sag.* p. 484), berührt sich aber auch mit einem von Grimm (*Kl. Schr.* 2, 64) angeführten Gebrauch beim Grenzbezug zu Lügde unweit Pymont, wornach aus der neben dem Grenzsteine stehenden Mühle der Besitzer dem nahenden Zuge entgegeneilten und mit einem der Markbegänger Karten spielen mußte. So schwanken die Anzeichen; verrathen die einen Beziehung auf die Grenze, so weisen die andern nach der Unterwelt, und es wiederholt sich, was wir schon bei den niederdeutschen Nobiskrügen gefunden haben: keins von beiden erklärt, warum Nobishaus und Nobiskrug in der Literatur mit Flammenpein ausgestattet erscheinen. Die Angabe dagegen, in der Nobisschenke sei es ohngefähr wie im Himmel, erinnert an die verwandten aus der Altmark, welche uns auf die Vermuthung führten, im Hintergrunde stehe die Vorstellung von der Seelenherberge bei der h. Gertrud; damals ist auch auf *Myth.*<sup>4</sup> 3, 417 verwiesen worden, wo aus einem Papiercodex des 14. oder 15. Jhd. aus St. Florian (also nicht aus Niederdeutschland) angeführt ist, die Seele bleibe in der ersten Nacht bei St. Gertrud, in der zweiten bei St. Michael (nach 1, 50 bei den Erzengeln überhaupt) und erst in der dritten da, wo sie hin verdient habe. Unsere Nobisschenke mit der Wage des h. Michael bestätigt also, daß wir in der irdischen Schenke ein Abbild jener Zwischenherberge zu sehen haben; um so dringender aber ist zu

wünschen, es möchten sich über sie noch andere Gewährsleute vernehmen lassen als nur Hesekiels Frau Schatz Regine. Vergleichen wir nämlich die Angabe der Nordd. Sag. (p. 132): „im Nobiskrug kommen wir Alle einmal nach dem Tode zusammen; da wird Karten gespielt, und die, welche das hier nicht gelernt haben, müssen Fidibus pflücken“ mit den Worten Hesekiels: „man sagte, wer in der Nobisschenke nicht Karten spielen lerne, der müsse zur Strafe dafür im Himmel den Spielern Späne schnitzen zum Anbrennen ihrer Tabakspfeifen“, so drängt sich der Verdacht auf, die zweite Stelle sei eine flüchtige Nachbildung der ersten, deren „hier“ = „hienieden“ misverstanden und auf den Nobiskrug bezogen worden. (Vgl. jetzt auch Größler, *Mansf. Sag.* p. 225).

Ausschließlich Grenzbezüge vertritt der Name Nobis in der Oldenburger Sage von der Nobiskuhle (Strack. 2, 236), die zugleich den wichtigen Beweis liefert, daß derselbe auch außerhalb der Verbindung mit Krug vorkommt. Altenesch ist ein Grenzort an der Weser gegenüber dem Bremischen Stadtgebiete. Als einst die östlichen Dämme der Weser durchzubrechen drohten, bestachen die Anwohner einen Mann Namens Nobis mit einem rothen Rocke und einer bunten Kuh, daß er auf seiner, der Altenescher, Seite den Damm durchstach. Zur Strafe steckten ihn seine Landsleute, die Stedinger, in eine mit Nägeln ausgeschlagene Tonne, rollten diese in die Lücke und bedeckten sie mit Erde bis zur Deichhöhe. Noch heute heißt die große Brake an jener Stelle die Nobiskuhle. Nach allem Bisherigen dürfen wir annehmen, daß der Name vielmehr Obiskuhle lautete und, gleich dem Ossiempaul, einen Grenzpfuhl bezeichnet (weisen hierauf auch die Nägel in der Tonne, an die sich sodann ein beliebtes Märchenmotiv erst nachträglich gehängt hätte?); die Form mit N ist Anlehnung an das Nobishaus, den Nobiskrug, und aus ihr ist der angebliche Name des Verräthers abgeleitet. Die Sage selber kommt noch anderwärts vor. Zwischen Brake und Elsfleth liegt in der Weser ein Sand (ein Werder), der heißt der Pater. Ein Mönch\*) hatte einst auf der olden-

\*) Der Mönch ist offenbar aus dem Namen des Werds in die Sage gekommen; und dieser Name, Pater, mag zusammenhängen mit pate, junger Stamm zum Bepflanzen der Deiche, davon die Verba paten, bepaten und das Compositum pat-erde (Frisch 2, 41). Zu vgl. mnd. Wb. 3, 366; Kilian. 1599 p. 412. 413; Fromm. Mnd. 6, 363; zur Endung Gr. 2, 131: wie Käser nicht bloß = Senn, sondern auch = Alpküche ist (Gr. Wb. 5, 256), so mag päter, pöter sowohl den der patet, als den Ort wo gepatet wird bezeichnen, wiewohl die Wbb. das Wort nicht kennen (a. auch polder bei Kil.). — Wenn im Folgenden der Deichbruch, die brake, der oder das brak (Frisch 1, 124; Mnd. Wb. 1, 412 f.) statt mit Aatwerk, braken (Mnd. Wb. 1, 413;

burgischen Seite den Deich durchstochen und ward beim Neubau lobendig darin begraben (Strack. 2, 243). An der Mündung der Weser hatten die Butjadinger einen kupfernen Siel gegen den Andrang der See erbaut. Ihre Feinde (doch wohl wieder die Grenznachbarn) bestachen einen Mann mit grauem Rock, weißem Stock und bunter Kuh, denselben zur Unzeit zu öffnen. (Strack. 2, 252). Der Zug, daß der Verräther zur Festigung des Neubaus lobendig begraben worden, ist hier abgeschwächt zu der Wendung, er sei beim Eindringen der See ertrunken. Wichtig ist die Angabe des Herausgebers, der weiße Stock sei Zeichen des Bettlers; denn ein Bettler nimmt die Stelle des Opfers ein in folgender, räumlich weit entlegenen Sage. Als 1463 bei Sommerau zwischen Marienburg und Elbing die Nogat durch den Damm gebrochen war, warfen die Bauern auf den Rath eines Unbekannten einen Bettler in den Bruch, der sich nun mit leichter Mühe stopfen ließ, während zuvor alles, was bei Tage eingefüllt ward, über Nacht versunken war (Tettau u. Temme p. 109). In einer Sage bei Müllenhoff (p. 242) kann der Deichbruch erst wieder zugeschüttet werden, nachdem ein lebendiges Kind darin begraben ist (vgl. auch Myth.<sup>4</sup> 3, 330). Über Lebendigbegraben zur Festigung von Bauten handeln Grimm (Myth.<sup>4</sup> 956 f.) und Liebrecht (z. Volksk. p. 284 ff.). Daß es auch zur Sicherung von Grenzen geschah, darüber vergleiche man Grimm, Kl. Schr. 2, 73 f., Liebr. a. a. O. p. 289. Die bunte Kuh in den oldenburger Sagen mag ursprünglich ein mitbegrabenes Thieropfer meinen, das dann späterhin, als die Sage den verschütteten Menschen

---

Schamb. p. 31; ten Doornk.-Koolm. 1, 218) mit einem Bettler gestopft wird, so mag das auf dem Anklang von bracher, mendicus (Frisch 1, 128; sonst meistens pracher geschrieben), beruhen, eine Vermuthung, die minder gewagt erscheint, weil auch das gleichfalls vorkommende Begraben eines Kindes sich dem Gedankengang einfügt: bracke, brák heißt Kind (Fromm. Mund. 6, 54; vgl. Schütze 1, 150 dörbraaken?) Nehmen wir an, diese Sagen bewahren die Erinnerung an wirkliche Menschenopfer, so würde folgen, der mörderische Brauch habe sich von jenen Homonymen leiten lassen, weil der Aberglaube überhaupt gern nach homöopathischen Grundsätzen verfährt (Wuttke §. 168. 477). Wenn nun auch das thatsächliche Vorkommen von Einmauerungen nicht zu leugnen sein dürfte, so braucht darum nicht jede einzelne Sage, welche hievon berichtet, als geschichtliches Zeugniß zu gelten. Aus der Überlieferung konnte das schauerliche Motiv leicht aufgegriffen und frei verwendet werden; wenn bei Popow, kl. slav. Mythol. p. 24 ff. der Name der Stadt Detinez daraus gedeutet wird, daß bei ihrer Gründung ein Detinez, d. h. ein Knäblein eingemauert worden sei, so ist das Gepräge der bloßen Namensage viel zu unverkennbar, als daß wir der Erzählung Glauben schenken dürften. Ja, man könnte zu der Annahme versucht sein, derlei erklärende Sagen seien älter als der wirkliche Brauch, und dieser nur da und dort in Anwendung gekommen, weil man den Sagen glaubte.

zum Verräther machte, in einen Sündenlohn für seine Untreue umgedeutet ward. (Vgl. aber auch *Myth. Ztschr.* 4, 420 ff.) Besonders bemerkenswerth ist an ihnen, daß sie die doppelte Beziehung auf die Sicherung des Baues und der Grenze enthalten. Von hier aus scheint nun neues Licht auf jene Sage zu fallen, welche einen ermordeten Krüger an der Nobiskrug benannten Stelle begraben sein läßt: auch hier könnte es sich um ein Menschenopfer zur Sicherung der Grenze gehandelt haben. Man vergleiche bei Kuhn (*Märk. Sag.* p. 180), wie Ritter Uchtenhagen einem zufällig begegnenden Schäfer den Kopf abschlägt und neben die Leiche einen Pfahl steckt zum Zeichen, daß er bis hieher auf seinem Ritte gekommen, d. h. daß hier die Grenze des durch den Ritt erworbenen Landes sei. — Wie der in der Brake bei Altenesch Begrabene von der Sage den Namen Nobis erhielt, weil jene Nobiskuhle hieß, so sind auch die Krüger Namens Nobel (*Nordd. Sag.* p. 85), Näber (*Märk. Sag.* p. 21) nach den Krügen geheiß, nicht umgekehrt. Da nun für Wasserlöcher hie und da der Name Grundlos begegnet, so ließe sich zu Gunsten der Ableitung aus *abyssus* anführen, die Nobiskuhle habe als unausfüllbar die Benennung nach dem Abgrund empfangen können; die Nobiskrüge würden dann freilich nach einem andern *abyssus* heißen, auf den jedoch die zugehörigen Sagen gar nicht hinzielen. Einheitlich dagegen lassen sich Krug und Kuhle aus *obis*, Trauf, Bord als Grenzorte deuten.

Auf den Abgrund könnte man auch die untergegangenen Nobiskrüge beziehen; aber es ist auffallend, daß bei der Unzahl von Untergangssagen der Name Nobis nur ganz selten und nur in Verbindung mit dem Worte Krug diesen Bezug ausdrücken soll, sowie umgekehrt, daß letzterer den wenigsten Nobiskrügen eignet. Wir werden annehmen müssen, die vielverbreitete Versinkungssage habe sich zufällig auch an Nobiskrüge geheftet. Der Oberskrug südöstlich von Brandenburg kann keine Stammes- oder Landesmark bezeichnet haben, sondern etwa, wenn keine bloße Übertragung des unverstandenen Namens stattfand, eine Kirchspielsgrenze; nach Pröhle (*Deutsche Sag.* p. 77) stand er dicht bei einer heidnischen Begräbnißstätte auf dem Holzberge (vgl. *Westf. Sag.* 1, 123). Einst tanzten dort an einem Sonntage pie Leute über Gebühr und ließen sich trotz der Abmahnung des Wirts auch durch ein aufsteigendes Gewitter nicht stören, bis ein Blitz Krug und Tänzer in die Erde schlug (ebd.; *Westf. Sag.* p. 366). Offenbar ist dieselbe Örtlichkeit gemeint in der Sage, welche berichtet, ein Pferdeknecht habe beim Suchen seiner verlaufenen Thiere die Schuhe *voll Rainfarren* gekriegt und dadurch das Verständniß einer Zwie-

sprache zwischen Kalb, Hund und Hahn gewonnen, welche den Untergang des Kruges weissagte; nach acht Tagen, auf die angegebene Zeit, sei der Untergang erfolgt (Märk. Sag. p. 61 f.), über dessen Anlaß nichts weiter berichtet wird; den Rainfarren nach Gr. Kl. Schr. 2, 44 als Spur der Grenze zu deuten, wäre verwegen. Übereinstimmende Sagen vom Untergang gottloser Tänzer begegnen auch anderwärts (Westf. Sag. 310 f.). Besonders merkwürdig ist die kurze Angabe bei Panzer 2, 245 f.: Auf dem Wiesfleck Tanzig in der Gegend von Rautendorf in Oberfranken stand ein Wirtshaus, wo sich viele Leute aus weiter Ferne zum Tanze versammelten; ein „liebes Gewitter“ schlug während des Tanzes alles in den Boden. Wenn Panzer recht hat, daß er diese Sage unter der Überschrift Kirchweihen mit aufführt, so scheint sich ein Zusammenhang mit dem Umstände zu ergeben, daß jener Owerskrug an einem heidnischen Todtenacker soll gestanden haben: dürfen wir an ein heidnisches Todtenfest denken, so mag auch dort der Tanz dieselbe Bedeutung gehabt haben, da Kirchweih wie Todtenfest auf Michaelstag fallen (Pfann. Erntef. p. 175. 262). Auf den zugrunde liegenden Naturmythus (Schwartz, Urspr. d. Myth. p. 265) einzugehen, ist ohne Nutzen, da es sich hier lediglich um den Anlaß handelt, der das Untergangsmotiv herbeizog: und das ist der heidnische Frevel, welcher den himmlischen Blitz herausforderte.

Beim Nobiskrüge nächst Rendsburg ist ein Schloß untergegangen, der Anlaß wird nicht erzählt (Müllenh. p. 346); doch scheint der immer wieder aus der Wurzel treibende, alljährlich blühende, nie fruchtende Apfelbaum Unterweltsbeziehungen zu verrathen (vgl. den Birnbaum auf dem Walaorfeld), besonders aber die in der Tiefe hausende Prinzessin, welche den Vorübergehenden nachstellt\*). In der Nähe des Dilsgrabens, wo gleichfalls ein Schloß versank, und zwar nachdem ein Hahn den Untergang angekündigt (Westf. Sag. p. 1, 318), liegt der früher schon erwähnte Ossenkamp (ebd. 322), der jedoch einer Deutung aus ovese, ose widerstrebt; ebensowenig vermag ich für den Ossenberg bei Ursleben, wo ein Schloß nach vorgängiger Weissagung des Viehes und der Hühner unterging (Gr. D. Sg. Nr. 113) einen

\*) Einige Ähnlichkeit mögen die ein Weib raubenden witten wüwer bei Riemke haben (Westf. Sag. 1, 123); und wenn die Deutung dieses Ortsnamens (ebd. 128 ff.) das Rechte trifft, so ließe sich von da aus geltend machen, wie in Rinbeke die Vorstellung der Grenze zwischen Ober- und Unterwelt ausgedrückt sei, so dürfe man sie auch im Nobis-, d. i. Grenzkrüge suchen: allein gerade, worauf jene Deutung den Nachdruck legt, der Bezug aufs Waßer, den Todtenstrom, trifft beim Nobiskrüge nicht zu.

Grenzbezug nachzuweisen: beide mögen anderswoher, etwa wie die Schreibung und im letztern Falle die Sage selber andeutet, von Ochs zu leiten sein, wobei man an den Sterbochsen denken könnte (Myth. Ztschr. 4, 422 ff. 450; vgl. Birl. 4, 316). Daß an dem östlich von Göttingen gelegenen Seeburger See, wo Graf Isangs Schloß untergegangen, nachdem der Hahn das Verderben angekräht, noch alle vier Wochen Koland gehalten wird (Gr. D. Sg.<sup>3</sup> Nr. 132; Westf. Sag. 1, 337; Schamb. u. Müll. p. 50), möchte auf alte Leichenbräuche weisen. Koland ist gleich Kaland (Mnd. Wb. 2, 419, 19); über diese im 13. Jhd. gestiftete religiöse Bruderschaft zur Fürsorge für Begräbniß und Seelenheil! Verstorbener sehe man ebd. 418; Gr. Wb. 5, 49 f.; Frisch 1, 162. Ihre monatlichen Zusammenkünfte an den Calenden (daher der Name) arteten in Schmausereien aus. Der Ort ihrer Zusammenkünfte hieß gleichfalls Kaland, Kalandshaus, Kalandshof (ebd.; Adelung a. v.); und daraus mag sich Koland erklären, der Name jener acht Huben am Seeburger See, von deren Ertrag die monatlichen Seelgebete bestritten werden. Zu beachten ist, daß (nach Grimm a. a. O. und Harrys 1, 5) die Seelenmessen nicht für des Grafen Seele, sondern für reuige Sünder überhaupt gelesen werden, sowie daß nach Abzug der Meßgebühren die acht Huben den Armen gehören sollten (Nieders. Sag. p. 50): Seelenmessen und Armenspenden sind aber die beiden Arten der Umformung, wodurch die Kirche die heidnische Todtenfeier und das Todtenopfer ersetzte (Erntef. p. 166 ff.). Ähnliche Verhältnisse scheinen bei einem andern See zu walten, an welchem früher geopfert worden sein soll, dem Opferteich in Moringen, zwischen Göttingen und Eimbeck: daran stößt ein Haus, das Opferhaus, das dieselbe Freiheit von Abgaben hat wie der erste Pastor in Moringen (Nieders. Sag. p. 56; vgl. Harrys 1, 26); mag auch, wie die Anmerkung Müllers (p. 340) besagen will, der Name einen christlichen Sinn haben, so weist er doch wohl auf Heidnisches zurück. Zu vergleichen ist ferner der oldenburgische Nobiskrug, der ehemals von Hofdiensten und persönlichen Lasten frei war, dagegen in Nothfällen die Wache beherbergen mußte (Strack. 2, 10); daß in seiner Nähe die Reste heidnischer Begräbnisse sich finden, ist früher angeführt worden. Über Bestattungsplätze an Ufern handelt Pfannenschm. Weihw. p. 54; daß sie auch Opferstätten waren, ist ebd. 56 ff. 206 besprochen (vielleicht hieher die Todtenlache bei Rappelsdorf, Grässe, Pr. Sag. 1, 456; vgl. die schon erwähnte Todtenrunge Nordd. Sag. p. 86). Der Kaland nun scheint unmittelbaren Anschluß ans Heidenthum zu verwehren, da die Kalandsbruderschaft erst aus dem 13. Jhd. stammt; allein abgesehen



davon, daß Kalanden im Sinne von Kreissynoden, wobei für verstorbene Mitpriester gebetet wurde und Schmausereien verboten werden mußten, schon viel früher vorkommen (Binterim, Denkw. d. kath. Kirche 1, 1, 525), so könnte ganz wohl der Name eine ältere Bezeichnung verdrängt haben.

Noch ist auf einen untergegangenen Krug ausführlich einzugehen, weil Kuhn (Nordd. Sag. 484 ff.) ihn zur Stütze seiner Ansicht, Nobis sei gleich Nachbars-, herangezogen hat. Daß alte Grabhügel den Namen der Elben tragen, ist durchaus begründet; sehr gewagt dagegen, mit Hilfe der good neighbours und der entstellten Aussprache näberskroch die Bedeutung der Nachbarschaft für den mythischen und die geographischen Nobiskrüge anzusprechen. Die alten Grabhügel heißen nicht bloß nach den Elben, sondern auch nach den Hünen, deren überwiegend riesische Natur (Myth.<sup>4</sup> 433; 3, 151) dem Gedanken an gute Nachbarn und Holden wenig entspricht. Auch liegt in dem Namen der Aulkengräber, des Alkenkrugs, der Aulken etc. keineswegs der Begriff der Eltern, der ins Zwergenvolk aufgenommenen Voreltern: nicht von alt, sondern von Alb sind sie abzuleiten.

Kuhn führt an, daß die in den Aulkengräbern gefundenen Urnen ölkerspött heißen; damit vergleiche man Wolf, D. S. p. 181: zu Castelre bei Eersel liegt ein Alvenberg, der wegen Spuk sehr bekannt und gefürchtet ist: vorzeiten nämlich haben dort die Elben, Alven oder Kaboutermennekens gewohnt; von ihnen rühren die Töpfe und Krüge her, welche man bei einigem Graben daselbst findet. Wenn nun Wolf in der Anm. (p. 595) ähnlich wie Kuhn sagt: die Alvenberge sind Grabhügel, ein neuer Beweis dafür wie nahe sich Seelen und Elbe stehen; so ist die sachliche Übereinstimmung groß genug, um die Vermuthung sprachlichen Zusammenhanges zwischen Alven und Alken nahe zu legen. — Westf. Sag. 1, 1 ruft der wilde Jäger Herodis seinem Hunde: älke (fast aulke) wiltu met? als er an dem Hause vorüberkommt, wo das Jahr zuvor das Thier zurückgeblieben war; ebd. p. 7 heißt ein solches Haus, das den Herodishund beherbergt hat, Alkhus. Da diese Hunde sprechen können und wie Wechselbälge vertrieben werden (ebd. p. 5), so gehören sie den Zwergen = Aulken an (ebd. p. 6), d. h. sie sind Elben. Das Alke wist mit? wiederholt sich nun in der Sage von unserm Alkenkrug (Nordd. Sag. 308; Westf. Sag. 1, 33 ff. 36 ff.); es ist hier aber ein Neckruf an den mit seinem Krüge versunkenen Alke, der sich dadurch zur Verfolgung des Spötters reizen läßt. Der Untergang des Alkenkruges hat einige Ähnlichkeit mit der des Nobiskruges, sofern die Leute daselbst den Sonntag entheiligen.

nur ist der Wirt nicht wie dort der Warner, sondern der Verführer, indem er seine Gäste vom Kirchenbesuch abhält. Die Örtlichkeit ist inmitten des alten Farngaus zu suchen; auch die heutige Landesgrenze, die mit der Ostgrenze jenes Gaus zusammenzufallen scheint, liegt mehrere Stunden ab (Reym. Bl. 69; Spruner-Mencke Bl. 33): vergleichen wir die Angaben der Bücher mit der Karte, so müssen die beiden Teiche rechts und links der Straße von Alfhausen nach Meißen gemeint sein. Nach Westf. Sag. 1, 33 war der Alkenkrug eines der zwölf Häuser, aus denen das damals noch namenlose Alfhausen bestand: also wiederum ein Fingerzeig, daß alke zu alf gehört, und der volksthümliche Versuch alf in Alfhausen aus der Zahl elf oder (ebd. p. 28) aus Adolf, alke aber im Widerspruch mit dem Inhalt der Sage aus Adelheid zu deuten (ebd. p. 35; 7), beweist nur, daß das Bewußtsein des wahren Sinnes verloren ging. Die Hünengräber in der Nähe, Heidenhübel und Heidenkirchen genannt (ebd. p. 39) bestätigen die Beziehung auf die Elben; man vergleiche die Lage des Wizzeloches in der Nähe der Heidenstadt bei Albernhof (meine Nebels. p. 316).

Die Formen des räthselhaften Wortes sind Ahlke (Nieders. Sag. p. 73), älke (Westf. Sag. 1, 1. 7), ölken (Nordd. Sag. p. 521), aulken, ölkers (ebd. p. 485), also mit langem, zum Theil nach o hin getrübt oder geradezu in ô gewandelten a. Daneben finden sich alken, ölken, ülleken, üllerken (ebd. p. 485. 504), also mit a, ö, u, Sing. olk, ulk (ebd. p. 521). Hiemit vergleicht sich zunächst der Vocalwechsel in alp, elb, ölp, ulf, ulve (Myth.<sup>4</sup> 366); in deutlichster Parallele sodann stehen die niederdeutschen Benennungen der Schwalbe: swälk, swaelk, swoelk, swolk, swulk (Fromm. 3, 432; 6, 422). Wie diese Formen aus solchen mit f entstanden sind (vgl. swalfte und swalfke ebd. 5, 140. 276, swalfte und swalwerte Westf. Sag. 2, 69, swalve Germ. 18, 10), so müssen jene auf alfke oder alveke zurückgehen; daß das f in swalfke aus w stammt, das in alfke Lippenlaut von Haus aus ist, macht keinen Unterschied: die Alken sind Elfchen.

Eine Form mit f vor der Verkleinerungsendung entgeht uns allerdings. Wenn es sprachlich möglich wäre, den Zuruf an die Erdleuten: arweggers herut zu deuten alvekers herut (r für l: Gr. Wb. 6, 3; Fromm. 7, 50; Kuhns Ztschr. 4, 181 f.), wie auch in dem entsprechenden wüwer herut (Westf. Sag. 1, 131) die Unterirdischen bei ihrem Namen gerufen werden, so gibt doch die buchstäbliche: Arbeiter heraus (Myth.<sup>4</sup> 3, 130; vgl. d. Regist.) einen passenden Sinn, wiewohl es nicht so gut klingt als Aschenbrödels „ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen“ etc. — Bei Osnabrück heißen die Zwerglöcher wülkeker-

löcker (Westf. Sag. 1, 63). Dieser Name hilft die Herleitung von ülleken, üllerken aus ulveken bestätigen; denn er hat neben sich die unsynkopirte Form wulwekerälöcker. Merkwürdig ist nun, daß als Bewohner dieser Löcher unsere Aulken genannt werden, wenn nämlich Kuln (a. a. O. p. 64) recht hat, Sgönaunken stehe für Sgönaulken: über n für l s. Fromm. 7, 49; Gr. Wb. 6, 3, über die Bedeutung von Sgön Westf. Sag. 1, 64; Fromm. 7, 447. Auch der Name der Löcher weist eine Form mit n auf: wünnerkesgätter. Wenn wir annehmen dürften, das anlautende w in diesen Bezeichnungen sei unorganisch, so ließen sich aus denselben die Zwergnamen unnerken, ülleken, ulweken herauschälen, die sich trefflich an die aunken = aulken anschließen würden, und in den ulweken, d. h. ulveken hätten wir das gesuchte v oder f. Diese Annahme wahrscheinlich zu machen, müssen wir einen Umweg nehmen. Ungetaufte Kinder heißen Heiden (Danneil p. 79; Schm.<sup>2</sup> 1, 1052); das besagt zunächst nichts anderes, als daß sie noch nicht der christlichen Glaubensgemeinschaft angehören (vgl. die in Gr. Wb. angeführte Stelle aus dem Willehalm 307, 16 ff.). Heiden aber, wiewohl nicht ausnahmslos (m. Nebels. p. 295), sind auch die Zwerge (Myth.<sup>4</sup> 380; 3, 131 f.; Nebels. p. 347; Herrlein p. 70 f.); und zu Wichteln, d. h. eben Zwergen, werden ungetauft sterbende Kinder (Zing. Sitt. p. 9). Im Voigtlande tauft man rasch, damit etwa bald sterbende nicht zu Heugütteln, d. h. Heimchen, Elben werden; lächelt ein Kind im Schlaf, so spielt das Gütel mit ihm; wenn das Kind seine kleinen Fußstapfen hinterläßt, sagt man: du bist ja ein Heugütel (Köhler, Volksbr. p. 477), man denkt dabei an die Fußstapfen der Zwerge. Elbische Natur der Kinder erhellt auch daraus, daß sie aus dem Gütchenteiche und Butzenbrunnen stammen (Mannh. Germ. Myth. p. 297 f.), besonders aber daraus, daß wie im Macbeth, so in der Volkssage die Geister Ungeborener auftreten (Zing. p. 430 f.; Alpb. 2, 90 f.; Walliser Sag. 1872, p. 193. 194) und zwar nicht etwa in visionärer Weise, sondern in der ganzen Leibhaftigkeit elbischer Getwase und, nach der zuletzt angeführten Stelle, geradezu als Naturdämonen in Bergstürzen sich kundgebend. Die erste Silbe Heu in Heugütel ist Nebels. p. 337 auf die Heimchen bezogen, welche gleichfalls ungetauft gestorbene Kinder sind und sich wie Wichtel geberden (ebd. 483); vielleicht aber ist Heugütel aus Heidgütel entstanden. Denn im Waldeckschen nennt man ein ungetauftes Kind heidölleken (Myth.<sup>4</sup> 3, 316), und darin steckt doch wohl nichts anderes als unser ölken, ülleken Elfchen: so lange die Kinder die Taufe nicht haben, sind sie heidnische Gütel und Elben, und sterben sie in diesem Stande.

so werden oder bleiben sie vielmehr Wichtel, Heimchen, Heugütel. Nun verzeichnet Schambach (p. 77) die nieders. Form heidölweken, die wir nach allem Bisherigen als heidelveken, heidalveken deuten dürfen: wiederum springt aus dem ll der ölleken das gesuchte v oder f hervor\*). Nämlich — und damit lenken wir zugleich zu den wulwekerslückern zurück — neben den heidölleken und heidölweken gibt es ein heidewölfchen (Fromm. 7, 446), heidenwolf (Myth.<sup>4</sup> 3, 316), das nach unserer Auffassung dieselbe Umbildung zeigt durch vorgeschlagenes w, wie die Namen jener Zwerglöcher, worin die Sgönaunken hausen. Wie die Kinder, so lange sie der Taufe entbehren, keine Wölfe, sondern Elbchen sind, so heißen auch die Wichtellöcher nicht nach den Wölfen, sondern nach ihren Insassen, den Aunken, d. i. Aulken, Elben. Auch das Wort auke, Kröte, schlägt im schlesischen wetsche ein w vor (Fromm. 5, 474). Ob man bei den wulwekerslückern überhaupt an Wölfe gedacht habe, ist zweifelhaft, da die Nebenform wünneker nach dem n in aunken hinweist, folglich das ihrige schon gehabt haben wird, ehe das w vortrat. Gehören die von Kuhn beigezogenen vulputes id est luporum fossae des Guilelmus Neubrigensis (Gerv. p. 118) hieher, so ließen sie sich gemäß Myth.<sup>4</sup> 366 Anm. 2 als ulfputes deuten\*\*).

Übrigens liegt der Wolf mythologisch gar nicht so weit von den Zwergen ab (vgl. das Reg. meiner Nebels. 365), sofern beide Nebelwesen sind. Und in diesem Sinne mag auch die Schwalbe hieher gehören, die uns oben zur Erklärung der Alken verhalf. Im Oldenburgischen begegnet der Name Swalwen für Zwerge (Strack. 1, 397). Von fliegenden, mitunter vogelgestaltigen Zwergen ist Nebels. p. 183 f. gehandelt; aber das erklärt nicht, warum sie gerade Schwalben heißen sollen. Dieffenbach im n. Gl. p. 376 verzeichnet ein hochd. swalwe vapor; Mnd. Wb. 4, 484 unter swalm ist dazu nieders. swalk, swulk,

\*) Eine merkwürdige Nebenform heidöksken (Fromm. 7, 446) ist durch Synkope des l (ebd. 5, 45; P. u. Br. 7, 67) entstanden wie böcken, söcke, wecke, wiege aus bölken, sölke, welke, wilge (Kuhns Ztschr. 4, 137), indem ölken, ölk als Diminutiv nicht mehr verstanden und mit sk (ebd. 135; Gramm. 3, 681) noch einmal verkleinert ward — wenn es nicht gezierte, hochdeutsche Aussprache eines als Öchlein aufgefaßten ösken ist, das aus ölken hervorgehen konnte wie söcke, wecke aus sölke, welke (ebd. 175). Woeste leitet es von einem öka, dem er die Bedeutung Kind gibt, und trennt es von den andern Formen, die er durch Abfall eines w aus wolf erklärt.

\*\*\*) Auch Wielands úlfalir vergleicht Kuhn in seiner Zeitschrift 4, 98; daß die darin liegenden úlfsiár schlecht zu den Wulwekerslöchern stimmen, kann auf ungenauer Überlieferung beruhen, die Form úlf mag ebensogut auf eine deutsche Form mit, wie auf eine ohne w zurückgehen.

dicker Dampf, Rauch, auch Schwüle (Schamb. p. 220. 223) gestellt: et swulkert heißt dicker Rauch wirbelt auf (ebd.), swulken wird vom Aufthürmen der Wetterwolken gebraucht (Dann. p. 219), et swulket tohope (Dähn. p. 431). Fick (3<sup>3</sup>, 362) vergleicht das Thema svark in sverkan trübe, finster werden, worüber Frisch 2, 242 unter Schwark, schwarzes Gewölk nachzusehen; Woeste in Kuhns Ztschr. 4, 181 setzt swalk und swark Nebel, swalken und swiärken dampfen, beswolken und beswuärken bewölkt einander gleich. Jener Zwergname swalwen mag aus swalk entstanden sein, weil man dies für swalk Schwalbe hielt, während es wohl Qualm bedeutet: in einer nieders. Sage (p. 132) sieht der Zwerg aus as en qualm (vgl. Nebels p. 247. 299); analog ist die Bildung Lenekensteine aus lēkensteine = lāksteine (Westf. Sag. 1, 303). In dem Kalksteingebirge Westfalens gibt es sehr viele swalklöcker, in einem davon ist eine Glocke versunken (Westf. Sag. 1, 216). Darf man sie mit den wülwēkerslöckern zusammenhalten und als Zwerglöcher, Nebelhöhlen deuten? Gogen die zunächstliegende Ableitung von mnd. swalch vorago kann das oh dieses Wortes keinen Einwand bilden. Mögen es aber Schlundlöcher sein und außer Bezug zu den Swalwenzwergen stehen: so viel hat diese Zwischenerörterung gezeigt, daß, wenn das Anlauts-w der wulwekerslöcker einer Volksetymologie entsprang, der Gedanke an die Nebelnatur der Zwerge dabei vorschweben mochte. Daß jedoch dies w lediglich auf einer Entartung der Aussprache beruhe, dafür spricht, abgesehen von dem oben vermutheten späten Eintritt desselben, der Umstand, daß es mit einem anderen Laute wechselt. Die Sgōnaunken heißen nämlich auch Sgōnhaunken und Hünnerskes: das sk des letzteren Wortes möchte sich am einfachsten erklären, wenn wir ein Femin. annehmen wie walriderske, moikentoversche (Gramm. 3, 339), denn die Unterirdischen werden gerne weiblich vorgestellt (Westf. Sag. 1, 125; den westf. witten wiven stehen die holl. wit-vrouwen zur Seite, welche Kilianus, Antw. 1599 p. 17 aluen nennt), vermuthlich weil das sk in unnerērskes femininen Klang hat; hünnerskes mit Kuhn als Verderbniß aus unnerērskes zu deuten und von den übrigen Namensformen zu trennen ist nicht rathsam, eine Übertragung des sk mag immerhin stattgefunden haben.

Zu unsern ulleken, ölken gehört sicherlich auch das pommersche ulks (Dähnert p. 504), von dem es heißt: „man denkt sich bei diesem Worte einen Plagegeist, einen Urheber von Verlust, Übel und Unglück: de is mit den Ulks beseten; de Ulks kann dat dink nig namen hebben“. Über das schließende s vgl. Gramm. 3, 338 und querx, lurks, lumpa etc.

bei C. Th. Anson, diss. de quercis Görlitz 1834 p. 11. Weig. D. W.<sup>3</sup> 2, 960 f. verzeichnet ulk, närrisches, spaßhaftes Treiben, ulken, Ulk treiben, und dazu stellt sich aufs willkommenste bei Kilianus: aluerye, ludus, lusus, jocus, insania und aluen, ludere, nugari, insanire, eig. induere personam lamiae, also von alue incubus, alvinne lamia. Wenn Seeleute Ulk ausstehen und sich den Wind um die Nase wehen lassen (Schütze, holst. Id. 4, 310), so schickt umgekehrt Elberich im Otnit günstigen Fahrwind. Vgl. auch Ahlkes Topf in Redensarten (ebd. 1, 3. 4) von drohendem Unglück oder zu erwartendem Glücke. — Auf ein anderes Wort bei Dähnert (p. 501): „uelken, kleine geflügelte Insecten, Schmetterlinge, Nachtvögel“ beziehen sich die Nordd. Sag. p. 521, indem sie das ahd. alba = Schmetterling vergleichen — sicherlich, da ulk sogar sprachlich dasselbe ist, vollkommen zutreffend, sobald diese uelken mit den ülleken etc. identisch sind. Allein der Sinn des Schmetterlingsnamens ist Eulchen; vgl. Gilow, de Diere 1871 p. 524. 678. 25 ülen, ülken, ûlken; Schamb. 239 ûleke, ûleke; Danneil 230 ûl; Gr. Wb. 3, 1192 Eulchen; holl. uil. Ich weiß nicht, ob die Naturgeschichte den Namen Eulchen für eine Faltersippe diesen niederdeutschen Ausdrücken entlehnt hat; ist es aber so, dann sind wir an den buchstäblichen Sinn von ûleke etc. nicht gebunden und dürfen ihn für Umdeutung aus ülleken, Elfchen nehmen. Die ganz kleinen Schmetterlinge, besonders die Motten heißen Hechsen (Dann. p. 79; Schöpf. p. 262), und darin verräth sich ursprünglich elbisches Wesen; für Kleidermotten aber führt Grimm a. a. O. den ndd. Ausdruck uleken, kleideruleken an. Eine Mottenart führt den Namen Geistchen (Menz. Naturk. 3, 237). Vgl. lat. vappo animal volans quod vulgo animas vocant. Der griechische Name des Schmetterlings scheint zunächst auf den Kohlweißling (*pieris brassicae* & *p. rapae* Vilmar, Idiot. p. 269 unter Milchdieb) zu gehen nach Aristot. ed. Bekker p. 551<sup>o</sup>, 13 ff. (der Index p. 866 gibt *papilio brassicae* L.); über die elbische Natur des Milchdiebs vgl. Mannh. G. Myth. p. 54. 371.

Noch andere Thiernamen drängen sich zu. Gleichlautend mit den Ahlken ist älke, âleke, der nieders. Name der Dohle, dâleke, tâleke, nach Schambach aus diesem entstanden (wie umgekehrt Alke, Adelheid als Talke erscheint, Mnd. Wb. 1, 52), dagegen nach Grimm (Wb. 2, 695) von dâle zu trennen. Sollte das Wort in unsern Zusammenhang gehören, die Dohle als Elbchen bezeichnet sein, so wäre zur Erklärung etwa anzuführen, daß die Dohle ein wetterkundendes Thier (*Schamb. p. 38*) und insofern den wetterbrauenden Wesen verwandt ist, wie sie auch durch ihre natürliche Veräppung mit Raben und

Krähen an der Hexennatur dieser Vögel (Myth.<sup>4</sup> 919) Theil hat. Grimm sagt, ihm falle kein Beispiel ein von Verwandlung der Zauberer in Rabengestalt; daß aber seine Vermuthung einer solchen richtig sei, belegen die Walliser Sagen (p. 201. 202). Zum Hexenthier eignet den Raben nicht bloß seine Klugheit (vgl. Brehm, Thierl. 3, 334), sondern auch seine Eigenschaft als Wetterkürnder: was soeben von den Dohlen gesagt ward, gilt auch von der Schneekrähe (ebd. 342, aus Tschudi, Thierl. d. Alp.<sup>9</sup> p. 452), und besonders merkwürdig ist eine Angabe bei Monzel (Naturkunde 3, 326), zu der ich bei Brehm (3, 359) nur halbwegs eine Bestätigung finde: „bei Hagelwetter machen sie, in Schaaren versammelt, die kreiselnde Bewegung des Hagels nach und erhoben sich in einer regelmäßigen Trombe von unten nach oben bis in die höchsten Wolken, der Hageltrombe entgegen. Clavigero S. 85“. — Von den mannigfachen Namen des Iltissos sagt Grimm (Wb. 3, 411): „es laufen hier mythische Vorstellungen unter verwechselte Worte“. Wir heben hier folgende aus: ulk, ilk, elk, elbthier, elbkatze, altfries. ulke (Fromm. 2, 319; vgl. 6, 32 f. 59. 157; Schiller, z. Thier- u. Kr.-Buche 2, 9), welche wiederum die formelle Zusammengehörigkeit von ulk und alp zu beweisen scheinen. Das Ölkjagen zu Xanten (Firm. 1, 387; vgl. Birl. 4, 503 f.), welches als Iltisjagen gedeutet wird, ist wohl dasselbe, was Elbentritsch jagen (Myth. Ztschr. 2, 196), Kunzenjagen (Gr. Wb. 5, 2751, vgl. ebd. ulpekunz), führt sohin ebengleich auf alp. — Daß im Oldenburgischen nicht bloß der Zwerg, sondern auch der Regenwurm ölke heißt (Strack. 2, 113), sei einfach hier verzeichnet; ein näheres Eingehen muß auf einen späteren Anlaß verspart werden. Wir haben uns ohnehin schon allzuweit von unserm Ausgangspunkte verirrt.

Es galt zu zeigen, daß der Name der Alken nicht den Begriff der Alten, der Vorfahren enthalte (Grimm, Myth.<sup>4</sup> 3, 130 dachte an Holdchen; vgl. Nordd. Sag. p. 504 und die nordfriesischen hulkan Grasse 2, 1057). Beziehung der Sage vom Alkenkrug auf die Unterwelt ist damit keineswegs in Abrede gestellt; vielmehr sei zur Bestätigung von Kuhns Ausführungen noch darauf hingewiesen, daß ein Haus, worin des Helljägers Hund zurückblieb, Hellhaus heißt (Nordd. Sag. p. 275), wie jenes andere den Namen Alk- oder Alkenhaus führt. Die bekannte Sage vom Buben oder Mädchen in der Hölle (z. B. Birl. 1, 269; Schönw. 3, 27) zeigt in der oldenburgischen Faßung an Stelle des Teufels ein Erdmännlein (Strack. 1, 408), wie anderwärts den Wassermann (Vern. Myth. 179). Unter den Untersberger Männlein befinden sich Abgeschiedene (Freisauff, Salz. Sag. p. 68. 74). Die

Überfahrt der Zwerge berührt sich mit der der Seelen, ja Tod oder Teufel selbst läßt sich in einer märkischen Sage (p. 138 ff.) übersetzen; das Gleiche wird von den Ölken erzählt (Nordd. Sag. p. 289), welche ähnlich der Prinzessin im Nobiskruger Holze ein Mädchen entführt haben sollen (ebd. p. 288). Wie nun den Zwergen Alterthümer, besonders Gräberfunde zugeschrieben werden (s. ob. p. 190; dazu Schulenburg, Spreewaldsagen p. 280 ff.), so heißt es auch, „daß die Alken — darunter versteht man hier solche, deren Asche in den Urnen unter Grabhügeln vergraben liegt — hier im Alkenkrüge zusammengekommen und beim Begraben der Ihrigen die Festlichkeiten begangen hätten“ (Nordd. Sag. p. 485). Wiewohl dies „eine wenig bekannte Sage ist“, gewinnt sie doch Bedeutsamkeit, wenn wir uns erinnern, daß oben die Zusammenkünfte der Todten im Nobiskrüge als Nachklang alter Feierlichkeiten gedeutet wurden (p. 179), und daß uns der Tanz, welcher den Untergang des andern Nobiskruges herbeiführte, ein Todtenfest anzuzeigen schien (p. 188). Wie gleichfalls schon besprochen ist, haftet die Sage vom Untergang durchs Gewitter als Strafe für frevelhaften Tanz nicht bloß an Nobis- oder an Alkenkrügen; es läßt sich also aus dem Zusammentreffen jener beiden Krüge nicht folgern, daß in Nobis eine Bezeichnung für Zwerge liege, weil Alken eine solche sei. Und der gemeinsame naturmythische Hintergrund (Schwartz, Urspr. p. 265 f.) zeigt nichts weiter, als daß das Untergangsmotiv sich hier wie dort an eine ähnlich geartete Frevelsage anschloß.

Als Ergebnis werden wir aufstellen dürfen: die niederdeutschen Ortssagen von Nobiskrug und Nobiskuhle beziehen sich theils auf Grenzmarken, theils — was damit zusammenhängt — auf Begräbnißplätze; wo eine Beziehung aufs Jenseits durchbricht, stellt sich diese als Entlehnung aus dem Vorstellungskreise von St. Gertrud und St. Michael dar. Das Nobishaus der Reformationszeit dagegen, sowohl das Wirtshaus neben der Kirche als auch die höllische Herberge haben nichts Entsprechendes in der Volksüberlieferung, welche umgekehrt auch den literarischen Gebrauch des Wortes selbst bei niederdeutschen Schriftstellern nicht beeinflußt hat. Da nun dieser vom Oberrhein auszugehen scheint, so muß hier eine selbständige Entstehung des Wortes angenommen werden, unabhängig von den niederdeutschen Nobiskrügen. Sollte sich aus dieser mißlichen Annahme eines gedoppelten Ursprungs ein willkommener Ausweg finden, so bliebe davon unberührt die Thatsache, daß der Ausdruck sowohl von einer irdischen als von einer jenseitigen Örtlichkeit gebraucht wird. Das Gerüste der Wechselbeziehungen zwischen Diesseits und Jenseits haben wir aus



sehr ungleichen Werkstücken aufführen müssen: zusammenhanglose lexikalische Brocken auf der einen Seite, auf der andern Vorstellungsgruppen, die nach vielerlei Richtungen Verknüpfungen und Anklänge zeigen, sind wenig darnach geartet, den Bau fest fügen zu lassen. Daß der Durchblick, den er auch in seiner Unvollkommenheit gewährt, jener Widerschein des Zeitlichen und Ewigen kein betrügliches Spiel sei, dafür übernimmt eine poetische Bürgschaft die Volkssage selbst: an Tagen, wo es „Widerschein“ ist, wenn nämlich die letzten Strahlen der Sonne auf die Freithofmauer fallen, sitzen die Seelen heraus auf den Gräbern (Schönw. 1, 281); und dieselbe Bedeutung des „Widerscheins“ liegt dem burgundischen Volksglauben zu Grunde, daß die alten Sagenhorte nur in jenem kurzen Momente sichtbar werden, da „die Sonne golden zu Gnaden geht“ (Walliser Sag. p. 20. 45).

Vergegenwärtigen wir uns aber die oben bezeichnete Schwierigkeit genauer, so besteht sie vornehmlich darin, daß wir die Redensart vom höllischen Nobishause zwar mit der Vorstellung von Dachtrauf und Grenze vermitteln können, aber nicht recht begreifen, wie die Volksphantasie dazu kam, gerade hier eine Wechselbeziehung anzuknüpfen. Rosengarten, Vronhof für Himmel ist verständlich, ebenso umgekehrt Galiläa, elysisches Gefilde für Begräbnißplatz, und vollends leicht erklärt sich der doppelte Bezug von Paradies, da es einerseits den irdischen Rosengarten übersetzt, andererseits im Sinne von Himmel schon vor der Bekehrung unseres Volkes üblich war. Auch beim Nobiskratten leuchtet die Ähnlichkeit zwischen dem Begräbnißort und dem Seelenaufenthalt ungetaufter Kinder ein. Aber das Nobishaus läßt sich mit dem in Obis liegenden Begriffe der Grenze nur auf Umwegen vereinigen: die Obse, sei sie nun Kirchenvorhalle, atrium, oder Dachtrauf kann doch nur als pars pro toto für Kirchhof und weiterhin für den vrônhof des ewigen lîbes stehen; und der niederdeutsche Nobis- oder Obiskrug weist als Grenzschenke zwar auf Gertrudenherberge, nicht aber auf den dauernden Aufenthalt im Jenseits. Gleichwohl versinnbildeln beide den Seelenaufenthalt: atrium (d. i. opasa) heißt baratrum, hell, und vom Nobiskrug hogen Manche die Meinung, er sei der Himmel. Und diese Anknüpfung der Jenseitsvorstellung an opisa muß erst stattgefunden haben, nachdem die Bedeutung dieses Wortes im Ober- und Niederdeutschen sich geschieden hatte als Vorhalle und als Grenze. Wie, wenn der Name des Jenseits gar nicht aus opisa entsprungen wäre? wenn es sich nur um nachträgliche Anlehnung einer älteren, unverständlich gewordenen Bezeichnung handelte? In den Nordd. Sag. (p. 486) deutet Kuhn die Möglichkeit an, daß Nobiskrug

mit goth. *naus*, *navis*, mit dem eddischen *nâir* zusammenhänge. Dem got. *avistr ovile* steht das aus *ganavistrôn* zu erschließende *navistr sepulcrum* zur Seite; ahd. steht, nicht genau entsprechend (Gr. 2, 368), *awist caula*, und dazu würde sich ein theoretisches *navist polyandrium* stellen, oder mit einfachem *s* (Gr. 2, 269) *nawis*, das nicht ferne von unserem *Nobis* stünde. Eine Vermengung mit *Obis* wäre durch das *n* der Präposition in zu erklären, wovon schon die Rede war (vgl. auch Gr. 2, 369 \*\*). Weitere Vermuthungen sind mißlich, da die Etymologie von *naus* im Dunkel liegt (Fick<sup>3</sup> 1, 643; 2, 395. 595; 3, 161; Gr. Kl. Schr. 3, 112). Das Slavogermanische zeigt vor dem *v* keinen Guttural (Schade<sup>2</sup> p. 642); mythologisch, und das erscheint von höchster Wichtigkeit, kennt das Slavische einen *Nav* als Aufenthalt der Seelen (Grohm. Abergl. u. Gebr. aus Böhmen und Mähren p. 195): dürfen wir auch in dieser Hinsicht das Germanische dazunehmen? Altpreußisch *nowis*, Rumpf (d. i. todter Körper ohne Gliedmaßen, Schade a. a. O.) reicht formell aufs allernächste an *Nobis* heran. Daß das *Nobis*haus gerade bei den Sueven, den alten Nachbarn der Slaven, auftaucht, ist trotz des späten literarischen Zeugnisses bedeutsam. Man könnte annehmen, auch die Niederdeutschen hätten ihren *Nobiskrug* aus der slavogermanischen Zeit. Dagegen möchte aber das Zeugniß des Brem. Wb. sprechen, wornach *obiskrug*, *obskrug* die ältere Form scheint, sowie der Umstand, daß der *Nobiskrug* des Drömling erst neuere Bezeichnung für Ferchau ist. Durch die Herleitung von einer älteren Vorstellung, deren Namen das slavische *nav* bewahrt, ist die Anlehnung an *opisa* nicht hinfällig geworden: wir haben, wie beim Rosengarten, ein Beispiel von der in mythologischen Dingen noch nicht hinlänglich beachteten Umbildung des Alten.

MÜNCHEN.

LUDWIG LAISTNER.

## ZUR QUELLENKUNDE DEUTSCHER SAGEN UND MÄRCHEN.

### VIII. Der dankbare Todte.

Zu den zahlreichen Parallelen, die Simrock im „Guten Gerhard“ p. 46 ff.—113 und R. Köhler in der Germ. III, 199 ff., XII, 55 ff. und Orient u. Occident II, 324—329 und zu J. F. Campbells gälische Märchen XXXII: Der dankbare Todte; III, 33—103 beigebracht, will ich hier *noch eine jüdische*, im Orient heimische mittheilen. Im vorigen Jahre

hat ein gewisser Reischer, ein geborener Jerusalemitaner in Lemberg ein hebr. Werk über Palästina veröffentlicht unter dem Titel: „Schaarc Jeruschalajim“, worin er p. 86—99 (die Paginatur rührt von mir her, da das ganze Buch unpaginirt ist) 16 palästinensische Sagen mittheilt. Einige derselben hat L. A. Frankl im 2. Bande seiner Reisebeschreibung: Nach Palästina, p. 268—283 als jerusalemitanische Sagen veröffentlicht, darunter p. 281—283 eine höchst interessante Parallele zu „den geworfenen Steinen“, bei Liebrecht: Zur Volkskunde, p. 267 ff.; vgl. hierzu noch: Kern, Schlesische Sagen. Breslau 1867, S. 176: von der Sau am Zobtenberge, wo jeder Vortübergehende ein Steinchen nach ihr warf mit den Worten: „Sau, da hast du ein Ferkel“; vgl. V. Hugo, Notre-Dame de Paris, Buch VII, c. 4, der erzählt, daß jeder Vortübergehende einen Stein auf die Säule des Perinet le Clerc warf, der zur Zeit Karl VI. Paris den Engländern geöffnet hatte.

Unter jenen 16 Sagen bildet die uns hier beschäftigende die vierte, p. 88—90, und lautet wörtlich folgendermaßen:

Eine Erzählung aus Jerusalem. In vordenklichen Zeiten lebte einst daselbst ein seines Reichthumes wegen sehr berühmter Mann. Im hohen Alter wurde ihm nun ein Sohn geboren. Als der Sohn ungefähr sechs Jahre alt geworden war und zwischen Gutem und Bösem schon selbst unterscheiden konnte, beschloß der Vater, der sah, daß das Kind sehr verständig war, es von dem nichtigen Treiben dieser Welt, das wie ein Schatten vergeht, zu entfernen, und so nur in der Lehre Gottes zu erziehen, zu seinem eigenen Heile und damit es ihm zur Ehre gereiche. Der Vater bestimmte ihm darauf ein eigenes Zimmer und einen tüchtigen Lehrer, damit sie Tag und Nacht lernen sollten. Das Kind durfte das Zimmer nicht verlassen, aber alle seine und seines Lehrers Wünsche wurden gleich erfüllt.

So verlebten sie ungefähr zehn Jahre. Unterdessen hatte der zum Jüngling herangewachsene Knabe alles gelernt, was sein Lehrer und die Literatur ihm bieten konnten. Sein Vater war inzwischen auch alt geworden. Da überlegte sich dieser und sagte: Mein Sohn ist jetzt herangewachsen, er weiß aber nichts was Handel und Geschäft, und all mein schwer erworbenes Vermögen wird er durch seine Unkenntniß allzuleicht verlieren, so daß er noch an den Bettelstab wird kommen können. Um diesem vorzubeugen, führte er den Sohn in die mannigfachen Geschäftsmanipulationen ein und lehrte ihn die Art des Handels. In Kurzem hatte der Sohn zur Freude seines Vaters auch dieses begriffen. Nicht lange nachher starb der Vater und hinterließ sein ganzes Vermögen seinem Sohne.

Der junge Mann machte sich nun auf und zog von einer Stadt zur anderen, um die Welt und ihr Treiben kennen zu lernen. So gelangte er auch nach Stambul und schlenderte dort in den Straßen herum. Als er nun in eine Straße einbog, bemerkte er einen großen eisernen Kasten, der an Ketten hing, und einen bewaffneten Mann, der den Kasten bewachte. Neugierig gemacht, fragte er den Wächter, was denn das bedeuten solle. Zuerst wies ihn der Wächter schroff ab, dann aber, durch einige Münzen begütigt, erzählte er ihm folgende Geschichte:

„Der Sultan hatte einen jüdischen Wechsler, dem er sehr zugethan war und den er sehr in Ehren hielt. Darum beneideten ihn die Türken und verleumdeten ihn beim Sultan, daß er sein ganzes Vermögen auf unrechte Weise erworben hätte, indem er den Sultan betrogen habe. Dieser schickte nach dem Wechsler und sagte zu ihm: lege mir Rechnung ab vom Anbeginne ab bis auf den heutigen Tag. Der Wechsler entsetzte sich ob dieser Forderung, denn wie konnte er Rechnung ablegen über einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren, seitdem er die Geldangelegenheiten des Sultans besorgte? Da ließ der Sultan Andere diese Rechnung machen, und Jene rechneten so, daß sie eine große Summe als fehlend herausbrachten, die der Wechsler natürlich unterschlagen haben mußte. Darob erzürnt, ließ ihn der Sultan tödten und in diesen Kasten legen, wo er so lange unbeerdigt bleiben mußte, bis die Juden die fehlende Summe ersetzt haben werden.“

Der junge Mann fragte gleich, nachdem er die Geschichte gehört hatte, nach dem Betrage jener Schuld, und sobald er sie von dem Wächter erfahren hatte, ging er gleich in den Palast und bat um eine Audienz beim Sultan, die ihm auch gewährt wurde. Vor dem Sultan angelangt, fragte ihn dieser nach seinem Wunsche. Der junge Mann antwortete: „Ich will den Getödteten zur Erde bestatten und die ganze Summe dem Sultan bezahlen“. Dieser ging darauf ein und der junge Mann brachte die bestimmte Summe. Bei dieser Gelegenheit bat er den Sultan einen Befehl ergehen zu lassen, daß alle Einwohner von Stambul an dem Leichenbegängnisse theilnehmen sollten, und so blieb denn nicht einmal ein Kind in der Wiege, das nicht mit dabei gewesen, als der Mann zu Grabe gebracht wurde. Nach einiger Zeit ließ der Sultan den jungen Mann zu sich kommen und sagte zu ihm: „Ich habe eine Bitte an dich, du darfst dich aber nicht dagegen sperren, sondern mußt sie mir erfüllen. Ich bitte dich nämlich mir den Lohn abzutreten, den du dir durch diese fromme That eben erworben hast“. Der junge Mann aber antwortete: „Alles will ich dir gern erfüllen, nur dieses Einzige nicht, denn was ist der Mensch und wie groß ist

seine ganze Lebensdauer? Ich habe nun während meiner ganzen Lebenszeit um eine solche Gelegenheit gebeten, um eine fromme That zu begehen, wer weiß ob sich mir eine solche Gelegenheit noch einmal treffen wird und wenn ich auch mein ganzes Vermögen daran setzen wollte?“ Diese Worte gefielen dem Sultan und den anwesenden Großen und der Sultan führte ihn durch alle Räume seines Palastes, um ihm seinen Reichthum und seine Macht zu zeigen, und entließ ihn darauf in Frieden.

Von dort zog der junge Mann weiter von Stadt zu Stadt, so mehrere Jahre lang; endlich bestieg er einmal ein Schiff, um nach Hause zurückzukehren. Als sie auf hoher See waren, erhob sich plötzlich ein gewaltiger Sturm, der das Schiff zum Sinken brachte. Alle Passagiere, unter ihnen auch der junge Mann, fielen ins Wasser. Diesem aber schien es plötzlich, als ob er auf einem großen Stein stünde, der sich mit ihm bewegte — und wirklich gelangte er so ans Ufer. Kaum hatte er es betreten und angefangen über seine trostlose Lage nachzudenken, als sich ein großer weißer Adler neben ihm niederließ und zu ihm that, als ob er zu ihm redete. Aufmerksam gemacht durch dies sonderbare Betragen des Adlers, bestieg er ihn, im festen Vertrauen, daß der Adler von Gott gesendet sei. Dieser erhob sich auch mit seiner Last und brachte ihn in einigen Augenblicken nach Jerusalem, wo er ihn in seinem Hofe absetzte, sich erhob und verschwand. Inzwischen war es Abend geworden; wie groß war nun der Schreck des jungen Mannes, als er die Augen erhebend einen weiß gekleideten Mann vor sich stehen sah. Dieser beruhigte ihn aber und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Wechsler, den du in Stambul erlöst hast, darum habe ich auch dich vom Tode errettet; ich war der Stein, der dich im Meere getragen und ich war der Adler, auf dem du geritten. Heil dir in diesem Leben, und ein großer Lohn erwartet dich im zukünftigen Leben“. Mit diesen Worten verschwand der Mann. Der junge Mann erreichte, mit allen Glücksgütern gesegnet, ein hohes Alter, und sah Enkel, die er ebenfalls in der Lehre unterrichten ließ und zu frommen Werken anleitete.

So weit die jüdische in Jerusalem localisirte Sage, die alle wesentlichen Züge der anderen Parallelen enthält, aber in kürzerer Faßung. Hier ist noch zur besonderen Hervorhebung der Zug hinzugetreten, daß der Sultan von dem jungen Manne fordert, ihm den zukünftigen Lohn für diese fromme That abzutreten, was Jener aber zu thun sich weigert. Wenn ich nicht irre, ist es neben Haxthausens Erzählung aus Armenien nur noch die einzige bis jetzt nachgewiesene orientalische

Parallele zu der in Europa so weit verbreiteten Erzählung von „des Todten Dank“. Nichtsdestoweniger glaube ich doch nicht, daß wir es hier vielleicht mit einer Rückwanderung von Europa nach Asien zu thun haben. Wenn auch erst vor kurzer Zeit veröffentlicht, wird diese Sage bei der sonstigen Unveränderlichkeit der Verhältnisse im Orient ebenso unverändert lange Zeit hindurch im Munde der Jerusalemitaner sich erhalten haben. Vgl. nachträglich: Archiv für slav. Philologie V, p. 40—44, südslav. Parallele und Anmerkung von Köhler.

IX. Die zweiundsiebzig Namen Gottes.

In zwei Liedern von St. Johannis Minne aus dem 14. Jahrhundert, die Uhland (Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I, 2, Stuttgart 1845, S. 816, Nr. 4, und S. 821, Nr. 12) herausgegeben hat, kehrt eine eigenthümliche Wendung wieder, die weder Uhland selbst noch der Herausgeber der gesammelten Schriften Uhlands Bd. III bemerkt haben, die aber von nicht geringem culturhistorischen Interesse ist, da sie schon so früh einen Einfluß jüdischer Kabbala auf das deutsche Volksleben und die deutsche Volksliteratur erkennen läßt. Die erste Stelle lautet:

„Bowar und beschirme uns also  
vor schaden der uns mag geschehen  
.  
.  
.  
in dem namen der da ist:  
süsser Vater Jesu Christ,  
und in den zwen und sibenzig namen  
des almahtigen Godes, amen!“

Wenig davon verschieden ist Nr. 12:

„sanct Icori, hilf uns des,  
und evangelista Johannes  
und der kutschen megde kint  
des ewig alle riche sint,  
und die zwen und sibenzig namen  
des almehtigen gots, amen!“

Diese zweiundsiebzig Namen des allmächtigen Gottes sind nun nichts anderes als der zweiundsiebzigbuchstabige Name Gottes, der in der Kabbala eine solch große Rolle spielt. Im Talmud ist bloß das Tetragrammaton, dann der zweiundzwanzig- und der zweiundvierzigbuchstabige Name bekannt. In der Kabbala und in den ältesten Schriften derselben tritt nun auch dieser auf, der in die deutsche Literatur gedrunge ist. Das älteste Beispiel ist im Sepher Raziel (ed. Amsterdam 1701, fol. 40<sup>b</sup>). Ibn Ezra (lebte von 1093—1168) citirt schon

zu Exod. 14, 19 dieses Buch als Quelle für den zweiundsiebzighbuchstabigen Namen Gottes. Das Sepher Raziel gehört also spätestens dem 10. Jahrh. an. Vielleicht älter ist das andere kabbalistische Werk Sepher ha-Bahir, das Jomtov Lippmann Heller (1579—1654) zur Mischna Succah IV, 5 citirt, wo ebenfalls dieser Name Gottes kabbalistisch gedeutet sein soll. An derselben Stelle in der Mischna erwähnt auch Raschi (1040—1105) dieses Namens, der von da ab in der jüdischen Literatur sehr häufig wiederkehrt; so im Zeror-hamor fol. 37\*; Tikkune ha-Sohar, ed. Amsterd. 1719, fol. 8\* u. s. w. Von allen diesen Werken haben wir aber nur im Seph. Raziel die Quelle für die deutsche Parallele zu erkennen; denn nur dieses, durch seinen Inhalt, als praktische Kabbala, hat noch ein anderes Werk beeinflusst, welches in der alchemistischen und magischen deutschen Literatur eine große Rolle spielt, ich meine den „Höllenzwang“. Auch hier kehren die zweiundsiebzig Namen Gottes wieder und werden sogar alle genannt; ed. Scheible 1849, S. 19 f. Auf den ersten Blick erkennt man in den meisten derselben die Namen, die auch im Sepher Raziel genannt werden, natürlich auch häufig dort corrumpt und verballhornt. Ich begnüge mich hier mit dieser kurzen Andeutung, da es mich zu weit führen würde, wollte ich den Einfluß der jüdischen Kabbala auf die deutsche kabbalistische Literatur genauer erörtern. Gelegentlich werde ich öfter darauf zurückkommen, namentlich beim Aberglauben.

#### X. Naglfar.

In der deutschen Mythologie erscheint bekanntlich ein aus den Nägeln todter Menschen gefertigtes Schiff, worauf Loki zum Kampfe gegen die Götter zieht und so das Weltende herbeiführt. Grimm (D. Myth.<sup>4</sup> S. 679) erklärt diese Sage eigentlich nicht, wenn er bemerkt, es werden deshalb Nägel zum Baue des Schiffes verwendet, um damit gleichsam die weite Ferne dieses Ereignisses anzudeuten. S. auch Nachtrag Bd. III, p. 241. Ich glaube der Ursprung dieser Sage muß ganz anders erklärt werden, da sie mir zur nachträglichen Erklärung eines älteren Brauches gedichtet zu sein scheint, des Brauches nämlich, die Nägel, die abgeschnitten werden, zu vernichten. Liobrecht, z. Volkskunde, p. 319 enthält folgenden norwegischen Aberglauben, Nr. 48. „Abgeschnittene Fingernägel verbrennt man, sonst muß man sie am jüngsten Gerichte wieder zusammensammeln“. S. 330, Nr. 152 heißt es ferner: „Abgeschnittene Nägel muß man verbrennen oder vergraben, denn sonst machen die Finnen (oder das Huldrevolk, die Elben) daraus Kugeln, womit sie das Vieh schießen“.

Ähnlich ist auch der isländische Aberglaube, Nr. 2, *ibid.* p. 367: „Wenn man sich die Nägel abschneidet oder abschnippst, so soll man jeden Nagel in drei Stücken abschneiden, abschnippen oder abbeißen, denn sonst macht der Böse aus den Nägeln den ganzen Bord eines Leichenschiffes“.

Es knüpfen sich auch sonst im deutschen Volke abergläubische Sitten und Gebräuche an das Nägelabschneiden, z. B. Wuttke: *deutscher Volksaberglaube der Gegenwart*, ed. 2. s. v. *Fingernägel abschneiden* im Register. Besonders hervorzuheben ist §. 141, p. 104: „Abgeschnittene Haare und Nägel vergräbt man unter den Hollunderbusch“, und §. 418, p. 266 f.: „Da die Hexen über Jemand Gewalt bekommen, wenn sie etwas von seinem Körper oder Eigenthum erlangen, so muß man Haare, Nägel, ausgefallene Zähne sorgfältig verstecken, vergraben oder verbrennen und an fremde Personen nichts verleihen“.

Hier und beim isländ. Aberglauben ist der Grund für eine Sitte angegeben, die schon uralt ist, wie ich eben nachweisen werde. Der Fortgang von der ältesten Form bis zu der, wie sie uns im isländ. Abergl. entgegentritt, der offenbar im Zusammenhang steht mit dem „Naglfar“ der nordischen Mythologie, wird uns unzweideutig entgegentreten. Vorausschicken will ich nur noch, daß auch hier in Rumänien ein ähnlicher Brauch existirt. „Die abgeschnittenen Fingernägel werden sorgfältig zusammengelesen und von der Handfläche zur Hinterthür hinausgeblasen; sie dürfen aber nie verbrannt werden.“

Eine arabische Sage bei Weil, *bibl. Legend. d. Muselm.* erzählt: „Adam sei mit einer glänzenden Haut erschaffen worden, nachdem er aber gesündigt hatte, fiel diese Haut ab und nur Spuren derselben haben sich in den Nägeln der Hände und Füße erhalten“. Dieselbe Sage kehrt auch etwas verändert in der jüdischen Literatur wieder, wo sie wahrscheinlich älter ist, denn sie dient dazu v. 21 aus Genes. 3 zu erklären. So heißt es Genes. rab. sect. 20: „die ersten Kleider des Adam waren . . . glatt wie Nägel und glänzend wie Perlen“. Ebenso an den Pirke de R. Eliezer c. 14, wo es geradezu heißt: Adam hatte eine Hornhaut. Vgl. Fabricius *Cod. pseudepigr. V. Test.* p. 54—55, der Wagenseil: *Sota* p. 340 vergleicht. *Jalkut* I fol. 10<sup>b</sup> lautet die Sage folgendermaßen: „Als die Schlange die Haut ablegte, nahm Gott dieselbe und machte aus ihr Kleider für Adam und Eva“.

Jedenfalls geht aus den ersteren Sagen hervor, daß den Nägeln eine besondere Wichtigkeit beigelegt wurde, daher wohl ursprünglich die Sitte, dieselben, als Theile des menschlichen Körpers, nicht wegwerfend zu behandeln, sondern irgendwie bei Seite zu schaffen. Im



Talmud hat diese Sitte schon mehr Consistenz erhalten; hier heißt es: Niddah fol. 17<sup>a</sup>: R. Simon b. Jochai (c. 150 n. Chr.) sagt: Derjenige macht sich eines todwürdigen Verbrechens schuldig, welcher . . . . die Nägel abschneidet und auf die Straße hinauswirft. Als Grund wird dann angegeben: „Wenn eine schwangere Frau auf dieselben tritt, macht sie eine Fehlgeburt“. Es gelten aber folgende Restrictionen: „Nur dann sind die Nägel schädlich, wenn sie mit einer Nagelscheere abgeschnitten werden, und wenn er nichts mehr dahinter schneidet“. Auf jeden Fall ist Vorsicht gerathen. An derselben Stelle im Moed Katan fol. 18<sup>a</sup> heißt es: „In Bezug auf die Nägel sind folgende drei Dinge gesagt worden: „Ein Gerechter ist derjenige, der sie verbrennt, ein Frommer, wer sie begräbt, ein Frevler dagegen wer sie wegwirft“. Im Widerspruche zu der ersten Bemerkung sagt R. Nathan (ca. 1000) im Aruch: „Das Verbrennen der Nägel sowie überhaupt aller Dinge, die vom Menschen herrühren, ist für denselben schädlich“. Nichtsdestoweniger ist die Anschauung des Talmud bis auf den heutigen Tag maßgebend geblieben; denn auch der Sohar, der gegen Ende des 13. Jhdts. wahrscheinlich aus älteren Elementen zusammengeschweißt wurde und der den größten Einfluß auf das Judenthum in Bezug auf Aberglauben etc. ausgeübt hat, kennt diese Besonderheit der Nägel und bemerkt darüber, ed. Mantua II, fol. 172<sup>b</sup>, Folgendes: „Aus dem zweiten Himmelsfenster kommen hunderttausende böse Geister, die da herrschen über die Nägel der Menschen, die, wenn sie offen hingeworfen werden, von den Zauberern zu allerhand Zaubereien verwendet werden. Diese Menschen verursachen dadurch Tod und Verderben allen anderen“. Ibid. fol. 208<sup>b</sup> heißt es ausführlicher: „Das Kleid, das Adam getragen, war ein Kleid von Nägeln. So lange Adam im Paradiese war und ihn dieses heilige Kleid rings umgab, fürchtete er sich vor den bösen Geistern nicht; sobald er aber gesündigt hatte, wurde es ihm abgenommen, nur die Fingernägel blieben übrig, die aber jetzt gerade unheilig wurden. Deshalb darf man sie auch nicht lang wachsen lassen, sondern sie müssen abgeschnitten, dürfen auch nicht weggeworfen werden, da die Menschen daran Schaden nehmen können“. Bd. III, 79<sup>a</sup> f.: 1405 Arten von Bösem sind in dem Gifte der Ur Schlange (des Paradieses) enthalten, und sie werden durch die Nägel erweckt; deshalb kann man mit diesen Zaubereien ausüben, da jene davon abhängen; wer die Nägel aber vernichtet, erweist dadurch der Welt gleichsam eine große Wohlthat; denn wer auf die Nägel tritt, kann sich einen Schaden zuziehen“. Diese öftere Wiederholung hat dazu beigetragen, der Sitte eine weite Verbreitung zu geben. Interessant

ist es, daß R. Nathan (ca. 1000 in Rom) in seinem Aruch s. v. bemerkt, daß das Verbrennen der Nägel leicht ein Unglück nach sich ziehen kann.

Der heutige Brauch ist nun, daß die Nägel Donnerstag geschnitten werden; zu gleicher Zeit werden mit denselben noch zwei kleine Holzspäne mitgeschnitten und zusammen verbrannt. Wahrscheinlich deshalb werden diese Holzspäne mitgeschnitten, um die mögliche Gefahr zu beseitigen, weil der Talmud (ob.) bemerkt, daß sie dadurch beseitigt wird, wenn etwas nach dem Abschneiden der Nägel mit dem Messer noch mitgeschnitten wird. Das Volk kennt aber diesen Grund nicht, sondern sagt: „Wenn der Mensch stirbt, wird er in der anderen Welt auch darnach gefragt, ob er seine Nägel wirklich verbrannt hat? Als Zeugen erscheinen dann diese Holzspäne und bekräftigen seine Aussage“. Wo diese Sage herrühren mag, weiß ich nicht.

Schließlich will ich noch bemerken, daß den jüdischen Todten die Nägel und Haare abgeschnitten und in ein Säckchen zu dessen Häupten gelegt werden (Maabar Jabok c. 112). Bei den Rumänen übrigens auch Sitte.

Weitere auf die Nägel bezügliche Sitten und Bräuche übergehe ich als unwesentlich für unsere Frage, für welche sich nun eben ergibt, daß der Naglfar in einem unzweifelhaften Zusammenhange mit diesen Bräuchen steht und daß hier die Quelle für die sonderbare Form des Schiffes aus Menschennägeln zu suchen ist. Die Idee, daß der Weltzerstörer auf einem Schiffe kommen wird, mag wohl einem anderen Kreise angehören.

#### XI. Donnerkraut. Donnerbart.

Fast Alle, die sich mit deutscher Mythologie und Pflanzensymbolik beschäftigt haben, waren geneigt in dem Namen dieser Pflanze den alten Donnergott (Donar, Thor) wiederzufinden; so Grimm, D. Myth.<sup>2</sup> p. 167 f. Friedrich, Symbolik p. 263. Perger, Deutsche Pflanzensagen I, p. 134. II, 167. Ja die Pflanze soll sogar gegen Feuer und Blitz schützen. Wuttke, D. Aberggl.<sup>2</sup> §. 132. Der Name dieser Pflanze jedoch scheint in gar keinem Zusammenhange zu stehen mit spezifisch germanischer Mythologie. R. Gerson ben Salomo, Vater des berühmten Gersonides, verfaßt gegen Ende des 13., Anfang des 14. Jhdts., seine (Porta coeli): Schaar-ha-Schamajim. Bei der Aufzählung der Pflanzen (ed. Warschau 1875, p. 23\*) erzählt er nun im Namen des Averroes (*Ibn Raschd*) Folgendes: „Averroes schreibt in seinem Werke über

Himmel und Welt, daß es eine Pflanze gebe, die beim Schalle des Donners entsteht und Donnerkraut heißt. Wenn die Erdrinde nämlich durch den Donnerschall gespalten wird, entsteht dort diese Pflanze und auf keine andere Weise“. Weiteres ist über dieselbe nichts bekannt. Averroes hat nun seinen „Tractatus de coelo et mundo“ um 1170 geschrieben, und bis jetzt hat er sich nur handschriftlich und zwar meist in hebräischer Übersetzung erhalten. s. Wüstenfeld, Gesch. d. arab. Ärzte p. 106.

Eine ältere griechische Quelle habe ich bis jetzt vergeblich gesucht. Der Weg, den der Name eingeschlagen hat, um nach Deutschland zu gelangen, wird derselbe sein, auf welchem der „Alraun“ und noch andere auf Thiere und Pflanzen bezügliche orientalische Sagen gekommen sind.

In demselben Werke ist auch eine andere Thiersage erwähnt, die sogar in den jüdischen Ritualcodex Eingang gefunden hat, die aber, fremden Ursprunges, im Mittelalter sehr weit verbreitet war. Nämlich

## XII. Vögel, die auf Bäumen wachsen.

Max Müller hat in den neuen Vorlesungen über die Sprachwissenschaft — ich habe bloß die französische Übersetzung benützen können — *Nouvelles leçons sur la science du langage* Bd. II, Paris 1868 XII<sup>e</sup> leçon p. 289—310, diese Sage ausführlich behandelt und den Ursprung derselben in einem Mißverständnis der Volksetymologie nachzuweisen versucht. Ich glaube aber nicht, daß ihm der Versuch vollkommen gelungen ist, denn er ist zu sehr gekünstelt, um anzunehmen, daß der Volksgeist denselben Weg genommen haben kann. Von großem Werthe sind aber die zahlreichen Parallelen aus mittelalterlichen Schriftstellern, unter welchen auch Deutschland reichlich vertreten ist und welche beweisen, welch große Verbreitung diese Sage schon im 12. u. 13. Jhd. gefunden hatte.

Viel früher jedoch hat auch Liebrecht zu Gervasius: *Otia imperialia* p. 52 und p. 163 Anm. 75 dieser Sage Erwähnung gethan und auf einige Parallelen hingewiesen, die zusammen mit Liebrechts Bemerkungen M. Müller unbekannt geblieben sind. In dieser Weise ergänzen sie sich nun gegenseitig; nur weist L. auf den Orient als Heimat hin, was auch wahrscheinlicher ist. Zu diesen zahlreichen Parallelen will ich nun die jüdischen beibringen. Am ausführlichsten ist diese Sage im *Schaar-ha-schamajim*, Abschn. II, c. 3, ed. Warsch. 1875, p. 24<sup>b</sup> enthalten; es heißt daselbst: „Leute erzählten, daß an der Küste von

Angliters ein Baum wächst, der kleine Vögel trägt, die an den Schnäbeln hängen, und sobald sie reif sind in das darunter fließende Wasser hinunterfallen und sich darin bewegen“. Erwähnt wird diese Sage aber schon im Mordechai († 1298), ja noch früher im Semak des Isak aus Korbeil (um 1277) §. 210; dann in den Teschub. Maharil Nr. 144; Mose ben Chisdai aus Tachau um 1230 und sonst noch häufig (s. Steinschneider im Archiv f. Literaturgesch. II, p. 8, Nr. 1); so ist sie denn auch im Schulchan Aruch: Jore Deah c. 84, §. 15 aufgenommen worden; und ebenso vom Salomo Luria († 1573) zu Chullin und Issur wehetur c. 9 gegen Ende. Hier überall sind es Vögel oder specieller noch Gänse, die auf Bäumen wachsen. Einigermassen ließe sich damit die deutsche Sage (Grimm, D. Sag.<sup>2</sup> II, p. 58, Nr. 413) vergleichen, der zufolge die Deutschen auf den Bäumen gewachsen sein sollen. S. ausführlicher A. de Gubernatis: Mythologie des plantes I, 65—70.

### XIII. Gottesurtheil.

Zu den zahlreichen Citaten bei Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer<sup>2</sup> p. 919—923, die sich auf die alte Form des Gottesurtheils beziehen, die Hand in heißes Wasser stecken und unversehrt wieder herausziehen, ist noch eines aus dem Talmud Tr. Gittin fol. 45<sup>a</sup> nachzutragen, das im Talmud selbst aber sehr vereinzelt dasteht. Es wird sich überhaupt sehr schwer ein Beispiel für das Gottesurtheil in der im Mittelalter üblichen Form im Talmud nachweisen lassen, da jeder Versuch, von Gott ein Wunder zu erzwingen, im Talmud streng verpönt ist. Nicht zu leugnen ist aber, daß das Numeri c. 5 v. 11 ff. geschilderte Verfahren gegen die der Untreue bezichtigte Frau ein Gottesurtheil im vollsten Sinne des Wortes ist, das aber mit der Zerstörung des Tempels unmöglich wurde. In der jüdischen mittelalterlichen Literatur ist eine Geschichte einigemal enthalten, wo eine diesem Gottesurtheile unterworfenen Frau ihren Mann zu täuschen sucht, in einer der *Bocca della Verità* und der Parallelen dazu ähnlichen Weise. In meinen „Beitrügen“ werde ich sie ausführlicher behandeln. Hier will ich auf die oben erwähnte Stelle im Talmud zurückkommen, die da lautet: „Die Töchter des R. Nachman rührten die Töpfe mit ihren Händen um“, wozu Raschi zur Stelle bemerkt: „Sie haben mit ihren Händen die heißen Speisen umgerührt, damit Jeder, der es sieht, glaube, daß sie unversehrt bleiben und daß sie fromme Frauen seien“.

## XIV. Schatten.

In erschöpfender Weise hat Rochholz, *Deutscher Brauch und Glaube I*, p. 59—130 alle auf den Schatten sich beziehenden Sagen zusammengetragen. Die jüdischen Parallelen will ich im Folgenden ausführlicher behandeln.

Die älteste Stelle ist im Talmud Tr. Horijoth fol. 12<sup>a</sup>, Kerithut fol. 5<sup>b</sup> f., die da lautet: „Wenn Jemand eine Reise unternehmen will und vorher wissen möchte, ob er heil zurückkommen wird, so soll er sich in eine dunkle Stube stellen und beobachten, ob er den Schatten seines Schattens sieht, im entgegengesetzten Falle wird er nicht wiederkommen“. Diese Stelle wird, obzwar zweimal vorhanden, doch nirgends erklärt. Vergleichen wir aber damit den Ausspruch Tr. Jebamoth fol. 122<sup>a</sup> des Jonathan, der nach einer Auffassung selbst ein Geist war, nach der anderen doch zum mindesten mit den Geistern sehr vertraut war, so werden wir auch einiges Licht für diese dunkle Stelle erhalten. Jonathan behauptet nämlich, daß Geister höchstens nur einen Schatten werfen, ihr Schatten aber keinen zweiten mehr zu erzeugen vermag. Das würde also, auf jenen ersten Ausspruch bezogen, so viel besagen, daß der Mensch, wenn er zum Leben bestimmt ist, die Eigenschaft, doppelten Schatten zu werfen, behält, wird er aber sterben, dann hat er schon vor der Reise diese Eigenthümlichkeit mit den Geistern gemein, daß er nur einen Schatten wirft.

Verfolgen wir diese Anschauung in der jüngeren Literatur, so tritt sie uns schon vollkommen ausgebildet im Sohar entgegen, wo sie eine solche Faßung bekommen hat, daß sie unsere Deutung des talmudischen Satzes bestätigt. Im Sohar, ed. Mantua I, fol. 217<sup>b</sup> f., wird folgende Geschichte erzählt. Dreißig Tage vor dem Tode eines jeden Menschen wird dieser im Himmel ausgerufen, und von dem Augenblicke an verdunkelt sich der menschliche Schatten, und das Bild, das er auf die Wand wirft, verschwindet. Eines Tages saß R. Isak an der Thür des R. Jehuda und war sehr betrübt. R. Jehuda, der herauskam, sah ihn, wie er so betrübt dasaß und fragte ihn: „was ist denn heute für ein anderer Tag als sonst?“ Jener antwortete: „Ich bin zu dir gekommen, dich um drei Dinge zu bitten: erstens, wenn du etwas tradirst, was du von mir gehört hast, so erwähne es in meinem Namen, damit er nicht vergessen werde; zweitens bitte ich dich, meinen Sohn in der heiligen Lehre zu unterrichten, und drittens, daß du an jedem siebenten Tage auf mein Grab kommst und betest“. R. Isak fragte: „Wie kommst du jetzt darauf?“ Und er sagte: „Jede Nacht verläßt mich meine Seele, und ich erfahre nichts mehr durch Träume wie

früher. Außerdem bemerkte ich, als ich betete, daß mein Schatten, den ich sonst an der Wand sah, verschwunden war; da sagte ich zu mir: mein Schatten ist nun fort und unsichtbar geworden, gewiß ist schon mein Tod im Himmel verkündet worden, denn so lange der Schatten von dem Menschen nicht weicht, bleibt auch die Seele im Körper; verschwindet er aber, so verschwindet auch der Mensch von dieser Welt“. Den weiteren Verlauf dieser Erzählung, die von Kaidanower im *Kab hajaschar*, c. 19, Frankf. a. M. 1705, fol. 40<sup>r</sup> ff. aufgenommen worden, der zufolge R. Isak durch das Gebet des R. Simon ben Jochaj vom Tode errettet wird (erinnert an Grimm, K. M. Nr. 35 und die zahlreichen Parallelen dazu, Bd. III) übergehe ich, da sie unserer Aufgabe hier fern liegt. Dasselbe wird fol. 13<sup>v</sup> Levit. c. 4 v. 2 als Erklärung zu Cantic. 4, 7 weitläufig wiederholt. Merkwürdig ist nun, daß sich diese Anschauung fast wörtlich wiederfindet in dem angelsächsischen Dialog zwischen Salomo und Saturn, ed. Kemble, Lond. 1848. s. bei Migne, *Dictionn. des Apocryphes II*, Paris 1858, Col. 883, wo es heißt: „Dis moi comment on peut prévoir la mort d'un homme? — Je te le dis: il y a deux nuages dans les yeux d'un homme; si tu ne les vois pas, alors l'homme mourra avant que trois jours ne se soient écoulés“. Hier ist der Schatten bloß zum Schatten in den Augen geworden und die dreißig auf drei Tage reducirt. Das Kriterium ist aber dasselbe geblieben.

Von da an erscheint dieser Glaube häufiger. So im *Reschit Chokma des Elia da Vidas*, der in Palästina lebt, ed. Amsterd. 1605, fol. 37<sup>b</sup> und c. 4, fol. 16<sup>r</sup> f. Feste Gestalt hat er nur im *Sepher Chassidim* des R. Jehuda ha-Chassid (um 1200) gewonnen, ed. Bologna 1538, §. 453, fol. 54<sup>r</sup>; dort heißt es: „Wer in der Nacht des sechsten Tages des Hüttenfestes, wo nach jüdischem Glauben das Schicksal eines jeden Menschen für das laufende Jahr im Himmel bestimmt wird seinen Schatten verliert, der stirbt im Laufe dieses Jahres“. In dieser Form wird der Glaube, daß der Verlust des Schattens in einer bestimmten Nacht den Tod des betreffenden Menschen vorher verkünde, dann noch öfter wiederholt. So *Zijuni zu Numeri*, c. 13 ff. *Jalkut Reubeni*, ed. Amsterd. fol. 10<sup>r</sup>. *Arke ha-kinnujim* fol. 59<sup>r</sup> etc. s. auch *Zunz*, zur *Geschichte und Literatur* p. 178, Anm. a, der auch eine Parallele aus dem Mittelalter beibringt.

In allen diesen Beispielen erscheint nun das Eine feststehend, daß der Verlust des Schattens zugleich den Verlust der Seele ode der Individualität mit anzeige. Es ist also nur noch ein Schritt zum *Peter Schlemihl* des Chamisso, der bei seinem intimen Verkehr in

den Berliner jüdischen Salons diesen unter den Juden so weit verbreiteten Glauben leicht aufnehmen konnte.

Der Glaube, daß der Schatten das Wesen, die Seele des Menschen vertrete, tritt in einer ganz eigenthümlichen Gestalt in dem rumänischen Volksglauben auf, der sich an einen anderen Kreis des Aberglaubens anschließt. Wenn in Rumänien nämlich ein Haus gebaut wird, so heißt es, daß in alter Zeit ein Mensch mit vermauert wurde, der als Hausgespenst (*stafie*) für den festen Bestand des Hauses, mit dem es nun selbst verbunden ist, sorgte. In neuerer Zeit dagegen nehmen die Zigeuner, die gewöhnlich bei dem Baue beschäftigt sind, das Maß eines Menschen oder eines Schattens und vermauern es in das Haus. Der betreffende Mensch muß dann innerhalb 30 Tagen sterben und er wird zum schützenden Hausgespenst, zur *stafie*.

Über lebendig einmauern hat Grimm, D. M.<sup>2</sup> 1095 f. (vgl. 3<sup>4</sup>, 330) sehr zahlreiche Beispiele angeführt. s. auch Grimm, D. Rechtsalterth. p. 692, Nr. 11 und D. Sagen<sup>2</sup> Nr. 480, II, S. 154 f.: „Kaiser Otto hält Witwen- und Waisengericht“, wo er dann die Königin fahen und lebendig vergraben läßt. Vgl. außerdem noch Bartsch, Meklenburg. Sagen 1, 283; Eisel, Sagenbuch des Voigtlandes, Gera 1871, Nr. 538: Ein Kind wird eingemauert, damit das Gebäude nicht einstürze, ganz wie der rumän. Volksglaube. Im Zusammenhange damit steht die rumän. Volkssage von dem Baue des Klosters Ardschisch. Hier mauert der Meister Manole sein eigenes Weib ein, damit das Gebäude fest sei. Ganz dieselbe Sage kehrt auch bei Wuk, serbische Volkslieder, deutsch von Talvj I, 117 ff. „Erbauung Scadars“ und bei Tommaseo, *canti popul.* III, 178 wieder. Wolf. D. Hausmärch. Göttingen 1851, p. 243 ff. hat die Variante, daß ein todter Slave eingemauert wird, weil er bei Lebzeiten nicht arbeiten wollte. Hiermit nähern wir uns der altjüdischen Parallele. Exod. rab. s. 5 Pirke de R. Eliezer c. 48; Jalkut I, fol. 53<sup>a</sup>, §. 169 gegen Ende und fol. 264<sup>a</sup>, §. 826 cf. R. Nathan (ca. 1000) im Aruch s. v. mak II und schließlich J. Heilprin im Seder hadoroth, Karlsruhe 1795 f., 23<sup>a</sup> u. 24<sup>b</sup>. In allen diesen Parallelen heißt es, daß Paraoh in Ägypten die Israeliten und ihre Kinder an Stelle der fehlenden Ziegel lebendig eingemauert hat. Aus dem Inneren der Mauern stöhnten und klagten sie, bis ihre Stimme erstarb; daher heißt es Exodus c. 2 v. 24: und Gott hörte ihr Gestöhne und errettete sie.

Die ganze Märchenreihe, die sich an Grimm, K. M. Nr. 76 anschließt, wo eine Mutter, der boshafter Weise Thiere an Stelle der geborenen Kinder untergeschoben werden, bis zum Halse lebendig eingemauert wird, wird wohl hierherzuziehen sein. Nicht immer tritt

diese Strafe in gleich harter Weise auf, sondern sie wird nicht selten gemildert, die Grundform ist aber gewiß dieselbe. So Schott, walach. Märch. Nr. 2, p. 90 ff.; Wolf, Hausmärch. p. 168; Schleicher, Litauische M. p. 20; Pentam. Nr. 35; Hahn, gr. und alb. Märch. Nr. 63, Var. I, p. 288 wird die Mutter eingemauert, im Texte aber bloß in einen Hühnerstall gesteckt; ebenso 1001 N. Hab.<sup>3</sup> Bd. X, p. 3 ff.; Geschichte der beiden neidischen Schwestern u. s. w. In Bezug auf Schattenlosigkeit vgl. noch den russischen Volksglauben, demzufolge der Teufel schattenlos ist.

BUKAREST.

Dr. M. GASTER.

## ZUR PARISER LIEDERHANDSCHRIFT.

Die sog. Manessische Liedersammlung, auf der Pariser Nationalbibliothek befindlich (fonds allem. 32, anc. 7266), ist schon oft Gegenstand der Untersuchung gewesen; zweimal bereits ist sie (abgesehen von Goldast's Publication) theils ganz, theils im Auszuge reproducirt worden, ob mehr oder minder getreu, wollen wir jetzt dahingestellt sein lassen, wenn wir auch glauben, daß eine neue Vergleichung derselben von Nutzen wäre. Doch mit der Textgestaltung als solcher haben wir es hier nicht zu thun, wir wollen nur einige Bemerkungen zur äußeren Geschichte der Hs. geben, wie sie sich uns bei einer eingehenden Untersuchung ergeben haben.

Zunächst einige Worte über die Zusammensetzung der Hs. Dieselbe besteht in ihrem dermaligen Zustande aus 426 Blättern, in einer Höhe von M. 0,355 und einer Breite von 0,25 Pergament. Bei der Paginirung jedoch sind zwei vorgesezte Papierblätter mitgezählt worden, wir haben also 428\*). Auf fol. 1 und fol. 2<sup>r</sup> steht ein sehr ungenaues Dichterverzeichniß von moderner Hand; auf fol. 3<sup>r</sup> folgt die Bezeichnung der Hs. (von neuerer Hand): „*Cantilenae veteres Germanicâ linguâ, pleraeque de laudibus Imperatorum, Regum et aliorum illustrium virorum, de mulieribus, de vino, uariisque rebus, figuris miniatis, Sed minus elegantibus ornatae. Codex Scriptus circa annum 1300 in membranis*“. Auf fol. 4<sup>r</sup>, 5<sup>r</sup> u. 5<sup>v</sup> steht ein altes Dichterverzeichniß (von Mathieu, Paris 1840, mit anderen Blättern der Hs. genau reproducirt); darüber weiter unten.

Die 426 Blätter der eigentlichen Hs. setzen sich aus 38 Lagen zusammen, die sich folgendermaßen vertheilen:

\*) Wir behalten im Folgenden die Zählung der Blätter bei, wie sie die Hs. einmal bietet.



1. Lage = fol. 4—15 incl. (fol. 3 ist ein altes Vorsetzblatt): 12 Bl.;  
Bl. 8 u. 11, 9 u. 10 sind aneinander geklebt.
2. " = " 16—30 (zwischen fol. 27 u. fol. 28 ist ein Blatt aus-  
geschnitten): 15 Bl.
3. " = " 31—41: 11 Bl.; zwischen fol. 34 u. fol. 35 ist ein  
Blatt ausgeschnitten.
4. " = " 42—46: 5 Bl.; zwischen fol. 43 u. 44 ist ein Blatt  
ausgeschnitten.
5. " = " 47—50: 4 Bl. \*)
6. " = " 51—60: 10 Bl.
7. " = " 61—75: 15 Bl.; zwischen fol. 65 u. 66 fehlt ein Blatt.
8. " = " 76—85: 10 Bl.
9. " = " 86—97: 12 Bl.; zwischen fol. 95 u. 96 fehlt 1 Bl.
10. " = " 98—109: 12 Bl.
11. " = " 110—123: 14 Bl.; zwischen fol. 122 u. 123 fehlen 2 Bl.
12. " = " 124—135: 12 Bl.
13. " = " 136—145: 10 Bl.; zwischen fol. 145 u. 146 fehlen 2 Bl.
14. " = " 146—155: 10 Bl.
15. " = " 156—167: 12 Bl.
16. " = " 168—177: 10 Bl.; zwischen fol. 174 u. 175 fehlen 2 Bl.
17. " = " 178—189: 12 Bl.
18. " = " 190—200: 11 Bl.; zwischen fol. 199 u. 200 fehlt 1 Bl.
19. " = " 201—212: 12 Bl.
20. " = " 213—224: 12 Bl.
21. " = " 225—236: 12 Bl.
22. " = " 237—248: 12 Bl.
23. " = " 249—260: 12 Bl.
24. " = " 261—272: 12 Bl.
25. " = " 273—280: 8 Bl.; zwischen fol. 274 u. 275 fehlen 2 Bl.
26. " = " 281—289: 9 Bl.; zwischen fol. 285 u. 286, fol. 287  
u. 288, fol. 288 u. 289 fehlt je 1 Bl.
27. " = " 290—298: 9 Bl.; zwischen fol. 297 u. 298 fehlt 1 Bl.
28. " = " 299—310: 12 Bl.
29. " = " 311—322: 12 Bl.
30. " = " 323—336: 14 Bl.; fehlt etwas? Bl. 330. 331 bilden  
die Mitte der Lage.
31. " = " 337—346: 10 Bl.; zwischen fol. 338 u. 339 fehlen 2 Bl.
32. " = " 347—358: 12 Bl.

\*) Nach Bl. 50 könnte ein Bl. ausgeschnitten sein, wenigstens deutet darauf ein dünner Streifen, der der Rest eines Bl. sein könnte.

33. Lage = fol. 359—370: 12 Bl.  
 34. " = " 371—382: 12 Bl.  
 35. " = " 383—394: 12 Bl.  
 36. " = " 395—406: 12 Bl.  
 37. " = " 407—417: 11 Bl.; es fehlt wohl 1 Bl. zwischen fol. 409 u. 410, da das entsprechende Bl. 414 aufgeklebt ist.  
 38. " = " 418—428 incl.: 11 Bl.; zwischen fol. 421 u. 422 fehlt 1 Bl. Es fehlen demnach 22 Blätter, so daß wir 447, und mit dem Vorsatzblatt 448 Bl. erhalten.

Wir lassen jetzt ein genaues Inhaltsverzeichnis der Hs. folgen, mit besonderer Rücksicht auf die freigelassenen Stellen und die verschiedenen Hände\*), die an ihrer Zusammenstellung theilhaftig gewesen sind.

Mit fol. 6 beginnt der Text:

1. Keiser Heinrich, fol. 6<sup>r</sup> Titelbild; Text dazu fol. 6<sup>v</sup>a\*\*) und 5 Zeilen auf fol. 6<sup>v</sup>b, der übrige Theil der Columnne ist unbeschrieben.

2. Künig Chünrat der Junge, fol. 7<sup>r</sup> Titelbild; dazu Text auf fol. 7<sup>a</sup>: 5 Strophen; zwischen der 2. u. 3. Str. ist Raum für eine Strophe gelassen (8 Zeilen), fol. 7<sup>b</sup> ist unbeschrieben.

3. Künig Tyro vō Schotten vñ Fridebrant sin sun, fol. 8<sup>r</sup> Titelbild; Text: fol. 8<sup>v</sup>, 9<sup>r</sup> u. 9<sup>v</sup>, doch stehen auf 9<sup>v</sup>b nur 15 Zeilen, der übrige Raum ist freigelassen.

4. Künig Wenzel von beheim, fol. 10<sup>r</sup> Titelbild; Text dazu auf fol. 10<sup>v</sup> u. 11 Zeilen auf fol. 11<sup>a</sup>; der übrige Raum von 11<sup>r</sup> ist leer gelassen. — Von einem zweiten Schreiber = B.

5. Herzoge Heinrich vō Prossela, fol. 11<sup>r</sup> Titelbild; Text dazu: fol. 12<sup>a</sup> u. 14 Zeilen auf fol. 12<sup>b</sup>, der weitere Raum auf fol. 12<sup>b</sup> u. fol. 12<sup>v</sup> ist unbeschrieben. — Von der Hand B.

6. Margrave otte vō brandēb<sup>r</sup>g mit dem pfile, Titelbild fol. 13<sup>r</sup>, Text fol. 13<sup>a</sup>; freigelassen sind 15 Zeilen zwischen der Strophe *Ich wil nah ir hulde rīgē* und *Winter was hat dir getan*, welche letztere noch 2 Zeilen auf fol. 13<sup>b</sup> einnimmt; danach sind 16 Zeilen Raum gelassen bis zur Strophe *Sich biderber man* etc.; fol. 14<sup>a</sup>: 15 Zeilen frei zwischen der Strophe *Soc ritter vñ frowē sint* und *Ich wante dc ich* etc.; auf fol. 14<sup>b</sup> steht nur eine Zeile. — Von der Hand B.

7. Margue heinrich von Misen, Titelbild auf fol. 14<sup>v</sup>, Text fol. 15<sup>a</sup>; freigelassen sind 15 Zeilen zwischen der Strophe *Min lieder wā der half* und *Ich wolte gar vō frōidē gan*; fol. 15<sup>b</sup> sind nur die ersten 26 Zeilen beschrieben, sonst leer; fol. 15<sup>a</sup>: freigelassen sind die ersten 4 Zeilen; fol. 15<sup>b</sup>, 16<sup>r</sup> u. 16<sup>v</sup> sind ganz unbeschrieben. — Von der Hand B.

8. Der Herzoge von Anhalte. Titelbild auf fol. 17<sup>r</sup>, Text auf fol. 17<sup>a</sup>; freigelassen sind die letzten 5 Zeilen und fol. 17<sup>b</sup> ganz.

\*) Wo nichts bemerkt ist, gehören die Lieder dem ersten Schreiber (= A) an.

\*\*) Der Text ist in 2 Col. geschrieben, zu je 48 Zeilen.

9. Herzoge Johans von Brabant. Titelbild auf fol. 18<sup>r</sup>, Text auf fol. 18<sup>r</sup>a; 18<sup>v</sup>b: freigelassen sind 4 Zeilen zwischen der Strophe *Vwer eigen wil ich wesen und Kúsche smal ir brun ógen*; fol. 19<sup>r</sup>a mit Ausnahme der letzten 2 Zeilen; fol. 19<sup>v</sup>b: 7 Zeilen, sonst leer ebenso wie 19<sup>r</sup>.

10. Graue Rüdolf vō Nūwenburg. Titelbild auf fol. 20<sup>r</sup>; Text auf fol. 20<sup>r</sup>, dazu Fortsetzung auf fol. 22<sup>r</sup> (auf fol. 22<sup>v</sup>b sind die letzten 14 Zeilen freigelassen); dazwischen stehen auf fol. 21<sup>r</sup>a 3 Strophen: *Ich horte ie sagen dc lúte ersterbē, Wer hat ir geseit dú mere, Mir wont eines an dem herzen*, — sonst ist fol. 21 unbeschrieben.

11. Graue kraft von toggenburg. Titelbild auf fol. 22<sup>r</sup>, Text dazu auf fol. 23<sup>r</sup> u. 23<sup>v</sup>; nichts freigelassen.

12. Graue Chūnrat vō Kilchberg. Titelbild auf fol. 24<sup>r</sup>, Text auf fol. 24<sup>r</sup> u. 25<sup>r</sup>; die letzten 18 Zeilen von 25<sup>v</sup>b und 25<sup>r</sup> sind unbeschrieben.

13. Graue Friderich von Liningen. Titelbild auf fol. 26<sup>r</sup>, Text auf fol. 26<sup>r</sup>a; die letzten 5 Zeilen sowie 26<sup>v</sup>b sind unbeschrieben.

14. Graue Otto vō Bottenlöbe. Titelbild auf fol. 27<sup>r</sup>, Text auf fol. 27<sup>r</sup>, 28<sup>r</sup> u. 28<sup>v</sup>; leer gelassen sind 7 Zeilen auf fol. 27<sup>v</sup>b zwischen den Strophen *Nv ist das herze mín und Ich kan erwelt mir selben süssen kumber*, ferner die letzten 6 Zeilen auf fol. 28<sup>v</sup>b.

15. Der Margraue vō Hohenburg. Titelbild auf fol. 29<sup>r</sup>, Text auf fol. 29<sup>r</sup>; nichts freigelassen.

16. Her Heinrich von Veldig. Titelbild auf fol. 30<sup>r</sup>; Text auf fol. 30<sup>r</sup>, 31<sup>r</sup> u. 31<sup>v</sup>, 32<sup>r</sup>; freigelassen sind 5 Zeilen auf fol. 32<sup>v</sup>b zwischen den Strophen *Selig ich w'e. vñ an fróiden der frúte und Wol mich der sinne etc.*, ebenda am Schluß 3 Zeilen, sonst nichts.

17. Her Gútfrit von Nifen. Titelbild auf fol. 32<sup>r</sup>; Text auf fol. 33<sup>r</sup> bis 41<sup>v</sup> incl.; freigelassen sind 16 Zeilen auf fol. 36<sup>r</sup>a zwischen den Strophen *Wib vn wibes góte und We dir wint' vngehúre*; die letzten 3 Zeilen auf fol. 36<sup>v</sup>b und die ersten 12 Zeilen auf fol. 36<sup>r</sup>a zwischen den Strophen *Wibes ere wibes góte und Seht an die heide*; auf fol. 36<sup>v</sup>b 12 Zeilen zwischen den Strophen *Owe der swere. dis ich von mīnen han und Lob von mangen zungen*; auf fol. 37<sup>r</sup>a die letzten 3 Zeilen und auf fol. 37<sup>v</sup>b die fünf ersten Zeilen: zwischen den Strophen *Süsse minne mine stnns und Nv siht man aber die heide val*; auf fol. 37<sup>r</sup>a 5 Zeilen zwischen den Strophen *Swas ich kumbers vñ swere und Owe lichten tage*; auf fol. 37<sup>v</sup>b 8 Zeilen zwischen den Strophen *Mich hat lieber wan und Nv ist dú heide wol bekleid'*; auf fol. 38<sup>r</sup>a 13 Z. zwischen der Str. *Süsse minne maht dv binden und Ich wolde niht erwínden*; auf fol. 38<sup>v</sup>b 14 Z. zwischen den Str. *Wilkome si vns dó wunne und Was fróit mich der vogelín góte*; auf fol. 38<sup>r</sup>a die letzten 12 Z. und auf fol. 38<sup>v</sup>b die ersten 4 Z. zwischen den Str. *Nv tv den willen min und Owe wint' das dín kraft*; auf fol. 38<sup>v</sup>b ferner 22 Z. zwischen den Str. *Es ist nv vil manig iar und Somer nv wil dín gewalt*; auf fol. 39<sup>r</sup>a 22 Z. zwischen den Str. *Frowe ir sít mín frúwe alleine und Was der winter sorgen bringe*; auf fol. 39<sup>v</sup>b: 15 Z. zwischen den Str. *Owe ia hat mich betungen und Ich sollt aber dvr die süssen*; auf fol. 40<sup>r</sup>a: 16 Z. zwischen den Str. *Ich han fróide von ir eine und Nv hat meigs walt heide ówe*; ferner auf fol. 40<sup>r</sup>a die letzten 4 Z., sowie auf fol. 40<sup>v</sup>b die ersten 12 Z. zwischen den Str. *Wil si minen kumber wenden und Es fúr ein búttene*; auf fol. 40<sup>r</sup>a: 15 Z. zwischen den Str. *Selig wib süsse vñ reine und Líchter wunne*

*dú süsse wunne*, sowie die letzten 10 Z., dazu auf fol. 40<sup>v</sup>b die ersten 5 Z. zwischen den Str. *Nu ist der vogellin not sernge* und *Mich entröret niht der walt* etc.; auf fol. 40<sup>v</sup>b ferner 21 Z. zwischen den Str. *Dú münnekliche mag wol mit mir teilē* und *Nu siht man die grünen heide*; auf fol. 41<sup>a</sup>: 18 Z. zwischen den Str. *Minne hilf do mir dū here* und *Nu wol v̄ grüssen*; auf fol. 41<sup>b</sup>: 12 Z. zwischen den Str. *Des meigen blöte* und *Winter du wilt aber vil verderben*; auf fol. 41<sup>b</sup>: 12 Z. zwischen den Str. *Minne svnder dīnen Dank* und *Sol ich disen svmer lang*. — Wie ich schon oben bemerkt habe, ist zwischen fol. 84 u. 85 ein Blatt ausgeschnitten; das hat schon eine moderne Hand (wohl L) angemerkt; dieselbe hat am Ende von fol. 41<sup>v</sup> notirt: „Allhier mangelt“, ich habe aber davon nichts entdecken können. — Weiter will ich nicht unbemerkt lassen, daß sich Unterschiede in der Schwärze des Materials, schwerlich Unterschiede der Hand bemerkbar machen, die vielleicht auf Zeitunterschiede im Eintragen schließen lassen; dunkler geschrieben sind folgende Strophen: auf fol. 38<sup>a</sup> die Strophe *Dú vil here wil mich lan*; auf fol. 38<sup>b</sup> die Str. *Sit an mīner herselieben frōwē*; auf fol. 38<sup>b</sup> die Str. *Wolde mir dū here*; weiter alle Strophen auf fol. 40<sup>v</sup> und fol. 41, mit Ausnahme der beiden ersten Strophen auf fol. 40<sup>a</sup>: *Winter du wilt aber twingē* und *Selig wib süsse v̄n reine*, sowie der Str. *Dú reine ist v̄t vor missewēde*, die von fol. 41<sup>b</sup> das Ende und von fol. 41<sup>a</sup> die erste Zeile einnimmt. Im Ganzen 28 Strophen.

18. Graf Albrecht von Heigerlō. Titelbild auf fol. 42<sup>v</sup>, Text auf fol. 42<sup>a</sup>: 2 Strophen, von einer dritten Hand = C. Sonst ist fol. 42<sup>a</sup> wie fol. 43<sup>v</sup> unbeschrieben.

19. Grave Wernher von Honberg. Titelbild auf fol. 43<sup>v</sup>, Text auf fol. 44<sup>v</sup> u. 44<sup>a</sup>; freigelassen sind 6 Zeilen auf fol. 44<sup>a</sup> zwischen den Strophen *Was klag ich der vogellin sang* und *Wie mag das iem' so bescheiden*; nach dieser Strophe 4 Zeilen, sowie 44<sup>b</sup>—46<sup>v</sup> incl. — Von einer vierten Hand D.

20. Her Jacob vō Warte. Titelbild auf fol. 46<sup>v</sup>, Text auf fol. 47; unbeschrieben sind die letzten 16 Zeilen auf fol. 47<sup>b</sup>, sowie 48<sup>v</sup> ganz. — Von der Hand B.

21. Brūd' Eberhart vō Sax. Titelbild auf fol. 48<sup>v</sup>, Text auf fol. 49; Bl. 50 u. 51 sind leer. — Von einer fünften Hand E.

22. Her Walther von klingen. Titelbild auf fol. 52<sup>v</sup>, Text auf fol. 52<sup>v</sup> u. 53; unbeschrieben sind 6 Zeilen auf fol. 53<sup>b</sup> zwischen den Strophen *Manger giht in müesse blangē* und *Wie mag mir so liep gesin*; ebenda die letzten 18 Zeilen; auf fol. 53<sup>a</sup>: 9 Z. zwischen den Str. *Dú gūten wib sint also gūt* und *Es sint manger hande dōne*; ebenda die letzten 5 Zeilen, ferner fol. 53<sup>b</sup>.

23. Her Rvdolf von Rotenburg. Titelbild auf fol. 54<sup>v</sup>, Text auf fol. 54<sup>v</sup>—59<sup>v</sup> incl.

24. Her Heinrich von Sax. Titelbild auf fol. 59<sup>v</sup>, Text auf fol. 60 u. 61<sup>v</sup>, aber auf der Col. 61<sup>b</sup> stehen nur 2 Zeilen, sonst ist sie unbeschrieben.

25. Her Heinrich vō frowenb'g. Titelbild auf fol. 61<sup>v</sup>, Text auf fol. 62<sup>v</sup> u. 62<sup>v</sup>; von letzterer Seite sind jedoch nur die 5 ersten Zeilen beschrieben.

26. Der von kurenberg. Titelbild auf fol. 63<sup>v</sup>, Text auf fol. 63<sup>v</sup>; die letzten 18 Zeilen von 63<sup>b</sup> sind leer gelassen.

27. Her Dietmar von Ast. Titelbild auf fol. 64', Text auf fol. 64' bis 66'; von fol. 66' sind aber nur die ersten 6 Zeilen beschrieben. Zwischen fol. 65 u. 66 ist ein Blatt ausgeschnitten, der Text wird aber dadurch nicht unterbrochen.

28. Der vō Cliers. Titelbild auf fol. 66', Text auf fol. 67'—68'; die letzten 11 Zeilen von fol. 68' sind unbeschrieben.

29. her w'nher von Tüfen. Titelbild auf fol. 69', Text auf fol. 69' u. 70'; unbeschrieben sind die letzten 11 Zeilen auf fol. 69'a und die ersten 14 Z. auf fol. 69'b zwischen den Str. *War sv klage ich die blümz* und *Fröit üch beide ivnge vñ alt*; ferner auf fol. 70'a die ersten 4 Z. zwischen den Str. *Min vil sendes h'ze klaget* und *Dü süsse mīne süssen sqt*; auf fol. 70'b sind nur die ersten 8 Zeilen ausgefüllt.

30. Her Heinrich von Stretlingen. Titelbild auf fol. 70', Text auf fol. 71'; von 71'b sind nur die ersten 16 Zeilen beschrieben.

31. Her kristan von hamle. Titelbild auf fol. 71', Text auf fol. 72; von der Spalte 72'b sind nur die ersten 13 Zeilen beschrieben.

32. Her v̄lrich von Gūtenburg. Titelbild auf fol. 73', Text auf fol. 73'—75'; auf fol. 75'a stehen nur 23 Zeilen; sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 75'b.

33. Her heinrich von d' mūre. Titelbild auf fol. 75', Text auf fol. 76'; von der Spalte 76'b sind nur die ersten 22 Zeilen beschrieben.

34. Her Heinrich von Morūge. Titelbild auf fol. 76', Text auf fol. 77'—81'. Freigelassen sind: auf fol. 78'b 8 Z. zwischen den Str. *In dien dīngen ich ir dienst man* und *Owe des scheidens des er tet*; auf fol. 80'b 6 Z. zwischen den Str. *Swenne ich vil tumbl'* und *Si hat mich v'wunt*; ferner daselbst die letzten 8 Z. nach der Str. *Wie wirde ich gehas*; von fol. 81'a sind nur die ersten 15 Zeilen beschrieben, fol. 81'b—82' sind ganz leer.

35. Der Schenke vō Līmpurg. Titelbild auf fol. 82', Text auf fol. 83' u. 83'; die letzten 18 Zeilen von 83'b sind unbeschrieben, ebenso 84'.

36. Schenk v̄lrich vō Wint'etetten. Titelbild auf fol. 84', Text auf fol. 85'—95'; freigelassen sind: auf fol. 88'a 24 Z. zwischen den Str. *Was klage ich der vogel sanc* und *Ist ih' mere schönes*; auf fol. 91'b die letzten 6 Zeilen und auf fol. 91'a die erste Zeile zwischen den Str. *Jamers schrike lide ich dike* und *Nv ist der arge wint' hie*; auf fol. 91'b 7 Z. zwischen den Str. *Niemā mag der mīne hā gewalt* und *Wol becleidet stet dū heide*; auf fol. 92'a 6 Z. zwischen den Str. *Wer gesach ie creathre* und *Ich wil alle lütz betüfē*; auf fol. 92'b 24 Z. zwischen den Str. *Wint' vñ der sne* und *Sol ich nv v'stümz*; auf fol. 92'a: 14 Z. zwischen den Str. *Gib ein liebes ende mir* und *Ich wil ab' singz*; auf fol. 93'a die ersten 2 Zeilen: die am Ende von 92'b stehende Strophe *Zvht vñ ellū schöne* ist nicht zu Ende geschrieben; auf fol. 94'a die letzten 4 Zeilen und auf fol. 94'b die ersten 8 Z. zwischen den Str. *Lieb an ende* und *Wint' wil vns aber twingē*; auf fol. 94'a: 7 Z. zwischen den Str. *Mīneeliche schöne gar* und *Komz ist d' wint' kalt*; auf fol. 94'b: 16 Z. zwischen den Str. *Do dū rede erging* und *Swie g'ne ich were*; auf fol. 95'a: 7 Z. zwischen den Str. *Ob ich nv ūdurbe* und *Sol ich iem' fro belidē*; nach letzterer Strophe wieder die letzten 5 Zeilen v. 95'a und die ersten 13 Zeilen auf fol. 95'b; auf fol. 95'b sind ferner leer gelassen die letzten 10 Zeilen, ebenso 95'—97.

37. Her Reinmar der Alte. Titelbild auf fol. 98<sup>r</sup>, Text fol. 98<sup>r</sup> bis 108<sup>v</sup>. Freigelassen sind die letzten 3 Zeilen auf fol. 102<sup>v</sup>b und die ersten 4 Z. auf fol. 103<sup>a</sup> zwischen den Str. *Ich verdiene den kumber nie* und *Sage das ich dirs iemer lone*; auf fol. 106<sup>a</sup>: 5 Z. zwischen den Str. *Stoff lob er nie gewan* und *Dest ein not das mich ein man*; auf fol. 107<sup>a</sup>: 24 Z. zwischen den Str. *La sten la stan* und *Der mir gebe ein rat*; auf fol. 107<sup>b</sup>: 18 Z. zwischen den Str. *Swem vō göten wibē lieb geschilt* und *Want ir hören einen gemellichē strit*; auf fol. 108<sup>a</sup>: 7 Z. zwischen den Str. *Mir ist vil liebe nu geschen* und *Wol im der nu vert verdrapt* (corrigirt in *verdarpt*); auf fol. 108<sup>v</sup> sind nur die ersten 7 Zeilen beschrieben, sonst ist die Seite leer, ebenso fol. 109. — Unter diesen Liedern sind zwei Anhänge: a) 19 Strophen von *Mir ist vil we was ich gesage* — *Mir ist vil libe nu geschen* = von der Hand B. Danach b) 11 Strophen des Schlußes von *Wol im der nu vert* — *Zō dem scheiden. das vns beiden* = von der Hand F.

38. Her Burkart von Hohenuels. Titelbild auf fol. 110<sup>r</sup>, Text auf fol. 110<sup>r</sup>—113<sup>r</sup>; freigelassen sind: auf fol. 112<sup>b</sup> 6 Z. zwischen den Str. *Was wil si da mit gewinen* und *Wie sol ich selig wib*; auf fol. 113<sup>b</sup> sind nur die ersten 15 Zeilen beschrieben. — Zu bemerken wäre noch, daß die ersten 5 Strophen etwas dunkleres Material zeigen; ob eher eingetragen?

39. Her Hesso von Rinach. Titelbild auf fol. 113<sup>r</sup>, Text auf fol. 114<sup>a</sup>; die letzten 10 Zeilen sind aber unbeschrieben, ebenso 114<sup>b</sup> u. 114<sup>v</sup>.

40. Der Burggraue von Lünz. Titelbild auf fol. 115<sup>r</sup>, Text auf fol. 115<sup>v</sup>; die letzten 25 Zeilen auf fol. 115<sup>b</sup> sind unbeschrieben, ebenso 116<sup>r</sup>.

41. Her Friderich von Husen. Titelbild auf fol. 116<sup>r</sup>, Text auf fol. 117<sup>r</sup>—119<sup>r</sup>; von fol. 119<sup>r</sup> sind nur die ersten 14 Zeilen beschrieben.

42. Der Burggraue vō Rietenburg. Titelbild auf fol. 119<sup>r</sup>, Text auf fol. 120<sup>a</sup>; 120<sup>b</sup> ist unbeschrieben.

43. Her Milon von Seuelingen. Titelbild auf fol. 120<sup>r</sup>, Text auf fol. 121; von fol. 121<sup>r</sup> sind aber nur die ersten 25 Zeilen beschrieben.

44. Her Heinrich von Rugge. Titelbild auf fol. 122<sup>r</sup>, Text auf fol. 122<sup>v</sup>—123<sup>v</sup>; die letzten 18 Zeilen von der Spalte 123<sup>b</sup> sind leer.

45. Her walther vō der vogelweide. Titelbild auf fol. 124<sup>r</sup>, Text auf fol. 124<sup>v</sup>—145<sup>v</sup>. Auf fol. 126<sup>r</sup> stehen auf dem unteren (handbreiten) Rande zwei Strophen von einer Hand, die ich H nennen will, nachgetragen: *Ir lat ich nit verdriesen* und *Dar nach was er in deme lande*; von derselben Hand am Ende von fol. 126<sup>r</sup> der Schluß der Strophe *Drie sorge hab ich mir genomē* von den Worten ab: *mag an alle drin noh wol gelingē*. — Auf fol. 131<sup>r</sup>b fehlen 2 Z. nach der Str. *Sich krenkt frowē vñ psaffen*, die vielleicht etwas später eingetragen ist, die Schrift ist blässer, ebenso bei der Strophe *Ich fröidehelfeloser man* auf fol. 133<sup>a</sup>, doch hat dies vielleicht keine Bedeutung. — Auf fol. 137<sup>a</sup> sind leer gelassen die letzten 7 Zeilen nach der Strophe *Es ist in vnsern kurzē tage*, ebenso die ersten 7 Z. auf fol. 137<sup>b</sup>; weiter fol. 137<sup>a</sup> und die ersten 6 Z. von 137<sup>b</sup>; ebenso auf fol. 138<sup>a</sup> die letzten 8 Z. und die ersten 33 Z. auf fol. 138<sup>b</sup> zwischen den Str. *Ob ieman spreche d' nu lebe* und *Ich han hern otten trüwe*; auf fol. 142<sup>b</sup> sind die letzten 3 Z. und auf fol. 143<sup>a</sup> die ersten 7 Z. freigelassen zwischen den Str. *Sol ich miser trüwe alvet engellē* und *Frowe v'nemt dur got mir die m'e*. — Auch hier gehören nicht alle Gedichte dem ersten Schreiber an: der letzte Theil von fol. 143<sup>a</sup>, Strophe *Mir ist einer stakte wille* an bis fol. 145<sup>a</sup>, Zeile 6 (fol. 145<sup>a</sup>).

ist sonst unbeschrieben) ist von der Hand E geschrieben. Über der drittletzen Strophe steht in kleiner Cursivschrift: *Meist' heint' Teechler.*

46. Her Hiltbolt vō Swanegōi. Titelbild auf fol. 146', Text auf fol. 146'—148'; auf fol. 148'b stchen nur 7 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 148' u. 149'.

47. Her Wolfran von Eschilbach. Titelbild auf fol. 149', Text auf fol. 150' u. 150'; die letzten 4 Zeilen auf 150'b sind leer\*).

48. von Singenb'g Truchseze ze sant Gallen. Titelbild auf fol. 151', Text auf fol. 151'—155'; freigelassen sind auf fol. 151' 2 Z. zwischen den Str. *Solt ich geniezē dc ich bin* und *Klageliche sw'e klage*; auf fol. 153'b: 18 Z. zwischen den Str. *Svln die allē für die ivngē* und *Wie g'ne ich mit frōidē were*; die letzten 3 Zeilen auf fol. 155'a, sowie 155'b, 156 u. 157 sind unbeschrieben.

49. Der von Sachsendorf. Titelbild auf fol. 158', Text auf fol. 158' u. 159'a; 159'b—160' sind unbeschrieben.

50. Wachsmüt von Künsingen. Titelbild auf fol. 160', Text auf fol. 161' und 14 Zeilen auf fol. 161'a; der übrige Raum auf 161' wie 162' ist unbeschrieben.

51. Her Willehelm von heinsenburg. Titelbild auf fol. 162', Text auf fol. 163' und 5 Zeilen auf 163'a; der übrige Theil von 163', sowie die Seite 164' sind unbeschrieben.

52. Her Lutolt von Seuen. Titelbild auf fol. 164', Text auf fol. 165'a und 16 Zeilen auf fol. 165'b; sonst ist 165'b unbeschrieben, ebenso 165' u. 166'.

53. Her Walther von Mezze. Titelbild auf fol. 166', Text auf fol. 167, 168'a und 10 Zeilen auf fol. 168'b; sonst ist 168'b unbeschrieben, ebenso 168' u. 169'.

54. Her Rubin. Titelbild auf fol. 169', Text auf fol. 170'—174'. Freigelassen sind 24 Z. auf fol. 170'a zwischen den Str. *Wie gerne ich wunschte* und *Der liebe svn' kunde schöner niht gesin*; auf fol. 174'b 10 Z. zwischen den Str. *Ein sendes leit* und *Ob allē liebe liebū frowe lere*; ferner am Ende 7 Z. nach der Str. *In weis niht ob dū liebe*; auf fol. 171'a stehen nur die 4 Strophen *Got has vns aber san gemant*, *Swer nu dc krūze niht ennimet*, *Es brahte ir missebielen*, *Nu erteil ein sinneriches wid*; sonst ist das ganze Blatt 171 unbeschrieben. Auf fol. 172'a sind die ersten 17 Zeilen freigelassen; auf fol. 172'b: 9 Z. zwischen den Str. *Ich habe ir her gedienet* und *Wissest dc ich singen wil*; weiter daselbst 15 Zeilen am Ende und die ersten 9 Z. auf fol.

\*) Ich benütze die Gelegenheit, einige Lesarten zu Lachmann's Ausgabe<sup>1</sup> nachzutragen: p. XII, v. 1 *maneger*] C<sup>1</sup> *manig*; — *schamen*] *schonē*; v. 4: *se*] *sū*; v. 7 *vogele*] *vogel*; v. 17 *dienen*] *lonē*; v. 27 *dionest*] *dienst*. — p. 3, Z. 22 *helfelichen*] *helflichē*; v. 27 *grazer*] *grosser*; p. 6, Z. 4 hat C *dorh*, nicht *dur*, wie die varia lectio angibt; Z. 9: *sölhe*] *solhe*; Z. 11: *in*] *ein*; Z. 14: *und obe*] *vñ ob*; Z. 22: *im*] *ime*; Z. 30: *künfte*] *kynfte*; Z. 37: *wolken*] *wokē*; p. 7, Z. 8: *brüstel*] *brvetel*; Z. 10: *wrloup*] *wrlub*; Z. 13: *etrowem*] *ettenwēne*; Z. 14: *ligt*] *liget*; Z. 35: *silesiu*] *sise*; Z. 41 ist *wol* aus *niht* corrigirt; p. 8, Z. 6: *möhte*] *móht*; Z. 8: *mües*] *müse*; Z. 9: *wip ir*] *wibar*; Z. 12: *muose*] *müst*; Z. 28: *obe*] *ob*; Z. 30: *vil*] *wil*; Z. 33: *och*] *ŏch*; Z. 38: *mangen*] *māigē*; Z. 39: *och*] *ŏch*; Z. 40: *als*] *alse*; — *erueltiu*] *eruelte*; Z. 41 hat C *trāue*; p. 9, Z. 2: *gemāren*] *gelassen*; Z. 9: *für*] *fūr*; Z. 17 var. *māzer* zu lesen; Z. 18: *mac*] *mach*; Z. 36: *m*] *in*; Z. 38: *towie*] *tōwig*; p. 10, Z. 11: *müeset*] *wedete*; Z. 20 ist *kom* aus *lä* corrigirt.

172<sup>v</sup>a zwischen den Str. *Ich wil selig vrowe dir* und *Vil liebî sum' minn*; auf fol. 172<sup>v</sup>a ferner 12 Z. zwischen den Str. *Ich habe ir vil gewngē* und *Wer mir iht bas gelvngē*; nach letzterer Strophe sind leer gelassen 7 Z. am Ende und die ersten 13 Z. auf fol. 172<sup>v</sup>b; dann kommt die Strophe *Niemi an frôidē sol v'sagē*, und nach dieser sind wieder 16 Zeilen freigelassen. Auf fol. 173<sup>v</sup>b fehlen 8 Z. zwischen den Str. *Was ist besser dāne et wib* und *Wafen vber d' minne rat*; zwischen letzterer Strophe und der Strophe *Wie kunde leid' mir geschē* sind wieder 16 Zeilen freigelassen, und auf fol. 174<sup>v</sup>b: 7 Z. zwischen den Str. *Er lūt et scheidē vō mir hīn* und *Ich wil mich einer schulde gar*. Ganz unbeschrieben sind: fol. 174<sup>v</sup> bis fol. 177<sup>v</sup> incl.

55. Her Bernge vō Horhein. Titelbild auf fol. 178<sup>v</sup>, Text auf fol. 178<sup>v</sup> u. 179<sup>v</sup>a; 179<sup>v</sup>b ist unbeschrieben.

56. Der von Johansdorf. Titelbild auf fol. 179<sup>v</sup>, Text auf fol. 180<sup>v</sup> bis 181<sup>v</sup> incl. Unter fol. 180<sup>v</sup> steht eine Strophe in kleiner Schrift nachgetragen: *Ich han das krūze an mich durch got genomē*; von einer Hand, die ich I nennen will.

57. Endilhart vō Adelburg. Titelbild auf fol. 181<sup>v</sup>, Text auf fol. 182<sup>v</sup>; er nimmt nur die ersten 25 Zeilen auf fol. 182<sup>v</sup>a ein, sonst ist die Seite unbeschrieben.

58. Her Bligge vō Steinaeh. Titelbild auf fol. 182<sup>v</sup>, Text auf fol. 183<sup>v</sup>a und 8 Zeilen auf fol. 183<sup>v</sup>b; sonst ist letztere Columnne unbeschrieben.

59. Her Wachsmūt vō Mūlnhusen. Titelbild auf fol. 183<sup>v</sup>, Text auf fol. 184<sup>v</sup>; die letzten 18 Zeilen auf fol. 184<sup>v</sup>b sind unbeschrieben.

60. Her Hartman vō Owe. Titelbild auf fol. 184<sup>v</sup>, Text auf fol. 185<sup>v</sup>—187<sup>v</sup> incl. Freigelassen sind: die letzten 6 Zeilen auf fol. 185<sup>v</sup>b und die erste Zeile auf 185<sup>v</sup>a zwischen den Str. *Mir sint dū iar vil vnu'lorn* und *Do ir mīn dieneſt niht ze h'sen gie*; auf fol. 187<sup>v</sup>a: 7 Z. zwischen den Str. *Er ist alles des wol wert* und *Maniger grūset mich also*; fol. 187<sup>v</sup> ist unbeschrieben.

61. Her Reinman vō Brennenb'g. Titelbild auf fol. 188<sup>v</sup>, Text auf fol. 188<sup>v</sup>—189<sup>v</sup>; auf fol. 189<sup>v</sup>b stehen nur 13 Zeilen, sonst ist die Columnne unbeschrieben; ebenso fol. 190<sup>v</sup>. — Die drei letzten Strophen *Si iekent de dō mine . sanfte lone*, *Wie sol ich gelōben*, *Minem w'ēm mūte* scheinen später nachgetragen zu sein, das Material ist ein anderes (vielleicht auch später rubricirt).

62. Johans von Ringgenb'g. Titelbild auf fol. 190<sup>v</sup>, Text auf fol. 191 u. 192<sup>v</sup>; auf fol. 192<sup>v</sup>b sind die letzten 17 Zeilen frei. — Von der Hand E.

63. Albrecht Marchschal. vō Raprechtswile. Titelbild auf fol. 192<sup>v</sup>, Text auf fol. 193<sup>v</sup>a und 25 Zeilen auf fol. 193<sup>v</sup>b. Die beiden letzten Strophen *Mit ir ist ein lant beschōnet* und *Schoner creatur vj erde* scheinen zu späterer Zeit eingetragen mit dunklerem Schreibmaterial. Unten auf dem Rande steht nachgetragen in kleinerer Schrift: *Ir eren meren kan si wol . eiset tugenden vol ich sol nach ir hulden ringē. Ir lieblich* — und rechts auf dem Rande: *| wil der sumer hīnnem scheiden || Langes miten von der eūsen.* — fol. 193<sup>v</sup> ist freigelassen. — Von einer Hand, die ich mit F bezeichnen will.

64. Her Otto vom Tvrne. Titelbild auf fol. 194<sup>v</sup>, Text auf fol. 194<sup>v</sup> u. 195; von der Hand D. — Freigelassen sind auf fol. 194<sup>v</sup>a 2 Z. zwischen den Str. *Wertlicher wibe trīwe* und *Ach welt dīn hohete wunne*; auf fol. 194<sup>v</sup>b:



eine Zeile zwischen den Str. *Sol ich der nicht genießen* und *Hab ich der sünde*; auf fol. 195<sup>v</sup>a sind die letzten 15 Zeilen unbeschrieben, ebenso fol. 195<sup>v</sup>b.

64<sup>b</sup>. Auf fol. 196<sup>r</sup> befindet sich eine Graustiftzeichnung: die Contouren zu einem Miniaturbild; es ist nicht ausgeführt und auch kein Text hinzugefügt; Raum für ihn ist gelassen auf fol. 196<sup>r</sup> u. 197<sup>r</sup>.

65. Her Gōsli von Ehenheim. Titelbild auf fol. 197<sup>r</sup>, Text auf fol. 198<sup>a</sup> und 11 Zeilen auf fol. 198<sup>b</sup>; der übrige Raum auf 198<sup>b</sup> und 198<sup>v</sup>—200 ist leer. — Von der Hand D.

66. Der von Wildonie. Titelbild auf fol. 201<sup>r</sup>, Text auf fol. 201<sup>a</sup> und den ersten 9 Zeilen von 201<sup>b</sup>; der übrige Theil von 201<sup>b</sup> u. fol. 202<sup>r</sup> sind unbeschrieben.

67. Von Sūnegge. Titelbild auf fol. 202<sup>r</sup>, Text auf fol. 203<sup>a</sup> und 12 Zeilen auf fol. 203<sup>b</sup>; der übrige Theil von 203<sup>b</sup> sowie fol. 203<sup>r</sup> sind unbeschrieben. Freigelassen sind auf fol. 203<sup>a</sup>: 8 Z. zwischen den Str. *Si hat manig tugende gewalt* und *Vil sisse mīne du haat mich*.

68. Von Scharpfenberg. Titelbild auf fol. 204<sup>r</sup>, Text auf fol. 204<sup>r</sup>; auf fol. 204<sup>b</sup> stehen nur 13 Zeilen, sonst ist die Spalte leer.

69. Her Chūnrat der Schenke vō Landegge. Titelbild auf fol. 205<sup>r</sup>, Text auf fol. 205<sup>r</sup>—209<sup>a</sup>; die letzten 16 Zeilen von 209<sup>a</sup> sind unbeschrieben, ebenso 209<sup>b</sup> und die Blätter 210—212.

70. Der Winsbeke. Titelbild auf fol. 213<sup>r</sup>, Text auf fol. 213<sup>r</sup>—216<sup>a</sup>; die letzten 14 Zeilen von 216<sup>a</sup> sowie 216<sup>b</sup> sind leer.

71. Dū winsbekin. Titelbild auf fol. 217<sup>r</sup>, Text auf fol. 217<sup>r</sup>, 218 und den ersten 17 Zeilen von fol. 219<sup>a</sup>; der übrige Raum auf fol. 219<sup>a</sup> sowie fol. 219<sup>b</sup> sind unbeschrieben.

72. Klingesor vō vngerlant. Titelbild auf fol. 219<sup>r</sup>, Text auf fol. 220<sup>r</sup>—226<sup>a</sup>; die letzten 11 Zeilen von fol. 226<sup>a</sup> und fol. 226<sup>b</sup> sind unbeschrieben.

73. Kristan vō Luppīn. ein Dvring. Titelbild auf fol. 226<sup>r</sup>, Text auf fol. 227<sup>r</sup> u. 227<sup>a</sup>; die letzten 7 Zeilen von fol. 227<sup>a</sup> sowie fol. 227<sup>b</sup> sind unbeschrieben. — Von der Hand F.

74. Her Heinrich Hetzbolt von Wissensse. Titelbild auf fol. 228<sup>r</sup>, Text auf fol. 228<sup>r</sup>, 229<sup>a</sup> und 3 Zeilen von fol. 229<sup>b</sup>; sonst ist letztere Columnne unbeschrieben. — Von der Hand F.

75. Der Dvring. Titelbild auf fol. 229<sup>r</sup>, Text auf fol. 230; auf fol. 230<sup>b</sup> stehen aber nur 16 Zeilen, sonst ist die Columnne leer. — Von der Hand F.

76. Winli. Titelbild auf fol. 231<sup>r</sup>, Text auf fol. 231<sup>r</sup> u. 232; auf fol. 232<sup>b</sup> stehen nur 22 Zeilen, sonst ist die Spalte frei, ebenso fol. 233 bis 236 incl. — Von der Hand F.

77. Her Vlrich von Liechtenstein. Titelbild auf fol. 237<sup>r</sup>, Text auf fol. 237<sup>r</sup>—247<sup>r</sup>; auf fol. 247<sup>b</sup> sind die letzten 22 Zeilen unbeschrieben.

78. Von Munegūr. Titelbild auf fol. 247<sup>r</sup>, Text auf fol. 248<sup>r</sup>; von Spalte 248<sup>b</sup> sind aber nur die ersten 13 Zeilen ausgefüllt.

79. Von Raute. Titelbild auf fol. 248<sup>r</sup>, Text auf fol. 249<sup>r</sup>; auf fol. 249<sup>b</sup> stehen nur 6 Zeilen, sonst ist die Columnne unbeschrieben.

80. Her Chūnrat vō Altstetten. Titelbild auf fol. 249<sup>r</sup>, Text auf fol. 250<sup>r</sup>; die letzten 24 Zeilen von 250<sup>b</sup> sind leer gelassen, ebenso 250<sup>v</sup>.

81. Her Bruno vō Hornberg. Titelbild auf fol. 251<sup>r</sup>, Text auf fol. 251<sup>v</sup>; die letzten 5 Zeilen von 251<sup>v</sup> b sind freigelassen.

82. Her Hug vō Werbenwag. Titelbild auf fol. 252<sup>r</sup>, Text auf fol. 252<sup>v</sup> und 16 Zeilen auf fol. 253<sup>a</sup>, sonst ist letztere Seite unbeschrieben; freigelassen sind 7 Z. auf fol. 252<sup>v</sup> b zwischen den Str. *Gerne wolde ich sanges massen und Fröidenrich' süsser meie.*

83. Der Püller. Titelbild auf fol. 253<sup>r</sup>, Text auf fol. 254<sup>r</sup> und 16 Zeilen auf fol. 254<sup>a</sup>, welches letztere Blatt sonst unbeschrieben ist. Freigelassen sind 6 Z. auf fol. 254<sup>a</sup> zwischen den Str. *Ich müe w'ben und Ic müe ane troet belibē.*

84. Von Trosberg. Titelbild auf fol. 255<sup>r</sup>, Text auf fol. 255<sup>v</sup> u. 256<sup>r</sup>; die letzten 24 Zeilen von 256<sup>r</sup> b sind unbeschrieben. Freigelassen sind 10 Z. auf fol. 255<sup>v</sup> b zwischen den Str. *Rosenrot ist ir de lachē und Wol dir meie wol dir wūne*; 10 Z. auf fol. 256<sup>r</sup> a zwischen den Str. *Wil dir mūnekliche reine und Nu ist des meien schöne*; ebendasselbst 16 Z. zwischen den Str. *Owe hete ich hulde und Willekomē si vns d' meie.*

85. Hartman vō Starckenb'g. Titelbild auf fol. 256<sup>r</sup>, Text auf fol. 257<sup>a</sup>; freigelassen sind 6 Z. zwischen den Str. *Owe sol ich vnts an min ende und Neina helfent fro belibē*; fol. 257<sup>b</sup> ist unbeschrieben.

86. Von Studegge. Titelbild auf fol. 257<sup>r</sup>, Text auf fol. 258<sup>a</sup> und 10 Zeilen auf fol. 258<sup>b</sup>; freigelassen sind 6 Z. auf fol. 258<sup>a</sup> zwischen den Str. *Wol den kleinē vogellinē und Vns wil ein lieht' sumer komē.*

87. Her Brunwart vō Öghein. Titelbild auf fol. 258<sup>r</sup>, Text auf fol. 259<sup>r</sup>; die letzten 6 Zeilen von fol. 259<sup>b</sup> sind unbeschrieben, ebenso fol. 259<sup>v</sup> und Blatt 260.

88. Von Stamhein. Titelbild auf fol. 261<sup>r</sup>, Text auf fol. 261<sup>v</sup>; die letzten 14 Zeilen von fol. 261<sup>v</sup> b sind unbeschrieben, ebenso fol. 262<sup>r</sup>.

89. Her Gōli. Titelbild auf fol. 262<sup>r</sup>, Text auf fol. 263; die letzten 28 Zeilen von fol. 263<sup>b</sup> sind unbeschrieben.

90. Der Tanhuser. Titelbild auf fol. 264<sup>r</sup>, Text auf fol. 264<sup>v</sup>—269<sup>a</sup>. Freigelassen sind 8 Zeilen am Ende von 267<sup>b</sup> zwischen dem Liede, welches beginnt mit: *Ich müe clagē. dc bi kurzē tagē* etc. und der Strophe *Wol of tansen vbal*; auf fol. 269<sup>a</sup> stehen nur 22 Zeilen, sonst ist diese Spalte unbeschrieben, ebenso 269<sup>b</sup> und Blatt 270.

91. Von Büchein. Titelbild auf fol. 271<sup>r</sup>, Text auf fol. 271<sup>v</sup> und 8 Zeilen auf fol. 272<sup>r</sup>, sonst ist letztere Seite wie auch 272<sup>v</sup> unbeschrieben. Freigelassen sind 5 Z. auf fol. 271<sup>a</sup> zwischen den Str. *Je vū iemer gar mit trūwē* und *Wol dir meie wol dir wūne*; auf fol. 271<sup>b</sup>: 9 Z. zwischen den Str. *Ich sehe g'ne svnd' wank* und *Ich klage. dir edelū frowe here*; ferner ebendasselbst: 5 Z. zwischen den Str. *Ich wande ich iemer soldē lachē* und *Was sagēt ir mir vro mine.*

92. Her Nithart. Titelbild auf fol. 273<sup>r</sup>, Text auf fol. 273<sup>v</sup>—280<sup>r</sup>. Die letzten 8 Zeilen von fol. 280<sup>b</sup> u. fol. 281<sup>r</sup> sind unbeschrieben.

93. Meister Heinrich Teschler. Titelbild auf fol. 281<sup>r</sup>, Text auf fol. 282<sup>r</sup>—284<sup>a</sup>; auf fol. 284<sup>a</sup> stehen nur 15 Zeilen, sonst ist das Blatt unbeschrieben. — Von der Hand F.

94. Rost kilcherre ze Sarne. Titelbild auf fol. 285<sup>r</sup>, Text auf fol. 285<sup>v</sup>, 286<sup>r</sup> und 7 Zeilen von fol. 286<sup>a</sup>; sonst ist fol. 286<sup>v</sup> unbeschrieben, ebenso die drei folgenden Blätter 287—289. — Von der Hand F.

95. Der Hardegger. Titelbild auf fol. 290<sup>r</sup>, Text auf fol. 290<sup>r</sup>, 291<sup>r</sup> u. 291<sup>a</sup>. Leer gelassen sind die letzten 2 Zeilen auf fol. 291<sup>b</sup> und die 4 ersten Z. auf fol. 291<sup>a</sup> zwischen den Str. *Es wirt vil tiere in drühen* etc. und *Die welt darf niemā* etc. Die letzten 17 Zeilen auf fol. 291<sup>a</sup> sind unbeschrieben, ebenso fol. 291<sup>b</sup> u. fol. 292<sup>r</sup>.

96. Der Schülmeist' von Esselingen. Titelbild auf fol. 292<sup>r</sup>, Text auf fol. 293<sup>r</sup>—294<sup>a</sup>; auf fol. 294<sup>a</sup> stehen nur 15 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso 294<sup>b</sup> u. 295<sup>r</sup>. — Wohl von der Hand E.

97. — — Auf fol. 295 und 9 Zeilen von fol. 296<sup>a</sup> befinden sich 22 Strophen von einer späteren Hand, die ich G nenne (sie ist D ziemlich ähnlich), eingetragen, ohne Titelbild und Initialen. — Auf fol. 295<sup>r</sup> seht von einer ganz modernen Hand L (etwa aus dem Ende des vorigen oder dem Anfange dieses Jahrhunderts) darüber geschrieben: *Meister Walther von Brisach*. Abgesehen von 9 Zeilen auf fol. 296<sup>a</sup> sind die Blätter 296, 297, 298 ganz leer.

98. Von Wissenlo. Titelbild auf fol. 299<sup>r</sup>, Text auf fol. 299<sup>r</sup>; freigelassen sind 16 Z. auf fol. 299<sup>a</sup> zwischen den Str. *Der wahl' sang vō mīnē wol* und *Man sol nu singē gegē dē tage*. Danach sind 14 Zeilen auf fol. 299<sup>b</sup> freigelassen bis zur Strophe *Ein ritt' der hat einē lip*; die da nach folgenden 20 Zeilen sind auch unbeschrieben.

99. Von Wengen. Titelbild auf fol. 300<sup>r</sup>, Text auf fol. 300<sup>r</sup>; die letzten 4 Zeilen von fol. 300<sup>b</sup> sind unbeschrieben, ebenso das Blatt 301.

100. Her Pfeffel. Titelbild auf fol. 302<sup>r</sup>; der Text nimmt die ersten 30 Zeilen von fol. 302<sup>a</sup> ein, sonst ist die Seite 302<sup>r</sup> unbeschrieben.

101. Der Taler. Titelbild auf fol. 303<sup>r</sup>, Text auf fol. 303<sup>r</sup> u. 304<sup>r</sup>; leer gelassen sind die letzten 6 Zeilen von fol. 303<sup>a</sup> und die ersten 39 Z. auf fol. 303<sup>b</sup> zwischen den Str. *Ir ist der mvnt* und *Svmer sietet heide vū ang'*. Die letzten 20 Zeilen von fol. 304<sup>b</sup> sowie fol. 304<sup>r</sup> ganz sind unbeschrieben.

102. Der tuginhafte Schriber. Titelbild auf fol. 305<sup>r</sup>, Text auf fol. 305<sup>r</sup>—307<sup>r</sup>; freigelassen sind 10 Z. auf fol. 306<sup>b</sup> zwischen den Str. *Ob in reht' gōte* und *Frowe mines h'zē trost*; weiter: die letzten 21 Zeilen von fol. 307<sup>b</sup>, fol. 307<sup>r</sup> u. 308<sup>r</sup>.

103. Steinmar. Titelbild auf fol. 308<sup>r</sup>, Text auf fol. 309<sup>r</sup>—310<sup>r</sup>. Freigelassen sind die letzten 16 Zeilen auf fol. 310<sup>a</sup> und die ersten 5 Z. auf fol. 310<sup>b</sup> zwischen den Str. *Do ich mich der wol getanē* und *Dō vil libi sumerzit*. Auf fol. 310<sup>b</sup> sind nur die ersten 15 Zeilen beschrieben, sonst ist die Spalte leer.

104. Her Alram vō Gresten. Titelbild auf fol. 311<sup>r</sup>, Text auf fol. 311<sup>r</sup>; von fol. 311<sup>b</sup> sind nur die ersten 26 Zeilen beschrieben, sonst ist die Spalte leer.

105. Her Reinmar der vidiller. Titelbild auf fol. 312<sup>r</sup>, Text auf fol. 312<sup>a</sup>; 312<sup>b</sup> ist unbeschrieben.

106. Her Hawart. Titelbild auf fol. 313<sup>r</sup>, Text auf fol. 313<sup>r</sup> u. 314<sup>a</sup>; die letzten 10 Zeilen von 314<sup>a</sup> und Spalte 314<sup>b</sup> sind unbeschrieben.

107. Her Gvnther vō dem Vorste. Titelbild auf fol. 314<sup>r</sup>, Text auf fol. 315 u. 17 Zeilen auf fol. 316<sup>r</sup>; sonst ist letztere Seite leer.

108. Her Friderich der knecht. Titelbild auf fol. 316<sup>v</sup>, Text auf fol. 317; auf fol. 317<sup>b</sup> stehen aber nur 3 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben.

109. D' Burggraue von Regensburg. Titelbild auf fol. 318<sup>r</sup>; der Text nimmt die ersten 21 Zeilen von fol. 318<sup>a</sup> ein, welche Seite sonst unbeschrieben ist.

110. Her Nûnû. Titelbild auf fol. 319<sup>r</sup>, Text auf fol. 319<sup>v</sup> und 4 Z. auf fol. 320<sup>a</sup>; sonst ist die letztere Seite unbeschrieben.

111. Her Geltar. Titelbild auf fol. 320<sup>r</sup>, Text auf fol. 321<sup>r</sup>; auf fol. 321<sup>b</sup> stehen aber nur 4 Zeilen, sonst ist die Spalte leer.

112. Her Dietmar der Sezzer. Titelbild auf fol. 321<sup>r</sup>, Text auf fol. 322<sup>r</sup>; doch stehen auf fol. 322<sup>b</sup> nur 6 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 322<sup>v</sup>.

113. Her Reinmar von Zwet'. Titelbild auf fol. 323<sup>r</sup>, Text auf fol. 323<sup>v</sup>—338<sup>a</sup>; auf fol. 338<sup>a</sup> stehen nur 23 Zeilen, sonst ist das ganze Blatt unbeschrieben. Auf fol. 337 hat die Hand I über der Strophe *Unetât wolt* bemerkt: *Dis ist in vron eren done*.

114. Der ivng Misner. Titelbild auf fol. 339<sup>r</sup>, Text auf fol. 339<sup>v</sup>, 340<sup>a</sup> und 12 Zeilen auf fol. 340<sup>b</sup>; sonst ist die Spalte 340<sup>b</sup> unbeschrieben, ebenso fol. 340<sup>v</sup> und Blatt 341. — Von der Hand F.

115. — — Auf fol. 342<sup>a</sup> stehen 3 Strophen ohne Titelbild und Initialen von derselben Hand wie Nr. 97 = G. Oben in der Ecke steht ganz klein in Cursivschrift *D' alle Missen'*; 342<sup>b</sup> ist unbeschrieben.

116. vō Ob'nbvrg. Titelbild auf fol. 342<sup>r</sup>, Text auf fol. 343<sup>r</sup>, 343<sup>a</sup> und 5 Zeilen auf fol. 343<sup>b</sup>; sonst ist letztere Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 344<sup>r</sup>. Freigelassen sind 6 Z. auf fol. 343<sup>b</sup> zwischen den Str. *Was kâ sorge be v'tribē* und *Ich wil de mā mir dur die gûtz*, ferner 5 Z. auf fol. 343<sup>a</sup> zwischen den Str. *Minne tût vnmînekliche* und *Ir mîneklichū mîne*.

117. Brüder Wernher. Titelbild auf fol. 344<sup>r</sup>, Text auf fol. 345<sup>r</sup> bis 347<sup>r</sup>; die letzten 34 Zeilen von fol. 347<sup>b</sup> sowie Blatt 348 sind unbeschrieben.

118. Der Marner. Titelbild auf fol. 349<sup>r</sup>, Text auf fol. 349<sup>v</sup>—354<sup>r</sup>; freigelassen sind die 3 letzten Zeilen auf fol. 350<sup>a</sup> und die 4 ersten Zeilen auf fol. 350<sup>b</sup> zwischen den Str. *Ist ir h'ss ersteinet* (corrigirt aus *resteinet*) und *Sich frôit d' luft de wasser*; ferner 7 Z. auf fol. 350<sup>b</sup> zwischen den Str. *Schîmpf wort schîmpfliches lachē* und *Treit d' igel dorne ī siner hûte*; 6 Z. auf fol. 351<sup>a</sup> zwischen den Str. *Ich wil mîne w'bē* und *Ich spûr ein wâder dur dû lant*. Am Schluß von fol. 354<sup>b</sup> steht von anderer Hand K ein lateinisches Gedicht: *fundamentum arcuū* etc.; die Initiale ist nicht ausgeführt.

119. Sûskint der Jvde von Trimperg. Titelbild auf fol. 355<sup>r</sup>, Text auf fol. 355<sup>v</sup>, 356<sup>a</sup> und 16 Zeilen auf fol. 356<sup>b</sup>; der übrige Raum der Spalte ist leer gelassen; ebenso fol. 356<sup>v</sup> und Blatt 357. — Von der Hand F.

120. — — Auf fol. 358 stehen — von der Hand G — 2 Strophen, sonst ist das Blatt leer; Titelbild und Initialen fehlen. Oben steht in kleiner Cursivschrift *gast*.

121. von Buwenburg. Titelbild auf fol. 359<sup>r</sup>, Text auf fol. 359<sup>v</sup> u. 360<sup>r</sup>; die letzten 14 Zeilen auf fol. 360<sup>b</sup> sind unbeschrieben, ebenso fol. 360<sup>v</sup>. — Die letzten 6 Strophen von *Solichen wechsel als ich bescheide* an rühren von der Hand E her.

122. Heinrich von Tettingen. Titelbild auf fol. 361<sup>r</sup>, Text auf fol. 361<sup>r</sup>a; fol. 361<sup>v</sup>b ist unbeschrieben.
123. Rüdolf d' Schriber. Titelbild auf fol. 362<sup>r</sup>, Text auf fol. 362<sup>r</sup>; Blatt 363 ist unbeschrieben.
124. Meist' Götfrít von Strasburg. Titelbild auf fol. 364<sup>r</sup>, Text auf fol. 364<sup>r</sup>—368<sup>r</sup>; auf fol. 368<sup>v</sup>b stehen nur 11 Zeilen, sonst ist die Spalte unbeschrieben, ebenso fol. 368<sup>r</sup>, Bl. 369 u. 370.
125. Meister Jobans Hadlób. Titelbild auf fol. 371<sup>r</sup>, Text auf fol. 371<sup>r</sup>—380<sup>v</sup>. Am Eingang große Initiale, die  $\frac{1}{4}$  der Spalte einnimmt; die Züge der Hs. sind nicht so gleichmäßig wie sonst, Anfangs etwas kleiner, später etwas schwankend.
126. Regenbog. Titelbild auf fol. 381<sup>r</sup>, Text auf fol. 381<sup>r</sup>; die letzten 13 Zeilen von fol. 381<sup>v</sup>b sind unbeschrieben, ebenso Blatt 382. — Von der Hand F.
127. Meist' Chünrat von Würzburg. Titelbild auf fol. 383<sup>r</sup>, Text auf fol. 383<sup>r</sup>—390<sup>r</sup>a; freigelassen sind 11 Z. auf fol. 387<sup>v</sup>b zwischen den Str. *Ich prüue vñ küse* und *Ihs ere ist ein genade*; 8 Z. auf fol. 388<sup>r</sup>a zwischen den Str. *Trut brut sich mich an* und *Jarlanc wil dü linde*. — Die letzten 14 Zeilen von fol. 391<sup>r</sup>a sind unbeschrieben, ebenso fol. 391<sup>v</sup>b—393<sup>v</sup>. — Zu bemerken ist noch, daß auf fol. 392<sup>r</sup> oben mit kleiner Cursivschrift geschrieben steht *Der Criger*; danach wären die beiden folgenden Blätter für diesen Dichter bestimmt gewesen.
128. Chvñze von Rosenhein. Titelbild auf fol. 394<sup>r</sup>, Text auf fol. 394<sup>r</sup>a; die letzten 7 Zeilen dieser Spalte wie fol. 394<sup>v</sup>b sind unbeschrieben. — Von der Hand E.
129. Rubin von Rüdeger. Titelbild auf fol. 395<sup>r</sup>, Text auf fol. 395<sup>r</sup>a; die letzten 13 Zeilen dieser Spalte wie die nächstfolgende Spalte 395<sup>v</sup>b sind unbeschrieben. — Von der Hand E.
130. Der kol von Nvssen. Titelbild auf fol. 396<sup>r</sup>, Text auf fol. 396<sup>r</sup>a; die letzten 7 Zeilen von 396<sup>r</sup>a sind unbeschrieben, ebenso 396<sup>v</sup>b u. fol. 397<sup>r</sup>. — Von der Hand E.
131. Der Dvrrner. Titelbild auf fol. 397<sup>r</sup>, Text auf fol. 398<sup>r</sup>a; die letzten 6 Zeilen dieser Spalte sind unbeschrieben, ebenso fol. 398<sup>v</sup>b u. 398<sup>r</sup>. — Von der Hand E.
132. Meister Heinrich wröwenlob. Titelbild auf fol. 399<sup>r</sup>, Text auf fol. 399<sup>r</sup>—404<sup>r</sup>a; fol. 404<sup>v</sup>b—406 incl. sind unbeschrieben. — Von der Hand F.
133. Meist' Friderich vö Sünenburg. Titelbild auf fol. 407<sup>r</sup>, Text auf fol. 407<sup>r</sup>—409<sup>r</sup>a; die letzten 16 Zeilen von 409<sup>r</sup>a sind unbeschrieben, ebenso Spalte 409<sup>v</sup>b u. fol. 409<sup>v</sup>.
134. Meist' Sigeher. Titelbild auf fol. 410<sup>r</sup>, Text auf fol. 410<sup>r</sup> bis 411<sup>r</sup>; die letzten 15 Zeilen von fol. 411<sup>v</sup>b sind unbeschrieben.
135. Der wilde Alexander. Titelbild auf fol. 412<sup>r</sup>, Text auf fol. 412<sup>r</sup> u. 413<sup>r</sup>; die letzten 8 Zeilen von fol. 413<sup>v</sup>b sind unbeschrieben.
136. Meister Rumslant. Titelbild auf fol. 413<sup>r</sup>, Text auf fol. 414<sup>r</sup> bis 415<sup>r</sup>; die letzten 16 Zeilen von fol. 415<sup>v</sup>b sind unbeschrieben.
137. Speruogel. Titelbild auf fol. 415<sup>r</sup>, Text auf fol. 416<sup>r</sup>—417<sup>r</sup>; von fol. 417<sup>v</sup>b ist nur die erste Zeile beschrieben, sonst ist die Spalte frei.

138. Boppo. Titelbild auf fol. 418<sup>r</sup>, Text auf fol. 418<sup>v</sup>—421<sup>v</sup>a; von fol. 421<sup>v</sup>a sind nur die ersten 14 Zeilen beschrieben, der übrige Theil der Spalte ist unbeschrieben, ebenso die nächstfolgende Spalte 421<sup>v</sup>b.

139. Der Litschower. Titelbild auf fol. 422<sup>r</sup>, Text auf fol. 422<sup>v</sup>; von fol. 422<sup>v</sup>b sind aber nur die ersten 20 Zeilen beschrieben, sonst ist die Spalte frei, ebenso fol. 423<sup>r</sup>.

140. Chanzler. Titelbild auf fol. 428<sup>v</sup>, Text auf fol. 424<sup>r</sup>—428<sup>r</sup>a; die letzten 11 Zeilen von 428<sup>r</sup>a, ebenso fol. 428<sup>r</sup>b u. 428<sup>v</sup> sind unbeschrieben.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die in der Sammlung enthaltenen Dichter sich auf die verschiedenen Hände folgendermaßen vertheilen:

A = 110 Dichter.

B = 5        " : 4, 5, 6, 7 u. 20; dazu der 1. Anhang zu Nr. 37.

C = 1        " : 18.

D = 3        " : 19, 64, 65.

E = 7        " : 21, 62, 96, 128, 129, 130, 131; dazu der 2. Anhang zu Nr. 37, Anhang zu 45 u. 121.

F = 11       " : 63, 73, 74, 75, 76, 93, 94, 114, 119, 126, 132.

G trug ein die namenlosen Nr. 97, 115, 120.

H trug 2 Strophen Walther's nach (Nr. 45).

I trug 1 Strophe in Nr. 56 nach; von dieser Hand wohl auch die Notiz unter Nr. 113.

K schrieb das lateinische Gedicht unter Nr. 118, fol. 354.

L kommt als ganz moderne Hand nicht weiter in Betracht.

Das alte Dichterverzeichniß am Eingange der Hs. stellt sich hierzu folgendermaßen: der Grundstock, umfassend 115 Namen, rührt wohl nicht von A, sondern von B her; B schrieb die Namen in die erste Columne, vergaß aber zwei (91 u. 101), deren Namen er daneben schrieb; außerdem verzählte er sich einmal, indem er Nr. LXXX (der alten Zählung) ausließ. — C, der Schreiber von Nr. 18, trug diesen Dichter im Verzeichniß in der zweiten Columne nach. — D, der Schreiber von Nr. 19, 64, 65, trug nur ersteren Dichter im Verzeichniß nach; die Namen der beiden andern trug dann die Hand L ein. — F\*) trug ein die Namen der Dichter Nr. 21, 62, 63, 73, 74, 75, 76, 93, 94, 96, 114, 119, 126, 128, 129, 130, 131, 132. — L schrieb dann noch folgende Dichter ein: Meister Walther von Brisach; Der alte Mißener; Der Gast; Der Criger.

Über die Miniaturen der Hs. haben wir eine neue Untersuchung von einem Fachmanne, Prof. J. R. Rahn in Zürich, veröffentlicht in

\*) Ich will nicht verschweigen, daß hier im Verzeichniß die Entscheidung zwischen F oder E nicht leicht ist.

dem „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“, Zürich 1877, Nr. 3, p. 774—781\*). Nach seiner Untersuchung sind vier Classen zu unterscheiden: a) der Hauptstock der Sammlung: 110 Bilder\*\*), entsprechend den von der Hand A eingetragenen 110 Dichtern; b) eine zweite Classe, umfaßend die Nr. 19, 64, 65, also entsprechend den von der Hand D eingetragenen Dichtern; c) eine dritte Classe (wahrscheinlich später als die zweite), umfaßend die Nr. 4, 5, 6, 7, 18, 20, 21, 62, 63, 73—76, 93, 94, 96, 114, 119, 126, 128, also Dichter, die in die Sammlung theils von B (4, 5, 6, 7, 20), theils C (Nr. 18), theils von E (21, 62, 96, 128), theils von F (63, 73, 74, 75, 76, 93, 94, 114, 119, 126) eingetragen sind; d) eine vierte Classe, umfaßend die Nr. 129, 130, 131, die in die Hs. von E eingetragen sind, und Nr. 132 welche von F herrührt.

Nehmen wir dies alles zusammen, so würde die Geschichte der Sammlung etwa die sein: 1. A schrieb den Grundstock der Sammlung = 110 Dichter; diese kamen sodann in die Hände des Rubricators, weiter des Miniators, falls diese nicht eine Person waren. 2. B schrieb 5 Dichter ein (dazu Anhang zu Nr. 37) und fertigte ein Verzeichniß der ganzen Sammlung an; dann kam der Rubricator darüber, aber Bilder wurden noch nicht hinzugemalt. 3. D trug die Nr. 19, 64, 65 ein, aber nur den Namen des ersteren Dichters im Verzeichniß nach; nicht zu übersehen ist, daß diese Blätter, wie sich aus der Zusammensetzung der Hs. ergibt (cf. oben), eingelegt sein können; nimmt man hinzu, daß die Miniaturen, welche diesen drei Dichtern beigegeben sind, eine Classe für sich bilden und sich in Technik u. s. w. (cf. Rahn a. a. O.) ganz von der ersten Classe unterscheiden, so liegt der Gedanke nicht allzu fern, die Miniaturen könnten anderwärts als im Aufenthaltsorte der Hs. angefertigt sein, oder mindestens, ehe die Blätter in die Sammlung eingefügt wurden. 4. Dann trug vielleicht C seine beiden Strophen ein (Nr. 18) und den Namen des Dichters im Verzeichniß nach, weiter E Nr. 21, 62, 96, 129—131 (können sämmtlich eingelegt sein), die Anhänge zu Nr. 37 (Nr. 2), 95, 121 und die wenigen

\*) Ich bin dem Herrn Alfred Morel-Fatio, damals Bibliothekar an der Pariser Nationalbibliothek, zu Dank verpflichtet, daß er mich auf die genannte Abhandlung aufmerksam gemacht hat, gleicherweise dem Verfaßer für gütige Übersendung derselben. Herzlicher Dank gebührt auch meinem Lehrer, Herrn Prof. W. Wilmanns in Bonn, der mich zu dieser Untersuchung veranlaßte und sie mit seinem Rathe begleitet hat.

\*\*) Rahn a. a. O. gibt 114 an und als Gesamtzahl 141, doch stimmt diese Zählung nicht; Nr. 97, 116, 120 sind nicht mit Titelbild versehen, Nr. 64<sup>b</sup> hat nur eine Graustiftszeichnung, wir würden also auf 145 kommen.

Strophen von Nr. 128; den letzten größeren Zuwachs erhielt dann die Handschrift durch den Schreiber F, der 73—76, 93, 94 u. 114 eintrug (können sämtlich eingelegt sein), weiter Nr. 63, 119, 126, 132 und das Inhaltsverzeichnis vervollständigte. Die Ha. kam dann nochmals in die Hände des Rubricators und Miniators C, der den größeren Theil der erforderlichen Bilder eintrug; den Rest von vier Nummern ergänzte dann ein Vierter: D. 5. Zuletzt kam dann noch der Schreiber G der die Nr. 97, 115, 120 eintrug, die aber weder rubricirt (im alten Sinne) noch miniirt wurden; auch die Namen wurden nicht im Verzeichnis nachgetragen, was dann ein moderner Leser (L) besorgte. Wann H, J, K ihre Zeilen eintrugen und in welcher Reihenfolge, kann ich nicht sicher ermitteln.

Das ist, was ich für jetzt zu der näheren Kenntniß der reichen Handschrift beizubringen habe; eine neue Untersuchung wird vielleicht, da einmal der Hinweis gegeben, noch mancherlei Wichtiges zu Tage fördern, Einzelnes genauer präcisiren in der Aufeinanderfolge der Hände u. s. w.\*). Weiter wird das Verhältniß zwischen B und C einerseits und ihrer gemeinsamen Quelle andererseits einer neuen Untersuchung bedürfen — davon will ich später einmal handeln.

BONN, Juni 1880.

FRIEDRICH APFELSTEDT.

## VOLKSTHÜMLICHES AUS NIEDERÖSTERREICH

### III. Besegnungen<sup>1)</sup>.

1. [Gegen die Abzehrung.] N. N. Sie Hat die Abziring Sie wil wider gsund sein Bis in Tod Herr God Vater Hilf. Gott Sohn Hilf uns Gott Heiliger Geist.

2. [Gegen die Abzehrung.] Sie hat die Absirung sie wils nicht haben Sie schick in wilden Wald in wilden wald sind drei Brun in ersten ist wasser in zwaiten ist Wein in driten ist unser Jesulein † † † 5 Vater unser.

3. Vor die Abzierung. Abzernung wo komst du her durch die hitz wie auch durch die kälte wie auch durch einen kalten Trunck

\*) Ohne Vergleichung mit anderen Handschriften greift selbst der Kundige in der Bestimmung fehl, und größere deutsche Handschriften älteren Datums sind bekanntlich nicht in Paris.

<sup>1)</sup> Die folgenden Besegnungen sind sämtlich aus Drosendorf und, mit Ausnahme von Nr. 61, handschriftlichen Heften entnommen. Dabei bemerke ich, daß manche Kreuzchen der Besegnungen nur durchstrichene Beistriche der Ha. sein können.



wie auch durch einen Schrocken wie auch durch einen gift wie auch durch das verschreirn<sup>2)</sup> Abzehrung du bleibst Stehen N. N. deine Glieder fangen an ins gehen. Es war ein Brun dariu wahr drin G. V. G. S. G. H. dan bete 9 tag 5 Vater unser A. M.

4. Für den Schwund<sup>3)</sup> auf einen Neien Freidag<sup>4)</sup> Früh und Abens. Ich greif dir an die Harr ich greif dir an die Hautt ich greif dir an dein Fleisch ich greif dier an an dein Blutd und allos was ich greif ist für den Schwund gut N. N. so hilf G. V. G. S. G. H. G. Bete 5 Vater unser 5 A. M.

5. Blut zu stielien es sey Blutgang oder Blut brechen. Als Jesu Christus zu Betlahom gebohren ist und zu Nazareth verkündigt ist und zu Jerusalem verkauft worden ist, so wohl diese drey Worte wahr sind, und so bleubt das Blut stiel stehen. Dazu hieß mir N. N. G. V. G. S. G. H. G.

6. Blut zu Stiellen. Blut bleib in der Ader, Christus bleib bei der Wahrheit so bleib Blut in der Ader weill Christus bey der Warheit geblieben ist. B. Allezeit G. V. G. S. G. H. G.

7. Das Blut zu stillen des Herrn. probat. Daß Blut steht, wie Christus am Öllberg, in, †.†.†. Amen. Dieses wird 3mal gesprochen, und jedesmal, daß heilige Kreuz gemacht, und jedesmal 3. Vater unser, 3 Ave Maria, und den Glauben betten. probatum des Herrn.

8. Das Blut Stehlen [stellen]<sup>5)</sup>. Jesus Christus hat geliten ist gegreiziget und gestorben und stirbt nicht mehr und du N. N. blutzt an deinen Rechten oder Linken nicht mehr. Da zu Hilfe G. V. G. S. G. H. G. Dan bete 3 Vater unser 3 A.<sup>6)</sup>

9. Ein göttlicher Wunde Seegen. Symbathie. Selig ist der Dag. Daran es geschah. Selig ist die Wunden, oder Stunden; Heilsam ist die Wunden. iu †.†.†. Amen. wird 3mal gesprochen<sup>7)</sup>.

10. Für die Wunden. Wunde so wenig solst du Schwieren als unser Herr Gott seyne heilige 5 Wunden geschwieret haben N. N. G. V. G. S. G. H. G.<sup>8)</sup>

11. Ein Hauptmittel Egyptises, daß keine Wunden, nicht schwören. Symbathie, est, est. Sprich also: Daß walte Gott, und die heiligen 5. Wunden, die haben nicht geschworren, und

<sup>2)</sup> Beschreien, niederösterr. <sup>3)</sup> Vgl. der Schwund, die Abnahme, das Schwinden. — Das Schwinden am Leibe (tabes). Schmell. B. W. B. II, 638, 637. <sup>4)</sup> Ein Freitag, an welchem der Mond 'neu' wird? <sup>5)</sup> stehen machen, stillstehen machen. Schmell. II, 77. <sup>6)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 376. <sup>7)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 378. <sup>8)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 377.

auch nicht geronnen. †.†.†. Amen. Es wird gebethet zur Ehren der heiligsten Drey-faltigkeit, 3. Vater unser, 3 Ave Maria, und den Glauben. Gott Vater † Gott Sohn † Gott heiliger Geist. Amen <sup>9)</sup>).

12. Wunden zu heilen da nimt man einen Stein und spricht über die Wunden. Fleisch und Blut wird wie Bein und schwir so wenig als wie der Stein so hilf dir N. † † † 5 V. 5. A. Nach dem legt man den Stein an den selben Ort wo man ihm genohmen hat <sup>10)</sup>).

13. Ein oft Abprobirte Egyptischer Symbathie Spruch, vor den Brand. probatum. est. Sprich 3. mal, Maria die Mutter Gottes † ging übers Land, Sie hat einen Brand in ihrer Hand, heille inwendig † heille auswendig, das Ziehl ich dir zur Buß, blaße alle mal oder Hauche über die Wunden, thue daß 3. mal, Kreuzweiß, in namen, †.†.†. Sym. <sup>11)</sup>).

14. Ein oft Abprobirter Symbathie, Leibziger Spruch, wieder den Brand. Unser liebe Frau, mit ihrer göttlichen Hand, schlägt dir den Nofel [?], und den Brand. Sie haben sich verlobet, Sie wollen Ziehen in alle Land.

15. Ein Haupt Abprobirten Egyptischen Spruch, vor den Rothlauf anzusprechen. probat. Wenn man den Rothlauff bemerkt, so soll man in Acht haben, in was vor ein Glied Er kommen will, dieses Glied muß man mit der rechten Hand zurück streichen, und darzu sprechen † Rothlauf geh aus mein Fleisch und Blut, so wie die Sonne im Himmel thut † in namen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des heilige Geistes. Amen.

Dieses wird 3mal gesprochen † und 3. Dage nach einander † und allzeit die bestimmte Stundt † wird gebettet † vor daß bittere Leyden Jesus Christus † jedesmal 5. Vater unser, 3. Ave Maria † und den Glauben. Symbathie.

16. Vor den Rothlauf. Der Rothlauf geht mit mir in die Kirche da her ich die Glocken glincken der Rothlauf fangt an in singen [zu sinken] G. V. G. S. G. H. G. <sup>12)</sup>).

17. Wen ein Mensch die unter wachs hat. Aller Lunken und Leber Unterwachs und Herzens gespier <sup>13)</sup> gehe weck von N. N. seinen Riepen wie unser lieber Herr Jesu Christ. aus seiner Griebe [Krippe] hilf. G. V. G. S. G. H. G. <sup>14)</sup>).

<sup>9)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 377.    <sup>10)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 377.

<sup>11)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 383.

<sup>12)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 383.

<sup>13)</sup> asthmatisches Leiden. — Birlinger in der 'Germ.' N. R. XIII, 508.    <sup>14)</sup> Vgl. Rochholz in Wolts Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 108, wo derselbe zu 'Rippliaucht im Unterwachs' bemerkt: „Gemeint ist das sogenannte Unterwachsensein, die scrophulöse Anschwellung der Rippen“.

18. Vor ein Beinwachs, † † † Unser lieber Herr Jesu fährt gern ackern mit was fährt Herr Gott gern ackern mit einen goldenen Pflug mit einen goldenen Eisen mit einen goldenen Sege<sup>15)</sup> was Ackert er aus er ackert auf drey Scherber (?) wie sind die drey Scherber der 1. ist Weis der 2. ist Schwarz der 3. ist Roth Scherber ker dich um und setz alle 3 Todt unser liebe Herr Jesu Christ ist ein Mann ein Zwang der alle 3 Scherber Thot machen kann. So hilf G. V. G. S. G. H. G. Dan beten 3 Vater unser 3 A.<sup>16)</sup>

19. Vor das Fieber. Dan spricht den Kranken mit der Hand über das Haut, Fieber du sollst den N. N. verlassen, wie die Jünger den Herrn Jesum verlassen haben † † † über die Hand Arm Fuß und Bein, desgleichen † † † über den Rücken und Kreuz spricht man, Vieber ich beschwöre dich beym Lewendigen Gott du solst den N. N. verlassen wie Gottes Sohn die Welt verlassen, und absterben wie Christus Jesus vier uns gestorben ist du solst nicht nur in einen Glieth sondern bey den N. N. ganz verlassen dazu hilf G. V. G. S. G. H. G.

20. Ein oft Abprobirte Symbathie Kunststück, wieder daß Fieber. probatum. So wie die Jünger unsern Herrn Jesum Christum in seinen Leiden verlassen haben, So sollen auch die 77 Fieber den Menschen auch verlassen. — Dann schreibt man auf ein stücklein Papier den Tauf und Zunamen auf, und vor Sonnen Aufgang bohret man ein Löchlein in einen gelben Weiden Baum gegen der Sonne und steckt daß stücklein Papier wo der Tauff-Namen aufgeschrieben ist in daß Löchlein hinein, dann wird der Spruch gesprochen, und daß Löchlein verstopft. Symbathie.

21. Ein Haupt Symbathie Kunststück, wieder daß Fieber. ist. probatum est. Diese nachfolgenden Buchstaben, wie auch des Menschen sein Tauff und Zunamen, wird auf ein Papier aufgeschrieben, und das Papier zusammen gewicklet, und Zwischen die Schuldern gehängt 9. Dage lang, und eine bestimmte Stundt, des Dages 5 Vater unser, 5 Ave Maria, und dem Glauben bethen, der Mensch aber darf 9. Dage über kein Wasser oder Fluß gehen. od. J P M. D. a. w. oder a b Z. b. x. z. v. g. in namen .†.†.†. Amen. probatum, est, est. —

22. Ein Haupt Abprobirtes mittel, vor daß Fieber Schreib nachfolgende Worte, auf 3 Mandel Kern auf die erste Fon-

<sup>15)</sup> Vgl. das messerförmige 'Séaisn' (nieder-östr.), welches man am Pflug hat, wenn man Wiesen oder Klee 'umreißt'. — mhd. sēch, sēche. Der eiserne Zinken vorn am Pflugbaum, der den Boden perpendicular durchschneidet; Pflugmesser; Karst, ahd. s eh. Benecke, mhd. W. B. II, 234. <sup>16)</sup> Vgl. Bartuch, Mekl. Sag. II, 369, 427, 428.

tagon, auf die zweyte Taxx auf die dritte, Fazer, und giebs dem Menschen zu Essen, Haupt Symbathie.

23. Vor das Kopf Füber so soll man das Hemmet aussiehen. Ich zieg aus an meinen Rechten Arm wie die Juden den Herrn Jesum seinen Rock ausgezogen haben. Ich zieg aus an meinen Linken Arm wie die Juden den Herrn Jesum seinen Rock ausgezogen haben. Ich zieb (zieh) aus über mein Hautt wie die Juden den Herrn Jesum seinen Rock ausgezogen haben. Ich setze an mein Hautt meine Haube wie die Juden den Herrn Jesum die Dörnerr Grone an sein Hautt gesetzt haben das ein Dorn spitz in Hirn abgebrochen und Stecken geblieben ist. Da von hielf mir und dir N. vor das Kopf füber. G. V. † G. S. G. H. G. † 5. V., 5. A. zu ehren der 5 Wunden.

24. Vor das Reiset und kaltes Vergift<sup>17)</sup>. Dieser Brief ist gerecht vor Gott den Menschen. J. N. K. [R?] † J. † G. V. † G. S. † G. H. G. † amen. In Nahmen der Allerheiligsten Drey Faldikeit Gott † des Vaters G. S. † G. H. G. † Amen.

Jesus Christus ist mein anfang ich weis nicht wie das ist das unser Lieber Herr Jesu † Christ also Gut ist mein anfang als unser lieber Kirchengang so gut ist die weil und die Zeit als Jesus † Christus † geboren war unser liebe Frau ging über Land firt Jesus † Maria in ihrer Hand, da begegnet ihr das Vergift da Sprach Jesus † und unser Liebe Frau Vergift und Vergift wo wilt du heide noch hin, sie Sprach wir wollen heite gehen zu den Menschen in ihren Rechten Fuß und Schengel und Linken Hand ihr Bein brbrechen ihr Fleisch verzeren und Essen und ihr Blut trinken. N. N. und wo sich der Schmerz befind. Du Scheinsucht [?] und kaltes Vergift das Sey dir von Gott † gesagt und verbunden mit Jesum seine Heilige 5 Wunden und Durch Graft des almechtigen Gott du solst nicht in ihren Rechten Fuß verzerren und essen und ir Blut nicht tringen biß das alle Messen in allen Kirchen werden gelesen und ale Lieder werden gesungen hilf dir unser Lieber Her Jesu Christ und die Liebe Frau von Nazaret amen. Hilf mir G. V. † G. S. † G. H. G. † dreymal gesprochen<sup>18)</sup>.

25. Ein Abprobirter Egyptischer Haupt Kunst Buch, Symbathie spruch, vor die Rematische grausame Pein der Gicht Krankheit. Gesicht †. With †. und Gicht †. ich beschwere dich, bey dem Jüngsten Gericht † daß du meidest, so lange als Gott

<sup>17)</sup> Vgl. 'von kalter vergift' und 'die kalten vergift' in Konrad von Megenbergs 'Buch der Natur', ed. Pfeiffer 15, 384. <sup>18)</sup> Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 21.

seyn Marter trug, Bedenke alles um ihm ist, es kam ein Schröder [schnöder] Jud, der sprach Meister hast du das Gesicht, Wieth, oder die Gicht; oder nicht † da sprach unser Herr Jesus Christus, Noun, ich habe kein Gesicht † kein Wieth † und auch keine Gicht † und kann auch keiner die Gift Gicht, nicht mehr ankommen. .†.†.†.

26. Vor das Reiset und Rematisch. Sie <sup>19)</sup> sagt der Heilige Petrus Her wir wollen wieder und wollen ale 72 verbinden so sagt Christus nein du wirst beten vor mich und meiner Mutter 5 Vater-unser und 5 A. M. so das wir das Reiset und Rematisch verfahren <sup>20)</sup> das hilf G. V. G. S. G. H. G. Für das Reiset und Rematische und Schwimige [?] in der Luft den der Heilige Geist hat die gefertet [?] G. V. G. S. G. H. G. Reiset und Rematisch die Nahmen der heiligsten Dreyfaltigkeit D. h. G. V. S. ich versenge dich in den Fluß Jordan. Ich versenge dich in die Thonau So versenge dich in alle Wässer der ganzen Weld d. h. G. V. H. G. Und heilige Petrus geth über grünen Augen. [Anger?].

27. Kaltergift und Reisen. Unser lieber Herr Jesu Christ goht durch einen freuen Wald, begegnet im gar kalt, daß haist das vergief und das kalt heiß und kaltes vergieft, wo wilst du hien, ich will zu einer Persohn, was wilst du bey ihr machen. Ich will ihr lauter eiter daraus machen heiß und kalt vergieft, daß du ihr kein eiter machest. Ich schaft Dich weg in ein fünstern Wald da liegt ein Baum [Brunn?] der ist nein Klafter tuf dort falle ein und komm nimmer mehr her das du dein Lebtag keinen Menschen Zur Schaden mehr seyst da helfe mir N. Gott V. Gott S. Gott H. G. Da bete Teglich Frth Morgens Mittags und Abends 5 Vater unser 5. A. M. zu Ehren der 5 Wunde Christi. 9 Tag <sup>21)</sup>.

28. Vor der Gicht. Man gehe zu einer Staude oder Gestreich ganz allein vor Sonenaufgang, machet da an einer Ruthe 3 Knöpfe, wen man einen Knopf macht so benent man die Staude N. und spricht ich knüpfe dich in nahmen Got des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes für die 77 Gichten dan gehet man um die Staude herum und bettet jedesmal einen Glauben und . . . . . Vater unser, und man mache so 3 Knöpfe an einer Ruthe und wieder holle jedesmahl dasselbe bey den Knopfmachen muß der Taufnahme benent werden man entferne sich ohne sich umzusehen.

<sup>19)</sup> sie (si) hier gleich 'es'. Vgl Schmell. II, 204. <sup>20)</sup> verderben. Wacker-nagel, Altd. W. B. 338. <sup>21)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 401.

29. Vor den Grebs. Flug Mehlhund<sup>23)</sup> flig Kelhund flig Mundfal flig Scher<sup>24)</sup> flig Grebs flig Brein<sup>24)</sup> flig Grot flig Frosch<sup>25)</sup> das verbittet dir Christus der Herr das du muß stiel stehen und kanst nicht mehr weiter gehen bis zu der heiligen Dischbentzeit<sup>26)</sup> ich setz dir auf ein Branberblat<sup>27)</sup> werde in nahmen Jesu Doth da hilf G. V. G. S. G. H. G.

30. Das wilde Tier<sup>28)</sup> oder Halsweh. Der Stier und das willde und der hier [?] giengen um mitternacht zum Bach dringen der Stier dringt das wilde Tir versingt. N. N. so hilf Gott Vater S. G. H. G. 5 Vater unser 5 A. M. 1 Glaube. mit 2 Finger von beiden seiten von dem Kinn biß zu die Ohr fahren.

31. Fir die Wilde Breine. Unser Herr Gott und unser Liebe Frau gegen [gehen] mit ein and am Mark sie kafen er ein Fisch mit a nand Fir was ist der Fisch fir den Wilden Prei und fir das Wilde Tir und fir die Ungunst. so Hilf G. V. G. S. G. H. G. 5 Vater unser Zu Eren der Bittern Leiden und Sterben Jesu Christi.

32. Das Blader ansprechen. Susana hat geboren Ana Ana hat gebohren Maria Maria hat gebohron Jesum diese vier Sehlen helfen fur Bladern und Fellen G. V. G. S. G. H. G.<sup>29)</sup>

33. Für die Augfeln<sup>30)</sup> oder Blatter. Wind blader und Stein blader Augenblatter gehe aus den Aug in Baum aus den Baum in Ast aus den Ast in Giepfel aus den Giepfel in eine willde ramarey

<sup>23)</sup> Unter Mehlhund versteht man (nach ärztlicher Mittheilung) die Sarpilze auf der Schleimhaut der Zunge und des Mundes der Kinder. Vgl. Schmell. I, 1038.

<sup>24)</sup> Schär, ahd. scero, der Maulwurf (talpa). Schmell. II, 453. Vgl. „den Siechen an der Schar im Catharinenspital wurde das Abendessen an den Pfingstagen um 4 dn. gebeußert“. — Schmell. II, 446. <sup>25)</sup> Allem Anschein nach das hebd. Bräune. Schmell. I, 356. <sup>26)</sup> Krott am Hals wird genennet eine böse eyterichte Geschwulst oben am

Halsse entweder ober oder hinter den Ohren. Birlinger, Alemannia V, 149. Ferner Das Fröschlein unter der Zunge, die Froschgeschwulst (Ranula); s. Curieses und reales Natur-Kunst-Berg-Gewerk- und Handlungs Lexicon. Verl. von J. F. Gleditschens Sohn (ohne Druckort) 1736, Sp. 800 u. 1692. <sup>27)</sup> Vermuthlich die Zeit, in welcher bei katholischen Trauungen der kirchliche Dispens nothwendig ist; nämlich die Advent- und Fastenzeit. <sup>28)</sup> Eubus silvestris, pränpfer bei Konrad von Megenberg, ed. Pfeiffer 330, 25. <sup>29)</sup> So nennt man in Niederösterreich ein Halsleiden, gegen welches man eine vor Georgi giangene und in der Sonne getrocknete Kröte um den Hals hängt.

Vgl. 'Wenn eine Kröte gespiesset und aufgetrucknet wird, siehet sie sur Pest-Zeit das Gift aus dem Menschen, so oft sie auf die Pest-Beule gelegt wird'. s. Curieses und reales Natur-Kunst-Berg-Gewerk- u. Handlungs Lexicon v. J. 1736, Sp. 1112. <sup>30)</sup> Vgl. Rochholz in Wolfs Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 117 — Vgl. das vel in den augen (Staar). Konrad von Megenberg, Buch der Natur, ed. Pfeiffer 368, 373. <sup>31)</sup> ugen-väl, glaucoma (Staar). Benecke III, 294. Zu dem in dieser Besegnung vorkommenden Worte 'ramarey' ist zu bemerken, daß man in Niederösterreich unter 'Ramerei' die

wo kein Mann Math kain Hann gräth. so hilf N. G. V. G. S. G. H. G. Bethen wie allezeit.

34. Ein Haupt Abprobirtes mittel, vor die Fell in, oder an denen Augen. probatum, est, est. Wenn nicht von Blattern seyn. Schreibe nachfolgende Worte, auf ein Papier, und wickles es zusammen, und mit Kreuzstiche durch stechen, dann hänge solchem Kind, welches Fell auf den Augen hat, früh vor Sonnen aufgang an den Hals, aber doch unbeschrien, und lasse solches 9. Dage hängen, dann wann der neunte Dag ist, so nimt mans früh vor der Sonne Aufgang wieder unbeschrien herunter, würrt es Rückwärts in ein fließenden Wasser, so vergehen die Fell bestimmt. — .

Mesa, Lina, du hast Masevercer ich will dich vertreiben. probatum, est, est.

35. Vor die Zahn Schmerzen. Symbathie. Du lieber Neu Mond, ich sehe dich mit zweyen Spitzen, Hilf daß meine Zähne weder Hitzen noch Schwitzen, bis ich dich sehe 3 spitzen, das wird dreimal gesprochen, wenn der Mond neu wird. Symbathie est, est.<sup>31)</sup>

36. Ein Haupt mittel, vor die Zähn Schmerzen. Man nimt eine Nadel, laß den Schmerzen dennen Zähne damit aussterren, wo eben die Schmerzen sind, die Nadel darf nicht abgeputzt werden, nach dem wird diese Nadel der Zwerch in die folgende Buchstaben gesteckt, und der Namen, von den Menschen, muß darzu geschrieben werden, und mit der Nadel zusammen gewickelt werden, und unter die Tach Tropffen vergraben werden. N. P. W. W. M. E. Symbathie in alle Ewigkeit probatum, est.

37. Vom Zitro<sup>32)</sup>. Zitro Schemst du dich nicht frist du am Freutag, Fleisch, von nun an wirst du nicht mehr reissen und nicht mer beissen vor Sonen auf und Untergang hilf dir N. G. V. G. S. G. H. G. 5 Vater unser 5 A. M.

38. Für den Wurm<sup>33)</sup>. Unser lieber Herr Jesu Christ fährt aus ins Acker mit einen gans goldenen Pflug mit einen gans goldenen Eisen mit einen golden Sege was ackert er aus ackert aus drey würrm der erste ist weis der zweyte ist schwartz der drite ist Roth der das Fich grat. hilf G. V. G. S. G. H. G. G.<sup>34)</sup>

Unordnung versteht, welche entsteht, sobald Ordnung gemacht wird; z. B. wenn beim Malen eines Zimmers die Möbel von ihrem gewöhnlichen Platze gerückt werden u. dgl. Vgl. Schmell, II, 91: räume~, wie hehd. räumen. Die 'wilde ramarey' hat hier wohl die Bedeutung von Wust, Wirrwarr, 'wildes Chaos'. (Goethe's „Epimenides Erwachen“ II, VI.) <sup>31)</sup> Vgl. Meyer, Schwäb. Sag. 519. <sup>32)</sup> Flechte, Schmell, II, 1164.

<sup>33)</sup> Vgl. den Wurm tödten; den Beinraß am Finger durch sog. sympathische Mittel 1001. <sup>34)</sup> Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 369, 427, 428.

39. Harmwinden<sup>35)</sup> ansprechen. Unser lieber Herr Jesu geth über die Bricke was tregt er auf seinen beinenen Rücken eine breit Hacken in was hacket ers in eine schwarze linten was ist gut für die Harmwinden † † † G. V. G. S. G. H. G.

40. Vor die Blachsucht. Blachsucht wende dich wie sich Jesus Christus in der Krippe gewendet hat. so hilf dir N. G. V. G. S. G. H. G. 5 Vater unser 5 A. M.<sup>36)</sup>.

41. Vor der Bermuter. Unser Herr Gott und unser liebe Frau und die heiliche Mutter Moniga gingen aus auf einen grienen Sehe [See?] es begegnet ihnen ein Mensch N. den ging die Mutter aus sie ging wider zurtück auf ihr gehöriges Ort. Hielf G. V. G. S. G. H. G. 3 Vater unser 3 A. M.<sup>37)</sup>.

42. Zum Heilen an einer kleber staude<sup>38)</sup>. Da bindet man einer Kleberstaude drey schieß<sup>39)</sup> zusahmen und spricht Ich N. N. verbinde den N. seinen offenen Schaden da muß das Ort benent werden.

43. Vor das Augstall<sup>40)</sup> des Füch. Da nim eine Pfane und stürze es auf den Kopf und sprich ich setz dir auf einen Hut das ist für alle 72 Augstal gut hielf G. V. G. S. G. H. G. bete das selbe zu ehren der 5 Wunden Christi.

44. Vor das Hauckstohl [Augstal]. Ich setz dir auf einen Eisern Hut das ist für 72 Hauckstor [Augstal] gut da Hilf G. V. G. S. G. H. G. Dazu nimt man eine Pfahne und stürztzt [oder setzt] man Füch auf den Kopf und spricht die obenstehente Worte dabey muß die Nahme und Farbe von dem Fuch benent seyn. Hernach nim ein Brot und laß ein Blut von einen Ohr auf das Brot und giebs den Fuch zu fressen. Nach dem rauche das Fuch mit Eier scheldern<sup>41)</sup> wo die jungen Hiner oder Gänse ausgehflen [ausgefallen] sind.

<sup>35)</sup> Die Harmwinden, die Harnwinde, Harnstreng. Schmell. I, 1162. <sup>36)</sup> Vgl. Rochholz in Wolfs Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 108. <sup>37)</sup> Vgl. Wolf, Beitr. zur deutschen Myth. I, 255.

<sup>38)</sup> Vgl. die Klebe, Flachsseide, Coscuta und das 'Klebkraut, Bettlersläuse, Aparine aspera, vulgaris Philanthropus, wird hin und wieder auf den Feldern, an den Strassen Hecken und Zäunen, desgleichen unter dem Flachs angetroffen. Das gantze Kraut ist kräftig, die Kröpfle und Geschwulsten zu vertreiben, frische Wunden zu heilen, Ohrenweh zu stillen'. Aus: Curioses und reales Natur-Kunst-Berg-Gewerk- und Handlungs Lexicon. Verl. von J. F. Gleditschens Sohn (ohne Druckort) 1736, Sp. 1091. <sup>39)</sup> Vgl. der Schuß, junges Bäumchen. „12 dn. für einen Wagen Schuß von 14 bis 17 Schuho lang.“ Schmell. II, 481. <sup>40)</sup> Der Augstal (ahd. oucstal) ist eine als sehr ansteckend geltende Krankheit der Pferde und des Rindviehes; nach der Mittheilung des hiesigen Thierarztes der Kopf-Typhus. Vgl. Schmell. II, 747.

<sup>41)</sup> Schalen. Vgl. 'Die scheidle, scaboritas (unter den Krankheiten); And. 73, f. 206. (Wol) Ausschlag, Grind, vgl. Diefenbach 520<sup>o</sup>: scabera = scabera, gryndt, rawde. Zu schelen?) Schmell. II, 406.



45. Vor das ausbirgen [?]. Da muß der Nahme des Füches benent werden Ochs Kuh oder Kalb Ochs hast ausbirgt birg wieder ein, hilf, G. V. G. S. Gott H. G.

46. Vor die Maden und Heiln [? od. Heihn. ?]. Gleberstauden ich bind dich und les Dich nicht mehr auf Blut und Madery und Maden zügst du N. N. aus seinen rechten oder lincken N. oder N. heraus. hilf G. V. G. S. G. H. G.

47. Vor das Brennen beim Füch. Brenner ich wend dich, du heises Blut, das mir nimmer weiter greufen thust. hilf G. V. † G. S. † G. H. G. †.

48. Vor das wen ein Stir nicht springen kan<sup>43)</sup>. Suche dir am Charfreitag vor Sonen aufgang einen Anhang<sup>43)</sup> mit drey bleter und sprich Göttlicher Anhang ich hab dich gesucht hab dich gefunden du wächst durch alle Rein und Stein durch unser lieber Herr Jesu Christ sein heiliges Bein Reib es in der Rechten Hand dazu Hilf G. V. G. S. G. H. G.

49. Dan kanst du zu den Füch kommen zu jeder Zeit sprich mit der rechten Hand auf den Ricken in der Mitte des Füch.

Ich sich dich übersich und in der midt biege ich dich weiters sigst du aus wie ein toder Leib wie unsers lieben Frau ir Jesulein dazu helfe uns der heilige Joseph und der heiliger Anton und G. V. G. S. G. H. G. beten wir alle Zeit.

Und wen eine Frau in Kindernöthen liegt, oder sonst Herzleid hat nehme sie den Brief zu ihr wirt gewiß nicht mislingen.

50. Vor die Darm Gicht des Pferd. probat. Jerusalem, die gutte Stadt, darin unser Herr Jesus Christus, ist Gekreuziget worden, da sein Blut zu Wasser ist worden, das ist gut vor die Würmer und Darm-Gicht. probatum ist<sup>44)</sup>.

51. Wen ein Pferd die Würme hat probat. Paga, alago, Malogo, Pago.

52. Wen einen Pferd die Würmer-beissen. Hänge ihm, die folgende Worte über den Leib. Pago, Mago, Masch, Tilo, Zago.

53. Wenn sich ein unbändiges Pferd nicht beschlagen will lassen. probat. So sprich ihne in die Ohren † die Heilige 3. Könige †. H: Kasper †. bestellt dich Gott Vater † H: Melcher †. halte dich Gott Sohn † H: Balthaser †. beschlägt dich Gott der Heilige Geist † Amen probatum<sup>45)</sup>.

<sup>43)</sup> Vgl. 'Der Stier, Hengst springt (bespringt) die Kue, Stuetten.' Schmell. II, 703. <sup>44)</sup> Vgl. anehanc, Feuchtigkeit, welche sich Nachts an die Pfannen hängt. Benecke I, 612.

<sup>45)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 448. <sup>46)</sup> Vgl. Bartsch in Wölfe Zeitschr. f. deutsche Myth. IV, 324 und Mehl. Sag. II, 448.

54. Ein Kunst-stück, wie man kann ein Pferd Krump machen. Symbathie. So sprich die folgende Worte. cila doler †. urg geolici o o †. Halgot ligat bast † und wenn du es wieder auflösen willst, so sprich diese Worte Rückwärts, nim ein Glaßel Urin und giesse es auf dem Platz, wo daß Pferd gestanden. in alle Ewigkeit, probatum.

55. Wenn du etwas verkaufen willst. So muß du mit deiner rechten Hand bestreichen ohne unterscheid † was immer mag sein, bestreiche jedesmal 3 mal † von Kopff bis zum hindern, und sprich ich treibe dich oder trage dich übers Land und Thier Geschwöll † Gott der heilige Jesus Christus, ist mein Gesell, die Erde ist mein Schutz, das Leyden Christi ist Gottes Lamm, ist mein Schwert, der meine Sache angreift, der muß Kauffen und Kauft auch, und hat ihm Lieb und Werth, meine Widersacher und meine Feinde sind 3. der erste ist und hat kein Maul, der andere keine Zähne, der dritte hat keine Zungen, Hielf du lieber Herr Jesus Christus, das alles mein wieder einen müssen verstummen. in, †.†.†. probatum.

56. Vor die wündige<sup>46)</sup> Hundsbiß. Einen Vieh Schreib die nachfolgende worth auf eine obere Rinden Brod nemlich dise 5 Worth, und gibs den Vieh zu Essen † jra † Kyra † Lura † Tricka Afra, es ist Probiert worden<sup>47)</sup>.

57. Vor die Wuth einzunehmen. probatum est vna, forla, seciela. Nürisch Nürisch.

58. Uiber das Verschreien. Dabey muß der nahme wie sie ausschaut benent werden und wie es Heist.

Mein liebes Fich was ist dier geschehen bese Augen haben dich gesehen bese Augen haben dir geschadt. G. V. G. S. G. H. G.<sup>48)</sup>.

59. Wenn ein stück beschrien ist worden. So spräch falsche Zungen hat dich beruffen. 3 gutte Zungen thun dich wieder ruffen, †.†.†. Amen. Daß muß 3 mal gesprochen werden. probathie<sup>49)</sup>.

60. [Beim Abreissen des Kuttelkrautes]<sup>50)</sup>.

O! Du edles Kuttel-Kraut. †.

Wär hat dich daher gebaut. †.

Du wachst zwischen unsern Herr Gott. †.

Zwischen seine = allerheiligsten 5. Wunden. †.

Daher sind alle Zauberey und Hexerey verbunden. †.

<sup>46)</sup> wüthend. Schmell. II, 929, 949. <sup>47)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 449.

<sup>48)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 432. <sup>49)</sup> Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 17, 18.

<sup>50)</sup> *Thymus, serpyllum*, Quendel, vgl. Schmell. II, 1258. — Ein Quendelbüschel in die Milch gelegt, verhindert das Verhexen derselben. a. Perger, Pflanzensag. 144.

So reiß ich dich ab. †.  
 Und tragt dich nach Hauß. †.  
 Da wasch mir mein Mully<sup>61)</sup> Geschür. †.  
 In Gottes gesegneten Namen gut aus. †.  
 An Gottes Seegen. †.  
 Ist alles gelegen. †.

## 61. Gegen die Trud.

Trud di druckt di Wai, [Weihe?]  
 auf àlli Bám staig,  
 durch àlli Wässer wät  
 dervail kummt dear helliächti Tag<sup>62)</sup>.

62. Ein ächter und Gerechter Egyptischer Feuer Seegen, in Namen Gottes des Herrn. Bist Willkommen du Feuer Gast, Greiff nicht weiter als du hast. Ziehl ich dir zur Buß, in Namen Gottes Vatters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen. †. Ich gebiethe dir Feuer bey Gottes Kraft, die alles thut, und alles schafit, du wollest still stehen, und nicht weiter gehen. Sowohl Christus am Jordan Fluß, da ihm Tauffte Johannes der heiligen Mann, daß Ziehl ich dir zur Buß. †. †. †. Amen. Ich Gebithe dir Feuer bey der Kraft Gottes, du wollest legen deine Flammen, so wohl. —. Maria behalten ihre Jungfrauschaft, vor alle Männer, die Sie behielt; die Keuschheit und Rein. Daß Ziehl ich dir zur Buß. †. †. †. Ich gebiethe dir, Feuer, du wollest legen deine Gluth, bey Jesus Christus Theures Blut, das Er vor uns vergossen hat † wo unser Sund und Mißenthat, das Ziehl ich dir zur Buß, †. †. †: Amen. Jesus Christus von Nazareth ein König der Juden; hielf uns aus dieser Feuernöthen, der Herr Jesus gieng — übers Land. Er trug ein Goldenes Buch, in seiner Schnee-weißen Hand, Er konnte gut Lesen und Schreiben, und. —. konnte Wind und Feuer vertreiben. †. †. †. Amen. Der Herr Jesus Christus † sahe ein Hauß brennen † Viele arme Leute waren darinnen † Er nahm das Goldenes Büchlein, in seine Schnee weiße Hand † Er stellte Feuer Gluth und Brand † Er segnete Feuers Gluth † daß es nicht weiter Schaden thut, daß es stille stehe, und nicht weiter gehe, daß Feuer muß versprochen<sup>63)</sup> werden, sonst macht es große Noth auf Erden, daß Feuer betribt manchen sehr, daß Er es vergießt nimmermehr, trum sey ein jeder wohl in Acht . †. †. †. Amon. Wer diesen

<sup>61)</sup> Milch (ahd. miluh). Schmell. I, 1591.

<sup>62)</sup> Vgl. Grimm, Myth. IV. Ausg. 372. <sup>63)</sup> besprochen. Vgl. Pfeiffer, zwei deutsche Araneibücher aus dem XII. und XIII. Jh. 43.

Feuer Seegen in seinen Hauße gut aufbewährt, da kan kein Feuer auskommen, und auch kein Donner wetter Schaden thun, prob. <sup>54</sup>).

63. Ein oft Abprobirter Diebs Seegen aus den Egyptisches Symbathie Kunst Buch, welches 466. Jahr alt war, ist abgeschrieben worden zum Angedenken. probatum. Ganz genaßt und Gesicht † daß bitt ich dich † bey dem heiligen Gericht † mir — wird Mensch Heisch thut, aus Fleisch und Bein; Maria die so viel Rein, Leid die das gutte gestatte, und in dem Gottes Gericht. ganz und ganz und Gesicht, daß trug auch unser Herr Jesus Christus, der ist die rechte wahre Gottheit, der das Wort bey sich trug, es stels sie Frau, oder Mann, dann kommt kein sitt ette Spiritus sancti Amen. Daß walte Gott. †.†.†. Amen. Ich beschwörre, die in Namen, der heiligsten Dreyfaltigkeit; ich beschwörre dich du Geist und Gesicht, bey dem himlischen Gericht, bey dem Himlischen Klang, und Gesang, das du mir aus Fleisch und Boim, wollöst gehn, und aus dem Bein, biß daß mirs Maria Jungfrau Magd, und die Mutter, in ihre Brust. †.†.†. Amen. Dag Daß wallt Gott, und unser liebe Frau, walte Gott und der heilige Geist. † Die Mutter gieng übers Land, und hatte daß Kind Jesus, bey der Hand, da kommen 3. Dieb †. und wolten es ihr stellen. †.†.†. Amen. Maria die Mutter Gottes, ruft mit heller Stim, ach lieber Petrus, bind ach bind, Petrus ruft und hört der Mutter Gottes Geschrey, auf den Platz, sollt ihr stehen bleiben. †.†.†. Ich habe ihn gebunden, mit Elias banden, er soll stehen wie ein Stock, und sehen wie ein Bock, bis die liebe Sonne ihre Stätten. —. Abdonhorg, gehe hinaus in Teufels Namen, komme wieder in Gottes Namen herein <sup>55</sup>).

64. Einen Menschen Fest <sup>56</sup>) zu machen. Symbathie. Schreibe diese Worte auf ein Papier, und nihm Sie ein. Tracat †. Mam tatraxa †. Mam, Alac xmat †. trac M.

65. Ein Kunst-stück, daß kein Dieb kann gefangen werden. So trage die nachfolgende Worte bei sich. Ariel, Arti, set Ajetons.

66. Daß kein Gewöhr nicht Los gehe, was ich nicht sehe, nur was ich sehe ist bestimmt. Symbathie. probat. Alle Büchxsen die ich sehe, die sollen ihr Feuer und Flamen behalten, daß es nicht zum Zintloch hinein brennen kann, wie Maria die Mutter Gottes ihre Jungfrauschaft behalten hat. So hart und Fest, als der

<sup>54</sup>) Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 357.

<sup>55</sup>) Vgl. Bartsch, Mehl. Sag. II, 335.

<sup>56</sup>) von Kugeln nicht verwundbar. Schmell. I, 774.

Baum hält seine Aest, und der Nagel in der Wand, so bist du in 24. Stundt gebrandt daß gebiethe ich dir bey den H: 3. Bluts Tropfen die Jesus Christus, aus seiner Seiten gefloßen sind, diese thue ich in Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des h: Geistes Amen <sup>57)</sup>.

67. Daß einer nicht schüssen kann. Symbathie. Die heiligen 3 Bluts Tropfen die unser lieber Herr Jesus Christus, von seiner Brust geflossen sind, die sollen dir deine Büxsen, und Zintloch verstopfen. wird 3 mal gesprochen. Symbathie <sup>58)</sup>.

68. Symbathie Kunst-stück. Daß dir ein Weibs-bild nach lauffen muß. Die nachfolgende Worte, gieb ihr ein. s. s. † mas oma es fult † A maes †.

STOCKERAU in Niederösterreich.

C. M. BLAAS.

## LITTERATUR.

Oskar Klockhoff, Studier öfver Þidreks saga af Bern. Upsala 1880, Akademiska bokhandeln [Upsala Universitets årskrift 1880. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. VI.]. 26 S. Lex. 8.\*)

Es ist sehr erfreulich, daß der lango vernachlässigten Thidreks saga in letzterer Zeit sich wieder ein lebhafteres Interesse zuwendet, und daß man auch im Norden anfängt sich mehr mit derselben zu beschäftigen. So begrüßen wir auch die vorliegende kleine schwedische Schrift mit Freude, zumal sie einen schätzenswerthen Beitrag zur Lösung der Handschriftenfrage enthält.

Nach einleitenden Bemerkungen über altnorwegische Literaturdenkmäler (S. 1—3) streift der Verf. flüchtig die Quellenfrage (S. 3—6), wobei er sich, wie Storm, Ref. und andere für niederdeutsche Quellen entscheidet, und wendet sich dann (S. 6 ff.) zur Handschriftenfrage. Zunächst folgt eine gründliche und werthvolle Untersuchung über das Verhältniß der schwed. Dietrichschronik (Sv.) zur Thidreks saga (S. 7—16). In dieser Ztschr. 25, 263 schrieb ich: „Entweder geht Sv. trotz allem, was sich dafür [für die Abhängigkeit von M] geltend machen läßt, doch auf das Original von M und AB zurück — oder, wenn Sv. nach M selbst gearbeitet ist, muß Sv. außerdem in irgend welcher

<sup>57)</sup> Vgl. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überliefer. der Heimat II, 16, 17.

<sup>58)</sup> Vgl. Baumgarten, Aus der volksmäß. Überliefer. der Heimat II, 17.

<sup>\*)</sup> Ich benutze diese Gelegenheit mich auch mit Treutler auseinandersetzen, der in seiner Anzeige von G. Storms „Nye Studier over Thidreks saga“ (in dieser Ztschr. 25, 240—52) sich auch gegen meine, mit denen Storms meist übereinstimmenden Ansichten gewandt hat. Daß der überaus gereizte Ton, den Treutler bedauerlicherweise anschlägt, nicht eigentlich auch gegen mich gerichtet ist, darf ich wohl annehmen, da ich mir nicht bewußt bin, die Formen streng sachlicher Polemik ihm gegenüber irgendwo oder irgendwie verletzt zu haben.

Beziehung zu der isländischen Redaction stehen. Bisher ist es mir nicht gelungen, über diese Frage ins Klare zu kommen. Eine gründliche Untersuchung darüber wäre gewiß sehr wünschenswerth\*. Mein dort ausgesprochener Wunsch war bereits von Klockhoff erfüllt, ohne daß ich es wußte. Übrigens ist es ihm entgangen, daß ich schon mehrfach\*) die Abhängigkeit der schwed. Chronik von der Membrane (M) aus gleichem Grunde bezweifelt hatte\*\*). Klockhoff hat aber die Frage viel eingehender behandelt und, wie mir scheint, dahin entschieden, daß Sv. nicht auf M zurückgeht, wie man bisher allgemein annahm, sondern auf die Vorlage von M (\*M, wie ich sie nennen will), von der unsere Hs. M eine ziemlich getreue Abschrift sein muß, indem sie einige Lücken aus ihrer Vorlage mit herüber genommen hat, die auch in Sv. übergegangen sind. Aus diesem Verhältnisse schloß Unger, und mit ihm Andere, die Abhängigkeit der schwed. Chronik von M selbst. Daß dem aber schwerlich so sein kann, zeigt eben Klockhoff S. 7 ff. durch die Zusammenstellung von mehr als hundert Fällen\*\*\*), in denen Sv. = AB gegen M steht. Allerdings können, wie er selbst bemerkt, etliche davon auf Zufall beruhen, namentlich alle die, wo die Übereinstimmung in gemeinsamem Fehlen von Wörtern†) besteht, oder wo Sv. = AB ein „sagte (antwortete) der und der“ haben, das in M fehlt. Auch kann in einigen Fällen zufällig in gleicher Weise ergänzt sein. Doch bleibt in der Mehrzahl der Fälle meines Erachtens keine andere Erklärung übrig††) als die, daß AB und Sv. auf eine von M unabhängige gemeinsame Vorlage zurückgehen. Einige der schlagendsten Fälle sind vom Verf. S. 12—14 besonders besprochen†††). Außer diesen führe ich beispielsweise noch folgende an: Sv. 114, 1 = AB: *a Skaney*, fehlt M 126, 19; Sv. 173, 1 *krusat har* = AB: *hrokkínharr* (*hrökk vel Mag. s. 91, 6*), fehlt M 179, 13; Sv. 200, 32: *konungens son sagðis þas gerna wilia* = AB: *ok þat vill konungs*

\*) Namentlich Germ. 23, 76—79, aber auch 21, 51 ff. und Jen. Lit. Ztg. 1878, N. 23. Von meinen — theils gleichzeitig mit, theils nach seiner Schrift erschienenen — Untersuchungen „zur Pídreks saga“ in dieser Ztschr. 25, 47 ff. 142 ff. 257 ff. konnte er natürlich noch nichts wissen.

\*\*) Auch Treutler hat also Unrecht, wenn er S. 244 sagt, die Annahme, daß Sv. direct auf M zurückgehe, sei noch nie bestritten worden, und wenn er voraussetzt, daß ich dies nicht leugnen wolle oder könne, und auf diese falsche Voraussetzung hin mir einen Widerspruch in meinen Ansichten glaubt nachweisen zu können.

\*\*\*) Übrigens ist das Verzeichniß noch lange nicht vollständig. Allein unter den von mir Germ. 23, 77 angeführten 21 Stellen vermiße ich hier 13, nämlich: Sv. 44, 1 = M 56, 2; 103, 21 = M 117, 1; 149, 13 = M 160, 20; 159, 13 = M 168, 29; 213, 8 = M 211, 15; 233, 5 [nicht 170, 5] = M 249, 26; 279, 6 [nicht 279, 16 = M 286, 34; 290, 32 = M 296, 27; 305, 10 = M 309, 9; 309, 4 = M 312, 12; 310, 7 = M 313, 3; 316, 16 = M 318, 29 und besonders Sv. 343, 6 ff. = M 338, 15 ff. Es würden sich also wahrscheinlich überhaupt noch zahlreiche Nachträge machen lassen.

†) Dagegen ist sehr beachtenswerth, daß das anscheinend interpolirte Capitel 194 in AB und Sv. fehlt.

††) Man müßte denn annehmen wollen, daß Sv. neben M ein Exemplar der Redaction AB benützt habe. Im Ernst wird dies aber wohl Niemand annehmen, weil die Übereinstimmungen meist überaus geringfügige Dinge betreffen.

†††) Besonders wichtig ist, was Klockhoff über das Fehlen der Worte *þessir sitia nu allir a einn pall* etc. in M hinter dem vielbesprochenen Einschub (Unger, Cap. 189 Anf.) sagt (S. 12 f.), woraus sich wieder eine Bestätigung für meine und Storms Aufassung ergibt.

son giarna AB, fehlt M 202, 2; Sv. 254, 21 for hanum = AB: firir hann, dagegen M 264, 27: fru u. s. w. Anderes habe ich Germ. 23, 77 angeführt.

Alle diese Fälle sind zugleich ebenso beweisend für die Unabhängigkeit des Originals \*AB von M\*), indem Sv. und AB sich gegenseitig bestätigen. Auch gewinnen die bekannten Stellen, wo Sv. allein so auffallend mit deutschen Dichtungen übereinstimmt (s. S. 15), jetzt eine erhöhte Bedeutung, die übereinstimmenden Stellen können nämlich aus dem verlorenen Original: auf

\*) Ich halte dies nunmehr für eine erwiesene Thatsache, mit der man sich wohl oder übel abfinden muß. Treutler hat sie zwar aufs neue geleugnet; aber ich weiß nicht, ob das von mir gleichzeitig (Germ. 25, 257 ff.) veröffentlichte [übrigens keineswegs vollständige] Verzeichniß von Stellen, wo offenbar durch Abirren des Schreibers in M ausgefallen ist, was \*AB (zuweilen durch Sv. bestätigt) erhalten hat, sowie andere dort angeführte Gründe ihn nicht doch vielleicht inzwischen von der Unhaltbarkeit seiner Ansicht überzeugt haben. Ich meinerseits kann den von ihm angeführten Gründen kein Gewicht beilegen; weßhalb nicht, sei hier kurz gesagt.

Zunächst will ich gern seinen Wunsch erfüllen und ihm sagen, wie meiner Ansicht nach „jene ältere Saga [die Vorlage von M und AB] ausgesehen“. Ich denke, im Wesentlichen (was die Anordnung betrifft) wie M — aber auch wie AB, nur daß AB die erste Fassung der Vilcinasaga (M<sup>1</sup>) fortließ und statt dessen die zweite Fassung derselben nebst der darauf folgenden Valtari-saga nach der Velent-Vidgasaga einschob — aber auch wie Sv., nur daß hier die zweite Fassung der Vilcinasaga (M<sup>2</sup>) ausgelassen ist. Ich würde übrigens kein Bedenken bei der Annahme finden, daß Cap. 21—56 in M<sup>2</sup> umgestellt sei, aus welchem Grunde auch immer. Indessen erledigt sich die Frage in anderer Weise, indem, wie ich jetzt mit Klockhoff glaube, die Doppelredaction schon in dem Original aller unserer Überlieferungen vorhanden war. Unten S. 247\* gehe ich weiter auf diese Frage ein.

Von allen anderen Gründen, die Treutler ins Feld führt, kann ich lediglich seinen Gründen gegen die Echtheit der Cap. 291 und 292 ein gewisses Gewicht zuerkennen. Aber abgesehen von den Gründen, die im Allgemeinen gegen seine Ansicht sprechen, ist auch in diesem Falle die Sache nicht so beweisend für Treutlers Annahme, wie es auf den ersten Blick scheint. Er legt Gewicht darauf, daß der Schreiber Nr. 4, welcher nach der fraglichen Lücke beginnt und offenbar zu schreiben anfing, ehe Nr. 3 bis zur Lücke geschrieben hatte, nicht mitten in einer selbständigen Erzählung begonnen haben werde. Deßhalb seien die vor der Lücke von Nr. 3 geschriebenen Cap. 291 und 292 unecht. Das scheint auf den ersten Blick plausibel. Wenn man aber genauer zusieht, liegt die Sache gar nicht so, sondern Cap. 291 und 292 schließen sich inhaltlich ebenso gut an Cap. 290 wie an Cap. 293 an. Inhaltlos kann ich sie nicht finden, und der Widerspruch gegen Cap. 144 stammt meiner Ansicht nach schon aus der Vorlage (s. unten S. 246†). Übrigens sind die beiden Capitel ganz im Ton der Saga gehalten und zeigen dieselben formelhaft wiederkehrenden Wendungen: S. 258, 12 = 317, 32 f. und 322, 21 f. (Germ. 25, 154); S. 258, 25. 32 *höggv a badar hendr oc fellir . . . huern [a annan ofan (yfir annan B), eine häufige Wendung in der Saga, s. Germ. 25, 153; desgleichen 259, 2. 8 oc drepr margan mann oc verdr orrostan allmannskæd, s. ebenda 152 f. u. s. w. Sollte man nun etwa meinen, der Schreiber habe den Stil der Saga so sorgfältig nachgeahmt, so wäre das schon an sich wenig wahrscheinlich (vgl. Germ. 25, 157). Zum Überfluß finden sich aber hier auch mehrere der in der Einleitung zu den „Heldensagen“ III, S. XXXVII f. von mir besprochenen Übereinstimmungen des Stils mit der Vols. a., nämlich: zu 267, 24 f. vgl. die dort S. XXXI\* angeführten Stellen; zu 258, 30—259, 1 vgl. ebenda S. XXXIII\* (*allar fylkingar rida þeir í gegnum . . . oc a þessa lund fara þeir þann dag allan*); zu 259, 4 *konungr ríðr í onduerðri fylking oc veitir nu morgum manni skada* vgl. ebenda XXXIII<sup>14</sup> u. XXXIV. Man hat also gewiß keinen Grund, die Echtheit der Capitel zu bestreiten. — Daß Nr. 3 an einer Lücke von 1/2 Seite ebenso sehr Anstoß hätte nehmen müssen wie an einer von 1 1/2 Seiten, kann ich ebenfalls nicht zugeben. Es konnte ihm schon genügen, daß er durch weitläufigeres Schreiben auch die letzte Seite seiner Lage wenigstens halb beschrieb.*

welches alle unsere Überlieferungen zurückgehen, sich in Sv. allein erhalten haben.

S. 17 ff. bespricht Klockhoff die auch von mir gleichzeitig (Germ. 25, 261) herangezogenen Entlehnungen in der Vols. s. und der Bearbeitung der Magussaga. Was die ersteren betrifft, so kann ich jetzt auf meine Einleitung zu den „Heldensagen“ III\*) verweisen, wo diese Entlehnungen S. XXXVI ff. zusammengestellt sind. Ich bin hier mit Klockhoff nicht einverstanden, wenn er genauere Übereinstimmung der Vols. s. [und Mag. s.] mit A annimmt als mit B, welche letztere Hs. in vier Fällen genauer zu M stimmen soll. Allerdings bestätigen sich hier für B auch die negativen Angaben Ungers. Aber die Fälle beweisen nichts: in zweien stimmt Vols. s. nicht genauer zu A als zu MB, und in den beiden andern sind die Übereinstimmungen, resp. Abweichungen sehr geringfügiger Art (*stórbeinótt* gegen *stor bein* und *á svart* gegen *at oorum*). MB werden hier das Ursprüngliche haben, wovon Vols. s. und A — in zwei Fällen zufällig übereinstimmend — abweichen. Es bleibt also dabei, daß AB = Vols. s. [und Mag. s.] gegen M stehen, d. h. Vols. s. [und die Bearbeitung der Mag. s.] benutzen eine von M unabhängige Redaction. Daß dies für die Vols. s.\*\*\*) das gemeinsame Original von \*AB und M gewesen, zeigen deutlich die Germ. 25, 261 besprochenen Varianten zu Unger p. 181<sup>7</sup>: *gulli búin ok brin at lit* Vols. s. (nach dem Original der Ps.), woraus in AB *gulli búin*, in M *gullbrunat* (!) geworden ist. Man vgl. dazu noch Vols. s. 135, 9 *hann mundi fyrr hatta*, daneben A *hann mun letta*, M *hann skúiz fyrr við* (Unger 180, 31). Was sonst für Benutzung der Originalhs. [des Bearbeiters\*\*\*) oder des Verfassers] der Ps. spricht, habe ich in der Einleitung zu den „Heldensagen“ S. LXI f. ausgeführt.

Muß man, wie ich glaube, Kl.'s Annahme hinsichtlich der Stellung von Sv. als richtig zugeben, so stellt sich die Handschriftenfrage allerdings nicht ganz so einfach, wie ich bisher angenommen hatte. Klockhoff, der S. 19 ff. über die Entstehung der Membrane handelt, denkt sich das Verhältniß der Überlieferungen zu einander in folgender Weise: er nimmt an, daß Sv. auf eine Hs. zurückgehe, von welcher M eine ziemlich getreue Abschrift sei, so daß also die meisten Abweichungen von M<sup>1</sup> und M<sup>2</sup> nicht erst auf die Schreiber unserer Hs. zurückzuführen seien†), nur die Auslassung von Cap. 152—188 kommt auf Rechnung des Hauptschreibers von M<sup>1</sup>. Dann muß man aber annehmen, wie auch Kl. thut, die beiden Recensionen der Vilcinasaga hätten schon in der Vorlage gestanden; \*AB hätte die erste zu Gunsten der zweiten Redaction (wie Sv. die zweite) übergangen, wie AB auch sonst ordnete und Widersprüche beseitigte. Da nämlich \*AB, die Grundhs. der

\*) Altdeutsche und altnordische Heldensagen. Übersetzt von F. H. v. d. Hagen. 3. Bd. Völlig umgearbeitet von Dr. A. Edzardi. Stuttgart 1880.

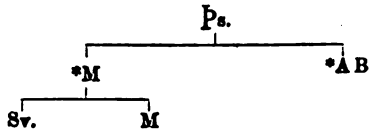
\*\*) Für die Bearbeitung der Magussaga mag es die Grundhs. \*AB oder eine andere Hs. dieser Redaction gewesen sein.

\*\*\*) Sollte die a. a. O. LXII\*\* ausgesprochene Vermuthung etwa mit der Modification bestimmter ausgesprochen werden können, daß der Bearbeiter der Thidreksaga mit dem Verf. der Vols. s. identisch gewesen wäre?

†) Man hat also hinfort kaum noch einen Grund, von zwei Redactionen M<sup>1</sup> und M<sup>2</sup> zu sprechen. Auch die beiden Redactionen der Vilcinasaga wird man besser als Vilcinasaga<sup>1</sup> und <sup>2</sup> bezeichnen.



isländischen Redaction, die von M und dessen vorausgesetzter Vorlage \*M unabhängig sein muß, hier in allem Wesentlichen\*) zu der Fassung in M<sup>2</sup> stimmt, bei dem angenommenen Handschriftenverhältnisse



also M<sup>2</sup> = AB der gemeinsamen Vorlage entsprochen haben muß — so könnte der abweichende Text von M<sup>1</sup>, wenn er nicht in der Vorlage von M stand, nur als eine kürzende Bearbeitung dieses ursprünglichen Textes (M<sup>2</sup> = AB) angesehen werden; das war Storms Ansicht\*\*). Nachdem ich aber gezeigt habe, daß mehrfach auch M<sup>1</sup> allein oder doch genauer als M<sup>2</sup> zum Rother stimmt, sowie überhaupt M<sup>1</sup> mehrfach offenbar gegenüber M<sup>2</sup> das Ursprünglichere hat\*\*\*), so ist jene Auffassung nicht mehr möglich. Vielmehr weisen beide Fassungen der Vilcinasaga (in M<sup>1</sup> und M<sup>2</sup>) offenbar auf einen gemeinsamen Grundtext zurück, dem meist M<sup>2</sup>, nicht selten aber auch M<sup>1</sup> näher steht, von dem also beide Darstellungen mehr oder minder freie Bearbeitungen, bezw. Abschriften sind. Demnach muß auch die erste Fassung der Vilcinasaga (in M<sup>1</sup>) in der gemeinsamen Vorlage von \*M und \*AB gestanden haben, und weist über den M<sup>2</sup> und AB gemeinsamen Text hinaus auf einen, beiden Fassungen zu Grunde liegenden Originaltext. Daß dies aber eine altnordische Niederschrift, nicht etwa die zu Grunde liegende deutsche Fassung der Sage†) war, beweisen Stellen, wie die Germ. 25, 258 f. von mir besprochene: S. 35, 1 (Anm. 2). Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß eine ältere Fassung der Vilcinasaga über der Vorlage von \*M und \*AB steht.

Wir kommen also zu dem Resultat, daß die Vorlage von \*M und \*AB nicht die älteste Thidrekssage war, sondern schon eine Bearbeitung derselben. Dafür, daß der allen unsern Überlieferungen zu Grunde liegende Text schon eine Bearbeitung war, hat Kl. ferner S. 25 eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen angeführt. Dieser Bearbeitung, die sich haupt-

\*) Aber nicht durchaus; Kl. hat S. 23 eine Anzahl von Stellen zusammengetragen, in welchen AB zur Vilcinasaga in M<sup>1</sup> genauer als zu der Fassung in M<sup>2</sup> stimmt. Da wir Grund haben, an der Vollständigkeit von Unger's Varianten zu zweifeln (s. Germ. 25, 263 f.), so würden bei einer neuen Collation von A und B sich vielleicht noch mehr solche Stellen finden. Diese Stellen sind von Wichtigkeit, insofern sie zeigen, daß \*AB die Vilcinasaga nicht aus M selbst, sondern aus dessen Vorlage \*M abschrieb.

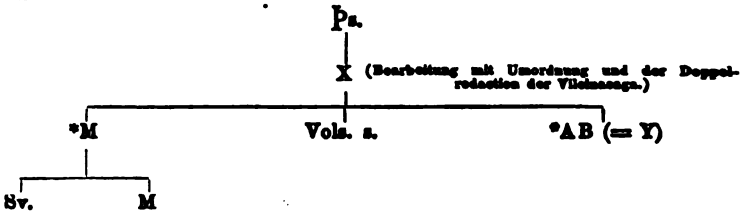
\*\*\*) Was Klockhoff an Storms Auffassung auszusetzen hat und wogegen auch Treutler S. 247 sich hauptsächlich wendet, daß nämlich M<sup>2</sup> (gegenüber M<sup>1</sup>) eine getreue Abschrift des Originals sein soll, habe auch ich bestritten.

\*\*\*\*) Vgl. auch bei Kl. S. 23 f. die Zusammenstellung von Fällen, in denen AB = M<sup>1</sup> gegen M<sup>2</sup> steht.

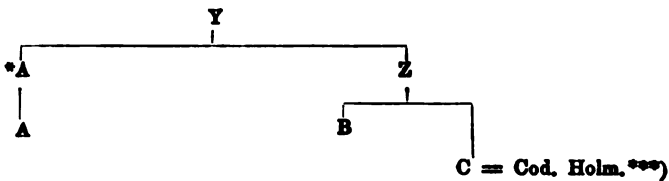
†) Daß übrigens sonst in der ältesten Ps. sich schon mehrfach dieselbe Sage in zwei abweichenden Fassungen (eben nach abweichenden deutschen Berichten niedergeschrieben) gefunden hat (über Hognes Abstammung, über Ocantrix Tod) sind von bei der Entstehungsweise der Ps. sehr natürlich.

sächlich auf die Anordnung\*) der einzelnen Stücke erstreckt hätte, wäre auch die Doppelredaction der Vilcinasaga zu verdanken, aus welchen Gründen auch die zweimalige, mehr oder minder freie Wiedergabe des ältesten Textes erfolgt sein möge\*\*). \*AB hätte also die ausführlichere zweite Redaction an Stelle der ersteren gesetzt, da dieser Redactor nur eine Fassung bringen wollte. Aus demselben Grunde hätte Sv. die zweite Redaction einfach ausgelassen.

Das Verhältniß der Überlieferungen zu einander muß man nun mit Klockhoff so auffassen:



wobei \*M im Wesentlichen = M zu denken ist, doch z. B. ohne Cap. 194 [s. oben S. 243 †]. Ob die Vols. s. die älteste Pa. selbst oder die Bearbeitung X benutzt hat, wird schwer festzustellen sein [s. oben S. 245 \*\*\*]. Für die Redaction \*AB ist folgender Stammbaum anzusetzen:



\*) Die Anordnung dieser ältesten für uns erreichbaren Gestalt der Saga muß diese gewesen sein: Cap. 1—20. Vilcinasaga I (Cap. \*22—56 unten). Velent- und Vidgasaga (Cap. 57—107). Péttleifsaga (Cap. 108—131). Cap. 132—151. [Sigurds Jugend (Cap. 152—168). Pidrek und seine Kämpen (Cap. 169—188).] Zug nach Bertangaland (Cap. 189—224). Gunnar und Brynhild (Cap. 225—30). Herbut und Hilde (Cap. 231—40). Vilcinasaga II (Cap. 21—56). Valtarasaga (Cap. 241—244). Iron jarls saga (Cap. 245 ff.) u. s. w. — Die in [ ] gesetzten Stücke ließ M<sup>1</sup> aus, während M<sup>2</sup> (Schreiber Nr. 3) sie auf der eingehafteten Lage wieder einschob. — Die Vilcinasaga muß an erster Stelle ursprünglich gestanden haben, während sie in der Bearbeitung vor der Valtarasaga nochmals eingeschoben wurde.

\*\*) Storms Auffassung (Nye Studier p. 16), die sonst viel für sich hat, wird deshalb unwahrscheinlich, weil man dabei die zweite Redaction vor Cap. 291 eingeschoben erwarten sollte. Die wahrscheinlichste Erklärung bleibt wohl die, daß der Bearbeiter die beiden Werbungs- und Entführungsgeschichten des verwandten Stoffes wegen — sie gehen ja schließlich alle auf die Hildensaga zurück — noch einmal zwischen die andern Entführungsgeschichten (Cap. 225—253) hineinschob (vgl. Treutler, zur Thidreksaga 26 und Germ. 25, 248), wobei er den Grundtext wiederum, wie in der ersten Niederschrift, frei und darum von dieser abweichend wiedergab. Vielleicht spielte auch das von Storm angenommene Motiv mit und stellte der Bearbeiter die zweite Redaction aus dem eben angeführten Grunde nicht vor Cap. 291, sondern mitten zwischen die andern Entführungsgeschichten.

\*\*\*) Die bisher nicht genügend herangezogene Stockholmer Hs., über die Treutler S. 241 \* [und auch Klockhoff S. 17<sup>1</sup>] einige dankenswerthe Notizen gibt.

Dies etwas complicirte Verhältniß der Überlieferungen ist, so weit ich sehe, das einzig denkbare, wenn man — woran ich nicht zweifle — Sv. nicht auf M selbst zurückführen kann.

Eine andere Art der Erklärung\*), auf die Jemand verfallen könnte, weil sie nahe liegt, will ich noch erwähnen. Man könnte sich die Sache so denken, daß die alte Ps. in ihrem ersten Theil eine unvollständige Bearbeitung (= M<sup>1</sup>) erfahren hätte, diese wäre in M<sup>1</sup> abgeschrieben und dann nach der vollständigen Originalhs. ergänzt. Dabei bliebe aber die Schwierigkeit, daß Sv., wenn sie nicht auf M selbst zurückgehen kann, wegen der gemeinsamen Lücken etc. auf eine M sehr ähnliche Vorlage zurückgeführt werden muß, welche bei der in Rede stehenden Erklärung nicht vorhanden wäre.

Mit den Untersuchungen Klockhoffs ist die Handschriftenfrage also in ein neues Stadium getreten. Daß die neu angeregten Fragen auf die oben erörterte Weise in allen Punkten schon ihre definitive Erledigung gefunden hätten, wage ich ebensowenig zu behaupten wie Klockhoff. Vielmehr ist eine erneute Prüfung der Handschriftenfrage von allen auf dem Gebiete bewanderten Forschern dringend wünschenswerth.

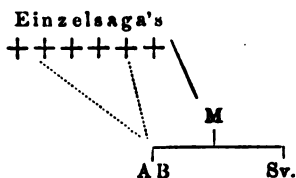
DAVOS, den 8. November 1880.

A. EDZARDI.

Bötticher, G., die Wolfram-Literatur seit Lachmann mit kritischen Anmerkungen. Eine Einführung in das Studium Wolframs. 8. (VI, 62 S.) Berlin 1880. Weber. M. 1.60.

An einen Versuch wie den vorliegenden wird man zunächst zwei Anforderungen zu stellen haben: erstlich daß der Verf. das einschlagende Material völlig kenne, und sodann, daß er es beherrsche. Was den ersten Punkt betrifft, so wird man es dem Verf. kaum zum Vorwurf machen, wenn er Aufsätze in Zeitungen und belletristischen Journalen unberücksichtigt gelassen hat. Aber anderes übersehen zu haben, verdient allerdings Rüge. So ist ihm unbekannt geblieben San-Marte's Artikel 'Wolfram von Eschenbach' in der

\*) Tretler hat seine Ansicht, daß die Ps. aus Einzelsaga's zusammengearbeitet sei, mit einer Modification wieder aufgestellt, womit er mir „ein Zugeständniß macht“ (Germ. 25, 244). Die Einzelsaga's sollen in \*AB theilweise in älterer und beßerer Gestalt benutzt sein als in M, und daher sich die beßern und vollständigeren Lesarten in AB gegenüber M erklären. Er denkt sich das Verhältniß also so:



Aber abgesehen davon, daß dieser Annahme die innere Wahrscheinlichkeit fehlt (Germ. 23, 80), halte ich sie auch deshalb für verfehlt, weil in allen Theilen der Saga eine überraschende Stilleichheit herrscht, wie ich Germ. 25, 161 ff. nachgewiesen habe. Höchstens könnte man als die Quelle von X solche Einzelsaga's denken. Wer wird aber zu einer so complicirten, unwahrscheinlichen Annahme greifen, wo man mit der Annahme einer ursprünglich einheitlichen Thidrekssaga vollständig auskommt?

allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber, I. Section, 38. Theil (1843) S. 28—47; ferner der Aufsatz Frommann's 'das Wappen Wolframs von Eschenbach' im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1861, Sp. 355—359. Unerwähnt blieb auch Zarncke, zu Wolframs Leben, in den Berichten der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1870, S. 201 f. Ein Aufsatz in der „Allgem. Zeitung“ durfte deswegen nicht übergangen werden, weil darin eine richtige Erklärung des bei Wolfram vorkommenden *Wildenbere* gegeben ist; ein Beweis, daß es doch auch Aufsätze in 'Zeitungen' gibt, auf die ein umsichtiger Bibliograph seine Aufmerksamkeit richten wird. Beim Parzival fehlt u. a. der Artikel Parcival von Ferdinand Wachter bei Ersch u. Gruber, III. Section, 11. Theil, S. 438—482, wengleich derselbe jetzt nur noch eine historische Bedeutung hat. Die mit feinem Verständniß geschriebene Arbeit von J. L. Hoffmann im Album des literar. Vereins in Nürnberg 1852, S. 1 bis 106 durfte ebenfalls nicht unerwähnt bleiben; und so kann ich wohl beanspruchen, daß mein Vortrag 'Wolframs von Eschenbach Parzival, ein psychologisches Epos' (im Salon 1876) unter den das Verständniß Wolframs fördernden Arbeiten aufgeführt werde. Zarncke's Beiträge zur Erklärung des Parzival (Berichte der kön. sächs. Gesellschaft 1870, S. 149 f.) findet man auch nicht genannt.

Viel schlimmer als mit dem ersten Punkte, dessen Unvollständigkeit ich durch diese beispielsweise gegebenen Nachträge belegen wollte, steht es aber mit dem zweiten, der Befähigung des Verfassers zu 'kritischen Anmerkungen'. Denn hier zeigt derselbe eine oft bedenkliche Unkenntniß der einfachsten Dinge. Er spricht S. 9 Anm. von meinen 'metrischen Grundsätzen' und citirt zur Beleuchtung derselben und zum Beweis, 'zu welchen unhaltbaren Betonungen dieselben führen', einige 'flüchtig herausgegriffene Verse'. So *gähelten mit im her*. Hat denn meine Ausgabe diese Betonung und nicht vielmehr *gähelten*? Und welche andere Betonung ist bei dieser Wortform überhaupt möglich? Vielleicht liest Hr. B. *gähelten!* Ferner *nu was gloschieret*: nun der Verf. betont wohl *gloschieret*. Er weiß also nicht, was Pfeiffer durch eine lange Reihe von Beispielen (Germ. 11, 445—448), auch aus Wolfram belegt hat, daß derartige Worte der Regel nach so betont werden. Noch stärker tritt die größte Unwissenheit in metrischen Dingen hervor in dem mit drei Druckfehlern abgedruckten Verse *dine solden tjostieren niht*. Hr. B. scheint also wirklich zu glauben, daß man *ti-ostieren* aussprach, wiewohl er doch schon aus Lachmanns Ausgabe die richtige Schreibung und Aussprache lernen konnte. Die neue Ausdrucksweise 'Elision aus Hebung und Senkung' verdient auch notirt zu werden; was sich wohl der Verf. darunter denkt? Es versteht sich, daß ich mich mit einem Metriker dieses Kalibers über die richtige Betonung in den andern angeführten Stellen nicht streiten werde. Weiter macht er die weise Bemerkung: 'ich halte es für unberechtigt, wenn B. z. B. am Versausgange nach Liquiden das stumme *e* schreibt, wo es Lachm. aus metrischen Gründen elidirt, z. B. *mit here: were* (L. *her: wer*). Was denkt sich wohl der Verf. unter Elision? und aus metrischen Gründen hat L. *her: wer* geschrieben? Welcher 'metrische' Unterschied zwischen dem Reimausgange *here: were* und *her: wer* ist, das wird wohl nur Hr. B. wissen. Die Tenuis im Anlaut betreffend, bemerkt unser Kritiker: 'Die Consequenz Lachmanns verdient hier unbedingt den Vorrang'. Lachmann folgte dem in den abd. Denkmälern (Notker) geltenden Princip und

behält anlautende Tenuis nur da bei, wo der vorausgehende Auslaut Tenuis oder Spirans hat. Aber setzt er dann in diesem Falle consequent die Tenuis, wie es die ahd. Denkmäler thun? Nichts weniger als das; er schreibt nicht *wart ter* statt *wart der* und ähnliches. Ist denn nun überhaupt nachgewiesen, daß jenes ahd. Gesetz noch im 13. Jahrh. galt und daß in Wolframs Mundart die Verhärtung der Media 'zur Tenuis im Anlaut nur in jenem Falle eintrat? Im Gegentheil beweisen Namenformen wie *Petrapsire*, die trotz romanischem *Belrepaire* durchgängig *P* haben, daß überhaupt in Wolframs Mundart die anlautende Tenuis beliebt war. Sie consequent durchzuführen hat niemand ein Recht; ich habe sie gesetzt (bei Appellativen und Eigennamen), wo eine der beiden Haupthandschriften (DG) sie hat. Die 'Unklarheit' liegt also wohl nur im Kopfe des Herrn B. Wie wenig der Verf. auch sonst nachzudenken versteht, zeigt die Bemerkung S. 16, wonach er meine Erklärung von IX, 99 'völlig unverständlich' nennt.

In der That, Hr. B. ist nach den in dieser Schrift gelieferten Proben würdig, in Gemeinschaft mit dem Dr. Emil Henrici den 'Jahresbericht der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie' zu redigiren.

HEIDELBERG, 15. November 1880.

K. BARTSCH.

## MISCELLEN.

### B e r i c h t

über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin.

(Erster Vorsitzender: Prof. Al. Reifferscheid; zweiter Vorsitzender: Prof. Sachs; Schriftführer: Dr. Em. Henrici, C. Marold, Dr. Varnhagen. Das Album enthält 40 eingezeichnete Mitglieder.)

Erste Sitzung, Montag, den 27. September 1880, Mittags 12 Uhr. — Constituirung der Section; Wahl des zweiten Vorsitzenden und der Schriftführer; Vertheilung der Begrüßungsschrift des ersten Vorsitzenden: Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des siebzehnten Jahrhunderts, I., sowie einer Anzahl von Exemplaren des Berliner germanistischen Jahresberichts für 1879, welche die Calvary'sche Buchhandlung zur Verfügung gestellt hatte, und mehrerer buchhändlerischer Anzeigen; geschäftliche Mittheilungen.

Zweite Sitzung, Dienstag, den 28. September, Morgens 8—10 Uhr. — Da ein schon auf früheren Versammlungen zu Tage getretenes Bestreben, eine besondere, von der deutsch-romanischen Section abgezweigte Untersection für neuere Philologie zu bilden auch in diesem Jahre wieder seinen Ausdruck in dem an das Präsidium gerichteten von 23 Herren unterzeichneten Antrage: getrennt von der „germanistischen“ Section eine „für moderne Philologie“ zu bilden, gefunden hatte und die Angelegenheit in der an demselben Tage sich anschließenden allgemeinen Sitzung zur Sprache kommen sollte, so leitete der erste Vorsitzende zunächst eine Besprechung dieser Eingabe ein. Prof. Reifferscheid wurde von der Section dazu ermächtigt, in der allgemeinen Sitzung in dieser

Angelegenheit das Wort zu ergreifen (das Präsidium konnte nach §. 6 des Würzburger Statuts nicht umhin, dem an dasselbe gerichteten Antrage nachzukommen und Prof. Reifferscheid wendete sich, nachdem ihm in der allgemeinen Sitzung das Wort ertheilt war, besonders gegen zwei Äußerungen der Eingabe: „germanistische Section“ und „Section für moderne Philologie“, die ihm einer falschen Deutung in hohem Grade fähig schienen). Prof. Sachs erklärte sich alsdann bereit in der nächsten Sectionssitzung in einem selbstverständlich nicht länger vorbereiteten Vortrage: „Über die nothwendige Einheit der deutsch-romanischen Section“ zu sprechen. Darauf ergriff Prof. Reifferscheid das Wort zu einer kurzen Erläuterung über die Absicht und die Bedeutung seiner „Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens“ etc. und ersuchte danach Herrn Dr. Henning seinen Vortrag über „Das deutsche Haus“ zu halten. Der Vortrag füllte die übrige Zeit für die Sectionssitzung; leider bin ich jedoch nicht in der Lage eine Inhaltsangabe zu machen, da Herr Dr. Henning meine Bitte um ein Referat abgeschlagen hat, weil „der Gegenstand sich schlecht dazu eigne“.

Dritte Sitzung, Mittwoch, den 29. September, Morgens 8—10 Uhr. — Prof. Sachs erhielt das Wort für seinen angekündigten Vortrag: „Ueber die nothwendige Einheit der deutsch-romanischen Section.“ Ausgehend von einer kurzen Geschichte der deutsch-romanischen Section und ähnlicher Secessionsbestrebungen, deren letzte er durch eindringliche gegen eine solche gerichtete Worte in der leider doch am 28. stattgefundenen Eröffnungssitzung der neuphilologischen Section vergebens zu bekämpfen gesucht hatte, setzte er auseinander, wie diese Seccession derer, welche einer der Mitunterzeichner als aus der alten Section gleich den Plebejern Roms fortziehende bezeichnet hatte, durchaus durch nichts begründet sei, da ein inniger Zusammenhang zwischen den germanistischen und romanistischen Fächern besteht, wie ihn auch die Akademie für neuere Sprachen in gleicher Weise anerkannt und festgehalten hat. Eine Trennung ist nicht praktisch, da an und für sich die Zahl der Mitglieder jeder einzelnen Abtheilung gering; sie ist aber auch theoretisch nicht zu billigen, da vielmehr die innigste Vereinigung der zwei noch relativ jungen Wissenschaften geboten ist a) durch den Ursprung der romanischen Sprachen, die alle des Studiums des Germanischen nicht entrathen können, b) durch eine innige Durchdringung der Vorstellungen und literarischen Beziehungen, c) durch die bisherige Behandlung des Studiums der romanischen Literaturen, welches an Germanisten seine wesentlichen Begründer gehabt hat. Auch die Geschichte der einzelnen romanischen Literaturen zeigt für jede derselben eine so innige Durchdringung romanischer und germanischer Elemente und führt so energisch uns die segensreiche Verschmelzung beider vor die Augen, daß selbst, wenn das sogenannte praktische Bedürfniß der Schule eine Trennung vertragen sollte, was doch auch zu leugnen ist, aus Interesse strengerer Wissenschaftlichkeit vor einer solchen Beschränkung gewarnt werden müsse. Aber Theorie und Praxis sind keine Gegner; die wahren Neuphilologen, mag auch das Reglement von 1868 von neueren Sprachen reden, unter denen man in erster Linie Französisch und Englisch zu verstehen pflegt, werden nach wie vor aus einer engeren Verschwisterung der zwei Gebiete für ihre Wissenschaftlichkeit wie für den praktischen Zweck der Schule den größten Vortheil ziehen, und auch hier wird der alte Wahrspruch *viribus unitis* seine schönste Bewahrheitung finden. Darauf sprach Prof. Michaelis „Über das  $\beta$  in romanischen und deut-

schen Drucken.“ Daß das Zeichen ß in Drucken mit lateinischen Lettern ursprünglich nichts anderes als fs war, welche in eine Letter zusammengezogen wurden, bestätigt sich auf alle Weise. Es tritt zunächst schon in Aldinischen Drucken als Schlußzeichen, namentlich bei Abkürzungen, ein. Dann wurde in den älteren Drucken mit lateinischen Lettern gewöhnlich vor den Vocalen i, é, ò statt ff gesetzt fs, in der Cursiva statt ff ähnlich se, oder verschmolzen ß: *passet*, aber *posít*. So tritt uns namentlich die Endung *ísimus* während des 16. und 17. Jahrhunderts durch ganz Europa, soweit gedruckt wurde, entgegen. In Frankreich schrieb man *aíffez*, aber *aupí*; *paíffer*, aber *paíé*; in Spanien und Italien *paíffo*, aber *paíé*; in England finden wir *posseíion*, *progreíion* etc. Von den Drucken aus ist dann diese Gewohnheit auch auf die Handschriften, namentlich von Gelehrten, übergegangen. Man vergleiche in dieser Beziehung das Facsimile eines Briefes des Henricus Stephanus in Rénouard, *Annales de l'Imprimerie des Etienne* 2 ed., p. 368, wo das Zeichen uns in musterhafter Kalligraphie entgegentritt. Die von dem Vortragenden in der Zeitschrift für die Interessen des Realschulwesens, VIII 571 ausgesprochene Ansicht, daß dabei der nachfolgende Vocal durch seinen höheren Klang auf den s-Laut eingewirkt habe, unterliegt manchen Bedenken; es scheint doch wenig wahrscheinlich, daß eine so feine Lautunterscheidung, wenn nicht noch ein anderer Grund mitwirkte, sich vom Ende des 15. Jahrhunderts ab auf so weitem Gebiete und so schnell ganz gleichmäßig sollte entwickelt haben; ferner erregt es Bedenken, daß das tiefere ò dieselbe physiologische Wirkung ausgeübt haben sollte, wie i und é. Wir haben es demnach wesentlich mit einem technischen typographischen Einflusse zu thun. Man vermied einfach ff, respective ff vor solchen Zeichen, die noch eine Signatur über sich haben, um die Collision und das durch dieselbe leicht eintretende Abbrechen der Lettern zu vermeiden. Dies wird bestätigt durch J. N. H. Fuchsens Grundsätze einer verbesserten Orthographie in der hochdeutschen Sprache. Zweite Auflage. Erfurt 1745. S. 40. Das Wiedereintreten der Unterscheidung von ß und fs im Deutschen von der ersten Anregung durch Philipp von Zesen (1640) ab, nach der sogenannten Gottsched-Adelung'schen Regel erscheint danach sowohl von der sehnischen wie von der sprachwissenschaftlichen Seite betrachtet als ein von den Vorgängen in den romanischen Sprachen völlig verschiedener Vorgang, da das Fraktur-ß unzweifelhaft aus f und z entstanden ist. In den Drucken mit lateinischen Lettern beschränkte man sich gewöhnlich auf das cursive ß; ein Antiqua-ß findet sich zuerst in der vom Pfalzgrafen Christian August, Sulzbacher Linie, zu Sulzbach 1667 herausgegebenen Übersetzung des Boëtius, hier nur als Endzeichen für fs und ss gebraucht. 1822 führte J. Grimm im ersten Bande der Grammatik das cursive ß im Sinne der historischen Schule ein, 1826 im zweiten Bande dafür das Antiqua-ß. In der in Österreich durch Ministerialverordnung vom 2. August 1879 eingeführten Schulorthographie ist das ß für die Lateinschrift vorgeschrieben; den Schulen Baierns und Preußens ist dagegen der Gebrauch des wieder in zwei Lettern aufgelösten fs für die Wiedergabe des deutschen ß zur Vorschrift gemacht. Jedemfalls bietet das einheitliche Zeichen ß für den einfachen deutschen Laut dem Unterrichte weniger Schwierigkeiten und entspricht der Natur der Sache besser als die Wiederauflösung in fs, eine Bezeichnung des Lautes, welche aus dem Deutschen heraus überhaupt keine Erklärung findet. Es ist daher zu wünschen, daß auch im deutschen Reiche ähnlich wie in Österreich das Zeichen ß für deutsches ß bewahrt werde und in allgemeinen Gebrauch komme.

Es folgte alsdann der Vortrag von Dr. Em. Henrici: „Über die Handschriften von Hartmanns Iwein.“ Der Vortragende machte Mittheilungen über die Ergebnisse seiner Untersuchung der beiden Dresdener Iweinhandschriften. Die Handschrift, welche Lachmann *a* nennt, trägt nicht die von ihm angegebene Nummer 65, sondern ist Nr. 175 und die von Lachmann benutzte Abschrift unter den Adelungschen zu Berlin ist sehr fehlerhaft. Besonders aber hat die Benutzung dieser Abschrift dem Apparat des Iwein dadurch geschadet, daß die Abschrift nichts über die Beschaffenheit der Handschrift angibt. Denn in dieser sind nicht allein Blätter durch den Buchbinder (im vorigen Jahrhundert) versetzt, sondern es ist auch ein ganzes Blatt, auch erst im vorigen Jahrhundert, aus der anderen Dresdener Handschrift ergänzt. — Die andere Dresdener Handschrift, von Paul *f* genannt, ist gleichfalls im vorigen Jahrhundert interpolirt, und zwar aus *a* durch denselben Schreiber, der *a* ergänzte. — Für Lachmanns textkritische Grundsätze fielen solche Punkte nicht sehr ins Gewicht, da er eine Handschrift, *A*, allen anderen vorzog. Anders stellt sich die Frage, wenn man mit Lachmanns Apparat Untersuchungen über das Verhältniß der Handschriften anstellt, wie das Paul gethan hat. Paul rechnet mit den Angaben des Apparats, und wenn diese Angaben falsch sind, rechnet er mit falschen Voraussetzungen, die nothwendig zu falschen Schlüssen führen müssen. Aber Paul hat nicht nur mit den Fehlern des Apparats gerechnet, sondern noch neue Fehler dazugemacht. Denn er hat Lesarten aus *f* angegeben, und zwar auch für Stellen, an denen *f* aus *a* interpolirt ist, obgleich er dies aus der Beschaffenheit der Handschrift erkennen mußte, wenn er sie selbst benutzte. Pauls Untersuchungen stehen somit auf einem ganz unsicheren Boden; und da der Apparat des Iwein bei weitem nicht alle Handschriften aufgenommen hat, so bedarf es für textkritische Untersuchungen einer neuen Bearbeitung der Handschriften, und zwar aller. Der Vortragende theilte mit, daß er selbst diese Arbeit in Angriff genommen habe.

Schließlich sprach der Unterzeichnete: „Über die Vorlagen der gotischen Bibelübersetzung.“ Der Vortragende wies zunächst auf die Behandlung dieser Frage durch Bernhardt hin und hob hervor, daß, um den Charakter der griechischen Vorlage zu erkennen, der von Bernhardt eingeschlagene Weg zwar der richtige sei, daß seine Resultate jedoch wesentlich modificirt werden müßten. Nicht *A* ist in erster Linie als der Text anzusehen, dem der griechische Text des Ulfilas für die Evangelien vorzugsweise nahe gestanden, sondern die asiatische Textclasse und besonders  $\Gamma$  ( $\Delta$ ) *III*. *A* ist erst in zweiter Linie zu berücksichtigen. Aber auch für die Episteln ist für den griechischen Text des Ulfilas eine starke asiatische Färbung anzunehmen. Denn, wenn auch der gotische Text nahezu am häufigsten mit *D* übereinstimmt, so ist einerseits Bernhardt's Urtheil über diesen griechischen Text nicht ganz zutreffend, andererseits ist die Übereinstimmung mit asiatischen Texten, wie *K L*, fast ebenso groß, während *A* lange nicht soweit zurücksteht, wie Bernhardt annimmt. Darauf ging der Vortragende auf das Lateinische über, das Ulfilas (nach einem Italatexte und aus lebendiger Kenntniß des Lateinischen) in weit ausgedehnterem Maße benutzte, als selbst Bernhardt in seiner Ausgabe es zugestehet. Es wurde auf die Beschaffenheit solcher Latinismen hingewiesen und durch einige evidente Beispiele beleuchtet. Der Übersetzer hat sich aber trotzdem im Ganzen seine Freiheit gewahrt, er hat sich oft nur theilweise an das Lateinische angelehnt. Von dem



Italatekten kommen für die Evangelien vorzugsweise in Betracht *a ef*, sodann *c* und *d*. Der lateinische Text des Ulfilas war ein Mischcodex aus africanischem und italischen Texte gemischt. Es scheinen aber auch die genannten lateinischen Texte wirklich in einem inneren Zusammenhange zu stehen, wie sich durch auffallende übereinstimmende Lesarten darthun läßt. In den Episteln ist die Benutzung des Lateinischen noch häufiger nachzuweisen, und zwar sind *d* und der dem Commentar des Ambrosiaster zu Grunde gelegte Text für das Gotische von Wichtigkeit, in weiterer Folge *g* und die übrigen Texte. Auch hier weisen die Übereinstimmungen auf 'einen lateinischen Mischcodex', den Ulfilas benutzt hat. Zum Schluss wies der Vortragende darauf hin, daß er seine dahinzielenden Untersuchungen in kurzem ausführlicher zu veröffentlichen gedenke\*).

Vierte und letzte Sitzung, Donnerstag, den 30. September, Morgens 8—10 Uhr. Prof. Mahn hält einen Vortrag: „Über die Entstehung der italienischen Sprache aus den lateinischen, griechischen, deutschen und keltischen Elementen und über die dabei wirkenden Principien und Ursachen“ (der ganze Vortrag wird in nächster Zeit veröffentlicht werden).

Der Vortragende zeigte, wie das Italienische zunächst aus der spätrömischen schon ausgearteten Volkssprache und unter dem Zusammenstoß mit den im 5. und 6. Jahrhundert einbrechenden nordischen Germanen entstanden sei; daher die große Menge aus dem Deutschen stammender Wörter. Griechische und keltische Elemente aus der frühesten Zeit finden sich mehr darin als man gewöhnlich annimmt. Gering ist die Zahl der arabischen Wörter, noch geringer die der slavischen, ungeachtet der Nachbarschaft. Dann führte er aus, wie die italienischen Wörter aus diesen verschiedenen Elementen entstanden sind 1. durch Abkürzung der Grundwörter, *a*) überhaupt oder *b*) durch Aphärese, *c*) durch Syncope, *d*) durch Abschleifung der Endungen und *e*) durch Ausfall einzelner Buchstaben. 2. Durch Umstellung oder Versetzung; 3. durch Erweiterung der Form vermittelt der Einschlebung von Buchstaben; 4. durch Einschlebung, um den Hiatus zu tilgen, nach vorhergegangener Auswerfung von Buchstaben; 5. durch Einmischung, Einwirkung oder Anbildung; 6. durch Umdeutung oder Volksetymologie; 7. durch Entstellung und Ausartung, *a*) unter Veränderung der Bedeutung, *b*) unter Erweiterung der ursprünglichen Bedeutung; 8. Appellativa entstanden aus Eigennamen, Ortsnamen und Personennamen; 9. lateinische Abstracta werden zu italienischen Concretis; 10. wenige Worte entstehen durch Reduplication oder Geminatio; 11. zuweilen wird das, was man für eine Reduplication hält, vereinfacht; 12. zuweilen wird der Artikel zum Wort geschlagen; 13. umgekehrt wird anfangendes *l* oder *lo* als Artikel angesehen und fällt fort; 14. ein Grundwort kann der Begriffsunterscheidung wegen in zwei Wörter auseinandergehen; 15. zuweilen haben umgekehrt zwei Wörter auf eines Einfluss; 16. damit gleichlautende Grundwörter nicht zusammenfallen, scheidet man sie durch Veränderung der Form; 17. die gewöhnlichen Gesetze der Lautlehre in den romanischen Sprachen gelten auch im Italienischen, so z. B. die der Assimilation und Dissimilation; 18. ausserdem gibt es aber der italienischen Sprache eigenthümliche Lautgesetze; 19. in der Wortbildung, d. i. in der Ableitung und Zusammensetzung ist die italienische Sprache reicher als die lateinische Mutter.

\*) Im vorliegenden Hefte dieser Zeitschrift, S. 190 ff., ist damit der Anfang gemacht.

Nachdem Prof. Reifferscheid den Vorsitz dem Vicepräsidenten Prof. Sachs übergeben hatte, hielt er einen Vortrag: „Über Heinrich Rückerts Bedeutung als Germanist“. Heinrich Rückert, der vielseitige und geistvolle Germanist und Historiker, der unermüdliche Publicist im Dienste des nationalen Gedankens, hat bei seinen Lebzeiten nicht die verdiente Anerkennung gefunden. Sein reiches, auf langjährigen, sprachwissenschaftlichen und historischen Studien beruhendes Wissen, besonders sein feines Verständniß der Stimmungen und Empfindungen der deutschen Volksseele, befähigten ihn der deutschen Alterthumsforschung neue Bahnen zu eröffnen. Hätte nur der sieche Körper mit dem Riesengeiste Schritt halten können. — Nach einer Charakteristik der Studienrichtungen Rückerts und seiner Bestrebungen, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zum Eigenthum der Gesamtbildung der deutschen Nation zu machen, besprach der Vortragende die großen literarischen Pläne Rückerts, welche in Folge seiner schweren Kränklichkeit leider unausgeführt geblieben sind, die aber an Bedeutung die von ihm ausgeführten weit übertreffen. Von den literarhistorischen seien die folgenden genannt: Eine „Geschichte der Entwicklung der gesammten Epik des deutschen Mittelalters“, als Vorarbeiten dazu: „Untersuchungen über die Technik der Kudrun in Composition und Versification“, eine „Sammlung der kleineren althochdeutschen und späteren epischen und episch-lyrischen Stücke mit eingehenden literarhistorischen und culturhistorischen Untersuchungen“. Wie hohe Ziele Rückert der literarhistorischen Forschung steckte, ersehen wir aus seinen Bemerkungen Kleine Schriften I, 42 und aus seinen Einleitungen zum „König Rother“ und zum „Heliand“. Wie Rückert auf dem Gebiete der Literaturgeschichte fast nur Entsaugung üben mußte, so hat er auch auf dem der Grammatik nur einen Theil seiner schönen Forschungen veröffentlichen können. Das großartig angelegte Werk der „Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache“, welches schon 1870 als Handbuch mit vollständig wissenschaftlicher Grundlage und wissenschaftlichem Zweck, aber in präciser Form erscheinen sollte, blieb 1875 innerlich und äußerlich unvollendet. Es fehlt nicht nur der dritte Band, sondern auch ein großer Theil des zweiten, die dritte und vierte Abtheilung des zweiten Buches, wie der Vortragende aus den nachgelassenen Notizen Rückerts folgert. Hätte Rückert dieses Werk, welches auch in seiner Unvollendung ungemein anregend wirkt, ausführen können, so würde in der Geschichte unserer Wissenschaft sein Name neben dem von Jacob Grimm glänzen. Am wenigsten sagte Rückerts Eigenart die philologische Textkritik zu, er dachte sogar gering von dieser Seite der philologischen Thätigkeit, wie wir aus seinen Äußerungen in der „Minerva“ vom Jahre 1851 sehen. Es wäre daher ungerecht, wenn man ihn allein nach seinen kritischen Angaben beurtheilen wollte. Daß er auch auf diesem Gebiete Treffliches leisten konnte, beweist sein „Welcher Gast“. Leider konnte er mit seinen langjährigen Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe des „Renners“ nicht zum Abschluß kommen. Aus dem, was er gelegentlich über die Ergebnisse seiner Rennerforschung, die er in seinen letzten Lebensjahren wieder aufnahm, seinen Freunden brieflich mittheilte, erkennen wir, wie viel auch hier die Wissenschaft durch den frühen Tod Rückerts verloren hat. Höheren Werth als die bloß kritischen haben die Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen in der Sammlung von K. Bartsch „König Rother“ und der „Heliand“. Besonders letzterer zeigt, wie geistvoll Rückert altddeutsche Dichtungen in ihrer Individualität zu erfassen und aus ihr

heraus zu erklären verstand. Seine Eigenart und vielseitige Begabung kommen hier zur schönsten Geltung. So haben auch die zahlreichen exegetischen Vorlesungen Rückerts unberechenbaren Nutzen gestiftet. Seine vielen Zuhörer, welche an höheren Schulen wirken, haben von ihm die Kunst der Interpretation gelernt. Eigenthümlich ist es, daß auch diese Ausgaben des König Rother und des Heliand im Sinne Rückerts unvollendet bleiben mußten. Zum König Rother und wohl auch zum Heliand wollte er die eigentliche schulmäßige Ergänzung, den gelehrten kritischen Apparat in der weitesten Bedeutung des Wortes nachträglich liefern in den von K. Bartsch projectirten „Kritischen Beiträgen zu den deutschen Dichtern des Mittelalters“. Zu dem Heliand gedachte er ein vollständiges Wörterbuch auszuarbeiten, wie er es anfangs auch zum König Rother wollte; es blieb beim ersten Entwurf. Doch hätte dies wieder Zeugniß abgelegt von seiner bewundernswürdigen Meisterschaft in der Begriffsentwicklung der Wörter. Mitten im Druck des Heliand überraschte ihn der Tod. Es war dem geistvollen und feinsinnigen Gelehrten nur vergönnt gewesen, an einigen Bruchstücken zu zeigen, wie viel er unter günstigen Umständen zu leisten vermocht hätte.

Die Sitzung wurde gemäß §. 5 der Statuten mit der Wahl der Präsidenten der deutsch-romanischen Section für die nächste Philologen-Versammlung geschlossen. Die Wahl fiel auf Prof. K. Bartsch als ersten und Dr. O. Behaghel als zweiten Präsidenten.

C. MAROLD.

#### Zum Prager Bruchstück des Heliand.

Aller auf die Correctur verwendeten Sorgfalt zum Trotz hat sich in meinen Abdruck (Sitzungsber. der phil.-histor. Classe der kais. Akad. d. Wissensch. in Wien, Bd. 97, Heft 2, S. 613—624) doch ein Druckfehler eingeschlichen, der freilich schon aus meinen Bemerkungen über *d* S. 616 f. als solcher erkennbar ist: RS, Z. 6 f. (S. 623) ist statt *uualdanda* natürlich *uualdanda* zu lesen, wie auch die Tafel lehrt. Möge aber diese Niemand verleiten, etwa auch Z. 11 in *quad* einen Fehler zu vermuthen; im Original ist *d* ganz deutlich und nur im Facsimile ist der Querstrich ausgefallen, wie Z. 21 der Verspunkt nach *uaro* u. dgl. mehr (vgl. 621).

VS. Z. 14 (S. 622) *cuningo*: das anlautende *c*, das mir bei wiederholter Ansicht keinen Zweifel erregte, ist mir bei nochmaliger Prüfung bei gutem Licht nachträglich doch unsicher geworden: was ich als *c* las, kann mindestens ebensogut, ja ich möchte jetzt glauben eher, der Rest eines *k* sein, dessen senkrechter Schaft erloschen ist.

PRAG.

H. LAMBEL

#### Personalnotizen.

Dr. Reinhold Köhler ist an Stelle des in Ruhestand getretenen A. Schöll Oberbibliothekar der Weimarer Bibliothek geworden.

Prof. Sievers in Jena hat einen Ruf an die Cambridge-University in Nordamerika erhalten und abgelehnt.

Am 25. December 1880 † in Danzig Dr. Wilhelm Mannhardt im 50. Lebensjahre.

Berichtigung. S. 128, Z. 10 v. u. lies F. Kluge.

## ZU HEINRICH FRAUENLOB.

Frauenleich 6, 5 *dâ wart gebent der sêlden ban*. Der Herausgeber dachte hier an „bennen, bante, gebieten, entbieten“ und übersetzte darnach: „da ward das Gebot des Heiles ausgerufen“. Daß man vielmehr ein Verbum *benen* = *banen* anzusetzen habe, lehren, abgesehen von dem Zusammenhange, in dem sich obige Worte befinden, folgende Stellen: Heinrichs Tristan 60 *der züchte pfat hât er mit angebornen triten gebent nâch hêrlîchen siten*; Wartburgkrieg ed. Simrock 171, 12 *ein wol gebente strûze guot gar nâhe stât dâ bî*; Renner 17960 (S. 202<sup>b</sup>) *zu den vil manic grasic pfat gêt, der selden wirt gebent (: sich sent)*; Ulrich von dem Tûrlin ed. Casparson 22<sup>a</sup> *iz wart alhî des dôdes phat gebenit van dem markis*; 23<sup>b</sup> *hî wart gebent des jâmers phat*; Fragment aus Adolf v. Nassau in Haupts Ztschr. 3, 20 (455) *dat wail benen* (vergl. *den melm, den walt banen* Parzival 80, 21; 443, 13); dazu *ungebent* aus dem Passional bei Lexer s. v. *ungebant* sowie die Beispiele im Deutschen Wôrterb. I, 1079 s. v. *bâhnen* und Stieler I, 82, der *bâhnen* und *bânen* angesetzt hat.

Frauenleich 6, 8—19:

*Magt, sît dîn forme den bespan,  
der alle formen tirmen kan,*

10 *des wûrken schuof die kraft der siben geiste:*

*dâ von gelîche ich dich ze stunt  
der kirchen. Ach du bernder grunt,  
der minnen wîsheit wart dir kunt,  
du senftekeit, du kûste vunt,*

15 *dîn rât, dîn sterke bleip gesunt,  
dîn vorht entslôz den grôzen bunt.*

V. 10 lese ich: *diz wûrken schûf dir kraft der siben geiste; diz für des nach den Hss. F, J, A; statt dir schwanken die Hss. zwischen ir und der. Diz wûrken beziehe ich auf das in V. 8 erwähnte bespinnen*. Unter den *siben geisten* in V. 10 sind, was der Herausgeber zu erwähnen vergessen hat, die *septem dona sancti spiritus* zu verstehen. Dieselbe Auf- faßung theilt auch die lateinische Übersetzung dieses Leiches in MSH III, 720<sup>a</sup>. Außerdem vergl. Leysers Predigten 90, 17—31 *die siben geiste* — — *daz sin die siben gabe des heiligen geistes, die her Yonayas*

spricht daz sie råwen suln uf der blåmen unser vrouwen sente Merien — — —  
 Uf unsirm herren Jhesu Cristo so råwete der geist der wisheit und der  
 vornunst, der geist des råtis und der geist der sterke, der geist der kunst  
 und der geist der güte, und der geist der gotis vorchte sol in ervullen und  
 bewurzeln; nach Jesaias 11, 2—3: *requiescet super eum spiritus domini,  
 spiritus sapientiae et intellectus, spiritus consilii et fortitudinis, spiritus  
 scientiae et pietatis, et replebit eum spiritus timoris domini.* Die ältesten  
 deutschen Auffassungen dieser sieben Geistesgaben sind mitgeteilt in  
 den Denkmälern deutscher Poesie und Prosa von Mllenhoff u. Scherer  
 Nr. XL, 3, 13 folg., XLIII, 3, 1 folg. und in den Anmerkungen dazu  
 sowie besonders noch S. 451 (ed. 2). Hinzuzufügen wären noch: das  
 Trudberger Hohelied 2, 3 bis 5, 33; 145, 29—147, 10; Erlösung ed.  
 Bartsch 6364 folg.; Rudolf von Ems in Barlaam u. Josaphat 64, 39 folg.;  
 der Mönch von Salzburg bei der Clara Htzlerin S. 253, 63, 5—12.  
 Hält man mit den dort gegebenen Auffassungen den von Etmüller auf-  
 gestellten Text Frauenlobs zusammen, so springt in die Augen, daß  
 hier nicht Alles in Ordnung sein kann. Weniger darf es bei einem  
 Dichter wie Frauenlob auffallen, daß die überlieferte Reihenfolge der  
 Geistesgaben nicht eingehalten ist; auch die vorher genannten Schriften  
 weichen darin nach Gefallen ab. Dagegen ist der Ausdruck *du kste  
 vunt*, wie Etmüller nach der Pariser Handschr. schreibt, kaum richtig;  
 E und F geben *minnen vunt*, J *kunztin vunt*, P *kunsten vunt*. Da man  
 annehmen muß, daß der Dichter damit auf die *scientia* habe hinweisen  
 wollen, die in den oben citirten Stellen bald mit *gewizzede* (Marienlob  
 3, 19), *verwizzeneheit* (das Paternoster 3, 3), *daz gewizzen* (Speculum  
 eccles. 179), bald mit *kunst* (Diemer D. Gedd. 337, 2, Barlaam 64, 40,  
 Clara Htzlerin S. 253, 63, 10) wieder gegeben ist, so ist es schon  
 darum wahrscheinlich, daß Frauenlob *kunstin vunt* gesagt habe. Die  
 Schreiber scheinen sich an den Genitiv *kunstin* gestoßen zu haben;  
 sieh über diese Form Weinhold Gramm. §. 335, ferner den älteren  
 Meißner in MSH. III, 100<sup>b</sup> (XII, 1) *der mac wol wesen knsten blint*;  
 außerdem *kunstendingel* bei Konrad v. Megenberg 434, 20; *kunsten rch*  
 bei Lexer I, 1781; Kditz v. Salfeld 46, 26 und Var., Steinmeyers  
 Ztschr. 12, 64, 206, Muscatblt 8, 8; *kunsten swr* im Renner 17538.  
 Frauenleich 8, 14:

*knc Slomn, des wisheit selch,  
 der gicht, ir nabel, ein guldn kelch,  
 si voller edeler steinc.*

Was heißt hier *selch*? Etmüllers Versuche, es als Adjectiv zu faen,  
 werden heute niemand mehr befriedigen, überdies bietet der Text bei  
 v. d. Hagen MS. II, 339<sup>a</sup> *der wisheit selch*, ohne alle Angabe ein

Variante. Einen erträglichen Sinn gäbe es, wenn man für *selch* lesen wollte *zelch*, ein mitteld. Wort, das auch im Pass. K. 667, 11 in übertragener Bedeutung gebraucht ist: *du bist ein edel zelch daruffe* (sc. *uf der küscheite boume*) und an nichts *swelch*; ferner in der Braunschweiger Chron. 621 *herzoge Brün* — — *dher was ein selge disses boumes*; ähnlich gebraucht Frauenlob das Wort *ast*: Lieder V, 2, 3 (S. 253) *rechter mæze ein blüender ast*; Thomasin v. Z. 1912 *des sinnes ast*; Winsbecke S. 28 (76, 7) *der riuwe ein ast*; Ludwigs Kreuzfahrt 5575 *kuniglichen stammes ein blünder ast*; auch *zwic* und *rîs* wurden so bildlich gebraucht, vergl. Mhd. Wörterb. Wie hier *selch* für *zelch*, so scheint in Spruch 104, 11 *stille* für *zülle* gesetzt zu sein, vergl. meine Bemerkung dazu.

Frauenleich 10, 8—10:

*mîn gazzen sint geblüemet;*  
*swer mich rüemet,*  
*ein balsam den durchgüemet.*

Die dem Sprachgebiete Frauenlobs näher stehenden Handschriften haben *nümet*, *müemet*, *nu nennet* für *rüemet*. Wahrscheinlich schrieb Frauenlob: *nümet* (: *geblümet* : *durchgümet*), Formen, die dem Oberdeutschen nicht geläufig waren; vergl. über dieses nd. *nümen*, *nömen*, niederrh. und niederl. *noemen* Hildebrand zum Leipziger Sachsenspiegel S. 128 (ed. IV); Birlinger im Glossar zu Gotfrid Hagen 417; Nicol. v. Jeroschin 4790 *ich nûme* (: *bî deme Stûme*); Priester Johan in den Altd. Bl. I, 323, 599 (= Zarncke, Der Priester Joh. VIII, S. 955\*) *warumms ich mich prîster nûme* (: *rîchtûme*); Mitteld. Schackel r Sievers 230, 30 *genümet ein rittir alsus*; 254, 9 und *hê genümet wa<sub>n</sub>. Nus*; 309, 30 *ouch wil ich im benümen, wî hê sîn rede blümen sal*; (zu die Beispiele aus Brun von Schönebeck in Lexers Nachträgen zum Mhd. Handw. 333. Auch im Spr. 154, 10 vermute ich: *vrô numt bas ir orden*, d. h. das Wort *vrô* bezeichnet besser ihren Stand.

Frauenleich 10, 17—22:

*Swenn er mich vester swester saget,*  
*er giht, ich sî sô junc betaget;*  
*„wie wolden wir, daz sî sich rüste,*  
*barwer brüste,*  
*zuo der lüste,*  
*durch die man si sprechen solde“.*

Eine Erklärung zu diesen Worten zu geben hat Ettmüller unterlassen. Offenbar hat der Dichter vor Augen gehabt die Stelle im Canticum Canticorum 8, 8: *Soror nostra parvula est et ubera non habet. Quid faciemus sorori nostras in die, quando alloquenda est?* und mit Rücksicht

hierauf schlage ich vor V. 19—20 so zu lesen *wie well wir daz si sich beruste, bar der bruste*; nach *solde* wäre denn auch ein Fragezeichen zu setzen.

Ebenda 10, 28—32:

*In unser phorten leisten durch sô rich bejac,  
die wîle und ich des slâfes pflac  
gên der natüuren  
sîn behüuren  
muost er vlehten und ich zûnen.*

Die Bemerkung des Herausgebers über *leiste*, f. = *callipodium*, das hier den Erker, Söller über der Thür des Hauses bezeichnen soll, ist nicht annehmbar. Ich vermuthete *luste in*, gelüstete ihn, statt *leisten*. Nach *pflac* in V. 29 setze ich ein Komma, tilge es aber am Ende der folgenden Zeile; außerdem ist, dem Dialekte des Dichters gemäß, *natüuren*: *behüuren* zu schreiben. Die Frage ist nun, was bedeutet hier *behüuren*? Das Wort erscheint noch einmal 17, 29: *swaz ich in dem sinne müre, spaecher bilde ich vil behüre*; dort wird es übersetzt mit: durch Kauf, Miethe erwerben; hier wird es so viel sein wie: als Miethsman, miethweise einnehmen, *habitationem conducere*, als Substantiv: *habitatio conducta*, gleichbedeutend mit *einheuren* bei Frisch I, 449<sup>b</sup>; vergl. Kolmar. Meisterl. 6, 486 *daz ir erbe die kinder behüuren* (: *gebüuren*); 887 *mân, planëten, stern, natüre, ir behüre* = die Behausung der Maria? dazu Kehreins Samml. 30<sup>b</sup>\*). Was Frauenlob die Maria von dem Gottes-

\*) Dasselbe Wort, so citirt<sup>h</sup> *behüuren*, wo es in den Wörterbüchern untergebracht wird, sondern *syn<sup>?</sup> Ps* mit *entlehenen*, glaube ich bei dem Rheinländer Reinmar von Zweter zu finden v. MSH. II, 190 (73) *ich nante ir wol in einem demen viere, die mit entlehter werde .iren — —; ob der iestlicher êre habe? nun welle got, sin lât sich niht behüuren*; unter sonst reinen Reimen findet sich bei ihm doch *stuont*: *verrount* 215<sup>a</sup>, 214; *sun (filius): tuon* 202<sup>a</sup>, 187. Auch *unbehüeret*, das bei Lexer II, 1755 angesetzt und erklärt ist mit: „nicht beglückt durch (gen.)“ aus MSH. III, 442<sup>a</sup> (8) kann nicht richtig sein. Die betreffende Strophe lautet nach v. d. Hagen:

*Wip ist wol das beste gesehte,  
das von vröuden is entproz,  
mit der liebe, sprach der ehte,  
sê treit wirde in eren schoz.  
Vröuden bin ich unbehüeret,  
vor der eren vient gemüeret,  
ir bure heizet stacter vlins,  
darin bin ich wirt geweltic u. s. w.*

Ich lese: *von den bin ich unbehüeret* (: *gemüeret*) oder *von den beiden unbehüeret* und denke an *hären, hauren*, behüten, bewachen, vergl. Schmeller-Frommann I, 1148; die Straßburger Handschr. bei Graff Diut. I, 319 liest an dieser Stelle: *unbehüeret: gemüeret*. *Unbehüeret*, nicht beglückt, wäre durchaus dem Zusammenhange unwillig.

sohne im Mutterleibe sagen läßt, das erinnert an eine sehr ähnlich lautende Stelle in Bruder Hansens Marienliedern 1189 folg.: *mit awē wart bevluchten, Brzūnet und behurdet God selb mit lieber suchten Und in der reyner meyde liip begurdet.*

Frauenleich 12, 34—35:

*ich vater, muoter; er mīn muoter, vater zwār,  
wan daz ist wār,*

so läßt Ettmüller die Mutter Gottes reden; offenbar aber muß es, in ein Wort geschrieben, heißen: *vatermuoter* sowie *muotervater*; ebenso lautet es richtig in den Kolmar. Meisterliedern VI, 136, in einem Frauenlobs Namen tragenden Liede: *ich bin dīn vatermuoter*. Derselbe Fehler steckt im Frauenleich 13, 46, wo es heißen muß *des selben muotermagt* oder *muotermeit bin ich*, wie schon W. Grimm in der Einleitung zur Goldenen Schmiede XXXVI richtig vermerkte; vergl. Reinmar von Zweter in MSH. II, 181<sup>a</sup>, 22 *dā muotermaget und niht ein wīp* und ebenda 176<sup>a</sup>, 23 *aller Kristen stimme schrfe zuo dir, muotermaget Marie* (vergl. dagegen 176<sup>a</sup>, 3 *dā er was, des sīn muoter meit genas*); bei Rume-land in MSH. III, 55 (III, 2) *sī blūnde gart, sī muotermaget an ende*; J. Tit. bei Zarncke Der Graltempel 506, 6 *durch daz wolt ich ir ander wīrde bieten, der muotermaget Marien*. Mißverstanden ist in dieser Beziehung auch der Anfang von Frauenlobs Spruch 348, wo zu lesen ist: *got, vatergot sī mīn beginne, dar zuo dem sun ze dienst sīn al mīn sinne*. Im Frauenleich 9, 26 muß es heißen *mir meide zam wol muoterscham*. Letzteres wie *vatermuoter* und *muotervater* fehlen bis jetzt im Wörterbuche. Als Zusammensetzungen sind auch noch zu erwähnen *vater-vater* bei Diefenbach Mittell. hochd. böhm. Wörterb. 43 s. v. *atavus*, Glossar. Latino-Germ. 58<sup>b</sup>, Michelsen Rechtsd. 28, 11 und 33, 12 sowie *muoter-muoter* bei Diefenbach l. l. 58<sup>b</sup>.

Frauenleich 13, 8—10: *den wagen ich spise,*

*den der wise*

*von holze werden liez ze prise.*

Wie schon Ettmüller vermerkt, ist die Stelle aus *Cantic. Canticorum* 3, 9 folg. hier wiedergegeben: *ferculum fecit sibi rex Salomon de lignis Libani*. Im Hohenliede Willirams 52 wird *ferculum* freilich mit *disk* übersetzt. Aber in den von Diefenbach Gloss. 230<sup>b</sup> angeführten Glos-sarien wird es auch als *vehiculum* gefaßt und nach einem niederd. Vocabularius aus dem J. 1420 sogar mit *waghen* übersetzt.

Frauenleich 13, 12—14: *mīn siulen silber meinen;*

*mīn simz an leim us goldē erscheinen;*

*mīn usganc purpur.*



Auch diese Zeilen stimmen so, wie v. d. Hagen und Etmüller sie aufgestellt haben, nicht genau zu der Vorlage des Dichters. Überdies braucht derselbe das Zeitwort *erscheinen* noch nicht in intransitivem Sinne, vergl. Kreuzleich 8, 1; Spr. 171, 5; 153, 9; 356, 4; 377, 9 *daz dir niht heil erscheine*, d. h. das deute, laß erscheinen dir nicht als ein Glück; 383, 17. Im Canticum Canticorum 3, 20, das Frauenlob vor Augen hatte, heißt es nun: *columnas eius fecit argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum*; darnach ändere ich: *mîn simz ein lein* (oder *len*) *ûz golde erscheinen* (d. h. stellen dar). Über *lein*, *leine* = *reclinatorium* vergl. man Schreibers Urkundenb. I, S. 460 *ich hab ûz der lein an der burg ein spân ûzgehouwen* (a. 1358), dazu *leinbanc* und *leinstap* bei Lexer.

Frauenleich 11, 14—15:

*wie zûhtec stolzer meide ruom ich schalle,  
doch hoffe ich, daz ez iemen missevalle.*

Die Wiener Handschr. hat hier abweichend *nieman*, die übrigen *ieman* oder *iemant* statt *iemen*. Die Beispiele, in denen *hoffen* nicht nur in die Bedeutung, sondern auch in die Construction von *waenen* eingetreten ist, sind nicht allzu häufig. Ich kenne davon bis jetzt nur folgende: Bernger von Horheim in MSFr. 114, 18 *ich hoffe des daz mîn reht iht si sô guot*; Ebernard 2706 *ich hoffe er mich icht tôrte*; Braunschweiger Reimchronik 623 *ich hophe, daz uns icht spotte de scripht, an dher ich horte*; Der Lietschouwaere in MSH. III, 47<sup>b</sup>, 5 *ich hoffe, daz mîn herze iht habe sô kranken muot*; Urkundenb. der Stadt Göttingen ed. G. Schmidt (= Urkundenb. des histor. Vereins für Niedersachsen, Heft VI) I, S. 303, 18 folg. *dar antworde ek alsus tô: dat ek hope, dat ek mit mynem geystlichen tynse von rechtis wegen icht plichtich sy mines vorvarden schult to geldende, und hope ouch, dat he in den geystlichen tyns mîner capellen icht spreken moghe also eyn erre noch also eyn sin testamentarius* (a. 1379); S. 335 (261) *we hopen, dat des icht wesen schulle nâ ûtwîsinge der brêve des lantfredes* (a. 1383); Dalimils Chron. 37, 28 *si hofstin mit irn sitin, daz sy ir icht intbitin*; Keller Altd. Gedichte (Von den sieben Meistern) 50, 13 *ich hoff, das uwer sun icht hab Verdient den tô, der edel knab* (dagegen 64, 11 *ich hoff, das der edel knab, Den tod nicht verschuld hab*); Purgoldts Rechtsbuch bei Ortloff II, S. 103 (= Buch 3, 45) *do antwort der vorkouffer zû, — her — — hoffe, das ymande dorumb icht plichtig sey* (Var. *nymande*); vergl. die Dissertation von K. Reissenberger über Hartmanns Rede vom Glauben S. 32. Ebenso gebraucht findet sich *dingen* im J. Tit. 3943, 4 *ich ding daz der getouften ûf der plâne iht vil von in verdurben*. Ferner *dunken* und *bedunken*, so im Wiga-

lois 165, 29 *nu dunket mich, daz er mit sinem lîbe iht kome von disem wîbe*; J. Tit. 4487, 1 *mich dûht ein hunt iht saems an kunige wappenkleiden*; Böhmer Urkundenb. von Frankfurt S. 668 *dâ dûchte uns nâch den reddin, als sie an uns brâchten, das wir des icht getûn mechten* (a. 1355—56); Reinfried 1072 *in dûht daz iemen lepte an hôher wunne sîn genôz*; J. Tit. 5614, 4 *Agors vil wol his bedûhte, ob sîn dâ sehs waeren, daz im der tac mit sige uns naht iht lâhte.*

Frauenleich 16, 12:

*kein abschicht noch kein zuogeschicht er mac getragen.*

Statt dessen ist mit der Mehrzahl der Handschriften zu lesen: *kein zûschicht noch kein abeschicht er m. g.* Nur die Pariser Hs. hat aus begreiflichen Gründen *zuogeschicht* für *zûschicht*. Substantiva, in denen nach niederd. Weise das Präfix *ge-* gespart ist, begegnen hin und wieder bei dem Dichter. So *schicht*, f. = *geschicht* im Frauenleich 4, 2; Spruch 68, 8; 112, 6; 119, 12; 373, 11; 375, 1; 392, 1; 399, 12; 442, 10; *wechselschicht* in den Liedern 8, 3, 7; — *richte*, n. = *gerichte* Spr. 65, 19; dasselbe Wort für *geriht* ist in Spr. 79, 2 zu setzen: *vür richte gēn*; — *sicht*, f., Gesicht in Spr. 120, 4, wo statt *siner schiht geselle* ich vermuthete *siner sicht geselle*, d. h. sein Spiegelbild (die Kolmarer Hs. XXIII liest dafür *sinr gesicht geselle*); — *wichteschal*, f., Spruch 133, 13; — *dinge* und *dingen* = *gedinge* und *gedingen*, vergl. unten die Bemerkung zu Spr. 39.

Frauenleich 20, 18—19:

*er brinnet durch berillen wârer minne,*

*daz trûbe, jachandîne herze wart enzûndio inne.*

Ich lese *erbrinnet* als ein Wort, eine vorzugsweise ripuarische Form für *erbrennet*, *incensus*, welches sich so noch gebraucht findet in Partonopier 10840 *dô wart sîn muot erbrennet* (: *genennet*) und in der Martina 106, 61 *daz golt wirt dicke erbrennet* (: *erkennet*). Beweisend für *brinnen* als schw. Verb. statt *brennen* bei Frauenlob ist Spr. 132, 3 *ir sult ez alsô brinnen* (: *sinnen*); 115, 18 *ez jagt der dort, der his entran, ez brinnet dort, daz ê hie bran* = *incendit illic, qui olim hic incendebatur*; 203, 3—4 *inkrefstlicche glût verhirt und brinnt nicht wen sîn selbes sich* (so nach meiner unten zu rechtfertigenden Verbeßerung); vergl. Braune in der Zeitschr. für deutsche Philologie IV, 263—64 u. 268; Weinholt Gramm. 39. Ähnlich steht *trinnen* (: *minnen*) für *trennen* Spr. 105, 12; vergl. Joh. Rothes Passion (Germania 9, 172) 1195 *den man dy lîbe begunde uf trinne Vnde stichte dâ dy gulden inne*. Vielleicht steht auch *swinde* swm. = *swende* in Spr. 33, 10 *sagt ir argen swinden* (: *vinden*). Darnach ist es fraglich, ob nicht auch in dem nur in der Weimar. Hs.

überlieferten Spruche Frauenlobs 344, 2—4 für *brennet* : *trennet* gelesen werden müsse *brinnet* : *trinnet*. In Spr. 249, 9 heißt es nach derselben Hs. *daz er sich selber grimmet von noetikeit*, wo ich *grimet* faße = *gremet*, vergl. Lexer I, 1078 und Weinhold Gramm. §. 39. Auch *stillen* = *stellen* gehört wohl hierher in Spr. 96, 11: *recht kan wunder stillen* (: *willen* : *hillen*), vergl. den häufigen Ausdruck *wunder stellen* im Mhd. Wörterb. II<sup>b</sup>, 561<sup>a</sup>, 6 folg. und bei Frauenlob selbst im Frauenleich 19, 13. Ob *sich verspringen* im Minneleich 8, 5 = *sich versprengen*, sowie *versinken* in Spr. 339, 19 = *versenken* als schw. Verb. zu nehmen sei, wage ich nicht zu entscheiden; das st. v. *springen* im Sinne von *sprengen* hat Berthold von Holle im Krane 947, und das st. v. *sinken* = *senken* findet sich in der meißnischen Bergmannssprache, vergl. Mhd. Wb. II<sup>b</sup>, 305<sup>b</sup>, 46. Aber auch *i* für *ë* ist bei unserem Dichter zuweilen wahrnehmbar, so in *er begirt* (: *verbirt* : *wirt*) in Spr. 297, 3, wozu man vergleiche *begirunge* im Wunnenbaum der minnenden Seele bei Adrian Mitth. 464 und Vintler Bl. d. Tug. 522; — *gîren*, *gieren* (: *tieren*) in Spr. 241, 19 = *gîrn*, begehren, vgl. 301, 19 (?); — Adj. *gerichte* (: *angesichte*) = *gerêht* in Spr. 258, 19 und *richte* in Spr. 327, 21 nach der Wiener Hs. — *grillen* st. v. in Spr. 276, 12 = *grîllen*, vergl. Lexer I, 1077; — *ebenhîllen* st. v. = *ebenhîllen* in Spr. 96, 11; — *hillen* st. v. = *hîllen* in Spr. 118, 19; — *hilwe*, f. = *hêlwe* in Spr. 71, 5; — *quîl*, f. (: *vîl*) in Spr. 110, 18 = *quelle*; — *mîzzen* = *mêzzen* st. v. in Spr. 110, 6, 14 u. 16, vergl. unten die Bemerkung zu diesem Spruche; — *videre*, f. = *vêdere* in Spr. 270, 10 nach der Jenaer Hs. — *vinster*, n. = *vênster* in den Liedern 11, 2, 8; — *ir willet*, *wilt* = *ir wîllet* in Spr. 63, 4 nach der Jenaer Hs. und ebenso 65, 7; 106, 12; 105, 8 u. 13; vergl. über diese dem ripuarischen Sprachgebiete besonders eigenen Formen Weinhold Gramm. §. 405 und Bartsch Einl. zu Berthold v. Holle XLV; indessen auch bei Heinrich v. Krolewitz hat die Schweriner Hs. diese Formen, so in V. 3514, 3850, 3862, 3983 *ir willen* = *vultis*; Herbort Troj. 15231 der Infinitiv *willen*; noch verbreiteter sind sie auf rein niederd. Gebiete; — *wider* = *wêder* in Spr. 238, 12 nach der Jenaer Hs. — Dagegen ist *rigen*, das als Inf. in den mittelhochd. Wörterbüchern angesetzt wird, nach Spr. 11, 7: *der mit wandel riget* (: *geliget*), sehr zweifelhaft; eher ist es zu dem starken Verbum *rêgen* zu ziehen bei Lexer II, 373; statt des Participiums *wider rigenten*, *reluctantem*, das aus Schmeller-Fromm. II, 75 zur Stütze dienen könnte, hat Graff in seiner Ausgabe der Interlinearvers. der Psalmen S. 462 wahrscheinlich richtiger gelesen: *widerringenten*.

## Kreuzleich 6, 9—10:

*dem engel bleip der wernde val, got wold unser ruochen:  
mannâ sin witze uns buochen.*

Ich vermag in *buochen* nur das Präteritum von *backen* stv. zu erkennen, vergl. Elisabeth 3490 *ir becker hâchen (: ersûchen) brôt in gôtes êre. Witze* ist nom. plur. wie noch in den Sprüchen 273, 12 *ein iungelinc der brâcht si von den witzzen*; 333, 22 *der vürsten rât in witzzen zî ver-sniten*. Demnach übersetze ich: Gottes Weisheit (*sin witze*) bereitete uns Menschen Manna d. h. Lebensbrot in Christo; vergl. Spr. 1, 5 *du mannâbrôt* und 287, 7 *mannâ, himelbrôt* sowie G. Schmiede XLIX, 21. Die Auffassung im Mhd. Wörterb. I, 280<sup>o</sup> und bei Lexer I, 387, wonach *buochen* Inf. sein soll = durch ein Buch lehren, wird sich kaum durch ein zweites Beispiel stützen lassen.

Auch im Frauenleich 12, 17 läßt der Dichter die Maria sagen: *ich drasch, ich muoß, ich buoc lind und nicht herte.*

## Kreuzleich 7, 4:

*wer sluoc Egypten kumber tragender flamme?*

Diese Stelle ist von Ettmüller nicht richtig erklärt, wenn er in der Anm. dazu sagt, der Dichter habe sich hier den einfachen Casus erlaubt statt des Casus mit Präposition. *Kumber tragender flamme* ist vielmehr Apposition zu *wer*, vergl. ebenda 8, 5; 12, 8; 13, 5; *flamme* ist stm.; *kumber-tragende* den Zusammensetzungen mit *-bernde* nachgebildet (vergl. Mhd. Wb. I, 139), ebenso Spr. 261, 7 *mit kumber-tragenden smerzen*; Lieder 3, 3, 6 *daz kumber-tragende wê*; 3, 4, 3 *in kumber-tragenden sorgen*; 9, 1, 5 *kumber-tragender smerze*; Spr. 43, 6 *nâch schal-tragendem site*; Lied. 8, 4, 4 *mîn heilschilt-tragende blüete*; Frauenleich 3, 10 *der heilwîn-tragende garte.*

## Kreuzleich 8, 3—8:

*welch sunderverge  
rach mit kerge  
kalbes scherge  
bartes erge,  
der mit golde was betroffen,  
offen wandel meinte?*

Die Erklärung, welche Ettmüller von dieser Stelle gegeben hat, ist zu wunderlich und zu haltlos, als daß man sich heute noch damit zufrieden geben könnte. Ich glaube, daß der Dichter doch wohl Exodus 32 mit im Sinne hatte, wie sehr es auch der Herausgeber in Abrede stellt. *Sunderverge* ist nach meiner Auffassung der besondere, auserwählte, hohe Führer, der Führer Israels auf dem Zuge durch das rothe

Meer; — V. 4 mit *kerge*, mit unerbittlicher Strenge; — V. 5 *kalbes scherge* ist (wie vorher in 7, 4 *kumber tragender flamme*) Apposition zu *sunderverge*: als der zur Vernichtung des Kalbes berufene Diener; vergl. *scherge* in Spr. 415, 12 und den Reim *vergen: schergen* in Freidank 75, 5<sup>a-b</sup>; das in den mhd. Wbb. angesetzte *scherge* als fem. ist unerweislich; — V. 6 *bartes erge* ist das böswillige Zusammenrotten, die feindselige Parteilung, Spaltung, Auflehnung, vergl. *part*, n., bei Lexer II, 209; — V. 7 *betroffen* ist nach meinem Dafürhalten nicht auf *betriefen*, sondern auf *betreffen*, *deprehendere*, zurückzuführen, vergl. Deutsches Wb. I, 1710; für *was* ist dann *wart* wiederherzustellen, wie die eine Handschr. liest.

Kreuzleich 8, 9—16:

*Ezechiël, wer stal sich durch die phorte von natüuren?  
 Johan, wer kund sich uf Sïön in ein lamp figiuren  
 mit zwelf geslehten,  
 diu sich vlehten  
 unde vehten  
 got ze knehten?  
 ieder stam zwelf tûsent kante,  
 nante tou die füren.*

Zunächst sind wohl die beiden letzten Zeilen in eine zusammen zu rücken; *füren* (in P. *uren*) ist in *vüren* zu ändern und reimt mit *natüuren: figiuren* (statt *natiuren: figiuren*) wie in Spr. 367, 7—9 *figüret: natüret: vollemüret*. Über die Auffassung der Pforte, von der Ezechiël redet, vergl. G. Schmiede XXXII, 25 folg.; *natüre* streift hier und in dem Ausdruck *natüuren wê* in Spr. 154, 11 und 157, 12 nahe an die Bedeutung von Mutterschoß, *uterus*, heran, welche das Wort im Volksmunde hie und da heute noch hat, vergl. Schmeller-Frommann I, 1769; Martina 199, 93 *in der natüre clamme*; 130, 67 *der natüre fur*; Muscatblut 26, 11 *in der natüre chamer*; 8, 356 *natüuren zucht (partus dolores)*; 11, 65 *natüuren sârn* (vergl. *üz natürlichen schränken* 17, 70). — In V. 10 hat der Dichter, wie Ettmüller schon bemerkt hat, Apocalyps. 14, 1—2 im Auge, in den folgenden Versen aber Apocalyps. 7, 3 folg. *ex omni tribu — duodecim millia signati*; das letzte Wort ist hier wiedergegeben mit: *tau die vüren* (oberdeutsch *vüerent*); über dieses *tau* als Zeichen des Kreuzes sieh Wolframs Willeh. 406, 20—28 und die Varianten dazu; Pass. K. 537, 70 *ein zeichen tau ist genant, gestalt obe als ein krucke*; Kindheit Jesu 102, 27 und darüber Bartsch in der Germ. V, 443; Ztschr. für deut. Philol. XI, 224.

## Kreuzleich 9, 9—11:

*Abednagô, wem wart din loben,  
dô fiures toben  
dich het verschoben?*

Abednego, einer jener drei Männer, die im feurigen Ofen Gott priesen, dass sie des Feuers Hitze verschonte; *verschoben* wird von Ettmüller und nach ihm in den mhd. Wbb. mit „umschließen, einschließen“ erklärt; es ist aber hier wohl so viel als: bei Seite schieben, verschmähen, verschonen, vergl. Eberhard Cersne 218 *dî mich âne schuld und sunder alle missetât sô jâmerlich vorschoben had*; 252 *ich âne schuld vorschoben bin*; Cornelius Kil ed. Duffl. 723<sup>b</sup> *verschoven, abiectus, contemptus*; Schiller-Lübben V, 439 s. v. *vorschuen*.

## Kreuzleich 10, 1—2:

*Des vater zorngeheids  
und unser blicbeide  
den sun treip zuo der meide.*

*Blicbeide*, von Ettmüller übersetzt mit „Wohlgefallen am Glanz, an der weltlichen Lust“, paßt hier weniger in den Zusammenhang als *bilt beheide*, *bilt behegede*, Behagen an der menschlichen Gestalt, der menschlichen Creatur, wie die Wiener Hs. liest; dasselbe Wort hat der Dichter auch im Spr. 150, 12 *lop sî dir, wîp, durch vrôuden namen unt durch din biltbehegede* (: *mege*de), wo es *formae gratia* bedeutet; letztere Stelle aus Docens Miscell. II, 279 meint auch das Mhd. Wb. I, 608<sup>b</sup>, 28 (wo das Citat nicht richtig ist). In den Wörterbüchern ist dieses Compositum noch nicht aufgeführt.

Kreuzleich 15, 15 *dô tet es melt Sibille*. Als ob *melt* ein Substantivum wäre, hat der Herausgeber *es* im Texte belassen statt des hier allein richtigen *ez*. Mit Recht ist das subst. *melt* st. m. von Lexer I, 2097 in Frage gestellt\*); bei Frauenlob ist offenbar mit dieser Form das Participium gemeint = *gemelt*, vergl. Spr. 123, 8 *sus wart melt sider an im die valsche und schande*; Spr. 59, 6 *iestlich dinc sîn nam tût melt* und ebenda V. 18 *ir nam tût melt nâch höher ê ir vart*; andere Umschreibungen mit *tuon* sind bei Frauenlob in Spr. 4, 5 *die dorn*

\*) Etwas ganz anderes ist unter *melt* stn. beim Mönch von Heilsbrunn in dem Buche der sieben Grade gemeint: 1250 *ei hât sich so gar gerîht von allem trost dîr werlt, das ei des nîht nîht ain melt*; 1512 *allew weishait dîr werlt hie zu schafet nîht ain melt*; 1838 *das er aller dîr werlt erwîg sich, das wâr ain melt*; hier scheint *melt* aus *medel* verderbt zu sein und etwas Werthloses, Nichtiges zu bezeichnen, vergl. Schmeller-Frommann I, 1570 u. 1690 s. v. *wedey* und *weit*.

*zerschrunden sîn houbet tânt; 47, 5 sîn helfe tât brîten dem tûche tûre* (macht es unmöglich); Lieder 9, 5, 10 *ir sterben tete mich erslagen*.

Bei demselben erscheint überhaupt öfter als sonst das Particip. praet. nach niederdeutscher Weise ohne das sonst übliche Suffix, so im Spr. 15, 12 *der hōhe wîse | zuo zîn in der wollîste garten kam mit grimme gangen*, verbessert von Etmüller; überliefert ist *gegangen*; — Spr. 232, 18 *swaz unden ist und ouch dar oben unt mitten durch natîren kloben* (damit scheint der Dichter die sogenannten neun Öffnungen oder Fenster am Menschenleibe gemeint zu haben, von denen die Rede ist in Roth's Predd. 27; Freidank 21, 11 folg. nach der Heidelberger und Gothaer Hs., im Renner 23152, im Ackermann aus Böhmen 36, 16), hier *kloben* = *gekloben*; — Spr. 250, 15 *unt die sint prîset werde (: gerde)*, wo die Hs. *werte : gerte* hat, Etmüller *prîses werte* ändert; — Spr. 141, 11 *dâ wart ouch Aristotîles von eim wîbe rîten* nach der Würzburger Hs., vergl. Bartsch Deut. Liederd. LXXIX, 179 und Varr.; — Spr. 268, 14 *swâ rîtert man sich dôrpert* nach der Jenaer Hs.; — Spr. 164, 6 *zwâr ir sanges stange | wirt gegen dir ze kampfe tragen*, wo Wackernagel im Lesebuche IV, S. 855 gegen die Hs. *getragen* ändert; — Frauenleich 4, 10 *daz ir den wîn hubt trunken* nach Etmüller, wo alle Hss. dem Metrum zuwider *getrunken* haben; — Spr. 134, 6 *unt swenn er hât daz winkelrecht nâch sînem willen zirket*; — Spr. 256, 16 *wîdurch ist vrûntschaft schoene? wâdurch die jugent zieret?*

Eben diese Formen glaube ich wieder herstellen zu dürfen, weil sie den Vers bessern, in folgenden Stellen: Spr. 29, 2 *wie mochte er sî in keiner wîs ze got hân brâcht, | ez'n wêr ir dôcht* (d. h. wenn sie nicht dazu gewillt gewesen wäre); die Weimarer Hs. hat hier *es waer erducht*, was mit der Erklärung Etmüllers keinen passenden Sinn gewährt. An dieser Stelle könnte jedoch *dôcht* auch als Subst. genommen werden, vergl. Mhd. Wb. I, 350<sup>a</sup>, 18 mit der Stelle aus Ulrichs Tristan 541, 34 ed. Maßm. *des ist mîn dôht manecvalt*; dazu Rieger im Glossar zur Elisab. 384<sup>a</sup>. Zweifelhaft steht es dagegen in einer Urkunde der Wormser Bäckerinnung vom J. 1352 in Boehmers Urkundenb. von Frankfurt S. 626: *auch ist gerecht, ez sî beckerknecht mullerknecht oder maget, oder wer uns dienet in mul'n oder in buckhûsen, wîelich dacht sie brechent gein den meistern, darnâch sol man uber die richten — — —. Wêrez auch, daz dheime knechte in dheiner stat verboten wurde daz antwerg umb sîn undacht, und wolte darubir mîtwillen und unsern meistern dranwen u. s. w.; ebenda S. 625 wîelich dienet, er sî knecht oder maget, daz antwerg verboten wirt umb sîn undacht, die sal man an unserm antwerg nicht halten*; hier scheint *undacht* = *mala mens, frau*

zu bedeuten, vergl. Lexer II, 1774. — Lieder I, 5, 2 *die reinen gûten silezen h hebornen vrucht*, so nach dem M serschen Bruchstück; vergl. *h heborn* in der Braunschw. Chron. 158 u. 515; bei Schiller-L bbsen fehlt das Wort; ob Frauenlob in Spr. 310, 20 *h chg ret* oder *hochh ret* sagte, ist fraglich. — Spr. 406, 9 *so t nt dir siedendinge brunnen helle abgr nde kant* (: *genant*) nach der Heidelberger Hs. 350, in welcher *k * für *kant* steht. Beispiele von dieser Form finden sich im Alesfelder Dissonansspiel 5474: *des thet hie m r s n liebe kant* (: *heilant*) und bei 15 debrand im deut. Wb. V, 532—533; vergl. noch Rudolf v. Ems in der Germ. 21, 200<sup>b</sup> (II, 44) *der was im iemer m r unkant* (: *vant*). — Spr. 235, 6 *sie wurden doch nie scheiden*, wo Etmüller *doch* getilgt, das vier Hss. bieten, und *gescheiden* beibehalten hat. — Spr. 353, 12 *wir h t vrou  re von ir seit* (? : *kleit*), in der Weimarer Hs. steht *yeseit*. — Spr. 141, 9 *Virgilius | wort trogen mit valsehen sitten*; die W rzb. und die Heidelb. Hs. *betrogen*; Bartsch l. l. nach der Kolmar. Liederhs. *trouc w p mit v. sitten*. — Spr. 133, 3, nur in der Jenaer Hs.  berliefert: *d  | vor wirt m n | tichtes schaz nicht gesparet*; die falsche Betonung würde hier vermieden werden, wenn man schreiben dürfte: *getichtes* (oder *tichtenes*) *schaz nicht sparet*. — Spr. 168, 5 nach der Pariser Hs. *die spr che d n nim ich v r w n, s  varnt durch ein wolken*; Etmüller ändert mit Wackernagel Leseb. S. 858 *w n* in *wint*; die Betonung *s  varnt* scheint mir unerträglich; für besser halte ich zu lesen: *w n v ren* (oder *varnde*?) *durch ein wolken*, ein spöttischer Ausdruck, unserem getauften Wein oder G nsewein sich an die Seite stellend, vergl. *zuberw n* bei Lexer; über *varen* = *gevaren* vgl. Bartsch zu Berthold v. Holles Crane 4463. — Frauenleich 5, 3 lautet nach MSH. II, 338<sup>b</sup> *mit richen smekken? iuch h t gemehelt der  ren voget*; Etmüller ändert gegen alle Hss. *smekken* in *smacke*; vielleicht sagte aber der Dichter *mehelt* oder *m lt*? — Spr. 142, 7 in der Weingartner Liederhs. 251: *swelch vrouwe in minnet, die wirt h her minne gewert*; vielleicht *wert* statt *gewert*? — Spr. 341, 10—12 nach Etmüller: *wart iuch, erkennet, wer des mordes vende, | schout, ruocht, wie vil erst cket habe | s n zuc der meister zal*. Statt *wer* steht aber in der Hs. *wie*, sowie *schowe roch* statt *schout, ruocht*; *hat* statt *habe*, *hal* statt *zal*; so viel ich daraus erkenne, bewegte sich hier die Rede des Dichters in einem vom Schachspiel entlehnten Bilde. Darauf weisen noch die hier stehenden Ausdrücke *vende*, *schoweroch* (d. i. *scharroch*, *sch roch*, *sch chroch*), *z cken*, *zuc* (vergl. besonders Lexer s. v. *meisterszuc*). Auf der Nichtbeachtung dieser technischen Ausdrücke beruht die verfehlte Textes nderung Etmüllers. Ich schlage vor zu lesen:



*wart ùch, erkennet wie des mordes vende  
scharrocht; swie vil er zucket hât,  
sîn zuc der meister hal.*

Zu *des mordes vende* vergleiche man *des lasters vende* im Reinfrid 15501, *der helle spil ein vende* in der Martina 111, 74 und *der himelische vint* (: *kint*) in Mones Schausp. 58, 94; — zu *scharrocht* oder *schârocht*, d. h. Schach bietet vergl. das Subst. *schâchroch*, *schâroch*, *scharroch* bei Lexer II, 623; Ulrichs v. Türlin Willeh. 53\*; Mitteld. Schachbuch ed. Siever<sup>d</sup>, 359, 28 *daz man em bûtit scharroch*. — Spr. 133, 5 scheint die Überlieferung der Jenaer Hs. *lûterliche clâret | jest in mîns sinnes wirtze ein lob unverdorben*, worüber später. — Spr. 152, 4—5 *du bist von zim wibe | born; als ich wider spriche nû*; in der Pariser Hs. *geborn un' nû wider spriche*. — Im Minneleich 31, 6 ist das Particip *bunden* eine ungerechtfertigte Vermuthung Etmüllers, beide Hss. lesen an (E. in) *den bunden für an dir bunden*. Ebenso unsicher ist das Partic. *parieret* in Spr. 128, 5, wo wahrscheinlich zu schreiben ist *uf heilec leben dîn sîn sich parieret*.

Kreuzleich 16, 3: *des kriuzes rant*.

Derselbe Ausdruck auch bei Walther von Rheinau 181, 52 *dô si ir kint — sach — mit dien vîezen sîn getant | an des frônen kriuzes rant*; vergl. Germ. 24, 151\*).

Kreuzleich 19, 13: *ir gerstange und ir sigeswert*.

So bei Etmüller nach v. d. Hagens Vermuthung; in der Wiener Hs. ist aber *gri stange*, in der Weimarer *grife stanc* für *gerstange* überliefert. Gemeint ist vielleicht *krîstange*, die Stange mit dem *krî*, d. h. dem Erkennungszeichen, das *vexillum*, die *phalanga*, die Standarte der Christen, zur Bezeichnung des Kreuzes nicht unangemessen. Das Wort *krîe* findet sich im Frauenleich 15, 32 und zwar *grîe* geschrieben in der Lobriser Hs., ferner in dem Spr. 52, 4. Etwas ähnliches ist *des sanges stange* in Spr. 164, 5. Auch bei Ebernand 1650 vermute ich *spererî* = *vexillum* statt des überlieferten *sperzî*.

Minneleich 10, 1—2:

*Kalt unde trucken truoc ez (daz bîlde) in der vrouwen hant,  
warm unde viuhte truoc sîn manlich elli.*

\*) Verschieden von *rant*, *margo* ist ein unmittelbar auf *rennen* zurückgehendes *rant*, m., im Sinne von das Rennen, *curvus*, das sich findet z. B. in dem Mitteld. Schachbuch ed. Sievers 241, 29 *swet roch — di' besiczen den rant | zcu der rechtin und zcu der linken hant*; 364, 7 *iclichir (sc. alde) heldit sinen rant | zcu der rechtin und linkin hant*; M. Beheim B. von den Wienern 65, 21 *dy da bestunden diesen rant (Zug) wider dy argen wîter*; Pass. K. 438, 39 *des firmamentes rant*; dasselben Wort hat *rent*, *rente* in Pass. K. 670, 74 *die plandten on ir rente*; Martina 91, 11.

Hier ist *elle* nicht aus *elne* (*ulna*) durch Assimilation gebildet und bedeutet nicht Arm, wie die Anmerkung dazu will, sondern ist wohl als niederd. Form zu nehmen = *gelle*, *rivalis*, Gegenstück; vergl. *ello*, *aemulus* bei Graff I, 202; *ella*, *elle* = *pellez*, *rivalis* in Diut. II, 227<sup>a</sup>, 228<sup>b</sup>; ähnlich heißt es in der Sächsischen Weltchronik 119, 13 *de stat* (*Constantinopele*) *wart immer m̄r der stat to Rōme en gr̄t elle*.

Minneleich 15, 3: *der berendingen vrouwen schranz*.

Die Wiener Hs. (2701) liest hier *berndingen*, die Weimarer *bernden*, nach v. d. Hagen MS. III aber *pernden*; in demselben Leiche 16, 2 steht bei Ettmüller im Text *dem durstendigen ackermanne* ohne Angabe einer Variante außer: *acker ein P*; aber v. d. Hagen hat *durstendigen* im Text nach der Wiener Hs. und bringt als Variante aus P *durstiger acker ein*; — ebenda 17, 2 in Ettmüllers Texte *quickendiger*, aber E hat *quickendiger*, P *quicken deinger* (nach v. d. Hagen wie nach Ettmüller); — ebenda 20, 1 in Ettmüllers Texte *spilendiger ougen* mit der einzigen Variante aus P *spilnde ougen*, während v. d. Hagen *spilendinger* aus E hier in den Text gesetzt hat; — ebenda 29, 5 *mit spehendigen lobes zungen* nach Ettmüller ohne Angabe einer Variante, dagegen bei v. d. Hagen aus E *spehendinges*, P *spisendigen*. Meine Vermuthung, daß die Angaben v. d. Hagens bezüglich der Varianten hier mehr Glauben verdienen als die Ettmüllers, der auch sonst zuweilen flüchtig und ungenau hierbei verfährt, ist mir durch eine nachträgliche Vergleichung der Wiener Hs., die ich meinem Freunde, dem Professor Dr. Th. Fischer in Kiel verdanke, bestätigt worden. Darnach hat die gedachte Hs. im Minneleich 16, 2 *noch zuzyr den dem durstyndingyn ackerman eyn kalt ursprinc*; 17, 1—2 *Noch zuser den des lewen wolf ir vaters quickendingyr gelf*; 20, 1 *Wy trutlich czartit spilindingir augin dys*. Wichtiger noch ist aber die Frage, ob von beiden Herausgebern mit Recht statt der besser bezeugten Formen auf *-inc* die gemeindeutschen Formen auf *-ic* in den Text gesetzt sind. Über die letzteren vergleiche man Weinhold Gramm. §. 257 sowie dessen Alem. Gramm. §. 260 und Kehrein Gramm. der D. Spr. S. 72. Den dort verzeichneten Beispielen füge ich noch folgende hinzu: *bernendich* im Kaland des Pfaffen Konemann ed. Schatz 1327 mit *bernendicher wollust*, vergl. *bernich* bei Schiller-Lübben I, 250<sup>a</sup> und in den Nachträgen; — *brinnendig* außer bei Wolfram noch in den Offenbarungen der Schwester Mechtild 35; *virburndich* im Martyr. Jen. fol. 62<sup>a</sup>; — *bluezendic* bei Lexer I, 379; — *ezzendic* ebenda I, 719 aus M. Beheim; — *geloubendic* ebenda 824; — *habendig* in den D. RAKten VII, 10; — *luppendig* im deut. Wb. nach Moriz Heyne; — *legendic*, Lambert, Rathsgesetzgebung von Mühlhausen S. 81 an *legendigen*

gute; — *quellendic*, M. Beheim 403, 14; — *sédendich* bei Schiller-Lübben 4, 164 = siedend; — *sinkendig* Offenb. der Schw. Mechtild 177 *ein gerunge die ist sinkendig ze diemütigem lebene*; — *süfzendig*, ebenda 174 *mit der ellendiger süfzender süssen gerunge*; — *släfendic*, Urkunde vom J. 1359 in der Chronik der Stadt Suhl ed. Ferd. Werther II, 8 *bi släfendiger ziet*; — *stinkendic*, Lexer II, 1200; M. Beheim 377, 25; — *wallendic*, Lexer III, 656; Martina 101, 83; — *wellendic*, Zeitschr. für Deut. Philol. XI, 255; — *wiletendic*, M. Beheim 388, 28. Neben diesen Formen finden sich in Schriften, deren Verfasser in Mitteldeutschland zu suchen ist, Adjectiva, in denen *-inc*, *-ing* statt *-ic* an das Participium Präsens gehängt ist; *burnding* im Martyr. Jen. fol. 36<sup>a</sup> *ein burnding oven*; Rückert Entwurf einer systemat. Darst. des schlesischen Dial. ed. Pietsch S. 187 *ein burndinges licht*; vergl. St. Brandan ed. Schröder 726 *an burndinden* (?) *brenden*; — *geloubendinc*, Mone Altt. Schausp. S. 143, 1135 *des schaltu gloubendinc sin*; — *glüendinc*, St. Brandan 433 *vor einem berge glüendinc (: dinc)*, sonst 724 *mit glündigen alben*; Martyr. Jen. fol. 79<sup>a</sup> *ein gluending oven*; — *hangendinc*, Henneberger Urkundenb. II, 29, 17 (a. 1339); 82, 8 (a. 1348) *mit unsirm hangendingen insigel*; — *lebendinc*, Aegidius ed. Bartsch 283 *sô her nie nicht negesach lebendinges märe*; 1650 *sie sin lebendinc oder virscheiden*; Silvester ed. Rödiger 162 *wand er irbeitet dîn lebendinc kûme*; Hartmann vom Glauben 1355 *so wirt der mensche lebendinc (: dinc)*; Linzer Entecrist (Fundgr. II) 134, 29 *ez wirt der lebendingin erde*; Straßburger Litanei 1019 *ûze lebendingen steinen*; Heinrich von Krolewitz 11 *alle lebendinge dinc* (daneben *lebendige dinc* 1123, *lebendigen schîn* 330); Mitteld. Predigten ed. Jeitteles in der Germ. 17, 345, Z. 1 *ich heize ûch alsô lebendinc virbrennin*; Matthias v. Beheim Evangelienb. S. 119, 24 *lebendinge opfir*; Ordensbuch ed. Schönhuth S. 15 *die sîlen drî saltere vor die lebendingen sprechen*; Mitteld. Schachb. ed. Sievers 214, 13 *einen schindin lebendinc als ein rint*; Mone Altt. Schausp. S. 27, 195 *den lebendingen Crist*; S. 49, 1031 *der lebendinge brunne*; Offenb. der Adelheid Langmann ed. Strauch 76, 16 *bei dem lebendingen got*; J. Haupt Beitr. zur Literatur der deut. Mystiker I, 68 *also ein tôter mensche gestrûten mac weder einen lebendingen*; Zeitzer Psalm (Hs. um 1400) fol. 150<sup>a</sup> *ich sê nicht in der lebendingen erden*; die ältere Hochmeisterchronik in Scr. rer. prussic. III, 637 *he wart lebending gebrûten*; Birlinger und Crecelius Altd. Neujaarsblätter S. 51 *der selben stunden stundt der hirre lebending an dem creucze*; S. 52 *dy eppel des lebendingen holzes*; Rückert l. l. ed. Pietsch S. 187; — *siedendinc*, St. Dorothea (Fundgr. II) 290, 16 *mit sydendingen oele*, dagegen *siedendigen* 291, 13; — *waldendinc*, K. Rother 214 und 518

ed. Maßmann *der waldendinger got*, dagegen 2332, 4031, 4910 *waldindiger*; in Rückerts Ausgabe hat die erste Form keine Berücksichtigung gefunden; Kaiserchron. 7999 nach der Heidelberger Hs. *ô wol du waldendinger got*; — *witetendinc*, Kaiserchron. nach der Heidelb. Hs. 951 *die wütendingen heiden*; Ernst v. Kirchberg S. 597 *wüdending*.

Während diese Beispiele theils dem ripuarischen, theils dem dtringischen, dem meißnischen, dem schlesischen Sprachgebiete angehören, gibt es noch eine Abart dieser Formen, die auf Düringen und das obersächsische Osterland allein beschränkt zu sein scheint. Ich meine die Adjectiven, in denen das Suffix *-inc (-ing)* dem nach nieder- oder mitteldeutscher Weise gekürzten Participium *praes.* angefügt ist (vgl. über die Ausstoßung des *d* Weinhold Gramm. §. 174). Davon kenne ich folgende Beispiele: *blickening*, Zeitzer Psalm. fol. 156<sup>b</sup> *su gên in dem schyne dynes blickenÿge schaftis* = Habacuc III, 11 *ibunt in splendore fulgurantis hastae tuae*; — *blinzening*, Vilmar Idiot. 43; — *borning*, Zeitz. Psalm. fol. 80<sup>b</sup> *du machtest dyne dynor bornÿges für* = Ps. 103, 4 *facis — — ministros tuos ignem urentem*; — *glumening*, Ortloff *Distinct. libr. 2, cap. 9, 4 eynen glumenÿngen hunt* nach einer Erfurter Hs. von 1407; — *glüewening*, Vilmar Idiot. 131; Schambach 65<sup>a</sup> *gloining*; — *kriecheing*, Zeitz. Ps. fol. 82<sup>b</sup> *daz (l. dā) sint dy krygenÿge tyr ane czil (l. czal)* = Ps. 103, 25 *illic reptilia quorum non est numerus*; — *kristening*, ähzend? als Zuname bei Karl Herquet *Urkundenbuch von Mühlhausen i. Dür. no. 658 Tiselhero dicto Kristening* (a. 1314); — *lebening*, Dtringische Weltchron. in den *Monum. German. histor. tom. II, fasc. 1, S. 305, 23 bis sime lebeningen läbe*; 86, 36 *lebening bliben*; 202, 35 *man sal sy lebening begrabe*; Zeitz. Psalm. fol. 18<sup>b</sup> *also vorstingen sy ñch in zorne also lebening* = Ps. 57, 10 *sicut viventes in ira absorbet eos*; fol. 54<sup>b</sup> *in dem lebenÿgen gote*. Auch in der Chronik Konrad Stollens steht fol. 157<sup>b</sup> und 177 *lebenÿg*, fol. 220<sup>a</sup> *lebenÿgk*, nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Prof. Weißenborn in Erfurt, der die Hs. zu diesem Behuf noch einmal verglichen hat, nicht *lebennig*, *lebennigk*, wie der Herausg. hat drucken lassen; Secundus 482 *der lebenigen* (? = *lebenÿgen*?) *tôt* = *viventium mors*; — *ligening*, Alte Gesetze von Nordhausen (Förstemanns N. M. III, 1) 67 *waz ir iklich legenigis gütis habe in dem wîchbilde unde in dem vläre ober daz waz he legenigis gütis habe in andirn steten*; Rechtsbuch von Mühlhausen i. Dür. ed. Stephan 57 *houe oder andir legenink güt*; — *schînening*, Altes Rechtsbuch von Mühlhausen ed. Förstemann S. 12 (Sonderabdruck) = ed. Karl Herquet S. 619 *bî scônime tagi unde bî scîningir sunnin*; S. 13 dafür *bî schîningir sunnin* (13. Jahrh.); damit ist zu vergleichen eine

Stelle im Weisthum von Neukirchen in Hossen, bei Grimm 3, 380 mit namen sollen se bi beschüniger sonne dar, und bi beschüniger sonne herabe (15. Jahrh.) = Weisthum von Eiterfeld S. 879 (a. 1484) mit namen sollen sie bey bescheiniger sonne dar, und bey bescheiniger sonne herabe; — *südening*, Joh. Rothe in der Chronik 137 in das südeni[n]ge ül; — *sprechening*, Mr. Bartholomaeus ed. J. Haupt S. 20 (468) sô wirt er rechte sprecheninc und S. 51 (499) Anm.; — *stammening*, Ortloff *Distinct. I.*, S. 238 der *stammeninger man*; vergl. Dieffenb. N. Gloss. 47<sup>a</sup> s. v. *balbicus*; — *stinkening*, Spiel von den zehon Jungfrauen ed. Rieger (= Germ. 10) 335, 601 owê stinkeninge sunde; — *wandeling*, nutaus, Zeitzer Psalm. fol. 96<sup>a</sup> ore sone werdin vorfürnt wandelinge unde betelde (so!) werden su vorworfen = Ps. 103, 9 nutantes transferantur filii eius et mendicent et eiiciantur; — *wanderning*, Zeitzer Psalm. fol. 66<sup>a</sup> von der wandernynge botschaft = a negotio perambulante; — *weineninc*, Alt. Rechtsb. der St. Mühlhausen S. 8 mit wêniningin ougen. Alle diese mundartlichen Kürzungen sind hervorgegangen aus den vollständigeren Formen *blickendic glumendic glündic* (Lerxer 1, 1040) *kriechendic krüstendic* (?) *lebendic ligendic schünendic* (beschünendic?) *siedendic sprechendic stammendic stinkendic* (Lerxer 2, 1200) *wanderndic weinendic* (Lerxer 3, 745). Selbst im heutigen Dialekt sind derartige Wortformen noch nicht ausgestorben, z. B. *drüning* (= drehend), *dübening* (= tobendic) *rêsning* und *rêsninger* (reisend und Reisender), *râtning* (= rütendic) *vörning* (= varndic) *wâdning* (= wütendic) *wackelning*.

Mit Rücksicht auf die soeben aufgezählten Beispiele, welche den Herausgebern der Frauenlobischen Gedichte mehr oder weniger unbekannt waren, wird man nunmehr denk ich kaum noch versuchen, die von den besseren Quellen überlieferten Formen *berndinc durstendinc quickendinc spilendinc spehendinc* unserem Dichter abzusprechen. Aus dem Minneleich 17, 2 ersieht man deutlich, daß auch der Schreiber der Weimariischen Hs. wahrscheinlich *quickendinger*, nicht *quickendiger* in seiner Vorlage hatte. Ähnlich ist wohl auch das Participium *siedende* in den nur von der Heidelberger Hs. no. 350 überlieferten Sprüchen 405, 10 und 406, 9 zu beurtheilen. In den betreffenden Versen, in denen *siedende* steht, ist das Metrum gestört; Ettmüller ergänzt an erster Stelle *reht al*, an zweiter *ouch der*. Dieser bedenklichen Flickwörter aber bedarf es nicht, wenn man sich entschließt *siedendinge* zu lesen statt *siedende*, eine Form, die einem oberdeutschen Schreiber unerhört war und darum leicht von ihm durch eine laudläufigere ersetzt werden konnte. Zu letzterem ist das von Weinhold *Alem. Gramm.* S. 225 vermerkte *siedendig* aus Keisersberg zu stellen. Auch in Spr.

80, 1, der nur in der Weimarischen Hs. sich vorfindet, läßt sich *leben-dingen* statt *lebendigen* vermuthen. Ebenso endlich in Spr. 439, 4 glaube ich lesen zu dürfen: *und treist vil enidendinger wäfen; dîn gêr ist | ein gländer brant*; die Hs. hat *enidender* und *din ist so* statt *dîn gêr ist*; vergl. über *gêr* Spr. 355, 6.

Minneleich 18, 7:

*noch sîtzer denne dem narunge dunke wazzers glins.*

Statt *narunge* ist natürlich mit v. d. Hagen MS. III, 812\* *heringe* oder *harunge* (vgl. Schiller-Lübben II, 249) zu lesen; vergl. Jänicke in Haupts Zeitschr. 16, 324 und J. Tit. 2760, 3.

Minneleich 25, 2—3:

*Wer tuot uf widermuotes pfade*

*verwunten sîn mit linden worten minneclichen gusten? (: erlusten)*

In Betreff des Wortes *gusten* ist der Herausgeber übel berathen. Er nimmt zur Erklärung desselben seine Zuflucht zu einem ähnlich klingenden Worte der Schweizer, zu „*gustenen*, die Milch nehmen“, worüber man vergleiche Stalder I, 502, — meint, daß es hier „in weiterer Bedeutung“ gebraucht werde, und übersetzt es „stillen, besänftigen“. Die Wörterbücher hätten diese mangelhaft begründete Erklärung nicht aufnehmen sollen. Zunächst ziehe ich zur Vergleichung heran eine ähnlich lautende Stelle in Dietrichs erster Ausfahrt ed. Stark 813, wo die Königin Virginal zu dem liebeskranken Dietrich sagt: *und wêr euch leides vil geschêhn |, ir môcht doch etwas hie ersehn, | des euch von sendem laide | nun solte bringen und den muot | hie hôhen und erlusten. Der Berner sprach: ô frauwe guot, | wes sol ich hie nû gusten?* Stillen oder besänftigen kann hier *gusten* nicht bedeuten, eher jubeln, lustig sein. Weit näher liegt es, *gusten* auf *just*, *tjost* zurückzuführen, von dem sich ein Verbum *tjosten* findet im J. Tit. 3053: *fünfstunt sach man sî tjosten* (: *zebrosen*); dazu vergl. man *gust* bei Schmeller-Frommann I, 955. Im übertragenen Sinne ist *justen* gebraucht im Reinfrid 1675: *ach daz sô strenge swaere birt mir sîn frâlich justen* (: *brusten*); bei Mich. Beheim 380, 18 mit *puchsen* und *armbrusten wârn sy schiessen und justen*. Bei Frauenlob müßte man annehmen, daß das Kampfspiel auf das Minnespiel übertragen wäre, wie *tjost* z. B. in diesem Sinne verwendet ist von Hadamar von Laber 328, vergleiche auch Wolfram im Parz. 504, 24. Möglich wäre aber auch, daß *erlusten* : *gusten* zu lesen wäre für *erlusten* : *gusten*.

Minneleich 26, 1:

*Wer kan des urevels umschaftswaeren argen vlins | erweichen.*

Überliefert ist *umschaftswaer*. Aber was sollte das bedeuten? ich ver-  
 muthe *unêschaft*, *wer* dafür; vergl. Lexer II, 1827 über *unêschaft*.

Minneleich 29, 3: *balslich obz*.

*Balslich* für *balsamlich* ist v. d. Hagens Vermuthung. Die Hs. E hat  
 dafür *balclich*, P *billich*. Unter *balclich obez* verstehe ich das *obez* oder  
 die Frucht *in belgelinen*, bildlich zur Bezeichnung der Leibesfrucht;  
 von *belgelin*, das nicht bloß die Hülle bedeutet, welche die Blumen-  
 knospe umschließt, sondern auch die Secundina; führt Lexer I, 172  
 die betreffenden Beispiele vor; vergleiche noch Walter von Rheinau  
 66, 16 und Varianten sowie die Ausdrücke *kinbale*, *vulva*, in Graffs  
 Interlin. Ps. S. 262 und *kinbelgel* bei Lexer I, 1576.

Minneleich 32, 2 *luft, viuwer, centrum noch daz vlêt*. Wie hier *vlêt*,  
 im Reime auf *enkêt* i. e. *engêt*, für *vliez* gesetzt ist, so gestattete sich  
 die Mundart Frauenlobs in den Liedern IX, 5, 4 zu sagen: *daz die*  
*liebe mir untvlê (: owê) = mhd. entliehe*, nach den Bruchstücken  
 Müsers, wo P *von mir gê* bietet; ebenso in Spr. 319, 15 *er vlê (= mhd.*  
*vliehe) den spranz*, nach E und P; in Spr. 54, 13 *prêster* und *prêster-*  
*schaft* nach der Jenaer Hs.; in Spr. 126, 9 *schêges* ebenfalls nach der  
 Jenaer Hs. für *schiehes*. Auch in Spr. 327, 6 scheint die Vorlage der  
 Wiener Hs. ein Beispiel dieses md. *ê* für *ie* enthalten zu haben: *waz*  
*kriuchet, wechyt, swimt*; Etmüller hat hier die für den Zusammen-  
 hang wenig passende Lesart der Weimarer Hs. vorgezogen: *wechsel*  
*nimt* statt *wechyt swimt*, und dazu bemerkt, daß es von Thieren des  
 Waldes gebraucht werde, wohl in Hinblick auf die Altd. Wälder III, 141.  
 Man wird aber wohl kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß es  
 ursprünglich gelautet habe: *waz krûchit, vlêghit, swimt*, vergl. Karl-  
 moinet 186, 42 *hey den sperwer hene leys vlêgen, war en duychte gît*;  
 jedenfalls liegt dieses der Überlieferung und dem Zusammenhange noch  
 näher als v. d. Hagens *wechsel*. Über dieses *ê = ie*, das wohl am häufig-  
 sten im Ripuarischen erscheint, sieh Weinhold Gramm. §. 66.

Minneleich 34, 3:

*wâ lît triuwer raete schreie,*  
*wâ zilhtic purpur, artic sîde?*

Statt *raete schreie*, wie Maßmann folgend Etmüller geändert hat, lesen  
 die Hss. E und P *rat geschreie*; neben den bildlichen Ausdrücken *golt-*  
*gesmîde*, *purpur* und *sîde* möchte man ein anderes Wort für *geschreie*  
 oder *schreie* vermuthen, das von den genannten weniger weit abliegt;  
 ich vermuthe daher *ssie* statt *schreie* (etwa *triuwerâtig ssie?*); vergl.  
 Lexer II, 853 s. v. *sei*, *sein*, Hildebrand im Deut. Wb. V, 850 s. v.

*kirsei*; Schiller-Lübben IV, 173 s. v. *seyenzhosen*; Bechstein zu Heinrichs Tristan 1177.

Spruch 7, 1—4:

*Sündæer, wilt du die buoze leisten, bihte wol:  
ein priester sol  
dir schiere werden vunden,  
unt dienst gotes wunden.*

Im vierten Verse ist das in der Senkung stehende *dienst* ungeschickt und hart; auch ist der Dativ *dir* neben *gotes wunden* stilistisch anstößig. Ich glaube, daß ein Schreiber die zwei letzten Verse umstellte, um den Auftakt in der vierten Zeile (*unt dieneſt*) zu gewinnen; ursprünglich lauteten die drei letzten Verse wohl so:

*ein priester sol  
ze dienste gotes wunden  
schiere werden vunden;*

vergl. J. Tit. 3116, 4 *den goten und den frouwen solt du ze dienste werden funden* (dazu 3008, 3). Oder wäre bei *vinden* auch ein doppelter Nominativ im Passiv möglich, so daß man *ein dieneſt* für *ze dienste* vermuthen dürfte? Als Beispiele des doppelten Accusativ im Activ führe ich an: Kudrun 331, 4; eine mitteld. Übersetzung der Apokalypsis in Steinmeyers Zeitschr. 22, 130 *du hast si lügenre vunden*; Berthold II, 271, 2 *daz sie uns niht engele vindent*; Gregor 3249.

Spruch 19, 17—18:

*din wazzer daz ist worden lîn  
unt jâmers swebel.*

*Lîn*, das hier reimt auf *wîn* : *sîn* : *pîn* : *schîn*, soll nach Ettmüllers Erklärung Adjectiv sein = „lau, matt“; zu stützen gesucht wird diese Auffassung durch Verweisung auf Schmeller II, 470—471, wo aber eigentlich für den Sprachgebrauch Frauenlobs wenig zu holen ist. Überdies führt schon das daneben stehende *jâmers swebel* auf eine andere Deutung. Ich finde, daß *lîn* eine Nebenform von *lîm*, *bitumen*, Pech ist, hier vom Reim gefordert. Der Dichter will sagen: Dein Wasser ist jetzt Pech und Schwefel geworden, Du leidest nun die Qualen der Hölle. Vergl. Meister Stolle in MSH. III, 10<sup>b</sup> (40) *dâ klebe ich an den herren als ein lîn* (: *gesîn*); Diefenb. Gloss. 75<sup>c</sup> *bitumen*, *ertlîn*; 266<sup>b</sup> *gluten*, *ertlîn*; dazu die Beispiele verwandter Dichter bei Weinhold Gramm. §. 200. Schon dem Nachahmer Frauenlobischer Ausdrucksweise, Peter von Reichenbach, in den Meisterliedern der Kolm. Ha. VII, 243, scheint die Stelle nicht recht mehr klar gewesen zu sein, wenn er wie ich glaube unserem Dichter nachzusprechen sucht: *hætest bewart des sünders dol* | die *pîne lîne* und *jâmerquâl*.



Spr. 24, 13—14:

*Du hilf uns, himelkinnigîn,  
du milder genâde ein voller schrin.*

In der Hs. *du vol genaden bilde schrin*; darauf war wenig zu ändern; ich lese: *du vol genâdenbilde ein schrin*; vergl. J. Tit. 2489, 1 *du vol* (Hs. *val*) *ein schrin der triuwen*.

Spr. 33, 12—16:

*Ich wîtnsche, daz dem kînnne dîn, Chum, got in êwoc entwîche.  
Sem, sich, dîn kînnne kunter hât:  
des sol im nimmer werden rât,  
uf jâmers pfat  
vast stê dîn sât.*

Unter *kunter* vermag ich nicht mit Etmüller zu verstehon „Ungeheuer, ruchloses Geschöpf“; eher mochte ich ehemals an franz. *contre*, Unrechtes, Unreines, Falsch denken, vergl. Mhd. Wb. I, 914<sup>b</sup>, 12; Otte zum Turne I, 2 in MSII. I, 343<sup>b</sup>; Reinfrid 12237 *wie mac dîn varwe vrischen, die man mit kunter birget*; 12217 *sunder kunters machen*; Hildebrand im Deut. Wb. V, 2744 s. v. *kunterbunt*. Allein auch diese Erklärung liegt doch, näher beschen, zu weit ab von den Worten der Schrift in Genesis IX, 21—29 und der Auffassung anderer Dichter (vergl. Germ. V, 395 folgend. und Vilmar, Die zwei Rec. der Weltchronik Rudolfs von Ems, S. 69—71). Weit wahrscheinlicher ist es mir jetzt, daß hier eine Verderbnis vorliegt; ich vermthe *kumber* für *kunter*.

Spr. 39, 9—12:

*der kleine sich dô twingen  
hiezu zu einer slingen,  
der er sich schône underwant uf der Saelden gedingen.*

Unangemeßen erscheint der Ausdruck: der Kleine (d. i. David) ließ sich da zwingen zu einer Schlinge. Die Heidelberger Hs. no. 350, welche uns allein das Gedicht bewahrt hat, liest *hie zuo* statt *hiezu zuo*. Das gibt einen ganz andern, der Sache angemesseneren Sinn: David hieb, d. h. machte sich aus Zwingen eine Schleuder zurecht. Zu *twinge* (*twinc*), als fem. in alter Zeit nicht belegt, vergl. Schmeller-Frommann II, 1179 und Diefenb. Gloss. u. NGloss. s. v. *chirostringa*; Lexer s. v. *hanttwinc*; J. Tit. 2817, 4. Für *gedingen* verlangt der Vers das einfache *dingen*; dasselbe ist auch in Spr. 31, 18 herzustellen, sowie Spr. 40, 12 *die tiuvel âne dîngen*, vergl. oben S. 263.

(Fortsetzung folgt.)







JUN 13 1961

